This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Siebenundvierzigster Theil.

Traubenfeld — Trzeschtik.

Mit acht genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1883.

Grad
Ref
DB
36
.V11
Buhr

Mit Vorbehalt der Uebersetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrechtmäßigen Nac

tr. to Grad: Bibl.

T.

Traubenfeld, Andreas **Kurz** Edler von (k. k. Generalmajor, geb. zu Dürnholz in Mähren 1765, geſt. zu Znaim in Mähren am 1. Mai 1846). Er trat als Cadet in das Infanterie-Regiment Graf Brechainville Nr. 25 ein, mit welchem er den Türkenkrieg mitmachte, und befand ſich bei Mehadia, als der Erzherzog Franz, nachmaliger Kaiſer, daſelbſt commandirte. Beſonders that er ſich in den Befreiungskriegen der Jahre 1813 und 1814 hervor. In einem ſeiner Nekrologe heißt es: „Er ging bei Roſſeck, in der Nähe von Villach über die Donau!“ Jedenfalls wäre ein ſolcher Uebergang ein merkwürdiges taktiſches Manöver, da in ganz Kärnthen ja die Donau gar nicht fließt. Nun ſoll es wohl heißen: er ging bei Roſſeck in der Nähe von Villach über die Drau. Um jene Zeit bereits Oberſt, mußte er mit ſeinem meiſt aus Recruten beſtehenden Regimente ſich den Franzoſen entgegenſtellen. Aber er brachte denſelben große Verluſte bei und ging ſiegreich aus dem Kampfe hervor. Im Jahre 1814 ſchlug er mit ſeinem Regimente am 10. März einen Ausfall, den der franzöſiſche General Palombini [Bd. XXI, S. 250] mit 2000 Mann aus Peſchiera unternahm, glänzend zurück und trieb den Feind bis unter die Kanonen dieſer Feſtung. In der Relation über den Kampf dieſes Tages wurde der Oberſt rühmlichſt genannt. Nicht minder ausgezeichnet kämpfte er bei Roveredo, dann bei Trient, das ihm die Rettung vor der Invaſion des Vicekönigs Beauharnais zu danken hatte. In der Folge rückte er zum Generalmajor vor und fungirte längere Zeit als Brigadier in Venedig. In dieſer Eigenſchaft trat er 1832, in Anerkennung ſeiner vor dem Feinde erkämpften Verdienſte in den Adelſtand erhoben, in Penſion und zog ſich nach Znaim in Mähren zurück, in welcher Stadt er nach vierzehnjährigem Ruheſtande in dem hohen Alter von 81 Jahren ſtarb.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeſchichte der k. k. öſterreichiſchen Armee (Wien und Teſchen 1880, K. Prohaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 168, unterm Jahr 1814; S. 169 unterm Jahr 1814.

Traun, Anton (ſloveniſcher Philolog, geb. in Krain, Ort und Jahr ſeiner Geburt wie ſeines Todes unbekannt). Er lebte in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, ſtudirte Theologie, erlangte daraus das Baccalaureat und war zuletzt Beneficiat bei St. Petrus in der Vorſtadt Laibach. Schon im Artikel Joſeph Škrinzar [Bd. XXXV, S. 92] wurde der ſloveniſchen Bibelüberſetzung gedacht, an welcher ſich Georg Japel [Bd. X, S. 92], Blaſius Kumerdey [Bd. XIII, S. 370], Joſeph Richter [Bd. XXVI, S. 62, Nr. 25] und Andere bethei-

ligten, und welche unter dem Titel: „Svetu Pismu Stariga Testamenta, Biblia sacra veteris Testamenti... in Slovo-Carniolanum idioma translata per Georgium Japel Parochum et Decanum ad S. Cancianum... et Blasium Kumerdey“ Pars I—IX (Labaci ap. Eger, Kleinmayer et Gasser, 1791—1800, 8°.) erschienen ist. Den fünften Theil dieser Uebersetzung besorgte Anton Traun, SS. Theologiae Bacc. Curatae fundationis ad S. Petr. in suburbio Beneficiatus (1798, 8°.).

Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Joseph Jireček (Prag 1864, Tempsky, gr. 8°.) I. Slovenisches und glagolitisches Schriftthum. S. 35 und 109.

Traun, Julius von der, Pseudonym für Julius Alexander **Schindler** [siehe Bd. XXX, S. 12 u. f.].

Traun und **Abensberg**, Otto Ferdinand Graf (k. k. Feldmarschall, Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Oedenburg in Ungarn am 27. August 1677, gest. zu Hermannstadt am 10. Februar, nach Anderen erst am 18. Februar 1748). Ein Sohn des Grafen Otto Lorenz von der Eschelberger Linie aus dessen zweiter Ehe mit Eva Susanna Rueber Freiin von Pixendorf, erhielt Otto Ferdinand, welcher von zahlreichen, durch herrschende Krankheiten frühzeitig hingerafften Kindern das einzige seinen Eltern geblieben war, eine ungemein sorgfältige Erziehung. Ueber seine Jugendjahre finden sich nur wenige und noch dazu widersprechende Angaben vor, und selbst sein neuester Biograph Andreas Graf Thürheim vermag ob Mangel an Urkunden — da das Archiv im Schlosse Meißau 1768 ein Raub der Flammen wurde — nicht viel Bestimmtes zu berichten. Nach dem am 2. April 1695 erfolgten Tode seines Vaters ging der junge Graf, die Studien, denen er bis dahin zu Halle obgelegen hatte, aufgebend, als Freiwilliger unter die brandenburgischen Hilfstruppen des Kaisers, welche zu jener Zeit in den Niederlanden kämpften, und wohnte der Belagerung der Stadt und Festung Namur bei, die in letztgenanntem Jahre, erstere am 4. August, letztere am 2. September fielen. Nun — es mag 1696 oder 1697 geschehen sein — trat er in die kaiserliche Armee über, machte unter dem Markgrafen Ludwig von Baden die ersten Feldzüge des spanischen Erbfolgekrieges in Deutschland und Italien mit und wurde 1704 Generaladjutant, da er schon die Majorscharge bekleidete. Am 18. Februar 1708 erhielt er die Bestimmung, mit Feldmarschall Guido Grafen Starhemberg nach Spanien zu gehen, und focht auch an dessen Seite in allen Feldzügen bis 1713. Graf Thürheim nennt diese Zeit die „eigentliche Schule Traun's zu dessen Heranbildung zum Feldherrn“. „Dieser junge Mann wird noch Armeen commandiren“, entgegnete der kalte, ernste Starhemberg dem englischen Feldherrn Stanhope, als dieser von den freimüthigen Aeußerungen Traun's, den er zum ersten Male im Hauptquartiere sah, empfindlich berührt, im wegwerfenden Tone fragte: „Wer ist der junge Mann da?“ Am 10. März 1709 rückte Graf Traun zum Oberstlieutenant und am 16. September 1710 in Anerkennung seiner vorzüglichen Dienste zum Obersten auf. Als solcher that er sich beim Entsatze von Cardona im December 1711 so glänzend hervor, daß er mit der Siegesnachricht an die in Barcellona residirende Gemalin Kaiser

Karls VI. entsendet wurde. Auch erhielt er dafür schon im nächsten Jahre das Commando des Infanterie-Regiments des Grafen von Eck, der einen Tag nach dem Entsatze Cardona's gestorben war. Nach der Räumung Spaniens kam er 1714 in die Lombardie, aus welcher er im Sommer 1718 zur Verstärkung der neapolitanischen Armee wieder abrücken mußte, denn es drohten in Sicilien ernste Kämpfe mit den Spaniern, welche unter Marquis Lede daselbst gelandet waren und bereits Messina und Palermo genommen hatten. Oberst Traun stand unter dem Oberbefehl des Generals der Cavallerie Grafen Mercy. In der Ebene von Francavilla kam es zur Schlacht, welche wegen Erschöpfung unserer Truppen durch die glühende Tageshitze, nachdem der Kampf beiderseits gegen 6000 Mann Todte und Verwundete gekostet hatte, mit zunehmender Nacht abgebrochen werden mußte. Der Graf ward in demselben verwundet. Das Resultat der ferneren Kämpfe war, daß 1720 Sicilien an den Kaiser fiel, worauf das Regiment Traun sein Standquartier in Neapel erhielt. Bald darauf wurde Traun Commandant von Syracus; dann am 14. October 1723 General-Feldwachtmeister und im Jahre 1727, nachdem Graf Wallis zum commandirenden General der Insel ernannt worden, Gouverneur von Messina. Als solcher gewann der Graf, der mit dem Prinzen Eugen von Savoyen in vertraulichstem Verkehre stand und demselben die Zustände Siciliens wahrheitsgetreu geschildert hatte, in den maßgebenden Kreisen volles Vertrauen, welches sich dermaßen steigerte, daß man ihm 1728 mit einem Male die Leitung des gesammten Berg- und Hüttenwesens auf der Insel Sicilien übertrug. Aber er weigerte sich entschieden, eine Aufgabe zu übernehmen, zu welcher ihm, wie er es ausdrücklich betonte, die nöthige Befähigung mangle. Zwei Jahre später wurde ihm unter den vortheilhaftesten Bedingungen und der Gestattung, zu gleicher Zeit im kaiserlichen Dienste zu verbleiben, ein mächtiger und angesehener Posten in der russischen Armee angeboten, aber auch diesen lehnte er entschieden ab, und es bedurfte erst der Beruhigung durch den Prinzen Eugen, daß man ihn gewiß niemals zwingen werde, gegen seinen Willen nach Rußland zu gehen. Am 8. November 1733 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, erhielt er Anfangs Jänner die Ordre, in Neapel unter Feldmarschall Fürsten Caraffa das Commando über einen Theil der zur Vertheidigung des Königreiches Neapel vorhandenen Truppen zu übernehmen. Ueber die Zustände Siciliens in jenen Tagen, über die leitenden Persönlichkeiten, den Vicekönig Grafen Sastago und den commandirenden Obergeneral Feldmarschall Caraffa, wie über den Zustand der kaiserlichen Armee gibt uns der mehrerwähnte Biograph des Helden ausführliche Nachricht, wir beschränken uns demnach im Folgenden auf die Hauptmomente der Thätigkeit Traun's. Der Krieg war da, und es galt, den Spaniern die Insel zu entreißen. Graf Traun hatte das Commando der Festung Capua, welche große strategische Wichtigkeit besaß, der es aber an Vertheidigungsmitteln in jeder Hinsicht gebrach. Trotzdem verstand er es, den Widerstand, dessen Dauer man im besten Falle höchstens auf zwei bis drei Monate berechnete, und der nach Eröffnung der Tranchéen kaum vierzehn Tage anhalten konnte, noch sieben Monate lang fortzusetzen. Ende Jänner 1734 hatte Graf Traun Befehl erhalten, diese Position ausgiebig zu verschanzen und zu

vertheidigen. Am 2. Februar begab er sich auf seinen Posten. Mißhelligkeiten mit dem Vicekönig und dem Oberfeldherrn erschwerten ihm seine Lage ungemein. Im Ganzen befehligte er über eine Truppenmenge von nicht mehr als 3500 Mann, denen spanischer Seits 16.000 Mann Infanterie mit 5000 trefflichen Reitern die Spitze boten. Die Erfolge standen von allem Anfange auf Seite der Spanier, welche zuerst einen freilich sehr blutigen Sieg am 25. und 26. Mai 1734 bei Bitonto erfochten, die Festung Pescara am 2. August und vier Tage später Gaëta zur Capitulation zwangen und kurz darauf sich auch des Castells in Aquila und des befestigten Bergschlosses Civitella del Tronto bemächtigten. Als Alles schwankte und fiel, hielt sich Feldmarschall-Lieutenant Graf Traun noch immer in Capua. Bereits begann es Mitte Juli an Lebensmitteln zu mangeln. Nach vorangegangenen öfteren Ausfällen wurde am 10. August ein neuer ins Werk gesetzt, der glänzend ausfiel und reiche Beute einbrachte. Aber die Lage der Festung, welche vergebens auf Entsatz hoffte, besserte sich noch immer nicht. Die Noth der Belagerten wuchs mit jedem Tage. Eine Maß sauersten Weines kostete bereits drei Gulden, ein Loth Rauchtabak einen Gulden vierzig Kreuzer, ein Ei zehn Kreuzer; die Soldaten rauchten seit Monaten Pfirsich- und Birnblätter. Endlich reichten die Vorräthe nur noch auf vierzehn Tage. Da, nachdem ein Schreiben aus Rom eingetroffen, begann Traun, der sieben Monate ohne Hoffnung auf Entsatz die Festung gehalten, an die Uebergabe zu denken. Aber auch diese sollte in ehrenvollster Weise vor sich gehen, und so trat er mit dem neuen Befehlshaber der Spanier, dem Herzog von Berwick, in Unterhandlungen, denen am 20. November die Capitulation folgte, deren Hauptforderungen waren: freier Abzug, Schiffe bis Triest, Geldvorschüsse und alle Kriegsehren mit Beibehalt der Waffen, „denn diese", erklärte Traun, „würde man nur den Todten aus den Händen winden müssen", ein geflügeltes Wort des Feldherrn, das damals die Runde durch Europa machte. Am Nachmittag des 30. November 1734 rüstete sich Feldmarschall-Lieutenant Traun, Capua zu verlassen, doch als noch vor Abzug seiner Truppen ganz capitulationswidrig der Marktplatz und die Hauptwache durch das spanische Fußregiment Sevilla besetzt wurden, ließ er dem Obersten desselben bedeuten: „Er sei etwas zu früh gekommen, denn noch befehlige ein kaiserlicher General in Capua". Auf diese Erklärung zog sich auch das spanische Regiment sofort zurück. Mit Capua's Fall war für Oesterreich das letzte Bollwerk im neapolitanischen Königreiche dahin und die Eroberung des letzteren durch die Spanier vollendet. General Graf Traun begab sich nun nach Wien, wo man hohen Orts seine heldenmüthige Ausdauer anerkannt hatte, worauf er im April 1735 zum Feldzeugmeister befördert wurde. Inzwischen waren unter den Rasziern in der Békéser Gespanschaft Ungarns wegen Religionsbeschwerden Unruhen ausgebrochen, welche die räuberischen Kuruzen alsbald zur Plünderung von Dörfern und offenen Flecken ausnützten. Diesen Aufstand zu unterdrücken, wurde Feldzeugmeister Graf Traun mit ausgedehnten Vollmachten nach Ungarn geschickt. Er erstickte den Aufruhr im Keime und untersuchte noch im höheren Auftrage den Zustand der ungarischen Festungen. Von seiner Mission zurückgekehrt, erhielt er die geheime Rathswürde, und dann erfolgte 1736 seine Ernennung zum

General-Commandanten der in der Lombardie stehenden Truppen und zum Interimsstatthalter im Herzogthume Mailand. Als einen weiteren Zug zum Charakterbilde dieses Helden führen wir die Thatsache an, daß, als ihm der Vollgenuß aller Einkünfte, wie seine Vorgänger sie bezogen hatten, von seinem Monarchen angewiesen wurde, er erklärte, es für seine Pflicht halten zu müssen, im Hinblick auf die erschöpften Finanzen sich mit der Hälfte zu begnügen. Und doch fühlt sein Biograph zur Bemerkung sich gedrängt: daß trotz Traun's natürlichem Hange zur Großmuth und Wohlthätigkeit ihn „doch gefühllose Berechnung und bureaukratische Schablonenweisheit einen Verschwender und unfähigen Verwalter der Landeseinkünfte hieß". „Aber", fügt sein Biograph hinzu, „Kaiser Karl VI. glaubte an eine Tugend, von der er Proben gesehen hatte, und ernannte den Grafen Traun am 19. März 1740 zum Feldmarschall". Nach dem Tode dieses Kaisers wurde Traun von dessen Tochter Maria Theresia in seiner Würde bestätigt und mit der Ehre betraut, für seine Monarchin am 21. Jänner 1741 die feierliche Erbhuldigung der ihm anvertrauten Länder entgegenzunehmen. Indessen zogen sich am politischen Horizont drohende Wolken zusammen. Die ganze Besatzung in der Lombardie betrug 14.000 Mann Infanterie und einige hundert Reiter, zu einer Zeit, in welcher man Nachrichten hatte, daß Spanien 30.000 Mann in Catalonien aufstelle, um dieselben nach Italien abrücken zu lassen, und daß 8.000 Neapolitaner zur Besetzung des Gebietes von Orbitello an der toscanischen Küste bestimmt seien. Unter solchen Umständen erbat Traun ansehnliche Verstärkungen, die aber, da Friedrich II. mittlerweile bereits ganz Schlesien besetzt hatte und Oesterreich eine Armee in Mähren aufstellte, nicht abgeschickt werden konnten. In der nächsten Zeit gestalteten sich die Verhältnisse noch drohender, wodurch die Verlegenheiten Traun's in der Lombardie sich nur verschlimmerten, denn von der ohnehin schwachen Armee, die ihm daselbst zu Gebote stand, wurden immer wieder neue Regimenter nordwärts abbeordert, während die Gefahren in Italien sich mit jedem Tage mehrten. Diese mißlichen Verhältnisse, an denen doch Traun nicht die geringste Schuld hatte, gaben einer damals am Hofe starken Partei den traurigen Muth, gegen ihn zu agitiren. Diese Partei fand den Feldmarschall Traun für zu alt, um einer so schwierigen Aufgabe, als es die war, welche man ihm zumuthete, gewachsen zu sein, nämlich ein nahezu offenes Land mit einer Handvoll Leute den von allen Seiten mit Uebermacht eindringenden Feinden gegenüber zu halten. In keiner Armee und zu keiner Zeit hat es an Strebern gefehlt, die mit Hintansetzung aller Verhältnisse die alte Ordnung blindlings verwarfen, um in der neuen sich selbst ein fettes Plätzchen zu sichern. Und in der That, man dachte bereits in Wien daran, Traun aus Italien abzuberufen und durch einen Anderen zu ersetzen. Und dieser Andere war Prinz Friedrich von Sachsen-Hildburghausen, der bei seinem ungestümen Wesen schon in früheren Jahren mit dem bedächtigen Traun in Zwiespalt gerathen. Aber die Sache zerschlug sich glücklicher Weise noch im vorletzten Augenblicke, und so blieb Traun auf seinem Posten, und der bisherige österreichische Gesandte in Sardinien Feldmarschall-Lieutenant Graf Schulenburg, ein ebenso kluger Diplomat wie braver Soldat, wurde ihm beigegeben. Spanien war aber in dieser

Zeit nicht unthätig geblieben, es hatte in der zweiten Hälfte des November 1741 10.000 Mann bei Orbitello, später sechzehn weitere Bataillons zu Lerici und La Spezzia gelandet, und ein Nachschub von zwölf Bataillons und 4500 Pferden wurde noch erwartet. Im Ganzen betrug die Truppenmacht der vereinigten Spanier und Neapolitaner über 26.000 Mann, denen Traun Alles in Allem nur 9528 Mann zu Fuß und 2358 Reiter entgegenzustellen hatte. Wohl ergab sich eine Verringerung der Gefahr, als es Oesterreich Anfangs Mai 1742 gelang, durch Traun den König von Sardinien zu einer Allianz zu bewegen. Dagegen scheiterte ein früherer Versuch, mit dem Herzoge von Modena eine Uebereinkunft zu schließen, und so sah Traun sich genöthigt, mit einem Corps von etwa siebenthalb Tausend Mann Fußvolk und etwa 2000 Reitern ins Modenesische einzurücken und sein Hauptquartier in Correggio aufzuschlagen. Die Spanier standen in sechs Lagern bei Bologna, Rimini, Cesena, Forli, Faenza und Imola. Nachdem Traun Sardinien für Oesterreich gewonnen hatte, vereinigten sich die Heere beider Länder in der Stärke von 39 Bataillons und 30 Schwadronen, welche bei Carpi das Lager bezogen, während der Feldmarschall in Villanova sein Hauptquartier aufschlug. Wir übergehen nun als für unsere Zwecke überflüssig die verschiedenen Bewegungen des österreichisch-sardinischen Heeres vom Anfang Mai bis zum 12. Juli, an welchem Tage Traun das bei Concordia ausgesteckte zwei Stunden von Mirandola entfernte Lager bezog. Damals betrug das österreichische Corps sechzehn Linien-, fünf Grenzbataillons, zwölf Grenadier-Compagnien, siebzehn reguläre und fünf Grenzschwadronen, im Ganzen 14.000 Mann Fußtruppen und 3400 Reiter; das piemontesische Heer zählte 25 Bataillons und 19 Schwadronen in einer Gesammtstärke von etwa 20.500 Mann. Zu einem entscheidenden Schlage kam es nirgends, und der König von Sardinien zeigte sich mit einem Male auch wenig gefügig, auf Traun's Anordnungen einzugehen, wodurch derselbe zu Bewegungen sich gezwungen sah, welche mit seinen Plänen nicht stimmten, denn er konnte diese nicht ausführen, da den Spaniern Widerstand zu leisten er allein zu schwach war. Da trat im feindlichen Heere eine wichtige Veränderung ein. Der spanische Hof, mit der bisherigen Kriegführung des Oberbefehlshabers Herzog von Montemar im höchsten Grade unzufrieden, setzte an dessen Stelle den General-Lieutenant Grafen Gages mit dem bestimmten Befehl, sobald sich die Gelegenheit böte, an den Po vorzurücken. Demgemäß begann Gages langsam seinen Vormarsch. Feldmarschall Traun aber ließ am 23. October 1742 einen Kriegsrath zusammentreten, in welchem die Bewegungen seines Heeres berathen und festgestellt werden sollten. Die Mehrzahl der Generale entschied sich dafür, über den Panaro zu gehen und dem Feinde ins Toscanische nachzurücken. Mit den triftigsten Gründen widerlegte Traun diesen Vorschlag und erklärte, gegen die Meinung der Mehrzahl seinen Willen durchzuführen. Am 2. November erstattete er über sein Vorgehen Bericht an die Kaiserin, dem als weiterer Commentar am 9. November ein zweiter Bericht folgte, mit der Meldung, daß 700 Croaten die Fahnen verlassen hätten, um in ihre Heimat zurückzukehren, welche Thatsache er noch durch die Bemerkung illustrirte, daß die Grenzvölker (Slavonier und Croaten) fünftausend Mann, nahezu die

Hälfte der ganzen Infanterie ausmachten und es also von seiner Seite völlig gerechtfertigt gewesen sei, mit so unverläßlichen Truppen keine offene Schlacht zu wagen. Dieses Vorgehen Traun's wurde in Wien sehr übel vermerkt. Der Ministerrath, welcher aus Gundakar Grafen Starhemberg, Hofkanzler Grafen Ulfeld, Kriegspräsidenten Grafen Harrach, dem böhmischen Kanzler Philipp Grafen Kinsky, dem geheimen Rathe Rudolph Grafen Colloredo und dem Referenten Baron Bartenstein bestand, beschloß, dem Feldmarschall nochmals zu befehlen, den Panaro zu überschreiten und in den Kirchenstaat einzurücken, erwog überdies wieder ernstlich die Abberufung Traun's und nahm als dessen Ersatzmann neuerdings den Prinzen von Sachsen-Hildburghausen in Aussicht. Ulfeld und Bartenstein waren Traun's entschiedenste Gegner, und ihnen schlossen die Uebrigen sich an, außer dem greisen Gundakar Starhemberg, der des Feldherrn Rechtfertigung und Entschuldigungsgründe hervorhob. Indeß die Kaiserin, gewohnt selbständig zu handeln, willigte nicht in die Abberufung des immer als treu erprobten Traun, wohl aber war sie mit der Forderung ihres Ministerrathes einverstanden, daß der Feldmarschall über den Panaro gehe. Traun jedoch, in seiner alten Erfahrung die Verhältnisse, mit denen er zu rechnen hatte, genau kennend, wagte es auf eigene Gefahr, seiner besseren Ueberzeugung zu folgen, und schrieb, alle Umstände klar darlegend, nach Wien, daß er auf seiner Meinung beharren müsse. Und so sah er resignirt seiner Enthebung entgegen, die indeß trotz alledem unterblieb. Inzwischen wurde auch der spanische Feldherr Graf Gages von seinem Hofe gedrängt, zum Angriffe gegen die Oesterreicher zu schreiten, und er richtete nun auch seine Bewegungen danach ein. Am 4. Februar überschritt er den Panaro, ohne einem Widerstande zu begegnen, und nahm feste Stellung bei Campo Santo, einem eilf Stunden von Bologna entfernten Orte. Graf Traun aber war nun zum Angriffe entschlossen. Am 8. Februar Früh begann der Kampf, es fand die Schlacht von Campo Santo, eine der blutigsten, statt. Den Sieg schrieben sich beide Theile zu, die Spanier sangen ihr „Tedeum" zu San Giovanni, die verbündeten Oesterreicher und Sardinier — wie Graf Thürheim bemerkt — „mit größerem Rechte" zu San Felice. Von vier Generalen der verbündeten Armee erlagen zwei ihren Wunden, der Gesammtverlust der Oesterreicher betrug 1103 Mann, jener der Piemontesen 600 Mann, der Gesammtverlust der Spanier wurde mit 1755 Todten, 1397 Verwundeten, 824 Gefangenen, also im Ganzen mit 3976 Mann beziffert. Graf Traun sendete die Botschaft des Sieges nach Wien, der spanische Feldherr nach Madrid, und so wurde der Sieg bei Campo Santo in beiden Städten gefeiert. Interessantes über diese Schlacht, in welcher dem Feldmarschall zwei Pferde unterm Leibe erschossen wurden, da er sich immer dort befand, wo die Gefahr am drohendsten, enthält das Zedler'sche „Universal-Lexikon", XLV. Bd., Sp. 229 bis 236, in einem Artikel, der noch zu Traun's Lebzeiten erschien. Nun, nachdem durch die Schlacht bei Campo Santo die Feindseligkeiten eröffnet waren, stand die Weiterführung des Feldzuges zu erwarten. Allein das spanische Heer hatte durch die Schlacht sehr gelitten, und mit den Resten desselben konnte Graf Gages nichts Entscheidendes beginnen. Graf Traun aber sah sich nicht nur durch die

politische Lage zur Unthätigkeit gezwungen, es spielte auch das Geld eine große Rolle dabei, indem man ihm die verlangten Summen nicht schickte, sondern ihn anwies, die Mittel zum Kriege in der Lombardie selbst aufzufinden, was aber nach seiner Ansicht eine Unmöglichkeit war. Das Verlangen der Heißsporne in Wien, er solle nun Neapel erobern, beruhte natürlich auf Plänen, wie sie wohl im Zimmer entworfen, von Leuten aber, welche die Sachlage genau kennen, gar nicht weiter discutirt werden können. So erhoben sich denn wieder in Wien die Stimmen gegen Traun, und seine alten Widersacher Graf Ulfeld und Baron Bartenstein waren die rührigsten. Man griff Traun's Administration in Italien an, beschuldigte ihn — wenn man auch seine Redlichkeit anerkennen mußte — unverantwortlicher Geldverschleuderung, so daß er, dieses unwürdigen Treibens müde, selbst die strengste Untersuchung begehrte und endlich seine Abberufung forderte. Die Antwort darauf war, daß man ihm befahl, den Feind aus den päpstlichen Staaten zu vertreiben und sich zum Eindringen in das Königreich Neapel bereit zu machen. Der Feldmarschall erklärte: das Heer sei zur Ausführung dieser Absicht zu schwach, nicht gehörig mit Munition und Geschütz versehen, auch ohne Fuhrwesen und Vorräthe; er würde durch diese Unternehmung die Truppen und seine Ehre aufopfern und bei dem bald zu erwartenden Rückmarsch den Feind in die Staaten der Königin führen. Zu gleicher Zeit bat er wieder um Ablösung im Obercommando, welche ihm denn endlich auch bewilligt wurde. Im Hauptquartier zu Carpi erwartete er seinen Nachfolger, den Feldmarschall Georg Christian Fürsten Lobkowitz [Bd. XV, S. 342], der in den ersten Tagen des September 1743 eintraf. Als Traun Mailand verließ, übersandte ihm der König von Sardinien nebst einem huldvollen Schreiben sein mit Diamanten reich besetztes Porträt. Geehrt durch die Hochachtung der Verbündeten, betrauert von den Soldaten, die ihn wie einen Vater liebten, verließ der Graf den mit so viel Ruhm und Umsicht behaupteten Kriegsschauplatz in Italien. Er begab sich nach Wien und erschien im Bewußtsein streng erfüllter Pflicht vor seiner Kaiserin, sie um strenge Untersuchung seiner Verwaltung bittend. Die Antwort der hochsinnigen Fürstin war: „Sie denke von ihm wie jeder Rechtschaffene", und die tiefste Beschämung seiner Widersacher erfolgte, als er am 5. Jänner 1744 aus den Händen des Kaisers Franz I. Stephan den Orden des goldenen Vließes, die höchste Auszeichnung damaliger Zeit, empfing. Als dann am 26. Jänner 1744 Feldmarschall Graf Khevenhüller starb, wurde Traun zu dessen Nachfolger ernannt und sollte, dem Prinzen Karl von Lothringen zur Seite gestellt, die Armee an den Rhein führen. Zu dieser Zeit stand er in seinem 68. Jahre. Sofort traf er die nöthigen Anstalten zum Antritte seines Commandos, besprach sich mit dem Kriegspräsidenten Gundakar Grafen Starhemberg und begab sich mit anbrechendem Frühling nach München, wo er vom Feldmarschall Batthyány die Armee in der Stärke von etwa 60.000 Mann übernahm. Es galt diesmal den gegen die Kaiserin verbündeten Bayern und Franzosen, denen auch Preußen sich anzuschließen im Begriffe stand. Nachdem er seine Dispositionen getroffen hatte, lagerte er sich bei Walldorf zwischen Philippsburg und Speier. Die Feinde stellten ihm zwei Armeen entgegen; die Franzosen standen jenseits

des Rheins, zwischen Germersheim und Worms, die Bayern unter Feldmarschall Grafen Seckendorf bei Philippsburg concentrirt. Die Ordre de bataille der österreichischen Armee gibt Graf Thürheim in seiner Monographie über Grafen Traun (S. 156 und 157) an. Es kam zunächst darauf an, die Franzosen und Bayern über den eigentlichen Plan des Rheinüberganges zu täuschen, was auch vortrefflich gelang, denn am 3. Juli wurde der Uebergang vollständig bewerkstelligt. Am 4. Abends capitulirte die gut verschanzte Stadt Lauterburg. Am 5. schlug Graf Traun sein Hauptquartier in Rheinzabern auf. Am nämlichen Tage ergab sich auch nach geringem Widerstande die Stadt Weißenburg, welche freilich nach heldenhafter Gegenwehr der Besatzung, des k. k. 32. Linien-Infanterie-Regiments, das Ignaz Graf Forgács commandirte, von den Franzosen wieder genommen wurde. Indessen spielte König Friedrich sein verrätherisches Spiel gegen Oesterreich fort, verband sich mit den Franzosen und Bayern und kündigte dem Könige Ludwig XV. brieflich an, daß er sich am 13. August in Bewegung setzen und Ende dieses Monats vor den Mauern Prags erscheinen werde. Indessen rückte Feldmarschall Traun, einem größeren Kampfe ausweichend, um seine Armee für einen entscheidenden Augenblick möglichst schlagfertig zur Verfügung zu haben, immer stetig vorwärts, während die Franzosen in gleichem Maße sich immer mehr zurückzogen. Da nöthigte die Nachricht, welche Prinz Karl von Lothringen erhielt, daß der König von Preußen im Begriffe stehe, mit einer starken Armee in Böhmen einzufallen, unseren Feldmarschall, von jedem weiteren Vorrücken abzustehen. Es galt nun zunächst, das österreichische Heer ohne Verlust über den Rhein zurückzubringen, was auch nach mancherlei geschickten Bewegungen und einigen geringfügigen Gefechten, von denen jenes bei Augenheim (23. August 1744) das bedeutendste war, am 24. August gelang. Die wenig energische Weise, in welcher der französische Befehlshaber Marschall Coigny den Krieg führte, erleichterte wesentlich den Rheinübergang und weiteren Rückzug des österreichischen Heeres. Mittlerweile aber war der König von Preußen, obgleich er im Breslauer Frieden versprochen hatte, nichts Feindseliges mehr gegen Oesterreich zu unternehmen, so lange dasselbe mit Frankreich und Bayern in Krieg verwickelt sei, doch in Böhmen mit 120.000 Mann eingebrochen. Letzteres selbst konnte gegen den König nur etwa 20.000 Mann aufbieten; aber da führte der greise Feldmarschall das in der Kriegsgeschichte mit Recht hervorgehobene Manoeuvre aus, welches mit jenem Montecucculi's gegen Turenne im Jahre 1675 verglichen wurde, und welches den König Friedrich II. zu der Erklärung bewog: „Traun sei der geschickteste Feldherr seines Jahrhunderts, ja er wünschte nur zwei Feldzüge unter ihm mitgemacht zu haben". In der That hatte auch Traun den König Friedrich, genannt der Große, ohne Treffen besiegt. Das Heer, welches Prinz Karl und Feldmarschall Traun dem übermächtigen Heere des preußischen Königs entgegenzustellen vermochten, bestand aus 32.000 Mann Infanterie und 18.000 Reitern. Graf Thürheim in seiner Biographie unseres Helden schildert (S. 186—229) auf Grundlage von Kriegsacten ausführlich die Bewegungen beider Heere. Traun kannte genau die überlegene Stärke seines Gegners und wußte es, daß sein Heer

auf einem demselben gänzlich unbekannten Boden kämpfen solle. Es galt also, alle Kunst der Strategie zu entwickeln. Der König nahm Stellung bei Beneschau, einer von der Natur schon so listig angelegten Gegend, daß jener, der zuerst angreift, aller Wahrscheinlichkeit nach zu Schaden kommen muß. In dieser Falle lauerte König Friedrich auf Traun, der ihm aber nicht den Gefallen thun wollte, in dieselbe zu gehen. Nun begannen jene merkwürdigen taktischen Bewegungen, welche uns des Grafen Thürheim Monographie über den Feldmarschall Traun so anschaulich schildert, und welche den König Friedrich II. in einem Gespräche mit dem Prinzen De Ligne zu dem Ausspruche veranlaßten: „Ich betrachte Traun als meinen eigentlichen Lehrer in der Kriegskunst, der mich mehr als einmal corrigirt hat. Ja, Ihr alter Marschall Traun, das war ein Mann!" Glücklich erfolgte am 21. und 22. October die Vereinigung des österreichischen Heeres mit dem sächsischen Hilfscorps, welches etwa 20.000 Mann stark unter Commando des Herzogs von Sachsen-Weißenfels stand. Nun begann der König seine Scheinbewegungen, er verließ am 24. October mit der Abenddämmerung seine Stellung, rückte am 25. Morgens in Schlachtordnung gegen die auf dem linken Flügel stehenden Sachsen und eröffnete, zum Kampfe herausfordernd, ein ernstliches Feuer gegen sie. Der Herzog von Sachsen-Weißenfels vermuthete auch, König Friedrich wolle eine Hauptschlacht schlagen, und suchte um Verstärkung an. Traun aber ließ sich nicht irre machen. Im Kriegsrath, der deshalb gehalten wurde, hatte er alle Mühe, der wachsenden Aufregung der versammelten Generale Herr zu werden und denselben klar darzulegen, daß unfehlbar der angreifende Theil, welcher es auch sein möge, eine vollständige Niederlage erleiden werde. Man müsse also abwarten, daß der König ernstlich angreife. Der Feldmarschall hatte den kampfbegierigen Heißspornen gegenüber schweren Stand. „Gönnen wir die Ehre des Angriffs dem Könige, damit er uns den Sieg überlasse" waren die prophetischen Worte, welche Traun seinen Andrängern entgegenrief. Als nun der König sah, daß man nicht geneigt sei, in die gestellte Falle zu gehen, gab er jeden weiteren Angriff auf und marschirte in sein Lager zurück. Als er auch im weiteren Verlaufe gewahrte, daß sich Graf Traun zu keinem gewagten Kampfe herbeilasse, verdroß es ihn, länger da unthätig zu bleiben, brach also auf, zog sich nach Kuttenberg und endlich gar über die Elbe. Traun folgte ihm auf dem Fuße nach, nahm an einem Tage Kolin weg und die preußische Besatzung gefangen. Nun folgten sich bis zum 27. December die verschiedensten Bewegungen beider Heere, welche endlich damit schlossen, daß König Friedrich mit seiner Armee aus Böhmen hinausmanoeuvrirt wurde. Ohne Schlacht mußte der Feind Böhmen verlassen. Und diesen Erfolg verdankte man vorzugsweise den vortrefflichen, mit Genauigkeit ausgeführten Entwürfen des Feldmarschalls Traun. „Hier hatte", schreibt Graf Thürheim, „unser Held dem großen und genialen königlichen Feldherrn gegenüber sein strategisches Genie im vollsten Glanze entwickelt. Der Feldzug 1744 in Böhmen ist allein hinreichend, dem Feldmarschall Grafen Traun einen der hervorragendsten Plätze in den Reihen berühmter Feldherren aller Nationen und aller Zeiten in der Geschichte zu sichern". Nachdem König Friedrich II. Böhmen geräumt hatte,

ließ Feldmarschall Traun seine Armee in Mähren die Winterquartiere beziehen, übergab dem Grafen Karl St. Ignon den Oberbefehl und ging nach Wien. Mittlerweile, am 20. Jänner 1745, war Kaiser Karl VII. gestorben, und es sollte die Wahl des neuen Kaisers stattfinden. Noch aber standen die Franzosen um Frankfurt, entschlossen, die Wahl Franz I. Stephan, für den sich die Mehrzahl der Kurfürsten entschieden hatte, zu hindern. Frankreichs Ziel war es immer, die stets wachsende Macht des Hauses Habsburg zu schwächen und zu mindern und zu diesem Zwecke immer jenen Regierungen, welche aus den Ruinen zertrümmerter Staaten auf eigene Vergrößerung bedacht waren, Hilfe zu leisten. Dabei maßten sich die Franzosen das Recht an, in allen Angelegenheiten des Continents ein Wort mitzureden; auch was nicht im Geringsten ihre nächsten Interessen betraf, durfte nicht ohne ihre Einwilligung geordnet werden. Und so sollte denn auch die deutsche Kaiserwahl erst mit Erlaubniß der Franzosen stattfinden und überdies nur der Candidat, den sie im Auge hatten, gewählt werden. Aber diese Nothwendigkeit der französischen Einmengung wollte weder dem Hause Habsburg noch jenen Fürsten Deutschlands einleuchten, welche seit Jahrhunderten zu diesem Regentenhause hielten. Diese Freiheit der Fürsten in ihrem Wahlacte mußte um jeden Preis gewahrt werden, und so erhielt Feldmarschall Graf Traun Befehl, das Commando des in Bayern aufgestellten Corps zu übernehmen und dasselbe auf einen schlagfertigen Stand, um es den Franzosen entgegenzustellen, zu bringen. Es war dies bei der damaligen Sachlage eine nichts weniger als leichte Aufgabe. Die Streitkräfte der Monarchie waren sehr zersplittert: der beste Theil des Heeres stand noch in Schlesien dem Preußenkönige gegenüber; ein anderer wider die Franzosen in den Niederlanden; ein drittes Corps in Italien. Es galt daher, so viel Streitkräfte an sich zu ziehen, als nöthig waren, um mit Erfolg den Franzosen entgegenrücken zu können. Zunächst war es nun die Aufgabe des Feldmarschalls Traun, die Vereinigung der in den Niederlanden befindlichen Truppen mit den in Bayern stehenden zu verwirklichen. Daß die Franzosen dieselbe nicht ohneweiters würden zu Stande kommen lassen, lag außer Zweifel. Was also nicht mit ihrem Willen geschehen konnte, mußte gegen denselben ausgeführt werden. Am 22. Mai brach Traun von Neuburg an der Donau auf, ging durch die Pfalz und wußte sich so künstlich durch Hessen und das Würzburgische zu winden, daß ihm die Feinde nirgends entgegentreten konnten. Anfangs Juni marschirte er über Heidelberg nach Borberg, kam am 11. über Wertheim an den Main, am 24. nach Lahr, am 26. nach Flannersbach, und am 27. fand bei Orbe die Vereinigung mit dem Feldmarschall Batthyány statt. Nun rückte Traun mit diesem am 1. Juli in das gemeinsame Lager, wo er den Oberbefehl über das vereinigte Heer übernahm, welches aus 56 Bataillons Infanterie, 22 Schwadronen deutscher Reiterei, 8 Carabinier- und Grenadiercompagnien zu Pferde, 4 Huszaren-Regimentern und 6 Freicompagnien zu Pferde und zu Fuß in einer Gesammtstärke von 42.000 — von Anderen in übertriebener Höhe auf 67.000 Mann angegeben — bestand. Mit dieser Macht wandte sich Traun gleich gegen die am Main aufgestellten Franzosen, welche sofort die über denselben führenden Brücken verbrannten. Er rückte ihnen nach und besetzte am

5. August das rechte Rheinufer, während die Franzosen sich in die Gegend von Speyer zurückzogen. Bis zum 14. September, an welchem Tage die Kaiserwahl statthatte, war Frankfurt gegen jeden feindlichen Angriff gesichert, und die Wahl, welche dieses Mal wieder auf das Haus Habsburg und zwar auf Maria Theresiens Gemal Franz I. Stephan fiel, konnte ohne alle französische Beeinflussung vor sich gehen. Die Franzosen wurden, ohne daß ein Tropfen Blut floß, über den Rhein zurückgedrängt, wohin sie gehörten, und der Feldmarschall schickte sich nun an, Vorsorge für die Winterquartiere und Anstalten zur Aufstellung seiner Armee längs des Rheins zu treffen. Doch auch hier ging er mit der größten Umsicht vor, er brachte die Festungen Kehl, Philippsburg und Mainz in vertheidigungsfähigen Stand, versah sie mit starker Besatzung und ordnete an, daß die Winterquartiere erst dann bezogen werden sollten, wenn die feindliche Armee sich zertheile. Nun hatte er auch schon Befehl, mit seinen Truppen zur Verstärkung der kaiserlichen Armee in Böhmen abzurücken, als die Nachricht von dem mit Preußen am 25. December 1745 abgeschlossenen Frieden kam, was große Aenderungen in den getroffenen Dispositionen veranlaßte. Jetzt erst begab sich unser Held nach Wien, wo es ihm gegönnt war, ein volles Jahr, 1746, von seinen vielfachen physischen und moralischen Strapazen auszuruhen. Anfang 1747 wurde der greise Feldherr zum Gouverneur und commandirenden General in Siebenbürgen ernannt, welchen hohen Vertrauensposten er bis zu seinem Tode versah, der leider zu früh, in der ersten Hälfte des Jahres 1748 eintrat. Die Angaben über seinen Todestag wie über seine Familie sind sehr abweichend, und Graf Thürheim in seiner Traun-Monographie erörtert S. 248 u. f. eingehend diese wechselnden Angaben. Graf Traun hatte sich zweimal vermält, zuerst mit Juliana Polapina Gräfin von Faletti — wann dies geschehen, findet sich nirgends angegeben; zum anderen Male mit Sidonia von Hinderer, der Witwe des kaiserlichen Hofkriegsrathes Joseph Adam von Dierling, welche er im September 1747, als Siebenziger, zum Altar führte, und die ihn auch um mehrere Jahre überlebte. Aus erster Ehe wird ein Sohn Karl Joseph angeführt, welcher am 20. Jänner 1747 als Oberst im Regimente seines Vaters zu Mantua starb. Ueber einen zweiten Sohn Ferdinand, der 1710 zu München geboren sein soll, noch im Juni 1747 in der Musterliste des Regiments Traun verzeichnet ist, zwei Kinder hatte und bei der Armee im Genuesischen stand, fehlen alle zuverlässigen Angaben und wird sich bei dem Abgange archivalischer Quellen der Eschelberger Linie des Hauses Traun auch kaum Bestimmtes sagen lassen. Otto Ferdinand Graf Traun gehört zu den edelsten Zierden der österreichischen Armee. Man möge die Größe seiner Seele mit Bezug auf seine Tugenden wie auf seine Tapferkeit betrachten, immer erscheint sie makellos und unantastbar. Die Redlichkeit des Herzens, die einnehmende Sanftmuth im Umgange, die seltene Gleichgiltigkeit gegen Würden und Reichthümer, seine bekannte Freigebigkeit, wie sein frommes, echtgläubiges Gemüth, erwarben ihm die Liebe aller Rechtschaffenen und die Achtung seiner Fürsten. Er, der an der Quelle saß, wo er Reichthümer erwerben konnte, starb mittellos, einen unbefleckten Ruf für den größten Reichthum haltend. Er suchte nichts und

ließ sich suchen. Aber wie groß er war in seinem Charakter, wie er in geistiger Höhe Alle überragte, dafür sprechen die vielen Neider, die ihm manche schwere Stunde in seinem thatenreichen Leben bereiteten, ihn aber nie von den geraden Wegen abzubringen vermochten. Wenn wir aber seinen Tugenden gerecht werden, Eines dürfen wir ja nicht vergessen, seine Kunst, den Feind ohne Schwertstreich zu schlagen. Wie viel Blut hat er auf diesem Wege geschont! So jagte er die Franzosen über den Rhein; trieb hunderttausend und mehr Preußen sammt ihrem großen König aus Böhmen; schob, um die Kaiserwahl frei zu machen, die Franzosen von Frankfurt fort und erreichte immer auf unblutigem Wege, was er sollte. Seinen Soldaten gegenüber aber war er der Radetzky des achtzehnten Jahrhunderts.

Thürheim (Andreas Graf). Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun. 1677—1748. Eine militärhistorische Lebensskizze (Wien 1877, Braumüller, gr. 8°., IX und 420 S.). [Der Verfasser dieser Monographie, dem die österreichische militärhistorische Literatur neben anderen großen militärgeschichtlichen Werken eine Reihe der schätzbarsten militärbiographischen Monographien, so über Christoph Martin Freiherrn von Degenfeld, Ludwig Andreas Grafen Khevenhüller-Frankenburg, Karl Joseph Prinzen De Ligne, Ernst Rüdiger Grafen Starhemberg, verdankt, hat auf S. 238—260 der obenerwähnten Biographie Otto Ferdinands Grafen Traun auch ein Verzeichniß der Quellen gegeben, welche über diesen Helden und dessen Leben berichten: A. Ritter von Arneth, Hormayr, Reilly, Schels, Schweigerd u. A. Indem also auf dieses Quellenverzeichniß hingewiesen wird, werden hier, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, nur jene Quellen aufgeführt, welche im Werke des Grafen von Thürheim nicht angegeben sind.] — Bornschein (Adolph). Oesterreichischer Cornelius Nepos oder Leben, Thaten und Charakterzüge österreichischer Feldherren (Wien 1812. 8°.) S. 229 u. f. — Kunitsch (Michael). Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Gratz 1807, Tanzer. kl. 8°.) 4. Bändchen, S. 168 u f. — Morgenstern (Raphael). Oesterreichs Helden des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts (St. Pölten 1783, Franz Lorenz, 8°.) S. 214—245. [Unter den kleineren Biographien über Traun neben jenen von O'Cahill die beste.] — O'Cahill (Baron). Geschichte der größten Heerführer neuerer Zeit, gesammelt und mit taktisch-geographischen Noten begleitet (Frankenthal 1787, Gogel, 8°.) S. 135—162: „Militärische Geschichte des k. k. General-Feldmarschalls Grafen von Traun". — Oesterreichische militärische Zeitschrift. Herausgegeben von Major Schels (Wien, 8°.) Jahrg. 1826, Bd. I: „Ereignisse bei dem Heere des Feldmarschalls Traun in dem Feldzuge 1745 in Deutschland, mit dem Plane zum Gefechte bei Nordheim". — Teuffenbach (Albin Reichsfreiherr). Vaterländisches Ehrenbuch... (Wien und Teschen 1877, gr 8°.). Prosaischer Theil S. 769. — Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren (Wien 1808, Degen, kl. 8°.) Bd. II, S. 192 u. f. — Vehse (Ed. Dr.), Oesterreichs Hof und Adel (Hamburg, Hoffmann und Campe, kl. 8°.) Bd. VIII, S. 25.

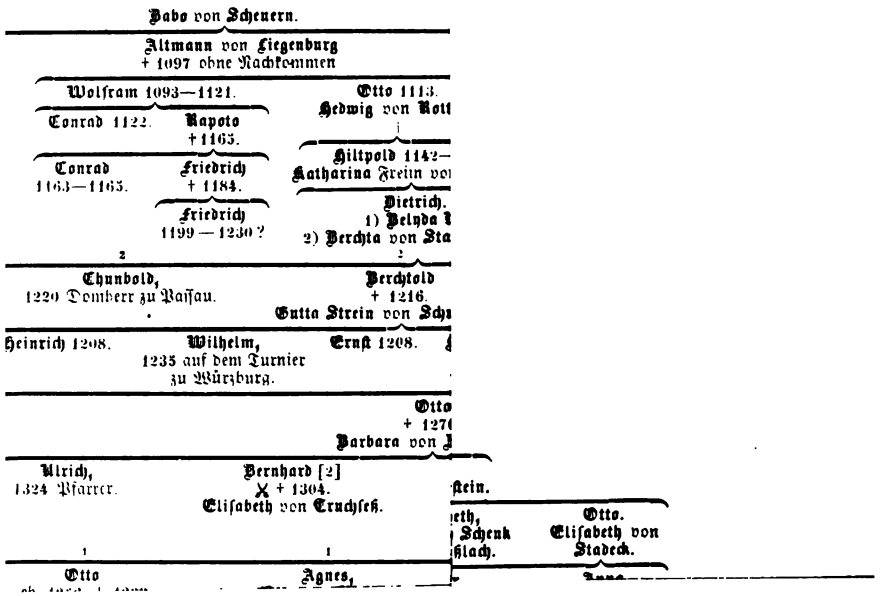
Porträt. Kupferstich von Blaschke in Hormayr's „Plutarch", Bd. XVII.

Zur Genealogie der Grafen von Traun und Abensberg. Die Traun sind eines der ältesten Adelsgeschlechter Oesterreichs. Sie leiten ihren Ursprung von den berühmten bayrischen Grafen von Abensberg ab, und zwar von **Wabo,** dessen Bruder **Otto** von Scheyern Stammvater des bayrischen Hauses wurde. Wabo's Söhne **Eberhard** und **Wolfram** bildeten die zwei Stammlinien Abensberg und Traun. Das von Ersterem abstammende Geschlecht erlosch im Jahre 1484 mit **Nicolaus** von Abensberg und Rohr, und dessen Besitz fiel ans Reich zurück, worauf der Kaiser denselben an Bayern übergab. Wolframs Stamm pflanzte sich mit mehreren Veränderungen und Verzweigungen bis auf die Gegenwart fort. Von Wolframs Söhnen gelangte **Conrad** 1106 auf den Erzbischofstuhl von Salzburg; seines Bruders Otto von Traun Söhne **Dietrich** und **Bernhard,** Ministerialen des Markgrafen Ottokar III. von Steyer, kommen in einem

von demſelben dem Kloſter Kremsmünſter über mehrere nachgeſehene Vogteirechte gegebenen Diplom vom Jahre 1169 vor; **Heinrich** und **Ernſt** von Traun, **Berchtholds** Söhne aus deſſen Ehe mit Gutta Strein von Schwarzenau werden in dem von Herzog Leopold von Oeſterreich 1208 dem Kloſter St. Florian ertheilten Privilegium als Zeugen angeführt und haben auch Beide 1223 und 1227 dahin geſtiftet. Bis um das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts entſtanden hin und wieder einzelne Nebenzweige des Geſchlechtes, die aber alle nach wenigen Generationen erloſchen. Erſt **Wolfgangs** (geſt. um 1482) zwei Söhne **Johann** und **Michael** wurden die Stifter der zwei Hauptlinien, der Eſchelberger und der Meißauer, von denen die erſtere im Jahre 1807 mit dem Grafen **Ferdinand Joſeph** ausſtarb, während die letztere noch zur Stunde blüht. Die Eſchelberger Linie theilte ſich mit **Otto Bernhards** zwei Söhnen **Otto Maximilian** und **Johann Cyriac** in zwei Zweige, von denen der durch Erſteren geſtiftete mit deſſen Urenkel **Karl Joſeph,** dem Sohne des berühmten Feldmarſchalls **Otto Ferdinand,** ſchon 1747 erliſcht, während jener von Johann Cyriac ausgehende ihn um ein halbes Jahrhundert überdauert und mit dem Grafen **Ferdinand Joſeph** 1807 ausſtirbt. Die von **Michael** und ſeiner Gattin Eliſabeth von Tham gegründete Meißauer Linie theilt ſich zunächſt mit **Sigmund Adams** Söhnen **Ernſt** und **Ehrenreich** in zwei Zweige, von denen jedoch der von Erſterem ausgehende ſchon mit deſſen Enkel **Joſeph** 1690 erliſcht. Ehrenreichs Zweig pflanzt ſich aber fort und ſpaltet ſich mit deſſen Sohnes **Otto Ehrenreich** zwei Söhnen **Franz Anton** und **Johann Adam** in zwei Aeſte, den badiſchen (älteren) und den öſterreichiſchen, welche beide noch blühen, und zwar letzterer zur Stunde in zwei Speciallinien, in jener von Petronell, deren Chef Graf **Otto Ehrenreich,** und in jener von Meißau, deren Chef Graf **Hugo** iſt. — Was nun die Würden, Aemter und Prärogative dieſes Grafenhauſes betrifft, ſo erlangten **Ernſt** Herr von Traun auf Meißau, Praunsperg, Wolfpaſſing und Pockfluß, ſeine Brüder **Hans, Chriſtoph** und **Ehrenreich,** dann deren Vettern **Otto Max** und **Johann Wilhelm** von der Eſchelberger Linie und ihre ſämmtlichen Schweſtern und Muhmen von Kaiſer Ferdinand III. mit Diplom ddo. Regensburg 15. Auguſt 1653 den Reichsgrafenſtand mit der Bewilligung, ſich Grafen von Traun und Abensberg zu nennen und zu ſchreiben. — Graf Otto Ehrenreich, Ritter des goldenen Vließes und General-Landoberſter in Oeſterreich unter der Enns, erhielt von Kaiſer Rudolph I. mit Diplom ddo. Wien 29. Juli 1705 das nach Abgang des ihm anverwandten Geſchlechts der von Volkersdorf erledigte Oberſt-Erbland-Panier und Fähnrichenamt des Erzherzogthums Oeſterreich ob und unter der Enns als ein Mannlehen für ſich und ſeine Deſcendenz. Der Umſchwung in den politiſchen Verhältniſſen der Neuzeit brachte dem jeweiligen Chef der beiden öſterreichiſchen Speciallinien, auf Petronell und Meißau, die erbliche Mitgliedſchaft des Herrenhauſes im öſterreichiſchen Reichsrathe. Hier ſei nur noch eines ganz eigentlichen Privilegiums gedacht, welches den Grafen von Traun von den deutſchen Kaiſern ertheilt wurde und darin beſteht, daß ſie die Aufſicht und Gerichtsbarkeit über alle in den öſterreichiſchen Landen (darunter werden wohl nur die beiden Erzherzogthümer gemeint ſein) wohnhaften Klempner haben und gebrauchen dürfen. Der ſchon oben erwähnte erſte Graf Ernſt Traun erlangte nach Ankauf der reichsunmittelbaren Herrſchaft Egloff in Schwaben 1638 Sitz und Stimme im ſchwäbiſchen Reichsgrafen-Collegium. Auch errichtete derſelbe aus den Herrſchaften Egloff, Traun und Petronell, welch letztere ihm ſeine Gattin Katharina Urſula geborene Freiin von Werbern zugebracht hatte, ein Majorat, das gegenwärtig in eine Primo- und Secundogenitur, deren letztere Ernſts Neffe, Graf Otto Ehrenreich errichtete, getheilt iſt. Das Majorat der Primogenitur umfaßt die Fideicommißherrſchaften Traun und Petronell in Oeſterreich ob und unter der Enns, die Fideicommißherrſchaft Biſamberg in Oeſterreich unter der Enns; jenes der Secundogenitur beſteht aus den Fideicommißherrſchaften Groß-Schweinbarth, Pockfluß, Rapotenſtein und Meißau und aus den Allodialgütern Volkensdorf und Pillichsdorf in Oeſterreich unter der Enns. — Was nun die hervorragenden Sproſſen dieſes Geſchlechtes betrifft, ſo begegnen wir darin Staatsmännern, die ſich der beſonderen Huld der Monarchen, denen ſie dienten, erfreuten. Unter

der Grafen Traun (Abens

ie Linien Eſchelberg und Meißau und den



ie ausführlichere Lebensbeſchreibung des Betreffenden ſteht.

agdalena
487, † 1512,
t von Zelking.

Ehrenreich, 1653 Graf,
geb. 1610, † 1659.
1) **Regina Christina** von **Sinzendorf**.
2) **Maria** von **Sinzendorf**.

Drei Söhne und vier Töchter
jung †.

1 1

Otto Ehrenreich [17], Ritter des goldenen Vließes,
geb. 13. März 1644, † 8. September 1715.
1) **Marie Christine** Freiin von **Sinzendorf**
† 30. November 1689.
2) **Esther Juliane** Gräfin **Oppersdorf**
† 16. October 1701.
3) **Maria Elisabeth** Gräfin **Lengheim**, verwitwete
Helmhard Christoph Unguad Graf von **Weißenwolf**
† 10. Mai 1710.

Zwei Söhne und
drei Töchter
jung †.

3 3 3

Marie Josepha
geb. 28. April 1706, †.
vm. **Max** Graf
Frankenberg.

Marie Katharine
geb. 27. September
1707, †.

Marie Christine
geb. 2. August 1709, †,
vm. Graf **Payersberg**.

6.
771.

Otto
April 1730, † 8. Jänner 1795.
a Gräfin **Kuefstein-Pottenbrunn**
März 1733, † 22. April 1802.

Marie Christine
geb. 9. Jänner 1734, † 3. Februar 1793,
vm. **Karl Emanuel** Graf **Craun** [14]
† nach 1811.

Maria Josepha
. 1780, † 5. März 1799.
Franz Graf **Khevenhüller**.

Johann Adam
geb. 24. Februar 1784,
† 19. März 1870.
Leopoldine von **Solignac-Peschiera**
geb. 22. Juni 1785, †.

Maria Anna
geb. 1783, †.

Otto
geb. 11. October 1772,
e. † 23. Mai 1776.

Leopoldine
geb. 24. September 1811,
vm. **Karl** Fürst **Palm-Gundolfingen**
† 14. December 1851.

Speciallinie auf Meißau.

2 2 2

Juliane
Februar 1821,
ebruar 1855.

Helene
geb 6. April 1824.
vm. **Gaston** Graf
Errembault de Dutzele.

Hugo [10]
geb. 20. September 1828.
Valentine Gräfin **Esterházy**
geb. 16. December 1849,
† 11. Juni 1874.

Rudolph
geb. 21. September 1872.

Anna
vember 1875.

Karl
geb. 11. Februar 1877.

e ausführlichere Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

UNIV. OF MICH.

ihnen ist vor Allen zu nennen: Otto Ehrenreich, den König Karl II. von Spanien mit dem goldenen Vließ schmückte, welche Auszeichnung später von Seite seines eigenen Monarchen nur noch dem berühmten Feldmarschall **Otto Ferdinand** Grafen von Traun zutheil wurde. — Auch die Traun waren, wie überhaupt der höhere Adel Oesterreichs, streitbare tapfere Helden, unter deren Namen jener des **Hans** von Traun, des Helden von Cressy (1376), jener **Otto Ferdinands**, dessen Andenken in der Kriegsgeschichte Neapels mit hellen Farben verzeichnet ist, obenan stehen, während auch noch **Adam, Bernhard, Ernst, Julius, Franz Anton** und **Michael** von Traun als Kämpfer für das Vaterland hervortreten und **Ernst Albrecht** vor Belgrad verblutete. — Im Dienste der Kirche glänzt ein Sproß des Geschlechtes vor vielen Anderen, es ist **Conrad** von Traun, der als Erzbischof von Salzburg in der Kirchengeschichte eine hervorragende Rolle spielt und als streitbarer Held mit den Tugenden seines priesterlichen Amtes jene eines unerschrockenen Kämpfers für die Rechte seiner Kirche, an denen er nicht mäkeln und markten läßt, verbindet. — Was Kunst und Wissenschaft anbelangt, so bietet uns nur ein Sproß dieses Hauses, Graf **Karl Emanuel** das seltene Beispiel eines dramatischen Dichters, der trotz seiner zahlreichen Arbeiten im Gebiete des Dramas so wenig bekannt geworden ist, daß wir außer den Titeln seiner Stücke nichts weiter von ihm wissen und wir vergebens nach kritischen Stimmen über seine Arbeiten uns umgesehen haben. — Was schließlich die Frauen dieses Geschlechtes anbetrifft, so heirateten ebenso die Töchter des Hauses in die ersten Adelsfamilien Oesterreichs und Deutschlands, wie wieder die männlichen Sprossen sich ihre Ehefrauen aus den edelsten Geschlechtern holten. Wir begegnen in den Stammtafeln von bereits erloschenen und noch lebenden Geschlechtern den Namen Polheim, Aham, Auersperg, Salm, Volkersdorf, Losenstein, Eggenberg, Tattenbach, Zelking, Strattmann, Ungnad von Weißenwolf, Sinzendorf, Königsegck, Breuner, Althann, Palm, Trauttmannsdorff, dann im badischen Aste vorzugsweise ungarischen Familien, wie Erdödy, Eszterházy, Bethlen, Révay, Pálffy, Kollonics; endlich auch einigen böhmischen und polnischen, wie: Wrbna, Wilczek, Zamoyski u. s. w. [Zedler. Universal-Lexikon, Bd. I, S. 102; Bd. XLV, S. 218 u. f., auf S. 228 und 229 mit Angabe vieler Quellen. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) S. 1. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande (Wien 1804, 4°.) Bd. I, S. 1. — Hübner, genealogische Tabellen, Tafel 364 u. f. — Hopf (Karl Dr.). Historisch-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha 1858, F. A. Perthes, kl. Fol.), Abtheilung I: „Deutschland", S. 378 und 379, Taf. 623. — Schönfeld (Ignaz Ritter von). Adelsschematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Karl Schaumburg und Comp., kl. 8°.) I. Jahrg. S. 194 u. f. — Nedopil (Leopold). Deutsche Adelsproben aus dem deutschen Ordens-Central-Archive (Wien 1868, Braumüller, gr. 8°.) Bd. I, S. 1 und 2, Nr. 1—9.]

Einige denkwürdige Sprossen der Grafenfamilie Traun. 1. Adam (geb. 25. August 1593, gest. 22. September 1632), ein Sohn Otto Bernhards von der Eschelberger Linie aus dessen Ehe mit Judith von Polheim, diente in der kaiserlichen Armee zuletzt in der Eigenschaft eines kaiserlichen Hofkriegsrathes und Generalmajors. Im Kriege gegen Schweden erhielt er vor Breslau eine Wunde, an deren Folgen er im Alter von erst 39 Jahren starb. Seine Ehe mit Elisabeth geborenen Freiin von Landau blieb kinderlos. — 2. **Bernhard** (gest. 1304), ein Sohn Ottos und der Barbara von Zinzendorf, wohnte mit dem Herzoge Albrecht I., nachmaligem Kaiser, dem im Jahre 1284 zu Regensburg abgehaltenen Turniere bei. Als er dann mit dem Kaiser Albrecht 1304 gegen Böhmen zog, wurde er dort so schwer verwundet, daß er den Tod davontrug. Seine irdischen Ueberreste ruhen im Kloster Wilhering, welchem die Traun mehrere Stiftungen zugewendet haben. — 3. **Conrad** (gest. am 9. April 1147), Wolfram von Traun's jüngstgeborener Sohn und als solcher für den geistlichen Stand bestimmt. Lange Zeit Caplan an Kaiser Heinrichs IV. Hofe, war er Augenzeuge des keineswegs gottgefälligen Lebens, das an demselben geführt wurde, denn schöne Aebtissinen

und Nonnen dachten dort an nichts weniger als an Rosenkranz und Brevier, sondern huldigten vielmehr mit dem Kaiser und seinen Edlen der süßen Minne. Auch sonst waren die Vorgänge nicht eben erbaulich, und geistliche Aemter und Würden ertheilte der Kaiser nicht an Würdige, sondern an seine Lieblinge, und das waren Jene, die in seinem lustigen Leben zu ihm hielten. Conrad sprach sich offen über dieses gottlose Treiben aus, wodurch er nichts weniger denn die Huld des Herrschers gewann, aber auch ohne diese erreichte er sein hohes Ziel, als ihn am 7. Jänner 1106 ein Ausschuß der geistlichen und weltlichen Stände von Salzburg zum Erzbischof erwählte. Als solcher wurde er trotz dem Widerstreben des Kaisers von demselben bestätigt und mit Stab und Ring belehnt. Conrad war somit der achtzehnte Erzbischof und 23. geistliche Regent von Salzburg. Diese Belehnungsart war aber nicht nach seinem Sinne, denn er hielt es für sündhaft, daß ein gesalbter Priester dem Laien huldige. Und von diesem Gedanken ward der Erzbischof sein Leben lang geleitet, und in der That huldigte er auch keinem der folgenden Kaiser. Nicht ohne Widerstand zu finden, bestieg er seinen erzbischöflichen Stuhl, da viele Vasallen und Dienstleute des Erzstiftes dem Gegenbischofe Berthold anhingen und sich aus Furcht vor dem Neuerwählten in den Schutz der Veste Hohensalzburg begaben. Von dort aus unternahmen sie sogar, während er mit der Geistlichkeit in der Kirche über die Zustände des Erzbisthums berathschlagte, einen Ausfall und plünderten und verwüsteten die Residenz. Aber er ließ sich dadurch nicht irre machen, und seine Festigkeit zwang sie endlich zur Unterwerfung. Als Papst Paschalis II. am 22. October 1106 zu Guastalla ein Concil hielt, erschien auch Erzbischof Conrad auf demselben, wurde vom Papste eingeweiht und mit dem Pallium investirt. Nach seiner Rückkehr widmete er die nächste Sorgfalt seinem Erzbisthum. Die alte schadhafte und sehr verwahrloste Residenz übergab er den Benedictinern von St. Peter und erbaute ungefähr an der Stelle, wo die heutige steht, eine neue, welche 1110 vollendet wurde. Als im Jahre 1111 Kaiser Heinrich V. nach der ewigen Stadt zog, um sich daselbst krönen zu lassen, befand sich in dessen Gefolge auch Erzbischof Conrad. Papst Pascal II., der dem Kaiser eine Gesandtschaft entgegenschickte, welche zunächst die streitige Frage wegen der Investitur schlichten sollte, bot demselben an, er möge gegen Zurücknahme der bischöflichen Regalien auf die Belehnung mit Stab und Ring verzichten, und zwar sollte dies noch vor der Krönung geschehen. Der Kaiser genehmigte diesen Vergleich mit Vorbehalt der Einwilligung der Bischöfe. Aber diese und allen voran Erzbischof Conrad weigerten sich darauf einzugehen, und da unter solchen Umständen Heinrich V. seinerseits auf die Investitur nicht verzichten mochte, so wollte Papst Pascal von der Krönung desselben nichts wissen. Nun schritt der Kaiser zur Gewalt und ließ das Oberhaupt der Kirche nebst den Cardinälen gefangen nehmen. Da trat Erzbischof Conrad entschlossen für den Papst in die Schranken, ungeachtet dieser die Bischöfe preisgegeben hatte, und erklärte offen den Vorgang des Kaisers für eine Beleidigung der Kirche. Nun stellte sich ein Mann aus der kaiserlichen Leibwache Heinrich Kopf mit entblößter Waffe dem Erzbischof entgegen und drohte ihn zu tödten, wenn er nicht schweige. Aber Conrad bot dem Ruchlosen den Kopf dar mit den Worten: „Stoß zu, wenn Du willst, mein Tod soll beweisen, daß ich diesen abscheulichen Vorgang mißbilligte". Und wenn nicht der Kaiser mit seinen Armen den Erzbischof beschützt hätte, der brutale Kriegsknecht würde denselben wahrscheinlich niedergestoßen haben. Durch die Gefangennehmung des Papstes aber erreichte Heinrich V. — also mit Gewalt — daß dem weltlichen Herrscher wie bisher die Investitur mit Ring und Stab gewahrt blieb, und nun erst — am 15. April 1111 — erfolgte die Krönung. Nach seiner Rückkehr nach Salzburg fand Erzbischof Conrad daselbst eine sehr gereizte Stimmung, welche der ihm feindlich gesinnte Domprobst Albin erregt hatte und zu nähren wußte. Er zog sich daher sicherheitshalber in die Veste Hohensalzburg zurück. Einer seiner Getreuen aber, der Schloßhauptmann Friedrich von Haunsperg, nahm den Domprobst Albin gefangen und stach demselben, als einem Rebellen und Verräther an seinem Herrn, sofort beide Augen aus. Darüber wuchs in Salzburg die Gährung, und einige Ministerialen brachten ihre Klage gegen Conrad wegen verübter Gewalt an den Kaiser, dieser beschied denselben auf den Reichstag zu Mainz, der auf Maria Himmelfahrt (15. August) 1111 stattfand. Der Erzbischof erschien in Reitkleidung und mit dem Bischofstabe, sah sich in

der Versammlung der Stände gleichsam suchend um und rief zum Kaiser gewendet: „Ich sehe Niemand hier, von dem ich als Priester und Bischof über mein Betragen Klage oder Urtheil annehmen könnte". Weiter ließ er sich auf die Klage nicht ein, und da der Kaiser nun auch seinerseits auf die Sache nicht einzugehen wagte, schritt er unangefochten aus der Versammlung und kehrte nach Salzburg zurück. Da aber dort die Gährung fortdauerte und die Erbitterung gegen ihn nicht nachließ, begab er sich vorderhand nach Italien, wo er am Hofe der den Priestern wohlgewogenen Mathilde Gräfin von Tuscien vier Jahre verlebte. Erst deren 1115 erfolgter Tod nöthigte ihn, da er in Salzburg noch immer nicht sich sicher wähnte, bei Ottokar IV. Markgrafen von Steyer Zuflucht zu suchen. Von da begab er sich ins Kloster Garsten, aus diesem nach Admont, aber überall folgten ihm seine Feinde, und an letzterem Orte blieb er sechzehn Wochen in einer kleinen unterirdischen Klosterzelle vor ihnen verborgen. Endlich im Jahre 1116 floh er nach Sachsen, wo ihn Herzog Lothar und die Bischöfe von Hildesheim, Halberstadt und Magdeburg ehrfurchtsvoll und gastlich empfingen. Dort verweilte er fünf Jahre. Indessen hatte Papst Pascal auf der im Lateran zu Rom am 18. März 1112 abgehaltenen Kirchenversammlung jene Urkunde, welche dem Kaiser Belehnung mit Ring und Stab einräumte, als eine durch Zwang erpreßte für null und nichtig erklärt, und die Kirchenversammlung, jedoch ohne Einwilligung des Papstes, über den Kaiser den Bannfluch ausgesprochen. Nun erklärte sich Erzbischof Conrad und mit ihm jene von Mainz, Köln und Magdeburg wider den Kaiser. So dauerten die Kirchenwirren zwischen dem Letzteren, dem Papst und den Bischöfen fort. Auch Papst Calixt II. that 1119 den Kaiser wieder in Bann, und als Conrad denselben in seiner Diöcese geltend machen wollte, erhoben sich dagegen die Bischöfe von Brixen und Freysing, welche nun seinerseits der Erzbischof mit dem Bann belegte. So schädigten diese weltlichen und kirchlichen Wirren das Reich, bis endlich im Jahre 1121 auf den Reichstagen von Würzburg und Regensburg der allgemeine Landfrieden für Deutschland zu Stande kam. Nun erst kehrte Erzbischof Conrad über Admont, wo er die eben neugebaute Kirche einweihte, nach Salzburg zurück. Daselbst fand er Alles im Zustande höchster Verwahrlosung. Der größte Theil der erzbischöflichen Höfe war veräußert, verpfändet oder mit Gewalt genommen. Er mußte Alles erst zurückerobern. Aber mit Energie ging er daran, Ordnung zu machen. Als Hauptmittel gegen Wiederholung ähnlicher Zustände erschien ihm die Einführung eines Regularordens unter der Stiftsgeistlichkeit; er schaffte sofort die unregulirten Chorherren ab und verhielt die Domherren zur Beschwörung der Klostergelübde und Anlegung des Klosterhabits, in beiden Stücken ihnen mit eigenem Beispiel vorangehend. Die neuregulirten Domherren, 24 an Zahl, lebten von dieser Zeit an in klösterlicher Gemeinschaft unter strenger Beobachtung der Clausur. Mit Bulle ddo. 19. Februar 1123 bestätigte Papst Calixt II. diese neue Lebensordnung. Neben dem Domkloster errichtete Erzbischof Conrad noch ein Kloster für 24 Frauen, die Domfrauen oder Schwestern des h. Rupert genannt. Zur Vermehrung des Ansehens der regulirten Domherren dotirte er dieselben auf das reichlichste und ertheilte ihnen verschiedene Ehrenstellen und Würden. Im Jahre 1122 stiftete er in Salzburg ein Armenhaus, welches er dem Kloster St. Peter unterstellte. Endlich wurde am 23. September 1122 der leidige Investiturstreit beigelegt, da der Kaiser erklärte, keine Belehnung mit Ring und Stab mehr vornehmen zu wollen, nur sollte die Wahl der deutschen Bischöfe und Aebte in seiner Gegenwart geschehen; wenn Zwiespalt eintrete, dieser durch kaiserliche Entscheidung beglichen, die gewählten Prälaten aber ihrer Regalien halber mittels des Scepters vom Kaiser belehnt werden. So waren endlich die Wirren zu Ende, und die Kirche hatte über den Staat den Sieg erfochten, woran den wesentlichsten Antheil die energische unbeugsame Haltung des Erzbischofs Conrad hatte. Mit dem Kaiser war nun dieser ausgesöhnt, als ihm 1123 in Herzog Heinrich von Kärnthen ein neuer Feind erwuchs. Er verhängte über denselben den Bann, marschirte mit etwa tausend Mann nach Kärnthen und schlug, nachdem er sich mit den Truppen des Bischofs von Gurk vereinigt hatte, bei Krapfeld sein Lager auf, entschlossen, den Kampf mit dem Herzog aufzunehmen. Dieser, durch den Bann eingeschüchtert, bot dem Erzbischof Frieden an, wenn er den Bann von ihm abnehme. Lange wollte der Kirchenfürst vom Frieden nichts wissen, endlich gab er nach, doch nur unter der Bedingung, daß der Herzog fußfällig um Lossprechung

vom Kirchenbanne bitte. Heinrich unterwarf sich dieser Demüthigung, kam wie ein Büßer, barfuß, im leinenen Kittel, so die Souveränität des Staates vernichtend, ins erzbischöfliche Lager und bat zu unaustilgbarer Schmach auf den Knien um Absolution, welche ihm Conrad an der Spitze seiner Soldaten ertheilte! Nach dem am 23. Mai 1125 erfolgten Tode Kaiser Heinrichs V. erschien bei der Kaiserwahl in Mainz auch der Erzbischof von Salzburg und trug vereint mit jenem von Mainz am meisten zur Wahl Lothars von Sachsen zum Kaiser bei, aber weigerte sich trotz aller Ergebenheit auf das entschiedenste, Huldigung zu leisten und den Lehenseid mit dem Handschlag abzulegen. Die Zeit des Zwischenreichs benützte Erzbischof Conrad zur Beendigung anderer Geschäfte. Die alte, mittlerweile wieder entbrannte Fehde, welche er mit den Bischöfen Hugo von Briren und Heinrich von Freysing führte, brachte er nun in einer Weise zum Austrag, die geradezu eine Verhöhnung des heiligen Geistes der christlichen Kirche ist. Den Bischof von Briren vertrieb er kurzweg und setzte zum Nachfolger desselben den Abt Reginbert von St. Peter ein. Zur Entsetzung des schon zweimal von ihm excommunicirten Bischofs von Freysing begab er sich in Person dahin und zerschlug mit eigenen Händen die von Jenem geweihten Altäre! Als er aber zur Entthronung des Bischofs schreiten wollte, erhob sich die Clerisei, die zu jener Zeit die aufgeklärteste in Deutschland war, und dann das Volk, von welchem er öffentlich mit Schimpfreden überhäuft und mit Spott zurückgewiesen wurde. Die Angelegenheit kam zum Austrage bis nach Rom, und der Papst ließ den Bischof Heinrich auf dessen Posten, die Freysinger Clerisei aber mußte dem Erzbischof Conrad feierliche Abbitte leisten. Sie begab sich 1129 nach Laufen, wo Letzterer eben eine Synode hielt, und unterzog sich persönlich der ihr auferlegten Demüthigung gegenüber dem Manne, der ihre Altäre zertrümmert hatte. So war es denn immer: Gewalt ging vor Recht. Die ewigen Streitigkeiten, bald mit den Fürsten, bald mit seinen Bischöfen und Unterthanen, verleideten endlich dem Erzbischof das hohe Kirchenamt und reiften in ihm den Entschluß, sich für die übrige Lebenszeit in ein Kloster zurückzuziehen. Aber Papst Innocenz weigerte sich, Conrads Resignation anzunehmen, und dieser blieb. Die häufigen Einfälle der Ungarn in die erzbischöflichen in Untersteiermark und Kärnthen gelegenen Besitzungen veranlaßten unseren Kirchenfürsten, 1127 in Begleitung der Bischöfe von Regensburg, Münster und Gurk die stets bedrohten Gegenden zu besuchen. Es gelang ihm, mit König Stephan von Ungarn in Verhandlungen einzutreten, welche zum Abschluß eines ewigen Friedens führten. Aber er gab denselben erst den eigentlichen Nachdruck durch Erbauung und Befestigung der drei Schlösser Leibnitz, Reichenburg und Dechan. Als am 4. Mai 1128 Dom und Kloster St. Peter durch Unvorsichtigkeit der Domherren ganz niederbrannten, schritt er sofort zum Neubau, in welchem er von König Stephan von Ungarn mit reichen Spenden wirksam unterstützt wurde. Bei der Papstwahl im Jahre 1130, welche zwiespältig ausfiel, da eine Partei Innocenz II., die andere Anaclet II. wählte, entschied er sich für Ersteren, den er auch in Clermont aufsuchte und dann zum Concil begleitete, welches derselbe auf den März 1131 nach Lüttich einberufen hatte. Am 20. Juli letztgenannten Jahres erließ er auch eine Urkunde, in welcher er den Umfang des Bisthums Gurk, das bis dahin keinen bestimmten Kirchensprengel besaß, und den dazu gehörigen Zehnten festsetzte. Friesach, dem er seine besondere Gunst schenkte, ließ er verschönern, daselbst erbaute er auch das Schloß und stiftete ein Spital für Arme. Als in der Fastenzeit 1138 zu Coblenz einige Fürsten, ohne den Wahltag abzuwarten, Herzog Conrad von Schwaben zum Kaiser ausriefen, erkannte er denselben, um einem Bürgerkriege vorzubeugen, sofort an und begab sich dann auf den Hoftag, den der neue Herrscher auf den 29. Juni nach Regensburg einberufen hatte. Daselbst von Herzog Berthold von Zäringen zur Huldigung aufgerufen, schlug er dieselbe rund ab mit den Worten: „Herr Herzog, wenn Ihr ein Wagen wäret, so würdet Ihr wissen, daß die Ochsen vorausgehen. Zwischen mir und dem Kaiser wird die Sache so beigelegt werden, daß Ihr unsertwegen keine Sorge zu tragen habt". — Um jeden weiteren Streit zu vermeiden, legte der Kaiser seine Hand sanft auf des Erzbischofs Mund und sprach: „Erzbischof, ich verlange von Euch weiter nichts als Eueren guten Willen". Im Jahre 1139 nahm nach vorangegangener Abrede mit Balderich, Abt von St. Peter, unser Kirchenfürst den Benedictinern das Pfarramt, und das Recht, den Erzbischof zu wählen, welches die Mönche von

St. Peter bisher ausgeübt, den Letzteren ab und übertrug Pfarramt und Bischofswahl auf die Domherren; dafür räumte er neben einigen anderen wenig belangreichen Vorrechten den Mönchen, als den Aelteren, bei Zusammenkünften und Processionen den Platz vor den Domherren ein, auch sollte der Abt von St. Peter bei der erzbischöflichen Wahl erscheinen und eine Wahlstimme haben. Im nämlichen Jahre errichtete Conrad an seinem Domcapitel ein Archidiaconat mit der Bestimmung, daß der jeweilige Domprobst es vom Erzbischof empfange und in dessen Namen ausübe. Als 1140 Adelram von Waldeck das Kloster Seckau für regulirte Chorherren des h. Augustin stiftete, stattete Conrad dasselbe mit den Kirchen Kumberg, St. Margareth und einigen anderen aus und bestellte den Salzburger Domherrn Wernher Galler als ersten Abt, welcher, nachdem er 56 Jahre dem Stifte vorgestanden, am 29. September 1196 das Zeitliche segnete. Schließlich war es unser Erzbischof, welcher in seinem Kirchensprengel die Ablieferung des Zehnten durch die Laien, die vorher wenigstens nicht regelmäßig stattgefunden hatte, durchführte. Conrad, dieser hochmüthige und unbeugsame Fürst der Kirche, den die Seinigen den Großen nennen, starb im hohen Alter, nachdem er 44 Jahre regiert, eines plötzlichen Todes auf einer Reise im Lungau. Seine Leiche wurde nach Salzburg gebracht und im Dom daselbst bestattet. [Zauner (Jud. Thaddäus), Chronik von Salzburg (Salzburg 1796, Duyle, 8°.), I. Theil, S. 122 u. f.] — 4. **Eberhard** (gest. 1097) ist ein Sohn Babos II. von Scheyern, der gemeiniglich als Stammvater des alten Geschlechtes der Abensberg und Traun, das seine Abstammung von den berühmten Grafen von Scheyern-Wittelsbach ableitet, angesehen wird. Eberhard gründete das Geschlecht der Grafen von Abensperg und Rohr, welches 1484 mit dem Grafen Nicolaus erlosch, worauf dessen Güter als erledigte Reichslehen von Kaiser Maximilian I. an Bayern verliehen wurden. Eberhards Bruder Wolfram (gest. 1094) ist der Stammvater der heutigen Grafen von Traun. — 5. **Ernst** (geb. 1608, gest. 18. November 1668), ein Sohn Sigmund Adams von der Meißauer Linie aus dessen Ehe mit Eva von Polheim, widmete sich nach der Sitte des Adels der damaligen Zeit dem Waffendienste in der kaiserlichen Armee, in welchem er es nach und nach zu den höchsten Würden und Aemtern brachte, und zwar zum kaiserlichen Hofkriegsrathe, General-Land- und Hauszeugmeister, Vice-Kriegspräsidenten und Stadtobristen von Wien. Außerdem war er Landmarschall und General-Landoberster von Oesterreich unter der Enns. Von Kaiser Ferdinand III., der ihm seine besondere Huld zuwandte, wurde seinem ganzen Hause in ihm, seinen Brüdern Johann Christoph und Ehrenreich und seinen Vettern von der Eschelberger Linie Otto Maximilian und dessen Neffen Johann Wilhelm mit Diplom vom 15. August 1653 der Reichsgrafenstand verliehen. Nachdem er 1636 die reichsunmittelbare Herrschaft Egloff in Schwaben angekauft hatte, erhielt er 1662 auf dem Kreistage zu Ulm Sitz und Stimme im schwäbischen Grafencollegium. Das Stammschloß Traun, welches die Grafen von Tilly lange Zeit pfandweise besaßen, löste er wieder ein und bildete aus demselben, dann aus der Herrschaft Egloff und der von seiner Gemalin geborenen Freiin von Werbern ihm mitgebrachten Herrschaft Petronell um das Jahr 1668 ein großes Majorat-Fideicommiß, welches nach dem 1690 im Alter von dreizehn Jahren erfolgten Tode seines Enkels Joseph auf seinen Neffen Grafen Otto Ehrenreich, den Sohn seines Bruders Ehrenreich, überging. Von seiner schon erwähnten Gemalin Katharina Ursula Gräfin von Werbern besaß er vier Kinder: Ferdinand Ernst [S. 20 Nr. 8], Rudolph (jung gest.), Maria Susanna (gest. 1649) und Margaretha (geb. 1649, gest. 3. December 1706), Letztere 1667 mit Ferdinand Longueval Grafen von Bucquoy, 1691 aber mit dem berühmten Theodor Grafen von Strattmann [Bd. XXXIX, S. 310 im Texte] vermält und seit 25. October 1693 Witwe. [**Porträte.** 1) Medaillonbild. Unterschrift: Ernest comte d'Abensperg. Kupferstich ohne Angabe des Zeichners und Stechers (C. Mensfens sc.). — 2) Medaillonbild. Umschrift: DN. DN. ERNESTUS DN. DE TRAVN AD MEISSE, PRAUNSPERG, WOLFPASSING ET POCKEL S. C. M. C. A REB. BEL. CONS. VIGIL. PRÆF. GEN. EQVIT. ET PET. COLONELLUS. Unter dem Abschnitt des Brustbildes steht: Ad utrumque paratus, darunter 1646. — 6. **Ernst Albrecht** (gest. 1688), ein Sohn Johann Wilhelms von der Eschelberger Linie aus dessen Ehe mit Dorothea

Elisabeth Freiin Teufel von Guntersdorf, widmete sich gleich Vielen seines Geschlechts dem Waffenhandwerke, zog mit dem Heere des Prinzen Eugen nach Ungarn zum Kampfe gegen die Türken und fand bei der Belagerung Belgrads, welches am 9. September 1688 fiel, den Tod für das Vaterland. Ernst Albrecht war unvermält geblieben. Dieser jüngere Zweig der Eschelberger Linie, deren älterer mit dem berühmten Feldmarschall Otto Ferdinand [S. 2] 1748 erloschen, wurde durch Ernst Albrechts jüngeren Bruder Julius Johann Wilhelm [S. 22, Nr. 13] fortgepflanzt und starb mit dessen Enkel Ferdinand Joseph im Jahre 1807 aus. — 7. **Ferdinand** (geb. 8. October 1710, gest. 1774), ein Sohn Julius Johann Wilhelms von der Eschelberger Linie [S. 22, Nr. 13] aus dessen Ehe mit Maria Francisca Freiin von Lerchenfeld, diente zuerst in der kaiserlichen Armee, in welcher er bis zum Oberstlieutenant vorrückte. Dann trat er in die Dienste des Fürstbischofs von Passau und wurde dessen geheimer Rath und Hofmarschall. Aus seinen zwei Ehen hatte er je einen Sohn, aus der ersten, welche er 1739 mit Maria Katharina Freiin von Bünau (gest. 22. October 1758) schloß, den Grafen Ferdinand Joseph (geb. 20. Mai 1740, gest. 1807), der in kaiserlichen Diensten die Stelle eines Kreiscommissärs in Niederösterreich bekleidete. Der aus der zweiten am 20. August 1759 mit Maria Anna Freiin von Stomm eingegangenen Ehe entsprossene Sohn Peter Alcantara (geb. 19. Juli 1760) scheint vor seinem Halbbruder gestorben zu sein, mit welchem daher die Eschelberger Linie der Traun erloschen ist. — 8. **Ferdinand Ernst** (geb. 1647, gest. 11. Jänner 1685), ein Sohn des Grafen Ernst [S. 19, Nr. 5] von der noch blühenden Meißauer Linie aus dessen Ehe mit Katharina Ursula geborenen Freiin von Werbern. Nach dem 1668 erfolgten Tode seines Vaters trat er das große von diesem errichtete Fideicommiß an und hielt sich meistens auf dem in der Nähe von Wien gelegenen Schlosse Pockfluß auf. Außer der Kämmererswürde bekleidete er keine öffentlichen Aemter. Das Schloß Petronell in Niederösterreich ließ er mit großem Kostenaufwande — wie ein zeitgenössischer Schriftsteller schreibt: insanis sumtibus —, prächtig erbauen, mußte aber das Mißgeschick erleben, daß es die Türken bei ihrem zweiten Einbruche in Oesterreich, 1683, gänzlich verwüsteten. Kurz vorher war ihm die Ehre zutheil geworden, den auf der Fahrt zur Heerschau in Kittsee begriffenen Kaiser Leopold I. mit dem Kurfürsten Max Emanuel von Bayern und dem ganzen Hofstaate auf das kostbarste zu bewirthen. Am 3. Mai Abends langte der Kaiser auf Schloß Petronell an. Am folgenden Tage fand dem Monarchen zu Ehren eine große Jagd statt, und nach eingenommenem Mittagsmahle setzte derselbe seine Reise fort. Graf Ferdinand Ernst hatte sich am 22. Juli 1668 mit Juliana, einer Tochter des Grafen Caspar Frangipan vermält. Der Sohn Joseph aus dieser Ehe (geb. 11. Juli 1677) starb schon 1690, erst dreizehn Jahre alt, und das Majorat ging auf die Nachkommenschaft des Grafen Ehrenreich Oheims des Grafen Ferdinand Ernst, über. — 9. **Franz Anton** (geb. 4. Juni 1674, gest. 7. September 1729, nach Anderen erst 1740). Ein Sohn des Grafen Otto Ehrenreich aus dessen erster Ehe mit Maria Christine Freiin von Sinzendorf, diente er in der kaiserlichen Armee, und zwar gleichzeitig mit seinem berühmten Vetter von der Eschelberger Linie, dem Feldmarschall Otto Ferdinand. Mit 23 Jahren, 1696, war er bereits Generaladjutant, jedoch ohne Gage, welche ihm erst am 9. März 1703 verliehen wurde. Im April letztgenannten Jahres kam er zu der in Deutschland operirenden Armee des Markgrafen Ludwig von Baden. Am 4. Mai 1707 wieder als Generaladjutant nach Ungarn geschickt, trat er bald darauf aus dem Militärdienste und übernahm nach dem Tode seines Vaters Otto Ehrenreich, 1715, das Majorat. Mit seiner Gattin Maria Eleonora Gräfin Pálffy (geb. 1682, gest. 1729), einer Tochter des berühmten Generals und Reichspalatins Nicolaus Grafen Pálffy, wurde er der Stammvater des älteren ehemals Petroneller, heute Badenschen Zweiges der Grafen Traun, welchen sein Sohn Jacob Franz (geb. 1711, gest. 1741) und dessen Gattin Katharina Gabriele Gräfin Erdödy (gest. 1744) fortpflanzten. — 10. **Hugo** (geb. 20. September 1828), jüngster Sohn des Grafen Johann Adam von dem österreichischen Zweige der Meißauer Linie und der Gräfin Maria Mesnil, ist Chef der Speciallinie auf Meißau. Früher im diplomatischen Dienste als Gesandtschaftsattaché und Legationsrath an verschiedenen Höfen

verwendet, wurde er später zum Ober-Ceremonienmeister, dann zum Oberst-Jägermeister am kaiserlichen Hofe ernannt, welche Stelle er zur Stunde noch bekleidet. Im November 1867 als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus berufen, gehört er demselben seit 1873 als erbliches Mitglied an. 1869 erhielt der Graf die geheime Rathswürde, am 26. October 1873 den Orden der eisernen Krone erster Classe, außerdem besitzt er Decorationen und meist Großkreuze von Rußland, Frankreich, Sachsen, Preußen, Griechenland, Bayern, Italien, Württemberg und Persien; ist Curator des österreichischen Museums für Kunst und Wissenschaft. Erbland-Panierträger im Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns und Besitzer der Fideicommiß-Herrschaften Groß-Schweinbarth, Rappottenstein, Pockfluß und Meißau, sowie der Allodialherrschaften Wolkersdorf und Pillichsdorf, sämmtlich in Niederösterreich). Graf Hugo vermälte sich am 21. November 1871 mit Valentine Gräfin Esztergázy aus dem Hause Cseszneck (geb. 16. December 1849, gest. 11. Juni 1874), und stammt aus dieser Ehe nur ein einziger Sohn: Graf Rudolph (geb. 21. September 1872). — **Hanns,** siehe **Johann.** — 11. **Johann,** oder wie er gewöhnlich genannt erscheint, **Hanns** (gest. um 1370), ein Sohn Hartneids aus dessen erster Ehe mit Adelheid von Hartheim, war einer der berühmtesten Kriegshelden des Mittelalters. Viele Jahre Pfleger zu Freistadt, starb er als Landeshauptmann von Oberösterreich. Durch 36 Jahre zog er überall hin, wo es Krieg gab, stets mit Ruhm und Ehren kämpfend. So focht er in den Kriegen seiner Zeit in Deutschland, Frankreich, England, Polen, Böhmen, wider die Venetianer und die Schweizer. In der Schlacht von Crecy am 26. August 1346, in welcher Eduard III. von England gegen Philipp VI. von Frankreich kämpfte, stritt Hanns im Heere des Ersteren und erntete großen Ruhm; er führte das englische Banner im Schlachtgewühl, schlug das französische nieder und trug wesentlich zum Siege bei. Bei der auf der Wahlstatt abgehaltenen Mahlzeit erhielt er an der Tafel den Ehrenplatz zwischen König Eduard und dem gefangenen Könige von Frankreich. Ersterer schenkte ihm hundert Mark Silber und versprach ihm jährlich auf Lebensdauer dieselbe Summe. Ein Sieg, den Hanns dem schwarzen Prinzen Eduard von Wales, so hieß derselbe wegen der schwarzen Rüstung, die er zu tragen pflegte, gegen Frankreich erkämpfen half, begeisterte einen österreichischen Poeten zu einer mittelmäßigen Ballade, welche in der „Oesterreichischen Adelshalle" (Wien 1842, Franz Wimmer, 12°.) S. 331 abgedruckt steht. Später wieder focht Hanns von Traun unter Herzog Albrecht von Oesterreich bei Weißenburg gegen die Zürcher und wurde in diesem Kampfe so schwer verwundet daß man ihn anfangs zu den Todten zählte und als solchen vom Kampfplatze wegtrug. Im Auftrage dieses Herzogs begleitete er Kaiser Karl IV. auf dessen Römerfahrt. Im Jahre 1330 zog er im Dienste des deutschen Ordens nach Liefland, ward Hauptmann unter den St. Georgsfahnen und erschlug in der Schlacht eigenhändig „den reußischen Herzog". Seine Fahrten und Waffenthaten wurden in vielen Ländern jener Zeit besungen. Hanns Traun liegt im Kloster Wilhering begraben. [Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Herausgegeben durch die Freiherren von Hormayr und von Mednyansky (Wien, Franz Ludwig, 12°.), Neunter Jahrgang 1828, S. 5: „Oesterreichische Reisende aus der Vorzeit. 4. Hanns von Traun"]. — 12. **Johann** (gest. 23. Juni 1300), ein Sohn Wolfgangs von Traun aus dessen Ehe mit Clara von Frenberg verwitweten Achaz von Wisbeck. Nach dem Tode seines Bruders Sigmund, 1482, theilte er mit seinem noch lebenden Bruder Michael am 23. August d. J. die väterlichen Güter. Er selbst nahm Traun mit Zubehör, Michael dagegen Eschelberg, welche Herrschaft erst ein volles Jahrhundert später durch Kauf von dessen Linie an jene Johanns gelangte. Die Leiche des Letzteren wurde in der Pfarrkirche zu Hörsching nächst Linz beigesetzt, in welcher sein aus rothem Marmor kunstvoll gearbeiteter Grabstein noch zu sehen ist. Johann von Traun hatte sich zweimal verheiratet, zuerst mit Ursula von Clos verwitweten Gerhard von Aschberg, dann mit Praxeda von Sladnitz, wie im „Freydal" gegen die Angabe von Hohenek's berichtigt wird, nach welchem Johanns zweite Gemalin eine von Scherffenberg gewesen. Die erste Ehe blieb kinderlos, der zweiten entstammen mehrere Kinder, welche aus der ersten Stammtafel ersichtlich sind, und von denen Christoph mit seiner Gemalin Herzeleide von Schifer die Eschelberger Linie der Traun fortpflanzte. Wenn „Freydal" Christophs zweite Gattin Ryburgis von Auersperg nennt, so

dürfte hier wohl ein Schreib- oder Druckfehler obwalten und Cymburgis von Auersperg zu lesen sein. — 13. **Julius Johann Wilhelm** (geb. 18. Mai 1670, gest. zu Messina 15. Jänner 1739), ein Sohn des Grafen Johann Wilhelm von der erloschenen Eschelberger Linie aus dessen Ehe mit Dorothea Elisabeth Freiin Teufel von Guntersdorf. Ein Vetter des berühmten Feldmarschalls Grafen Otto Ferdinand, trat er früh in das kaiserliche Heer und wurde schon 1699 Hauptmann im Regimente Ernst Rüdiger Graf Starhemberg Nr. 54. Er machte alle Feldzüge seiner Zeit in Deutschland, Italien und in Ungarn gegen die Türken mit. Stufenweise alle Chargen durchlaufend, brachte er es bis 1735 zum Feldzeugmeister und starb in dieser Würde, 69 Jahre alt, als Gouverneur von Messina. Graf Julius Johann Wilhelm hatte sich mit Maria Francisca geborenen Freiin von Lerchenfeld (gest. 20. August 1740) vermält, und von den zwei Söhnen ihrer Ehe, Karl Franz und Ferdinand, pflanzte nur der Letztere diesen jüngeren Zweig der Eschelberger Linie fort, nachdem der ältere bereits mit dem berühmten Feldmarschall Otto Ferdinand 1748 erloschen war. Graf Karl Franz (geb. 5. October 1709) scheint jung gestorben zu sein. Ueber den zweiten Sohn Ferdinand (geb. 8. October 1710, gest. 1774), vergleiche S. 20, Nr. 7. — 14. **Karl Emanuel** (geb. am 13. Mai, nach Anderen schon im März 1738, gest. nach 1811) ist ein Sohn des Grafen Jacob Franz vom badischen Zweige der Meißauer Linie (geb. 1711, gest. 1741) aus dessen Ehe mit Katharina Gabriele Gräfin Erdödy. Ueber Lebens- und Bildungsgang des in Rede Stehenden sind wir gar nicht unterrichtet und suchen vergebens nach Aufschlüssen Unseren Dafürhaltens diente er in der kaiserlichen Armee, und zwar zuletzt als k. k. General (tabornok). Er war Mitinhaber der Herrschaft Nagy-Tapolcsan in Ungarn und hätte nach dem Varrentrapp'schen „Genealogischen Reichs- und Staatshandbuch auf das Jahr 1804" S. 363 auf der Herrschaft Tabornok in Ungarn seinen Wohnsitz gehabt. Nun sind wir der Ansicht, daß hier ein Mißverständniß obwalte und durch dieses der Rang des Grafen als General (tabornok) sich in eine Herrschaft Tebornok verwandelt habe. Indeß, dem sei, wie ihm wolle, der Graf hat sich als dramatischer Dichter bekannt gemacht, und wir finden von ihm ein Werk „Neue Schauspiele" zwei Bände (Wien 1781, Gerold, 8°.) verzeichnet, welches folgende Stücke enthält: „Das Neujahrgeschenk"; — „Der gebesserte Geizige"; — „Die Schule der Väter"; — „Thelaire"; — „Der hochmüthige Geizige"; — „Almanzi"; — „Die Pächter"; — „Die Macht der väterlichen Liebe"; — „Die Schwester als Cadet". Später erschien allein und ohne Angabe des Autors gedruckt: „Adelstern oder der bestrafte Ehrgeiz. Trauerspiel" (Wien 1782 [Leipzig, Barth], Gerold, 8°.). Ueberdies läßt der Titel „Neue Schauspiele" auf eine ältere Sammlung schließen, welche aber Herausgeber nirgend verzeichnet fand. Graf Karl Emanuel hatte sich zweimal verehelicht: erstens mit seiner Cousine von der österreichischen Linie Maria Christine Gräfin Traun (geb. 9. Jänner 1734, gest. 3. Februar 1793); zweitens am 18. Juni 1793 mit Maria Theresia Gräfin Révay. Doch blieben beide Ehen kinderlos. — 15. **Michael** (geb. um 1453, gest. vor 1522), ein Sohn Wolfgangs aus dessen Ehe mit Clara von Freyberg verwitweten Achaz von Wisbeck, und ein Bruder Johanns [S. 21, Nr. 12]. Herr Michael von Traun erscheint in näheren Beziehungen zum Hofe Kaiser Friedrichs III. Er betheiligte sich an verschiedenen Kriegsfahrten, wurde wiederholt zu diplomatischen Sendungen verwendet, stand aber auch im inneren Staatsdienste als Viertelhauptmann des Mühlviertels, als Verwalter der Landeshauptmannschaft, als kaiserlicher Rath und endlich als Statthalter in Oesterreich ob der Enns. Dafür begnadete ihn der Kaiser bei mehreren Anlässen durch Beweise seiner Huld, so übertrug er ihm unter Anderem 1492 die einträgliche Pflegschaft über Wächsenberg und Ottensheim, in welcher Stellung ihn Kaiser Maximilian 1496 bestätigte. Am 5. August 1519 empfing Michael von Traun von dem Pfalzgrafen Ernst bei Rhein, dem Administrator des Hochstiftes Passau, die Lehen zu Einberg, Raab und Münzkirchen. Am 27. November 1522 war er schon nicht mehr am Leben. Am 9. Jänner 1480, also im Alter von 27 Jahren, hatte er sich mit Elisabeth, einer von Aham auf Hagenau, Wildenau und Neuhaus, vermält. Sein aus rothem Marmor gearbeiteter prächtiger Grabstein befindet sich in der Domkirche zu Passau. Das in denselben eingemeißelte Jahr MCCCCC gibt nur das Jahrhundert seines Todes an.

Die Stelle, auf welcher Jahr und Tag hätten angebracht werden sollen, sind leer gelassen. Seiner Ehe entsprossten vier Kinder: zwei Söhne und zwei Töchter [vergl die II. Stammtafel]. Michael ist der Stifter der Meißauer Linie des Hauses Traun, und von seinen Söhnen pflanzte der ältere, Sebastian, dieselbe fort. — 16. **Otto Adam** (geb. 1599, gest. 1652), ein Sohn Johanns von Traun (geb. 1561, gest. 1604), von der Eichelberger Linie, aus dessen Ehe mit Martha Geyer von Osterburg, starb, wie seine Schwester Anna Johanna (geb. 1595, gest 1654), welche unverheiratet blieb, zu Nürnberg. Es scheint, daß Beide in den damaligen protestantischen Wirren, durch welche Viele des ober- und niederösterreichischen und des steirischen Adels gezwungen wurden, ihr Vaterland zu verlassen, in Nürnberg eine Zuflucht gesucht und auch gefunden haben, denn der „Rheinische Antiquarius" berichtet: daß Wolfgang Wilhelm Herr von und zu Volkerstorf, Weissenberg und Stein... vier Töchter hatte, von denen Maria Maximiliana an Otto Adam von Traun verheiratet war. Die Tochtermänner Wolfgang Wilhelms haben sich bei den rebellischen Bewegungen im Lande ob der Enns betheiligt, daher die Herrschaften Volkerstorf, Weissenberg und Stein confiscirt und an Johann T'Serclaes von Tilly 1623 verliehen wurden. [(Stramberg). Rheinischer Antiquarius. Zweite Abtheilung, Band XII, S. 378.] — 17. **Otto Ehrenreich** (geb. 13. März 1644, gest. 8. September 1715), ein Sohn Ehrenreichs (geb. 1600, gest. 1639) von der Meißauer Linie aus dessen erster Ehe mit Regine Christine von Sinzendorf, wurde der Reihe nach k. k. Kämmerer, wirklicher geheimer Rath, Landmarschall und General-Landoberster in Oesterreich unter der Enns. Nach dem Tode seines Vetters Joseph im Jahre 1690 erbte er die Fideicommißgüter Egloff, Traun, Petronell und nahm seinen Sitz auf der schwäbischen Grafenbank ein. 1699 schmückte ihn Karl II. König von Spanien mit dem Orden des goldenen Vließes, und Kaiser Leopold II. ertheilte ihm das oberste Erb-Panier- und Fähnrichsamt in Oesterreich unter und ob der Enns. Im Alter von 71 Jahren segnete der Graf, welcher aus drei Ehen neun Kinder hatte, das Zeitliche. Aus seiner ersten, 1668 geschlossenen Ehe mit Maria Christine Freiin von Sinzendorf (gest. 30. November 1689) überlebten ihn ein Sohn Franz Anton, der Stammvater des badenschen Zweiges der Meißauer Linie, und eine Tochter Margarethe Christine, welche durch ihre Verehelichung mit Gabriel Grafen Eszterházy das Grafenhaus Traun mit dem ungarischen Adel in Verbindung brachte, in welcher dieser Zweig bis zur Stunde verblieben ist. Otto Ehrenreichs zweite Gemalin Esther Juliane geborene Gräfin Oppersdorf (verm. am 2. September 1691, gest. am 16. October 1701) gebar ihm nur eine Tochter, welche jung aus dem Leben schied. Seine dritte Gemalin Maria Elisabeth geborene Gräfin Lengheim, verwittwete Helmhard Christoph Ungnad Graf von Weißenwolf, schenkte ihm einen Sohn Johann Adam, den Stammvater der heute noch blühenden Linien des Grafenhauses Traun, und drei Töchter, die sämmtlich aus der zweiten Stammtafel ersichtlich sind. Otto Ehrenreich fügte zu dem von seinem Oheim, dem Grafen Ernst, errichteten Primogenitur-Fideicommiß noch durch Testament vom Jahre 1715 ein Secundogenitur-Fideicommiß, welches er mit den Herrschaften Bisamberg, Peckfluß, Meißau, Rappottenstein und Großschweinbarth in Niederösterreich ausstattete. — 18. **Otto Ehrenreich** (geb. 23. September 1848), ein Sohn Otto Ehrenreichs vom österreichischen Aste der Meißauer Linie und Maria Eleonorens geborenen Gräfin Wilczek und ein Neffe des Grafen Hugo [S. 20, Nr. 10], ist Besitzer der Fideicommißherrschaften Petronell und Bisamberg in Niederösterreich und Traun in Oberösterreich. Seit 18. April 1861 erbliches Mitglied des Herrenhauses, nahm er nach erlangter Großjährigkeit im Jahre 1872 seinen Sitz in demselben ein. Der Graf ist Chef der ersten Speciallinie des österreichischen Stammes der Grafen Traun. Am 11. Juni 1872 vermälte er sich mit Therese Gräfin Trauttmannsdorff (geb. 17. Mai 1852), aus welcher Ehe zur Zeit zwei Söhne, Ferdinand und Karl, und zwei Töchter, Gabriele und Anna, vorhanden sind. — 19. **Otto Ferdinand** Graf [siehe die besondere Biographie S. 2]. — 20. **Otto Lorenz** (geb. 4. November 1638, gest. 2. April 1695), ein Sohn Otto Maximilians von der Eschelberger Linie, des ersten Grafen von Traun (geb. 29. April 1597, gest 1658), und Re-

beccas Schrott Freiin von Kindberg, verwitweten Ditmar von Losenstein, verheiratete sich zweimal, am 24. August 1662 mit Anna Dorothea Freiin von Geyersperg und nach deren Tode am 5. Juli 1673 mit Eva Susanna Rueber Freiin von Pixendorf, welche ihm den nachmals so berühmt gewordenen Feldherrn Oesterreichs Otto Ferdinand Grafen von Traun gebar. Von den achtzehn Kindern aus beiden Ehen starben fünfzehn in jungen Jahren. — 21. **Sebastian** (geb. 1484, gest 1530), ein Sohn Michaels, des Stifters der Meißauer (noch blühenden) Linie, aus dessen Ehe mit Elisabeth von Abam auf Hagenau, Wildenau und Neuhaus, übernahm am St. Veitstage (15. Juni) 1515 von seinem Vater Michael die Herrschaft Eichelberg und erwarb später durch seine Heirat mit Magdalena von Zelking, verwitweten Georg von Purchheim (Puchheim?) die Herrschaft Meißau. Nach diesen zwei Besitzungen nannten sich in der Folge die beiden Hauptlinien des Hauses Traun. Sebastian war ein wackerer Kriegsheld seiner Zeit. Da er sich im bayrischen Kriege auf die Seite des Pfalzgrafen Philipp gestellt hatte, fiel er 1504 in kaiserliche Ungnade und verblieb in derselben trotz der Verdienste, die er sich 1509 im Kriege gegen Venedig erwarb. Erst 1521 gelang es ihm, Verzeihung zu erhalten. Hoheneck's Angabe, daß Sebastian 1530 im Alter von 46 Jahren gestorben sei, wird in dem erläuternden Texte zu dem jüngst von dem k. k. Obersthofmeisteramte in Wien herausgegebenen „Freydal" (p. LXXIV) beanständet. Unsere Aufgabe ist es nicht, diesen Zweifel weiter zu untersuchen. Von Sebastians vier Kindern brachten die drei Töchter Susanna, Katharina und Maria ihr Leben nicht zu höheren Jahren, dagegen wurde Adam, der zwar auch schon mit 33 Jahren starb, durch seine erste Gattin Apollonia Meuerle von Leonbach der Ahnherr des Meißauer Astes. — 22. **Sigmund Adam** (geb. 1573, gest. 2. Febr. 1638), ein Sohn Johann Bernhards von der Meißauer Linie aus dessen Ehe mit Maria Freiin von Auersperg, stand anfangs bei Erzherzog Matthias in Hofdiensten, wurde 1623 niederösterreichischer Landschaftsverordneter, dann Kaiser Ferdinands II. Kämmerer, geheimer Rath, Oberstbofmeister und Hofkammerpräsident, endlich Landesmarschall und General-Landoberster in Oesterreich unter der Enns und starb in letzterer Würde im Alter von 65 Jahren. 1594 vermälte er sich mit Eva von Polheim, welche ihm dreizehn Kinder, sechs Söhne und sieben Töchter, gebar. Von Letzteren heiratete Justine (geb. 1615) erst Sigmund Freiherrn von Schönkirchen, dann Johann Reichard von Polheim. Von den sechs Söhnen starben drei in jungen Jahren, die anderen drei, Johann Christoph, Ernst und Ehrenreich, pflanzten das Geschlecht fort. Die Nachkommenschaft des Ersteren erlosch in dessen einzigem Sohne Sigmund Gottfried; jene des Ernst in dessen Enkel Joseph, der 1690 im Alter von 13 Jahren starb; Ehrenreich aber pflanzte durch seinen Sohn Otto Ehrenreich den Stamm dauernd fort, wie aus der zweiten Stammtafel ersichtlich ist. — 23. **Wolfram** (gest. 1094), ein Sohn Babos von Schevern (gest. 1040), gründete mit seinem Bruder Eberhard die beiden Linien des Hauses Traun. Eberhard ist nämlich der Gründer des Grafengeschlechtes Abensberg und Rohr, welches 1484 mit dem Grafen Nicolaus erlosch, worauf dessen Güter als erledigte Reichslehen von Kaiser Maximilian I. an Bayern verliehen wurden. Wolfram aber ließ sich in der sogenannten bayrischen March, dem heutigen Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns, nieder, wo er das noch gegenwärtig seinen Nachkommen gehörige Schloß Traun erbaute und sich nach demselben nannte. Dieses Stammschloß liegt an der Welserheide unfern des Traunflusses. Wolfram besuchte das von Kaiser Heinrich III. im Jahre 1042 zu Halle in Sachsen abgehaltene siebente Turnier. In Sigmund Feyrabend's 1578 zu Frankfurt am Main gedrucktem Turnierbuche kommt er unter dem Namen „Landherr von Traun" vor. Wer seine Gattin gewesen, ist nicht bekannt; seine drei Söhne waren: der berühmte streitbare Salzburger Erzbischof Conrad, dessen Lebensskizze [S. 13, Nr. 3] mitgetheilt ist, Wolfram und Otto, in welchen Beiden das Geschlecht sich fortpflanzte, aber auf die Dauer nur in Letzterem mit dessen Gattin Hedwig von Rottau.

Besitz der Grafen Traun. Die Meißauer Linie der Grafen Traun besaß die Herrschaft Egloff in Schwaben, welche Ernst Freiherr von Traun 1653 bei seiner Erhebung in den Reichsgrafenstand käuflich an sich gebracht hatte; dann Meißau, Brunsberg, Wolfpassing, ferner Petronell, welches sie von der Familie Unverzagt angekauft, und Pockfluß an der

Donau, beide Güter nahe an der ungarischen Grenze. Die Grafschaft Traun war längere Zeit an die Grafen Tilly verpfändet, wurde aber von oben erwähntem Grafen Ernst [S. 19. Nr. 5] wieder eingelöst. Grafschaft und Stadt Abensberg verlor das Geschlecht der Traun im fünfzehnten Jahrhunderte, weil Graf Nicolaus, der letzte Sproß der Abensberg'schen Linie, in Zwietracht mit Herzog Christoph von Bayern lebte und dafür zuletzt 1485 mit dem Leben büßen mußte, worauf diese Besitzungen an Herzog Christophs Bruder Albert theils durch Kauf, theils durch Gnade des Kaisers gelangten, da ja doch noch Agnaten von Traun vorhanden waren. In der Folge zwar wurde Abensberg den Traun von Bayern wieder zurückerstattet aber bei der späteren Zusammenstellung Bayerns kam es wieder an dieses, indessen behielten die Grafen von Traun den Titel bei und schreiben sich noch gegenwärtig Grafen von Traun und Abensberg. Die heutige Vertheilung des Besitzes der österreichischen Grafen von Traun ist folgende: Die Speciallinie auf Petronell besitzt die Primogenitur-Fideicommißherrschaften Traun und Petronell in Oesterreich ob und unter der Enns und die Fideicommißherrschaft Bisamberg in Oesterreich unter der Enns; die zweite Speciallinie auf Meißau besitzt die Secundogenitur-Fideicommißherrschaften Groß-Schweinbarth, Pockfluß, Rappottenstein und Meißau, sowie die Allodialgüter Wolkensdorff und Pillichsdorf in Oesterreich unter der Enns.

Wappen. Ein der Länge nach getheiltes, rechts silbernes, links schwarzes Schild. Aus der Krone des offenen Helms erschwingt sich zur Rechten ein silberner, zur Linken ein schwarzer Flug, und die Helmdecken sind beiderseits schwarz mit Silber belegt. Hinter dem Schilde erscheinen zur Bezeichnung des obersten Erbland-Panier- und Fähndrichenamtes von Oesterreich ob und unter der Enns in schräger Richtung auswärts gelehnt zwei mit Fransen und Quasten reich verzierte zweispitze Fahnen. Die zur Rechten ist blau und roth geviert und im ersten und vierten Felde mit den alten österreichischen fünf goldenen Lerchen, im zweiten und dritten mit dem neueren österreichischen Querbalken bezeichnet. Die Fahne zur Linken ist gespalten und zeigt im vorderen rothen Grunde einen silbernen Adler, links im gleichen Felde zwei silberne Pfähle als das vereinte Wappen von Oesterreich ob der Enns.

Traunbauer, Franz (Organist, geb. zu Kirchberg am Wagram in Oesterreich ob der Enns am 24. November 1775, gest. zu Admont am 19. Jänner 1864). Meine Nachforschungen über diesen berühmten, weit über die Grenzen des Ortes seiner Wirksamkeit bekannten Orgelspieler waren von geringen Erfolgen begleitet. Als sein Geburtsort ist im Todtenbeschauzettel Zwettl in Oberösterreich angegeben, in den Matriken der Stadt- und Stiftpfarre daselbst kommt aber sein Name nicht vor. Ferner finden wir sein Alter im Todtenbeschauzettel mit 88, im Sterbebuch mit 89 Jahren zwei Monaten, auf dem Grabsteine mit 92 Jahren angeführt. Obige Angabe des Geburtsjahres, welche wir einer in der „Wiener Musikzeitung" enthaltenen Notiz des Musikgelehrten Alois Fuchs entnehmen, dürfte derselbe wohl aus Traunbauer's eigenem Munde haben; das Datum des Todestages aber verdanken wir dem hochwürdigen Herrn P. Florian Kinnast, Rentmeister des Benedictinerstiftes Admont, der uns auf unsere Anfragen freundlichst mittheilte, was er von dem in Rede Stehenden wußte. Traunbauer, der frühzeitig große Neigung für die Musik an den Tag legte, faßte den Entschluß, zu seinem Lebensberufe das Lehramt zu wählen, welches ihm Gelegenheit bot, in seiner Lieblingskunst sich weiter zu bilden. Er hörte daher bei St. Anna in Wien den vorgeschriebenen Lehrcurs und nahm zugleich bei dem berühmten Contrapunctisten Albrechtsberger [Bd. I, S. 12] Unterricht im Generalbaß. Dann trat er 1792 ein Lehramt an der k. k. Haupt- und Musterschule zu Admont in Steiermark an und versah es durch volle 62 Jahre bis 1854; 1794 erhielt er überdies eine Stelle als Organist und

blieb in derselben bis 1856, also gleichfalls durch 62 Jahre. Zu Anfang der Fünfziger-Jaahre wurde er in Würdigung seiner Doppelwirksamkeit als Lehrer und Organist mit dem silbernen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet. Eine Verletzung und darauf folgende Verkrüppelung der Hand, gegen welches Leiden er im Bade Gastein Hilfe suchte, aber nicht fand, machte seiner Thätigkeit auf der Orgel ein Ende. Später brach er im Winter ein Bein und ging nun bis zu seinem Tode auf Krücken. Als einst Kaiser Franz I. bei seinem Besuche Admonts Traunbauer die große Chrismanische Orgel meisterhaft spielen hörte, wollte er denselben nach Wien als Hoforganisten berufen. Der Künstler zog es aber vor, in Admont bei seiner Lieblingsorgel zu bleiben. Ob Traunbauer, wie fast zu vermuthen steht, componirte, ist nicht bekannt, Compositionen hat er nicht hinterlassen, und haben solche sich auch im Musikarchiv des Stiftes Admont nicht vorgefunden. Waren welche vorhanden, so läßt seine Eigenart wohl darauf schließen, daß er dieselben verbrannt habe. Ueberhaupt hatte er etwas vom Sonderlinge an sich, war schwer zugänglich, ein verschlossener Mensch, woraus sich auch erklärt, daß über ihn nichts Näheres bekannt ist. Uebrigens war er ein strenger Contrapunctist, und der kurze Nekrolog, den mein verewigter Freund J. von Hoffinger ihm gewidmet hat, hebt mit den Worten an, daß Traunbauer als einer der größten Meister auf dem gewaltigsten aller Instrumente, der Orgel, gerühmt wurde, wie auch von Alois Fuchs, einem Fachkenner, ihm nachgerühmt wird, daß von seinem vortrefflichen Orgelspiele Kenner und Laien entzückt waren, und die schon erwähnte Mittheilung aus der Admon-

von Polfie[illegible] Stiftsrentei bemerkt, daß Trau[illegible]
b[illegible] sechs Söhne [illegible]auer's Präludien auf der Orgel noch
heu[illegible] Letzteren beir[illegible]te in gutem Andenken stehen.
[illegible]igmund F[illegible]reichische Ehrenhalle. Von Joh.
Oeste[illegible] Johann [illegible] von Hoffinger. III. Jahrg. (1865).
Ritter [illegible]en sechs Söl[illegible] Allgemeine Wiener Musik-
S. 33. — [illegible] anderen [illegible] 1843. Nr. 23: „Beiträge zu
Zeitung (4[illegible] und El[illegible]schichte Oesterreichs". Von
einer Tonkünstler[illegible]rt. Die [illegible]ener Zeitung (gr. 4°.)
Alois Fuchs. — Wi[illegible] dessen
1864, Nr. 23. [illegible] jene

Traunbauer, siehe auch [illegible] 169[illegible] **Traunpaur**, [illegible]nre.
[S. 27 dieses Bandes]. [illegible]o [illegible]

Traunfellner, Jacob (Male[illegible]r und Kupferstecher, geb. in Wien 1[illegible]742, gest. ebenda 15. Mai 1800). Die[illegible]ser nicht unbedeutende Künstler, über desse[illegible]n Leben und Schaffen nur sehr unvollkommene Nachrichten vorliegen, widmete sich an der Wiener Akademie der bildenden Künste vornehmlich dem Landschaftsfache, und zwar mit großem Erfolge. Später wurde er Professor der Zeichenkunst an diesem Institute und Mitglied desselben. Er malte in Oel, in Aquatinta und Gouache, in Tusch und Bister landschaftliche Bilder, die er sehr geschmackvoll mit Figuren und Architectur staffirte. Zu seinen in Tusch und Bister ausgeführten Zeichnungen bediente er sich zuweilen farbigen Papiers und höhte mit Weiß. Bei seinen Umrissen arbeitete er mit der Feder oder zeichnete mit dem Pinsel. Ueber seine Oellandschaften und Aquarellen können wir nur wenig berichten, dagegen sind seine in Schwarzkunst ausgeführten Blätter bekannter, und wir nennen von denselben: „Die Erweckung des Lazarus", nach Rembrandt (gr. Qu.-Fol.), es gibt davon Drucke vor aller Schrift, und auch Abdrücke in Farben; — „Die h. Jungfrau mit dem Kinde", nach Solimena (Fol.); — „Il Soffiatore", nach Quadal (Fol.); — „Il Geloso", nach Eben-

demſelben (Fol.), dieſes und das vorige ſind in den erſten Abdrücken ohne Schrift; — „Eine Alte", Gegenſtück zum „Geloso"; — „Ein ſitzender Alter rupft einen todten Vogel", nach M. F. Quadal (Fol.), auch vor der Schrift nur mit dem Künſtlernamen. Die vorbenannten Blätter möchten ohne Ausnahme Jacob Traunfellner's Arbeiten ſein. — Nun aber hatte unſer Künſtler einen Sohn **Gottlieb** (geb. in Wien 1778, geſt. ebenda 29. Juni 1811), der im Jahre 1797, in welchem er ſich in der hiſtoriſchen Handzeichnungsclaſſe der k. k. Akademie der bildenden Künſte zu Wien befand, aus dem Zeichnen den dritten, 1799 aber in der Schabekunſt den zweiten Preis erhielt. Einige wollen aus der Unterſchrift G. Traunfellner, welche ſich auf mehreren Bildern findet, Giacomo Traunfellner herausleſen und dieſe Bilder dem Vater Jacob vindiciren, während die Annahme, den tüchtigen Sohn Gottlieb für den Schaber gelten zu laſſen, doch näher liegt. Zu den mit G. Traunfellner bezeichneten Blättern gehören: „*La Nymphe aux bains*", ein dem Bade entſtiegenes nacktes ſitzendes Mädchen und noch zwei andere im Waſſer neben dem Gebüſch befindliche. Bezeichnet: G. Traunfellner sc. 1799 nach Oellenhainz (ſehr gr. Fol.). Dieſes als Jacob Traunfellner's Hauptblatt bezeichnete Blatt befand ſich auch in der hiſtoriſchen Kunſtausſtellung 1877, welche aus Anlaß der Eröffnung des neuen Akademiegebäudes ſtatthatte; — „Büſte eines geharniſchten Ritters", im Profil nach rechts, G. Traunfellner 1795 sc. (Fol.); — „J. B. Graf Eszterházy", nach Oellenhainz (Fol.), ſehr ſeltenes Blatt. Gottlieb Traunfellner lebte als Zeichenmeiſter in Wien und ſtarb im beſten Mannesalter von erſt 33 Jahren.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künſtler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleiſchmann, 8°.) Bd. XIX, S. 49.

Ein Traunfellner, deſſen Taufnamen wir nicht kennen, war in den Dreißiger-Jahren Apotheker in Klagenfurt und ein fleißiger Sammler von Pflanzen, Mineralien und Münzen. Seine botaniſch-mineralogiſchen Sammlungen werden von Hermann als bedeutend, ſeine Münzenſammlung als koſtbar bezeichnet. Was mit dieſer letzteren geſchehen, iſt nicht bekannt. Die erſteren kamen jedoch von Seite des Stiftes St. Paul dem Muſeum in Klagenfurt zugute. Nach dem in Rede Stehenden iſt auch eine Gattung Hahnenfuß: Ranunculus Traunfellneri Hoppe benannt worden. [Hermann (Heinrich). Handbuch der Geſchichte des Herzogthums Kärnthen in Vereinigung mit den öſterreichiſchen Fürſtenthümern. III. Band, 3. Heft. Culturgeſchichte Kärnthens vom Jahre 1790 bis 1857 oder der neueſten Zeit (Klagenfurth 1860, gr. 8°.) S. 135 und S. 411 in Anmerkung 18.]

Traunpaur, Chevalier d'Ophanie Alphons Heinrich (k. k. Hauptmann und Schriftſteller, geb. zu Brüſſel 1734, Todesjahr unbekannt). Die Nachrichten, welche uns über dieſen nicht unintereſſanten Officier der kaiſerlich öſterreichiſchen Armee vorliegen, ſind nur ſehr lückenhaft. Obgleich derſelbe in Brüſſel geboren iſt, weiſt doch ſein Name deutlich auf deutſche, und zwar zunächſt ſteiriſche oder oberöſterreichiſche Abkunft hin. Wahrſcheinlich Soldatenkind, trat er als ſolches in die kaiſerliche Armee, in welcher er es bis zum Hauptmanne brachte. Das Prädicat d'Ophanie wurde ihm wohl bei ſeiner Erhebung in den Adelſtand verliehen. Er ſchriftſtellerte auch unter dem Namen Patureau, nach Anderen Paturneau. Es ſind dies Anagramme ſeines eigenen Namens. Er ſchrieb in deutſcher und franzöſiſcher Sprache, und ſeine Schriften enthalten reiches cultur-

geſchichtliches Material, verrathen den feinen beobachtenden Weltmann und ſchneidigen Soldaten und möchten heute ſelbſt in großen Bibliotheken ſelten zu finden ſein. Wir führen die Titel ſeiner zahlreichen Schriften in chronologiſcher Folge an: „*Essais poétiques d'un ancien militaire*“ (Vienne 1783, 8°.), dieſe dichteriſchen Verſuche veröffentlichte er unter dem oberwähnten Pſeudonym Paturneau; — „*Tribut en vers au prince de Salm*“ (ebd. 1784, 8°.); — „*Excursion à Eszterhaz et Description de ce Versailles de la Hongrie; pièce mêlée en prose et en vers*“ (ebd. 1784, 8°.); — „*Le palais du prince Auersperg à Vienne et le temple de Flore qu'on y voit*“ (en prose) (ebd. 1784, 8°.); — „*Epître d'un Maroquin à sa belle, pendant son séjour à Vienne*“ (en vers) (ebd. 1784, 8°.); — „*L'ombre de Palingène aux trois quarts de ses amis*“ (ebd. 1785, 8°.); die fünf vorbenannten, früher abgeſondert erſchienenen Schriften gab er ſpäter unter dem Titel: „Délassements d'un vétéran des armées autrichiennes“ 3 Vol. (ebd. 1784, 8°.) geſammelt heraus; jedoch enthielten dieſelben außerdem noch mehrere kleinere Stücke, darunter auch: „Le Portefeuille perdu d'un prince, qui en avait grand besoin“; — „Dreissig Briefe über Galizien, oder Beobachtungen eines unparteiischen Mannes, der sich mehr als nur ein paar Monate in diesem Königreiche umgesehen hat“ (Wien und Leipzig 1787, 8°.); — „*Epître en vers au prince Ypsilanti, hospodar de la Valachie*“ (Vienne 1788, 8°.); — ferner überſetzte er ins Deutſche das von Jean Palaprat in Gemeinſchaft mit Brueys verfaßte Luſtſpiel „Le Grondeur“, dieſe Ueberſetzung kam bereits 1768, alſo viele Jahre bevor Traunpaur's eigentliche ſchriftſtelleriſche Thätigkeit beginnt, zu Preßburg im Druck heraus. Ein von ihm zum Gebrauche für junge Officiere verfaßtes: „Dictionnaire militaire, historique, étymologique, chronologique et critique“ war druckfertig; als aber die Wiener Cenſur die beiden Artikel darin: „Discipline militaire“ und „Subordination“ ſtrich, warf der darüber entrüſtete Officier das Manuſcript ins Feuer. Einzelne Stücke daraus erſchienen zuvor in deutſcher Ueberſetzung in den Jahrgängen 1773 und 1774 der „Wiener Realzeitung der Künſte und Wiſſenſchaften“. Das Todesjahr Traunpaur's iſt nicht bekannt, es fällt jedenfalls nach 1788, da er in dieſem Jahre noch ſeine poetiſche Epiſtel an den Fürſten Ypſilanti in Druck gab.

Quérard (J. M.). La France littéraire ou dictionnaire bibliographique des savants, historiens et gens de lettres etc. etc. pendant les XVIIIe et XIXe siècles (Paris 1834, Firmin Didot, 8°.) tome IX. p. 533.

Traunpaur, ſiehe auch: **Traunbauer** [S. 25 dieſes Bandes].

Traunſteiner, Joſeph (Botaniker, geb. zu Kitzbüchel in Tirol am 18. December 1798, geſt. ebenda am 19. März 1850). Der Apotheker Traunſteiner lebte in ſo beſcheidenen Verhältniſſen, daß er ſeinen Sohn nur die deutſche Schule in Kitzbüchel beſuchen laſſen konnte. Daher verlegte ſich der Knabe aus eigenem Antriebe auf das Studium der lateiniſchen und griechiſchen Sprache, ſowie der Geographie und Geſchichte. Dabei entwickelte ſich frühzeitig ſeine Vorliebe für Botanik, deren Pflege er jedoch bei der Abgeneigtheit, welche der Vater gegen die Wiſſenſchaften an den Tag legte, ſich erſt hingeben konnte, als er in Brixen zwei Jahre lang die Apo-

thekerlehrzeit durchmachte. 1820 bezog er die Wiener Hochschule und studirte, obwohl um das Brod des Tages kämpfend, mit allem Eifer Botanik und Chemie. Nach seiner Rückkehr führte er für den kränklichen und wenig freundlichen Vater dessen Apothekergeschäft. Einen Lichtblick in diesen trüben Tagen bildete das Studium der Botanik aus Sprengel's „Synopsis" und anderen Werken, welche er von seinen kleinen Ersparnissen sich nach und nach anschaffte. Um diese Zeit, 1828, trat er mit Dr. Anton Sauter [Bd. XXVIII, S. 288], der als Landesgerichtsarzt in Kitzbüchel angestellt war, in freundschaftlichen Verkehr, den nur sein 1850 erfolgter Tod trennte. Mit Sauter botanisirte er fleißig und machte Ausflüge in der Umgebung zur Bereicherung und Vervollständigung seines Herbars. Nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1829 übernahm er die Apotheke, führte aber seine bisherige höchst einfache Lebensweise, da er sich meist auf den Genuß von Milch beschränkte, fort. Nun war sein nächstes Trachten dahin gerichtet, eine vollständige Flora Kitzbüchels zusammenzustellen, wobei er manche schöne botanische Entdeckung machte, an welche sich auch eine bleibende Erinnerung an ihn knüpft, da zwei der von ihm entdeckten Pflanzen seinen Namen führen, nämlich: „*Draba Traunsteineri Hoppe*, *Orchis Traunsteineri Sauter*. Für Unger's Werk über die Vegetationsverhältnisse im nordöstlichen Tirol lieferte er viele Materialien; auf Wunsch des Innsbrucker Vereins Ferdinandeum schrieb er für dessen Jahresbericht eine Abhandlung über die Weiden Tirols mit einer trefflichen natürlichen Eintheilung derselben, für Reichenbach's „Herbarium florae germanicae" und mehrere botanische Aufsätze in der zu Regensburg erscheinenden „Flora". Die Alpenpflanzen, vornehmlich die Draben, dann die Weiden und Riedgräser bildeten die Lieblingsgegenstände seines botanischen Studiums. Zur Vervollständigung seines Herbars, welches sich aber auf die deutsche Flora beschränkte, trat er mit mehreren Botanikern in Tauschverbindung. In seinen letzten Lebensjahren hinderte ihn die Gicht zu größeren botanischen Excursionen. In früheren Jahren betrieb er auch Vogelkunde und Vogelfang. Obwohl sein Beruf und seine Lieblingsstudien ihn ziemlich in Anspruch nahmen, entzog er sich doch nicht den eigentlichen Bürgerpflichten und nahm 1840 nach langem Bitten und Vorstellen seiner Wähler die Bürgermeisterstelle in Kitzbüchel an, welche er drei Jahre versah, worauf er noch drei Jahre als Magistratsrath fungirte und als solcher mit Entschiedenheit die Rechte der Bürger vertrat, auf die Milderung des Looses der Armen und Einführung mancher Verbesserungen sorgsam bedacht. Auch wurde er wiederholt von seiner Vaterstadt zum Landtagsabgeordneten gewählt. Für sich selbst karg, nur auf das Nothdürftigste sich beschränkend, war er sonst freigebig und ein Wohlthäter der Bedürftigen. Als der Freiheitsruf des Jahres 1848 auch an seine Ohren schlug, wurde er bald das Haupt der liberalen Partei seiner Vaterstadt, verfiel aber bei Vertheidigung seiner, wie sein eigener Freund schreibt, bisweilen sonderbaren Ansichten nicht selten in eine sonst ungewohnte Heftigkeit, so daß er zuletzt sich von aller Politik zurückzog und wieder ganz nur seinen Pflanzen lebte. Das Herbar des Ferdinandeums hat er mit der Kitzbücheler Flora bereichert. Er starb in der besten Manneskraft, 52 Jahre alt, ein schönes

wohlgeordnetes Herbar der deutschen Flora hinterlassend. Erst spät hatte er sich vermält und ließ aus seiner Ehe vier bei seinem Tode noch unmündige Kinder zurück. Von der Regensburger botanischen Gesellschaft war er im Jahre 1830 zum correspondirenden Mitgliede erwählt worden.

Flora (botanische Zeitschrift in Regensburg) 1850, Nr. 23. Nach einem Nekrolog des Dr. Ant. Sauter. — Staffler (Joh. Jacob). Das deutsche Tirol und Vorarlberg. Topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, gr. 8°.) Bd. I, S. 874. — Storch (Franz Dr.). Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1837, Mayr, 8°.) S. 23. im Aufsatze: „Skizze der botanischen Forschungen in Salzburg".

Trausch, Franz Joseph (Geschichtsforscher, geb. zu Kronstadt am 9. Februar 1795, gest. ebenda am 16. November 1871). Die Familie Trausch, welche aus Straßburg (Nagy-Enyed) in Siebenbürgen stammt, ist seit Beginn des siebzehnten Jahrhunderts in diesem Lande ansässig. Stammvater des daselbst noch blühenden Geschlechtes wurde Gregor Trausch, der 1606 als Prediger in Probstdorf lebte. Franz Josephs Vater Johann Joseph, Kronstädter Senator, Divisoratspräses und Kreisinspector, starb 1831 an der Cholera in Ausübung seiner Berufspflichten zur Verhinderung der Verbreitung dieser Seuche. Der Sohn besuchte das Gymnasium zu Kronstadt, studirte am Lyceum zu Klausenburg die Rechte, trat nach Abschluß derselben bei der k. Gerichtstafel zu Maros-Vásárhely in die Gerichtspraxis und diente dann theils bei der königlichen Landesregierung, theils bei der siebenbürgischen Hofkanzlei bis 1817. Am 19. Juni dieses Jahres begann er seine amtliche Laufbahn als Magistratsbeamter seiner Vaterstadt und erwarb sich in seinen Stellungen als Theilamtsactuar, als Magistratssecretär und städtischer Archivar die in der politischen Verwaltung und Justizpflege erforderlichen Kenntnisse. Am 29. Juli 1818, im Alter von 23 Jahren, wurde er bereits zum Mitgliede des äußeren Rathes gewählt, versah dann auch kurze Zeit die Dienste als Stadt- und Districtsfiscal und als Magistrats-Vicenotar, bis er im August 1827 zum Obernotar aufrückte. Am 14. November 1831 zum wirklichen Magistratsrathe erwählt, blieb er auf Verlangen seiner Vorgesetzten und mit dem Vorbehalte seines Ranges und des freien Eintrittes in die Reihe der Magistratsräthe im Obernotarsdienste, und zwar bis zum 25. October 1841. Er verwaltete auch während dieser Zeit das Amt eines Kreisinspectors im Kronstädter Districte, sowie jenes eines Inspectors über mehrere Zünfte und wurde von der Stadtgemeinde und dem Magistrate wiederholt zu wichtigen Sendungen an die k. Gerichtstafel und das Landesgubernium ausersehen. Im October 1841 zum Polizeidirector erwählt und als solcher ah. Ortes bestätigt, blieb er in dieser beschwerlichen Stellung durch acht Jahre, bis zum 3. December 1849. In der Zwischenzeit ward er vom k. Gubernium 1842 zum Kronstädter Büchercensor und 1848 zum königlichen Commissär bei der Kronstädter griechischen Compagnie ernannt, auch vom Oberconsistorium der Augsburgischen Confessions-Verwandten in Siebenbürgen 1848, wie schon 1836, und von der sächsischen Nations-Universität mit verschiedenen Commissionsgeschäften und schriftlichen Ausarbeitungen betraut. Mit der Niederlegung der Polizeidirectorstelle nimmt seine Laufbahn als Kronstädter Stadt- und Districts-

beamter ein Ende, denn nun folgte er dem Rufe des Militär- und Civilgouverneurs für Siebenbürgen Freiherrn von Wohlgemuth zum Gouvernementsreferenten und Rechtsconsulenten nach Hermannstadt. Am 20. Februar 1850 wurde er provisorischer k. k. Kammerprocurator für Siebenbürgen und als solcher, nachdem die k. k. Kammerprocuratur der Finanz-Landesbehörde unterstellt worden war, am 13. September 1853 wirklicher k. Finanzrath. Am 9. December 1860 trat er auf sein Ansuchen in den bleibenden Ruhestand und erhielt in Würdigung seiner 46jährigen pflichttreuen Dienste das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. Während seiner amtlichen Laufbahn wirkte er als Deputirter des Kronstädter Districts bei vielen Confluxen der sächsischen Nations-Universität, bei den siebenbürgischen Landtagen 1834/35, 1837/38 und 1846/47 und bei den Landesständen 1834 an Seine Majestät Kaiser Franz I. Die sächsische Nation delegirte ihn 1843 und 1848 an Kaiser Ferdinand I., und das k. Landesgubernium erwählte ihn zum Mitgliede verschiedener gerichtlicher theils Urbarial-, theils Trinational-Commissionen; Kaiser Franz Joseph ernannte ihn am 1. December 1860 zum Mitglied der aus 40 Vertrauensmännern zur Berathung über die Zusammensetzung eines abzuhaltenden siebenbürgischen Landtages auf den 11. Februar 1861 nach Karlsburg berufenen Landesconferenz, sowie zum Regalisten bei den auf den 1. Juli 1863 nach Hermannstadt und auf den 19. November 1865 nach Klausenburg ausgeschriebenen Landtagen. Zu den sonstigen Lebensmomenten dieses so vielfach und so verdienstlich thätigen Mannes gehören die größeren Reisen, auf welchen er 1846 die Türkei bis Constantinopel, 1856 Norddeutschland bis Hamburg, Helgoland, Belgien, Frankreich und einen großen Theil Süddeutschlands, einige Jahre später die Schweiz, Elsaß und neuerdings Süddeutschland besuchte. Ein Freund der Wissenschaft, selbst wissenschaftlich gebildet, nahm er an dem geistigen Leben seines engeren Vaterlandes regen Antheil, wirkte an der Gründung des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, welcher 1840 ins Leben trat, eifrig mit und förderte dann die Zwecke desselben als gewähltes Ausschußmitglied, als Vorstands-Stellvertreter und seit 1858 als lebenslänglicher Vorsteher, als welcher er 1869 aus eigenem Antriebe, seiner zunehmenden körperlichen Gebrechlichkeit wegen, zurücktrat. Bis zu seinem Tode aber versah er, 1863 dazu gewählt, das Ehrenamt als Bezirks-Curator der Augsburger C.-V. Auch war er seit 1859 Ehrenmitglied des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaft und seit 1863 Correspondent der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien. Wesentlich betheiligt an dem Zustandekommen der „Kronstädter Zeitung" und der damit verbundenen „Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde", schrieb er für letztere und besorgte auch bis 1842 deren Redaction. Im Druck sind von ihm erschienen: „Mosaik für das Jahr 1830" (Kronstadt, Johann Gött, kl. 8°., 102 S.), enthält S. 3—50 das Gedicht „Dacia" von Johann Peter Roth [Bd. XXVII, S. 95]; — „Vaterländische dramatische Schriften von Christian Heyser" (Kronstadt 1842, kl. 8°., 234 S.), enthält im Vorwort Heyser's Biographie und Schriftenverzeichniß; erschien nur dieser eine Band; — „*Chronicon Fuchsio - Lupino - Oltardinum, sive Annales Hungarici et Transylvanici opera et studio clariss. doctiss. virorum Simonis Massa et Marci*

Fuchsii... nec non Christiani Lupini et Joannis Oltard... concinnati, quibus ex lucubrationibus Andreae Gunesch... aliisque manuscriptis fide dignis quaedam adjecit Johannes Ziegler... Partes II" (Coronae 1847 und 1848, 4°., P. I: V und 316 S. Text, S. 317—324 Index; P. II: VI und 300 S. Text und S. 301—307 Index); der größere Theil der verkauften Exemplare des Chronicon ist nach Paris und London versendet worden; — „Uebersichtliche Darstellung der älteren Gemeindeverfassung der Stadt Kronstadt nebst den alten Ortsconstitutionen dieser Stadt. Festgabe..." (Kronstadt 1865, Johann Gött, 8°., VI und 22 S.); — „Bemerkungen über die vom siebenbürgischen griechisch-nichtunirten Bischof Herrn Basilius Moga im Jahre 1837 den in Hermannstadt versammelten Landesständen vorgelegte Bittschrift von Jos. Trausch" (ebd. 1844, 8°., 61 S.), auf die Mogai'sche Bittschrift (S. 7—17) folgen (S. 18—61) die Bemerkungen von Trausch; — „Geschichte des Burzenländercapitels" (ebd. 1852, 8°., IV und 97 S.); — „Bericht über den Bestand und die Leistungen des Vereines für siebenbürgische Landeskunde von der Zeit seiner Entstehung bis zum Jahre 1863" (ebd. 1864, 8°., 29 S.), auch im „Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde", neue Folge, Bd. VI; — „Beiträge und Actenstücke zur Reformationsgeschichte von Kronstadt. Festgabe..." (ebd. 1865, 8°., VIII und 71 S.); — „Actenmässige Darstellung der ungarischen und siebenbürgischen Landtagsverhandlungen über eine Vereinigung des Grossfürstenthums Siebenbürgen mit dem Königreiche Ungarn", mit 14 Beilagen (ebd. 1866, 8°., VIII und 117 S.), ein zweiter Theil: „Betrachtungen über die Arten einer Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn" aus dem Jahre 1843 ist nicht gedruckt worden; — „Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen" drei Bände (ebd. 1868—1871, gr. 8°., I. Bd. XX und 393 S.; II. Bd. 463 S.; III. Bd. 604 S. und zwar von S. 546—604 Nachträge und Berichtigungen), unstreitig sein Hauptwerk, das, wenn es auch Seivert's „Siebenbürgisches Schriftsteller-Lexikon" noch immer nicht überflüssig macht, doch eine Arbeit von großer Gründlichkeit, Genauigkeit und Reichhaltigkeit ist. Ungleich größer ist dieses rastlosen Forschers handschriftlicher Nachlaß, den wir auf S. 33 u. f. nach seinen eigenen Angaben verzeichnen. Franz Joseph Trausch vermälte sich am 9. Februar 1819 mit Josepha Pauline (geb. 11. Februar 1803, gest. 15. Juli 1851), Tochter des Stadtpfarrers Christoph von Greissing. Aus dieser Ehe stammen drei Töchter und ein Sohn. Erstere sind: Josephine (geb. 6. August 1820), vermält (seit 30. März 1838) mit Joseph Dück, Pfarrer in Zeiden; Louise (geb. 10. October 1822), vermält (seit 10. October 1842) mit dem königlichen Rath Joseph Ritter von Pleckersfeld, und Julie (geb. 10. December 1826), vermält (seit 14. April 1855) mit Anton Edlen von Theuerkauf, zur Zeit k. k. Obrist außer Dienst, dessen im XLIV. Bande, S. 210 dieses Werkes gedacht ist. Der Sohn Karl Joseph (geb. 13. Juni 1842), der jetzt als Grundbesitzer in Kronstadt lebt, bezog nach des Vaters Uebersiedlung nach Hermannstadt 1850 das evangelische Gymnasium A. B. daselbst. 1859 begann er das Studium der Rechte an der dortigen Rechtsakademie und setzte es in den nächsten drei Jahren an der Wiener Hochschule fort. Nach seiner Rückkehr in die Heimat trat er am

27. April 1864 bei dem Kronstädter Stadt- und Districtsmagistrate in Dienst und wurde bis zur Trennung der Justiz von der Verwaltung durch Aufstellung k. Gerichte, welche am 1. Jänner 1872 stattfand, als Magistratssecretär bei der gerichtlichen Abtheilung, von diesem Zeitpunkt an aber bis zu seinem im Herbst 1872 erfolgten freiwilligen Austritt aus dem Municipaldienste bei dem Districtswaisenstuhl verwendet. Das Andenken seines Vaters wahrte er durch folgende zwei Schriften: „Verzeichniß der Handschriften im Nachlasse des am 16. November 1871 gestorbenen Joseph Franz Trausch, herausgegeben von J. K. Trausch" (Kronstadt 1872, Römmer und Kamner 1872, 8°., 21 S.), welches 80 Nummern in Fol., 108 Nummern in 4°. und 32 Nummern in 8°. aufzählt, und „Lebensskizze des Franz Joseph Trausch aus Kronstadt in Siebenbürgen u. s. w." (Kronstadt 1873, 8°., 151 S.). Außerdem veröffentlichte er in der „Transsylvania" 1862, Nr. 19: eine Uebersetzung aus dem „Bulletin de l'Académie belge" über die Gründung flamändischer Colonien, dann in der „Kronstädter Zeitung" 1869, Nr. 5: „Ueber Pferdediebstähle im Kronstädter District" und 1871, Nr. 14: „Antwort auf den Artikel: Alt- und Jungsachsen".

Denkrede auf Joseph Trausch. Zur Eröffnung der 27. Generalversammlung des Vereines für siebenbürgische Landeskunde. Von Dr. G. D. Teutsch (1873, 36 S., gr. 8°.) [auch im „Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde", Bd. XII der neuen Folge, Heft 1]. — Trausch (Karl Jos.). Lebensskizze des Franz Joseph Trausch wie oben in der Lebensskizze. — Trausch (Joseph). Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Joh. Gött und Sohn Heinrich, gr. 8°.) Bd. III, S. 409 u. f. — Friedenfels (Eugen von). Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im neunzehnten Jahrhundert (Wien 1877, Braumüller, gr 8°.) Bd. I, S. 70, 91, 145, 294; Bd. II, S. 54, 86, 337, 443, 446.

Porträt. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen (wohl ähnlich, aber schlecht geschnitten).

Uebersicht der in Handschrift nachgelassenen Arbeiten des Franz Joseph Trausch. [Bei dieser Gelegenheit wird auf einen Uebelstand aufmerksam gemacht, der, so geringfügig er erscheinen mag, es denn doch nicht ist. Im „Verzeichniß der Handschriften" heißt Trausch auf dem Titel: Joseph Franz, in der Lebensskizze: Franz Joseph. Welches also ist sein Rufname: Franz oder Joseph? Uebrigens schreibt sich auch der Autor Karl Joseph Trausch einmal Karl Joseph, das andere Mal Joseph Karl Trausch, was gewiß komisch und inconsequent ist.] „Virorum Coronae eximiorum ac illustrium vita, honores et mors ab anno R. S. 1548—1692. Fata et res patriae congessit Martinus Cziegler Coron., continuaverunt ab a. 1692—1749 Georgius Matthias Past. Brenndorf.; et ab anno 1750—1869 Jos. Franc. Trausch" (Fol.). — „Ἐπιγραφῶν Στεφανοπολιτανῶν seu Inscriptionum Coronensium tum intra tum ac praecipue extra Urbem in turrium, propugnaculorum, pomeriorum portarumque muris, templis, scholis ac arce repertarum et ab interitu vindicatarum Consignatio sub titulo: Inscriptionum passim ad moenia urbis Coronensis incisarum aut adscriptarum adornata per Martinum Cziegler Pastorem quondam Brenndorfensem, nunc autem aucta et ad novissima usque tempora continuata per J. F. Tr." (4°). — „Aufgerichtetes Denkmal oder kurzes Verzeichniß jener Schriften, welche in Kronstadt gedruckt worden sind. Von Jos. Teutsch. Ergänzt und vom Jahre 1748 bis zum Jahre 1869 fortgesetzt durch J. Fr. T." (Fol.). — „Jahrbücher der Geschichte von Siebenbürgen, d. i. kurze Andeutung aller Thatsachen, welche auf die Gesetzgebung, Verfassung, Regierung u. s. w., Sitten, Wissenschaften, Künste u. s. w. in diesem Lande einen Einfluß von geschichtlicher Wichtigkeit gehabt haben. Von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1869" (Fol.). — „Widerlegung der Beschwerde der Kronstädter Walachen wegen Nichteinnahme in die Stadtcommunität

und den Magistrat, Aufhebung der Zunfteinrichtungen u. s. w." (Fol.). — „Bericht über die von Sr. Majestät dem Kaiser Franz I. am 19. October 1834 dem bürgerlichen Landesdeputirten J. Fr. Tr. ertheilte Privataudienz, inwieweit in derselben von sächsischen Nationalangelegenheiten die Rede gewesen ist" (Fol.). — „Genealogie der angesehensten Familien in Kronstadt, ausgearbeitet im Jahre 1803 den 31. Jänner von G. Mich. Gottl. von Herrmann. Mit den in der Zeitfolge nöthig gewordenen Zusätzen, sowie mit vielen Ergänzungen, Berichtigungen und genealogischen Tafeln der vorzüglicheren Familien der Sachsen außerhalb Kronstadt vermehrt durch J. Fr. Tr." (Fol.). — „Chronologische Uebersicht aller gedruckten Urkunden, welche die Geschichte der Sachsen in Siebenbürgen bewähren" (4°.). — „Verzeichniß derjenigen Siebenbürger Sachsen, welche in älteren und neueren Zeiten ansehnliche Landes- und Hofämter, sowie Professorsstellen an außersiebenbürgischen Universitäten bekleidet haben oder auch von ihrer Nation und den siebenbürgischen Landesständen an die kaiserlich österreichischen und andere auswärtige Regenten deputirt worden sind" (4°.). — „Nachrichten über sächsische Armalisten, sächsischen Familien entsprossene Grafen und Freiherren und adelige Güter besitzende Sachsen" (4°.). — „Verzeichniß aller seit mehr als 120 Jahren bei der k. k. Armee oder in fremden Diensten als Stabs- und Subaltern-Officiere im Dienste gestandenen, ausgetretenen oder noch dienenden Siebenbürger Sachsen. 1868". — „Lebensläufe der Kronstädter Stadtrichter, wie auch verschiedener anderer Sachsen, besonders Kronstädter und Kronstädterinen" (8°.). — „Onomasticon virorum de utraque republica in Magno Principatu Transsylvaniae et praecipue de L. R. Civitate Coronensi bene meritorum, collectum per J. Tr." (4°.). Zwei Bände. — „Entwurf zu den Instructionen für die im Landtag 1841/42 gewählten sächsischen Deputirten zur systematischen Deputation in publico-politicis 1843 (Juni bis August) (Fol., 79 S.). Nebst Uebersicht der in diesem Werke verhandelten siebenbürgischen Landtagsdeputationselaborate und Artikel vom Jahre 1811". — „Chronologisches Verzeichniß der zur Erläuterung der sächsischen Statutargesetze und Gerichtspraxis dienlichen Universitätserlässe und Normalverordnungen vom Jahre 1691—1844. Im Auftrage der L. sächsischen Nations-Universität verfaßt 1844" (Fol.). Dazu gehören: „Vorschriften für die Gerichte in der sächsischen Nation. Gesammelt im Auftrag zum Gebrauch der L. sächsischen Nations-Universität durch J. Fr. Trausch". Drei Foliobände. Band I: „Vorschriften der Jahre 1698—1800"; Band II: „1801—1846"; Band III: „Gedruckte Vorschriften der Jahre 1747—1832". Diese ganze Sammlung wurde auf Verlangen des k. k. Justizministeriums demselben zum Amtsgebrauche im März 1833 eingeschickt. Ein Auszug vom Jahre 1795—1847 ist im „Siebenbürgisch-deutschen Wochenblatt", 1869, Nr. 37, enthalten. — „Siebenbürgische Bibliothek oder Chronologischer Katalog derjenigen Schriftsteller, deren Schriften über Siebenbürgen und die verschiedenen Theile, Orte und Bewohner dieses Landes bisher im Druck erschienen sind. 1869" (Fol., 138 S.). — „Chronologische Beschreibung der in Kronstadt geprägten Münzen nebst den darauf Bezug habenden Landtagsartikeln" (4°.). — „Rubricae sive Synopsis titulorum ac paragraphorum Jurium municipalium seu statutorum Nationis in Transsylvania Saxonicae, notis historicis, chronologicis ac juridicis illustratae" (8°.). — „Von dem Staatshoheitsrechte (jus majestatis circa sacra) in Bezug auf die Augsb. C.-V. in Siebenbürgen". — „Skizzen zur Geschichte der Entwicklung des Kirchenrechtes der Siebenbürger Sachsen", 1853 (4°.). — „Vestigia diplomatica sacri et profani ordinis Saxonum tam antiquioribus, quam recentioribus temporibus Bona nobilitaria in Transylvania jura partim perennalia, partim inscriptitio possidentium persecuta per J. T. cum indice nominum alphabetico", 198 S. (4°.). Diese Genealogie der angesehensten sächsischen Familien kann als Fortsetzung der oben angeführten „Genealogie der angesehensten Familien in Kronstadt" angesehen werden. — „Rubricae sive Synopsis Articulorum in Comitiis Transsylvanicis ab anno 1540 usque ad anum 1669 conditorum, adornatae per J. F. Tr.", 1864 (4°.). Ein Seitenstück zu Johann Szegedi's „Rubricae.. universi juris hungarici", auch chronologisch verfaßt. Die Ergänzung dazu von 1669—1834 enthält Ladisl. Gáal's „Az Erdélyi Diaeták..". — „Entwurf zur Ergänzung und Fortsetzung der Schlözer'schen kritischen Sammlungen zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen" (4°.). Enthält Hinwei-

ſungen auf die von Schlözer nicht gekannten Urkunden und die Reſultate der ſeit Schlözer bekannt gewordenen Unterſuchungen über niederländiſche Colonien und über die Geſchichte und Privilegien der Deutſchen in Ungarn und Siebenbürgen. — „Collectanea zu einer Particular-Hiſtorie von Kronſtadt, aus unterſchieblichen Documenten zuſammengebracht von Thomas Tartler 1761, vermehrt von J. F. T." (4°.). — „Biographiſch-literariſche Denkblätter der Siebenbürger Ungarn und Szekler nebſt Nachrichten über einige auswärtige Verfaſſer bemerkenswerther Schriften über Ungarn und Siebenbürgen. 1864" (8°.). — „Diplomatarium Transsylvanicum mixtum", Vol. I (Fol.), Vol. II (4°.). — „Diplomatarium Transsylvanicum. Volumen unum; Supplementa. Volumina duo" (4°.). — „Diplomatarium Transsylvanico-Siculicum, addita mantissa notationum et aliquot commentationum de Siculis" (Fol.). — „Diplomatarium Transsylvanico-Saxonicum", vol. 7, Suppl. vol. 3 (4°.). Dem erſten Bande voran geht eine Unterſuchung der urkundlichen Alterthümer von Ungarn und Siebenbürgen. — „Diplomatarium Transsylvanico-Valachicum addita mantissa notationum et observationum de Valachis et Transsumto Conventus de Kolosmonostor" (4°.). — „Chronologiſche Regiſter ſämmtlicher achtzehn vorbenannten Diplomatarien" (4°.). — „Index historicus, diplomaticus, antiquarius publico-politicus et juridicus ordine alphabetico elucubratus per Jos. C. Kemény, locupletatus per J. F. Trausch". Volum. 2 (4°.). — „Josephi C. Kemény Transsylvania. Notitiae geographico-statistico-diplomaticae locupletatae per J. Fr. Tr.", Vol. 3 (4°.). — „Adversaria de initiis juribusque et vicissitudinibus Saxonum in Transsylvania", Vol. 5 (4°.). — „Onomasticon virorum de utraque republica in M. Principatu Transsylvania et praecipue de Lib. Regiaque civitate Coronensi bene meritorum", vol. 2 (4°.). — „Analekten zur Geſchichte der deutſchen Ritter und der Ortſchaften im Burzenland" (4°.). — „Analecta scholastica Transsylvanica potissimum Coronensia", Vol. 3 (4°.). — „Ordinationes normales ab initio Imperii Austriaci in Transsylvania tam ab Aula quam a Regio Gubernio emanatae", tomi 3, Supplement und Fortſetzung tomi 4 (Fol.). Dieſe Sammlung, welche mit dem Jahre 1668 beginnt und bis 1825 reicht, iſt bereits von Joh. Joſeph Trauſch Vater begonnen und dann von Joſeph Franz Trauſch fortgeſetzt worden. — „Collectio altissimarum Ordinationum Statum Nationis Saxonicae in Transsylvania attinentium ab a. 1681 ad 1848", tomi 2 (Fol.). — „Adversaria de correlationibus et controversiis Fisci Regii cum Saxonibus in Transsylvania", tomi 2 (Fol.). — „Collectio sententiarum tam Aulicarum, quam Fororum inferiorum in Causis Nationis et Cleri Saxonum praesertim productionalibus latarum cum multis Facti Speciebus et Deductionibus huc spectantibus", Vol. 3 (Fol.). — „Indices chronologici Tabularii Nationis Saxonicae". — „Collectio ordinationum circa Contributionalia et Perceptoralia emanatarum", tomi 2 (Fol.). — „Sammlung vaterländiſcher theils gedruckter, theils geſchriebener von Siebenbürger Sachſen verfaßter Leichen-, Hochzeits- und anderer Gedichte, Predigten, Leichenreden, Lebensläufe, Pasquille, Tagebücher, hiſtoriſcher Notizen zu Eberiſchen Kalendern, Stammbücher, Schulprogramme, philoſophiſcher, theologiſcher, mediciniſcher und juridiſcher Diſſertationen, Vereinsſtatuten, Handſchriften- und Buchhändler-Kataloge", in vielen Folio-, Quart- und Octav-Bänden, zum Theil chronologiſch, zum Theil alphabetiſch geordnet, nebſt Verzeichniß zu jedem Bande. — „Entwurf zur Fortſetzung des von Dr. G. D. Teutſch im Jahre 1862 herausgegebenen Urkundenbuches der evangeliſchen Landeskirche in Siebenbürgen 1681—1871. Enthält die Verträge (Tractatus) und Geſetze, Beſchwerden (gravamina), Reſolutionen und Verordnungen der Regierung, Synoden der A. C.-V. und ihre Verhandlungen und Statuten nebſt Literatur vom Jahre 1543—1870, Artikel und Statuten einzelner Capitel, Kirchenverluſte der Sachſen, Zehentverluſte der ſächſiſchen Pfarrer u. ſ. w. u. ſ. w.". — „Beiträge zur Literatur und Geſchichte der weltlichen und Kirchenverfaſſung, ſowie der Bildungsanſtalten nebſt deren Hilfsmitteln und auch des Vereinsweſens, der Künſte, des Handels und der Gewerbe der Siebenbürger Deutſchen". — „Beitrag zur Geſchichte der Reiſe des ſchwediſchen Königs Karl XII. und ſeines Gefolges durch Siebenbürgen im Jahre 1714" [vergl. die „Blätter für Geiſt u. ſ. w.", 1838, S. 321].

— „Geschichte der Kronstädter Buchdruckerei" [vergl. „Satellit", 14. November 1841]. — „Wo und wann wurde die erste Buchdruckerei in Siebenbürgen errichtet? Nachrichten über die erste Papiermühle in Siebenbürgen" [vergl. Ant. Kurz' „Magazin für Geschichte Siebenbürgens" (Kronstadt 1846) Bd. II, S. 340 u. f.]. — „Zur Geschichte der Wirksamkeit der sächsischen Nationsuniversität in älterer und neuerer Zeit" [vergl. „Siebenbürgisch-deutsches Wochenblatt", 1871, Nr. 20—23].

Trausch von **Trauschenfels**, Johann Karl Eugen (Geschichtsforscher, geb. zu Kronstadt 3. März 1833), ein Sohn des Kronstädter Senators Georg Friedrich Trausch von Trauschenfels aus dessen erster Ehe mit Katharina Josepha Barbenius und ein Vetter des Geschichtsforschers Franz Joseph Trausch, dessen Lebensskizze auf S. 30 u. f. mitgetheilt wurde. Ueber die Familie vergleiche Näheres in den Quellen S. 38. Eugen verlor wenige Wochen nach seiner Geburt die Mutter, und als ihm 1839 auch der Vater starb, übernahm Karoline von Salmen, seine Tante väterlicherseits, die Leitung seiner Erziehung. In der Folge männlicher Führung bedürftig, ward er dem Conrector am Kronstädter evangelischen Gymnasium A. B. Johann Georg Giesel übergeben, unter dessen Obhut er das Unter- und ein Semester lang das Obergymnasium besuchte. 1846 kam er nach Hermannstadt, wo er nach Beendigung des Obergymnasiums 1851 die k. k. Rechtsakademie bezog. 1852 ging er zur Fortsetzung seiner Fachstudien auf die Wiener Hochschule, an welcher ihm Professor Hofrath Phillips, Dr. Leopold Neumann und Dr. E. Wahlberg ihre besondere Theilnahme zuwendeten, während ihm der damalige Redacteur der „Oesterreichischen Blätter für Literatur und Kunst", einer Beilage der amtlichen „Wiener-Zeitung", die Spalten seines Blattes zu manchem Aufsatze öffnete. Nach Abschluß der Rechtsstudien trat er am 15. December 1855 bei der Großwardeiner k. k. Statthaltereiabtheilung in den Staatsdienst, wurde am 17. Juli 1856 Conceptspraktikant, am 20. September d. J. provisorischer, am 25. Jänner 1857 wirklicher Stuhlrichteramtsactuar des Belenyeser-Stuhlbezirks mit Belassung in seiner Verwendung bei der Statthalterei. Wenige Wochen später, am 27. Februar, resignirte er auf diese Dienste und begann mit seinem älteren Bruder Johann Peter Franz in Kronstadt die Advocatenpraxis. Noch im nämlichen Jahre erlangte er die Doctorwürde, fungirte vom Spätherbst 1860 bis März 1861 als Actuar des Kronstädter evangelischen Presbyteriums A. B. und vertrat in den Sitzungen des Ende 1860 abgehaltenen verstärkten Ober-Consistoriums den Kronstädter Kirchenbezirk. Bei Wiederherstellung der sächsischen Verfassung und Reorganisirung der Municipalbehörden 1861 zum Magistratssecretär in Kronstadt ernannt, wurde er anfangs dem Stadtgerichte zugetheilt. Von dem Repser Kreise in den Siebenbürgischen Landtag 1863/64 entsendet, wohnte er dessen beiden Sessionen als Schriftführer bei, darauf saß er als Abgeordneter seiner Curie in dem Reichstage 1864/65 und als Vertreter des Mühlbacher Stuhles im Klausenburger Landtage 1865. Anfang 1866 erhielt er die Communitätsactuarstelle, welche er bis zu seiner am 15. September 1872 erfolgten Ernennung zum provisorischen Obernotar des Kronstädter Stadt- und Districtsmagistrats bekleidete. In der Universitätssession 1867/68 vertrat er den Reußmarkter Stuhl. Von der Redaction der „Kronstädter Zeitung", welche

er Anfang Jänner 1863 übernommen hatte, zog er sich am 20. Februar 1867, nachdem die dualistische Reichsgestaltung durch Bestellung des ungarischen Ministeriums sanctionirt worden war, in einem gedruckten Abschiede zurück, behielt dagegen die Redaction des bei Johann Gött erscheinenden Kalenders: „Der sächsische Hausfreund", welcher von seiner Gründung im Jahre 1839 bis 1860 den Titel: „Der nützliche Rathgeber" führte. Auch hatte Eugen Trausch im Verein mit mehreren Vaterlandsfreunden die Herausgabe des 1859 und 1860 bei J. Gött in Kronstadt erschienenen ersten und zweiten Bandes der neuen Folge des „Magazins für Geschichte, Literatur und alle Denk- und Merkwürdigkeiten Siebenbürgens" besorgt. Aus seiner Feder flossen im ersten Bande die Biographien von J. K. Eder, Karl Fabritius, Friedrich Fronius, Joseph Haltrich, Friedrich Müller, Friedrich Marienburg, Franz Obert, Schuler-Libloy, G. D. Teutsch, im zweiten Bande jene von Joseph Grafen Kemény, der Schluß der Biographie von Friedrich Müller, von Gustav Seivert und Heinrich Wittstock. Ferner gab er heraus: „Deutsche Fundgruben zur Geschichte Siebenbürgens. Neue Folge" (Kronstadt 1860, J. Gött, 8°.), sie enthalten die von Anton Kurz, über welchen interessanten Mann das Schriftsteller-Lexikon von J. Trausch (Bd. II, S. 314—318) nähere Nachrichten bringt, zusammengestellte und in Handschrift hinterlassene Sammlung siebenbürgischer Schriftsteller; — „Gutachten, betreffend den Gesetzentwurf über die Errichtung und Organisation eines Obersten Gerichtshofes für Siebenbürgen" (ebd. 1863); — „M. Marcus Fronius' Visitationsbüchlein. Ein Beitrag zur Kirchen- und Sittengeschichte des Burzenlandes" (ebd. 1868, J. Gött und Sohn, 8°.); — „Protokollarerklärung der Stadtcommunität von Kronstadt über das provisorische Regulativ für die Wahl der Vertretungskörper, der Stuhls-, Districts- und Gemeindebeamten auf dem Königsboden" (ebd. 1869, J. Gött und Sohn, 8°.); — „Zur Geschichte des öffentlichen Lebens in Siebenbürgen von 1791—1848. Aus dem Ungarischen des Freiherrn Sigmund Kemény" (ebd. [1871], 8°.), vorher in der „Kronstädter Zeitung" 1871, Nr. 18—88; — „Zur Rechtslage des ehemaligen Cürtzburger Dominiums. Erläuterungen, veranlasst durch den Gesetzesvorschlag des Klausenburger Advocatenvereines über die Regelung der auf dem Königsboden bis 1848 thatsächlich bestandenen Urbarial- und verwandten Verhältnisse" (ebd. 1871, J. Gött und Sohn, 8°.), davon ist auch eine ungarische Uebersetzung von M. Békessi erschienen; — „Kronstädter Zustände zur Zeit der Herrschaft Stephan Bathori's in Siebenbürgen (1571—1576)", Vortrag, gehalten zu Gunsten des Fondes des Kronstädter Frauenvereines für die evangelische Mädchenschule A. B. (ebd. 1874, J. Gött und Sohn, 8°.), vorher im Jahrgang 1874 des „Sächsischen Hausfreundes". Als Abgeordneter war Trausch keineswegs ein stiller Zuhörer und Zuseher der Gewalt, welche Ungarn den Siebenbürger Sachsen anthat, im Gegentheil interpellirte er zu wiederholten Malen den Justizminister Herrn von Péchy ob der von ungarischen Gerichtshöfen verübten Uebergriffe. Der Erfolg aber war der übliche in einem Lande, wo Gewalt vor Recht geht und der alleinseligmachende Magyarismus als höchste Staatsraison gilt. Für wie lange? ist freilich eine noch unentschiedene Frage, und was dann? ist zur Zeit auch nur zu ahnen. Gegenwärtig bekleidet Trausch die Stelle des in Wien amtirenden welt-

lichen Rathes des Evangelischen Oberkirchenrathes Augsburger Confession.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1876, Nr. 38: „Correspondenz aus Pesth vom 22. Februar". — Neue Freie Presse, 1867, Nr. 918: „Eine Erklärung des Dr. Eugen Trausch". — Friedenfels (Eugen von). Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im neunzehnten Jahrhundert" (Wien 1877, Braumüller, gr. 8°.) Bd. I, S. 107; Bd. II, S. 91 und 446.

Ueber die Familie Trausch von Trauschenfels. Diese alte siebenbürgisch-sächsische Familie leitet ihren Ursprung aus dem Elsaß her, aus welchem sie um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts nach Siebenbürgen übersiedelte, wo sie sich seßhaft machte und noch zur Stunde in zwei Linien blüht, einer bürgerlichen, welcher der tüchtige Geschichtsforscher **Franz Joseph** Trausch angehört, und einer adeligen, die sich nunmehr Trausch von Trauschenfels schreibt. Ein **Heinrich** Trausch war 1560 Einnehmer bei einem Stadtthore in Straßburg, wahrscheinlich an dem nämlichen, welches ehemals Trauscher-Thörlein hieß und im Jahre 1560, als in der Befestigung der Stadt Aenderungen vor sich gingen, zugemauert wurde. Dieses Heinrich Trausch Sohn gleichen Vornamens (geb. 1572, gest. 1636) bekleidete 1631 die Würde eines Stadt- und Ammeisters (Consul) in Straßburg, und einer seiner Söhne, **Jacob,** schrieb 1629 eine in der dortigen Stadtbibliothek in Urschrift aufbewahrte Straßburger Chronik in drei Bänden. Nach der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts verschwindet die Familie in Straßburg, wogegen bereits in einer aus dem sechzehnten Jahrhundert stammenden Urkunde des Archivs von Kronstadt in Siebenbürgen ein Rathgeschworner (juratus juris) **Georg** Trausch vorkommt. Der älteste bekannte Stammvater der Siebenbürger Familie Trausch ist in ununterbrochener Geschlechtsfolge **Georg** Trausch, welcher, aus Propstdorf im Mediascher Stuhle in Siebenbürgen gebürtig, 1641 als evangelisch-lutherischer Pfarrer zu Bürkös das Zeitliche segnete Sein Enkel **Paul,** dessen Vater gleichfalls **Georg** mit Vornamen hieß, machte sich in Kronstadt ansässig und starb daselbst 1691 als evangelisch-lutherischer Prediger. Pauls Sohn **Nathanael** wirkte lange Jahre als evangelisch-lutherischer Pfarrer der Marktgemeinde Zeiden bei Kronstadt und als Dechant des Burzenländer Capitels. Er erreichte das hohe Alter von 80 Jahren (geb. 16. August 1679, gest. 31. August 1768), hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft und wurde insbesondere durch zwei seiner Söhne, **Nathanael** und **Georg,** der Stammvater der beiden noch blühenden Linien seiner Familie. Die Nachkommen seines älteren Sohnes **Nathanael** (geb. 1713, gest. 1772), zu welchen eben der obgenannte ob seiner siebenbürgischen Geschichtsforschung verdienstvolle Finanzrath **Franz Joseph** Trausch [S. 30] gehört, verblieben im bürgerlichen Stande, während aus der durch den jüngeren Sohn **Georg** (geb. 8. Juli 1727, gest. 16. Februar 1787), mit welchem unsere Stammtafel anhebt, gebildeten Linie, mit dessen Sohne **Johann Georg** (geb. 31. October 1759, gest. 24. August 1841), Oberrichter der königlichen freien Stadt und des Districtes Kronstadt, der Adel in die Familie gelangte, da Letztgenannter mit Diplom vom 18. September 1819 in den ungarisch-siebenbürgischen Adelstand mit dem Prädicate „von Trauschenfels" erhoben wurde. Der heutige Familienstand ist aus der Stammtafel ersichtlich.

Wappen. Quadrirter Schild. 1: in Silber eine fünfblättrige rothe Rose; 2: in Blau vier kreuzweis gestellte goldene Lilienstengel; 3: in Blau auf grünem Dreiberg ein goldener Bienenkorb; 4: in Silber ein aus dem linken Schildesrande herauswachsender aufwärtsgebogener, blaubekleideter Arm, eine Schreibfeder in der bloßen Hand haltend Auf dem Schilde ruht ein Turnierhelm, aus dessen Krone ein Mann hervorwächst in schwarzem spanischen Rock mit goldenen Knöpfen den Kopf mit einem runden Hute bedeckt, die rechte Hand von sich gestreckt, die linke in die linke Brustseite gesteckt. Helmdecken. Blau mit Silber unterlegt.

Trauschenfels, siehe: **Trausch von Trauschenfels,** Eugen [S. 36].

Trautenberg, siehe: **Trauttenberg**

Trautmann, Leopold (landwirthschaftlicher Schriftsteller, geb. in Wien 1766, gest. ebenda 10. August 1825). Nachdem er in Wien seine Studien beendet hatte, wirkte er als Erzieher im Hause des Hofkanzlers Freiherrn von

Stammtafel der Trausch von Trauschenfels.

Georg, Sohn des Pfarrers in Zeiden **Nathanael** († 21. Juni 1766),
geb. 8. Juli 1727, † 16. Februar 1787.
Anna Margaretha Christina von Fronius
geb. 14. September 1739, † 28. März 1774.

Johann Georg, 1819 geadelt,
geb. 31. October 1759, † 24. August 1841.
Anna Katharina Nauß
geb. 10. Jänner 1767, † 24. Juli 1823.

A. Katharina
geb. 7. December 1764,
† 5. Juni 1811,
vm. Dr. **Jos. Barbenius.**

Katharina Carolina
geb. 14. December 1787, † 20. Juli 1860.
vm. **Fried. Gottfried Talmen von Kriegsheim**
geb. 5. März 1770, † 20 Juli 1829.

Georg Friedrich
geb. 21. December 1789, † 14. October 1839.
1) **Katharina Josepha Barbenius**
geb. 14. Jänner 1795, † 20. März 1833.
2) **Maria Louise** verwitwete **Heinrich,**
geborene **Hutter von Huttern.**

Johanna Regina
geb. 5. September 1794,
† 14. November 1846,
vm. **Martin Friedrich von Fronius**
geb. 1. September 1781, † 1857.

Johann Peter Franz
geb. 29. Juni 1821.
Josepha Aloisia Schneider
geb. 19. März 1834.

Johann Joseph Karl
geb. und † 1814.

Georg Friedrich
geb. 15. October 1815,
† 16. Mai 1878.
Josepha Juliana Mathilde Wentzel von Kronfeld
geb. 20. April 1824.

Katharina Josepha
geb. 1818, † 1819.

Johann Karl Eugen [S. 36]
geb. 3. März 1833.
1) **Sophie Wilhelmine Peithner von Lichtenfels**
geb. 7. August 1838,
† 17. April 1874.
2) **Sophie Mathilde Schmidt**
geb. 31. März 1850.

Johann Ludwig Emil
geb 15. August 1836
Marie Louise Schmidt
geb. 12. October 1846.

Johann Georg Friedrich
geb. 23. Sept. 1852.

Katharina Josepha
geb. 11. Mai 1834.

Anna Mathilde
geb. 10. Mai 1856.

Marie Sophie
geb. 15. Juli 1858.

Maria Francisca
geb. 2. Juli 1862.

Lucie
geb. 2. März 1866.

Francisca
geb. 13. August 1868.

Otto
geb. 23. März 1871.

Gabriele
geb. 11. Dec. 1873.

Eger [Bd. III, S. 432], durch dessen Vermittlung und unter dessen Leitung er dann zu staatsräthlichen Geschäften verwendet wurde. Fortdauernde Kränklichkeit aber hinderte ihn, die Beamtenlaufbahn, welche ihm offen stand, anzutreten, und so begann er das Studium der Landwirthschaft. Ein Schüler des berühmten Oekonomen Peter Jordan [Bd. X, S. 266, Nr. 4], ward er 1805 dessen Nachfolger in der Professur der Landwirthschaft an der Wiener Universität. Mit diesem Lehramte zugleich übernahm er die Stelle des ersten Secretärs der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien. Im Jahre 1819 zum niederösterreichischen Regierungsrath ernannt, legte er Lehramt und Secretärstelle nieder, blieb jedoch Ausschußmitglied gedachter Gesellschaft. Auf seinem neuen Posten besorgte er das Referat der Grundsteuer-Regulirungscommission in Wien. In der letzten Zeit immer kränkelnd, starb er im Alter von erst 59 Jahren. Sowohl als landwirthschaftlicher Lehrer, wie als Secretär der Landwirthschaftsgesellschaft erwarb er sich unläugbare Verdienste. In ersterer Eigenschaft wirkte er nicht nur durch seinen belehrenden, klaren und deutlichen Vortrag, viel mehr noch durch sein gutes, damals allgemein gesuchtes und sehr geschätztes, öfter verlegtes Lehrbuch, welches unter dem Titel: „Versuch einer wissenschaftlichen Anleitung zum Studium der Landwirthschaftslehre“ zwei Bände (Wien 1810, Beck, gr. 8°.; zweite Aufl. 1815; dritte Aufl. Wien 1820, Heubner; vierte Aufl. 1835) erschien, und von welchem Stephan Langhy eine ungarische Bearbeitung nach der dritten Auflage im Jahre 1829 bei Landerer in Pesth herausgab. Trautmann benutzte zur Ausarbeitung dieses Werkes vornehmlich die Hefte seines ausgezeichneten Lehrers Jordan, der die Oekonomie auf chemische und physiologische Grundsätze zurückgeführt hatte; jedoch geschah diese Benützung mit Jordan's ausdrücklicher Einwilligung. Des Lehrbuches bediente man sich nicht nur in Oesterreich, sondern auch an den landwirthschaftlichen Collegien in Deutschland. Ueberdies erschien von Trautmann auch noch ein „Oekonomischer Almanach“ (Wien 1802, Mösle. Mit P. Jordan's Porträt, 8°.) und „Lehrplan der Landwirthschaft, vorgetragen beim Antritt seines öffentlichen Lehramtes“ (Wien 1808, Beck, 8°.).

Wiener Allgemeine Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle (Wien) 1841, S. 843. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 399.

Trautmannsdorf, siehe: **Trauttmannsdorff**.

Trautson, Johann Joseph Graf (Erzbischof von Wien, geb. 27. Juli 1704, gest. daselbst am 10. März 1757). Als einer der jüngeren Söhne des Fürsten und Ritters vom goldenen Vließe Johann Leopold Donat aus dessen Ehe mit Maria Theresia Ungnad Gräfin von Weißenwolf für den geistlichen Stand bestimmt, erhielt er frühzeitig ein Canonicat zu Salzburg, dann zu Passau und Breslau, wurde Propst von Ardagger, in der Folge Abt von Sexard. Der Fürstbischof von Passau Joseph Dominik Graf Lamberg [Bd. XIV, S. 41] ernannte in Würdigung der geistlichen Tugenden Trautson's denselben zu seinem Officialen für den seinem Kirchensprengel unterstehenden Theil in Oesterreich unter der Enns. Abt Joseph versah dieses Amt mit seltener Umsicht, behielt die wahren Rechte der Kirche fest

im Auge, legte alle aus dem Zwiespalt derselben mit jenen des Staates entspringenden Streitigkeiten im milden Sinne des heiligen Stifters der Kirche bei und erließ zur Aufrechthaltung der kirchlichen Zucht und Ordnung viele weise Gesetze und Anordnungen. Viel noch würde der fromme, auf das Wohl der Gläubigen sorgfältig bedachte Prälat in dieser Richtung gewirkt haben, wäre er nicht zu höheren Zwecken ausersehen gewesen. Der alternde Erzbischof von Wien Sigmund Graf Kollonitz [Bd. XII, S. 363] bedurfte zur Waltung seines hohen Amtes der Aushilfe, und es fiel seine Wahl auf den Prälaten Trautson. Dieser, der sich in seinem Wirkungskreise nicht nach höheren Ehren sehnte, lehnte anfangs jedes Anerbieten entschieden ab und fügte sich erst nach wiederholten dringenden Anträgen, die Würden eines Coadjutors und Erzbischofs von Carthago in partibus annehmend, die ihm am 7. September 1750 verliehen wurden. Aber schon kurze Zeit danach, am 12. April 1751, starb Erzbischof Kolonitz, und noch im nämlichen Jahre bestieg Trautson als dessen Nachfolger den erzbischöflichen Stuhl von Wien. Nur sechs Jahre war es ihm vergönnt, auf diesem hohen Posten zu wirken, aber sie genügen, um ihn unter die ersten Zierden des Wiener Episkopates einzureihen. Seine Hirtenbriefe gewinnen gerade in unseren Tagen, in welchen übel verstandener kirchlicher Eifer, nicht selten auch hochmüthiges Zelotenthum den richtigen Standpunkt der Kirche zu verrücken bestrebt ist, erst rechte Bedeutung. Schon den Antritt seiner hohen Würde verkündet er mit Worten voll Demuth und Ergebung in den göttlichen Willen, gibt aber ferner kund, daß er die Pflichten seines neuen Amtes genau kenne und nichts fordere, als daß ihm Alle in Erfüllung derselben durch Mitarbeit und gutes Beispiel beistehen. Dann weist er auf die hohe Bedeutung des Predigtamtes hin und ermahnt die Prediger, das Volk in der Schuldigkeit des Gehorsams gegen seine Fürsten und Obrigkeiten und in den Pflichten gegen die Nebenmenschen wohl zu unterrichten. Aber dabei blieb der würdige Kirchenfürst nicht stehen. Eingehender spricht er sich im Hirtenbrief des Jahres 1752 aus. Darin erinnert er Alle, die das Wort Gottes predigen, an die Wichtigkeit und Bedeutung des Amtes, zu welchem Gott sie berufen habe. Der Erzbischof schärft ihnen ein: dies sei vor Allem nöthig: recht zu glauben, recht zu thun und auf die Rettung der Seele bedacht zu sein. Er bedauert die gemeinen Leute, welche, in den Grundsätzen des Glaubens schlecht unterrichtet, auf unterschobene Offenbarungen, auf nicht geprüfte Wunderwerke oder abergläubische Thorheiten mehr halten, als auf Gottes Wort und Evangelium; welche durch alle Kirchen den Abläßen nachlaufen, ohne zu wissen, was ein Ablaß sei oder was zur Gewinnung desselben erfordert werde; welche in besondere Andächteleien, in Verehrung eines Heiligen oder Bildes mehr Hoffnung setzen, als in die Verdienste des Erlösers Jesus Christus; welche sich mehr fürchten, die Gesetze einer Bruderschaft, als die Gebote Gottes zu übertreten. Solche Fehler, schreibt der Kirchenfürst in seinem Hirtenbriefe weiter, schleichen durch die Prediger ein, welche zwar von den Heiligen, die sie zu loben haben, wohlunterrichtet, von dem Heiligen der Heiligen aber stumm sind; welche die Verehrung gnadenreicher Bilder mit allem Fleiße anrathen, den Urquell aller Gnaden aber, die einzige Ur-

sache unserer Rechtfertigung vernachlässigen; welche die Ablässe und Freiheiten übermäßig erheben, von den Geboten Gottes und der Kirche aber wenig oder gar nichts melden. Es sei zwar nützlich, zu seiner Zeit vom Lobe und von der Anrufung der Heiligen, von Verehrung gnadenreicher Bilder, von Kirchenfahrten, Abläßen und Bruderschaften zu reden, doch dürfe dies nicht übertrieben werden; man solle keinen Heiligen über den anderen erheben, noch weniger selbe unserem einzigen Mittler Christus gleichmachen, oder gar solche Geschichten berichten, welche den einfältigen Zuhörer dahin bringen könnten, daß er sich seines Heils versichert zu sein glaube, wie er immer schon sonst leben möge, wenn er nur diesen oder jenen Heiligen verehre, dieses oder jenes Bild öfter besuche, in diese oder jene Bruderschaft eintrete. Besonders wichtig aber sind des Erzbischofs Worte, welche er gegen die Unsitte, ja den Mißbrauch der Priester richtet, die Kanzel, die dem Worte Gottes gewidmet ist, zu Zwecken leidiger Politik zu verwenden. Wir hören, lautet es im Hirtenbriefe, daß einige Prediger, von einem unbescheidenen Eifer hingerissen, wider die höchsten Obrigkeiten, die dermalige Regierungsverfassung, die öffentlichen Verordnungen und Erläße, wider die Drangsale unserer Zeiten, die beschwerlichen Auflagen des Staates und ähnliche Gegenwürfe sehr hitzig losziehen und poltern, was sich für kluge Diener am wenigsten gezieme, da sie doch hiedurch keine andere Frucht haben, als daß sie einige schwierige Gemüther mehr entrüsten und zu öffentlichen Unruhen Anlaß geben. Ganz anders habe der Apostel gelehrt, dessen Worten sie vielmehr folgen sollten. Ich habe Euch erwählet, heißt es bei Johannes XV, 16, und Euch gesetzt, daß Ihr hingehen und Frucht bringen sollt, und daß Euere Frucht bleibe. Nun, welchen Nutzen wird wohl ein Prediger verschaffen, der die Kanzel besteigt, nicht um der anwesenden Versammlung heilsame Vermahnungen zu ertheilen, sondern um über die Abwesenden zu toben, um das Volk aufzuwiegeln und den Aufrührerischen gleichsam die Fahne vorzutragen? Dies ist die schöne Frucht davon, daß die bereits aufgebrachten Gemüther noch mehr erbittert, die den Vorgesetzten gebührende Ehrerbietung vollends aufgehoben, leichtfertigen Zungen freier Zügel gelassen, das gehässigste Murren und folglich der Groll wider die Landesfürsten und übrigen obrigkeitlichen Personen dadurch genährt und unruhigen Köpfen die verderblichste Anreizung zu Empörungen dargeboten werde. Endlich verurtheilt der Erzbischof die Art und Weise, wie die Prediger das Wort Gottes verkünden. Er hält ihnen rügend vor, daß sie der Eitelkeit sich ergeben, ihre Reden nur aufzuputzen suchen, ungereimte Dinge erzählen, verwegene Auslegungen der h. Schrift machen, ja sogar sich auf der Kanzel als auf einem Theater verhalten. Alle diese Fehler steigern nur die Abwendung der Irrgläubigen von der wahren Kirche Gottes, ja dergleichen Unfuge wären nicht einmal von den Heiden geduldet worden. (Man glaubt, wenn man einen Hirtenbrief Trautson's liest, der Erzbischof sei eben vom Grabe auferstanden und habe das eine oder das andere Gotteshaus der Gegenwart besucht.) Diese Hirtenbriefe erregten allgemeines Aufsehen und nicht nur in den zunächst betheiligten Kreisen, sondern auch bei den Protestanten, die den Erzbischof sofort in ihr Lager zogen und als einen der Ihrigen angesehen wissen wollten. Damit geriethen sie aber doch an die un-

rechte Thür. Vom Lutherthum war in diesen Briefen nicht eine Spur zu finden, sondern nur die ewige Weisheit der unverfälschten Lehre Christi. Aber nicht blos durch seine Hirtenbriefe wirkte der würdige Kirchenfürst läuternd, belehrend und erhebend auf seine Gemeinde, auch sonst ließ er es nicht an weisen Anordnungen zur Heiligung der Kirchenzucht, zur Vermehrung der Andacht und Ausrottung der Mißbräuche fehlen. Er sah die katholische Kirche als einen fruchtbringenden Acker an, den man sorgfältig pflegen und besichtigen müsse, auf daß nicht mit dem Weizen zugleich das Unkraut mitwachse. Von der Erkenntniß durchdrungen, daß der Priester nicht in Unwissenheit verharren dürfe, weil diese und der schlechte Geschmack in den göttlichen Wissenschaften den Dienern des Wortes Gottes große Hindernisse zur Erweckung der richtigen Früchte bereiten, sah er darauf, daß die Priester seiner Diöcese mit allem Ernst der Pflege der Wissenschaften oblagen. Selbst tief gelehrt, in den orientalischen und der griechischen Sprache bewandert und Doctor der h. Schrift, verfolgte er mit aufmerksamem Blick die Literatur seiner Zeit, las und sammelte vorzügliche Bücher, welche er letztwillig zum größten Theile der erzbischöflichen Bibliothek einverleiben ließ, und mehrere werthvolle physikalische Instrumente legirte er der Universität. Die Kaiserin Maria Theresia, welche den würdigen Prälaten hochschätzte, übertrug ihm die Untersuchung der Uebelstände im Unterrichtswesen, da man den sichtlichen Verfall des Schulwesens im Kaiserstaate, den zunehmenden Aberglauben und die erschreckende Unwissenheit, welche in der Mehrzahl des Volkes sich kundgab, dem lichtscheuen Treiben der Jesuiten zuschrieb. Der Tod hinderte den Prälaten, diesen Auftrag der Monarchin auszuführen. Aber auch sonst ehrte die Kaiserin ihren Erzbischof, indem sie ihm 1753 das Protectorat über die erneuerten Studien an der Wiener Hochschule übertrug. Und dieses Amt, namentlich in der theologischen Facultät, übte er gewissenhaft aus, da er den Versammlungen der Theologen in der Facultät gewöhnlich in Person beiwohnte und an ihren Verhandlungen sich betheiligte. Am 5. April 1756 verlieh ihm Papst Benedict XIV. den Cardinalshut, und am 10. Juli d. J. setzte ihm die Kaiserin in der Hofkirche das Barett auf. Aber es war ihm nicht gegönnt, sich lange dieser nach dem Papstthum höchsten Kirchenwürde zu erfreuen, denn noch im Anfang des December d. J. von einem Schlaganfall getroffen, starb er nach schwerer Krankheit im März 1757, erst 53 Jahre alt. Der Erzbischof liegt in der St. Stephanskirche zu den Stufen der großen Frauencapelle begraben.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 400. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) Bd. II, S. 377.

Grabdenkmal des Erzbischofs Johann Joseph Grafen Trautson. Dasselbe befindet sich in der großen Frauencapelle zu St. Stephan in Wien, und des Erzbischofs Bruder Fürst Johann Wilhelm — nicht aber Wenzel, wie es hie und da heißt — der Letzte seines Geschlechts, ließ das schöne Denkmal setzen, dessen Inschrift nur aus römischen Initialen und der Jahreszahl besteht: „J. | S. R. E. P. | C. T. C. I. | F. A. E. V. | S. R. I. P. | A. 1757. Der geheimnißvolle Inhalt dieser Initialen ist höchst einfach und lautet: Josephus Sacrae Romanae Ecclesiae Presbyter Cardinalis Trautson Comes in Falkenstein Archi-Episcopus Viennensis, Sacri Romani Imperii Princeps. Anno 1757.

I. **Zur Genealogie des Fürstenhauses Trautson.** Brandis in seinem „Ehrenkränzchen Tirols" setzt den Ursprung dieses Geschlechtes aus dem

Grunde gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts, weil, wie er berichtet, die tirolischen Landbücher erst um das Jahr 1480 einen **Conrad** Trautson anführen, welchem durch die Heirat mit Katharina von Matrei Wappen und Herrschaft von Matrei zufiel. Nun aber erweisen nicht Spuren, sondern unanfechtbare Thatsachen den viel früheren Bestand der Familie Trautson. Mit Uebergehung vieler anderer Angaben bemerken wir nur, daß zu Matrei ein Grabstein von einem edlen Herrn **Conrad** Trautson meldet, der 1233 starb, und dessen Sohn **Berthold** von dem Herzoge Otto von Meran im Jahre 1234 über die zwei Vesten zu Matrei, sowie über Reifenegg und Sprechenstein die Lehen empfing. Auch besaß ein **Jacob** Herr von Trautson, welcher bei Conrad Herzog von Schwaben, dem nachmaligen Könige von Jerusalem, in hohem Ansehen stand, von diesem pfandschaftsweise Amergau sammt Herrschaft und Schloß Pettenau in Folge eines Vertrags ddo. Stambs 1275. Wir unterlassen es, hier weitere Beweise für das höhere Alter der Familie, als es Brandis ansetzt, beizubringen, unsere unten angegebenen Quellen ergehen sich über diesen Punkt mehr oder minder weitläufig. Unsere Stammtafel beginnt, auf den gründlichen Forschungen Bergmann's fußend, mit dem sagenhaften **Berthold Ehrello,** der, von seinem Fürsten trütson (trauter Sohn) genannt, hiernach seinem Geschlechte den Namen Trautson gab. Urkundlich treten jedoch die Trautson erst mit **Bertholds** Urenkel **Conrad** auf, der durch seine Gattin Katharina, Erbtochter Antons von Matrei, die Schloßherrschaft Matrei an sich brachte. Conrad, auf unserer Stammtafel der III., ist der urkundlich sichere Stammvater der Trautson. Auch durch seinen Bruder Jacob und dessen Gemalin Meza von Seben pflanzte sich das Geschlecht fort; aber die von diesen beiden Gatten gestiftete Linie erlosch schon in der sechsten Generation, während Conrads Nachkommen fortblühten, bis auch diese Linie mit dem Fürsten **Johann Wilhelm** und mit diesem das ganze Geschlecht im Jahre 1775 erlosch und der Besitz des Hauses zugleich mit dem tirolischen Landmarschallamt am 7. September 1780 durch Johann Wilhelms Tochter **Maria Josepha Rosalia** vermälte Karl Joseph Anton Fürst Auersperg an das Fürstenhaus Auersperg überging. Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts theilte sich mit **Johanns** ersten Freiherrn von Trautson-Sprechenstein, zwei Söhnen **Balthasar (II.)** und **Paul Sirt (I.)** der von Conrad gestiftete Stammast in zwei Zweige oder Linien, die ältere tirolische von Balthasar und die jüngere tirolische von Paul Sirt gestiftete. Erstere erlosch in der vierten Generation mit **Maximilian** zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, während letztere noch anderthalb Jahrhundert weiter blühte. Im Laufe der Zeit gelangte das Geschlecht der Trautson, dessen Sprossen sich meist besonderer Huld und Bevorzugung von Seite der regierenden Fürsten erfreuten, hierdurch zu Macht und Ansehen. Johann Trautson erhielt von König Ferdinand I. im Jahre 1541 den Freiherrenstand mit dem Prädicate eines Freiherrn von Sprechenstein; sein Sohn Paul Sirt (I.) und zugleich mit demselben dessen Neffe **Anton** wurden von Kaiser Rudolph II. zu Grafen ernannt, und zwar durch Diplom ddo. 1. Februar 1598, mit welchem die Herrschaft Falkenstein zu einer freien Grafschaft und das Geschlecht Trautson in den Grafenstand mit dem Prädicat von Falkenstein erhoben ward. Paul Sirts (I.) Enkel Graf **Johann Leopold Donat** erlangte am 11. März 1711 den Reichsfürstenstand mit der Führung des Fürstentitels für den Erstgeborenen. In den niederösterreichischen Herrenstand wurde Freiherr Johann um das Jahr 1541 eingeführt. Wenn wir nicht irren, erwarb Graf **Johann Franz** auch das ungarische Indigenat. Was sonstige Landeswürden betrifft, so erhielt nach dem Tode **Sigmund** Trautson's von Sprechenstein **Victor** Trautson von Matrei für sich und seinen Vetter **Caspar** das stets mit der Veste Sprechenstein als erbliches Mannslehen verbundene tirolische Erbmarschallamt. Paul Sirt (I.) erster Graf von Trautson-Falkenstein empfing aber für sich und seine männlichen Nachkommen von Kaiser Ferdinand II. mit Diplom vom 23. October 1620 das Erbland-Hofmeisteramt in Oesterreich unter der Enns mit allen Pertinentien und Nutzungen. Wie ein zwischen dem Oberfthofmarschallamte und dem Oberststallmeisteramte entstandener Rangstreit entschieden wurde, wird in der Lebensskizze des Grafen Paul Sirt (I.) [S. 51, Nr. 19] erzählt. Eben derselbe Paul Sirt erwarb von Kaiser Matthias das Münz-

recht, um welches er jedoch von den Behörden wiederholt angefochten wurde. Bei Ausübung dieses Rechtes zeigt sich Paul Sirts Charakter in ziemlich zweideutiger Art, und Bergmann, welcher über des Grafen Befugniß eingehende Forschungen gepflogen, kommt zu dem wenig erquicklichen Ergebniß, daß der so reiche und hochgestellte Graf von Trautson dieselbe von dem alternden Kaiser Matthias erschlichen und zu seiner geringen Ehre durch Juden trotz allen amtlichen Erinnerungen und Mahnungen mit zäher Hartnäckigkeit bis gegen das Ende seines Lebens ausgeübt habe. — Die Interessen ihres Hauses hatten die Trautson frühzeitig im Bedacht, und der eben genannte Graf Paul Sirt errichtete am 6. April 1613 der Erste testamentarisch ein großes Majorat, wozu ihm mit Decret vom 26. Jänner 1615 die Punkte der Primogenitur von Kaiser Matthias vorgeschrieben waren, mit der Gestattung, dieselben durch das Testament weiter auszuführen; vermöge dieses Decretes besaß der Erstgeborene auch das Recht, Münze zu prägen. Paul Sirts (I.) Enkel Johann Leopold Donat erster Fürst Trautson erhielt dann kurz vor seinem im Jahre 1724 erfolgten Tode die kaiserliche Genehmigung, aus den Gütern, welche er in Oesterreich und Ungarn besaß, ein Familien-Majorat zu errichten, und der Fideicommißbestimmung setzte er die Verfügung bei, daß dem Fideicommißinhaber zum Zwecke der standesmäßigen Aufrechthaltung der Reichsfürstenwürde noch eine in Böhmen gelegene, auf circa anderthalb Millionen bewerthete Allodialherrschaft zufallen solle. — Was nun die einzelnen Sprossen dieses Geschlechtes betrifft, so finden wir dieselben ebenso von dem Vertrauen ihrer Fürsten getragen, wie sie auch die höchsten Dienstposten und Würden bei Hof, im Staate und in der Kirche bekleideten. Die Trautson waren Minister, Statthalter, Präsidenten, geheime Räthe, Obersthofmeister, Burggrafen, Landeshauptleute, Marschälle, Gesandte, Feldherren, Generale, Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten und Pröpste. Mehrere trugen das goldene Vließ, dieses Ordenszeichen, welches der Monarch nur den Höchsten im Reiche verleiht, **Paul Sirt (I.), Johann Franz, Johann Leopold Donat** und **Johann Wilhelm** waren mit demselben geschmückt. Im Dienste des Staates, in dessen höchsten Aemtern und Würden sehen wir **Johann, Johann Franz, Paul Sirt (I.)** und **(II.), Johann Leopold Donat**; als besondere Günstlinge ihrer jeweiligen Fürsten, die ihre Huld nicht selten dadurch zu erkennen gaben, daß sie zu den Hochzeitsfesten der einzelnen Sprossen dieses Geschlechtes entweder persönlich sich einfanden oder Stellvertreter sandten, welche dann im Auftrage ihrer kaiserlichen Herren kostbare Festgeschenke überreichten. Als solche von der Huld ihrer erlauchten Gebieter Beglückte erscheinen: **Berthold** von Trautson, Kaiser Lothars Liebling und Vertrauensmann, Graf **Anton,** Graf **Paul Sirt (I.), Jacob** und **Johann** von Trautson; Fürst **Johann Wilhelm,** und der durch seine groteske Naivität bekannte Passauer Prälat **Veit** Trautson, im Wiener Volksmund gemeiniglich „Veitl Trautson" genannt. — Auch im Dienste der Waffen erblicken wir manche Sprossen dieses Geschlechtes, und wenn wir auch unter ihnen vergebens einen großen Feldherrn oder Strategen suchen, so waren sie doch tapfere Degen, die nicht nur im Kriegsspiele mitfochten, wie denn ein **Victor** Trautson im Turniere fiel, sondern auch ihr eigen Gut in den Tagen wüster Fehde schirmten oder aber für ihren Herrn und Gebieter ins Feld zogen, wie **Sixt** Trautson, der 1508 im Cadoberthale gegen die Venetianer den schönen Reitertod fand, wie **Johann Karl,** welcher in bewegten Zeiten als General diente; ja, wir gewahren sogar einen Doctor der freien Künste, den Grafen **Franz Karl,** der, plötzlich den Wissenschaften Valet sagend, in die Reihen des kaiserlichen Heeres trat, wo er in der Blüthe der Jahre dahinstarb. War es aber den Trautson nicht vergönnt, eben als große Helden zu glänzen und ins blutige Buch der Kriegsgeschichte Oesterreichs mit goldenen Zügen ihren Namen zu schreiben, um so heller strahlt derselbe in unserer Kirchengeschichte, welcher, um von dem Passauer Prälaten, dem komischen **„Veitl"** Trautson nicht zu reden, zwei edle Würdenträger, der Wiener Bischof **Ernst** und der Wiener Erzbischof **Johann Joseph,** angehören, Ersterer ein würdiger Kirchenfürst und Gelehrter, dem die Archäologen ein wichtiges Inschriftenwerk verdanken, welches eine Sammlung sämmtlicher in Wiener Kirchen befindlichen Inschriften enthält; Letzterer, ein wahrer Nachfolger jener apostolischen Würdenträger, welche der Kirche geben, was der Kirche

gehört, und der es offen ausspricht: „die Kirche, welche Jesu gestiftet, hat nichts mit dem wüsten und lügnerischen Treiben der Politik zu schaffen, das Feld, welches der Priester, der Diener des Herrn, zu bebauen hat, ist ein so ungeheuer großes und wichtiges, daß er der leidigen Politik gar leicht entrathen kann. Dieses kirchlichen Würdenträgers Hirtenbriefe sind Musterstücke, aus denen mancher streitbare Bischof unserer Tage lernen kann, was eigentlich seines Amtes und wie so Vieles, was man in dasselbe hineingeschmuggelt, nur als Mißbrauch und als der ewigen Heilslehre des Erlösers entgegen anzusehen ist. — Was schließlich die Frauen dieses berühmten Hauses anbelangt, so finden wir unter denselben edle Vertreterinen des schönen Geschlechtes, welche hohe Würden bei Hof einnahmen und höchsten Ortes in mannigfacher Weise, manche durch das besondere Vertrauen ihrer Fürstinen, ausgezeichnet wurden. Nicht nur heirateten die Frauen des Hauses in die edelsten Familien hinein, wie in die der Puchheim, Herberstein, Firmian, Fugger, Martinitz, Auersperg, Regal, Künigl u. s. w., sondern auch die männlichen Sprossen dieses Geschlechtes holten ihre Gattinen nur aus den ersten Familien Deutschlands und Oesterreichs, wie aus jenen der Hohenzollern, Mannsfeld, Eyzing, Lobkowitz, Madruz, Rappach, Spaur, Königseck, Ungnad von Weißenwolf, Starhemberg, Wolkenstein. — Daß sich die Dichtung eines so dankbaren Stoffes, wie ihn der Glanz dieses Geschlechtes darbietet, bemächtigte, mag nicht Wunder nehmen, wenn auch zu bedauern ist, daß die Sache nicht besser ausfiel. Der von Anton Emmert 1836 herausgegebene „Almanach für Geschichte, Kunst und Literatur von Tirol und Vorarlberg" bringt S. 172—200 eine breitspurige Genealogie des Hauses Trautson in langweiligen Versen, aus dem Jahre 1634, deren Verfasser glücklicher Weise so klug gewesen, sein Incognito zu bewahren; denn eine schwerfälligere Behandlung des Verses und eine schwunglosere Besingung eines nichts weniger denn undankbaren Stoffes als diese kann es kaum geben. Noch sei hier bemerkt, daß sich des Namens eines Grafen von Falkenstein, welchen die Trautson seit ihrer Erhebung zur Grafenwürde führten, Kaiser Joseph auf seiner Incognitoreise nach Frankreich bediente. [**Quellen.** Almanach für Geschichte, Kunst und Literatur von Tirol und Vorarlberg. Von Anton Emmert (Innsbruck 1836) S. 172 u. f., S. 179—200 [enthält die vorerwähnte Trautson'sche Genealogie in Versen aus dem Jahre 1634]. — Bergmann (Jos.). Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom sechzehnten bis zum neunzehnten Jahrhunderte. In treuen Abbildungen mit biographisch-historischen Notizen (Wien 1844—1857, Tendler, 4°.) Bd. II, S. 217—236. (Mit Abbildungen mehrerer Medaillen auf Tafel XX, Nr. 102, 103 und 104.) — Hellbach (Johann Christian). Adels-Lexikon oder Handbuch über die historischen, genealogischen und diplomatischen ... Nachrichten vom hohen und niedern Adel... (Ilmenau 1826, B. F. Voigt, 8°.) S. 600. — Hopf (Karl Dr.). Historisch-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit. Abtheilung I. Deutschland (Gotha 1858, Friedr. Andreas Perthes, kl. Fol.) S. 392, Tafel 641. — Lochner (Joh. Hieronymus). Sammlung merkwürdiger Medaillen (Nürnberg, P. C. Monath, kl. 4°.). Sechstes Jahr 1742, S. 121—128. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. V, S. 611, Supplement. — Staffler (Johann Jacob). Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bd. I, S. 933 u. f.; Bd. II, S. 56. — Zedler'sches Universal-Lexikon, Bd. XLV, Sp. 271—279. [Auf Spalte 279 und 280 ist eine ziemlich reiche Literatur älterer Quellenwerke, welche über die Trautson Nachrichten enthalten, mitgetheilt.]

II. **Einzelne hervorragende Sprossen des Fürstengeschlechtes Trautson.** 1. **Afra** (gest. 1468), eine Tochter Victors aus dessen Ehe mit Magdalena von Weißpriach, endete durch einen unglücklichen Sturz vom Pferde. Das Andenken daran hat sich bis auf unsere Zeit durch eine Inschrift erhalten, welche noch Joseph Bergmann auf einem gemauerten Bildstocke neben der sogenannten Bürgerbrücke zwischen Matrei und Steinach las. Die Inschrift lautet: „Anno 1468 am St. Lukastag ist die wohlgeborene Frau Afra von Villanders, Witwe Aufenstein, geborene von Trautson hier über die Brücke mit dem Pferde gefallen und gestorben". [Zeitschrift des Ferdinandeums, 1846, S. 131 im Aufsatze: „Die erloschenen Edel-

stein.

Linie zu Pfitsch.

Jacob II. [11].
Meza von Seben.

I. — Dietmar.
Heidenberg. — Helene von Liebenberg.

Udalrich. — Ursula †. — Mechtild.
U. U.

Conrad IV. — Johann III.
1380—1400. — von Sprechenstein.

Peter II. — Sigmund (I.)
nes von Altenburg. — Clara Reiffer.

Katharina. — Gerwig. — Clara.
les?).

UNIV. OF MICH.

geschlechter Tirols". von Lehrer Kögl in Brixen.] — 2. **Anton** Graf, ein Sohn Balthasars (II.) aus dessen Ehe mit Susanna Fugger von Kirchberg, war Kaiser Maximilians II. oberster Hofmeister und geheimer Rath. Ihm verdankt die Familie die Wiedererwerbung des Schlosses Matrei, nach welchem sich die Trautson zu schreiben liebten. Dieses Matrei besaßen dieselben schon seit unvordenklichen Zeiten, und hatte bereits Herzog Otto von Meran dem Berthold Trautson im Jahre 1234 die zwei Vesten zu Matrei, wie auch Reiffenegg und Sprechenstein zu Lehen gegeben. Dieser durch Urkunden und Denkmale erhärteten Ueberlieferung entgegen wird im „Ehrenkränzchen des tirolischen Adels" Wappen und Herrschaft Matrei einem Conrad Trautson erst um das Jahr 1380 durch eine Heirat mit Katharina von Matrei zugeschrieben. Wie dem auch sei, die Trautson besaßen Matrei und außerdem im Viertel Wippthal die Veste Sprechenstein, die Schlösser Reiffenegg, Auffenstein, Pfitsch, die Vogtei zu Kematben und die alte Stadt Matrei. Von den Trautson hatte Kaiser Maximilian I. das Schloß Matrei erkauft, welches später in den Besitz derer von Freundsberg, Stampf und Hardenreich überging, bis es Anton Herr von Trautson wieder einlöste und dem Familienbesitze einverleibte. Freiherr Anton vermälte sich mit Maria, einer Tochter des Freiherrn Jacob Villinger von Seifriedsberg. Mit einem Schreiben ddo. Wien 12. September 1587 lud er den Kaiser Rudolph II. zu seinem hochzeitlichen Ehrentage ein, der am 18. October d. J. auf dem Schlosse Seifriedsberg im Burgau'schen gefeiert wurde. Der Kaiser erschien zwar nicht, ließ aber dem Brautpaare durch einen Deputirten des Herrenstandes ein vergoldetes silbernes Trinkgeschirr als gewöhnliches Hochzeitsgeschenk überreichen. Freiherr Anton wurde 1598 zugleich mit seinem Vetter Paul Sirt in den Grafenstand erhoben. Aus seiner Ehe stammten fünf Töchter und ein Sohn. Von den ersteren heiratete nur Susanna Isabella, und zwar den Freiherrn Georg Sigmund von Firmian. Der Sohn Maximilian (gest. 1629) vermälte sich mit Anna Katharina Gräfin Wolkenstein, welche ihm einen Sohn, gleichfalls Maximilian mit Vornamen, und eine Tochter Maria vermälte Paris Graf Lodron gebar. Dieser Sohn starb in jungen Jahren und mit ihm erlosch die von seinem Urgroßvater Balthasar II. gestiftete ältere tirolische Linie der Trautson. — 3. **Anton Ernst** Graf (geb 23. November 1701, gest. 17. Mai 1744), ein Sohn des Grafen und Ritters vom goldenen Vließ Johann Leopold Donat aus dessen Ehe mit Maria Theresia Ungnad Gräfin von Weißenwolf, trat in den kaiserlichen Kriegsdienst, in welchem er von Kaiser Karl VI. eine Compagnie bei Visconti-Küraßieren erhielt. Im Jahre 1738 zum Obersten in einem Reiterregimente ernannt, bekam er schon zwei Jahre danach eine Hauptmannstelle in der Hatschier- und Trabantengarde bei der verwitweten Kaiserin Elisabeth. Der Graf war auch Ritter des Malteserordens in welchem er Comthur zu Mailberg, dann Großkreuz und bevollmächtigter Minister zu Wien wurde. Nach Anderen wäre er nicht schon 1744, sondern erst 1761 gestorben. — 4. **Berthold** von **Ehrello** (gest. zu Reutte in Tirol 31. December 1134) erscheint als der sagenhafte Stammvater des Geschlechtes Trautson. Wegen seines frommen und tugendhaften Sinnes war er ein Liebling des Kaisers Lothar, welcher ihm Hab und Gut anvertraute und einen eigenen Schlüssel zu seinem Gemache gab. Ja, er nannte ihn seinen trauten Sohn — trût son — und befahl ihm: daß er mit seinen Nachkommen fortan den Namen Trûtson führe. Berthold bekam auch in seinen Schild den schwarzen Hahn (Truthahn?) im weißen Felde. Dies dürfte wohl das eigentliche Stammwappen der Trautson, dagegen das silberne Hufeisen im blauen Herzschilde späteren Ursprungs sein. — 5. **Berthold,** welcher in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts lebte, ist ein Sohn Conrads I. (gest. 1233) aus dessen Ehe mit Irmingard von Auenstein. Von Herzog Otto von Meran, der ihm die Würden eines Rathes und Hofmarschalls verlieh, welch letztere unter dem Titel: Erbland-Marschallamt in Tirol bei der Familie Trautson verblieben ist, erhielt er im Jahre 1234 die zwei Vesten zu Matrei zu Leben. In der Folge empfing er auch als Lehenspfand die Schlösser Reiffenegg und Sprechenstein, und zwar ersteres vom Grafen Albrecht von Tirol, nachdem diesem 1243 das Hochstift Brixen seine Ansprüche auf dasselbe überlassen hatte. Berthold und Jacob aber vererbten Schloß Reiffenegg auf des Letzteren Nachkommen. —

6. **Ernst** (geb. 26. December 1633, gest. 7. Jänner 1702), ein Sohn des Grafen Johann Franz aus dessen Ehe mit Walburga Maximiliana Prinzessin von Hohenzollern, welche in mehreren Quellen als ihres Gatten zweite, in anderen wieder als seine erste Gemalin bezeichnet wird. Für den geistlichen Stand bestimmt, widmete sich Ernst in Wien den theologischen Studien und erhielt, zum Priester geweiht, zunächst ein Canonicat in Salzburg, dann ein solches in Straßburg. Am 24. März 1685 wurde er von Kaiser Leopold I. zum Bischof von Wien ernannt. In der Reihe der Bischöfe daselbst der Einundzwanzigste, leitete er 17 Jahre seine Diöcese, das Andenken eines gelehrten und frommen Kirchenfürsten hinterlassend. Am 20. April 1686 legte er den Grundstein zur neuen Kirche auf Maria Hilf und weihte am 22. August 1687 jenen, welchen Joseph I. König von Ungarn zur Karmeliterkirche auf der Laimgrube in eigener Person legte. Von Natur freigebig, spendete er ansehnliche Summen zur Ausschmückung von Kirchen und verschönerte vor Allem den St. Stephansdom mit Altären und allerlei Zierat. Für das Gnadenbild Maria von Poetsch schaffte er nebst kostbaren Meßgewändern sechs massive silberne Leuchter im Werthe von 6000 fl. Die Trautson'sche Allerheiligencapelle in der Bräunerstraße zu Wien beschenkte er mit Reliquien, welche ihm der Kurfürst von Sachsen geschickt hatte. In den Zeiten des Bischofs Ernst bestand in Wien bei St. Stephan ein eigener Kirchenbrauch. Man stellte am Vorabend (26. December) des h. Johannes des Evangelisten, unter der Vesper, vor der unteren Sacristei einen aus Holz geschnitzten Engel, mit einer brennenden Kerze vor demselben, aus. Man ließ ihn bis zum folgenden Tage stehen, da kamen nach dem Magnificat die Domherren in Procession herunter und stellten sich reihenweise vor ihm auf, und nun sang man unter Begleitung der über dem Sacristeieingang befindlichen Orgel ein besonderes Magnificat ab, alle Domherren wurden angeräuchert, und zum Schluß intonirte die Orgel ein Weihnachtslied. Dieser Engel bedeutete, wie man angab, die an den schlafenden Joseph ergehende Ermahnung, mit dem Kinde nach Aegypten zu fliehen. Nach Cuspinian aber geschah die Ausstellung zum Gedächtniß des h. Johannes des Evangelisten, der nach Einigen auf der Insel Pathmos lebendig zu Grabe gestiegen. Wie immer sich die Sache verhielt, Bischof Ernst fand diesen Brauch für überflüssig und schaffte ihn 1686 durch seinen Officialen ab. Weitaus die verdienstlichste seiner Anordnungen aber ist, daß er die in Wien befindlichen Epitaphien abschreiben ließ. Diese handschriftliche Sammlung, welche bei der Familie aufbewahrt wurde, dann aber wohl in den Besitz der Grafen Auersperg übergegangen sein dürfte, enthält sämmtliche Grabschriften von folgenden Wiener Kirchen: zum h. Stephan, zur h. Magdalena auf dem damals bestandenen Stephans-Friedhofe, zu Maria Rotunda bei den wälschen Mönchen (Dominicanern), zum h. Michael, zum h. Lorenz, zu unserer lieben Frau bei den Schotten, zur h. Dorothea, zum h. Augustin, bei Stoß im Himmel, zum h. Jacob, zum h. Thomas, bei der Himmelspforte, im Amtshause, im Spital, zum h. Peter; auch viele Wappen der Verstorbenen finden sich in dieser Sammlung. Eine Abschrift derselben besaß der Wiener Domherr und Sammler Franz Paul von Smitmer, dessen reiche Collection in das Wiener Staatsarchiv übergegangen ist. Bischof Ernst von Trautson liegt vor den Stufen der großen Frauencapelle zu St. Stephan begraben [Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien. Herausgegeben von Anton Köhler (Wien 1846, Lex. 8°.) Bd. II, S. 377. — **Porträt.** M. Lang sc., 8. Gürtelbild.] — 7. **Ferdinand,** der in der zweiten Hälfte des sechzehnten und zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts lebte, ist ein Sohn des Freiherrn Balthasar II. aus dessen Ehe mit Susanna geborenen Freiin von Fugger-Kirchberg. 1590 bereits Besitzer der Malteser-Ordenscommende Lossen in Schlesien, erscheint er 1594 und 1611, und zwar in letzterem Jahre als Comthur von Grobnig, auf den Provinzial-Ordenscapiteln. Ueberdies bekleidete er die Würde eines kaiserlichen Reichshofrathes. Bezeichnend für die damaligen Zeitverhältnisse erscheint seine Bitte ddo. 10. October 1601: „weil er weder als Diener des Erzherzogs Ernest seligster Gedächtniß, noch auch als Reichshofrath bereits ins dritte Jahr Etwas zu seinem Genusse empfangen habe, bitte er um die Erlaubniß, auf drei oder vier Monate zu den Seinigen nach Hause zu reisen sammt einem Geldbeitrag oder Adjuto di Costa". — 8. **Franz Euseb** (geb. 1640, gest. im Juni 1728), ein Sohn des Grafen Johann Franz aus dessen

zweiter Ehe mit Christine Elisabeth Gräfin Mannsfeld, war 1696 oberösterreichischer geheimer Rath, 1716 kaiserlicher wirklicher geheimer Rath, dann Landhofmeister in Oesterreich unter der Enns und Erblandmarschall in Tirol. Auch besaß er das Landgut Steinach als Pfand. Seit 1678 mit Anna Cäcilia geborenen Gräfin Spaur vermält, starb er im hohen Alter von 88 Jahren. Aus seiner Ehe hatte er vier Söhne und fünf Töchter, welche alle aus der Stammtafel ersichtlich sind, und von denen erstere sämmtlich unvermält blieben. Das Geschlecht pflanzte sein aus des Vaters dritter Ehe entsprossener Halbbruder Johann Leopold Donat fort. [Porträt. Bernigeroth sc., 8°.] — 9. **Franz Karl** (geb. 30. April 1707, gest. im April 1732), ein Sohn des Fürsten Johann Leopold Donat aus dessen Ehe mit Maria Theresia Ungnad Gräfin von Weißenwolf, widmete sich anfangs der gelehrten Laufbahn, studirte zu Rom und wurde daselbst am 9. April 1723, im Alter von erst 16 Jahren, Doctor. 1724 trat er mitten aus seinen zu Siena fortgesetzten Studien in kaiserliche Kriegsdienste, wurde im 35. Infanterie-Regimente, damals Freiherr Fürstenbusch, Hauptmann, starb aber schon 1732, erst 25 Jahre alt. — 10. **Hans**, siehe **Johann.** — 11. **Jacob (II.)**, ein Sohn Jacobs (I.) und Gerwikas von Pfitsch, lebte im dreizehnten Jahrhundert. Er stand in hohem Ansehen und erfreute sich besonderer Huld des Königs von Jerusalem Herzogs Conrad von Schwaben, von dem er vermöge eines Vertrags ddo. Stambs 1275 pfandweise Amergau sammt Herrschaft und Schloß Pettenau innehatte. Er war mit Meza von Seben vermält und gründete die im sechzehnten Jahrhunderte erlöschende Linie Trautson-Pfitsch. Bei Kemathen im Pusterthal stand vor langen Jahren der Trautson'sche Thurm zu Pfitsch. Von diesem Bau steht nur noch ein Rest in einem zwei Stock hohen Bauernhause mit sechs Schuh dicken Mauern, auf denen noch alte Leute das Trautson'sche Wappen gesehen haben, welches jetzt auch schon verschwunden ist. — 12. **Johann (Hans)** (geb. um 1509, gest zu Prag 29. December 1589), einziger Sohn des Regierungsrathes zu Innsbruck Johann (Hans) Trautson aus dessen Ehe mit **Maria Siegwein von Piedenegg**, erhielt am 23. December 1531 für sich, seine Söhne und Töchter das tirolische Erbmarschallamt zu Lehen. Bei den Rüstungen gegen Frankreich im Jahre 1534 befand er sich unter den dreizehn Hauptleuten als Führer der Unterinnthaler. 1541 von König Ferdinand in den Freiherrenstand erhoben, wurde er um diese Zeit in den niederösterreichischen Herrenstand aufgenommen. Bergmann meint, Johann Trautson habe bereits 1547 zu Wien das Haus in der oberen Bräunerstraße Nr. 1138 besessen, welches im Jahre 1837 Moriz Graf Dietrichstein zu Eigen hatte. Um 1580 gehörte dasselbe Christoph von Eytzing, und 1590 stiftete ein Sixtus (wohl Paul Sirtus, Johanns Sohn) Trautson die daselbst von Eytzing gebaute Capelle zu Ehren aller Heiligen, welche 1783 gesperrt wurde. Jahrzahlen und Namen wollen nicht ganz stimmen, jedoch ist hier zu bemerken, daß Paul Sirt Trautson's erste Frau eine Anna von Eytzing gewesen. Im Gefolge König Ferdinands I. auf dem Reichstage zu Augsburg 1547/48 erscheint auch Johann von Trautson Freiherr von Sprechenstein. Bei den vorbereitenden Unterredungen zu den Friedensunterhandlungen mit der Pforte zu Ende des Jahres 1566 finden wir Johann Trautson bereits als Oberstbofmeister im Dienste Kaiser Maximilians. Unter diesem sowie unter Rudolph II. erwarb er ansehnlichen Besitz in den Erzherzogthümern, so: Veste und Herrschaft Falkenstein im Viertel ob dem Mannhartsberge, Veste und Herrschaft Poysbrunn, Herrschaft und Burg Laa. Der nachmalige kaiserliche Bibliothekar Hugo Blotius verdankte ihm, wie dies aus einem Schreiben vom 28. März 1575 ersichtlich ist, seine Anstellung. Hans von Trautson starb, über 80 Jahre alt, zu Prag 1589. In der Kirche zu St. Michael in Wien, rechts vom Hochaltare, steht sein aus rothem Salzburger Marmor gemeißelter Sarkophag, auf welchem er in carrarischem Marmor in seiner Rüstung auf dem Rücken, mit zum Himmel erhobenen Händen ruht, den Helm zu seinem rechten Fuße. Ueber dem Grabmale prangen die vergoldeten Wappenschilder der Trautson und Madruz (seine Frau war eine geborene Madruzzo). Oben an der Wand befindet sich auf einer steinernen Tafel eine Inschrift, welche alle seine Aemter und Würden aufzählt und welche uns Bergmann wörtlich mittheilt. Wir führen daraus hier nur die Stelle an: „Senator Augustis pernecessarius, qui varja intemperie aegros homi-

num animos commode tractare, ancipites casus sapienter regere, impudentia mala cunctando frangere ad haec momentis rerum egregie uti sciret". Seine Gemalin Brigitte aus dem berühmten Geſchlechte der Madruzzo, die dreizehn Jahre vor ihm (am 27. April 1576) ſtarb und gleichfalls in der Kirche zu St. Michael beſtattet iſt, ſchenkte ihm vier Söhne und eine Tochter. Von den erſteren pflanzten Balthaſar und Paul Sirt das Geſchlecht fort und bildeten die ältere und jüngere tiroliſche Linie dieſes Hauſes. **Medaille auf Johann Trautſon.** Avers: „Joannes Trauthson. Lib.(er) Baro EZ. (etcetera) S.(acrae) C.(aesareae) M.(ajestatis) Int.(imus) Prim.(us) Con.(siliarius)". Dieſe Umſchrift befindet ſich um Johanns bärtiges Bruſtbild mit weitem Umwurfe und einer Mütze auf dem Haupte. Revers: Wappen 1 und 4: in goldenem Felde ein aus rothen Feuerflammen aufſteigender ſchwarzer Steinbock (Schrofenſtein); 2 und 3: in Silber ein ſchwarzer Hahn mit rothem Kamm, Schnabel und Füßen auf einem dreifachen ſchwarzen Felſen (Sprechenſtein). Herzſchild: in Blau ein Hufeiſen (Trautſon'ſches Stammwappen). Auf dem Schilde ruhen drei Helme, der mittlere trägt ſchwarze Straußfedern mit ſchwarzem Stengel auf ſchwarzem Kiſſen, aus dem rechten ſpringt der Steinbock, aus dem linken der Hahn. Ueber dem Wappen in einem Halbbogen lieſt man: „Aetatis sue 79". Dieſe Medaille, 1 Zoll 2 Linien groß, befindet ſich im königlichen Münzcabinete zu München. Eine Abbildung davon und die Beſchreibung noch zweier anderer gibt Bergmann in dem untengenannten Werke. [*Chimarrhäus (Jacob).* Monodia querula in obitum illustrissimi Herois et Domini D. Joannis Trautsohn etc. obiit Pragae 1389 (Pragae 1390, 4..). — Bergmann (Joſ.). Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates vom ſechzehnten bis zum neunzehnten Jahrhunderte. In treuen Abbildungen mit biographiſch-hiſtoriſchen Notizen (Wien 1844—1857, Tendler, 4°.) Bd. II, S. 219—225 und Tafel XX, Nr. 102. — Denis (Michael). Leſefrüchte (Wien 1797, Rötzel, 8°.). Zweiter Theil: M bis Z. S. 230. [Intereſſante Nachweiſe über Schriften, welche anläßlich des Todes dieſes treuen Dieners und Rathes dreier Kaiſer im Druck erſchienen ſind.] — 13. **Johann Franz** Graf (geb. 1609, geſt. 26. März 1663), ein Sohn des Grafen Paul Sirt I. aus deſſen dritter Ehe mit Suſanna Veronica Freiin Meggau, war kaiſerlicher geheimer Rath, Landmarſchall und Statthalter von Niederöſterreich und Ritter des goldenen Vließes. Er ſtarb im Alter von 54 Jahren. Aus drei Ehen: mit einer Prinzeſſin von Hohenzollern, einer Gräfin Mannsfeld und einer Freiin von Rappach, hatte er neun Kinder, ſämmtlich aus der Stammtafel erſichtlich, darunter den Wiener Biſchof Ernſt [S. 48, Nr. 6], dann Johann Ludwig Donat erſten Fürſten Trautſon und Franz Euſeb, welche Beide das Geſchlecht fortpflanzten. — 14. **Johann Joſeph** [ſiehe die beſondere Lebensſkizze S. 40]. — 15. **Johann Karl** Graf (geb. 27. April 1684, geſt. um 1730), ein Sohn des Grafen Franz Euſeb aus deſſen Ehe mit Anna Cäcilia Gräfin Spaur, widmete ſich in jungen Jahren dem Waffendienſte und ſtufenweiſe vorrückend, wurde er 1721 Oberſt und Inhaber des gegenwärtigen 35. Infanterie-Regiments Philippovich. Im Jahre 1723 ſtieg er zum Generalmajor auf und ſtarb als ſolcher unvermält 1730. — 16. **Johann Leopold Donat** erſter Fürſt (geb. 21. Mai 1659, geſt. 18. October 1724), ein Sohn des Grafen Johann Franz aus deſſen dritter Ehe mit Maria Margaretha Freiin Rappach und Halbbruder des Grafen Franz Euſeb [S. 48, Nr. 8], widmete ſich dem Staatsdienſte. Am 20. December 1683 als wirklicher Reichshofrath introducirt, wurde er 1685 Erzherzog Joſephs Kammerherr und 1694 desſelben, als römiſchen Königs, Oberſtkämmerer und Vice-Ajo, 1695 Kaiſer Leopolds I. geheimer Rath und 1698 Ritter des goldenen Vließes. Als Kaiſer Joſeph I. 1705 die Regierung antrat, ernannte er Trautſon zu ſeinem Oberſtkämmerer, 1709 zum Conferenzrath und noch am 29. Auguſt dieſes Jahres zu ſeinem Oberſthofmeiſter. Am 14. März 1711 erhob ihn der Kaiſer in den Reichsfürſtenſtand, mit der Verfügung, daß nur der Erſtgeborene weltlichen Standes die fürſtliche, alle übrigen Kinder die gräfliche Würde führen und bei Ausgang der fürſtlichen Linie die anderen ſich gleicher Vorrechte erfreuen ſollten. Nach dem Tode Kaiſer Joſephs I. wurde Trautſon der Interimsregentin Kaiſerin Eleonora als Aſſiſtenzrath beigeordnet. Als dann Kaiſer Karl VI. den Thron beſtieg, beſtätigte ihn derſelbe in der geheimen Rathsſtelle und ernannte ihn in dem darauf folgenden Jahre 1712 zum Präſidenten des Reichshofrathes welche Stelle jedoch Trautſon ab-

lehnte. Am 28. August 1715 erfolgte des Fürsten Immatriculirung bei der Landschaft im Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns, und im nämlichen Jahre ernannte ihn der Kaiser zum Gouverneur der kaiserlichen neu errichteten Universal-Banco, ferner zum Conferenz- und Ministerial-Finanzconferenz-Rathe und am 15. October 1721 an des Fürsten Liechtenstein Stelle zu seinem Obersthofmeister. Kurz vor seinem Tode erlangte er vom Kaiser die Genehmigung zur Errichtung eines Familienmajorates aus den Gütern, welche er in Ungarn und Oesterreich besaß. Außerdem hinterließ er eine Bestimmung, welcher zufolge eine in Böhmen gelegene Allodialherrschaft, die auf 1,400.000 fl. bewerthet wurde, gleichfalls allein seinem ältesten Sohne zufallen solle, damit derselbe die Reichsfürstenwürde entsprechend aufrecht erhalte. Seiner am 24. Juni 1695 mit Maria Theresia Ungnad Gräfin Weißenwolf geschlossenen Ehe entsprossten sechs Söhne und sechs Töchter, sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich, von denen aber nur der älteste Sohn Johann Wilhelm den Stamm fortpflanzte. — 17. **Johann Wilhelm** Fürst (geb. 5. Jänner 1700, gest. 31. October 1775), ältester Sohn des ersten Fürsten Trautson, Johann Leopold Donat, aus dessen Ehe mit Maria Theresia Ungnad Gräfin Weißenwolf, erster und letzter Besitzer des von seinem Vater gestifteten Majorates und ein Bruder des berühmten Erzbischofs von Wien Johann Joseph Grafen Trautson. Nach beendeter Erziehung 1721 von der üblichen Cavaliertour zurückgekehrt, wurde er im Jänner 1722 zum kaiserlichen Kämmerer ernannt und am 23. November d. J. als wirklicher Reichshofrath introducirt. Als sein Vater im Jahre 1724 starb, trat er das reiche Majorat an, nachdem er schon zwei Jahre früher, am 23. April 1722, mit Maria Josepha Ungnad Gräfin Weißenwolf (gest. 16. März 1730), einer Nichte seiner Mutter, sich vermält hatte. In zweiter Ehe verband sich der Fürst mit Maria Francisca geborenen Fürstin Mannsfeld-Fondi und 1746 in dritter mit Karoline Freiin Hager, welche ihren Gemal um achtzehn Jahre überlebte. Er starb, 75 Jahre alt, als letzter Mannessprosse seines Geschlechtes, denn seine Söhne waren zum Theile in der Kindheit, zum Theile lange vor ihm dahingeschieden, und seine Güter gingen auf seine Tochter M. Josepha Rosalia vermälte Karl Joseph Anton Fürst Auersperg über. Fürst Johann Wilhelm war auch Oberstbofmeister des Kaisers, Landmarschall von Niederösterreich und Ritter des goldenen Vließes. — 18. **Marie Karoline** Fürstin Trautson (geb. 1701, gest. zu Wien 1793), geborene Freiin Haager von Altensteig, wurde Hofdame der Kaiserin Maria Theresia, später Oberstbofmeisterin der älteren Erzherzoginen. 1746 vermälte sich Johann Wilhelm letzter Fürst von Trautson in dritter Ehe mit ihr, und sie überlebte denselben um achtzehn Jahre. Graf Thürheim in seinem inhaltreichen Memoirenwerke „Von den Sevennen bis zur Newa" nennt sie eine der geistreichsten und lebendigsten Frauen am Hofe Maria Theresias, bei welcher sie sehr beliebt war. Die Monarchin besprach alle Details aus der kaiserlichen Familie, der Gesellschaft u. s. w. mit ihr. Die Fürstin Trautson, welche große Vorliebe für Theater und Musik hatte, componirte selbst kleine Stücke, die auf ihrem Landsitze Monperon von den Herren und Damen der Gesellschaft aufgeführt wurden, und in denen die jungen Erzherzoginen zeitweise mitspielten; sehr häufig kam auch der Hof in das Schloß Goldegg bei St. Pölten, wo die Trautsons die fröhlichsten Feste gaben. Graf Thürheim hat, wie er schreibt, eine Reihe von Briefen der Fürstin an ihre Schwester Maria Dominica vermälte Joseph Gundakar Graf Thürheim [Bd. XLIV, S. 300], seine Urgroßmutter väterlicherseits, gelesen und daraus ein deutliches Bild jener Epoche gewonnen. Diese Briefe sind mit Geist und im besten Französisch geschrieben, aber mitten darin kommt eine deutsche Phrase im echten Wiener Jargon vor. Die in denselben genannten Persönlichkeiten sind meist mit ihren abgekürzten Taufnamen: die Nandl, die Lisel, die Lorl, die Thereserl u. s. w., oder auch mit Spitznamen, bei denen man die Betreffenden selbst am kaiserlichen Hofe nannte, bezeichnet. Es war dies ein eigenes patriarchalisch-gemüthliches Verhältniß, in welches die Kaiserin zu ihrer Umgebung sich stellte, sowie auch jenes der Gesellschaft unter sich. Die Fürstin Trautson starb in dem hohen Alter von 92 Jahren zu Wien. [Thürheim (Andreas Graf). Von den Sevennen bis zur Newa (1740—1805). Ein Beitrag zur Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts. Nach handschriftlichen Nachlässen (Wien 1879, Braumüller, gr. 8°.) S. 101.] — 19. **Paul Sixt (I.)** Graf (geb. um 1550, gest. 30. Juli 1621), jüngster Sohn

des Freiherrn Johann aus dessen Ehe mit Brigitte Freiin von Madruz. Der Laufbahn seines Vaters folgend, trat er unter Kaiser Maximilian II. in Hof- und Staatsdienste und zählte unter Kaiser Rudolphs II. neuer Hofhaltung 1576 zu den Hofräthen. Schon 1581 ist er geheimer Rath und im folgenden Jahre auf dem Reichstage zu Regensburg Reichshofrathspräsident, von welcher Stelle er aber am 22. Juni 1594 wieder zurücktrat. 1589 finden wir ihn als Obersthofmarschall. Ein zwischen ihm und dem Oberststallmeister Claudius Grafen Triulzi erhobener Rangstreit wurde dahin entschieden, daß der Oberststallmeister (außer im Felde) dem Hofmarschall zu weichen habe, welche Rangordnung auch zur Stunde noch besteht. Am 1. Februar 1598 erhob Kaiser Rudolph die Herrschaft Falkenstein zu einer freien Grafschaft und Trautson sammt dessen Geschlecht in den Grafenstand mit dem Titel eines Grafen von Falkenstein, welche Herrschaft Paul Sirt in seinem Testamente vom 6. April 1615 als Seniorat dem Sohne Johann Franz verschaffte. Der Dienst Trautson's unter seinem argwöhnischen Kaiser war wohl kein rosiger. Als sein College im Hofdienste Obersthofmeister Wolfgang Freiherr von Rumpf im Jahre 1600 sich des Kaisers Ungnade zuzog und sofort auf seine Güter sich begeben mußte, versuchte es der Graf, sich für seinen Freund zu verwenden, erhielt aber in Folge dessen wie jener augenblicklich den Abschied. Indeß auch fern vom Hofe, wurde er in wichtigen Angelegenheiten doch immer wieder um Rath befragt. Unter den zwei nachfolgenden Kaisern Matthias und Ferdinand II. kehrte er, wie auch sein Freund Rumpf, an den kaiserlichen Hof zurück. Ferdinand II. verschaffte ihm von König Philipp III. von Spanien den Orden des goldenen Vließes und machte ihn zum Statthalter von Niederösterreich. Gegen Anfang des Jahres 1615 erhielt Trautson von Kaiser Maximilian auch das Münzrecht, und J. Bergmann gibt in seinem mehrfach erwähnten biographisch-historischen Medaillenwerke eine genaue Beschreibung der von Paul Sirt geprägten Thaler, Gulden, Ducaten und Groschen und höchst interessante Notizen darüber, wie der Graf diese Befugniß erlangt und nicht eben edelmännisch ausgebeutet habe. Am 23. October 1620 erhielt der Graf für sich und seine männlichen Nachkommen von Kaiser Ferdinand II. das Erblandhofmeisteramt in Oesterreich unter der Enns mit allen Pertinentien und Nutzungen, welches bis dahin die Familie Roggendorf besaß, aber Georg Ehrenreich von Roggendorf [Bd. XXVI. S. 269, Nr. 4] ob crimen perduellionis verwirkte. Am 6. April 1615 errichtete der Graf testamentarisch ein großes Majorat dessen Anordnung nebst der Primogenitur-bestimmung Kaiser Matthias schon zum Voraus durch Diplom vom 26. Jänner 1615, mit mehreren anderen wichtigen Privilegien bestätigt hatte. Der Graf starb über 70 Jahre alt. Er ruht zu Wien in der Michaelerkirche, im hohen Chore an der Wand der Epistelseite des Hochaltars, wo sein prachtvolles Grabmal noch zu sehen ist. Bergmann gibt von demselben im genannten Werke Beschreibung nebst Inschrift. Graf Paul Sirt (I.) hatte sich dreimal vermält, zuerst mit Anna Freiin von Eyzing, welche 1590 starb, dann mit Anna Popel Freiin von Lobkowitz, zuletzt im Jahre 1604 mit Susanna Veronica Freiin von Meggau, die ihrem Gatten erst 1632 ins Grab folgte. Anläßlich dieser Vermälungen wurden mehrere Jetons geprägt, welche gleichfalls Bergmann ausführlich beschreibt. Aus der ersten Ehe stammen vier Kinder, die sämmtlich jung starben, die zweite Ehe blieb kinderlos, aus der dritten gingen hervor: eine Tochter, Maria Elisabeth vermälte Hans Rudolph Graf Puchheim, und ein Sohn, Johann Franz [S. 50, Nr. 13], welcher das Geschlecht fortpflanzte. [Bergmann (Jos.). Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom sechzehnten bis zum neunzehnten Jahrhunderte. In treuen Abbildungen mit biographisch-historischen Notizen (Wien 1844, Tendler, 4°.) Bd. II, S. 227—236. — Lochner (Joh. Hieronym.). Sammlung merkwürdiger Medaillen. Sechstes Jahr 1742 (Nürnberg, P. C. Monath, kl. 4°.) S. 121: „Ein rarer dreyfacher Thaler Grafens Pauli Sirti von Trautson". — **Medaille auf Paul Sirt.** Avers. Trautson's bärtiges Brustbild mit leichtem Umwurf über den Harnisch, rechtsseitig. Umschrift: „Paulus Sixtus Trautsohn Baro". Am Rande: „An. AB." (bedeutet Anton'o Abbondio, Name eines berühmten Medailleurs aus dem Mailändischen, der auf österreichischen Medaillen vom Jahre 1567 bis 1587 erscheint). Revers. Auf einem Rasen wächst eine junge Palme an einer großen empor. Umschrift: „Tempore perficitur

1574". Ein Exemplar in Silber, Originalguß, 1 Zoll 4 Linien groß, $^{13}/_{16}$ Loth schwer, wird im k. k. Münzcabinet aufbewahrt. — **Porträte.** 1) W. Kilian sc. (8°.). — 2) In Aeg. Sadeler's Manier (8°.). — 3) M. Lang sc. (8°.).] — 20. **Paul Sixt (II.)** (geb. 27. Februar 1635, gest. 1678), ein jüngerer Sohn des Grafen Johann Franz aus dessen erster Ehe mit Walburga Maximiliana Fürstin Hohenzollern, widmete sich dem diplomatischen Dienste. Er wurde kaiserlicher Gesandter in Spanien und ging zugleich mit Franz Ulrich Grafen Kinsky [Bd. XI, S. 280, Nr 11] und dem kurz zuvor zum Bischof von Gurk ernannten und durch diplomatiiche Erfolge berühmten Peter Freiherrn von Goës auf den Friedenscongreß von Nymwegen, der am 3. März 1677 begann. Aber noch während der Verhandlungen, denn der Friede kam erst am 5. Februar 1679 zu Stande, starb Graf Paul Sixt im Alter von 43 Jahren. Seine 1664 mit Maria Katharina Gräfin Königseck geschlossene Ehe blieb kinderlos. — 21. **Peter** Herr von Matrei wird von einigen Genealogen als der erste Trautson angenommen. Unweit des Ortes Matrei, von welchem es heißt, daß er vormals eine Stadt gewesen, durch arge Verwüstung in den Kriegszeiten aber zu einem Markte herabgekommen sei, erhoben sich zwei Schlösser gleichen Namens, welche in den wilden Tagen des Faustrechts von großer Wichtigkeit waren und zwei Geschlechtern den Ursprung gaben. Eines derselben nannte sich dann nach dem Orte Matrei und behielt diesen Namen auch bei; das andere aber kam später zu dem Namen Trautson, nachdem Peter bei seinem Landesherrn, dem er anfangs als Edelknabe diente, sich so beliebt gemacht hatte, daß derselbe ihm den Kosenamen trût son (trauter Sohn) beilegte. Man sieht hier nur eine Wiederholung der Geschichte, wie sie oben bei Berthold von Chrello erzählt wird, nur daß hier der Betreffende Peter heißt, wobei eine Unterstellung des Peter für Berthold bei der Assonanz beider Namen nicht ausgeschlossen bleibt. — 22. **Sixt** (gest. 10. März 1508), ein Sohn Balthasars (I.) aus dessen Ehe mit Katharina von Liechtenstein, widmete sich, der Sitte seiner Zeit folgend, dem Waffendienste, war zuletzt Oberster Kaiser Maximilians I. und fand in einem Treffen im Cadoberthale, in welchem er sein Regiment, 1300 Knechte stark, gegen die Venetianer führte, am 10. März 1508 den Heldentod. Mit seiner Gemalin Dorothea, einer geborenen von Schrofenstein, durch welche die im Oberinnthale dem Schlosse Landeck gegenüber gelegene Burg Schrofenstein an die Trautson gelangte, liegt er in Matrei begraben. Sixts ältester Sohn Johann (Hans) pflanzte mit seiner Ehefrau Maria Siegwein von Piedenegg das Geschlecht fort. — 23. **Susanna** (geb. 28. Februar 1539, gest. 18. November 1588) ist eine Tochter Anton Fugger's aus dessen Ehe mit Anna Rehlinger von Horgau. Ihr Andenken hat sich durch Bild und Münze erhalten. Sie war die Gattin Balthasars Freiherrn von Trautson, kaiserlichen geheimen Rathes und Hauptmanns von Roveredo, der nach seines Vaters Johann Tode am 19. Mai 1590 zugleich mit seinem Bruder Paul Sirt (I.) [S. 51, Nr. 19] das tirolische Erblandmarschallamt zu Lehen empfing. Susanna ist die eigentliche Ahnfrau der älteren tirolischen gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts erloschenen Linie der Trautson. Ihr Bildniß befindet sich von Wolfgang Kilian gestochen in dem Werke: „Contrafehe der Herren und Frawen Fugger" (Augsburg 1620, kl. Fol, S. 80, Medaillonformat mit der Umschrift: Susanna Fuggera Fil. III. Anthonii). — Ihre im königlichen Cabinete zu München befindliche Denkmünze, einen Zoll vier Linien groß in Blei, stellt ihr Brustbild dar mit einer Kette über dem Kleide und einem Barette, rechtsseitig, ohne Revers. Die Umschrift lautet: „Susanna·Trautsonin Freyn·geborne·Fuggerin". Die Abbildung der Medaille bringt Joseph Bergmann in seinem Werke: „Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom sechzehnten bis neunzehnten Jahrhundert" Bd. II, Tafel XX, Nr. 103. — 24. **Susanna Anastasia,** welche um die Mitte des 16. Jahrhunderts lebte, war eine Tochter Balthasars (II.) aus dessen Ehe mit Susanna Fugger von Kirchberg. Am 22. Juni 1573 wurde sie dem Herrn Christoph von Puechheim Freiherrn zu Raabs, Krumbach u. s. w. zu Horn angetraut, und zu den Hochzeitsfestlichkeiten gehörte auch ein prächtiges Turnier zu Roß und zu Fuß, zu welchem König Rudolph und seine Brüder die Erzherzoge Ernst und Matthias geladen waren. Die beiden Erzherzoge fanden sich ein, und Gabriel Freiherr von Strein überbrachte als kaiserlicher Abgeord-

neter dem Brautpaar ein Trinkgeſchirr als Feſtgabe. — 25. **Suſanna Veronica** (geſt. nach 1635) iſt eine Tochter Ferdinand Helfrieds Freiherrn von Meggau aus deſſen Ehe mit Suſanna Freiin von Harrach und die dritte Frau Paul Sirt Trautſon's Grafen von Falkenſtein, dem ſie ſich 1604 vermälte. Zu ihrer Vermälungsfeier übergab am 30. April 1604 Wolfgang von Rumpf Freiherr von Weitra, kaiſerlicher Oberſthofmeiſter und Oberſtkämmerer als Abgeſandter des Kaiſers dem Brautpaar ein koſtbares Kleinod, das Sr. Majeſtät von orientaliſchen Diamanten eingefaßtes Bildniß darſtellte, als Hochzeitsgeſchenk. Das Andenken an Suſanna Veronica hat ſich durch zwei ſilberne Denkmünzen erhalten, deren eine das kaiſerliche Münzcabinet beſitzt, und welche beide in Appel's Münzwerke Nr. 3722 dargeſtellt und in Joſeph Bergmann's Werke: „Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer" u. ſ. w. Bd. II, S. 235 beſchrieben ſind. Gräfin Suſanna Veronica, welche ihren Gatten überlebte, war eine ſehr humane Dame, und auf ihre Fürbitte erließ Kaiſer Ferdinand II. in höchſt eigenhändiger Reſolution ddo. Wien 30. Mai 1623 den ſämmtlichen Unterthanen ihrer Herrſchaft Falkenſtein in Berückſichtigung des während der Rebellion erlittenen Schadens auf drei Jahre alle Landesanlagen. Sie wurde Aja von des Königs Ferdinand III. älteſtem Sohne Ferdinand IV. (geb. 1633, geſt. 1654) und der Schweſter des Letzteren, der Erzherzogin Maria Anna (geb. 1634, geſt. 1696). Bergmann in ſeinem citirten Medaillenwerke bemerkt bei der Erzherzogin Maria Anna, daß dieſelbe am 22. December 1634 geboren und bald darauf geſtorben ſei. Nun, das iſt ein ſehr erheblicher Irrthum. Erzherzogin Maria Anna wurde am 8. November 1649 mit König Philipp IV. von Spanien vermält, überlebte denſelben über 30 Jahre und ſtarb am 16. Mai 1696, im Alter von 62 Jahren. Auch das auf Suſanna Veronicas Sterbejeton angegebene Todesjahr 1632 iſt unrichtig, denn dieſelbe war Aja König Ferdinands IV. und ſeiner Schweſter Maria Anna, von denen Erſterer 1633, Letztere 1634 geboren wurde. Suſanna Veronicas Sohn Johann Franz pflanzte das Geſchlecht fort. — 26. **Veit Euſeb** (geb. 24. Jänner 1684, geſt. 1750). Der dritte Sohn des Grafen Franz Euſeb [S. 48, Nr. 8] und der Gräfin Anna Cäcilia von Spaur. Er war für den geiſtlichen Stand beſtimmt, erhielt ein Canonicat zu Paſſau und Olmütz, wurde dann infulirter Propſt von St. Johann Baptiſt zu Szambeck in Ungarn, Prälat dieſes Königreichs und Beſitzer der Probſtei Steinach. Da ſeine beiden älteren Brüder, und zwar zuerſt Johann Karl [S. 50, Nr. 13] um 1730, dann aber der älteſte, Majoratsherr Franz Anton Clemens im Jahre 1738 mit Tode abgingen, ererbte er die Trautſon'ſchen Fideicommißherrſchaften und Güter und wurde im Jahre 1739 damit belehnt. Nun reſignirte er auf ſeine geiſtlichen Aemter und Würden und kehrte in den weltlichen Stand zurück. Man erzählt ſich von dem Grafen, den das Volk kurzweg den Veitl Trautſon nannte, gar manche kurzweilige Geſchichte. Seine große Naſe und ſeine oft groteske Natürlichkeit waren jemänniglich bekannt. Er erfreute ſich der beſonderen Gunſt Kaiſer Karls VI. und war deſſen ſtändiger Begleiter und Gefährte auf den Jagden. Eines Tages that der Kaiſer einen Meiſterſchuß auf einen Hirſch, und Graf Veit rief, als er dies ſah: „Na hören S', Majeſtät, das is a Schuß! Wär' meiner Seel' g'ſcheidter, Euer Majeſtät wär'n a Jager wor'n". Der Kaiſer erwiderte ſchmunzelnd: „Geh weiter, Veitl, wir hab'n a ſo a z' leb'n". Nicht minder ergötzlich iſt folgende Geſchichte. Im Jahre 1722, in welchem Veit noch Paſſauer Domherr war, gelang es den Bemühungen Kaiſer Karls VI., das Wiener Bisthum zum Erzbisthum zu erheben, wodurch das Paſſauer Bisthum große Einbußen erlitt. Die päpſtliche Bulle (von Innocenz XIII. am 1. Brachmonat 1722 erlaſſen) war noch nicht publicirt, als Veitl Trautſon als Paſſauer Domherr vom Stifte beauftragt wurde, in einer Audienz beim Kaiſer Einwendungen zu erheben. Nun pflegte Karl VI. in Fällen, die ihm unangenehm waren, allerlei unverſtändliche Worte vor ſich hin zu murmeln und dann mit einem Kopfnicken die Audienz zu beſchließen. Aber Veit Trautſon ließ ſich nicht ſo leicht abfinden und durch das unverſtändliche Murmeln, deſſen Bedeutung ihm übrigens wohl bekannt war, nicht abgeſchreckt, fragte er immer wieder: Was ſagen S', Majeſtät? was ſagen S'? Und als darauf wieder nur ein unverſtändliches Gemurmel erfolgte, fuhr er fort: „Aber, mein Gott, Majeſtät, ich verſteh' ja kein Wort von der ganzen Brummerei". Das wurde denn

doch dem Kaiſer zu viel, und er erwiderte ganz vernehmlich: „Es iſt ſchon zu ſpät zur Umänderung; die päpſtliche Bulle befindet ſich bereits in Wien". — „Na endlich, Majeſtät!" rief Trautſon aus, „jetzt weiß i wenigſtens, was i meinen Brüdern (den Domherren) z' ſagen hab' — aber bäh, bäh, bäh — hören S', Majeſtät, wer Teixel ſoll denn das verſteh'n?" Und die Audienz war beendet. Kaiſer Karl VI. war eben ein Monarch, der dem Grafen, deſſen ganzes Weſen er kannte, dieſe hypernaive Natürlichkeit nicht übel nahm. Graf Veit blieb unvermält. und das Majorat ging auf ſeinen Vetter den Fürſten Johann Wilhelm über. — 27. **Victor,** ein Sohn Johanns, erhielt 1450 die beiden Veſten Matrei und Raſpenbühel — letztere auch Burgbühel genannt — gleichzeitig in einer Inveſtitur und wurde 1451 nach dem Tode ſeines Vetters Sigmund Trautſon von Sprechenſtein zugleich mit deſſen Sohne Caspar mit dem tiroliſchen Erb-Marſchallamte belehnt, welches als erbliches Mannslehen mit dem Beſitze der Veſte Sprechenſtein verbunden war. Er wurde Pfleger zu Steinach und Landmarſchall von Tirol und verlor, wie Zedler's Univerſal-Lexikon [Bd. XLV, Sp. 273] ſchreibt, ſein Leben, das er im Felde erhalten, in einem Turniere. Sein Grab iſt zu Brixen. Aus ſeiner Ehe mit Magdalena von Weißpriach hatte er drei Söhne und vier Töchter, von welchen allen nur Balthaſar mit ſeiner Gemalin Barbara von Liechtenſtein-Caſtelcorn den Stamm fortpflanzte. Ueber ſeiner Tochter Afra unglückliches Ende vergleiche [S. 46, Nr. 1]. — 28. **Wilhelm** Fürſt Trautſon, der letzte ſeines Hauſes, ſiehe: Johann Wilhelm [S. 51, Nr. 17].

III. **Wappenſage und Wappen.** Ein Ritter aus dem Kinzigthale (im Württemberg'ſchen), Kuno von Stein, wollte unter Gottfried von Bouillon das heilige Grab erobern helfen und nahm von ſeiner Gattin mit den Worten Abſchied: „Wenn ich nach Jahresfriſt nicht wieder komme, ſo bin ich todt, und du darfſt meiner nicht länger warten". Statt aber in Jeruſalem ſiegreich einzuziehen, gerieth Kuno in Gefangenſchaft und mußte lange Zeit als Sclave die härteſten Arbeiten verrichten. Mit der Zeit beſſerte ſich ſeine Lage, da ihm ſein Herr mehr Vertrauen ſchenkte. Dieſer, ein reicher Sarazene, übertrug ihm die Aufſicht über ſeine Vögel und Jagdhunde. Unter den erſteren befand ſich ein Falke, welcher dem Ritter bald ſehr zugethan wurde. Und bei ſeiner Auswechslung erbat ſich Kuno von ſeinem bisherigen Herrn die Erlaubniß, den ihm liebgewordenen Vogel mitnehmen zu dürfen. Mit demſelben erreichte er glücklich den deutſchen Boden. Der Falke flog vor dem Ritter her und ließ auf deſſen Schoos ſich nieder, freudig mit den Flügeln ſchlagend, was Kuno als eine gute Vorbedeutung anſah. Indeſſen hatten ſich um die einſame liebreizende Frau, deren Gatte lange über die Zeit ferngeblieben, allmälig immer mehr Freier eingefunden, aber ſie konnte ſich doch nicht entſchließen, einem Anderen die Hand zu ſchenken, ſie hoffte, obgleich Jahresfriſt längſt vorüber war, noch immer auf ihres Gatten Rückkehr. Und nun kam er wirklich und ward mit offenen Armen empfangen, aber auch ſein Reiſegefährte, der kluge Falke, wurde von der Hausfrau gut gehalten. Kuno indeß zur Erinnerung an ſeinen abenteuerlichen Zug ins gelobte Land, an ſeine Gefangenſchaft, insbeſondere aber an ſeinen Reiſegefährten auf der langen Wanderung in die Heimat nahm den Falken in ſein blaues Wappenfeld auf, hieß ſein früher einfach Stein genanntes Schloß nunmehr Falkenſtein und ließ einen Edelfalken mit ausgebreiteten Flügeln als Wetterfahne auf dem Thurme ſeiner Burg anbringen. So die Sage.

IV. **Das Trautſon'ſche Wappen.** Gevierter Schild mit Herzſchild. 1: im goldenen Felde der deutſche zweiköpfige ſchwarze Reichsadler mit einem goldenen R auf der Bruſt als Gnadenzeichen des Kaiſers Rudolph II.; 2: im rothen Felde ein ſilberner Querbalken, der von einem auf ſpitzem Felſen ſitzenden Falken bedeckt iſt (Falkenſtein); 3: in Silber ein ſchwarzer Hahn auf ſchwarzem Felſen (Sprechenſtein); 4: in Gold ein aus rothen Feuerflammen aufſteigender halber Steinbock (Schrofenſtein). Der Herzſchild zeigt im blauen Felde ein ſilbernes Hufeiſen (das Trautſon'ſche Stammwappen). Nach Bergmann, der das Wappen des Herzſchildes als ſpäter verliehen vermuthet, iſt das eigentliche Stammwappen der Trautſon das im Felde 3: der ſchwarze Hahn im weißen (ſilbernen) Felde.

Trauttenberg, Leopold Freiherr (k. k. Feldmarſchall-Lieutenant und

Ritter des Maria Thereſien-Ordens, geb. zu Koslau 1762, geſt. zu Bern in der Schweiz am 3. Jänner 1814). Der Sproß einer bayriſchen Adelsfamilie, welche ſich in Böhmen niederließ und zu den älteſten Rittergeſchlechtern dieſes Landes zählt, trat er zur Zeit des bayriſchen Erbfolgekrieges 1778/79 als Cadet in das Infanterie-Regiment Nr. 24, damals Preiß-, heute Herzog von Parma-Infanterie, in welchem er in Folge ſeiner vorzüglichen Verwendung vor dem Feinde wie im Frieden nach 21 Dienſtjahren zum Oberſten und Commandanten befördert wurde. Aber bereits als Hauptmann, 1797, erwarb er ſich das höchſte militäriſche Ehrenzeichen, das Ritterkreuz des Maria Thereſien-Ordens. Er ſtand im genannten Jahre mit ſeinem Regimente in Italien und commandirte bei dem Rückzuge unſerer Armee über den Tagliamento wegen Erkrankung ſämmtlicher Stabsofficiere als älteſter Hauptmann beide Bataillons in einer Geſammtſtärke von nur 750 Mann. Am 16. März zur Unterſtützung der Vorpoſten des Generals Hohenzollern eine halbe Stunde von Codroipo aufgeſtellt, ſchickte er ſich gegen 4 Uhr Nachmittag zum Abmarſche an, als er gewahrte, daß unſere Cavallerie und Artillerie vom Feinde geworfen in Unordnung zurückeilte und auch der Commandirende Erzherzog Karl, welchem die feindliche Cavallerie bereits ſehr nahe gekommen war, in größter Gefahr ſchwebte. Unter ſolchen Umſtänden gab er nicht nur ſeine Aufſtellung nicht auf, ſondern fand es für angemeſſen, in den Kampf ſelbſt einzugreifen. Seine beiden Bataillons aufſchwenken laſſend, rief er den Soldaten zu: „Kinder, ſeht, dort iſt unſer Erzherzog in Gefahr, wir müſſen ihn retten und unſeren Namen unſterblich machen". Nun ließ er das Bajonnet fällen, den Grenadiermarſch ſchlagen und warf ſich der ſtürmenden feindlichen Cavallerie entgegen, die darüber ſtutzig geworden, Halt machte. In dieſem Momente kam auch der Erzherzog vor die Front geſprengt und munterte das Regiment auf: „Bravo, Preiß! Die Cavallerie hat mich verlaſſen, ich hoffe, daß Ihr mich nun ſchützen und nicht aufgeben werdet". Und ſie gaben ihren Prinzen nicht auf. Muthig und entſchloſſen drangen ſie vor, ſo daß unſere Cavallerie Zeit gewann, ſich wieder zu formiren und eine zweite Attaque zu verſuchen. Als aber auch dieſe mißlang, warfen ſich Freund und Feind im heftigen Anpralle auf das Regiment, deſſen Reihen nun in Unordnung gebracht wurden. Doch Hauptmann Trauttenberg überſchaute die verwickelte und mißliche Situation, entriß dem Führer die Fahne und ſie hoch erhebend, befahl er den Leuten, ſich um das Panier zu ſchaaren. So gerüſtet, wies er alle Angriffe der feindlichen Reiter mit Muth und Entſchloſſenheit zurück und hielt kämpfend ſo lange Stand, bis die einbrechende Nacht dem Kampfe ein Ende machte. Der Erzherzog war gerettet, unſere Cavallerie hatte wieder Zeit gewonnen, ſich zu ſammeln, und unſere Artillerie konnte, ohne einen weiteren Angriff oder gar Verluſte zu befürchten, den Rückzug antreten. Trauttenberg aber erhielt in der 66. Promotion (vom 18. Auguſt 1801) für ſeine ſchöne Waffenthat den Maria Thereſien-Orden und rückte zum Major im Regimente vor. Im Feldzuge des Jahres 1799 gerieth er in der Schlacht bei Magnano, am 5. April, in Gefangenſchaft, nach ſeiner Ranzionirung wurde er zweiter Oberſtlieutenant. Im Mai 1800, im Gefechte bei Terbigo, that er ſich durch tapfere und

umsichtige Führung seines Bataillons wieder besonders hervor, und im November 1800 stieg er zum Obersten auf. Später, zu Anfang des Jahres 1805 zeichnete er sich in Wien aus, wo es ihm gelang, einen in den unteren Volksschichten ausgebrochenen Krawall ebenso mit Nachdruck wie Umsicht zu unterdrücken. Im November 1807 rückte er zum Generalmajor vor, machte als solcher den Feldzug 1809 im siebenten Armeecorps mit dem Erzherzog Ferdinand in Polen, jenen des Jahres 1812 als Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär gegen Rußland und den des Jahres 1813 als Commandant der 2. Infanterie-Division in der bayrisch-österreichischen Armee mit. In der Schlacht bei Hanau am 30. October 1813 ließ er das Grenadier-Bataillon de Best unter Anführung des Hauptmannes de Chin einen Bajonnetangriff auf den vorrückenden Feind ausführen, und diese rasch und glücklich vollzogene That gab der vereinigten Armee den Besitz der wichtigen Lamboybrücke wieder. Am folgenden Tage wurde ihm, als er eben im Begriffe war, mit seinen Colonnen zum Sturm auf Hanau zu schreiten, durch eine Kanonenkugel das Pferd unter dem Leibe getödtet, wobei er selbst eine heftige Contusion erhielt. Am 3. Jänner 1814 erlag er in Bern, erst 52 Jahre alt, einem Fieber, welches er sich beim Besuche der Spitäler zugezogen hatte.

Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857 Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 625 und 1743. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, Lex.-8°.) Bd. I, S. 151 Jahr 1797, S. 154 Jahr 1797 und Jahr 1805.

Derselben Familie dürften wohl angehören: 1. **Ferdinand Anton** von Trauttenberg, der im Jahre 1796 eine „Anleitung zur sicheren und gründlichen Heilung von Pferdekrankheiten" (Erlangen, bei Palm, gr. 8°.) herausgab, welche Schrader-Hering in ihrem „Biographisch-literarischen Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder" (Stuttgart 1863, Ebner und Seubert, gr. 8°.) S. 431 als „bloße Compilation einer Sammlung u. s. w. von Recepten" bezeichnen. — 2. **Wilhelm** Freiherr von Trauttenberg (geb zu Prag 14. Juli 1841). Im Jahre 1856 trat er aus dem Cadeteninstitute zu Krakau in die Wiener-Neustädter Militär-Akademie ein, aus welcher er am 15. Juni 1859 als Lieutenant in G. zu Khevenhüller-Infanterie Nr. 35 kam. Kaum zum Regimente eingerückt, erhielt er seine Bluttaufe in der Schlacht bei Solferino 24. Juni 1859, in welcher er das Unglück hatte, seinen linken Fuß zu verlieren. Für seine in dieser Schlacht bewiesene Tapferkeit wurde er am 17. December d. J. mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe geschmückt. Am 15. Juli 1860 als Lieutenant d. G. pensionirt, bezog er am 1. April 1862 das Wiener Invalidenhaus. — Nebenbei sei bemerkt, daß die genealogischen Mittheilungen des „Taschenbuchs der freiherrlichen Häuser" in Bezug auf die Familie Trauttenberg höchst lückenhaft sind, denn es fehlen darin folgende Mitglieder derselben: erstens Freifrau **Agnes** von Trauttenberg, Sternkreuz-Ordens- und Hofdame der Erzherzogin Maria, Gemalin des Erzherzogs Rainer; zweitens **Constantin** Freiherr von Trauttenberg, k. k. Kämmerer, zur Zeit k. k. Legationssecretär bei der k. und k. Botschaft am kaiserlichen deutschen Hofe in Berlin, Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Classe; drittens der k. k. Oberst im Ruhestande **Joseph** Freiherr von Trauttenberg, welcher im Jahre 1849 als Major General-Commando-Adjutant in Galizien, 1850 Leiter der General-Adjutantur bei der vierten Armee und 1851 Oberstlieutenant und Adjutant beim siebenten Armeecorps war. Der Oberst, welchen der Orden der eisernen Krone dritter Classe mit der Kriegsdecoration schmückt, lebt zu Preßburg in Ungarn

Trauttmannsdorff-Weinsberg, Ferdinand Fürst (Staatsmann, Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Wien 12. Jänner 1749, gest. daselbst 27. August 1827). Ein Sohn des Grafen

und Ritters des goldenen Vließes Franz Norbert aus dessen zweiter Ehe mit Maria Anna Gräfin Herberstein. Nach sorgfältiger häuslicher Erziehung kam er mit Erlaubniß der Kaiserin Maria Theresia unter der unmittelbaren Aufsicht seines Erziehers in die kaiserliche Ingenieurakademie, in welcher er von 1763—1765 an dem allgemeinen Unterrichte Theil nahm. Neben ästhetischen Studien, die vornehmlich seinen Kunstsinn läuterten, fesselten zumeist Mechanik und Baukunst den talentvollen, wißbegierigen Jüngling. Als zweiter Sohn seines Hauses für den Staatsdienst bestimmt, hörte er 1766—1768 an der Wiener Hochschule die Rechtswissenschaften und ging 1769 nach Wezlar, um sich bei dem Reichskammergerichte daselbst in Ausarbeitung wichtiger Rechtsfälle praktisch zu üben. Aber schon im nächsten Jahre folgte er einem Rufe an den kaiserlichen Hof, da er als Kämmerer der Erzherzogin Maria Antoinette ausersehen war, dieselbe als Braut des Dauphin in ihrem Gefolge nach Straßburg zu geleiten. Nachdem er diese Mission vollbracht hatte, unternahm er eine Studienreise durch Lothringen und die Niederlande nach Holland und von da aus durch einen großen Theil von Deutschland. Ueber Frankreich nach Wien zurückgekehrt, wirkte er zunächst als Beisitzer der Landrechte, dann als niederösterreichischer Regierungsrath im Staatsdienste. Das mittlerweile erfolgte Hinscheiden seines älteren Bruders, durch welches ihm nach dem Tode des Vaters der Besitz des Majorates zufiel, brachte ihn nicht von dem Staatsdienste ab, sondern bestärkte ihn vielmehr in dem Entschlusse, in die diplomatische Laufbahn überzutreten, da es ihm die reichen Mittel bot, wichtige Gesandtschaftsposten bekleiden zu können. Um sich für diese wichtige Bestimmung entsprechend vorzubereiten, studirte er eifrig die verwickelten Verhältnisse des deutschen Reiches und arbeitete von 1774 an mit unermüdlichem Fleiße in der Reichskanzlei. So betrat er denn im Jahre 1780, zum geheimen Rathe ernannt, die diplomatische Laufbahn, und zwar zunächst als kurböhmischer Gesandter beim Reichstage zu Regensburg, der zu jener Zeit als lehrreiche Pflanzschule tüchtiger Staatsmänner galt. 1783 erhielt er auch die Leitung der Gesandtschaftsgeschäfte beim fränkischen Kreise und fand bei dem Streite, der über die freie Schifffahrt auf der Schelde ins offene Meer sich erhoben hatte, die günstige Gelegenheit, durch persönliches Verhandeln mit mehreren Fürsten des Kreises den Durchzug der kaiserlichen Truppen nach den Niederlanden wesentlich zu erleichtern. Seine diplomatische Gewandtheit fiel um so mehr in die Augen, je weniger in den anderen Reichskreisen die Beseitigung aller Schwierigkeiten gelang, und so wurde denn der Graf 1785 zum Gesandten am kurmainzischen Hofe ernannt und ihm nebst der Leitung der Geschäfte beim fränkischen Kreise auch noch jene beim oberrheinischen übertragen. An wichtigen Verhandlungen fehlte es auch hier nicht; Preußen bot Alles auf, die Ernennung des zweiten Sohnes des Königs zum Coadjutor des Kurfürsten durchzusetzen, aber der Graf vereitelte durch seine gewandten Verhandlungen dieses preußische Project und brachte, ganz im Sinne der vorherrschenden Absichten des Kaisers, die Wahl des Freiherrn von Dalberg zum Coadjutor des Erzstiftes durch. Indessen verwickelten sich die Verhältnisse in den Niederlanden täglich mehr. Nach Abberufung des Grafen Bel-

giogoso war in den Niederlanden ein Mann nöthig, der mit voller Ergebenheit für seinen Kaiser tiefen politischen Blick, Seelenstärke und einen versöhnlichen Geist besaß. Des Kaisers Wahl fiel auf den Grafen, den er am 11. October 1787 mit ausgedehnter Vollmacht zu seinem bevollmächtigten Minister in den Niederlanden bei den königlichen Hoheiten Generalgouverneur Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen und dessen Gemalin Erzherzogin Maria Christine, sowie zum Präsidenten des niederländischen Guberniums ernannte. Diese Stellung des Grafen, an sich eine schwierige, ward es in erhöhtem Maße noch dadurch, weil die Streitigkeiten über kirchliche Einrichtungen bald den Kampf gegen die Landesverfassung herbeiführten. Dazu gesellte sich noch die seit 1787 in Holland eingetretene Gährung, welche sich auch auf die benachbarten Niederlande äußerte und von augenscheinlich üblem Einflusse war. Der Graf wirkte in versöhnlichster Weise, gewann auch den gemäßigten Theil des Volkes und hatte alle Aussicht, das ganze Land, wenn nicht unvorgesehene Verhältnisse eintraten, durch eine allgemeine Versöhnung zu beruhigen. Der Kaiser wurde durch die glücklichen Maßnahmen des Grafen mit so großer Befriedigung erfüllt, daß er demselben das goldene Vließ in Brillanten, mit drei seltenen Aquamarinsteinen geschmückt, übersandte, und zwar in Begleitung eines eigenhändigen Schreibens ddo. 10. Februar 1789, worin eine Stelle lautete: „Er übersende ihm das goldene Vließ, nicht weil der Graf irgend eine Belohnung bedürfe, um das Gute zu thun, da derselbe schon in seinem Bewußtsein den schönsten Lohn finde, sondern weil er es für eine Pflicht halte, ausgezeichnete Staatsdienste laut anzuerkennen und dankbar zu belohnen". Aber die drohenden Ereignisse in Frankreich übten auch ihren verderblichen Einfluß auf das stammverwandte Nachbarland. Die Brabanter Bewegung begann; die Bewaffnung der aufgeregten Bewohner erfolgte; nur die Gewalt eines Dictators war noch im Stande, dem Aufstande zu steuern. Da entzweite sich der Commandant der Kriegsmacht mit dem Grafen über die zu ergreifenden Maßregeln und handelte nach eigener Willkür. Der erste Versuch, eine Insurgentenschaar mit Gewalt der Waffen zu zerstreuen, mißlang und wurde die Losung zur allgemeinen Erhebung. Die verderblichen Kunstgriffe, die man in Paris versucht hatte, um die Mannszucht und Treue der Truppen zu untergraben, wurden nun auch zu Gent und Brüssel mit demselben Erfolge angewandt, und die Landesregierung sah sich gezwungen, hinter den Wällen des treuen Luxemburg einstweilen Zuflucht zu suchen. Nach einiger Zeit legte der Graf seinen Posten nieder und begab sich zunächst nach Wien, im Sommer 1790 aber auf seine Güter in Böhmen, wo er die ihm gegönnte Muße benützte, um zwei Denkschriften abzufassen, in welchen er die während seiner Verwaltung in den Niederlanden eingetretenen Ereignisse schilderte. Die Titel dieser Denkschriften sind: „*Notes que M. le comte de Trauttmannsdorff a remises au cabinet de Vienne pour sa justification*" (s. l., 1791, 4°.) und „*Fragments pour servir à l'histoire des événements qui se sont passés aux Pays-bas, depuis la fin de 1787 jusqu'en 1789*" (Amsterdam 1792, 8°.). Als die zu Beginn des Jahres 1793 eingetretenen Verhältnisse erwarten ließen, man werde die Niederlande den Franzosen wieder

entreißen, wurde am 28. Februar der Graf zum niederländischen Hofkanzler ernannt. Er that nun als solcher Alles, um dieses schöne Land für die österreichische Krone zu erhalten, den Geist der Bewohner für den neuen Herrscher zu gewinnen und die Armee mit den nothwendigen Lebensmitteln zu versehen. In einem 1794 unter dem Vorsitze des Kaisers abgehaltenen Staatsrathe unterstützte er gemeinschaftlich mit dem Grafen Metternich den Wechselvorschlag des Generals Mack: entweder das ganze kaiserliche Heer bis auf 400.000 Streiter zu vermehren, oder aber, wenn die Finanzen des Staates dies nicht erlaubten, lieber sogleich, da noch das Waffenglück Oesterreich sich zuneige, mit Frankreich die Friedensunterhandlungen anzuknüpfen. Aber da entschied die Schlacht bei Fleurus (26. Juni 1794), in welcher die Franzosen unter Jourdan siegten, über das Schicksal der Niederlande. Sowie damals die Dinge in Oesterreich standen, war keine Aussicht, wenigstens nicht für die nächste Zeit, vorhanden, das Land den französischen Waffen wieder entreißen zu können, und so wurde denn, sobald das kaiserliche Heer über den Rhein zurückgegangen war, die niederländische Hofkanzlei aufgehoben und Graf Ferdinand einstweilen in den Ruhestand versetzt. Aus demselben trat er neuerdings in Activität, als im Jahre 1801 Freiherr von Thugut [Bd. XLV, S. 1] sich aus dem Staatsdienste zurückzog. Während Graf Ludwig Cobenzl in Frankreich weilte, wurde Trauttmannsdorff mit der Führung der auswärtigen Angelegenheiten betraut und behielt dieselbe bis zum September, in welchem Ersterer wieder in Wien eintraf und nun die Leitung selbst übernahm. Aber zuvor noch, nach Errichtung der Conferenz, war Trauttmannsdorff als Chef des Departements der auswärtigen Angelegenheiten zum Staats- und Conferenzminister ernannt worden. In Anbetracht seiner treuen und vielfältigen Dienste ward er vom Kaiser mit Diplom vom 12. Jänner 1805 in den Fürstenstand erhoben, mit der Anordnung, daß diese Würde stets in gerader Linie auf den ältesten seines Stammes übergehe. Nach dem Tode des Fürsten Starhemberg mittels kaiserlichen Handbillets ddo. Laxenburg 18. August 1807 zum Obersthofmeister ernannt, sah er sich in dieser Würde mit der Auszeichnung geehrt, um die Hand der Erzherzogin Maria Ludovica, jüngsten Tochter des Erzherzogs Ferdinand Este, für den Kaiser Franz I. zu werben, welcher ihn dafür mit dem Großkreuze des St. Stephansordens schmückte. Nahezu zwanzig Jahre versah er das Obersthofmeisteramt, welches namentlich in den Tagen des Wiener Congresses die Thätigkeit des Fürsten ganz in Anspruch nahm. Obgleich die letzten zwei Jahre körperlich leidend, stand er doch immer noch seinen Diensten vor. Wenige Wochen vor seinem Tode begab er sich, schon sehr krank, auf seinen Landsitz Ober-Waltersdorf, wo er sich noch der Ehre des kaiserlichen Besuches erfreute; aber zwei Tage vor seinem Hinscheiden ließ er sich in einer Sänfte nach Wien bringen, wo er auch am 27. August im Alter von 78 Jahren an Entkräftung starb. Die Leiche wurde in feierlicher Weise in der Schottenkirche beigesetzt, dann aber nach Teinitz in Böhmen überführt, wo die in der Capucinerkirche errichtete Familiengruft sie zur ewigen Ruhe aufnahm. Der Graf hatte sich im Alter von 23 Jahren am 18. Mai 1772 mit Carolina Prinzessin Colloredo vermält. Außer drei Töchtern

ſchenkte ihm die Gattin, welche ihn um fünf Jahre überlebte und als 80jährige Greiſin das Zeitliche ſegnete, drei Söhne, von denen der jüngſte, Karl, frühzeitig ſtarb, die beiden anderen aber, Johann Nepomuk Norbert und Joſeph die böhmiſche oder Adam Matthias'ſche (fürſtliche) Linie in zwei Zweigen fortpflanzten, welche zur Stunde noch blühen.

Neuer Nekrolog der Deutſchen (Ilmenau 1829, Bernh. Fr. Voigt, kl. 8°.) V. Jahrg., 1827, 2. Theil, S. 789 u. f. — Wiener Zeitung, 1828, Nr. 83. — Behſe. Oeſterreichiſcher Hof und Adel (Hamburg, Hoffmann und Campe, kl. 8°.) Bd. IX, S. 120. — Thürheim (Andreas Graf). Feldmarſchall Karl Joſeph Fürſt de Ligne, die „letzte Blume der Wallonen" (Wien 1877, Wilh. Braumüller, 8°.) S. 192. — Megerle von Mühlfeld (J. G.). Memorabilien des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates u. ſ. w. (Wien 1825, J. P. Sollinger, kl. 8°.) S. 169 und 253. — Oeſterreichiſche National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 403. — Biographie nouvelle des Contemporains ec. ec. Par M. M. A. V. Arnault, A. Jay, E. Jony, J. Norvins et autres hommes de lettres ec. (Paris 1823, à la librairie historique, 8°.) tome XXme, p. 56.

Porträte. 1) Unterſchrift: „Ferdinand Fürſt zu Trauttmannsdorff, | Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des ungariſchen St. Stephansordens, | Großadler der franzöſiſchen Ehrenlegion, Sr. k. k. Majeſtät Staats- und| Conferenzminiſter, Erſter Oberſthofmeiſter und Oberſter ſämmtl. k. k. Leibgarden". Unter der ovalen Einfaſſung: „Geſtochen in Wien in der Kunſthandlung Artaria und Comp. von Dav. Weiß". Farbiger Kupferſtich in Folio. — 2) Iſabey p. C. Pfeiffer sc. (Fol.). — 3) Stieler p. C. Pfeiffer sc. (gr. Fol.).

I. **Zur Genealogie des Fürſtenhauſes Trauttmannsdorff-Weinsberg.** Die Trauttmannsdorff oder, wie ſie urſprünglich hießen, die Stüchſe von Trauttmannsdorff ſind ein berühmtes Adelsgeſchlecht, deſſen hohes Alter bereits Ludwig der Bayer, der Gegner Friedrichs des Schönen von Oeſterreich im Kampfe um die deutſche Kaiſerkrone, urkundlich bezeugte. Dies verhielt ſich folgendermaßen: Einer der dreiundzwanzig Helden dieſes Geſchlechtes, **Hektor** Trauttmannsdorff, welcher die Entſcheidungsſchlacht bei Mühldorf am 28. September 1322 überlebte, wurde ob ſeiner Treue gegen Friedrich den Schönen, der an jenem Tage in Ludwigs des Bayern Gewalt kam, von Letzterem zum Kammermeiſter ernannt. Durch dieſe fürſtliche Gunſt reizte er den Groll Seyfrieds von Frauenberg, der ſich ſo weit vergaß, den edlen Hektor in ſeiner Ehre zu kränken und auch ſonſt ihn herabzuſetzen. Darüber führte Hektor Beſchwerde vor Ludwig dem Bayern, der zwiſchen Beiden das Schwert in ritterlichem Zweikampfe entſcheiden ließ. Der übermüthige Frauenberg, im Kampfe niedergeworfen, hatte ſein Leben verwirkt, das ihm geſchenkt wurde, indeß Ludwig der Bayer das von Hektor nachgewieſene hohe Alter des Geſchlechtes der Trauttmannsdorff urkundlich anerkannte. Thatſächlich belehrt uns das Saalbuch von Kloſterneuburg, daß dieſelben in Oeſterreich bereits in den Tagen des erſten Herzogs Heinrich, mit dem Beinamen Jaſomirgott, Leopolds des Tugendhaften und Friedrichs des Streitbaren unter den Edlen des Landes erſcheinen. Wo eigentlich ihr Stammſitz gelegen, in Oeſterreich unter der Enns, in Steiermark oder in Tirol, iſt unentſchieden; in dieſen drei Ländern aber ſtanden Burgen des Namens Trauttmannsdorff: in Niederöſterreich, unfern der Grenze Ungarns an der Leitha, wo noch heute das Schloß mit ſeinem ſtattlichen Park vorhanden iſt; in Tirol, wo das eine kleine Stunde von Meran gelegene Schloß Reuberg, heute Ruine, vom Volke gewöhnlich Trauttmannsdorff genannt wird. Hier ſoll in einer Zelle der h. Valentin gewohnt haben; noch Ende der Vierziger-Jahre waren in den bereits halbzerfallenen Gemächern wohlerhaltene Wandgemälde in lebhaften Farben zu ſehen. In Steiermark aber weiß man von zwei Schlöſſern dieſes Namens: das eine, ſüdöſtlich von Gnaß gelegen, iſt noch in Viſcher's Topographie abgebildet, das andere ſoll ſich bei Voran und Kirchberg am Walde befunden haben. Nach dem Namen Stuchs, welchen **Albert,** der Ahnherr der Trauttmannsdorff, führte, wäre Stuchſenſtein oder Stixenſtein ihr älteſter Sitz. Nun, ſei dem, wie ihm wolle, das Geſchlecht iſt uralt und tritt ſchon in den denkwürdigen Tagen des erſten Habsburgers, des Kaiſers Rudolph, in achtunggebietender

Weise auf. Als nämlich am 26. August 1278 die ewig unvergeßliche Entscheidungsschlacht auf dem Marchfelde geschlagen wurde, und es die Lösung keiner geringeren Frage als jener galt, ob Oesterreich deutsch oder slavisch regiert werden solle, da stand Albert Stuchs von Trauttmannsdorff mit vierzehn Söhnen und Vettern auf der Seite Rudolphs gegen Ottokar, der in diesem Kampfe Reich und Leben verlor, und vierzehn Stuchse von Trauttmannsdorff fielen in demselben ritterlich auf ihre Schilde. Unsere Stammtafel beginnt mit dem greisen Helden **Albrecht** Stuchs von Trauttmannsdorff, und bis zu der Zeit **Davids**, der zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts lebte, sind verschiedene Linien dieses Hauses entstanden und wieder erloschen. So bildeten **Andreas** Trauttmannsdorff's Söhne **Wolfgang** und **Ernst** zwei Linien, die beide schon in der dritten Generation ausstarben. Andreas' Bruder **Herrand** wurde der Stammvater dreier Linien, welche seine Söhne **Johann, Wilhelm** und **Leopold** stifteten. Die des Erstgeborenen, genannt die österreichische, blüht noch zur Stunde; jene Wilhelms, die steirische, erlosch schon in der zweiten Generation, während die Leopolds, die tirolische, vier Generationen überdauerte. Indem wir nun zur österreichischen von Johann gegründeten Linie zurückkehren, sehen wir, daß dessen Enkel **Johann Friedrich** und **Johann Hartmann** die nach ihnen benannten zwei Hauptstämme bilden. Johann Friedrichs Sohn, der große Staatsmann Graf **Maximilian,** ist der Stammvater der Fürsten und Reichsgrafen oder der älteren Hauptlinie. Seine vier Söhne **Adam Matthias, Johann Friedrich, Franz Anton** und **Georg Sigismund** bildeten vier Unterlinien. Jene Johann Friedrichs und Franz Antons erloschen bald; dagegen blühen die von Adam Matthias und Georg Sigismund gebildeten noch heute. Ersterer stiftete die böhmische Hauptlinie, die sich mit seinen zwei Söhnen in zwei Speciallinien schied: in die ältere, jetzt fürstliche oder die Descendenz **Rudolph Wilhelms,** und in die jüngere, reichsgräfliche, oder die Descendenz Sigismund Ludwigs. Georg Sigismund gründete die steiermärkische Hauptlinie. Sein Sohn **Maximilian Sigismund** (gest. 1732) wurde der Stifter zweier Speciallinien, von denen die eine die Nachkommenschaft des Grafen **Sigismund Ernst,** die andere jene des Grafen **Weickard Joseph** bildet. Die erstere dieser steiermärkischen Speciallinien erlosch mit des Grafen Weickard Sohne **Vincenz** (geb. 1776, gest. 1847), die Johann Hartmann'sche Hauptlinie zu Beginn des laufenden Jahrhunderts. Die zwei Stammtafeln geben ein übersichtliches Bild der verschiedenen Verzweigungen dieses berühmten Geschlechtes. — Was die Ehren und Würden, zu denen das Haus gelangte, betrifft, so ist zu erwähnen: Graf **Maximilian** erhielt mit Diplomen der Jahre 1622 und 1625 den erbländischen und Reichs-Grafenstand; Graf **Johann Joseph** wurde am 12. September 1712 in die oberösterreichische Landesmatrikel aufgenommen, Graf **Franz Norbert,** Enkel **Rudolph Wilhelms,** auf dem im Mai 1778 zu Ulm abgehaltenen gräflichen Collegientage mit seinen männlichen Nachkommen sammt den von dem Reichsgrafen Maximilian von Trauttmannsdorff abstammenden Agnaten mit wirklichem Sitz- und Stimmrechte in das schwäbische Reichsgrafen-Collegium wieder eingeführt, in welches Graf Maximilian bereits 1631 eingetreten war; Reichsgraf **Ferdinand** ward am 12. Jänner 1803 für sich und seine Nachkommen in den Reichsfürstenstand nach dem Rechte der Erstgeburt mit Sitz und Stimme im reichsfürstlichen Collegium und ebenso die von ihm am 3. Jänner 1805 erworbene, früher dem Hause der Grafen von Castell-Remlingen zugehörige reichsunmittelbare, von allem lands-, lehens- und ritterschaftlichen Verbande freie Herrschaft Unrfenbach bei Miltenberg a. M. zu einer gefürsteten Grafschaft erhoben. Diese Herrschaft kam in Folge des Preßburger Friedens an das Großherzogthum Baden, von diesem aber durch Tausch unter die Landeshoheit von Hessen-Darmstadt, dann kaufte sie am 23./26. November 1812 Geheimrath von Feder, und gegenwärtig ist sie Besitzthum des fürstlichen Hauses Löwenstein-Wertheim-Freudenberg Rollrath'scher Linie. Bei der wider Herzog Eberhard III. von Württemberg verfügten Landeszertrümmerung bekam Graf **Maximilian** nebst Neustadt an der Kocher auf kurze Zeit auch die Herrschaft Weinsberg, nach welcher die Trauttmannsdorff noch heute den Namen führen. Graf **Adam Matthias** erhielt — aber nicht erblich — das oberste Marschallamt in Böhmen. Das Indigenat in Ungarn wurde dem Grafen **Maximilian** 1625 verliehen.

Als mit Ferdinand Grafen von Mersberg, welcher um 1700 einer von Karl Adam Grafen von Saurau am Kopfe erhaltenen Wunde erlag, der Stamm der Mersberg erloſch, gelangte das von denſelben bis dahin verwaltete Erbland-Hofmeiſteramt von Steiermark an die Grafen Trauttmannsdorff, welche es gegenwärtig noch innehaben. Und der mehrerwähnte Graf Maximilian erhielt von dem Kaiſer das Vorrecht, daß ihm auf dem böhmiſchen Landtage Sitz und Stimme gleich unmittelbar nach den weltlichen Fürſten, ſeinen älteſten Nachkommen aber in infinitum gleich nach den oberſten Landesofficieren zuſtehe. Ueber das von ihm errichtete Fideicommiß vergleiche ſeine Lebensſkizze [S. 76, Nr. 38]. Aus dem Geſchlechte der Trauttmannsdorff wurden nicht weniger denn vier Grafen: **Adam Matthias, Ferdinand, Franz Norbert** und **Maximilian,** und ein Fürſt: **Ferdinand,** mit dem höchſten Ehrenzeichen geſchmückt, welches der Monarch verleihen kann, mit dem Orden des goldenen Vließes, und für den Einen, den letztgenannten Fürſten, den ehemaligen bevollmächtigten Miniſter in den Niederlanden, erſchien dem Monarchen ſelbſt dieſes Ehrenzeichen zu gering, und er ließ es, um den Empfänger noch mehr zu ehren, mit Brillanten und ſeltenen Acquamarinſteinen ſchmücken. — Wir ſehen die Söhne dieſes erlauchten Geſchlechtes im Dienſte des Staates und der Kirche, als Helden ſonder Gleichen, als Förderer der Künſte. Dem Staate in den verſchiedenſten Aemtern und Würden, als Miniſter, Diplomaten, Statthalter und in anderen hohen Functionen, dienten die Trauttmannsdorff in ſo hervorragender Weiſe, daß ihr Name mit den Geſchicken Oeſterreichs und Deutſchlands enge verflochten bleibt. Wir nennen hier den unvergeßlichen Grafen **Maximilian,** den Förderer, ja Zuſtandebringer des erſehnten Weſtphäliſchen Friedenswerkes, dieſen Staatsmann, deſſen Namen auch die Geſchichte anderer Völker in ehrenvollſter Weiſe nennt; dann den Fürſten **Ferdinand** in den Niederlanden in ſchwerer Zeit unvergeßlichen Andenkens; ferner als Diplomaten die Grafen: **Franz Ehrenreich,** ſeinerzeit in bewegten Tagen Geſandter Oeſterreichs in der Schweiz; **Joſeph,** Geſandter in Berlin; **Ferdinand,** Botſchafter bei der römiſchen Curie; **Leopold Anton,** Statthalter in Böhmen; **Franz Wenzel, Johann David, Johann Friedrich, Max Sigmund,** alle bewährte Rathgeber der Kaiſer und Fürſten, denen ſie dienten, und gegenwärtig iſt Fürſt **Karl,** Chef der fürſtlichen Linie, Mitglied und Graf **Ferdinand,** Chef der gräflichen Linie, gleichfalls Mitglied und zugleich Präſident des Herrenhauſes des öſterreichiſchen Reichsrathes. Was die Männer der Kirche betrifft, ſo zählen die Trauttmannsdorff unter denſelben einen Cardinal, den durch ſeinen Humanismus unvergeßlichen Erzbiſchof von Olmütz Grafen **Maria Thaddäus,** der nicht Anſtand nahm, zur Feder zu greifen und die Kirche als erſte Stütze des Humanismus zu bezeichnen; dann den Biſchof von Seckau **Chriſtoph,** der, in die Wirren ſeiner Zeit arg verwickelt, nur durch Matthias König von Ungarn, deſſen Parteigenoß er war, vor ſchweren Verluſten bewahrt wurde; ferner zwei Aebte, **Chriſtoph Hermann** zu Tepl und **Johann** zu Admont, und endlich den Domdechanten von Salzburg **Wilhelm,** der in Folge ſeines dem Erzbiſchofe geleiſteten Widerſtandes von einem traurigen Geſchicke ereilt ward — In ſeltener Weiſe glänzend aber ſtrahlen die Trauttmannsdorff in Oeſterreichs Kriegsgeſchichte, in welcher ſie als Helden unvergeßlichen Andenkens daſtehen. Wir erinnern hier vor Allen an die Trauttmannsdorff auf dem Marchfelde und an jene bei Mühldorf, welche bisher nicht von der modernen Geſchichtsforſchung wie Tell Geßler in die Mythe zurückverſetzt wurden und einem öſterreichiſchen Geſchichtsforſcher Anlaß boten zu der Frage: „Was denn die Dreihundert an dem Thermopylenpaſſe, was der Thebaner heilige Schaar oder die Fabier voraus hätten vor jenen vierzehn Trauttmannsdorffen, die in der Entſcheidungsſchlacht im Marchfelde zwiſchen dem böhmiſchen Macbeth Ottokar und Rudolph von Habsburg alle ritterlich auf ihre Schilde ſinſanken; vor jenen dreiundzwanzig Trauttmannsdorffen, die in der Schlacht um das römiſche Reich zwiſchen Friedrich dem Schönen und Ludwig aus Bayern bei Mühldorf in einem durch ſchimpfliche Argliſt erfochtenen Siege ſämmtlich umkamen bis auf den rieſenſtarken Kampfhelden **Herrand** Stuchs von Trauttmannsdorff, der ſich mit ſeinem Bruder **Hektor,** dieſem Ritter der Treue, und noch einem Vetter durchſchlug?" Aber nicht dieſe allein nennt Oeſterreichs Kriegsgeſchichte. Viele Trauttmannsdorff ſtarben noch ſpäter den Helden- und Opfertod

für das Vaterland, so: **Adam** 1617, **Friedrich** 1800, **Johann Hartmann** bei Hatvan 1596, **Adam Karl** 1687 im Türkenkriege, **Karl** bei St. Gotthard 1664, **Ferdinand Max** 1683 vor Wien, wo auch dessen glücklicherer Vetter **Maximilian** sich seinen Lorbeerkranz holte. Aber neben diesen im Kampfe für das Vaterland gefallenen Helden gibt es noch eine stattliche Reihe edler Kämpfer, die, wenn sie auch nicht den Opfertod für ihren Kaiser und König starben, doch nicht minder glorreich dastehen durch ihre Waffenthaten; wir erinnern nur, um Einige zu nennen, an **Ferdinand Ernst, Franz Anton Max, Friedrich,** den wackeren Oberstlieutenant bei Mösskirch, **Hektor Seifried,** im Dienste seines Kaisers und der Republik Venedig ein Schrecken der Türken, **Johann David, Johann Friedrich, Nicolaus, Sigmund Friedrich** und **Sigmund Joachim,** die sämmtlich in den Kämpfen ihrer Zeit in Frankreich, Spanien, vornehmlich aber in Ungarn gegen die Türken ruhmvoll fochten. — Was die Förderung der Künste und Wissenschaften anbelangt, so heben wir hier hervor, daß Cardinal **Maria Thaddäus,** Erzbischof von Olmütz, ein gelehrter Theolog, in einem theologischen, dem Kaiser Joseph II. gewidmeten Werke seinen humanen Ansichten über Toleranz wissenschaftlichen Ausdruck gab, und daß Graf **Franz Wenzel** als besonderer Freund und Pfleger der Musik durch seine berühmte Capelle große Tonwerke zur Aufführung bringen ließ. — Was die Frauen des Hauses betrifft, so wählten die Töchter desselben ihre Gatten, wie die Söhne ihre Gemalinen aus den ersten Familien des Reiches, und wir begegnen in den Ahnentafeln den Namen Rottal, Herberstein, Lamberg, Stubenberg, Polheim, Stadel, Pálffy, Dietrichstein, Scherffenberg, Breuner, Hodiz, Lobkowitz, Liechtenstein, Czernin, Colloredo, Kinsky, Desfours, Fürstenberg, Schönborn, Traun-Abensperg, Oettingen-Wallerstein, Kaunitz, Cavriani, Wurmbrand, Starhemberg, Windischgrätz, Spaur, Kollonitsch, Saurau, Portia, Lodron, Károlyi u. s. w. — Daß die Poesie gegenüber einem solchen edlen Geschlechte nicht stumm geblieben, versteht sich von selbst. Ludwig Ritter von Mertens apostrophirt in seiner Reimchronik „Das belagerte Wien" den „herrlich blühenden Trauttmannsdorff" als „Gott den Weibern und noch keines Siegers Spott", und der mit Unrecht vergessene österreichische Poet Johann Schön, Oesterreichs erster Balladendichter, wie ihn Duller nennt, feierte die 23 bei Mühldorf kämpfenden Trauttmannsdorff in einem schwungvollen Gedicht: „Die Trauttmannsdorffe fallen für Fürst und Vaterland, | Doch ging das Haus nicht unter, aufhielt es Gottes Hand| Damit noch Trauttmannsdorffe zunächst dem Herren steh'n | Und mahnen, was bei Marcheck und Mühldorf ist gescheh'n". Und noch zwei andere österreichische Poeten feiern die Trauttmannsdorff, nämlich Nicolaus Oesterlein in seiner Ballade „Die Trauttmannsdorffe bei Mühldorf" und Dr. Rudolph Puff in der Ballade „Die Ahnenprobe". Wir schließen aber diese genealogische Uebersicht eines Geschlechtes, dem in Tugenden echten Adels wenige gleichstehen mögen, mit den denkwürdigen Worten, welche sich in dem Briefe finden, den Kaiser Ferdinand anläßlich des Abschlusses des Westphälischen Friedens ddo. Preßburg 10. Mai 1649 geschrieben: „Gleichwie mihr nuhn dieses zu absonderlichen grossen gefallen geraichet, allso Werde auch Ich vnd meine nachkhümlige gegen euch, die Eurige vnd eure Posteritaet ein solches in gnaden erkhennen, dessen ich auch hiemit vnd benebenst versichern wollen, das wo hinfüro Euer Kinder vnd dero nachkhümlige Gnaden und Beferderungen suchen wurden, Ich sie vor anderen in concursu aliorum caeteris paribus zu begnaden und zu beferdern Mihr angelegen sein lassen, Auch selbst darauf bedacht seyn werde, wie diese vnd andere Mihr von euch gelaiste ansehnliche Dienste Euer Kinder auch empfinden und genieſſen mögen". **[Quellen zur Geschichte und Genealogie der Trauttmannsdorff.** Bergmann (Joseph). Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom sechzehnten bis zum neunzehnten Jahrhunderte (Wien 1844, Tendler, 4°.), an mehreren Stellen des ersten und vornehmlich des zweiten Bandes, welche in dem ausführlichen Namenregister dieses quellenmäßigen Werkes ausdrücklich angegeben sind. — Conterfet Kupferstich (so viel man bekommen können), deren jenigen vornehmen Ministren und hohen Officieren So von Kaysers Ferdinand des Andern Geburth an biß zu Desselben seeligsten Hintritt continue und successive Ihr. kayserl. Majestät gedienet (Leipzig 1722, Mar. Georg Weidmann, kl. Fol.). Zweiter

enhauſes Trauttmanns

I.) **Stüchs** [3]*)
ber 1322 bei Mühldorf.

(I.) 1325 [23]. **Leopold** [35].
rand (II.). **Friedrich**.
Nicolaus.
a von **Reisperg**.
ich (I.) 1460.
a von **Altenburg**.
ph [6]. **Udalrich (II.)** [22].
n Seckau, Propſt von Völlan 1448
nber 1480.

Tiroliſche Linie.

Maximi
vm. **Georg** von

Leopold, 1497 in Tirol. † 1510.
Agnes von **Maluſco**.

Udalrich, Propſt von Völln.

Andreas. **Johann** †. **Jo**
Barbara **Balthaſar**.
Viſchmeiſter. **U. Cruchſeß**.
2) **Roſine U.**

1 **Barbara**,
Domm. **Chriſtoph**
von **Lembach**.

Herrand (IV.) 1502.
vm. **Walburgis** von **Colans**.
2 **Cäcilia** von **Herberſtein**.

Nicolaus (II.) [41].
1) **Margarethe Caſtelleti** von **Nomi**.
2) **Dorothea** von **Caſtelalt**.

Karl (I.).
1) **Anna Crapp**.

Leopo
Domherr

Franz I.
1) **Cäcilie** von **Arco**.

Agnes,
vm. 1) **Peter**

UNIV OF WIS

Theil, S. 61—64; S. 194—197; S. 209 und 210; S. 215 — Freydal. Des Kaisers Maximilian I. Turniere und Mummereien. Herausgegeben mit Ah. Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I. unter der Leitung des k. k. Oberstkämmerers, Feldzeugmeisters Franz Grafen Folliot de Crenneville von Quirin Leitner (Wien 1880/82, Fol.) S. LXXV. — Genealogisches Staats-Handbuch (Frankfurt a. M. 1835, Franz Varrentrapp, 8°.) 66. Jahrgang, II. Abthlg., S. 732—735. — Genealogisches Reichs- und Staatshandbuch auf das Jahr 1804 (Frankfurt a. M., Varrentrapp und Wenner, gr. 8°.). Erster Theil, S. 364—368. — Hellbach (Johann Christian von). Adels-Lexikon oder Handbuch über die historischen, genealogischen und diplomatischen .... Nachrichten vom hohen und niederen Adel u. s. w. (Ilmenau 1826, B. F. Voigt, 8°.(Bd. II, S. 599. — Hopf (Karl Dr.). Historisch-genealogischer Atlas. Seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha 1858, Perthes, kl. Fol.) Abthlg. I: „Deutschland", S. 430 und 431, Tafel 682. — *Nagy (Iván).* Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. XI, S. 328. — Oesterreichische Adels-Halle. Sammlung historischer Dichtungen von ausgezeichneten Schriftstellern (Wien 1842, Franz Wimmer, 12°.) S. 333 bis 343. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 400—408. — *Oettinger (Edouard Marie).* Moniteur des Dates contenant un Million de renseignements biographiques, généalogiques et historiques publié sous le patronage de Sa Majesté le Roi de Prusse (Dresde 1867, Selbstverlag, gr. 4°.) tome 5me, p. 127 et 128. — Schmutz (Carl). Historisch-topographisches Lexikon von Steiermark (Gratz 1823, Andr. Kienreich, 8°.) Bd. IV, S. 207 bis 209. — Schönfeld (Ignaz Ritter von). Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates. Im Verein mit mehreren Freunden dieses Faches herausgegeben — (Wien 1824, C. Schaumburg und Comp., 8°.) S. 38—41. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872. J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 545—548. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, Anton Schrötter (Gratz 1840 u. f., 8°). Neue Folge, VI. Jahrg., 1. Heft, S. 84. über Maximilian Grafen von Trauttmannsdorff-Weinsberg; 2. Heft, S. 79, über Adam von Trauttmansdorff; VII. Jahrg., 1. Heft, S 52, über Maria Thaddäus von Trauttmannsdorff. — Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Herausgegeben durch die Freiherren von Hormayr und von Mednyansky (Wien, später Leipzig, 12°.) III. Jahrg., 1822, S. 90—129: „Die Trauttmannsdorff"; VII. Jahrg., 1826, S. 402—405; XXVII. Jahrg, 1838, S. 269 bis 277: „Ernsthafter Rangstreit und Wappenwechsel". — Teuffenbach (Albin Reichsfreiherr). Vaterländisches Ehrenbuch. Geschichtliche Denkwürdigkeiten aus allen Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie. [Prosaischer Theil.] (Wien und Teschen 1877, Prochaska, gr. 8°.) S. 87, 180, 225, 304, 320, 830, 869. — Desselben Werkes Poetischer Theil (Salzburg 1879, Dieter) S. 165 und 451. — Trauttmannsdorff'sche Grabsteine zu Trauttmannsdorf. Von L. B.(eck-) W.(idmannstetter) (Gratz ohne Jahr, Druckerei Leykam-Josephsthal, 8°.) 12 S.). — Zedler'sches Universal-Lexikon. XLV. Bd., Sp. 257—270 [auf Sp. 270 mit Angabe zahlreicher Quellen].

II. Einige besonders denkwürdige Sprossen des Fürstengeschlechtes Trauttmannsdorff-Weinsberg. 1. Adam (gest. 1551), ein Sohn Sebastians aus dessen Ehe mit Margarethe Judenhofer. Die Chronik, welche von ihm meldet, daß er im Jahre 1551 erschlagen sei, läßt uns im Zweifel, ob er im Kampfe für das Vaterland oder durch Meuchelmord fiel. Seine Gattin Katharina von Gutenberg gebar ihm nur eine Tochter Anna, welche sich dreimal verheiratete, und zwar zuerst mit ihrem Vetter Matthäus von Trauttmannsdorff vom jüngeren (Ehrenreich'schen) Aste der steirischen Linie. Ihre beiden anderen Gatten waren Gallus von Racknitz und Wolfgang von Stubenberg, dessen in diesem Werke im XL. Bande, S. 140, Nr. 47 des Näheren gedacht ist. — 2. **Adam** (geb. 8. März 1579, gest. 1., nach Anderen 7. Juli 1617). Ein Sohn Johann Friedrichs vom älteren (David'schen) Aste der steirischen Linie und Evas von Traut-

mannsdorff und Bruder des berühmten Staatsmannes Maximilian. Dem Geiste der damaligen Zeit gemäß dem Waffendienste sich widmend, trat er in das Heer seines Kaisers und schwang sich unter Rudolph II. zur Würde eines Obersten, Hofkriegsrathes, Kämmerers und „Leibquardi" empor. In jenen schweren Tagen, in welchen der Moslem das Herz Europas und mit diesem den ganzen Continent bedrohte, focht Adam ununterbrochen: 1601 in Siebenbürgen, dann in den Schlachten bei Stuhlweißenburg und Kanizsa, 1602 bei der Belagerung von Gran, 1605 bei Oedenburg, an der Kulpa, bei Fülek, bei Raab und Erlau mit so großer Tapferkeit, daß er von Kaiser Rudolph II. in Person wegen „seines ritterlichen standhaftigen Gemüth aus selbst eigner Bewegnuß und gnädigster Affection" mit großer Feierlichkeit zum Ritter geschlagen wurde. Auch unter Kaiser Matthias bekleidete er die obengenannten Würden. Kaiser Ferdinand II., der schon als Erzherzog seine volle Huld ihm zugewandt hatte, machte ihn zum Hauptmann der Hatschiere und zum Obersten der an der Grenze Croatiens und des Meeres aufgestellten Truppen. Und dort in den Kämpfen gegen die Uskoken und im Friaul wider das immer perfide Venedig, welches sich, um Beute zu erhaschen, wo es sie finden mochte, und Land zu rauben, wo solches sich ihm darbot, mit Absicht in die Veltliner Händel und in die mantuanische Erbfolge mischte, weil es um jeden Preis des Madrider Hofes gebieterisches Uebergewicht in Italien brechen und die Vereinigung beider Linien des Kaisergeschlechtes Habsburg hindern wollte, that Adam Trauttmannsdorff das Menschendenkbare. Da ereilte ihn am 17. Juni 1617 bei Rubia aus einer Feldschlange der tödtliche Schuß. Aber noch in seinen letzten Augenblicken vergaß er alles Andere um die Erhaltung des seiner Obhut anvertrauten Görz wider den übermächtigen Feind und traf die entsprechenden Anstalten. Rühmend gedenkt dieser Selbstaufopferung des Helden das Diplom, welches dessen Brüder Johann David und Maximilian in den Reichsgrafenstand erhebt. Man erzählt sich von dem Grafen, daß er in offenem Kampfe mit einem vornehmen Türken Sieger über denselben geblieben sei. Als er zur Krönung des Kaisers Matthias nach Frankfurt gegangen, wurde ihm am Krönungstage mitten im Menschengewühl sein Hut, der mit einem diamantenen Kleinod im Werthe von mehreren tausend Gulden geschmückt war, plötzlich aus der Hand gerissen und blieb verschwunden. Adams Bildniß hat auf einem Folioblatte Aeg. Sadeler im Jahre 1617 gestochen. Außerdem befindet es sich in Lebensgröße gemalt auf dem von dem Vater des Helden erkauften Schlosse in Gleichenberg. Wenn die „Steiermärkische Zeitschrift", neue Folge, VI. Jahrg., 2. Heft, S. 80 in der kurzen Lebensskizze Adams anläßlich dessen Todeswunde schreibt: „aber nicht sein Leben, nicht Gattin und Kinder u. s. w., die Erhaltung des anvertrauten Görz war seine letzte Sorge", so ist dies bezüglich der „Gattin" und „Kinder" unrichtig, denn er war unvermält. [*Khevenhüller*], Annales Ferdinand. Bd. VII, S. 1049. — **Porträt.** Unterschrift: „Adam Graff von Trautmannsdorff". Ohne Angabe des Zeichners und Stechers (Syfang sc.?) kl. Fol.] — 3. **Adam Karl** (geb 25. Jänner 1658, gest. 1687), ein Sohn des vom älteren (David'schen Aste) stammenden Grafen Adam Maximilian aus dessen dritter Ehe mit Regina Katharina Gräfin Windischgrätz, widmete sich dem Waffendienste und focht in Ungarn im Kriege gegen die Türken, in welchem er auch 1687 den ehrenvollen Soldatentod fand. — 4. **Adam Matthias** (geb. 1617, gest. 2. November 1684), ältester Sohn des Ritters vom goldenen Vließe Grafen Maximilian vom älteren (David'schen) Aste der steirischen Linie und Sophiens Gräfin Pálffy, erhielt von Kaiser Ferdinand III. das oberste Marschallamt in Böhmen, aber nicht erblich. Es ging nach dem Tode seines Sohnes Rudolph Wilhelm auf Hermann Jacob Grafen Czernin zu Chudenitz über. Graf Adam Matthias war auch wirklicher kaiserlicher geheimer Rath, königlicher Statthalter von Böhmen, oberster Reichsmarschall und Ritter des goldenen Vließes. Von seiner ersten Gemalin Eva Johanna Gräfin Sternberg hatte er vierzehn Kinder, nur zwei von seiner zweiten Gattin Isabella Maria Popel von Lobkowitz, welche sich nach ihres Mannes Tode mit Georg Adam Grafen Gaschin wiedervermälte. Seine sämmtlichen Kinder sind aus der Stammtafel ersichtlich. Von seinen Söhnen ist Graf Rudolph Wilhelm der Stammvater des heute blühenden Fürstengeschlechtes Trauttmannsdorff. — 5. **Albrecht,** der in der zweiten Hälfte des dreizehnten und zu

Anfang des vierzehnten Jahrhunderts lebte, ist der Erste, von welchem die Hauschroniken melden, obgleich nach dem Saalbuch von Klosterneuburg die Trauttmannsdorff schon lange vorher genannt werden. In der Entscheidungsschlacht im Marchfeld am 26. August 1278, in welcher Albrecht kämpfte und Heinrich von Liechtenstein das in der zitternden Hand des hundertjährigen Greises Conrad von Haslau sinkende Banner Oesterreichs erfaßte und hoch über die kämpfenden Schaaren erhob, hat der Sage nach kein anderes Geschlecht so glorreich, so mächtig seinen Namen an den Stiftungstag der habsburgischen Größe geknüpft, wie jenes der Trauttmannsdorff, deren nicht weniger als vierzehn an diesem denkwürdigsten Tage in unserer Geschichte, an welchem entschieden wurde, daß im Lande Oesterreich auch ein Fürstenhaus Oesterreich bestehen solle, ritterlich auf ihre Schilde fielen. Albrecht erscheint als sehr einflußreich unter dem ministerialen Adel der Gaue an der Mur, Sau und Drau und ist Zeuge des Einzuges, den Rudolph von Habsburg durch das sich ihm öffnende eiserne Thor von Gratz hielt, nachdem derselbe die Freiheiten bestätigt und die Landbandveste gegeben hatte. Zum letzten Male kämpfte Albrecht auf der Wahlstatt am 50. Jahrestage der Erwählung Rudolphs zum Kaiser, als die Entscheidungsschlacht um das römische Reich bei Mühldorf und Ampfing zwischen zwei Enkeln Rudolphs, zwischen den Königen Friedrich dem Schönen von Oesterreich und Ludwig dem Bayern gefochten wurde. Es war der 28. September 1322. Die Heere hatten sich zum Kampfe aufgestellt, da erschien mit einem Male eine ganze Schaar edler Ritter, 23 an Zahl, alle mit dem gleichen Schildeszeichen: mit der halbrothen und halbweißen Rose, und an ihrer Spitze mit langem Silberbarte der mehr als achtzigjährige Albrecht, der mit seinen vier Söhnen: Herrand, seines mächtigen Gliederbaues wegen „der große Ritter" genannt, Hektor, Conrad und Leopold und mit den Söhnen und Enkeln jener vierzehn Trauttmannsdorff, die ihre Treue gegen Rudolph auf dem Marchfelde mit ihrem Blute besiegelten, daher geritten kam, um in der Entscheidungsschlacht mitzukämpfen. Vor derselben ertheilte Friedrich der Schöne 93 Jünglingen, sämmtlich Sprossen der edelsten Familien und darunter den 23 Trauttmannsdorff den Ritterschlag. Die Schlacht ward geschlagen; der bayrische Feldhauptmann Schweppermann errang durch verwerfliche List seinem Könige den Sieg. 1300 Ritter geriethen in Feindeshand, 5000 Streiter beiderseits deckten mit ihren erschlagenen Leibern die Wahlstatt, darunter der greise Albrecht, von dessen 23 Helden nur drei am Leben blieben: seine beiden Söhne Hektor und Herrand und sein junger Enkel Albero. [Eos. Blicke auf Welt und Kunst (München, 4°.), 4. October 1826, Nr. 130: „Die weißen Ritter in der Kaiserschlacht bei Ampfing". Von Lieutenant Aman.] — 6. **Christoph** (gest. 16. November 1480), ein Sohn Udalrichs aus dessen Ehe mit Katharina von Altenburg, widmete sich dem geistlichen Stande und wurde zuletzt Bischof von Seckau. Sein Bruder Johann war Abt von Admont und ein zweiter Ulrich Propst von Pöllau. Nach Leardi wäre Christoph acht Jahre Bischof gewesen, nach Anderen nur von 1477 bis 1480. Letztere Angabe dürfte die richtige sein, denn sicher ist, daß im Jahre 1477, nach dem Tode Georgs von Ueberacker, Bischofs von Seckau, Erzbischof Bernhard aus dem Hause Rohr dem Salzburger Domherrn Christoph Trauttmannsdorff den erledigten Bischofssitz verlieh. Ob seiner Anhänglichkeit an den König Matthias von Ungarn und an Erzbischof Bernhard gerieth Christoph in schiefe Stellung zu Kaiser Friedrich IV. (III.), wodurch für ihn wie das Land Steiermark manches Ungemach entstand, welches für des Kirchenfürsten Person wohl der Schutz des Königs ausglich, keineswegs aber machte es sich dem Lande weniger fühlbar, indem namentlich die Städte Radkersburg und Fürstenfeld die Folgen dieses Haders hart empfanden. Wartinger in seiner kurzgefaßten Geschichte von Steiermark schildert S. 97 und 98 den Vorfall und dessen Folgen kurz und übersichtlich. Kaiser Friedrich aber wandte nun seinen Unmuth gegen Bischof Christoph, indem er dessen Güter und Einkünfte suspendirte. Dafür gelobte König Matthias durch ein eigenes, in Fröhlich's „Diplomataria sacra ducatus Styriae" Band I, Seite 337 abgedrucktes Diplom: „Christophen gegen des Kaisers Gewalt und Unrecht, und gegen meniglich die ihm Unrecht, Beschwörung vndt Unbillikheit thuen wollen oder gethan haben Hilff, Rath vndt Beystandt"; ferner, daß er des Bischofs „Geschlösser mit Namen Bischoff-

egk, St. Georgen bei Wildon, Seccauberg und Niedergeyl" einstweilen besetzen werde, „mit der Bescheidenheit, daß wir vndt die vnsern in die vorbestimmten Schlösser aus vndt einreitten sollen, vndt megen in vnsern Notdirfften, dem obberührten von Seccau vndt allen den seinen ohne Schaden vndt darinn vnsern Pfenig zöhren..." und endlich daß er nach geschehener Ausgleichung mit Kaiser Friedrich gegen vierzehntägige vorausgehende Bekanntmachung genannte Schlösser an den Bischof von Seckau wieder übergeben werde. [Leardi (Peter). Die Reihe aller bisherigen Erzbischöfe zu Salzburg, wie auch der Bischöfe zu Gurk, Seckau, Lavant und Leoben sammt einer kurzen Geschichte dieser Bisthümer vom Jahre 382 bis 1817 (Grätz 1818, Alois Tusch, 8°.) S. 109, Nr. 22. — Zauner (Judas Thaddäus) Chronik von Salzburg (Salzburg 1797, Duyle, 8°.), III. Theil, S. 133—187 in der Geschichte des Erzbischofs Bernhard] — 7. **Christoph Hermann** (gest. zu Stift Tepl in Böhmen am 3. Februar 1789), ein Sohn des von der jüngeren Linie des böhmischen Zweiges stammenden Grafen Adolph Leopold aus dessen Ehe mit Marie Sophie von Widersperg. Ueber seinen Bildungsgang liegen keine Nachrichten vor. Er scheint Capitular des Prämonstratenserstiftes Tepl in Böhmen gewesen zu sein. 1767 erfolgte seine Wahl zum Abte dieses Stiftes. In die Zeit seiner Regierung, welche 21¾ Jahre währte, fällt die Ernennung Dr. Joseph Rehr's [Bd. XX, S. 136], des Gründers des Curortes Marienbad, zum Stiftsarzte. Klimesch in dem unten bezeichneten Werkchen gibt das Jahr 1770 als jenes der Ernennung Dr. Rehr's an. Nun wurde dieser 1737 geboren, war also 1770 13 Jahre alt. Auch erlangte er erst 1778 die medicinische Doctorwürde; also ist die Angabe, daß seine Ernennung zum Stiftsarzte 1770 erfolgt sei, absolut falsch; wohl aber fand dieselbe 1779 statt. Unter Abt Christoph Hermann entstehen die Normalschule (1773) und die Hauptschule (1784) im Stifte. Die Aufhebung des Stiftes, mit welcher dasselbe bedroht war, unterblieb, doch scheinen die Conventualen mit ihrem Prälaten wenig zufrieden gewesen zu sein, da sie wiederholt, 1782, 1787 und noch in seinem Todesjahre 1789 wider ihn klagbar wurden. Als er starb, hinterließ er viele und mannigfache Schulden. Die Chronik, welche Klimesch über Christoph Hermanns Regierung führt, ist nicht eben zu erbaulich und in ihrem lapidaren Style mitunter unverständlich. Was soll zum Beispiel die Stelle: „Der junge Graf Sebastian von Trauttmannsdorf" bedeuten? [Klimesch (Philipp P.). Stift Tepl. Uebersicht der merkwürdigsten in den Annalen des Prämonstratenserstiftes Tepl verzeichneten Ereignisse in und außer dem genannten Stift seit dessen Gründung (Prag 1859, 8°.) S. 46—48.] — 8. **Conrad** ist einer der Söhne des auf der Wahlstatt bei Mühldorf 1322 wider Ludwig den Bayern gefallenen achtzigjährigen Albrecht und somit einer von den zwanzig Trauttmannsdorff, welche ihre Treue gegen Friedrich den Schönen mit ihrem Blute besiegelten. Ueber das Nähere dieses Kampfes siehe unter Albrecht und Hektor. — 9. **David** (gest. 13. Juni 1545), ein Sohn Johanns von der österreichischen Linie aus dessen Ehe mit Dorothea von Reisperg, ist der Stammvater aller heute noch blühenden Trauttmannsdorff'schen Linien und der Großvater des berühmten Staatsmannes Maximilian. Sein Andenken hat sich durch ein im Graf Trauttmannsdorff'schen Schlosse Gleichenberg in Steiermark befindliches Denkmal erhalten. Dasselbe ist eine kleine im Rechtecke von 31 Centimeter Höhe und 17 Centimeter Breite mit einem halbbogenförmigen Aufsatze von 7 Centimeter Höhe gemeißelte Kehlheimer Platte und war ehedem in der nun demolirten Katharinen-Capelle bei Gleichenberg aufgehangen. Die Platte enthält im Aufsatze das vollständige dreihelmige mit Herzschild ausgestattete Trauttmannsdorf'sche Wappen; im gemalten Felde des Rechteckes die Darstellung des verstorbenen Ritters in voller Rüstung, den Helm mit aufgeschlagenem Visir auf dem Haupte, in der Rechten die mit der Trauttmannsdorff'schen Rose bezeichnete Fahne, die Linke am Schwertknauf. In den Ecken die Wappenschilde: Trauttmannsdorff, Reisperg (Mutter des Verstorbenen), Oelrechingen (?) und Pfanauer. Zu den Füßen des Ritters die Wappen seiner drei Frauen mit den darüber gestellten erklärenden dreizeiligen abbreviirten Inschriften: „1) Frav Barbara geborne Zengerin zv Schneperg; 2) Margretha geborne Freiin von Perneak; 3) Frav Amalie geborne von Lapicz". Die oben beginnende Randschrift lautet: „Hie liegt begraben der Edl Herr | vnd gestreng Riter Herr Davit von Trautmannstorf zu

Toc | zenbach, welcher in Got ver | schiden ist den 15 Tag Juni anno Domini 1545 sambt sein III Hausfraven". [Trauttmannsdorff'sche Grabsteine zu Trauttmansdorf. Von Hauptmann Beck-Widmanstetter (Druckerei Leykam-Josephsthal in Graz o. J., 11 pag.) S. 8.] — 10. **Ferdinand** Fürst, siehe die besondere Lebensskizze [S. 57]. — 11. **Ferdinand** Graf, siehe die besondere Lebensskizze [S. 82]. — 12. **Ferdinand Ernst** (gest. 24. Februar 1692), ein Sohn des berühmten Staatsmannes Grafen Maximilian [S. 76, Nr. 28] aus dessen Ehe mit Sophie Gräfin Pálffy, einer der tapfersten Kriegshelden Oesterreichs im siebzehnten Jahrhunderte. Er kämpfte schon mit Auszeichnung bei der Belagerung von Kanizsa, war dann Grazer Schlosshauptmann, ruhmgekrönter Vertheidiger der Vesten Sanct Georgen, Ibanowitsch und Heiligenkreuz in Croatien, Commandant in Koprainitz und General der windischen und petrinianischen Grenzen. Während der drangvollen Belagerung Wiens durch die Türken 1683 bewahrte er Steiermark vor dem Einfalle derselben, sowie vor jenem der ungarischen Rebellen. Bei Werowitza's Ueberrumpelung durch die Türken schlug er diese zweimal an einem Tage, und schon ein Greis, schirmte er Fünfkirchen durch seine Geistesgegenwart und seinen Heldenmuth gegen einen verrätherischen Ueberfall des Christenfeindes. Des Grafen Ehe mit Maria Elisabeth geborenen Gräfin Kinsky ist kinderlos geblieben. — 13. **Ferdinand Maximilian** (gefallen in Wien 1683), ein Sohn des Grafen Adam Maximilian von der Johann Hartmann'schen Linie aus dessen Ehe mit Engelburg Freiin Hager von Altensteig und jüngerer Bruder des tapferen Sigismund Joachim, wurde 1683 in dem durch die Türken eingeschlossenen Wien ein Opfer seines kriegerischen Muthes. — 14. **Franz Anton Max,** ein Sohn des Grafen Maximilian und Sophiens Gräfin Pálffy, lebte im siebzehnten Jahrhundert. Auch er widmete sich in jener drangvollen Zeit dem Waffendienste, focht zuerst mit Auszeichnung in den Niederlanden, dann unter den unerschrockenen Vertheidigern des durch die Türken hart bedrängten Wien. Aus seiner Ehe mit Margarethe Gräfin Portia hatte er zwei Söhne: Otto, welcher 1684 den Opfertod fürs Vaterland vor Ofen fand, und Max Ferdinand, der, mit Maria Maximiliana Gräfin Portia vermält, kinderlos (1683) starb. — 15. **Franz Ehrenreich** (geb. 21. Jänner 1662, gest. 8. März, nach Anderen 9. April 1719), ein Sohn des Grafen Adam Maximilian von der Johann Hartmann'schen Linie aus dessen dritter Ehe mit Regina Katharina Gräfin Windischgrätz, widmete sich dem Staatsdienste, wurde Kämmerer, geheimer Rath bei der innerösterreichischen Regierung Vice-Kammer-Präsident und zuletzt Gesandter in der Schweiz. Daselbst zur Zeit der schlimmen Wirren und Kämpfe des Abtes Leodegar von St. Gallen mit den Reformirten 1709 und 1710, erhob er im Namen des Kaisers Einsprache gegen die Wegnahme der Schlösser Yberg, Schwarzenbach und Lüthyspurg durch die Toggenburger. Der Graf starb im Alter von 57 Jahren. Mit seiner Cousine Maximiliane Christine Gräfin Trauttmannsdorff, einer Tochter des Grafen Georg Sigismund, des Stifters der steirischen Linie, vermält, hatte er von ihr zwei Töchter und einen Sohn Max Joseph Ehrenreich [vergl. die Stammtafel]. Mit Letzterem, der unvermält starb, erlosch die Johann Hartmann'sche Linie, welche nur vier Generationen dauerte. [Lochner (Joh. Hieronym.). Sammlung merkwürdiger Medaillen. Drittes Jahr 1739 (Nürnberg, Conrad Monath, 4°.) S. 373 u. f.] — 16. **Franz Norbert** (geb. 10. August 1705, gest. 18. Juni 1786), ältester Sohn des Grafen Johann Joseph von der älteren nachmals fürstlichen Linie aus dessen Ehe mit Maria Theresia geborenen Gräfin Paar, stand in kaiserlichen Hofdiensten, zuletzt als Oberstthofmeister der Erzherzogin Maria Elisabeth. Auch war er Oberst-Erblandmarschall von Böhmen und Ritter des goldenen Vließes. Aus zwei Ehen hatte er fünf Töchter und zwei Söhne. Sein Sohn Joseph Wenzel aus erster Ehe mit Florentine Josepha Gräfin Gavre zeugte nur einen Sohn: Maximilian, der drei Jahre alt, 1771, zwei Jahre nach dem Vater starb; Graf Ferdinand, des Grafen Franz Norbert Sohn aus zweiter Ehe mit Maria Anna Gräfin Herberstein, pflanzte den Stamm dauernd fort. — 17. **Franz Wenzel** (gest. 1753), ein Sohn des Grafen Johann Friedrich aus dessen zweiter Ehe mit Anna Maria Gräfin Berka, Erbherr auf Diernholz und Leitomischl, wurde 1712 kaiserlicher wirklicher Kämmerer, dann Beisitzer des großen Landrechts in Böhmen, im October 1722

Titular-, am 22. Februar 1723 wirklicher geheimer Rath. Ein großer Musikfreund und vorzüglicher Instrumentalist, ließ er durch seine berühmte musikalische Capelle am 17. September 1736 in der Piaristenkirche zu Leitomischl ein großes Oratorium, betitelt: „Via regia S. crucis“, aufführen, welches großen Beifall fand. Graf Franz Wenzel ist es auch, welcher für seinen geschickten Geiger Georg Stezitzky die berühmte Jacob Stainer'sche Geige kaufte, um welche sich in Betreff ihres enormen Kostenpreises allmälig ein ganzer musikalischer Mythus gebildet hat, dessen wir bei Jacob Stainer Band XXXVII, Seite 97 u. f. in den Quellen des Näheren gedachten. Auch ist es der joviale Graf, dem sein Pfarrer im heiteren tête à tête die Wette anbot, daß er ihn von der Kanzel mit vollem Namen einen Esel schimpfen, wolle. Der Graf, auf die curiose Lösung dieser übermüthigen Behauptung seines Pfarres begierig, ging die Wette ein. Als dann am nächstfolgenden Sonntag der Pfarrer predigte, führte er als Beispiel der Pflichtvergessenheit einen faulen Nachtwächter an, durch dessen Schuld, da er den Ausbruch eines Feuers nicht signalisirte, ein ganzes Dorf abbrannte. „Und“, fuhr nun der Pfarrer in seiner Predigt fort: „einem solchen Esel traut man's Dorf an!“ Der Pfarrer hatte glänzend gewonnen, und der Graf, über den gelungenen Scherz lachend, zahlte die Wette. Aus seiner Ehe mit Maria Eleonore geborenen Gräfin Kaunitz (gest. 28. März 1723) hatte er keine Söhne, nur zwei Töchter, deren eine ledig blieb, die andere mit Franz Karl Grafen Kotulinsky sich vermälte. — 18. **Friedrich** (gestorben an seinen Wunden im Juni 1800), ein Sohn des Grafen Karl vom älteren (David'schen) Aste und dem von Johann Hartmann gebildeten Zweige, trat jung in die kaiserliche Armee und stieg 1796 zum Major in dem Uhlanen-Freicorps auf, welches 1790 in Galizien sich gebildet hatte. Bei der Reorganisation der k. k. Cavallerie im Jahre 1798 wurde das damals Baron Matschlitz'sche Freicorps zum 2. Uhlanen-Regimente übersetzt, in welchem Graf Friedrich als Major Stellung fand. Am 14. Mai 1799 zeichnete er sich bei der Einnahme des Luciensteiges in Graubündten mit seiner Division besonders aus. 1800 rückte er zum Oberstlieutenant im Regimente vor. Dieses stand im Feldzuge genannten Jahres bei der Armee in Deutschland. Als Feldzeugmeister Baron Kray am 3. Mai dieselbe aus der Gegend von Liptingen nach Moskirch zurückzog, stieß die Avantgarde bei Lohdorf auf eine starke feindliche Colonne. Oberst Fürst Liechtenstein, Commandant der Vorhut, griff den weit überlegenen Gegner sofort an, und in diesem für uns siegreichen Gefechte trug Oberstlieutenant Graf Trauttmannsdorff tödtliche Wunden davon, denen er noch im folgenden Monate erlag. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. III: „Uhlanen“ S. 36, 38, 79, 80, 81.] — 19. **Georg Sigmund** (gest. 1708), der jüngste Sohn des berühmten Staatsmannes Maximilian aus dessen Ehe mit Sophie Gräfin Pálffy von Erdöd, war kaiserlicher geheimer Rath. Von ihm befindet sich eine mit Jac. Theobald Mayer gemeinschaftlich verfaßte Relation über die ungarischen Bergstädte aus dem Jahre 1679 im k. k. Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Der Graf war mit Katharina Renata Gräfin Wildenstein vermält, und sein Sohn Maximilian Sigmund [S. 80, Nr 40] ist der Stifter des heute noch blühenden steirischen Zweiges. — **Hans**, siehe überhaupt unter Johann. — 20. **Hans Friedrich**, siehe Johann Friedrich [S. 73, Nr. 28]. — 21. **Hektor**, ein Vorbild seltener Tapferkeit und Treue, ist der Sohn des greisen Helden Albrecht [S. 66, Nr. 5], der für seinen Fürsten auf der Wahlstatt verblutete. Friedrich der Schöne von Oesterreich und Ludwig der Bayer stritten um die deutsche Kaiserkrone. Bei Mühldorf am 28. September 1322 kam es zur Entscheidung. Ludwig der Bayer betraute mit dem Oberbefehl über sein Heer den tapferen Schweppermann, einen Bürger von Nürnberg, und hielt sich fern von dem Kampfplatz, in dem blauen Harnisch eines gemeinen Ritters verkleidet. Friedrich aber stand kampfbereit, nur seines Bruders Leopold noch harrend, der ihm neue Schaaren zuführen sollte. Doch der sehnlichst Erwartete zeigte sich nicht, und schon begann der Kampf. Da stellte sich Friedrich an die Spitze der Seinigen, allen kenntlich in seiner fürstlichen Rüstung mit dem gekrönten Helme. Mit höchster Erbitterung wurde gefochten. Wunder der Tapferkeit verrichteten die Oesterreicher vor den Augen ihres geliebten Fürsten, der, wie die Chroniken erzählen, allein bereits den Fünfzigsten mit

eigener Hand fällte. Schon neigte sich der Sieg auf seine Seite, schon war der linke Flügel der Bayern geworfen, da erhielt — durch verrätherische List — der Kampf eine andere Wendung. Im Rücken der Oesterreicher erschien nämlich eine Schaar von vierhundert Reitern, in deren Mitte das Banner Oesterreichs flatterte. „Es ist Leopold, es sind die Schwaben", riefen jetzt Alle freudig aus und waren in ihrem Herzen des Sieges gewiß. Allein nur zu bald zeigte sich die Täuschung! Friedrich, Burggraf von Nürnberg, vergessend die nahe Blutsverwandtschaft mit dem Hause Habsburg, kämpfte für Ludwig. Er wußte, daß die Oesterreicher die Ankunft des Herzogs Leopold erwarteten, dies erweckte in ihm den eines ritterlichen Fürsten unwürdigen Gedanken sich und die Seinigen in die Maske der Oesterreicher zu hüllen und diesen so unerkannt in den Rücken zu kommen. Zum größeren Unglück für Friedrich wurden auch dessen Eilboten an Leopold im Kloster Fürstenfeld hinterlistig aufgehalten, so daß der Letztere die Nachricht von der Schlacht zu spät erfuhr. Die Doppellist gelang vollständig. Die vermeinten Freunde kündigten sich nur zu bald als Feinde an, und von vorne erschien Schweppermann mit neuen Schaaren. Von allen Seiten umringt, kämpfte Friedrich mit seinen wenigen Getreuen, die noch nicht von ihm abgeschnitten waren, den Kampf der Verzweiflung. „Trauttmannsdorffer, denkt an die Schlacht im Marchfelde, rettet euren Kaiser!" rief jetzt der alte Albrecht Strüchs von Trauttmannsdorff, und die dreiundzwanzig Edlen dieses Geschlechtes nahmen Friedrich in die Mitte während eben auf ihn, den Allen kenntlichen, die Feinde eindrangen. Der Greis stritt mit verjüngter Kraft, er sah seine Vettern und Neffen einen nach dem anderen von den Rossen stürzen, er stritt fort; da fielen auch seine Söhne Conrad und Leopold, er stritt fort. Nun ereilte auch ihn das eherne Verhängniß. Ein nach seinem Fürsten gerichteter Streich, den er abwehren wollte, traf ihn, und tödtlich verwundet sank der edle Greis nieder. Nun waren von allen 23 Trauttmannsdorff nur Herrand und Hektor noch am Leben, die mit wenigen Rittern an Friedrichs Seite kämpften. Da stürzte von dem fränkischen Ritter Eberhard von Mosbach durchstochen, des Fürsten Pferd; im Augenblicke sprang Hektor mit seinem Rosse herbei, um seinen Herrn dasselbe besteigen zu lassen, allein in diesem Momente erhielt er einen so wuchtigen Kolbenschlag auf den Kopf, daß er betäubt zu Boden sank. Jetzt mußte sich der nahezu wehrlose Friedrich an Albert von Rindsmaul, einen Ritter aus Franken, ergeben, der ihn zu dem Burggrafen von Nürnberg brachte. Da habe sich denn, so wird erzählt, der nicht getödtete. nur betäubt liegende Hektor nach einer Weile aufgerafft und dem Burggrafen von Nürnberg sein Schwert dargereicht, bittend. ein treuer Diener, mit seinem Herrn die Haft zu theilen. Die Macht solcher Treue siegte: die Bitte wurde ihm gewährt. Auch Ludwig der Bayer ward von solcher Treue gerührt, und als er und Friedrich versöhnt zusammen das Reich regierten, ein Siegel führten und denselben Thron, denselben Becher, dasselbe Bett theilten, ernannte er den edlen Hektor zu seinem Kammermeister. Da geschah es, daß der bayrische Ritter Seyfried von Frauenberg im Verdruß über die Gunst, welche sein König dem Trauttmannsdorffer zuwandte, nun nichts unterließ, diesen, wann und wo sich ihm nur Gelegenheit darbot, an der Ehre zu kränken und ihm den Ruhm des alten Adels zu verkümmern. Endlich brachte Hektor seine Klage vor König Ludwig. Dieser ließ Beide zum Beweise und zum Zweikampfe zu. Nun bewies Frauenberg seinen Adel mit Siegel und Brief auf 213 Jahre, Hektor aber den seinigen auf 352 Jahre. Darauf ging der Kampf an, auch hierin siegte Hektor, seinen gefangenen Gegner aber schenkte er der Kaiserin. König Ludwig indeß bestätigte in einer offenen Urkunde zu Myerach am St. Görgentage 1336 für alle Zeiten den Vorrang der Trauttmannsdorff vor den Frauenberg. Auch wird von Hektor berichtet, daß er es gewesen, durch den das Schloß Trautmannsdorf in Oesterreich unter der Enns aus dem Besitze der Familie gekommen. Er habe nämlich, als Friedrich der Schöne, von der Welt zurückgezogen, theils in der Karthause Mauerbach, theils in Guttenstein mit seiner blinden Gemalin den Rest der Tage verlebte, das schwarze Kreuz der deutschen Ritter sich auf die Schulter geheftet und ihrem Orden Trautmannsdorf geschenkt. Friedrich III. habe dann die Herrschaft dem neugegründeten Georgenorden eingeräumt; nach dessen Aufhebung 1576 aber

wurde sie an Pankraz von Windischgrätz verkauft. Später kam wohl wieder die Burg an die Trauttmannsdorff zurück, doch gehört sie schon seit langer Zeit den Batthyány. [Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Herausgegeben durch die Freiherren von Hormayr und von Mednyansky (Wien. 12°.), III. Jahrg. (1822), S. 96—109; VII. Jahrg. (1826), S. 405 in der Anmerkung; XXVII. Jahrg. (1838) S. 269: „Ernsthafter Rangstreit und Wappenwechsel.] — 22. **Hektor Seyfried** (geb. 1636, gest. zu Morea 1687), ein Sohn des von dem Johann Hartmann'schen Zweige stammenden Grafen Adam Maximilian aus dessen dritter Ehe mit Regina Katharina Gräfin Windischgrätz, widmete sich dem Waffendienste. Anfänglich Rittmeister im kaiserlichen Heere, trat er später in die Dienste der Republik Venedig über, ward Gouverneur zu Lepanto, dann Provveditore in Rumelien, starb aber zu Morea noch jung an Jahren. Von seiner Gemalin Susanna Gräfin Auersperg hatte er keine Kinder. — 23. **Herrand (II.)**, ein Sohn des greisen, in der Schlacht bei Mühldorf am 28. September 1322 gefallenen Helden Albrecht Trauttmannsdorff und ein Bruder des durch seine Tapferkeit und Treue gleich gefeierten Hektor [S. 70, Nr. 21], blieb von den 23 Trauttmannsdorff mit Letzterem als Blutzeuge jenes durch unwürdige List des verrätherischen Nürnberger Burggrafen zu Gunsten Ludwigs des Bayern entschiedenen Kampfes am Leben. Von seinen Brüdern war Herrand (I.) der einzige, der den Stamm der Trauttmannsdorff fortpflanzte. — Ueber einen anderen Herrand Trauttmannsdorff berichtet L. B(eck) W.(idmanstetter) in seiner kleinen Monographie: „Trauttmannsdorff'sche Grabsteine zu Trautmannsdorf" S. 4 bis 7. — 24. **Johann (Hans)**, ein Sohn Herrands (III.), lebte im fünfzehnten Jahrhunderte. Durch Kaiser Ferdinands Huld erhielt er Kirchstetten, Rappoltenbach und noch anderen reichen Besitz. Mit seiner Gemalin Dorothea von Neisperg, welche ihm neun Söhne und vier Töchter gebar, ward er der Stammvater aller späteren Trauttmannsdorff, denn seine Söhne David und Ehrenreich bildeten, Ersterer den älteren oder David'schen, Letzterer den jüngeren oder Ehrenreich'schen Ast. Während dieser schon in der vierten Generation mit Georg Christophs zwei Töchtern Maria Rosina und Maria Constantia zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts erlosch, blüht der David'sche Stamm noch gegenwärtig. — 25 **Johann** (gest. 1. November 1483), ein Sohn Udalrichs und Katharinas von Altenburg, widmete sich dem klösterlichen Berufe und wurde 1466 Abt des Benedictinerstiftes Admont, als solcher der 36. dieses berühmten Klosters. Unter seiner Regierung brannte 1467 das von dem Admonter Abte Heinrich 1278 erbaute und dem Kloster gehörige Schloss Gallenstein ab. 1469 erlaubte er einigen Bewohnern von Gröbning, in den Walchen bei Oeblarn Kupfer zu graben. 1470 wird er als Rath des Kaisers genannt. 1473 wurde dem Stifte Admont das Schloss Neubaus oder Trautenfels im Oberennsthale verpfändet. Zwischen 1476 und 1478 gingen die Unterthanen von Wolkenstein unweit Irdning im Ennsthale mit dem Plane um, das Kloster Admont zu überfallen und zu plündern, doch ward derselbe noch rechtzeitig entdeckt und vereitelt. Siebzehn Jahre regierte Abt Johann das Stift. Ihm folgte im Amte der von Kaiser Friedrich IV. (III.) den Admontern aufgedrungene Antonius, welcher zum Titel seiner Würde den Beisatz gratia dei fügte. — 26. **Johann David**, der in der zweiten Hälfte des sechzehnten und in der ersten des siebzehnten Jahrhunderts lebte, ist ein Sohn des dem älteren oder David'schen Aste entsprossenen Johann Friedrich aus dessen Ehe mit Eva, einer Tochter Medards von Trauttmannsdorff, eines Bruders des 1531 erschlagenen Adam [S. 65, Nr. 1] Er bekleidete viele Aemter und Würden und war unter Anderem Erzherzog Ferdinands Regimentsrath und Stabelmeister. Hormayr sagt von ihm: „trefflich im Rath des Landes unter der Enns und in verschiedenen Hofdiensten um der Monarchen Person, bezeichnete er nicht minder mehrere Grenzplätze Croatiens, Slavoniens und der unteren Steiermark mit dem Ruhm des Trauttmannsdorff'schen Namens". Johann Davids Ehe mit Felicitas von Stadel blieb kinderlos. Noch ruhmvoller als sein eigener Name strahlt der seiner Brüder Siamund Friedrich [S. 80, Nr. 44], Adam [S. 65, Nr. 2] und Maximilian, des grossen Staatsmannes [S. 76, Nr. 38]. — 27. **Johann Friedrich** (gest. 14. April 1614) ist ein Sohn des den älteren Ast stiftenden

David aus dessen dritter Ehe mit Amalie von Lappitz. Er ist ein echter Trauttmannsdorff, sein Wirken voll des Ruhmes „kein fester Platz", heißt es von ihm, „den er nicht gleich seinem Wohnhaus gekannt und vertheidigt keine Strecke des Generalats der croatisch-windisch-petrinianischen Grenzen, auf der er nicht wider den Erbfeind der Christenheit fiezhaft gestritten hätte". Von Erzherzog Karl wurde er zuletzt mit dem Amte eines Hofkriegsraths-Präsidenten betraut. Seine Gemalin Eva von Trauttmansdorff gebar ihm acht Söhne und vier Töchter. Von ersteren glänzen Sigmund Friedrich, Johann David, Adam und Maximilian ruhmvoll in Oesterreichs Geschichte. In der Pfarrkirche zu Trautmansdorf bei Gleichenberg in Steiermark steht in nächster Nähe des Marienaltars sein schönes aus Marmor aufgeführtes Grabdenkmal, dessen Beschreibung nebst der auf schwarzer Marmortafel befindlichen Inschrift L. B. W.(idmanstetter) in seiner kleinen Monographie über die Trauttmannsdorff'schen Grabstätten in Steiermark S. 10 ausführlich mittheilt. Zum Schlusse sei hier noch bemerkt, daß Johann Friedrich laut der Inschrift seines Grabsteins am 14. April 1614 gestorben ist, und somit die Angabe in Dr. Hopf's „Genealogisch-historischem Atlas", daß sein Todesjahr 1592 sei, auf Irrthum beruht. **Porträt.** Unterschrift: „Hannß Friedrich Herr zu Trautmannsdorff". Ohne Angabe des Zeichners und Stechers (Syfang sc.?) (kl. Fol.).] — 28. **Johann Friedrich** (gest 7. Jänner 1696), ein Sohn des berühmten Staatsmannes Grafen Maximilian aus dessen Ehe mit Sophie geborenen Gräfin Pálffy von Erdöd, widmete sich dem Staatsdienste, wurde Reichshofrath, Mitbevollmächtigter beim westphälischen Frieden, Gesandter am erzherzoglichen Hofe zu Innsbruck und München und zuletzt Statthalter von Böhmen. Aus drei Ehen, zuerst mit Maria Clara Prinzessin Dietrichstein, dann mit Anna Maria geborenen Gräfin Berka, verwitweten Gräfin Khiesl und zuletzt mit Eleonore Gräfin Sternberg erblühte ihm eine zahlreiche Nachkommenschaft [vergleiche die Stammtafel], welche aber in seinen zwei Söhnen Franz Wenzel [S. 69, Nr. 17] und Franz Joseph nicht die zweite Generation überdauerte. — 29. **Johann Hartmann** (gest. 20. August 1596), ein Sohn des den älteren Ast stiftenden David aus dessen dritter Ehe mit Amalie von Lappitz. Als Staatsmann wirkte er besonders auf dem Reichstage zu Augsburg 1587 in der Eigenschaft eines österreichischen Botschafters. Als Kriegsmann war er in Oberungarn ein Schrecken der Türken und eine Säule der königlichen Macht, bis er bei der Belagerung und dem Sturme auf die Veste Hatvan am 20. August 1596 von einer Stückkugel getroffen, den Opfertod für seinen König fand. Aus seiner Ehe mit Regina von Kirchberg pflanzte nur ein Sohn, Johann Joachim, die vom Vater gestiftete Nebenlinie fort. — 30. **Johann Joseph** (geb. 7. August 1676, gest. zu Prag 30. April 1713), ältester Sohn des Grafen Rudolph Wilhelm von der älteren, heute fürstlichen Linie aus dessen Ehe mit Anna Maria geborenen Fürstin Liechtenstein, war k. k. Kämmerer und zuletzt Reichshofrath. Am 20. September 1712 wurde er der oberösterreichischen Landesmatrikel einverleibt. Von seinen drei Söhnen Franz Norbert, Franz Karl und Johann Joseph pflanzten der älteste und der jüngste, doch nur Ersterer die Linie dauernd fort, denn die Nachkommenschaft Johann Josephs erlosch schon mit dessen Tochter Theresia im Jahre 1755. — 31. **Johann Nepomuk** (geb. 23. August 1757, gest. 7. März 1809), ein Sohn des Grafen Weikhard Joseph vom steirischen Zweige, bekleidete das Amt eines kaiserlichen Oberstallmeisters. Dies ist Alles, was wir von dem in Rede Stehenden wissen, dessen wir hier gedenken, weil uns sein Bildniß in schönem Stiche von C. Pfeiffer nach dem Original von F. Lieder vorliegt. — Der vorgenannte Graf Johann Nep. ist nicht zu verwechseln mit dem Fürsten Johann Nep. Norbert (geb. 18. März 1780, gest. 24. September 1834), ältestem Sohne Ferdinands, des ersten Fürsten von Trauttmannsdorff, aus dessen Ehe mit Karoline Prinzessin Colloredo. Die Nachkommenschaft des Fürsten Johann Nepomuk Norbert, welcher auch die Hofcharge eines Oberstallmeisters bekleidete und ein Oheim des Grafen Ferdinand, gegenwärtigen Präsidenten des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, war, wie die Descendenz des Grafen Johann Nep. sind aus der Stammtafel ersichtlich. — 32. **Joseph** Graf (geb. in den Niederlanden 19. Februar 1788, gest. zu Obříství 22. August 1870), ein Sohn Ferdinands ersten Reichsfürsten von Trauttmannsdorff [S. 57]

aus dessen Ehe mit Karoline geborenen Fürstin Colloredo, verlebte die erste Jugend in den damals österreichischen Niederlanden, wo sein Vater Präsident des Gouvernements war. Er widmete sich dem Staatsdienste in der diplomatischen Sphäre und bekleidete zuletzt viele Jahre hindurch den k. k. Gesandtschaftsposten in Preußen, den er auch im denkwürdigen Bewegungsjahre 1848 inne hatte. Am 18. April 1861 wurde er als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes berufen. Er hatte sich am 16. October 1821 mit Elisabeth geborenen Gräfin Károlyi von Nagy-Károlyi (geb. 7. November 1803, gest. 9. Mai 1863) vermält, aus welcher Ehe nebst drei Töchtern der Sohn Graf Ferdinand, gegenwärtig Präsident des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes hervorging. Graf Joseph starb auf seinem Schlosse Obřiství in Böhmen im hohen Alter von 83 Jahren. Die Leiche wurde in der fürstlich Trauttmannsdorff'schen Familiengruft zu Bischofteinitz beigesetzt. — 33. **Karl** (gest. 1644), ein Sohn des berühmten Staatsmannes Grafen Maximilian [S. 76, Nr. 38] aus dessen Ehe mit Sophie Gräfin Pálffy von Erdöd, war Malteserritter, diente im Türkenkriege und fiel als Adjutant des Grafen Montecucculi am 1. August 1664 in der großen Schlacht bei St. Gotthardt an der Raab im Eisenburger Comitate Ungarns, in welcher dieser berühmte Feldherr den glänzenden Sieg über den Erbfeind der Christenheit erfocht. — 34. **Karl** (ermordet 19. December 1627), ein Sohn des Freiherrn Karl von der tirolischen Linie. In Zedler's „Universal-Lexikon", Bd. XLV, Sp. 259, wird ebenso kurz als falsch wörtlich berichtet: „Karl, der erschossen worden und sich mit Anna Elisabeth Gräfin von Thurn vermält gehabt u. s. w.". Freiherr Karl wurde meuchlings ermordet, und seine Gemalin Anna Elisabeth war keine Gräfin Thurn, sondern eine Gräfin Thun, und zwar eine Tochter des Reichsgrafen Johann Cyprian Thun [Bd. XLV, S. 27, Nr. 43] aus dessen Ehe mit Anna Maria von Preysing. Die Ermordung ihres Gatten Karl Freiherrn von Trauttmannsdorff ist eine jener entsetzlichen Gewaltthaten, die um so grauenvoller wirken, wenn sie, obgleich der Mörder bekannt und leicht faßbar ist, doch ungesühnt bleiben. Dies der Vorgang der Ermordung: Im Sommer 1627 entzweite sich Freiherr von Trauttmannsdorff mit den beiden Sardagna, Jacob Anton und dessen Sohne Albert, und es kam zwischen ihm und dem Letzteren zu einem Wortwechsel, der beinahe blutig geendet hätte. Schon legte Albert die Büchse mit gespanntem Hahn auf Trauttmannsdorff an und dieser machte sich mit einem „Tercet" zur Vertheidigung bereit, als das Dazwischentreten „guter Leute" ein Blutvergießen verhinderte. Das geschah zu Matarell, ungefähr eine Stunde außerhalb Trients. Zur Verhütung weiteren Unglücks legten sich Albrecht von Wolkenstein, Stadthauptmann von Trient, und Georg Freiherr von Thun ins Mittel und brachten auch richtig die beiden Parteien dahin, daß sich dieselben mit Siegel und Unterschrift verbindlich machten, bis zum Austrage ihrer Streitigkeiten und bis zum Zustandekommen eines Vergleiches sich gegenseitig nicht mehr zu beleidigen. Der Streitpunkt aber, um den es sich handelte, war die Fischerei im Bache Stelcan und ein Graben, der in die Etsch mündete. Trauttmannsdorff berief sich auf das Fischereirecht, welches seine Voreltern vor etwa 130 Jahren mit dem Schlosse Matarell erworben hätten, und welches vom Kaiser, von den Tiroler Landesfürsten und den Bischöfen von Trient bestätigt worden sei; Sardagna dagegen auf das von Herzog Sigmund herrührende Privilegium der Fischerei- und Jagdfreiheit der Stadt Trient und andere Actenstücke. Den Ausgang des Rechtsstreites, welcher von den Rechtsgelehrten sehr lange hinausgezogen worden war, wollte jedoch Sardagna nicht abwarten. Sonntag den 19. December 1627 sollten beide Parteien nach Trient kommen, um sich daselbst vor einem von ihnen hiezu bestimmten Herrn zu vergleichen. Trauttmannsdorff, nichts Gutes ahnend, hatte Bedenken, dahin zu gehen, „sich auch gegen Sardagna der Nothdurft noch wohl vorgesehen", nachdem ihm aber von ansehnlichen Herren und namentlich auch von zwei Geistlichen in dessen Namen das Wort gegeben worden war, daß er „keine Widerwärtigkeit" zu befürchten habe, ging er doch nach Trient, in der guten Absicht, den Vergleich zu schließen. Nachdem er zuvor mit dem Bürgermeister einige Geschäfte abgewickelt hatte, verfügte er sich mit seinem Diener Ludwig Janet, aus dem bischöflichen Palaste weggehend, zu seinem Vetter Georg Sigmund von Thun [Bd. XLV, S. 24, Nr. 32]. Als er auf dem Wege dahin zum Hause Ludwig Porticelle's kam, sah er

vor demselben „etliche dem Herrn von Sardagna anhängende und von diesem bestellte Banditen" stehen. Es waren dies: Simon Contzi oder Curton von Trient, Olivier Gios von Asiago bei Vicenza, Christoph Choller von Pergine, Diener des Julius Aleissandrini von Trient, Hieronymus Vaicelli aus Sardagna, Diener des Herrn von Sardagna. Als er nun an ihnen vorüberging, grüßten sie ihn ehrfurchtsvoll und mit entblößtem Haupte, und er dankte mit abgezogenem Hute. Kaum war er jedoch an ihnen vorübergeschritten, als Sardagna, welcher ebenfalls vor dem Hause sich postirt hatte, zwei Pistolen auf ihn abschoß, und zwar im selben Moment, als Trauttmannsdorff den Hut wieder aufzusetzen im Begriffe war. Eine der beiden Kugeln drang ihm von rückwärts durch den rechten Arm oberhalb des Ellbogens. Beinahe gleichzeitig fielen noch andere Schüsse, von denen sein Diener niedergestreckt wurde. Als dieser wieder aufstehen wollte, erhielt er von einem der Banditen, Hieronymus Vaicelli, mit der Büchse zwei Streiche an den Kopf und ward „so wie ein Ochs niedergeschlagen". Nun brachte man den verwundeten Trauttmannsdorff, während der Diener todt auf dem Platze blieb, in den Toun'schen Palast, in dessen nächster Nähe der mörderische Ueberfall stattgefunden hatte. Anfangs hielt man die Wunde nicht für gefährlich. Sie verschlimmerte sich jedoch so schnell und unter so auffallenden Umständen, daß die Aerzte erklärten, es müßte die Kugel, welche Trauttmannsdorff getroffen hatte, vergiftet gewesen sein. Dieser starb nach vierzig qualvollen Stunden. Das ist der Hergang der Sache. Unter der Bevölkerung von Trient erregte der Vorfall begreiflicher Weise großes Aufsehen. In den Kreisen der bischöflichen Justiz schien man aber nichts weniger als geneigt, im Ernst gegen die Thäter vorzugehen. Stadthauptmann Freiherr von Wolkenstein berichtete hierüber unter Anderem: Er habe sich, nachdem er von dem blutigen Vorfalle Kenntniß erhalten, zum hochwürdigen Herrn Coadjutor verfügt — Bischof war damals Cardinal Karl von Madruz — ihm die Sache erzählt, ihn um gute Justiz gebeten und ermahnt, seine Räthe zusammenzuberufen. Letzteres geschah, und nachdem sich der Coadjutor zuerst mit denselben besprochen, nahm er sie mit zum Stadthauptmann, den er inzwischen in seinem Zimmer zurückgelassen hatte. „Als man beisammen gewest, hat einer den andern eine gute Weil angeschaut". Da der Stadthauptmann sah, daß der Coadjutor Mittheilungen zu machen sich weigere, that er es und bat schließlich, Gerechtigkeit zu handhaben und die Thäter zu ergreifen. Es war aber unter diesen Räthen nur ein einziger, der überhaupt einen Rath gab, und zwar den, mit einigen Mann in Sardagna's Häuser einzufallen. Und als Wolkenstein fragte, wozu das geschehen solle, da doch die Mörder sich in die Propstei — damals eine Freistätte — geflüchtet hätten, antwortete der „weise" Rath: es sei kein Fall, welcher zuließe, die Thäter aus der Freiung zu holen, man solle aber in ihre Häuser einfallen, „zu einem Schein und um den Leuten zu verstehen zu geben, daß die Justitia invigiliere!!" Wolkenstein lehnte dies ab und erklärte, er könne sich dazu nicht hergeben, „zur Verblendung der Leute ihnen einen Stauchen vor die Augen zu binden". Schließlich bewilligten ihm die Räthe vierzig Mann, die Mörder zu verfolgen, gaben ihm aber thatsächlich nur fünf, und zwar am ersten Tage „zween unbewehrte Buben", am anderen aber drei, darunter nur einer mit einer Wehre versehen war. Nach der Meinung des Stadthauptmanns waren aber auf der Seite der Mörderpartei „über 70 wohlbewehrte Personen". Die Mörder blieben denn auch ruhig drei Tage in Trient und machten sich dann unbelästigt aus dem Staube, indem sie Nachts auf einem Kahne über die Etsch fuhren und sich an verschiedenen Orten zerstreuten. Später wurde zwar durch den bischöflichen Prätor Poverello (nomen omen) von Trient der Inquisitionsproceß eingeleitet, 27 Zeugen, „darunter vier Doctoren und Palwirer", eidlich vernommen, schließlich ward jedoch „der angefangene Proceß unvollkommentlich ersitzen gelassen", und selbst als der Kaiser, welcher wie der Tiroler Landesfürst von der Verwandtschaft des Ermordeten um Intervention angegangen worden war, durch einen Commissionsbefehl die Fortführung des Processes von der bischöflichen Regierung verlangte, ging man nicht weiter mehr in der Sache vor. Erst als Erzherzog Leopold sich der Sache annahm und eine eigene Commission ernannte, welche in der landesfürstlichen Stadt Bozen tagte, wurde der Proceß im April 1629 weitergeführt und, insofern er die unmittelbaren Thäter betraf, im April 1631 zu Ende gebracht, auch sogar ein Urtheil gesprochen, welches jedoch am 21. Juni 1640 — dreizehn Jahre

nach dem Morde — noch nicht vollzogen war! Also trotz Proceß, trotz Urtheil noch nach dreizehn Jahren kein Endresultat. Doch ja. Die unglückliche Gemalin des ermordeten Trauttmannsdorff Anna Elisabeth geborene Gräfin Thun und ihre Kinder hatten durch den Proceß, in welchem schon 1631, namentlich in Folge der nothwendigen Ueberſetzungen aus der lateiniſchen Gerichtsſprache ins Deutſche, zehn- bis zwölftauſend Blätter überſchrieben waren, einen guten Theil ihres Vermögens eingebüßt, ſo daß die Witwe ſich gezwungen ſah, ſchon im genannten Jahre um Einſtellung des Proceſſes zu bitten. Wie lange er trotz alledem noch gedauert, iſt nicht bekannt, doch reichen die Actenſtücke darüber bis zum Jahre 1645! Das Vorſtehende iſt gewiß ein wichtiger Beitrag zur Geſchichte der Juſtiz in der erſten Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts und überdies in einem von einem kirchlichen Oberhaupte regierten Staate — 35. **Leopold,** ein Sohn des greiſen Albrecht, beſiegelte als einer der 23 Trauttmannsdorff, welche in der Entſcheidungsſchlacht bei Mühldorf am 28. September 1322 mitfochten, daſelbſt zugleich mit ſeinem Heldenvater und 19 anderen ſeines Namens die Treue gegen Friedrich den Schönen von Oeſterreich mit dem Tode, denn nur drei von den 23 Trauttmannsdorff blieben am Leben: zwei Söhne Albrechts, Hektor und Herrand, und ein Enkel Albero. — 36. **Leopold Anton** (geb. 1636, geſt. 24. Februar 1724), ein Sohn des Stifters des böhmiſchen Zweiges Grafen Adam Matthias aus deſſen erſter Ehe mit Eva Johanna Gräfin Sternberg, wirkte im Staatsdienſte. Im October 1703 zum geheimen Rathe ernannt, ward er am 23. November 1711 von Kaiſer Karl VI. in dieſer Würde beſtätigt, ſpäter übernahm er die Statthalterſchaft von Böhmen. Zweimal vermält, zuerſt 1684 mit Margarethe Gräfin Lobkowitz, die ſchon im erſten Jahre ihrer Ehe ſtarb, dann mit Maria Charlotte Gräfin Slavata, hatte er von Letzterer Kinder, und zwar drei Töchter und einen Sohn. Derſelbe, Karl Anton Ignaz, pflanzte mit Maria Joſepha Gräfin Lodron die'en Nebenzweig fort welcher indeß bereits mit Leopold Antons Enkelin Maria Joſepha erloſch. — 37. **Maria Thaddäus,** ſiehe die beſondere Lebensſkizze [S. 84]. — 38. **Maximilian** Graf (geb. zu Gratz 23. Mai 1584, geſt zu Wien 8. Juni 1650), Sohn des Freiherrn Johann Friedrich vom älteren (David'ſchen) Aſte und Eva's von Trauttmannsdorff, einer Tochter des Medardus von Trauttmannsdorff, Bruders des Adam [S. 65, Nr. 1]. Maximilians Eltern hatten ſich zur proteſtantiſchen Lehre bekannt, kehrten aber, als er noch ſehr jung war, in den Schoos der katholiſchen Kirche zurück. Mit aller Sorgfalt erzogen, diente er nach beendeten Studien einige Jahre beim Reichshofrath und kam dann an den Hof des 1612 bis 1619 regierenden Kaiſers Matthias, der ihn zum Oberſthofmeiſter ſeiner Gemalin, der Kaiſerin Anna, ernannte Dieſe Stelle bekleidete er in der Folge auch bei Ferdinands II. Gemalin Eleonore und bei Letzterem ſelbſt. Er war einer der Erſten, die ſich gegen den Uebermuth Melchior Cleſel's laut und unbeugſam erklärten und Alles anwendeten, den durch und durch erſchütterten Ländern wenigſtens in einer ruhigen Nachfolge Ferdinands auf Matthias die erſte Vorbedingung inneren Friedens und fortdauernder Vereinigung zu verſchaffen. Von unendlicher Wichtigkeit waren ſeine erfolgreichen Bemühungen, daß Ferdinand am 1. Juli 1618 zum Könige von Ungarn und nach des Kaiſers Matthias Tode, am 28. Auguſt 1619 zum römiſchen Kaiſer gewählt und am 9. September d. J. gekrönt wurde. Der Zeitpunkt, in welchem Ferdinand die Regierung übernahm, war ein ſehr kritiſcher, der Religionskrieg hatte alle Gemüther erbittert; Böhmen befand ſich im offenen Aufruhr, und Graf Matthias Thurn ſtürmte an der Spitze der Mißvergnügten bis gegen Wien vor. Die Erzherzogthümer wurden von der Bewegung mitgeriſſen, und die von Tſchernembl und Ebergaſſing geleiteten Stände wollten dem Kaiſer Zugeſtändniſſe abdringen. Ungarn war zum größten Theile in Händen der Türken, der Reſt von Parteien zerriſſen. In Siebenbürgen machte Gabriel Bethlen mit dem Erzfeinde der Chriſten gemeinſchaftliche Sache und ſuchte aus den verwickelten Verhältniſſen Nutzen für ſich herauszuſchlagen. In dieſen den Beſtand des Reiches ernſtlich bedrohenden Wirren ſtand Trauttmannsdorff dem Kaiſer energiſch und hilfreich zur Seite. Auf der Rückreiſe von der Kaiſerkrönung in Frankfurt verweilte er in München, wo er Ferdinands Jugendfreund und Schwager Herzog Maximilian von Bayern und deſſen Bruder den Kurfürſten von Köln

zu einem Bündnisse gegen die Feinde seines Herrn gewann. Der Herzog trat sofort entschieden auf die Seite desselben, unterwarf Oesterreich ob der Enns, vereinigte sich bei Zwettl mit dem kaiserlichen General Bucquoy und rückte dann schnell gegen Böhmen vor, wo er am 8. November 1620 das böhmisch-pfälzische Heer schlug und am folgenden Tage in Prag einrückte, worauf in Bälde die Eroberung des Landes folgte. Kurfürst Friedrich von der Pfalz, Ferdinands Gegenkönig, ergriff die Flucht, und die Böhmen huldigten dem Kaiser Ferdinand II. Von München begab sich Trauttmannsdorff als außerordentlicher Botschafter nach Rom, um mit dem Papste und dem Gesandten des Königs von Spanien zu berathen, wie den Feinden des Kaisers am wirksamsten zu begegnen sei. Und seine Sendung hatte den besten Erfolg. Auf dem Reichstage zu Regensburg 1622 suchte er das Bündniß Maximilians von Bayern mit dem Kaiser noch fester zu gestalten Der Kurfürst von der Pfalz, bekannt unter dem Namen der Winterkönig, wurde wegen seiner Theilnahme an der Erhebung Böhmens seiner Kurfürstenwürde entsetzt und dieselbe auf den Bayernherzog übertragen. Kurz zuvor war auch mit Gabriel Bethlen Friede geschlossen worden. Im Juli 1622 fand die Krönung der Kaiserin zur Königin von Ungarn statt, und Trauttmannsdorff wohnte diesem Acte bei. Für die Kosten, welche Maximilian von Bayern auf die Unterdrückung der oberösterreichischen Wirren verwendet hatte, wurde demselben um die Summe von 13 Millionen Gulden das Land ob der Enns verpfändet. Als aber der Bayer die Besitzungen des geächteten Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, nämlich die Oberpfalz und den am rechten Rheinufer gelegenen Theil der Rheinpfalz, nebst der Kurwürde und dem Erztruchseßamte vom Kaiser erhalten hatte, forderte dieser Oesterreich ob der Enns von Ersterem zurück. Die verwickelten Verhandlungen über diesen Fall führte Trauttmannsdorff als kaiserlicher Bevollmächtigter und endete sie 1628 zur vollen Zufriedenheit beider Theile. Mit Wallenstein stand er lange im besten Einvernehmen. Als aber dieser nach seinen eigenen Plänen zu handeln begann und sich daraus Verwicklungen mit dem Kaiser und dessen Rathgebern entspannen, wurde Trauttmannsdorff an den Friedländer abgeordnet, um ihn zu bestimmen, daß er sein Heer aus Böhmen und Schlesien nach Oberungarn, wo seine Gegenwart nöthig war, hinüberziehe. Wallenstein, der bis dahin des Kaisers Befehle unbeachtet gelassen, gab den Vorstellungen des Abgesandten nach und gehorchte. Mißlicher wurde die Stellung Trauttmannsdorff's zu dem Friedländer, als dessen Pläne eine Besorgniß erregende Wendung nahmen und immer mehr und mehr den Argwohn des Kaisers weckten. Als dann Wallenstein nach der Schlacht bei Lützen 1632, in welcher der Schwedenkönig Gustav Adolph das Leben verlor, statt den durch den Tod desselben entstandenen Schrecken zu benützen und vorzudringen, sich mit einem Male nach Böhmen zurückzog und daselbst sich ruhig verhielt wie im tiefsten Frieden, als er ferner des Kaisers Befehle, nicht nur dem Kurfürsten Maximilian von Bayern Hilfe zu bringen, sondern auch des Kaisers Sohne Ferdinand, der als jüngerer König von Ungarn den Oberbefehl über das österreichische Heer in diesem Lande führte, 8000 Mann Verstärkung zu schicken, unbeachtet ließ, wurde der damals bereits zum Grafen erhobene Trauttmannsdorff nebst Questenberg und dem Reichshofrathe Gebhard in das Lager des Friedländers entsendet, um an Ort und Stelle sich über dessen Pläne zu unterrichten. Daselbst gewann er bald die Ueberzeugung, daß Wallenstein in seinem Ehrgeize auf eine abschüssige Bahn treibe und für den Kaiser, seinen Herrn gefährlich zu werden drohe, und rieth, um Wallenstein's Pläne zu vereiteln, dessen Verhaftung an. Doch an des Friedländers grausamer Ermordung hatte er kein Theil. Nun begleitete er den jungen König Ferdinand als bevollmächtigter Minister ins Feld. Den Sieg bei Nördlingen, 1634, durch welchen die Sache des Kaisers wesentlich gehoben ward und die katholische Partei die Oberhand gewann, benutzte er sofort, um die Sachsen von dem Bunde mit Schweden zu trennen, und er schloß mit denselben am 20. Mai 1635 den Prager Frieden, welcher dem Kaiser den ruhigen Besitz Böhmens und der Nebenländer sicherte. Unablässig war er bemüht, den Krieg, der dreißig Jahre lang Deutschland verwüstete und unsägliches Wehe im Gefolge hatte, zu beendigen, endlich gelang es ihm, während noch die Heere im wüthenden Kampfe waren, 1648 durch den Vertrag von Münster und Osnabrück den allgemeinen Frieden herbeizuführen. Bei den Präliminar-

verhandlungen bewährte er ganz den klugen, bedächtigen Staatsmann, der nie seine Fassung, so oft auch diese auf die Probe gestellt ward, verlor. Oft wurde seine Empfindlichkeit gereizt, sogar an Beleidigungen fehlte es nicht, aber er verbiß seinen Grimm, wenn dieser aufflammen wollte, und behielt nur Kaiser und Reich, welche beide der Ruhe bedurften, im Auge; der französische Bevollmächtigte Servien und jener Schwedens, Oxenstierna, wollten dem kaiserlichen im Bewußtsein der errungenen Siege manche demüthigende Bedingung abnöthigen und ließen keine Gelegenheit unbenützt, durch übermüthiges Fordern und hartnäckiges Beharren des Grafen Geduld auf die Probe zu stellen und so den Staatsmann zum Rücktritte zu vermögen, worauf sie selbst um so freiere Hand gewonnen hätten. Aber Trauttmannsdorff that ihnen diesen Gefallen nicht. Er setzte ihrem Uebermuth und ihren beleidigenden Anmaßungen ein gleichmüthiges, kluges und standhaftes Benehmen entgegen, siegte durch die Ueberlegenheit seines Geistes und durch scharfsinniges Ausweichen, wo ihn seine Gegner zu überbieten und in die Enge zu treiben suchten. Trautmansdorfius est anima legationis austriacae, rief zuletzt selbst Oxenstierna aus, als er die durch leidenschaftsloses Vorgehen errungenen diplomatischen Siege des Grafen erkannte. So gelang es dem umsichtigen staatsmännischen Vorgehen des Letzteren, Oesterreich, Deutschland, ja den ganzen Continent vor den weiteren Gräueln eines Krieges zu bewahren, der nun schon zu lange gewüthet und die Cultur vergangener Jahrhunderte vernichtet und namenloses Wehe über Einzelne wie über ganze Länder gebracht hatte. Bei allen seinen Erfolgen trat der mit geheimen Vollmachten von seinem Monarchen versehene Trauttmannsdorff so bescheiden auf, daß er den Ruhm, ein so wichtiges und verwickeltes Geschäft, wie es der Abschluß des westphälischen Friedens war, zu Stande gebracht zu haben, nicht für sich in Anspruch nahm, sondern nur seinen Mitarbeitern, hauptsächlich aber dem Gelehrten Vollmar zuschrieb, der mit der Ausführung der schriftlichen Ausarbeitungen beim Congresse betraut war. Nur zwei Jahre überlebte er das große Friedenswerk, das vornehmlich er zu Stande gebracht; 66 Jahre alt, starb er, den Ruhm eines der größten Staatsmänner seiner Zeit und seines Staates hinterlassend, dessen Schicksale er in den bedrängtesten Tagen geleitet. Die Monarchen, denen er gedient, würdigten auch die Verdienste dieses Mannes, der, nie sich vordrängend, nie fehlte, wenn er gerufen ward. Im Jahre 1633 ernannte ihn der Kaiser zum Obersthofmeister des jüngeren Königs Ferdinand. Maximilian wurde zugleich mit seinen Brüdern Sigmund Friedrich und Johann David 1622 in den erbländischen und 1625 in den Reichsgrafenstand erhoben. Auf dem Reichstage 1623 verliehen ihm die ungarischen Stände das Indigenat. Zum Lohne seiner ausgezeichneten Dienste in den letzten Jahren erhielt er vom Kaiser außer anderen Geschenken die Güter Weinsberg und Neustadt an der Kocher, welche durch den westphälischen Frieden wieder an Württemberg zurückfielen, nach welchen aber sein Geschlecht noch heute den Namen führt. Der König von Spanien aber schmückte den Staatsmann mit dem Orden des goldenen Vließes. Aus Maximilians Ehe mit Sophie Gräfin Pálffy von Erdöd gingen fünfzehn Kinder hervor, von denen die vier Söhne Adam Matthias [S. 66, Nr. 4], Johann Friedrich [S. 73, Nr. 28], Franz Anton [S. 69, Nr. 14] und Georg Sigmund, jedoch nur Ersterer und Letzterer dauernd, das Geschlecht fortpflanzten und Ersterer der Ahnherr der heute fürstlichen Linie wurde. Aber nicht nur alle genannten, sondern auch die anderen Söhne: Maximilian [S. 79, Nr. 39), Karl [S. 74, Nr. 33] und Ferdinand Ernst [S. 69, Nr. 12], waren würdige Sprossen des ausgezeichneten Vaters, der wie Wenige es verdient, in einer selbstständigen Biographie seinem reichen Wirken nach geschildert zu werden. Offen in seinem Vorgehen, seiner Ziele sich stets bewußt, es waren immer große und edle, erschlich er sich nie eine Gnade, wie er denn überhaupt an sich selbst stets zuletzt dachte. Auf das Recht der guten Sache, die er kannte, vertrauend, sprach er offen, aber mit Mäßigung vor seinem Herrn und Kaiser, unbekümmert darum, welcher Meinung andere Staatsmänner huldigten und ob die Mehrzahl derselben auf seiner Seite stand. Dadurch bekam er freilich Gegner, sogar Feinde, welche seinen Freimuth und seine Beharrlichkeit verdächtigten und sein Festhalten an der einmal gefaßten Meinung für trotzigen, übermüthigen Starrsinn erklärten. Aber das ließ sich Trauttmannsdorff nicht anfechten, konnte er seine Ansicht nicht durchbringen,

dann zog er sich, ohne dieselbe zu verleugnen, vom Hofe zurück, kehrte jedoch, wenn ihn der Monarch rief, ohne früherer Kränkungen zu gedenken, wieder dahin zurück, seine ganze Thatkraft den Geschäften, seine unwandelbare Treue seinem Kaiser widmend. Auf seinen vielen Reisen in jüngeren Jahren hatte er Menschen und Länder und die verschiedensten staatlichen und religiösen Verhältnisse in einer äußerlich sehr bewegten Zeit kennen gelernt und dadurch jene Duldung und Mäßigung in Behandlung der wichtigsten Geschäfte gewonnen, welche eben sein Eingreifen in die Staatsgeschäfte so segensreich machte. Durch sein tolerantes Verhalten den Protestanten gegenüber war es ihm vornehmlich gelungen, das westphälische Friedenswerk so mächtig zu fördern und trotz aller Hindernisse, die sich dessen Zustandekommen entgegenstellten, zu glücklichem Ende zu bringen. In der Wallenstein'schen Angelegenheit hatte man leider seinen richtigen Blick nicht berücksichtigt. Ein Jugendfreund des Friedländers, kannte er dessen ehrgeizigen, vor nichts zurückschreckenden Sinn. Er selbst warnte, wenngleich vergeblich, den Jugendfreund. Aber er sprach sich dann auch offen aus gegen die Uebergabe des Feldherrnstabes an Wallenstein, als Gustav Adolph siegreich in Deutschland vordrang und man Wallenstein zum zweiten Male den Oberbefehl antrug. Er hatte Nichtiges geahnt. Leider wurde seine Stimme nicht gehört. Der Brief des Kaisers an den Grafen über den Abschluß des westphälischen Friedens ddo. Preßburg 10. Mai 1649 wiegt nicht weniger als das Fürstendiplom, welches anderthalb Jahrhunderte später in das Geschlecht der Trauttmannsdorff kam. Maximilian war ein Staatsmann seltener Art, treu seinem Wahlspruche: Sint temporalia in usu, aeterna in desiderio. Im Hinblick auf seine eigentliche Heimat, die Steiermark, bemerken wir zur Vervollständigung dieser Skizze, daß er am 20. August 1637 zum Schloßhauptmann seiner Vaterstadt Gratz ernannt wurde, und daß das Schloß Gleichenberg 1624 von ihm seine gegenwärtige Gestalt erhielt. Auch ward ihm vom Kaiser das Vorrecht verliehen, daß ihm auf Böhmens Landtage Sitz und Stimme gleich unmittelbar nach den weltlichen Fürsten, seinen ältesten Nachkommen aber in infinitum gleich nach den obersten Landesofficieren zustehen solle. Wenn Schmutz in seinem historisch-topographischen Lexikon der Steiermark Bd. I, S. 485 schreibt: „daß am letzten März 1636 die Herrschaft Gleichenberg sammt Trautmannsdorf und einem Hause zu Gratz von Maximilian Grafen Trauttmannsdorff zu einem Familienfideicommiß bestimmt worden", so ist diese Angabe insofern unrichtig, als der Graf schon im Jahre 1650, also sechs Jahre vor obigem Datum des Fideicommisses, gestorben. Aus den Herrschaften Teinitz, Zetschowitz, Mirzikau, aus den Gütern Lahowa, Kamenzen, dem Wiener Freihause in der Herrengasse, dem Prager und dem Pilsener Hause, ferner aus den Gütern Weinsberg, Geisberg, Liebenstein, Bönigheim, Schweigern errichtete er ein Fideicommiß nach dem Erstgeburtsrechte. Seine übrigen böhmischen und österreichischen Herrschaften Leitomischl, Tatzenbach, Regau, Burgau, Gleichenberg, Trautmannsdorf und die Pfandherrschaft Hall wurden unter die übrigen Söhne vertheilt. [Hormayr's österreichischer Plutarch (Wien, 8°.) Bd. I, S. 71—84. — Ridler, österreichisches Archiv (Wien, 4°.) 1832, Nr. 68. — Taschenbuch für vaterländische Geschichte. Herausgegeben durch die Freiherren von Hormayr und von Mednyansky (Wien, Franz Härter, 12°.) III. Jahrg. (1822), S. 113—129. — Steiermärkische Zeitschrift (Gratz, 8°.). Neue Folge, Bd. VII (1841), S. 137 u. f.: „Schloß Gleichenberg". Von Aug. Mandl. — Gratzer Tagespost (4°), 1856, Nr. 202: „Burg Gleichenberg" [mit Abbildung der Burg]. — **Porträte.** 1) Unterschrift: „Illustrissmus et generosissmus D. D. Maximilianus, Comes | in Trautmansdorff. et Weissenberg, Baro in Gleichenberg, | Neustatt. Nega, Burgaw et Tazenbach, Dominus in | Reiniz, Eques aur: Velleris, etc. Caes. Maiest. Consiliarius | intimus, Camerarius, et supremus Aulae Magister". (8°.). — 2) P. Aubry exc. (8°.). — 3) S. Fürck fec. (8°.). — 4) M. Custos fec. (8°.). — 5) A. v. Hulle, p. B. v. Benekom exc. (Fol.). — 6) A. v. Hulle p. 1646, de Jode sc. (Fol.). — 7) (G. Terburg p.) P. Holsteyn sc. (kl. Fol.). — 8) Unterschrift: „Maximilian Graf von Trautmannstorff, ohne Angabe des Zeichners und Stechers (Syfang sc.?) kl. Fol. — 39. **Maximilian,** der zu Ende des sechzehnten und zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts lebte, ist ein Sohn des großen Staatsmannes Grafen Maximilian, dessen

Lebensskizze S. 76, Nr. 38 mitgetheilt wurde, und Sophiens Gräfin Pálffy von Erdöd. Dem Waffendienste in den kaiserlichen Heeren sich widmend, kämpfte er in Spanien, dann in den Niederlanden und zählte 1683 zu den Vertheidigern der von den Türken bedrängten Kaiserstadt in welcher er das Commando über vier aus den zurückgebliebenen Hofbediensteten gebildete Compagnien führte und sich bei Vertheidigung des Ravelins vor dem Stubenthore durch besondere Tapferkeit hervorthat. Er war mit seiner Cousine Victoria Eleonore Gräfin Trauttmannsdorff vom jüngeren Ehrenreich'schen Aste vermält, doch blieb seine Ehe kinderlos. Ueber sein Todesjahr sind wir ganz im Unklaren. Zedler's „Universal-Lexikon" gibt Band XLV, Sp. 262, an: das Maximilians Gattin am 7. März 1705 gestorben; auf Sp. 269 dagegen meldet Zedler dies vom Grafen. Sollten Graf und Gräfin an Einem Tage das Zeitliche gesegnet haben? Unmöglich wäre es nicht, wenn auch unwahrscheinlich. [Lochner (Joh. Hieronym.), Sammlung merkwürdiger Medaillen. Erstes Jahr 1737 (Nürnberg, Conrad Monath. 4°.) S. 213] — 40. **Max Sigmund** (gest. 10. December 1732), ein Sohn des Grafen Georg Sigmund aus dessen Ehe mit Cäcilia Renata Gräfin Wildenstein und ein Enkel des großen Staatsmannes Maximilian, wurde innerösterreichischer Geheimrath, im November 1721 Commissär auf dem Landtage in Steier und am 11. August 1722 wirklicher Geheimrath. Durch seine Ehe mit Ernst Rüdigers Grafen von Starhemberg Tochter Maria Barbara, verwitweten Franz Graf Dünewald, ist er der Stifter des noch blühenden steirischen Zweiges zu Gleichenberg, welchem der Olmützer Erzbischof und Cardinal Maria Thaddäus Graf Trauttmannsdorff angehört. — 41. **Nicolaus,** der zu Ende des fünfzehnten und zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts lebte, ist ein Sohn Leopolds, des Stifters der tirolischen Linie, und der Agnes von Maluscо. Wie so viele seines Geschlechtes wurde er ein Kriegsmann und glänzte in dem reichen Heldenkranze der Kaiser Maximilian I., Karl V. und Ferdinand I. Er befehligte als Oberster sieben Fähnlein deutschen Fußvolks in Italien, wo Oesterreich in beständigen Kämpfen lag mit Frankreich und den von diesen beiden Staaten beeinflußten kleinen Fürsten Welschlands. Am Tage bei Pavia 1522, an dem Kaiser Karls V. Nebenbuhler Franz I. von Frankreich den Sieg, das Land Italien und seine persönliche Freiheit verlor, theilte Nicolaus den Ruhm mit dem greisen Helden Niclas Salm, dem unglücklichen Connetable von Bourbon, Georg Freundsberg, Pescara, del Guasto u. A. Aus seinen beiden Ehen mit Margaretha Castelleti von Nomi und mit Dorothea von Castelalto pflanzten das Geschlecht drei Söhne, Karl, Theodor und Franz, fort, deren Linien alle bereits erloschen sind. — 42. **Octavio.** Herausgeber dieses Lexikons sucht vergeblich in der Stammtafel nach einem Octavio im Geschlechte der Trauttmannsdorff, und doch ist ein solcher der Held einer Erzählung aus dem österreichischen Hofleben, welche uns ein M. Schmack in der illustrirten Zeitschrift „Das Buch für Alle", 1873, S. 115 u. f., unter dem Titel: „Eine Heimkehr" bietet. Die Hauptrollen darin spielen ein alter Graf Trauttmannsdorff, seine Tochter Elisabeth, ein junger Verwandter desselben von einer Seitenlinie: Octavio Trauttmannsdorff, und Erzherzog Ferdinand Max, dieses unglückliche Opfer eines mexicanischen Gaucho. Was in dieser Geschichte wahr, was erfunden, oder ob Alles nur erfunden, entzieht sich der Beurtheilung des Verfassers dieses Lexikons, wenn er auch zugeben mag, daß Alles so geschehen sein kann, wie es dort in anregender Weise erzählt ist. — 43. **Otto,** siehe: **Franz Anton Max** [S. 69, Nr. 14]. — 44. **Sigmund Friedrich,** der zu Ende des sechzehnten und zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts lebte, ist der älteste Sohn aus der mit Eva von Trauttmannsdorff geschlossenen Ehe Johann Friedrichs vom älteren oder David'schen Aste, des Stifters der nach ihm benannten Linie. Auch er widmete sich in den damaligen, durch beständige Einbrüche der Türken in Ober- und Niederungarn bedrängnißvollen Zeiten dem Waffendienste wurde Kämmerer der Kaiser Rudolph II. und Matthias, Hofkriegsrath und Grenzbefehlshaber zu Warasdin, als welcher er 30 Jahre lang in Ober- und Niederungarn und an der Grenze im steten Kampfe wider die Türken ausharrte Slavonien vor deren Horden schirmte und zwei gefährliche Empörungen durch Klugheit und Kraft unterdrückte. „Die Steiermark", schreibt Hormayr, „grüßte diesen tapferen Sohn mehrmals als ihren Retter vor falschen Freunden, vor heimlichen und offenen Feinden". Sigmund Fried-

rich wurde zugleich mit seinem berühmten Bruder Maximilian und seinem Oheim Johann David 1622 in den Grafenstand erhoben. Wir finden irgendwo 1623 als sein Todesjahr angegeben. Aus seiner Ehe mit Maria Sidonie Rieder hatte er wohl eine Tochter Eva Barbara und einen Sohn Sigmund Friedrich, doch schieden Beide in jungen Jahren vor dem Vater dahin. [Porträte. 1) Unterschrift: „Siegmund Friedrich Graf zu Trautmannsdorff". In der Ecke die Zahl 98. Ovales Bild in viereckigem von Festons gebildeten Rahmen, ohne Angabe des Zeichners und Stechers (kl. Fol.). — 2) Unterschrift: „Sigismondo Federico Conte di Trauttmonstorff (sic), Libero Barone in Gleichenberg, Negau, Burgau | e Tozenbach, Signore in Neuhaus et Thall & c. Consigliere di Stato di S, M, Ces^a, Cam^re, e Supremo Capitano | della Provincia di Stiria etc.". A. Bloem deli. Corn. Meysseus, fc., Viennae (kl. Fol.). — 3) G. de Groos fec. (kl. Fol.). — 4) W. Kilian sc. (8°.). — 4) Unterschrift: „Siegmund Friedrich Graf zu Trautmannsdorff". Ohne Angabe des Zeichners und Stechers (Syfang sc. ?) (kl. Fol.). [Allem Anscheine nach identisch mit Nr. 1, nur in anderer Einrahmung] Nr. 1 und 2 der vorbeschriebenen Bildnisse in meiner eigenen Sammlung befindlich; obwohl beide als Bildnisse Sigmund Friedrichs angegeben, sind sie doch einander so wenig ähnlich, daß sie Bildnisse zweier verschiedener Trauttmannsdorff zu sein scheinen.] — 45. **Sigmund Joachim** (geb. 1620, nach Anderen erst 1636, gest. in Venedig 1. April 1706), ältester Sohn des Grafen Adam Maximilian von der Johann Hartmann'schen Linie aus dessen Ehe mit Engelburg Freiin Hager von Altensteig, trat ziemlich spät, über 30 Jahre alt, in Kriegsdienste, in welchen er sich aber bald so hervorthat, daß er zum Obersten eines Dragoner-Regiments ernannt wurde. Als der Kurfürst von Sachsen 1683 dem Kaiser Hilfstruppen wider die Türken schickte, trat der Graf als Generalwachtmeister in die Dienste des Ersteren und zog mit dessen Heere zu Felde. Er wirkte bei dem Entsatze von Wien mit. Nach dem Abzuge der Sachsen trat er in die kaiserliche Armee zurück und übernahm das Commando eines aus Deutschen und Croaten zusammengesetzten Corps, mit welchem er bis nach Bosnien streifte, in einem glücklichen Treffen die Türken bei Gradisca schlug und zwei Agas, an dreißig andere türkische Befehlshaber und viel Kriegsgeräth in seine Gewalt brachte. Im Gefechte vor Widdin 1689 rettete er den Grafen Veterani durch seine persönliche Tapferkeit, wurde jedoch dabei selbst schwer verwundet. Zur Herstellung seiner Gesundheit verließ er den Dienst, folgte aber 1692 einem Rufe Venedigs, als dieses vereint mit Oesterreich und Polen gegen die Türken zog, und übernahm das Commando der venetianischen Landmacht in Dalmatien. Er kämpfte mit glücklichem Erfolge und sicherte die Besitzungen der Republik. Nach beendigtem Kriege trat er aus den Diensten derselben. Als Friedrich August von Sachsen Aussicht hatte, den polnischen Königsthron zu besteigen, erbat er sich von Kaiser Leopold I. den tapferen Grafen, welcher 1698 als Generallieutenant mit sächsischen Truppen in Polen einrückte. Aber ehe noch Trauttmannsdorff in die Lage kam, sich mit Karl XII. von Schweden zu schlagen, wurde er 1700 vom Kaiser wieder zurückberufen und in der Eigenschaft eines Generals der Cavallerie zur Armee geschickt, welche unter Prinz Eugen in Italien stand. Daselbst focht er 1702 mit Guido von Starhemberg bei Luzzara auf dem linken Flügel, bei welcher Gelegenheit er eine Quetschung erhielt, von der er sich jedoch wieder erholte. Während Starhemberg nach Piemont zog, behauptete Trauttmannsdorff seine Stellung bei Rovera und Mirandola, um die Grenzen bei Parma zu decken. 1704 vom Kaiser zum Feldmarschall erhoben, trat er, da er sich, wie Graf Thürheim schreibt, dem an Rang höheren, an Lebens- und Dienstjahren weit jüngeren Feldherrn Grafen Starhemberg nicht fügen wollte, in den Ruhestand über, den er in Venedig verlebte, wo er nach 47jährigem Kriegsdienste hochbetagt starb. Aus seiner Ehe mit Maria Anna Gräfin Herberstein hinterließ er einen Sohn Sigmund Leopold. [Thürheim (Andreas Graf). Christoph Martin Freiherr von Degenfeld, General der Venetianer u. s. w. (Wien 1881, Braumüller, gr. 8°.) S. 85—87. — Derselbe. Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun. 1677—1748 (Wien 1877. Braumüller, gr. 8°.) S. 275. — Derselbe. Feldmarschall Ernst Rüdiger Graf Starhemberg, 1683 Wiens ruhmvoller Befreier. 1638 bis 1701 (Wien 1882, Braumüller, 8°.) S. 33, 165, 435. — Wolf (Adam). Geschichtliche Bilder aus Oesterreich (Wien 1880, Braumüller, gr. 8°.) Bd. II, S. 89—145, ent-

wirft eine interessante Schilderung unseres tapferen Generals.] — 46. **Thaddäus,** siehe: **Maria Thaddäus,** die besondere Biographie [S. 84]. — 47. **Ulrich,** der im fünfzehnten Jahrhunderte lebte, ist ein Sohn Ulrichs (Udalrichs) aus dessen Ehe mit Katharina von Altenburg und Bruder des Seckauer Bischofs Christoph [S. 67, Nr. 6]. Er wird als Stifter des Dominicanerklosters zu Neustadt genannt. Welches Neustadt damit gemeint ist, hat Herr von Hormayr, der diese Notiz gibt, beizufügen vergessen. Ulrich wird als Propst von Pöllau bezeichnet. Auch nennt gedachter Schriftsteller denselben den getreuen Kammermeister Friedrichs IV. — 48. **Wenzel,** siehe: **Franz Wenzel** [S. 69. Nr. 17]. — 49. **Wilhelm,** der im sechzehnten Jahrhunderte lebte, ist ein Sohn Philipps von der steirischen Linie aus dessen Ehe mit Barbara von Radmannsdorf. Er war Domdechant in Salzburg unter Erzbischof Johann Jacob aus dem Hause Khuen von Belasy. Ueber ihn berichtet Zauner in seiner „Chronik von Salzburg": „Der Domdechant Wilhelm von Trauttmannsdorff hatte nicht nur dem Erzbischofe in der Stille einen Coadjutor an die Seite zu stellen versucht, sondern sich auch noch andere eigenmächtige und widerrechtliche Handlungen zu Schulden kommen lassen. Da er, aller Abmahnungen ungeachtet, in seinem bösen Wandel fortfuhr, so wurde von Seite des Erzbischofs sowohl, als des Capitels die ganze Sache an den päpstlichen Stuhl berichtet, wo sodann, nach geschehener Untersuchung, das Urtheil dahin ging, daß der Domdechant aller seiner geistlichen Würden entsetzt und mit ewigem Gefängniß gestraft werden sollte. Die Vollstreckung dieses Urtheils wurde dem päpstlichen Nuntius Felician Ninguarda aufgetragen, der den Domdechanten nach geschehener Entwürdigung auf die Festung Hohen-Salzburg bringen und daselbst lebenslänglich einsperren ließ. Domherr Wilhelm starb in seiner Gefangenschaft im Jahre 1586." Sein Nachfolger soll auf ihn eine Denkmünze haben prägen lassen, die wohl sehr selten sein muß, da wir sie in den reichen Sammlungen von Eduard Freiherrn Maretich de Rio-Alpon und Ludwigs de Traur vermissen. [Zauner (Judas Thaddäus). Chronik von Salzburg (Salzburg 1803, Duyle, 8°.) Theil V, S. 425. — Hübner. Beschreibung der Stadt Salzburg, Bd. II, S. 185.] — 50. **Wolfgang Christoph** (gest. zu Jena 13. November 1591). ein Sohn aus der mit Regina von Kirchberg geschlossenen Ehe Johann Hartmanns [S. 73, Nr. 29], des Stifters der nach demselben benannten Linie. Hormayr berichtet von Wolfgang Christoph, daß derselbe Regierungspräsident war und 1584 die Geschichte seines Hauses schrieb.

III. **Wappen.** Quadrirter Schild mit Herzschild. 1: von Silber und Roth sechsmal schrägrechts gestreift (wegen Castelalt); 2 und 3: in Silber drei quer übereinandergestellte rothe Hüte mit herabhängenden, unten zugeknüpften Bändern (wegen Hölzler); 4: quer getheilt, oben von Roth und Silber senkrecht getheilt, unten ganz Gold (wegen Kirchberg). Herzschild. Von Roth und Silber senkrecht getheilt, mit einer Rose von gewechselten Tincturen Devise: „Halt Maaß".

Trauttmannsdorff-Weinsberg, Ferdinand Graf (Staatsmann, Ritter des goldenen Vließes, geb. 27. Juli 1825). Ein Sohn des Grafen Joseph (gest. 1870) aus dessen Ehe mit Elisabeth Gräfin Károlyi und Enkel des Fürsten Ferdinand [S. 57], verbrachte er, für den diplomatischen Dienst frühzeitig gebildet, den Anfang seiner Laufbahn als Gesandtschaftssecretär in London. Von da kam er in der Eigenschaft eines Legationsrathes an den Berliner Hof, an welchem sein Vater als kaiserlich österreichischer Gesandter beglaubigt war. Am 15. October 1859 ging er als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister an den großherzoglich badischen Hof in Karlsruhe und verblieb in dieser Stellung bis nach dem Kriege von 1866. Jedoch befand er sich in der Zwischenzeit auf längere Dauer in Wien, wo er in der Staatskanzlei arbeitete. Die „Presse" meinte damals: daß seine fortgesetzte Abwesenheit von Karlsruhe, deren Dauer sich schon vom Herbst 1861 bis in den August 1862 erstreckte, ohne Zweifel die Stellung der beiderseitigen Cabinete zu ein-

ander habe einigermaßen markiren sollen. Am großherzoglich badischen Hofe hatte der Graf die schwierige Aufgabe, den Schwiegersohn des Königs von Preußen — denn der Großherzog Friedrich Wilhelm von Baden ist seit 1856 mit Louise, Tochter des Königs von Preußen, heute deutschen Kaisers Wilhelm vermält — zuerst zur Theilnahme an dem Fürstentage von Frankfurt (1863) und dann zur Allianz gegen Preußen (1866) zu bewegen. Beides gelang ihm. Durch Zustimmung zum Bundesbeschlusse vom 14. Juni trat die badische Regierung auf Seite der Gegner Preußens. Als Bestandtheil des achten Bundesarmeecorps betheiligte sich die badische Division an dessen erfolglosen Operationen, focht bei Hundheim (23. Juli) und Werbach (24. Juli), trat aber dann in Folge der zwischen Baden und Preußen angeknüpften Friedensunterhandlungen den Rückzug an (30. Juli). Am 4. Februar 1867 wurde Graf Trauttmannsdorff als Gesandter an den größeren Hof von München versetzt, wo er bis zum Herbst 1868 blieb. Indessen waren die Angelegenheiten in Rom in eine Phase getreten, welche Oesterreichs Vertretung an der päpstlichen Curie durch einen ebenso ruhigen als gewandten Mann erforderlich machten, und die Wahl fiel auf den Grafen Trauttmannsdorff, der im November 1868 als Botschafter an derselben accreditirt wurde. Er blieb daselbst bis zum Mai 1872. Es ist bekannt, wie die Italiener mit deutschen Namen barbarisch umgehen und sie bis zur Unkenntlichkeit entstellen. Den Bediensteten der Curie wollte auch der Name des Grafen nicht mundgeläufig werden, am meisten quälte sich mit demselben der diensthuende Kämmerer des Cardinal-Staatssecretärs Antonelli ab, und er machte sich zuletzt die Sache zungengeläufiger, indem er kurzweg sagte: Sua Eccelenza il conte „Sabene“ (Sie wissen schon). Von dieser Zeit hieß der Graf am päpstlichen Hofe Sabene. Wir gedenken dieses Umstandes hier nur deshalb, weil es leicht geschehen kann, daß wir in einem historischen Werke, das Italiens neuere Geschichte behandelt, und das einen Italiener oder Franzosen zum Verfasser hat, mit einem Male einem österreichischen Gesandten Sabene begegnen. Im April 1872 erfolgte an Stelle des damals verstorbenen Grafen Fünfkirchen die Ernennung des Grafen Trauttmannsdorff zum Vicepräsidenten des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes. Im Jahre 1877 fungirte der Graf als Präsident der Reichsrathsdelegation, und mit ah. Handschreiben ddo. 30. September 1879 wurde er für die Dauer der Reichsrathssession zum Präsidenten des Herrenhauses ernannt. Diese Ernennung zugleich mit jener des Fürsten Constantin Czartoryski zum Vicepräsidenten bedeutete einen vollständigen Wechsel in der Leitung der Verhandlungen des Herrenhauses. Seiner politischen Gesinnung nach wird der Graf zum conservativen Flügel der Verfassungspartei gezählt. Er wurde wiederholt von Bayern, dann von Württemberg, Hessen-Darmstadt und dem Papste decorirt; ist Mitglied der Magnatentafel des ungarischen Reichstages, seit October 1867 Großkreuz des Franz Joseph-, seit Februar 1870 Großkreuz des Leopoldordens; seit 1878 Ritter des goldenen Vließes. Am 29. October 1860 vermält mit Marie Prinzessin Liechtenstein (geb. 20. September 1834), ist er Vater zweier Söhne und dreier Töchter,

welche alle aus der Stammtafel ersichtlich sind.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1879, S. 4068 und 4069. — Ueber Land und Meer. Illustrirte Zeitung (Stuttgart, Hallberger, Fol.) XLIII. Bd. (1880), S. 479. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nummer vom 10. August, in den „Wiener Nachrichten". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1869. Nr 195. — Neues Tagblatt (Gratz) 1869, Nr. 331. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 1743. — Dieselbe, 1872, Nr. 2753.

Porträt. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in „Ueber Land und Meer". Bd. XLIII, S. 480.

Trauttmannsdorff, Maria Thaddäus Graf (Cardinal-Erzbischof von Olmütz, geb. in Gratz 28. Mai 1761, gest. zu Wien 20. Jänner 1819), ein Sohn des vom zweiten Aste der steirischen Linie stammenden Grafen Weikhard Joseph aus dessen zweiter Ehe mit Maria Anna geborenen Gräfin Wurmbrand. Nachdem er zu Gratz die philosophischen Jahrgänge beendet hatte, widmete er sich dem Studium der Theologie, anfangs am deutschen Collegium zu Rom, dann an der Universität zu Pavia, wo er 1784 öffentlich theologische Lehrsätze vertheidigte. Bereits am 13. Juni 1783 vom Olmützer Domcapitel zum Domherrn erwählt, empfing er nach seiner Rückkehr von Pavia 1784 in seiner Vaterstadt Gratz die Priesterweihe und widmete sich nun der Seelsorge. Im Jahre 1785 wurde er, nachdem er sich vorher die mährisch-slavische Sprache eigen gemacht, Erzpriester, Dechant und Pfarrer zu Holleschau in Mähren, erzbischöflicher Rath und Consistorialassessor. 1793 zum Bischof von Triest ernannt, sah er sich schon am 30. Juni 1794, bevor er noch den Bischofstuhl daselbst bestiegen hatte, zum Bischof von Königgrätz berufen, wo am 1. Juni 1795 seine Confirmation, am 8. September seine Consecration und am 2. October seine feierliche Einführung erfolgte. Als Bischof von Königgrätz ein eifriger Beförderer alles dessen, was er für gut und nützlich erkannte, stiftete er in dem ehemaligen Kloster der Trinitarier ein Armenhaus, welches er in seine besondere Obhut nahm, auch gründete er für die Witwen und Waisen der Schullehrer seines Diöcesansprengels ein Pensionsinstitut, welches durch entsprechende Beiträge der Schullehrer selbst und durch Unterstützung der Curatgeistlichkeit dotirt wird. Nach sechzehnjähriger Wirksamkeit in diesem hohen Kirchenamte wurde er am 26. November 1811 einmüthig zum Fürst-Erzbischof von Olmütz erwählt. Im Jahre 1816 ernannte ihn Papst Pius VII. zum Cardinalpriester. Während eines Aufenthaltes in Wien raffte den 68jährigen Kirchenfürsten der Tod dahin. Ein Josephiner, wie man die ebenso ihrer wissenschaftlich fortschrittlichen Richtung, wie ihrer Toleranz wegen von einer Partei gewürdigten, von der anderen geschmähten Priester und Würdenträger der Josephinischen Regierung zu nennen pflegt, war Cardinal Erzbischof Trauttmannsdorff ein würdevoller, aufgeklärter Oberhirt, der ein sprechendes Denkmal seiner echt priesterlichen Gesinnung in dem Werke: „*De Tolerantia ecclesiastica et civili*" (Ticini 1783) hinterlassen hat. Diese, seinem Kaiser Joseph II. gewidmete Schrift wurde im Auszuge in Italien und in den Niederlanden nachgedruckt. Dreimal, 1810, 1817 und 1818 hielt der Cardinal die bischöfliche Visitation in seiner Erzdiöcese ab. Von seinem Kaiser wurde er mit dem Großkreuz des Leopoldordens geschmückt.

Gzikann (Joh. Jac. Heinrich). Die lebenden Schriftsteller Mährens. Ein literarischer Versuch (Brünn 1812, Traßler. 8°.) S. 178. — d'Elvert (Christian Ritter). Geschichte der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (Brünn 1870, gr. 8°.) S. 187, 193, Anhang: S. 28. — Frind (Anton). Die Geschichte der Bischöfe und Erzbischöfe von Prag (Prag 1873, 8°.) S. 309. — Mayer (Eduard Edler). Des fürstlichen Hochstiftes Olmütz Münzen und Medaillen nach der zu Kremsier befindlichen Sammlung verzeichnet und beschrieben. Angefangen von Grafen Robert von Lichnowsky und Werdenberg, fortgesetzt und herausgegeben von — — (Wien 1873, Braumüller, gr. 8°.) S. 137. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Gzikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 405 [nach dieser am 29. Jänner 1819 gestorben]. — *Richter (Franz Xav.).* Augustini Olomucensis Episcoporum Olomucensium Series quam recensuit, continuavit notisque historico-chronologicis illustravit... (Olomucii 1831, Alois Skarnitzl, gr. 8°.) p. 273. — Sommerau Freiherr. Trauerrede u. s. w. (Olmütz 1819). — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, Anton Schrötter (Gratz, 8°.). Neue Folge, VII. Jahrg., 1. Heft, S. 52 [nach dieser gest. am 29. Jänner 1819]. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1811, S. 528. — Wolny's Taschenbuch, 1826, S. 252 u. f.

Medaille. Avers. Brustbild von der linken Seite, mit vorn kurzen, rückwärts längeren Haaren, sehr kleiner Calotte im Mozzett mit kurzen Bäffchen. Das breite Band des Großkreuzes des österreichischen Leopoldordens, dessen Stern auch auf der Brust sichtbar ist, mit der daranhängenden Decoration um den Hals gelegt, darüber an einfacher Gliederkette das Pectorale. Umschrift: „M. THADDEUS CARDINALIS A TRAUTTMANSDORF PR. ARCHIEPISCOPUS OLOMUCENSIS D.“. Unter dem Brustbilde: „Jos. Lang. F.“. Revers. „EX FRATRE NEPOTES JOAN. ET JOSEPH. OPTIMO AVUNCULO AD LARES“. Der aufgespannte Hermelinmantel mit der Fürstenkrone, darauf das viereckige, unten abgerundete, eingebogene und gespitzte, richtig gezeichnete Stiftswappen mit dem ebenso geformten vierfeldigen, mit dem Rosenberg'schildlein belegten Trauttmannsdorff'schen Familienwappen. Die Insignien wie sonst, nur erscheint hier zum ersten Male das erzbischöfliche Kreuz, darüber der zwanzigquästige Hut, um den Schild die Collane des Leopoldordens. Unter dem Wappen die Schrift ergänzend, doch kleiner und zum Beschauer gestellt: „MORT. VIENNAE XX. JAN. MDCCCXIX“. Silber. Größe 29 [nach dem Appel'schen Münzmesser). Gewicht 70½. Sterbemedaille.

Porträt. Wöhrle p. C. Pfeiffer sc. Fol. Gürtelbild.

Trautwein, Johann Nep. (Piarist und Schulmann, geb. zu Pesth am 29. October 1819). Nachdem er in Pesth das Gymnasium beendet hatte, trat er 1835 in den Orden der frommen Schulen ein, und von seinen Oberen für das Lehramt bestimmt, lehrte er folgeweise in Großkároly, Kalocsa, Ungarisch-Altenburg, Ofen und Szegedin. Um die Mitte der Fünfziger-Jahre kam er nach Pesth, wo er noch zur Zeit als Director des Obergymnasiums seines Ordens wirkt. Er gab verschiedene Jugendschriften und Lehrbücher im Druck heraus, und zwar: „*A Tiz Parancs erkölcsi beszélyek által megfejtve. Ünnepi ajándék jámbor fiuk és leányok számára*“, d. i. Die zehn Gebote erläutert durch moralische Novellen. Festgeschenk für andächtige Knaben und Mädchen (Pesth 1847), eine Uebersetzung des Buches von Franz Rittler: „Die zehn Gebote in den Unterhaltungen eines Großvaters mit seinen Enkeln“, wovon eine verbesserte Auflage zu Kaschau schon im Jahre 1823 erschienen ist; — „*Magyar olvasókönyv az algymnásium elsö osztályának számára*“, d. i. Ungarisches Lesebuch für die erste Untergymnasialclasse (Ofen 1851; 5. Aufl. 1855; 6. Aufl. 1861; 8. Aufl. 1868); — „*Magyar olvasókönyv az algymnásium*

második osztályának számára“, d. i. Ungariſches Leſebuch für die zweite Gymnaſialclaſſe (Ofen 1851; 3. Aufl. 1854); — „*Magyar olvasókönyv az algymnásiumok... harmadik osztályának számára*“, d. i. Ungariſches Leſebuch für die dritte Gymnaſialclaſſe (Peſth 1852; 3. Aufl. 1863; 4. Aufl. 1869). Einzelnes veröffentlichte er auch im „St. Stephan-Bruderkalender“ (István bácsi naptára) für 1871 und eine Lebensbeſchreibung des Cardinals Peter Pázmán im Jahresbericht 1856 des katholiſchen Peſther Obergymnaſiums.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungariſche Schriftſteller. Sammlung von Lebensbeſchreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joſeph Danielik (Peſth 1856, Guſtav Emich, 8°.) S. 597.

Traux, Ludwig de, **Traux**, Maximilian de, ſiehe: **De Traux** [Bd. III, S. 264 und 265].

Traverſi, Anton Maria (Patriarch von Conſtantinopel, geb. zu Venedig im Februar 1765, geſt. zu Rom am 23. September 1839). Nach Abſchluß der theologiſchen Studien wurde er zunächſt Prieſter an der damaligen Pfarrkirche in Venedig, dann bei den Minoriten zu St. Thomas. Bis zum Jahre 1807 unterhielt er ein Privat-Erziehungsinſtitut, das ſich eines großen Rufes erfreute ſowohl wegen der Vorzüglichkeit des Unterrichtes, als auch ob der trefflichen Lehrmittel, die aus reichen Sammlungen naturgeſchichtlicher Gegenſtände, wie aus einem gut ausgeſtatteten phyſikaliſchen Cabinet beſtanden. Alle dieſe Sammlungen und Apparate ſchenkte er, als er das Inſtitut aufgab, dem Lyceal-Convicte zu S. Catharina, zu deſſen Director er von der kaiſerlichen Regierung ernannt worden war. Ueber ſeine Wirkſamkeit an dieſer Anſtalt gibt uns die unten angeführte Feſtrede des Abbé Luigi Della Vecchia ebenſo ausführliche als anziehende Nachrichten. Im Allgemeinen ſei hier erwähnt, daß vorzugsweiſe ſeinem Eifer und ſeinen Bemühungen zu verdanken ſind die werthvolle Bibliothek, das ſchöne Herbar und die zoologiſche, vornehmlich ichthyologiſche Sammlung des adriatiſchen Meeres, welche ſämmtlich er in den Beſitz dieſer Anſtalt brachte, wie denn auch die koſtbare mineralogiſche Sammlung, die Hieronymus Aſcan Molin dem Inſtitute ſchenkte, demſelben insbeſondere auf ſeine Veranlaſſung zugefallen iſt. Für ſeine erfolgreichen Verdienſte um das Aufblühen des ſeiner Leitung anvertrauten Lycealconvictes wurde er von Kaiſer Franz I. mit der großen goldenen Civil-Verdienſtmedaille ausgezeichnet und überdies zum Ehrencanonicus der Venetianer Patriarchenkirche erhoben. Aber noch größere Ehren harrten Traverſi's. Am 2. Februar 1831 ward der ehemalige Camaldulenſermönch Cardinal Mauro Cappellari zum Papſte gewählt und nahm als ſolcher den Namen Gregor XVI. an. Zur Zeit, da Cappellari noch als einfacher Mönch auf St. Michael in Murano lebte, hatten ſich zwiſchen ihm und Traverſi, dem er bei der Ordnung und Beſchreibung der Bibliothek des Lycealconvictes hilfreich zur Seite ſtand, die innigſten Freundſchaftsbande geknüpft. Nun begab ſich der Domherr Traverſi nach Rom, um das neue Oberhaupt der Kirche, dem er ja einſt ſo nahe geſtanden, ehrfurchtsvoll zu begrüßen. Der Papſt aber hatte ſeinen alten Freund nicht vergeſſen, ſondern empfing ihn als ſolchen in liebevollſter Weiſe und ernannte ihn zunächſt zum apoſtoliſchen Protonotar

und päpstlichen Hausprälaten; und als er dann dem Metropolitancapitel in Venedig die von ihm geweihte goldene Rose verlieh, überbrachte Traversi dieselbe als päpstlicher Ablegat in seine Vaterstadt. Später lud der heilige Vater seinen alten Freund von Neuem nach Rom ein, welches derselbe dieses Mal nicht wieder verlassen sollte; denn er wurde vom Papst zunächst zum Erzbischof von Nazianz, dann zum Patriarchen von Constantinopel ernannt. In letzterer Stellung segnete der hochverdiente Priester im Alter von 74 Jahren das Zeitliche. Zur Zeit, als er noch in seinem Lehramte wirkte, hatte er ein Lehrbuch unter dem Titel: *„Corso di lezioni di fisica teoretico sperimentale“* (Venedig 1806) veröffentlicht.

Dalla Vecchia (Luigi Ab.). Discorso per la inaugurazione del busto di Monsignor Patriarca di Costantinopoli Anton Maria Traversi (Venezia 1844, Andreola). — *Sorgato (Gaetano Ab.).* Memorie funebri antiche e recenti (Padova 1857, coi tipi del Seminario, gr. 8°.) p. 184—196.

Traversi's Denkmal. Papst Gregor XVI. (Mauro Capellari) ließ in der Basilica Liberiana zu Rom Traversi zu Ehren ein Denkmal setzen. Die Inschrift desselben lautet: „Antonius Maria Traversi | domo Venetiis Patriarcha Constantinop. Canonicus Basil. hujus | vir antiquae integritatis ingenio clarus | omni eruditione apprime excultus idem philosophus praestantissimus | scriptis suis inventisque | doctorum laudes ubique meritus | pius vixit ann. LXXVII mens. VII. Gregorii XVI. Pont. Max. benevolentia honestatus | decessit IX. Kal. Oct. an. M.DCCCXLII“.

Traversi's Büste. Auch diese ließ der Papst Gregor XVI. und zwar vom Bildhauer Joi. Fabris in Carrara-Marmor ausführen und im königlichen Convict zu Venedig aufstellen. Unter der Büste liest man: „Effigies | Antonii Mariae Traversii | primi h. Lycei praesidis | Josephi Fabris | opus | Gregorii XVI. P. M. | munus | MDCCCXLIV“.

Travniček, Joseph (Chirurg, geb. zu Gaya in Mähren am 18. März 1779, gest. zu Wischau am 18. November 1860). Joseph, dessen Vater Johann zu Gaya ein Wirthshaus hielt, zeigte früh Anlagen zum Studium. Nachdem er auf dem Gymnasium zu Olmütz sechs Grammaticalclassen durchlaufen hatte, widmete er sich, 19 Jahre alt, der Chirurgie und trat nach vierjährigem mit bestem Erfolge beendeten Curs in ein Freiwilligencorps, das in Italien stationirte. 1805 ließ er sich zu Wischau als praktischer Arzt nieder. Als solcher, namentlich als Chirurg und Ophthalmolog, erwarb er sich bald einen Namen, der weit über die Grenzen seines Wohnortes reichte. Er vollführte Heilungen, Amputationen und Operationen der schwierigsten Art. Im eigenen Hause und als in demselben der Platz nicht reichte, in Privathäusern hielt er operirte Kranke in Behandlung und Pflege. Besonderen Erfolg und Ruf erzielte er, als ihm an dem Herzog von Arenberg, welchen bereits die Universitäten in Wien, Paris und Brüssel aufgegeben hatten, die Amputation des rechten Fußes gelang. Er wurde vom Herzog dafür mit einem Honorar von 2000 fl. C. M. und einer lebenslänglichen Jahrespension von 400 fl. C. M. belohnt. Glücklich vollführte er nicht weniger denn 900 Steinschnitte und zahlreiche Staaroperationen. Der berühmte Quarin [Bd. XXIV, S. 136], welcher den geschickten Operateur kennen und bewundern gelernt hatte, verehrte ihm zum Andenken einen kostbaren Ring und schrieb unter Anderem an ihn: „Geliebter Freund, wenn Wünsche auf der Welt zu realisiren wären, so wünschte ich Ihnen Unsterblichkeit, daß Sie fortwährend unter der Menschheit wirken könnten“. Durch J. Peter Frank [Bd. IV, S. 320]

erhielt Travniček einen Ruf an die Universität Kiew in Rußland, den er jedoch ablehnte. Sehr zu bedauern ist, daß er kein Verzeichniß seiner merkwürdigsten Operationen, die freilich sehr zahlreich sind, hinterlassen hat. Er ging an dieselben mit einer Zuversicht ohne Gleichen und bestimmte immer genau die Zeit der Heilung. Geschrieben hat er nur ein paar Werkchen: „Neue Entdeckung eines wirksam erregenden Heilmittels in asthenischen Krankheiten und die damit angestellten glücklichen Versuche. Als Beitrag zur neueren Heilkunde" (Brünn [Wien, Klang] 1811, 8°.) — und „Ueber die Natur und Heilung des Nasenkatarrhs oder Schnupfens, nebst Bemerkungen über alle Krankheiten, welche so oft ihr Entstehen aus diesem geringscheinenden Uebel nehmen. Eine warnende Rüge für Aerzte und Nichtärzte wider die bey dieser Krankheit bestehenden gefährlichen Vorurtheile. Nebst einem Anhang, die Wirkungen der antisyphilitischen Besnardischen Tinktur und die Bongardischen Widerlegungen derselben betreffend". erste und zweite Abtheilung (Brünn 1812, Gastl, 8°.). Neben seinem Berufe, der ihn doch so sehr in Anspruch nahm, fand er noch immer Zeit, dem Gemeinwesen Aufmerksamkeit zu schenken und sich zum Frommen desselben auch andere Lasten aufzubürden. So nahm er, als er 1816 in Wischau zum Bürgermeister gewählt wurde, dieses beschwerliche Amt an und versah es durch sechzehn Jahre, bis 1832 In einem ihm gewidmeten Nachrufe heißt es wörtlich: „Die Doctoren und Aerzte, welche ihn kannten, müssen eingestehen, daß er sozusagen Wunder wirkte und daß er einer der berühmtesten Aerzte war. Er genoß unter dem Volke so eine Ehre, daß man ihn wie einen von Gott Gesandten hielt. Die Kranken, welche er behandelte, hatten zu ihm große Zuversicht in der sicheren Hoffnung, daß sie wieder die gewünschte Gesundheit erlangen werden". Travniček starb im 81. Jahre an Altersschwäche, nachdem ihm seine Frau ein paar Jahre früher im Tode vorangegangen war. Er liegt in dem etwa drei Viertelstunden von Wischau entfernten Dorfe Drnowitz begraben.

Moravia (Brünner Unterhaltungsblatt, 4°.) 13. März 1815, Nr. 43, S. 166, im Artikel: „Literarische Mittheilung von J. J. H. Czikann"

Ein **Hubert** Travnicsek ist ein zeitgenössischer in Ungarn lebender Philolog, der sich namentlich dem Studium der griechischen Sprache zugewendet hat. Schon im Jahre 1864 gab er heraus: „Görög nyelvtan kezdők számára, az élő görögök kiejtése szerint. Első rész: Alaktan", d. i. Griechische Sprachlehre für Anfänger nach der Aussprache der lebenden Griechen. Erster Theil. Formlehre (Pesth 1864, Rob. Lampel). Und in neuerer Zeit erschien von ihm in der von Dr. Gust. Heinrich und Emil Thewrewk herausgegebenen „Allgemeinen philosophischen Zeitschrift" (Egyetemes philologiai közlöny) im siebenten (September-) Hefte des Jahrgangs 1878 die Abhandlung: „Das Testament des Ferkels".

Traxler, Franz (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Erlau 19. Februar 1713, gest. ebenda 30. Jänner 1756). Im Alter von neunzehn Jahren trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu ein. Für das Lehramt bestimmt, trug er zu Raab, Kaschau, Gran und Klausenburg Dicht- und Redekunst vor. Dann fungirte er als Kanzler zu Hermannstadt und Erlau. Auch versah er durch mehrere Jahre nicht ohne Erfolg das Predigtamt. Im Druck erschien von ihm: „*Illustria virtutum exempla S. Joannis Francisci Regis a Clemente XI. in Sanctorum Catalogum 1737 relati*" (Claudiopoli 1738, typis Acad., 8°.), in Versen und Prosa; und dann gab er des Grafen Ladislaus Teleki ungarische Uebersetzung des

Fénélon'schen „Telemach" verbessert zu Kaschau im Jahre 1755 (4°.) heraus. Dieser Ladislaus Graf Teleki ist wahrscheinlich der Sohn des um die Förderung der Wissenschaften vielgerühmten Grafen Alexander [Bd. XLIII. S. 234, Nr. 3]. Im Jahre 1710 geboren und 1778 gestorben, ist er ein Zeitgenoß Trarler's.

Stoeger (Joh. Nep.). Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855. Lex.-8°. p. 368.

Trčik, nach Anderen **Trzik**, Franz a S. Barbara (Priester der frommen Schulen, geb. zu Ostrau in Mähren 1672, gest zu Altwasser 1740, nach Anderen 1750). Im Alter von zwanzig Jahren trat er 1692 zu Leipnik in den Piaristenorden ein, in welchem er, der Aufgabe desselben entsprechend, als Lehrer verwendet wurde. Er trug in den Gymnasial- und Humanitätsclassen mehrere Jahre hindurch vor, wegen seines milden Wesens von seinen Schülern vielgeliebt. Nun folgte er einem Rufe nach Mailand als Erzieher der Söhne des Grafen Karl Colloredo, damaligen Präsidenten des Guberniums in der Lombardie. Nachdem er seiner Aufgabe Genüge geleistet, suchte er seine Heimat Mähren wieder auf und wurde Rector des Ordenscollegiums zu Freiberg. Zuletzt zog er sich in das Collegium zu Altwasser zurück und starb daselbst in hohen Jahren. Während seines Aufenthaltes in Mailand ließ er das Werkchen: *„Aenigmatum libellus"* (Mediolani 1721, 12°.) drucken, wovon nach seiner Rückkehr ins Vaterland eine vermehrte Auflage unter dem Titel: *„Οἰδιποδίγια seu Sphingis aenigmata pro exercitamento et incitamento Scholasticae Juventutis compilata"* (Oppavia 1731, typis Wenc. Schindler, 12°.) erschien. Außerdem gab er das Andachtsbuch: *„Incitamentum animas defunctorum liberandi a loco poenarum"* (Reginae hradecii 1726, 8°.) heraus.

Horányi (Alexius). Scriptores piarum Scholarum liberaliumque artium magistri Budae 1809. typis regiae Universitatis hungaricae. 8°.) Pars II. p. 756.

Trdina, Johann (Schulmann, geb. zu Mannsburg in Krain 1830). Wir sind über Leben und Arbeiten dieses Autors nur sehr lückenhaft unterrichtet. Im Jahre 1863 war er Gymnasialprofessor zu Fiume. Schon um die Mitte der Fünfziger-Jahre erschien von ihm: *„Narodne poviesti iz starosloviuskoga bajoslovja"*, d. i. Volkssagen aus der altslavischen Mythologie. Professor Hanuš in seinen „Kritischen Blättern" lenkte die Aufmerksamkeit auf dieses Werk, aus welchem er zugleich mehrere Proben mittheilte. Auch macht uns Wenzel Křížek in seiner „Südslavischen Anthologie" (Anthologie Jihoslovanská) mit mehreren Lesestücken aus diesen Volkssagen bekannt.

Kritische Blätter für Literatur und Kunst. Redigirt von Dr. J. J. Hanuš (Prag und Leipzig, J. L. Kober, gr. 8°.) II. Jahrg., 2. Bd., 1858, S. 237. — *Kříšek (Václav)*. Anthologie Jihoslovanská s předcházející krátkou srovnávací naukou o tvarech a přikojeným slovníčkem, d. i. Südslavische Anthologie u. s. w. (Prag 1863, A. Storch, 8°.) S. 295, 88 u. f.

Trdina, siehe auch **Trtina**.

Trebeczky, Ignaz (Maler, geb. zu Wien 1727, gest. zu Prag um das Jahr 1780). Wir wissen von ihm nichts, als daß er, wie Dlabacz berichtet, namentlich als Miniaturmaler Vorzügliches leistete und seinerzeit in Wien als

solcher auch sehr gesucht war. In späteren Jahren begab er sich von Wien nach Prag, wo er, wie gleichfalls Dlabacz meldet, sein kummervolles Leben im Alter von 53 Jahren beschloß.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 272.

Trebelli-Bettini, Zelia (Sängerin, Ort und Jahr ihrer Geburt unbekannt). Zeitgenossin. Das unten in den Quellen citirte Witzblatt „Bombe" berichtet: Die Trebelli sei jüdischer Abstammung, habe lange Zeit unter der Leitung eines hebräischen Cantors zu Trebitsch in Mähren, als Knabe verkleidet, gesungen und durch ihre herrliche Stimme die allgemeine Aufmerksamkeit erregt, auch, „industriell wie alle semitischen Knaben", trotz ihrer jungen Jahre selbstständig Gesangunterricht ertheilt. Eines schönen Tages sei nun der Wunderknabe verschwunden, und als der Cantor in der Synagoge erschienen, habe derselbe eingestanden: daß er die Leute Jahre hindurch getäuscht, daß der vermeintliche Chorknabe ein Chormädchen gewesen und ihm in der verflossenen Nacht entwichen sei — hinaus in die weite Welt. Nach Jahren, so schließt die „Bombe" ihre Notiz, sei plötzlich in Impresariokreisen der Name Trebelli aufgetaucht, und Niemand habe in dieser gereiften Dame das ehemalige „Singerl" Moriz Trebitsch geahnt. Verwundert liest man die Nachschrift: „Knapp vor Schluß des Blattes erfahren wir, daß die obige Biographie der Trebelli auf irrigen Daten beruhe". Wir verstehen, offen gesprochen, diesen Vorgang nicht. Wenn die Daten irrig sind, warum blieb dann die ganze Notiz nicht weg? Und um gleichsam gegenüber diesem Widerufe doch die Hauptsache als richtig vermuthen zu lassen, folgt dieser Irrthumserklärung nur die Bemerkung: „Signora Trebelli hat als Kind keine Gesangstunden gegeben". Das Witzblatt „Floh" weiß zu melden: Zelia Trebelli heiße Gilberte de Beaulieu und stamme aus einer der hervorragendsten französischen Familien. Rossini und Meyerbeer hätten die Angehörigen der Künstlerin bestimmt, die kleine Gilberte für die Kunst heranzubilden. Ihr erstes Debut in Madrid sei so glänzend ausgefallen, daß sie die einmal betretene Künstlerlaufbahn nicht mehr aufgegeben habe. Am russischen, deutschen und englischen Hofe mit Auszeichnung empfangen, von zwei Fürsten decorirt, habe sie vom Könige von Schweden eine goldene Medaille, von Holland das Diplom einer Kammersängerin erhalten. Dagegen berichtet endlich H. Riemann's in der Suite der Meyer'schen Fachlexiken erschienenes „Musik-Lexikon": „Zelia Trebelli, 1838 zu Paris von deutschen Eltern (sie heißt eigentlich Gilbert) geboren, debutirte 1859 mit großem Erfolge in Madrid und sang seitdem an den hervorragendsten Bühnen, 1860/61 zu Berlin, seit 1862 besonders in London". Wir sind außer Stande, diese abweichenden Daten richtigzustellen. Die Mittheilungen der „Bombe" erscheinen so eigenartig, daß sie doch nicht ganz auf Erfindung beruhen dürften. Nach Deutschland kam die Sängerin durch den bekannten Impresario Merelli, und auf deutschen Bühnen war es, wo sie eigentlich erst einen Künstlernamen sich machte. Sie heiratete den berühmten Tenoristen Bettini, und als Trebelli-Bettini erschien sie 1877 in Wien, wo sie im kaiserlichen Hofoperntheater mit Beifall sang.

Allgemeine Familien-Zeitung, 1872, Nr. 48. — Illustrated London News, June 28, 1862. — Riemann (Hugo). Musik-Lexikon (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, 8°.) S. 934.

Porträte und Chargen. 1) Unterschrift: „Mdlle Trebelli, of the Her Majesty's Theatre". S. Rosenthal del. Holzschnitt in „Illustrated London News", June 28, 1862. — 2) Unterschrift: „Zelia Trebelli-Bettini". Roberts sc. Holzschnitt in der „Allgemeinen Familien-Zeitung", 1872, Nr. 48. — 3) Ueberschrift: „Signora Zelia Trebelli". Theodor Z. (del.). Farbendruck im Witzblatt „Der Floh", 25. März 1877, Nr. 12. — 4) Ueberschrift: „Signora Trebelli". Charge von Laci v. F.(recsai) im Witzblatt „Die Bombe", 25. März 1877, Nr. 12.

Trebersburg, siehe: **Schnekel** von **Trebersburg**, Johann Freiherr [Band XXXI, S. 38 u. f.].

Třebický (sprich **Tschebicky**), Ignaz (Humanist, geb. zu Neuhaus in Böhmen 1797, gest. 1864). Der Sohn unbemittelter Eltern, besuchte er einige Zeit das Gymnasium, dann aber erlernte er das Tuchmachergewerbe und brachte es durch Ausdauer, Fleiß und Geschicklichkeit zu einem ansehnlichen Industriellen. Im Jahre 1853 kaufte er sich bei Patzau im Taborer Kreise Böhmens eine Besitzung und in Wien ein Haus. Seitdem an beiden Orten abwechselnd lebend, wirkte er emsig für die Interessen seiner Landsleute, einige Zeit auch als Vicepräses der Wiener „Slovanska beseda". Er starb im Alter von 67 Jahren und wurde in seiner Vaterstadt Neuhaus begraben. Ein bleibendes Andenken stiftete er sich durch eine bei Böhmen nicht gewöhnliche Verfügung (u nás neobyčejny, wie der „Slovník" ausdrücklich betont), mit welcher er seiner Vaterstadt Einhunderttausend Gulden zu humanistischen Zwecken legirte. Seine Witwe **Magdalena**, eine geborene Zahradnik aus Brünn, wird gleichfalls ob ihres Wohlthätigkeitssinnes gepriesen; sie schenkte der Gewerbeschule in Neuhaus ein Capital von 30.000 fl.; außerdem stiftete sie in dieser Stadt den Verein der h. Ludmilla, dem sie einen jährlichen Beitrag von 100 fl. spendete. 1872 lebte diese Wohlthäterin noch in Wien.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 555.

Ein **Franz Caspar** Třebický lebte in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts und gab des Doctors und Thierarztes J. G. Wolstein: „Buch von der Viehseuche für Bauern" (Preßburg 1781) in čechischer Uebersetzung unter dem Titel: „O pádu dobytka kniha pro sedlaky" (Prag 1784, Schönfeld, 8°.) heraus.

Trebo, Anton (Pfarrer von Enneberg im Pusterthale Tirols, geb. zu Enneberg 1805, gest. ebenda am 28. November 1868). Dem geistlichen Stande sich widmend, erlangte er im Juli 1831 zu Brixen die Priesterweihe und hielt in seinem Geburtsorte die erste Messe. Hierauf kam er als Cooperator nach Wengen, später als solcher nach Abtei im Landgerichtsbezirk Enneberg. Daselbst war die vordem sehr besuchte Wallfahrtskirche zum h. Kreuze, am Fuße des Kreuzkofels gelegen, in starkem Verfalle begriffen und nahe daran, Ruine zu werden. Seinem unermüdlichen Bemühen gelang es, Kirche und Meßnerhaus wieder herzustellen, worauf die bereits unterbrochenen Wallfahrten in großen Zügen von Neuem begannen. Im Jahre 1842 wurde Trebo Curat von St. Cassian. Die dortige Kirche, längst zu klein, um die Gemeinde zu fassen, vergrößerte und verschönerte er und stellte so ein recht würdiges Gotteshaus her. Auch ver-

solcher auch sehr gesucht war. In späteren Jahren begab er sich von Wien nach Prag, wo er, wie gleichfalls Dlabacz meldet, sein kummervolles Leben im Alter von 53 Jahren beschloß.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 272.

Trebelli-Bettini, Zelia (Sängerin, Ort und Jahr ihrer Geburt unbekannt). Zeitgenossin. Das unten in den Quellen citirte Witzblatt „Bombe" berichtet: Die Trebelli sei jüdischer Abstammung, habe lange Zeit unter der Leitung eines hebräischen Cantors zu Trebitsch in Mähren, als Knabe verkleidet, gesungen und durch ihre herrliche Stimme die allgemeine Aufmerksamkeit erregt, auch, „industriell wie alle semitischen Knaben", trotz ihrer jungen Jahre selbstständig Gesangunterricht ertheilt. Eines schönen Tages sei nun der Wunderknabe verschwunden, und als der Cantor in der Synagoge erschienen, habe derselbe eingestanden: daß er die Leute Jahre hindurch getäuscht, daß der vermeintliche Chorknabe ein Chormädchen gewesen und ihm in der verflossenen Nacht entwichen sei — hinaus in die weite Welt. Nach Jahren, so schließt die „Bombe" ihre Notiz, sei plötzlich in Impresariokreisen der Name Trebelli aufgetaucht, und Niemand habe in dieser gereiften Dame das ehemalige „Singerl" Moriz l Trebitsch geahnt. Verwundert liest man die Nachschrift: „Knapp vor Schluß des Blattes erfahren wir, daß die obige Biographie der Trebelli auf irrigen Daten beruhe". Wir verstehen, offen gesprochen, diesen Vorgang nicht. Wenn die Daten irrig sind, warum blieb dann die ganze Notiz nicht weg? Und um gleichsam gegenüber diesem Widerufe doch die Hauptsache als richtig vermuthen zu lassen, folgt dieser Irrthumserklärung nur die Bemerkung: „Signora Trebelli hat als Kind keine Gesangstunden gegeben". Das Witzblatt „Floh" weiß zu melden: Zelia Trebelli heiße Gilberte de Beaulieu und stamme aus einer der hervorragendsten französischen Familien. Rossini und Meyerbeer hätten die Angehörigen der Künstlerin bestimmt, die kleine Gilberte für die Kunst heranzubilden. Ihr erstes Debut in Madrid sei so glänzend ausgefallen, daß sie die einmal betretene Künstlerlaufbahn nicht mehr aufgegeben habe. Am russischen, deutschen und englischen Hofe mit Auszeichnung empfangen, von zwei Fürsten decorirt, habe sie vom Könige von Schweden eine goldene Medaille, von Holland das Diplom einer Kammersängerin erhalten. Dagegen berichtet endlich H. Riemann's in der Suite der Meyer'schen Fachlexiken erschienenes „Musik-Lexikon": „Zelia Trebelli, 1838 zu Paris von deutschen Eltern (sie heißt eigentlich Gilbert) geboren, debutirte 1859 mit großem Erfolge in Madrid und sang seitdem an den hervorragendsten Bühnen, 1860/61 zu Berlin, seit 1862 besonders in London". Wir sind außer Stande, diese abweichenden Daten richtigzustellen. Die Mittheilungen der „Bombe" erscheinen so eigenartig, daß sie doch nicht ganz auf Erfindung beruhen dürften. Nach Deutschland kam die Sängerin durch den bekannten Impresario Merelli, und auf deutschen Bühnen war es, wo sie eigentlich erst einen Künstlernamen sich machte. Sie heiratete den berühmten Tenoristen Bettini, und als Trebelli-Bettini erschien sie 1877 in Wien, wo sie im kaiserlichen Hofoperntheater mit Beifall sang.

Allgemeine Familien-Zeitung, 1872, Nr. 48. — Illustrated London News, June 28, 1862. — Riemann (Hugo). Musik-Lexikon (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, 8°.) S. 934.

Porträte und Chargen. 1) Unterschrift: „Mdlle Trebelli, of the Her Majesty's Theatre". S. Rosenthal del. Holzschnitt in „Illustrated London News", June 28, 1862. — 2) Unterschrift: „Zelia Trebelli-Bettini". Roberts sc. Holzschnitt in der „Allgemeinen Familien-Zeitung", 1872, Nr. 48. — 3) Ueberschrift: „Signora Zelia Trebelli". Theodor Z. (del.). Farbendruck im Witzblatt „Der Floh", 25. März 1877, Nr. 12. — 4) Ueberschrift: „Signora Trebelli". Charge von Laci v. F.(recsai) im Witzblatt „Die Bombe", 25. März 1877, Nr. 12.

Trebersburg, siehe: **Schnekel von Trebersburg**, Johann Freiherr [Band XXXI, S. 38 u. f.].

Třebický (sprich **Tschebicky**), Ignaz (Humanist, geb. zu Neuhaus in Böhmen 1797, gest. 1864). Der Sohn unbemittelter Eltern, besuchte er einige Zeit das Gymnasium, dann aber erlernte er das Tuchmachergewerbe und brachte es durch Ausdauer, Fleiß und Geschicklichkeit zu einem ansehnlichen Industriellen. Im Jahre 1853 kaufte er sich bei Patzau im Taborer Kreise Böhmens eine Besitzung und in Wien ein Haus. Seitdem an beiden Orten abwechselnd lebend, wirkte er emsig für die Interessen seiner Landsleute, einige Zeit auch als Vicepräses der Wiener „Slovanska beseda". Er starb im Alter von 67 Jahren und wurde in seiner Vaterstadt Neuhaus begraben. Ein bleibendes Andenken stiftete er sich durch eine bei Böhmen nicht gewöhnliche Verfügung (u nás neobyčejny, wie der „Slovník" ausdrücklich betont), mit welcher er seiner Vaterstadt Einhunderttausend Gulden zu humanistischen Zwecken legirte. Seine Witwe **Magdalena**, eine geborene Zahradnik aus Brünn, wird gleichfalls ob ihres Wohlthätigkeitssinnes gepriesen; sie schenkte der Gewerbeschule in Neuhaus ein Capital von 30.000 fl.; außerdem stiftete sie in dieser Stadt den Verein der h. Ludmilla, dem sie einen jährlichen Beitrag von 100 fl. spendete. 1872 lebte diese Wohlthäterin noch in Wien.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 555.

Ein **Franz Caspar** Třebický lebte in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts und gab des Doctors und Thierarztes J. G. Wolstein: „Buch von der Viehseuche für Bauern" (Preßburg 1781) in čechischer Uebersetzung unter dem Titel: „O pádu dobytka kniha pro sedlaky" (Prag 1784, Schönfeld, 8°.) heraus.

Trebo, Anton (Pfarrer von Enneberg im Pusterthale Tirols, geb. zu Enneberg 1805, gest. ebenda am 28. November 1868). Dem geistlichen Stande sich widmend, erlangte er im Juli 1831 zu Brixen die Priesterweihe und hielt in seinem Geburtsorte die erste Messe. Hierauf kam er als Cooperator nach Wengen, später als solcher nach Abtei im Landgerichtsbezirk Enneberg. Daselbst war die vordem sehr besuchte Wallfahrtskirche zum h. Kreuze, am Fuße des Kreuzkofels gelegen, in starkem Verfalle begriffen und nahe daran, Ruine zu werden. Seinem unermüdlichen Bemühen gelang es, Kirche und Meßnerhaus wieder herzustellen, worauf die bereits unterbrochenen Wallfahrten in großen Zügen von Neuem begannen. Im Jahre 1842 wurde Trebo Curat von St. Cassian. Die dortige Kirche, längst zu klein, um die Gemeinde zu fassen, vergrößerte und verschönerte er und stellte so ein recht würdiges Gotteshaus her. Auch ver-

besserte er durch vortheilhafte Ankäufe von Grundstücken das unzureichende Einkommen der schlecht dotirten Pfründe Da in dem Orte St. Cassian kein Wirthshaus sich befindet, so hat der Widdum (die Pfarrei) daselbst das Recht, Unterkunft und Verpflegung zu geben, und dies that Trebo in bester Ordnung und auf ganz uneigennützige Weise. Dabei ist St. Cassian seiner wunderbaren Felsenwelt wegen ein sehr besuchter Ort, an welchem Naturforscher aller Art, Botaniker, Geologen, Mineralogen aller Nationen und nicht selten auch fürstliche Personen sich einfinden. Allen diesen trat Trebo würdevoll und doch leutselig entgegen, und der Curat von St. Cassian war bald eine weit und breit bekannte und allgemein beliebte Persönlichkeit. Im Jahre 1854 erhielt er die Pfarre Lüsen, deren Kirche er gleichfalls neu aufzubauen und zu vergrößern beabsichtigte. Indeß stieß er dabei auf Widerstand, den er nicht zu beseitigen vermochte, und auch der Bischof von Brixen bemerkte bei seiner Visitation dem Pfarrer, als ihm derselbe seine Absichten und Hindernisse mittheilte: „es sei oft zu fürchten, daß, während man die materielle Kirche baue, die moralische leiden könne". 1861 wurde Trebo als Pfarrer und Decan nach Enneberg versetzt, wo er ebenfalls namhafte Verbesserungen an Kirche und Pfarrhaus ausführte und überdies einen herrlichen Rosenkranzaltar errichtete. Im Kriegsjahre 1866 erhielt er für sein aufopferndes Wirken das goldene Verdienstkreuz mit der Krone. Ein würdiger Priester, ein eifriger Seelsorger, war er reich an mannigfaltigen Kenntnissen. In der Landwirthschaft wohlerfahren, that er sich als Bienenzüchter hervor, bei dem sich Jeder in der Gemeinde Rathes erholte und von dem Keiner ohne Belehrung ging. Die Theilnahme bei seinem Hinscheiden reichte weit über die Grenze seines Pfarrbezirkes, und von zahlreichen benachbarten Gemeinden fanden sich Priester und Volk ein, dem Dahingeschiedenen die letzte Ehre zu erweisen.

Tiroler Stimmen (Innsbruck, 4°.) 1868, Nr. 63. — Salzburger Kirchenblatt (4°.) 1868, Nr. 13, S. 100: „Decan Trebo von Enneberg".

Trebowský, Franz, Pseudonym für Matthäus Franz **Klácel**, der sich nach seinem Geburtsorte (Trebow, Böhmisch-Trübau) so nannte, siehe: **Klácel**, Franz [Bd. XII. S. 1].

Trebuquet, ... (Abbé, geboren in der Vendée in Frankreich zu Beginn des laufenden Jahrhunderts, gest. zu Frohsdorf bei Wiener-Neustadt im Monat März 1868). Des Grafen von Artois und der Herzogin von Berri Tochter Maria Therese Herzogin von Bercy, Herzog Karls III. von Parma Gemalin seit 1845 und Mutter Herzog Heinrichs von Bordeaux, nunmehrigen Grafen Chambord, Prätendenten des französischen Thrones, folgte im Jahre 1830 dem vertriebenen König Karl X. von Frankreich nach Holyrood. Am 29. April 1832 aber landete sie in Marseille und trat in der Vendée als Regentin auf. Sie wurde jedoch am 8. November in Nantes verhaftet und als Staatsgefangene in die Cittadelle von Blaye gebracht. An diesen Wirren nahm der in Frankreich jung in den Orden der Gesellschaft Jesu eingetretene Trebuquet, den die Herzogin zur Erziehung ihres Sohnes, des Grafen Chambord, ausersehen hatte, nicht unwesentlichen Antheil. Der Herzogin ins Exil folgend, lebte er nun ununterbrochen in Oesterreich und übte großen Einfluß auf die politische und sociale Richtung seines ehemaligen

Zöglings, dem er vornehmlich große Abneigung gegen alle Neuerungen, als mit den Traditionen der Familie desselben unvereinbar, eingeflößt hatte. Das Verhalten des Grafen Chambord in jenen Fällen, in welchen derselbe bisher aus seiner Frohsdorfer Zurückgezogenheit in den Vordergrund trat, zeigte auch, daß der Abbé nicht auf unfruchtbaren Boden gebaut hat. Trebuquet bekleidete in Frohsdorf die Stelle eines Hausgeistlichen, las in der Schloßcapelle daselbst täglich die Messe, sah streng darauf, daß an dem Miniaturhofe, an welchem er eine höchst einflußreiche Rolle spielte, die Etiquette des Hoflebens Karls X. aufrecht erhalten blieb.

Trecourt, Giacomo (Maler, geborener Franzose, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). Bereits zu Beginn der Vierziger-Jahre befand er sich in Pavia, wo er noch 1854 als Professor der Malerei an der Communalschule und als Mitglied der Kunstakademie lebte. In der Ausstellung der Brera zu Mailand im Jahre 1854 waren von ihm zu sehen: „Der h. Martin, Bischof von Cours, erweckt einen Jüngling vom Tode", eine Bestellung der Pfarrkirche St. Martin in Adrara; dieses Bild, obgleich man Manches daran tadelte und meinte, der Meister könne Bedeutenderes leisten, fand im Ganzen doch Beifall; — „Ein Rachegedanken", verkörpert in einer griechischen Sclavin. — In derselben Ausstellung befand sich auch ein Architecturstück von Franz Trecourt, vorstellend „Das Innere der Kirche S. Pietro in Ciel d'oro zu Pavia". — Peter Alex. Dahm, Professor zu Bergamo, gedenkt 1844 in Schmidl's „Oesterreichischen Blättern" eines Malers Trecourt, der, ein Schüler Diotti's [Bd. III, S. 310], im genannten Jahre Director der Malerschule zu Pavia war. — Endlich erwähnt auch Nagler in seinem „Künstler-Lexikon", daß ein Maler Trecourt, Franzose von Geburt, unbekannten Taufnamens, im Jahre 1849 Lehrer an der Kunstschule zu Pavia gewesen sei, und daß derselbe 1842 ein über acht Ellen großes Bild gemalt habe, welches die Auffindung der Leiber der Heiligen Nazarus und Celsus vorstelle. Wir sind außer Stande, die Beziehungen dieser Künstler zu einander anzugeben, glauben jedoch, daß Giacomo, dann der von Professor Dahm erwähnte und von Nagler angeführte eine und dieselbe Person seien.

Gemme d'arti italiane (Milano, Venezia, Verona, P. Ripamonti Carpano, 4°.) anno VIII (1853), S. 108. — *Elena (Giuseppe)*. Guida critica all'ezposizione delle belle arti in Brera per l'anno 1854 (Milano, Pagnoni, 12°.) p. 44 und 45, Nr. 263, 264 und 266. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst. Redigirt von Doctor Adolph Schmidl (Wien, 4°.) Beilage vom 31. Jänner 1844, Kunstblatt, Nr. 1, S. 4: „Institute für bildende Kunst in Bergamo". Von Prof. Pet. Alex. Dahm. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XIX, S. 61.

Treffz, Henriette (Sängerin, geb. zu Wien am 28. Juni 1826, gest. auf ihrer Villa in Hietzing am 9. April 1878). Ihr Vater Th...d war polnischer Abstammung und Officier in der kaiserlich österreichischen Armee, ihre Mutter, deren Namen sie führte, die Tochter jener schönen Margarethe Schwan aus Mannheim, welche unser Schiller schwärmerisch geliebt und durch mehrere begeisterte Gedichte (an Laura) verewigt hat. Die ganz widersprechenden Angaben über diese Liebe Schiller's, welche zuerst J. W. Schäfer ihres Zaubers zu entkleiden versuchte, hat in späterer Zeit Palleske in seiner Bio-

graphie: „Schiller's Leben und Werke" (Berlin 1859, Duncker, 8°.) Bd. II, S. 9 u. f., 31 u. f. richtig gestellt. Margarethe (Laura) Schwan heiratete später den Professor Treffz. Ein Kind dieser Ehe war Henriettens Mutter, welche, gesichert durch ihre Vermögensverhältnisse, eine angenehme Existenz führte und für eine treffliche Erziehung ihrer Tochter sorgte. Spätere Umstände aber erschütterten ihr Vermögen, und die damals dreizehnjährige Henriette sah sich darauf angewiesen, zu ihren nicht unbedeutenden Geistesgaben — darunter ein überaus glückliches Musik- und Sprachentalent — die Zuflucht zu nehmen. Der bekannte Kunstmäcen und Componist Fürst Poniatowski, ihres Vaters vertrauter Freund, der die seltenen Anlagen des Kindes erkannte, ließ es durch Gentilhuomo, einen namhaften italienischen Musikmeister, der in Wien lebte und Gesangunterricht ertheilte, im Gesange unterweisen. Henriettens Fortschritte in demselben, begünstigt durch eine ungemein liebliche Stimme, waren bald so bedeutend, daß sie die Aufmerksamkeit Merelli's, des damaligen Directors der italienischen Oper in Wien, erregte, der nun auch die vierzehnjährige Künstlerin sofort engagirte. Zu ihrer großen Täuschung erhielt aber die contractlich gebundene Sängerin, nachdem sie ein mannigfaltiges und umfangreiches Repertoire einstudirt hatte, ein ganzes Jahr hindurch keine Rolle zu spielen, wahrscheinlich um als Schreckpopanz für eine launenhafte Prima, wenn diese einmal zu singen sich weigerte, in Bereitschaft gehalten zu werden. Sie kündigte daher ihr Engagement und ging nach Dresden, wo sie in Bellini's „Romeo und Julie" an der Seite der berühmten Schröder-Devrient, welche den Romeo sang, in der Rolle Giulietta zum ersten Male die Bühne betrat. Ihr Erfolg war ein glänzender. Die Königin von Sachsen entbot die jugendliche Künstlerin, die mit ihrem herrlichen Talent Alles hingerissen hatte, zur Audienz, erwies sich nicht nur sehr huldreich gegen sie, sondern nahm sich dieses vielversprechenden Talentes auch ernstlich an und ließ die Sängerin, während die Schröder-Devrient dieselbe in der Schauspielkunst bildete, durch den berühmten Sänger Morlacchi weiter unterrichten. Nach einer brillanten Saison in Dresden begab sich Henriette nach Leipzig, wo sie bald die Aufmerksamkeit Mendelssohn-Bartholdy's auf sich zog, der ein lebhaftes Interesse für sie bewies und Alles that, was in seinen Kräften stand, um sie zu fördern. Er lehrte sie seine herrlichen Lieder singen, und als sie in einem Gewandhausconcerte zum letzten Male auftrat, trug sie mit größtem Erfolge eines der berühmtesten Lieder Mendelssohn's, das er für sie besonders componirt hatte, nämlich: „Es ist bestimmt in Gottes Rath", vor. Henriette verdankte Mendelssohn jene Universalität, die für ihr Talent so charakteristisch war. Von Leipzig kehrte sie nach Wien zurück, wo sie, zunächst am Kärnthnerthortheater engagirt, alsbald ein Liebling des Publicums wurde. Zwei Jahre später gewann sie Director Pokorny für seine im Theater an der Wien spielende deutsche Oper, wo sie mit Pischek, Staudigl, der Marra und Jenny Lind in die Triumphe sich theilte und mit jeder Saison an Ruf gewann. Hierauf ging sie wieder nach Dresden und Leipzig, dann nach Berlin, Frankfurt, Preßburg, überall unter fortdauernden Triumphen, vornehmlich in Mozart'schen Opern

auftretend. In Balfe's komischer Oper „Die vier Heymonskinder" sang Henriette, oder wie sie später sich zu nennen liebte, „Jetty", über 200mal, in der romantischen Oper „Die Zigeunerin" über 100mal. Da brach die Wiener Revolution in die Lande und vertrieb wie so viele andere Künstler, auch die Sängerin aus ihrer österreichischen Heimat, und sie begab sich nach England, wo sie, von Jullien engagirt, zwei Jahre in vielen Concerten Alles entzückte. Im Jahre 1849 berichtet die Wiener „Presse", Henriette habe während ihres Engagements bei der Stagione in London in einem Concerte, das zum Besten flüchtiger Ungarn veranstaltet wurde, gesungen und sei wegen dieser Mitwirkung aus ihrem Wiener Engagement entlassen worden. Daran ist kein wahres Wort. Henriette Treffz schied bereits 1844 aus dem Verbande der kaiserlichen Hofoper; sie wirkte allerdings auch 1849 in der Londoner Stagione mit, aber nicht in einem Concerte zum Besten der ungarischen, von Palmerston patronisirten Rebellen und Flüchtlinge. Die Sängerin, welche in dieser Weise ihre Sympathien für die Rebellen bethätigte und dann auch aus dem Verbande der Hofoper entlassen wurde, war die bekannte Anna Zerr. Wie auf dem Continent, so erfreute sich auch in London Henriette Treffz des größten Beifalles. Sie trat daselbst zuerst vor den classisch gebildeten Zuhörern der philharmonischen Gesellschaft auf, und zwar mit so glänzendem Erfolge, daß ihr die Ehre zutheil wurde, vor der Königin Victoria im Buckinghampalaste zu singen; alsdann zum zweiten Male für die philharmonische Gesellschaft engagirt, wirkte sie auch in verschiedenen anderen Concerten in London und in der Provinz mit, u. a. bei der Eröffnungsfeier der Halle der philharmonischen Gesellschaft in Liverpool, bei letzterer Gelegenheit zugleich mit der Grisi, Garcia-Viardot, Alboni, mit den Herren Mario, Formes u. A. Sie besaß ein ungemein reiches Liederrepertoire, sang die herrlichsten Tonwerke von Mozart, Mendelssohn, Schumann, die besten Compositionen von Proch, von Dessauer, der für sie „the song of the olden time" componirte, von Kücken, dessen „Recrut" mit der effectvollen Orchesterinstrumentirung von Jullien von ihr immer wieder gesungen werden mußte, wie denn auch das bald zum geflügelten Musikwort gewordene „Trab, trab, mein Rößlein" eben durch sie in den Volksmund überging und die Runde über alle Erdtheile machte. Zudem sang sie auch englische Nationallieder mit hinreißendem Zauber, und sie rechtfertigte vollständig Mendelssohn's Ausspruch, daß sie die beste deutsche Liedersängerin ihrer Zeit sei. Wenn Herausgeber dieses Lexikons nicht irrt, wirkte sie bis 1857 in London und kehrte dann, der Bühne Lebewohl sagend, nach Wien zurück, wo sie ein großes Haus führte und zahlreiche, vorzugsweise von der Künstlerwelt besuchte Soiréen gab. Da wurde im Jahre 1862 die Wiener Gesellschaft mit einem Male von der Kunde überrascht, Fräulein Henriette Treffz, ehemalige k. k. Hofopernsängerin, vermäle sich mit dem Capellmeister Johann Strauß [Bd. XXXIX, S. 344]. Und in der That, eines Tages im August 1862 fand um 9 Uhr Früh in sehr feierlicher Weise und im Beisein einer großen Versammlung von Freunden Beider die Trauung in der St. Stephanskirche statt. Die Treffz zählte zu dieser Zeit nahezu 30, Johann Strauß erst 38 Jahre. Diese ganze Heirats-, wie

die nachmalige Ehegeschichte der Künstlerin erhielt nachgerade einen starken romantischen Aufputz, bei welchem Wahrheit von Dichtung nicht zu unterscheiden war. Ein Jahr nach ihrer Vermälung, im Juni 1863, folgte die einst so berühmte Sängerin einer Einladung nach St. Petersburg, wo sie in einem Concerte vor dem Czaren Lieder von Schumann, Schubert, Mendelssohn und auf besonderes Verlangen des Kaisers eine beliebte russische Romanze von dem Fürsten Kotschubey sang. Dies, wenn wir nicht irren, war ihr letztes öffentliches Auftreten. Nach sechzehnjähriger Ehe mit Johann Strauß erlag die Sängerin im April 1878 zu Hietzing, wo sie wohnte, einem plötzlichen Schlaganfall. In einem ihr gewidmeten Nachrufe heißt es von ihr: „sie habe in ihrer Ehe als tüchtige Hausfrau und treue Gefährtin sich bewährt".

Presse (Wiener polit. Blatt) 1878, Abendblatt, Nr. 97, in der „Kleinen Chronik". — Dieselbe, 1878, Nr. 98, Local-Anzeiger. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1863, Nr. 176, in der Rubrik: „Kunst, Theater u. s. w.". — Monatschrift für Theater und Musik. Herausgeber Joseph Klemm (recte Brüder Fürsten Czartoryski) (Wien, Wallishausser'sche Buchhandlung, 4°.) IV. Jahrg. (1858, S. 58. — (Wiener) Theater-Zeitung. Von Adolph Bäuerle (kl. Fol.) 1857, Nr. 288: „Ueber Jetty Treffz in London".

Porträte. 1) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der Leipziger „Illustrirten Zeitung", Bd. XVI, S. 16. — 2) Unterschrift: „Henriette Treffz". Stahlstich in ganzer Figur, stehend, in der rechten herabfallenden Hand ein Notenblatt. Ohne Angabe des Zeichners und Stechers auch in der Leipziger (ehemaligen Baumgärtner'schen) „Moden-Zeitung" (4°.).

Henriette Treffz und Componist Kücken. In den Fünfziger-Jahren, als Fräulein Henriette Treffz eben im Zenith ihres Ruhmes stand und die Engländer, recte Londoner, mit dem allabendlich gesungenen, bald in Aller Mund übergegangenen „Trab, trab, mein Rößlein" fast zu frenetischem Beifall hinriß, unternahm es ein geistvoller Correspondent der „Signale für die musikalische Welt", diesem Fetischdienste ziemlich nahe an den Leib zu rücken und das grelle Mißverhältniß in den Honoraren für Sängerin und Componisten darzustellen. „Was glauben Sie", schreibt dieser Correspondent dem Redacteur der „Signale", „was dem Director Jullien die Treffz während der sechs Monate der Concertsaison kostet? Nahe an 2000 Pfund, ungefähr 14.000 Thaler. Was hat sie dafür zu thun? Jeden Abend, natürlich mit Ausnahme des geheiligten Sonntags, sei es in der Provinz, sei es in London, zwei Lieder zu singen. Das macht nach Adam Riese für jedes Lied ungefähr 100 Thaler. Da die meisten Lieder nur höchstens aus zwanzig Tacten Singstimme bestehen, so kommt auf jeden Tact fünf Thaler und durchschnittlich auf jede Note anderthalb Thaler. Was mag nun Kücken für seine Composition erhalten haben? Wenn es viel ist, vielleicht zwanzig Thaler, also gerade den fünften Theil dessen, was die Sängerin an einem Abend nur für das Singen dieses Liedes erhält! Nun, ist das etwa gerecht, oder kann man es auch nur billig nennen?"

Trefogli, Bernardo und Michaele (Maler, geb. in der Lombardei, Ort und Jahr ihrer Geburt unbekannt). Beide Künstler lebten und arbeiteten zur Zeit der österreichischen Regierung in Mailand, wo sie 1856 und 1857 die Ausstellungen in der Brera beschickten. Bernardo Trefogli war Historienmaler, und sein großes Altargemälde „Das Martyrium des h. Bartholomäus", auf Bestellung der Kirche von Vezio (Canton Tessin) gemalt, erschien auf der Ausstellung 1856. — Michael dagegen zeichnete sich als Landschafter und Aquarellist aus, und seine „Studie über die Alhambra". Aquarell, war in der Ausstellung 1857 zu sehen. In den Werken über Kunst und Künstler suchen wir beide Namen vergebens.

Esposizione delle opere di belle arti per l'anno 1856 (Milano, L. G. Pirola, 12°.) p. 26, Nr. 145; per l'anno 1857, p. 11, Nr. 21.

Trefort, August von (ungarischer Staatsmann, geb. zu Homona im Zempliner Comitate Ungarns 1817, nach Anderen 1821). Der Sohn eines Arztes zu Homona, bezog er nach Beendigung des Gymnasiums zu Anfang der Dreißiger-Jahre die Pesther Hochschule, an welcher er die Rechte hörte und nebenbei fleißig Sprachstudien trieb. Im Jahre 1836 machte er die erste große Reise, auf welcher er Deutschland, England, Frankreich besuchte, dann aber sich nördlich und ostwärts wendend, über Stockholm und Kopenhagen nach St. Petersburg und Moskau ging. Mit einem reichen Schatze von nationalökonomischen Kenntnissen kehrte er 1837 über Oberitalien in seine Heimat zurück und trat als Concipient in den Dienst der königlichen Hofkammer zu Ofen. Er schied jedoch bald aus dem Amte, um sich ganz der Pflege der Wissenschaften hinzugeben. Schon im Jahre 1840 agitirte er für die Gründung eines ungarischen Kunstvereines, schrieb in dieser Richtung mehrere Artikel in einem Journal und betrat so die schriftstellerische Laufbahn. Mit seinem Schwager Joseph Freiherrn von Eötvös [Bd. IV, S. 55], nebenbei gesagt einem der edelsten Staatsmänner, welche Ungarn besaß, und mit dem nachmaligen berühmten Geschichtsschreiber Ungarns Ladislaus Szalay [Bd. XLI, S. 136] verband er sich nun zur Herausgabe der nach dem Muster der „Revue des deux mondes" eingerichteten Monatschrift „Budapesti Szemle", in welcher er dann mehrere Artikel nationalökonomischen Inhalts, über Avicitätsverhältnisse und die Entwicklung der englischen Verfassung veröffentlichte. Schon zu dieser Zeit richtete sich die Aufmerksamkeit der gelehrten Kreise auf den jungen strebsamen Mann, der 1841, also erst 24 Jahre alt, von der königlichen Akademie der Wissenschaften zum correspondirenden Mitgliede ernannt wurde. In den ungarischen Landtag 1843 gewählt, galt er in demselben bald als der einzige Deputirte, welcher die gründlichsten Kenntnisse im Gebiete der politischen Oekonomie besaß. „Mit einer Aufopferung", schreibt der Croquist aus Ungarn, „und einem Fanatismus hat er sich in die verschiedenen Theorien dieser Wissenschaft gestürzt und gleich einer Biene überall das Süße ausgekostet". Er bezeichnet ihn als Frondeur in politischen Fragen, aber als Mann der Ueberzeugung in volkswirthschaftlichen. Und er hat ihm ein richtiges Horoskop gestellt, als er von ihm sagte: „er wird später seine Nützlichkeit, sein schönes Talent bewähren; er hat eine Zukunft!" In der That ist auch Trefort — freilich erst 28 Jahre später — Minister geworden. Einige Zeit wirkte er nun als Publicist bei dem Journal „Pesti Hirlap", indem er Artikel über Bankwesen und Creditanstalten schrieb, worüber er auch eine besondere Flugschrift herausgab. In den Jahren 1845 und 1846 machte er Reisen in der Türkei und in Italien. Mittlerweile arbeitete er auch an einer „Geschichte der englischen Revolution", zu welcher er ausgedehnte Studien gemacht, als aber dieselbe bereits druckfertig lag, ging sie bei dem Bombardement der Stadt Pesth zu Grunde. Hatte ihn für den Landtag 1843 die königliche Freistadt Altsohl zum Deputirten gewählt, so schickte ihn 1848 die Pesther Vorstadt Theresienstadt als Ablegaten ins Parlament. Er fungirte in diesem Bewegungsjahre auch als Staats-

secretär im Handelsministerium. Aber das nationalökonomische Raubsystem Kossuth's war nicht nach seinem Sinne, und der politische Genosse dieses Hochverräthers mochte er auch nicht werden. Nach Abdankung des ersten ungarischen Ministeriums leitete er das Handelsministerium bis zum 28. October 1848, und an diesem Tage aus dem öffentlichen Leben scheidend, reiste er mit seinem Schwager Eötvös in die Schweiz, von wo er, die Occupation Jellacic's voraussehend, erklärte, erst dann zurückzukehren, wenn es die Umstände gestatteten. Er sah seine Heimat auch erst 1850 wieder. Die nun folgenden Jahre, innerhalb deren die ungarische Verfassung sistirt war, beschäftigte sich Trefort mit Landwirthschaft auf seinem Wohnsitze im Békéser Comitate und behandelte als Publicist rationalökonomische Fragen. Der Reichstag 1861, in welchen er gewählt wurde, rief ihn ins politische Leben zurück. In der 26. Sitzung des Repräsentantenhauses hielt er eine sehr gemäßigte Rede in der Debatte, welche sich über die Frage entspann, ob an den König die Antwort auf dessen Botschaft in Form einer Adresse oder eines Beschlusses zu richten sei [vergleiche zum Verständniß der Sachlage die Biographie Paul Jámbor Bd. X, S. 60] und sprach für die Adresse. Bald galt er als eine der hervorragendsten Capacitäten der Deák-Partei, und man bezeichnete ihn wiederholt als Candidaten für das Communicationsministerium. Nach dem Tode des Freiherrn von Eötvös, im Februar 1871 wurde ihm von dem Grafen Andrássy das Cultus- und Unterrichtsministerium angeboten, welches er jedoch unmittelbar nach dem Hinscheiden seines Schwagers, zumeist aus Gründen der Pietät, ablehnte. Erst als Theodor Pauler, der dieses Ressort übernahm, am 4. September 1872 desselben wieder enthoben wurde, trat Trefort es an und behielt es nicht nur, als Lonyay am 4. December 1872 das Ministerpräsidium niederlegte, sondern auch als Lonyay's Nachfolger Joseph von Szlávy am 21. März 1874 von seinem Posten zurücktrat und Stephan von Bittó sich zur Leitung der Staatsgeschäfte entschloß. So blieb Trefort auch unter Wenckheim und Coloman Tisza im Amte, bis am 4. October 1878 das ganze Ministerium Tisza demissionirte, worauf er am 5. December 1878 von Neuem zum Cultus- und Unterrichtsminister ernannt wurde, als welcher er zur Stunde noch fungirt. Was nun Trefort's politisches Glaubensbekenntniß anbelangt, so hat er dasselbe in seinen beiden Reden, anläßlich der Adreßdebatte im Jahre 1861 und bei Gelegenheit seiner Wahl ins Parlament im November 1865, klar und deutlich ausgesprochen, und es umfaßt folgende Hauptmomente: Ungarn müsse durch ein in Budapesth residirendes und dem ungarischen Reichstage verantwortliches Ministerium regiert werden; für die österreichische Monarchie sei der Dualismus Naturgesetz (?) Die Politik müsse eine volkswirthschaftliche Grundlage haben, das Finanzwesen der politisch-administrativen Reform entsprechend geregelt werden. Die Angelegenheiten des Landes seien von denen der Monarchie auszuscheiden und die ungarischen Finanzen von dem Finanzwesen Oesterreichs abzusondern. Das in Wien concentrirte Finanzwesen und das bisherige Budget müsse in drei Theile getheilt werden. Ungarn mit seinen Nebenländern habe die eigenen Bedürfnisse zu decken, ebenso der Ländercomplex jenseits der

Leitha für die seinigen zu sorgen, es werde demnach zwei Länderbudgets geben und ein Budget für die Gesammtmonarchie. Zum Schluß seiner Rede raffte er sich voll Ingrimm über die damalige politische Lage Oesterreichs zu den Worten auf: das ganze Land müsse den Reichstag während dessen Berathungen energisch unterstützen, damit ein für die Krone und das Land günstiges Resultat erreicht werde, und die Monarchie in der Weise erstarken könne, „daß sie als Hort der Freiheit imponire und der Spott moskowitischer Bojaren, sowie der Berliner Maulhelden verstumme". Was Trefort's ministerielle Thätigkeit betrifft, so ist unter ihm, wie schon unter seinem Vorgänger Großes für die Entwicklung des Unterrichts in Ungarn nach allen Seiten geschehen. Und wenn nicht noch mehr geschah, so liegt der Grund dafür nur in der Unmöglichkeit, der großen finanziellen Schwierigkeiten Herr zu werden. Paul Hunfalvi's „Literarische Berichte aus Ungarn" geben hievon im zweiten Jahrgange (1878) in den Abhandlungen: „Das ungarische Unterrichtswesen in den Jahren 1875 und 1876" (S. 269 bis 279) und „Zehn Jahre ungarischer Unterrichtsverwaltung" (S. 418—461), verfaßt von dem unbefangenen Beurtheiler und trefflichen Kenner der ungarischen Zustände und Verhältnisse Prof. J. H. Schwicker, ein ebenso anschauliches als umfassendes Bild. Wenn wir noch einen Blick auf Trefort's schriftstellerische Thätigkeit werfen, so gewahren wir, daß sich der größte Theil seiner Arbeiten zerstreut in politischen und periodischen Fachblättern befinde. Die Schriften der ungarischen Akademie der Wissenschaften und die Zeitschrift „Budapesti Szemle" enthalten in den Jahren 1862, 1863 seine biographischen Denkreden auf Fallmerayer, Mac Aulay und Toqueville. Eine Sammlung seiner zerstreuten Aufsätze erschien zunächst unter dem Titel: „*Emlékbeszédek és tanulmányok*", d. i. Denkreden und Studien (Budapesth 1881). Sie enthält außer den vorbenannten Denkreden kritische Essays über die Werke von Laboulaye und Carey, über die Reden von Guizot, über Riehl, ferner Blicke auf die Entwickelungsgeschichte der englischen Constitution, an Lanfrey's „Histoire de Napoléon I." anknüpfend einen Aufsatz über das Zeitalter Napoleons I., eine Abhandlung über die national-ökonomischen Momente der 1848 geschaffenen agrarischen Gesetze, Reiseskizzen aus Rußland, in seinen jungen Jahren geschrieben, und seine ministerielle Rede aus dem Jahre 1873 über die Aufgaben des Unterrichts. Wenn zunächst für Ungarn geschrieben, haben doch die darin behandelten Gegenstände ein allgemeines Interesse und stammen aus der Feder eines denkenden, kenntniß- und erfahrungsreichen Mannes, der in der Wissenschaft nur ein wirksames Mittel zur Veredlung des Lebens sieht und kein Deutschenfresser ist. Zur Zeit ist der ungarische Minister für Cultus und Unterricht von der Stadt Oedenburg gewähltes Mitglied des ungarischen Repräsentantenhauses, Ehrenmitglied der philosophisch-socialwissenschaftlichen historischen Classe und des dirigirenden Senates der ungarischen Akademie der Wissenschaften.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1873, Nr. 304: „Zur kirchenpolitischen Gesetzgebung in Ungarn". — Dieselbe, 1880, S. 4548 und 5053. — Dieselbe, 1881, Beilage Nr. 181, S. 2643: „Reden und Essays von August Trefort". — Deutsche Zeitung (Wiener polit. Blatt) 6. September 1872, Nr. 245: „Correspondenz aus Pesth vom

4. September". — Helfert (Joh. Aler. Freiherr von). Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848 (Prag 1872, Tempsky, gr. 8°.) Bd. III: „Die Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph I.", Anhang, S. 73, Anmerkung 48. — Kákay (Aranyos). Licht- und Schattenbilder zur Charakteristik des ungarischen Landtages (Pesth 1867, Wilhelm Lauffer, gr. 8°.) S. 97. — Levitschnigg (Heinrich Ritter). Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. II, S. 196. — Literarische Berichte aus Ungarn. Herausgegeben von Paul Hunfalvy (Budapesth, Knoll, gr. 8°.) Bd. II (1878), S. 455. — Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1844. J. B. Hirschfeld, 12°.) Bd. I, S. 166; Bd. II, S. 271. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 8. Juli 1874, Nr. 3543: „Eine ungarische Ministerkrise". — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 6. September 1872, Nr. 245: „Minister Trefort". — Ungarische illustrirte Zeitung (Pesth, gr. 4°.) 1872. Nr. 37 [nach dieser geb. im Jahre 1821]. — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861 Karl Osterlamm, 8°.) Bd. I, S. 299 bis 306. — Der Wanderer (Wiener polit. Parteiblatt) 1865, Nr. 317: „Eine Rede Trefort's" [gehalten zu Gyoma im November 1865, anläßlich seiner Wahl zum Deputirten des Gyomaer Bezirks für den ungarischen Landtag]. — Magyar irók. Eletrajzgyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 598. — Magyarország és Nagyvilág, d. i. Ungarn und die große Welt (Pesth, gr. 4°.) 13. September 1872 Nr. 37: „Trefort Ágoston". — Nemzeti Nagy Képes Naptár (Budapesth) Bd. VI, 1874, S. 94 u. 96. — Országgyülési Emlékkönyv (Pesth) 1866, S. 205 und 393.

Porträte und Chargen. 1) Aufschrift: „August Trefort". Unterschrift: „Was wir von Trefort haben gelesen | Ist mehr „„trefer"" als Trefort gewesen". Charge von Klič in „Humoristische Blätter" von K. Klič, 12. Juli 1874, Nr. 74. — 2) Unterschrift: „Wie sich der Debreczenyi-Miklós die Germanisirungswirthschaft des Cultusministers Trefort plausibel macht". Charge von St.(ur) im Witzblatt „Bombe". 8. März 1873 — 3) Unterschrift: „Trefort Ágoston, közoktatásügyi miniszter". Rusz (xylogr.) im „Magyarország és nagyvilág", 1872, Nr. 37. — 4) Unterschrift: „August Trefort". Medaillonbild. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der „Neuen illustrirten Zeitung" (Wien, Zamarski, kl. Fol.) 1875, Nr. 10.

In das Bilder- und Autographenblatt „Vindobona" (Wien, einzige Nummer) schrieb August Trefort: „Wer kein politisches Temperament besitzt, soll nicht Politik treiben. Ich meine das Talent, Lob und vor Allem Tadel auf den wahren Werth zu reduciren, Verleumdungen mit Verachtung zurückzuweisen. Ars artium: die Bemeisterung der Empfindlichkeit. Pesth 28. März 1880. August Trefort". (Facsimile der Schrift. Kann wohl auch als Trefort's Wahlspruch gelten.)

Treiber, Wilhelm (Claviervirtuos, geb. zu Gratz 1838). Seine musikalische Ausbildung erhielt er von seinem Vater, von welchem aller Wahrscheinlichkeit nach auch das musikalische Unterrichtswerk: „Tägliche mechanische Studien für das Pianofortespiel zur Grundlage einer vollkommenen Technik", wovon in Gratz bei Karl Tendler bis 1871 drei Abtheilungen erschienen sind, herrührt. Zum ersten Male begegnen wir dem jungen Künstler im Jahre 1859. Er gab da im Seuffert'schen Salon zu Wien am 21. Jänner ein Concert, in welchem er Tonstücke von Spohr, Chopin und Karl Mayer vortrug und durch sein sicheres correctes Spiel Beifall errang. Wieder trat er in Wien am 8. und 29. December 1861 auf. Diesmal bewährte er sich in den Werken von Chopin, Hummel, Willmers, Marschner, Mendelssohn, Dreyschock, Bach und Schumann als Clavierspieler von reiner Technik und seltener Vollendung im Vortrage. Die nicht leicht in Musikſachen zufriedengestellten Czartoryski'schen

„Recensionen" sind bei jedesmaligem Auftreten Treiber's voll Lobes über seine Concerte. Später ließ er sich in mehreren Städten Deutschlands hören, überall reichen Beifall erntend. 1876 wurde er Dirigent der Euterpe-Concerte in Leipzig, und seit dem Frühjahre 1881 ist er als Hofcapellmeister in Cassel angestellt. Ob Treiber auch componirt, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik. Herausgegeben von Klemm (recte Fürsten Czartoryski) V. Jahrg. (1859), S. 72. — Dieselben, VII. Jahrg. (1861), S. 794. — Dieselben, VIII. Jahrg. (1862), S. 13.

Treitl, Joseph (Bürger von Wien, geb. ebenda im Jänner 1804). Er widmete sich dem Handelsstande, wurde 1828 Hausbesitzer und dann Bürger von Wien. Als solcher gewann er bald das Vertrauen seiner Mitbürger auf der Vorstadt Wieden, so daß ihn diese bereits im Jahre 1848 in den Gemeindeausschuß und 1849 in den Gemeinderath wählten. Er rechtfertigte aber das Vertrauen seiner Mitbürger in solchem Grade, daß er immer wieder und auch dann gewählt wurde, als mit dem Umschwunge der politischen Verhältnisse im Kaiserstaate die Vertreter der Großcommune Wien ganz aus freier Wahl ihrer Mitbürger hervorgingen. So ist denn Treitl auch heute noch Mitglied des Wiener Gemeinderathes, gewählt vom ersten Wahlkörper des Wiedener Bezirkes. Aber, wie es in einer kurzen Notiz über ihn heißt, zählt er zu denjenigen, „welche echten Bürgersinn und Bürgertugend mit Humanität zu vereinigen wissen", und ist zugleich Mitglied der Bürgerspitalwirthschaftscommission, der Direction des St. Joseph-Kinderspitals auf der Wieden, Administrator der ersten allgemeinen Versorgungsanstalt und Director der ersten österreichischen Sparcasse in Wien. In Würdigung seiner um das Bürgerthum erworbenen Verdienste wurde er von Seiner Majestät am 23. October 1874 mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet.

Die neuen Väter der Großcommune Wien, hervorgegangen aus der freien Wahl und dem Vertrauen ihrer Mitbürger im Jahre 1861. Von Moriz Bermann und Franz Evenbach (Wien 1861, Keck und Comp., 8°.) S. 40.

Treitschke, Georg Friedrich (dramatischer Schriftsteller und Entomolog, geb. zu Leipzig am 29. August 1776, gest. zu Wien 4. Juni 1842). Der Vater, ein Kaufmann in Leipzig, bestimmte auch den Sohn für diesen Stand. Um ihn gründlich für das Geschäft ausbilden zu lassen, schickte er ihn im Jahre 1793 in die Schweiz. In Zürich wurde der siebzehnjährige Jüngling im Geßner'schen Hause bekannt und daselbst seine Neigung zu den schönen Wissenschaften geweckt und genährt. 1797 nach Leipzig zurückgekehrt, blieb er anfänglich in seinem kaufmännischen Berufe thätig; als er aber 1799 seinen Vater durch den Tod verlor, gab er das Handelsgeschäft auf und widmete sich ganz seinen Lieblingsneigungen, den Studien, namentlich der schönen Literatur. Schon zu dieser Zeit versuchte er sich in eigenen Arbeiten auf dramatischem Gebiete. Das kleine Lustspiel: „Die beiden Billets" von Christian Leberecht Heyne, der unter dem Pseudonym Anton Wall Gedichte, Romane und dramatische Bagatellen schrieb, hatte eben eine ungemein freundliche Aufnahme gefunden, und obgleich der Verfasser selbst mit dem Stücke „Der Stammbaum" eine Fort-

setzung brachte, machte sich doch auch Treitschke an eine solche, und diese seine dramatische Erstlingsfrucht, betitelt: „Das Bauerngut", wurde als Fortsetzung der „beiden Billets", und zwar unter Anton Wall's Namen, auf vielen deutschen Bühnen mit Beifall gegeben. Im Jahre 1802 kam Treitschke auf einer Reise nach Wien, wo Freiherr von Braun [Bd. II, S. 123], welcher seit 1794 die Leitung beider Hofbühnen führte, ihn kennen lernte und bald auch in ihm den Mann erkannte, wie er ihn eben brauchte. Treitschke wurde von seinem Gönner für dessen Institut gewonnen und noch im nämlichen Jahre als Regisseur und Dichter der k. k. Hofoper angestellt. Er blieb es auch, als Freiherr von Braun, nach dreizehnjähriger Leitung des Theaters, 1807 dieselbe niederlegte. Im Jahre 1809, während der französischen Invasion, übernahm er zum ersten Male die Vicedirection des Theaters an der Wien und als 1811 die Trennung beider Hofbühnen erfolgte, zum zweiten Male. Er wurde zu diesem Zwecke von seiner Anstellung als Regisseur beurlaubt und führte sein neues Amt mit vieler Umsicht und bestem Erfolge. 1814 auf seinen Regisseurposten zurückgekehrt, versah er denselben, bis ihm 1822 die Stelle eines Hoftheaterökonomen mit der Aufsicht über die Casse und das Rechnungswesen verliehen wurde, in welcher Eigenschaft er bis zu seinem Tode verblieb. Als Theaterdichter schrieb er eine stattliche Menge Texte zu Opern und Singspielen. Auch zu Festspielen tummelte er seine Muse. So verfaßte er auf die Kunde von dem Einzuge der Alliirten in Paris (4. April 1814) ein einactiges Singspiel „Gute Nachricht", das gelungenste Gelegenheitsstück aus diesem Anlaß, wozu theis adaptirte, theils eigens componirte Tonstücke von Beethoven, Gyrowetz, Hummel, Kanne, Mozart und Weigl verwendet wurden. Die Aufführung fand am 11. April statt, an welchem die Nachricht in Wien eintraf, und der Enthusiasmus des überraschten Publicums war ein großartiger. Gelegentlich der Feste des Wiener Congresses 1815 brachte er das patriotische Singspiel „Die Ehrenpforte", welches im Kärnthnerthortheater zunächst am 15., 16. und 23. Juni, dann mit angemessenen Veränderungen am 3. und am 4. October zum Namenstage des Kaisers mit Compositionen von Beethoven, Hummel, Seyfried, B. A. Weber und Weigl gegeben wurde. Der Schlußgesang war von Beethoven. Damals feierte auch Treitschke in einem patriotischen Tableau einen heute schon vergessenen Namen, den der Heldin aus den Befreiungskriegen Johanna Prohaska, welche in der Schlacht an der Gärde den Opfertod fürs Vaterland starb. (W. Lindenschmitt hat diese Scene in einem schönen Gemälde verherrlicht). Treitschke's zahlreiche Operntexte und Singspiele, welche er meist aus dem Französischen bearbeitete, mag sich wohl auf über ein halbes Hundert belaufen, von denen etwa über die Hälfte im Druck erschienen ist. Viele seiner Stücke haben sich, durch die Composition gleichsam veredelt, lange Zeit, einzelne davon, wie „Fidelio", zu dem Beethoven die Musik schrieb, bis auf die Gegenwart erhalten. Eine Uebersicht dieser Singspiele, soweit sie uns bekannt geworden, folgt auf S. 104. Aber auch auf minder flüchtigem Gebiete als auf jenem der für den Tag berechneten dramatischen Muse sollte Treitschke mit glücklichem Erfolge thätig werden. An der Schwesterbühne, welche

zugleich mit der Oper unter Einem Directorium stand, wirkte seit 1807 ein Mime, der neben seiner Kunst auch naturwissenschaftliche Studien betrieb und als Entomolog vielleicht einen bekannteren Namen besaß denn als Schauspieler. Es ist dies der durch seine Schmetterlingsammlung und sein Werk über die Schmetterlinge Europas bekannte Ferdinand Ochsenheimer [Bd. XX, S. 474]. Mit diesem wurde Treitschke, den eine gleiche Neigung für dieses Gebiet der Naturgeschichte beseelte, bekannt, und bald vereinigten sich Beide zur Herausgabe des noch heute geschätzten Schmetterlingwerkes, dessen Fortsetzung bis zur Vollendung Treitschke allein übernahm, nachdem Ochsenheimer schon 1822 aus dem Leben geschieden war. Außerdem wirkte Treitschke auch auf schöngeistigem Gebiete als Schriftsteller, wie dies einige von ihm in Gemeinschaft mit Streckfuß und Kuhn herausgegebene Musenalmanache und eine wiederholte Sammlung eigener Gedichte bezeugen, welche, obwohl heute vergessen, doch ungleich besser sind, als zwei Drittel des lyrischen Jammers, der zur Stunde Deutschland und Oesterreich überflutet. Treitschke war kein großes schöpferisches Talent, aber er besaß feinen geläuterten Geschmack, seine Singspiele und Operntexte unterscheiden sich gründlich von den Librettos der Gegenwart, welche dem Zuhörer Dinge zumuthen, über die sich außer dem Tonsetzer, welcher dergleichen Nonsens in Noten bringt, kein Vernünftiger Rechenschaft zu geben vermag. In seinen lyrischen Gedichten erkennen wir den Freund der Natur, die ihn mit Begeisterung erfüllt und sein Talent zum Sange weckt. Wir schließen diese biographischen Mittheilungen mit einer Uebersicht seiner literarischen und wissenschaftlichen Arbeiten, welchen wir in den Quellen eine solche seiner dramatischen Stücke folgen lassen. Uebrigens schrieb Treitschke auch viel für Zeitschriften und Tagesblätter, namentlich über Musik und Theater und bewährte sich darin als Kenner und Mann von gesundem Urtheil. Wie bereits erwähnt, war er auch Schmetterlingsammler; seine schöne Sammlung, bestehend aus 2582 Arten, wurde von seiner Witwe verkauft und vom königlich ungarischen Nationalmuseum in Pesth erworben, wo sie sich noch befindet. Die Titel seiner nicht dramatischen, entweder allein oder in Gemeinschaft mit Anderen theils selbständig theils aus fremden Literaturen bearbeiteten Werke sind: „Gedichte. Mit einem Titelkupfer nach P. Mignard und Musikbeilagen" (Wien 1817, Wallishausser); — „Auswahl verschiedener Gedichte von Collin, Haug, Horn u. A." (Wien 1805, Degen, 8°.) gemeinschaftlich mit A. F. Streckfuß; — „Gedichte. Mit Bildniss und Facsimile" (Wien 1841, Wallishausser, 8°.); — „Musenalmanach. Herausgegeben von Streckfuss und G. F. Treitschke für das Jahr 1805" (Wien, Armbruster, 12°.); — „Musenalmanach. Herausgegeben von A. Kuhn und Treitschke für das Jahr 1808. Mit KK." (Wien, Wallishausser, 12°.); — das von Ferdinand Ochsenheimer begonnene und bis zum vierten Bande incl. fortgesetzte Werk: „Die Schmetterlinge Europens" (Leipzig 1807 u. f., Fleischer, gr. 8°.) setzte Treitschke vom fünften Bande ab bis zum zehnten (letzten) fort; dieser letzte erschien im Jahre 1835; der Preis dieses Prachtwerkes ist dreißig Thaler; — „Hilfsbuch für Schmetterlingsammler. Systematische Stellung, Naturgeschichte, Jagd, künstliche Zucht und Aufbewahrung der Schmetterlinge. Beschreibendes Verzeichniss der meisten deutschen und kürzere Erwähnung der

fremden Arten. Mit 4 ausgemalten Kupfertafeln" (Wien 1834, Wallishausser, gr. 8°.), eine neue wohlfeile (wahrscheinlich herabgesetzte neue Titel-) Ausgabe erschien im Jahre 1844; — „Naturhistorischer Bildersaal des Thierreichs. Nach William Jardine bearbeitet. Herausgegeben von C..." (Pesth 1840—1843, Hartleben); — in William Jardine's „Naturgeschichtlichem Cabinet des Thierreiches" (Pesth 1841 u. f., Hartleben) bearbeitete Treitschke die IX. Abtheilung: „Entomologie" 2 Theile; und die X. Abtheilung: „Ornithologie" 5 Theile. Als Ergänzung zu vorbenannten entomologischen Werken Treitschke's sei hier noch angeführt das Werk: „Abbildungen zur Berichtigung und Ergänzung der Schmetterlingskunde, besonders der Mikrolepidopterologie, als Supplement zu Treitschke's und Hübner's europäischen Schmetterlingen von Jos. Fischer von Röslerstamm, I. Centuria" (Leipzig 1834 bis 1843, Heinrichs, 4°). Ueber Treitschke's Gemalin Magdalena geborene de Caro, zu ihrer Zeit eine berühmte Ballettänzerin, vergleiche die folgende Biographie.

Uebersicht der dramatischen Arbeiten Treitschke's. *„Das Singspiel. Ein Singspiel in einem Act. Nach dem Französischen" (Leipzig 1800; 3. Aufl. 1810). — *„Das Milchmädchen von Bercy. Singspiel in zwei Acten" (Wien 1803). — *„Zwei Posten. Komisches Singspiel in zwei Acten. Frei nach Dupaty bearbeitet" (ebd. 1803). — *„Die wandernden Komödianten. Komische Oper in zwei Acten nach Picard" (ebd. 1803). — *„Die Uniform. Oper in zwei Acten. Frei nach Caspari" (ebd. 1803; neue Aufl. Leipzig 1805). Die Musik dazu schrieb J. Weigl. — *„Wagen gewinnt. Komische Oper in zwei Acten" (Wien 1803). — *„Das Singspiel am Fenster. Komische Oper" (ebd. 1803). — *„Graf Armand. Schauspiel mit Gesang in drei Acten" (ebd. 1803; neue Aufl. Leipzig 1805). — *„Der portugiesische Gasthof. Singspiel in einem Act" (Wien 1803). — *„Julie oder der Blumentopf. Singspiel in einem Act" (ebd. 1803). — *„Das Admiralschiff. Singspiel in einem Act" (ebd. 1803). — „Die Verwiesenen auf Kamtschatka. Von Aler. Duval. Oper in drei Acten" (ebd. 1804). — „Die Neger. Oper in zwei Acten" (ebd. 1804). — „Das Mitgefühl. Liederspiel in einem Act" (ebd. 1804). — „Die Tage der Gefahr. Schauspiel mit Gesang in drei Acten" (Leipzig 1805). — *„Das zweite Capitel. Singspiel in einem Act" (Wien 1808) — *„Medea. Tragische Oper in drei Aufzügen" (Wien 1808). — *„Alina Königin von Golkonda. Oper in drei Aufzügen" (Wien 1808). — „Helene. Schauspiel mit Gesang in drei Aufzügen" (Wien 1808). — *„Der Onkel in Livree. Singspiel in einem Aufzug" (Wien 1808). — *„Milton. Singspiel in einem Aufzug" (ebd. 1808). — *„Gabrielle d'Estrie. Singspiel in drei Aufzügen" (ebd. 1808). — *„Das Singspiel auf dem Dache. Komische Oper in einem Aufzug" (ebd. 1808). — *„Kalaf. Oper in drei Aufzügen" (ebd. 1808). — *„Die Junggesellenwirthschaft. Komisches Singspiel in einem Aufzug" (ebd. 1808). — Marianna. Schauspiel in fünf Aufzügen. Frei nach dem Englischen des Sheridan Knowles" (ebd. 1838, Wallishausser). — „Des Stranders Tochter. Schauspiel. Frei nach dem Englischen" (Wien 1840). — „Zobris. Schauspiel in fünf Acten nach Gozzi" (ebd. 1807). Die 21 mit einem Stern (*) bezeichneten Stücke erschienen gesammelt unter dem Titel: „Singspiele. Nach dem Französischen", fünf Bände (Wien 1808, Wallishausser, gr. 8°.). Von nicht gedruckten Bearbeitungen französischer Stücke sind mir von Treitschke noch bekannt: „Das Waisenhaus", „Ostade", „Nachtigall und Rabe" und „Gute Nachricht", überdies ist er auch der Verfasser des Textes zur Oper „Fidelio", wozu Beethoven die unvergängliche Musik geschrieben. Noch haben wir ein französisches Stück zu verzeichnen, betitelt: „La maison des orphelins, drame lyrique en deux actes (en prose) imité d'après Fr. Moll par F. Treitschke" (ohne Angabe des Druckortes, Druckers und der Jahreszahl, 8°.). Was für eine Bewandtniß es damit hat, kann Herausgeber dieses Lexikons nicht sagen. Interessant ist es, daß Treitschke, der Alles, was ihm paßte, aus dem Französischen ins Deutsche übersetzte, auch einmal die Sache umkehrte und aus dem Deutschen ins Französische übertrug. Ueberdies, während es einen deutschen dramatischen

Dichter Christ. Hieron. von Moll gibt [vergleiche über ihn dieses Lexikon. Bd. XIX. S. 13. Nr 4]. ist ein Theaterpoet F Moll ganz unbekannt.

Allgemeine Theater-Zeitung. Von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 35 Jahrg. (1842), Nr. 136 und 137: „Nekrolog". Von Weidmann. — Brümmer (Franz). Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten; Nachtrag (Eichstätt und Stuttgart 1877, Krüll, schm. 4°.) S. 130. — Ebersberg. Wiener Zuschauer. 30. September 1837. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1844, B. F. Voigt, 8°.) XX. Jahrg. (1842) I. Theil, S. 440, Nr. 145. — Neuer Plutarch oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Stände u. s. w. Vierte Auflage. Mit Verwendung der Beiträge des Freiherrn Ernst von Feuchtersleben neu bearbeitet von Aug. Diezmann (Pesth, Wien, Leipzig 1858, C. A. Hartleben, 12°) II. Theil, S. 136. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 410. — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Freysing, bei Athanasius und Comp., 8°. [Hamburg, bei Hoffmann und Campe]) S. 40. [Die plumpe Charakteristik lautet: „Grauhaariger, wohlgenährter Corpus, weinglühender Oekonom des Hofburgtheaters, nur dann nicht, wenn seine Stücke gegeben werden u. s. w."] — Vogl (Joh. Nep. Dr.). Aus dem alten Wien (Wien 1865, Prandl und Ewald. 8°.) S. 230, im Aufsatze: „Aus dem Leben des Schauspielers und Entomologen Ochsenheimer".

Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges „Fr. Treitschke". Kriehuber (lith.) 1841. Gedruckt bei Joh. Höfelich (8°.) (selten). — 2) Auf einem Blatte zusammen mit Hugo Grotius. R. Bacon. Ochsenheimer, Lafontaine und Lesage Stahlstich von C. Mayer's Kunstanstalt in Nürnberg Verlag von C. A. Hartleben in Pesth (12°.). — 3) Kriehuber lith. 1830 (Kniestück, Fol.).

Treitschke, Magdalena (Tänzerin, geb. zu Civitavecchia am 25. April 1788, gest. zu Wien am 24. August 1816). Eine geborene de Caro, war sie die jüngste von vier Schwestern, die sämmtlich zu Wien in verschiedenen Fächern des Tanzes Ruhm und Ehre erwarben. Sie erblickte in dem Augenblicke das Licht der Welt, als ihre Familie zu Schiff zu gehen dachte, um nach Genua zu reisen, wohin die älteste Tochter Marie, später vermälte Narducci, ein Engagement rief. Die Mutter mußte mit der Neugeborenen zurückbleiben, und erst nach einigen Monaten, als Marie einem Rufe nach London folgen wollte, sahen sich die Getrennten wieder. Der Familie Aufenthalt in London und Dublin dauerte sieben Jahre, und die kleine Magdalena wurde in Sprache und Sitten ganz als Engländerin erzogen, und es blieb ihr davon noch Vieles in ihren späteren Jahren haften, so daß sie, wenn ihr ein deutsches Wort nicht gleich einfiel, dafür des englischen sich bediente. Fünf Jahre alt, erhielt sie von ihrer Schwester Marie bereits Unterricht im Tanzen — nicht in grotesken und seriösen Verrenkungen und Capriolen, weil die denkende Meisterin, getreu der Vorschrift ihres Lehrers, des berühmten Tänzers Noverre, dem Grundsatze folgte, daß allzu große Anstrengung in den Kinderjahren Schlaffheit und Kränklichkeit des in der Entwicklung begriffenen Körpers nach sich ziehen müsse — hingegen in den ersten und reinen Stellungen und Schritten, deren Besiegung allein die spätere Ruhe, Sicherheit und Festigkeit erwirbt. Mit Ruhm und Reichthum gesegnet, verließ Maria England und ging mit vielen Empfehlungen nach Paris. Ihre Bemühungen, in den Ballets der großen Oper aufzutreten, verhinderte der Ausschuß, der ihre Debuts immer wieder verschob. Das wurde anders, als Noverre ankam, dessen Willen, Marie tanzen zu

lassen, sich Niemand zu widersetzen wagte. Sie trat nun mehrmals auf, und zwar immer mit außerordentlichem Beifall. Gleichzeitig gab Noverre, der die kleine Magdalena liebgewonnen hatte, derselben Unterricht, indem er dabei wesentlich auf die künstlerische Entwicklung ihres Tanzes sah. Von Paris ging Marie nach Mailand, und Noverre empfahl seine kleine vielversprechende Schülerin an Gallet, seinen Schüler, der sich daselbst als Balletmeister befand. In Mailand war es nun, wo Magdalena das erste Mal, und zwar in einem Divertissement als Amor die Bühne betrat; sie tanzte ein kleines Solo, und von der Vergötterung, die man der ältesten Schwester zollte, blieb auch ein nicht geringes Theilchen für die jüngste übrig. Während der nun folgenden Jahre 1798 bis 1800 besuchte Marie die bedeutenderen Städte Italiens, überall mit Enthusiasmus empfangen, da ihr ein glänzender Ruf voranging, und stets neue Erfolge feiernd. Aber in den damals bewegten Zeiten lief nicht Alles so glatt ab, und Marie gerieth in manche Bedrängniß. So wurde einmal ihr Reisewagen geplündert und ihr alle Barschaft nebst kostbaren Juwelen geraubt, nur ein Theil ihrer Wäsche blieb durch den Umstand gerettet, daß die Räuber über einen großen, aber falschen Theaterschmuck sie vergaßen. In Terracina wurde in einem Tumulte das Landhaus zerstört, welches sie bewohnte, und in Neapel bei den Revolten der Lazzaroni schwebte die Familie in großer Gefahr, ein Opfer der Volkswuth zu werden. Allem Anscheine nach war der Pöbel gegen sie, als eine fremde, von Frankreich gekommene und mit den demokratischen Grundsätzen der Pariser sympathisirende, von Kunstgenossen, welche mit ihr rivalisirten und sie um die glänzenden Erfolge beneideten, aufgestachelt worden. Es kam noch schlimmer. Marie wurde aus Neapel verbannt. Indeß durch Verwendung der Lady Hamilton, welche am neapolitanischen Hofe eine einflußreiche Rolle spielte, ehrenvoll zurückberufen, sah sie sich von nun ab in Ruhe gelassen. Lady Hamilton aber nahm die täglich mehr sich entwickelnde und in der künstlerischen Ausbildung stets fortschreitende Magdalena zu sich ins Haus, bis ein Contract die ganze Familie nach Triest abrief. Daselbst wurde zu jener Zeit das neuerbaute große Theater eröffnet, und man versammelte zu dieser Feier die ersten und gediegensten Kräfte des In- und Auslands. Auch Magdalena trat als Tänzerin auf, und obwohl nur als zweite, bot sie, wenn auch nicht eben große, so doch in ihrer Art vollendete Leistungen. Von Triest begab sich Marie nach Mailand, von da aber nach Wien, denn Baron Braun, der Director der Hoftheater, hatte mit den Schwestern Marie, Francisca und Magdalena einen mehrjährigen Contract abgeschlossen. Im April 1802 tanzten sie in einem Divertissement von Salvatore Viganò und bald darauf in dem Ballete: „Die Tänzerin von Athen" von Muzzarelli. Der Zeitpunkt, in welchem Magdalena anfing, allein zu wirken, beginnt mit der Ankunft Gallet's in Wien, welcher der ihm von Noverre empfohlenen Schülerin voll Theilnahme entgegenkam. Im Jahre 1804 konnte das Publicum im sogenannten Tiroler Ballete erkennen, daß es mit einer Künstlerin zu thun habe, welche zu den schönsten Hoffnungen berechtige. Aber die nächsten Zeiten waren Magdalena nicht günstig, ihre Schwester Marie verließ 1806 bleibend die Bühne, Balletmeister Gallet war

auch abgegangen, ohne daß ihm ebenbürtige nachgefolgt wären. So verlor denn Magdalena zwei ihrer wichtigsten Stützen, behauptete aber immer ihre Stellung, und zwar in so hervorragender Weise, daß sie im Jahre 1807 von der Hoftheaterdirection den Rang als erste Tänzerin erhielt. Und daß sie es in der That sei, bewies sie in dem bald darauf zur Aufführung gelangten großen Ballete: „Die Zerstörung Pompejis", in welchem sie einen großen Erfolg feierte. Als dann 1808 Duport erschien, der in den verschiedensten Gattungen des Tanzes eine bisher nicht gekannte Meisterschaft entfaltete, bekam auch die Tanzkunst ein höheres Ziel. Magdalena wurde nun seine Schülerin und prägte sich die Lehren des berühmten Meisters ein. Nach dem Abgange Duport's blieb sie seinen Traditionen treu und gab in den Jahren 1809 und 1810 davon schöne Proben, insbesondere, als sie mit ihrer Schülerin Thereſe Neumann, nachmaligen Madame Duport, in pas de deux Männerrollen übernahm. Vornehmlich eine Leistung fand damals große Anerkennung, es war in dem Ballete: „Das eigensinnige Landmädchen", als sie in der Rolle des Bauernknaben in einem von ihr componirten Tanzstücke Duport's Lieblingsschritte mit unnachahmlicher Grazie ausführte. Im Sommer 1811 erhielt sie einen vortheilhaften Ruf nach Monza, dem Lustschlosse des damaligen Vicekönigs von Italien, und schon nach wenigen Vorstellungen, in welchen sie den höchsten Beifall errang, einen Contract für das große Theater la Fenice in Venedig, wo sie so außerordentlich gefiel, daß man sie vor ihrer Abreise durch einen neuen Contract für die nächste Carnevalsaison verpflichtete, ein Vorgang, der bei dem Abwechslung liebenden italienischen Publicum für ihre große Beliebtheit spricht. Im Jahre 1812 trat sie in Wien als Gast in mehreren von ihr selbst erfundenen Tanzstücken auf. So waren die Haupttänze in „Preziosa" größtentheils ihre Compositionen. Von Wien ging sie in Folge ihres Vertrages wieder nach Venedig und fand dort eine so freundliche, wohlwollende Aufnahme, daß dieser zweite Aufenthalt in der Lagunenstadt zu ihren liebsten Erinnerungen zählte. Nach ihrer Rückkehr im Sommer 1813 begann ihre glänzendste, aber letzte Kunstperiode. Duport, der neuerdings in Wien angekommen war, hatte für das Theater an der Wien die Ballete: „Aschenbrödel" und „Amor und Psyche" componirt. Im ersteren gab Magdalena anfangs das Aschenbrödel, nach Duport's Abreise den Prinzen. Ihr größtes, aber siegreich bestandenes Wagestück war die Uebernahme der Titelrolle im „blöden Ritter" (Sargines), Duport's erster und berühmtester Rolle. So glänzend auch der Erfolg war, sie ließ dem Erfinder seinen vollen Antheil in der Erklärung, daß ihre Darstellung doch nur eine fleißige Copie des trefflichen Originals sei. Dieses Ballet wurde leider auch die nächste Ursache ihrer tödtlichen Krankheit. Am 8. Juli 1813 ging dasselbe nach langer Pause wieder in Scene. Durch eine plötzliche, in solchem Falle fast nicht zu vermeidende Abkühlung zog sich Magdalena Heiserkeit und einen Krampfhusten zu. Die sorgfältigste ärztliche Behandlung und Pflege besiegte vorderhand das keimende Uebel. Nachdem sie im „blöden Ritter" noch zweimal — in Wien zum letzten Male — aufgetreten war, folgte sie, im Glauben, daß sie genesen sei, einem Rufe an das königliche Operntheater in London. Daselbst erschien sie als Gefährtin des be-

rühmten, damals bereits sechzigjährigen, aber in seiner Kunst noch ungeschwächten Vestris im Ballet: „Der Kalif von Bagdad". Immer mit ihm tanzte sie in einer Reihe glänzender Vorstellungen, als die plötzliche Wiederkehr des Krampfhustens dieselben unterbrach und ihr eine mehrmonatliche Ruhe gebot. Hätten jetzt die Mahnungen der Natur über Magdalenens Eifer den Sieg davongetragen, vielleicht würde Rettung noch möglich gewesen sein, aber um nicht länger das Repertoire zu stören, kehrte sie zu früh auf die Bühne zurück. Mit dem Ballete: „Joconde", in welchem sie die Edèle gab, beschloß sie Anfangs August 1815 ihre Laufbahn als Künstlerin. Sie kam am 24. September nach Wien zurück. Ein Ruf nach Florenz und dann ein neuer nach Venedig gaben ihr frohe Aussichten, während die Ihrigen schon bebten und zagten. Im März 1816 wurde ihr Leiden heftiger und bezwang die unbezwingbar scheinende Brust. Alle Mittel, alle Kunst der Aerzte blieben erfolglos. Sanft, die Länge des Schlummers nicht ahnend, entschlief sie. Am 23. October 1805 hatte sich Magdalena mit dem k. k. Hoftheaterdichter und Opernregisseur Georg Friedrich Treitschke, dessen Biographie [S. 101] der ihrigen voranging, vermält. In eilfjähriger Ehe gebar sie ihm drei Kinder, einen Sohn, der vor der Mutter starb, und zwei Töchter. Ihr Leichnam ruht auf dem Kirchhofe vor der Schönbrunner Linie unfern Haydn, Brockmann und Betty Rose.

Wiener Zeitschrift für Mode, Theater u. s. w. Redigirt von Schikh, später von Witthauer (Wien, 8°.) 11. September 1816, Nr. 47: „Nekrolog".

Treitz, Wenzel (Arzt, geb. zu Hostomic in Böhmen im Jahre 1819, gest. zu Prag am 27. August 1872). Wenzel, dessen Vater das Amt eines Justitiars auf den Herrschaften des Grafen Wratislaw versah, beendete das Gymnasium im Piaristencollegium zu Beneschau, die Humanitätsclassen zu Prag, wo er sich auch dem medicinischen Studium widmete und im Jahre 1846 daraus die Doctorwürde erlangte. In Prag arbeitete er nun auf anatomischem Gebiete einige Zeit unter dem berühmten Anatomen Hyrtl, ließ sich dann als externer Arzt im Krankenhause verwenden und wurde bald danach Assistent der Professoren Dlauhy und Engl. 1851 als selbständiger Prosector an die Universität Krakau berufen, stieg er daselbst 1852 zum ordentlichen Professor der pathologischen Anatomie auf. 1855 wurde er in gleicher Eigenschaft an die Prager Hochschule versetzt, an welcher er dann gleichzeitig auch als Vorstand des anatomischen Institutes und als Prosector des allgemeinen Krankenhauses bis kurz vor seinem Tode thätig blieb. Bei der anstrengenden Thätigkeit seines Berufes war es ihm nicht gegönnt, viel auf wissenschaftlichem Gebiete zu wirken, und so sind von ihm nur folgende deutsche Arbeiten durch den Druck veröffentlicht: „*Hernia retroperitonaealis*. Ein Beitrag zur Geschichte innerer Hernien" (Prag 1857), ferner in der (Prager) Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde die Abhandlungen: „Ueber einen neuen Muskel am duodenum des Menschen, über elastische Sehnen und einige andere anatomische Verhältnisse" (Jahrg. 1853) und „Ueber urämische Darmaffectionen" (64. Heft). Mehreres soll er in seiner Muttersprache, dem čechischen Idiom, geschrieben und auch in der Zeitschrift der čechischen Aerzte (Časopis lékářů českych) veröffentlicht haben. Treitz war ein gedie-

gener Anatom, und seine Vorträge der pathologischen Anatomie wurden selbst von Ausländern stark besucht. Einige Zeit stand er auch der medizinischen Facultät als Prodekan vor. Ueber seinen Tod wird Folgendes berichtet. In den letzten Sechziger-Jahren, in denen der nationale Zwiespalt unter seinen Hörern selbst während der Vorträge in unliebsamer Weise Ausdruck erhielt, bemächtigte sich seiner eine Melancholie, die durch eine chronische Pyämie gesteigert wurde, welche er sich bei einer Section durch eine leichte Verletzung zugezogen hatte. Diese Krankheit belästigte ihn derart, daß er nahe zwei Jahre nicht nur keine Section mehr vornahm, sondern es unterließ, frische Leichenpräparate zu berühren, weil er dann immer durch einige Zeit von Furunculose befallen wurde. Die Melancholie, an welcher er litt und die ihn beinahe unzugänglich machte, könnte man als Verfolgungsmanie bezeichnen, da er immer in der Furcht lebte, gerichtlich verfolgt zu werden. Eines Tages berief er seine Verwandten telegraphisch zu sich, und beim Eintritte derselben in sein Schlafzimmer, das gewaltsam geöffnet werden mußte, da es von innen verschlossen war, soll er ihnen noch zugerufen haben: „Und ich werde doch verfolgt". Hierauf verschied er sogleich. Er hatte seinen Tod durch eine kleine Dosis Cyankali selbst herbeigeführt, und es wurde daher die sanitätspolizeiliche Section angeordnet. — Die Prager Hochschule verlor an Treitz eine bedeutende Lehrkraft, denn mit den Fortschritten seiner Wissenschaft stets gleichen Schritt haltend, verstand er es auch, dieselbe lehrreich vorzutragen.

Neues Fremden-Blatt (Wien, gr. 4°.) 1872, Nr. 237, unter den Tagesneuigkeiten: „Ueber den Tod des Professors Treitz". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1872, im Localanzeiger Nr. 238: „Professor Dr. Treitz in Prag". — Časopis lékařů českých, d. i. Zeitschrift der čechischen Aerzte (Prag) XI. Jahrgang, Heft 37, 38, 39, mit ausführlichen Nachrichten über Treitz's lehramtliche und literarische Thätigkeit.

Trembecki, Onuphrius (Arzt und Fachschriftsteller, geb. im Jasloer Kreise Galiziens 1812). Ueber seine Jugendjahre ist wenig bekannt, wahrscheinlich machte er seine Vorbereitungsstudien in seinem Geburtsorte Jaslo. Mit Beginn der polnischen Erhebung 1830 litt es den achtzehnjährigen Jüngling nimmer bei den Büchern, und 1831 sehen wir ihn im 14. Uhlanen-Regimente. Nach Niederwerfung des Aufstandes durch die russische Uebermacht kehrte er zu den Wissenschaften zurück und widmete sich an der Wiener Hochschule der Medicin, deren Studium er daselbst beendigte. Auch 1836 und 1846 betheiligte er sich an den vergeblichen Befreiungsversuchen seines Vaterlandes, kam aber jedesmal glücklich davon. Im Jahre 1841 erhielt er eine Stelle als Spitalsarzt zu Sącz. Zu gleicher Zeit übte er seit 1840 die Praxis zu Szczawnica, einem starkbesuchten Badeorte im Sandecer Kreise Galiziens aus, wo er 1848 als stabiler Arzt angestellt wurde. Neben seiner Praxis auch in seinem Fache schriftstellerisch thätig, gab er folgende Schriften heraus: *„Dissertatio inauguralis de plica polonica"* (1838); — „Allgemeine Anweisung zum Augenkrankenexamen, mit diagnostischen Tabellen der Neurosen und Gefässkrankheiten, nach dem System des Herrn Prof. Anton Edlen von Rosas entworfen" (Wien 1840, Wallishausser, gr. 8°.); — *„Wiadomość o Krościenku i jego wodach lekarskich"*, d. i. Nachricht von Krościenka und seinen Mineralwässern

(Krakau 1859, 8°.); — „*O zdrojach lekarskich w Głębokiem; Dietetyka czyli ogólne prawidła zachowania się przy piciu wód lekarskich i żętycy; tudzież przy winogronowem leczeniu, niemniej przy używaniu kapieli ciepłych i zimnych*“, d. i. Von den Heilquellen zu Głęboka. Diätetik oder allgemeine Vorschriften über das Verhalten beim Trinken dieses Mineralwassers... beim Gebrauche warmer und kalter Bäder (Krakau 1862, 8°.); — „*Przewodnik do zdrojów lekarskich w Szczawnicy*“, d. i. Führer zu den Heilquellen in Szczawnica (Krakau 1861, 8°.); — „*Sprawozdanie o zdrojach leczniczych w Szczawnicy z r. 1867*“, d. i. Bericht für das Jahr 1867 über die Heilquellen in Szczawnica (Krakau 1868, 8°.). Im Jahre 1862 nahm ihn die Krakauer Akademie der Wissenschaften unter ihre Mitglieder auf.

Encyklopedyja powszechna, d. i. Polnische Real-Encyklopädie (Warschau 1866, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXV, S. 526.

Außerdem sind noch zu nennen: 1. Dr. **Heinrich** Trembecki, ein zeitgenössischer grammatikalischer Schriftsteller, Verfasser folgender Schriften: „Der schnell lehrende Pole. Gründliche und leichtfaßliche Anweisung, die polnische Sprache theoretisch und praktisch in fünfzehn eingetheilten Lectionen ohne Lehrer gut zu lesen, zu schreiben und zu sprechen“. zweite vermehrte Aufl. (Wien 1862, Benedict, 16°.), und „Neue Gespräche in polnischer und deutscher Sprache“ (ebd. 1862, 16°.). Herausgeber dieses Lexikons vermuthet unter dem Namen Trembecki einen Pseudonym, unter welchem sich gleich dem Genannten noch andere Autoren dieses ob seiner wunderbar schnell wirkenden Fachschriften wohlbekannten Verlags verbergen. — 2. S. Trembecki, ein zeitgenössischer Bildhauer in Krakau, der auf die Wiener Weltausstellung des Jahres 1873 mehrere Werke brachte, so eine „Gruppe Góralen“, eine „Gruppe Krakowiaken“ und ein „Mädchen, den Kranz werfend“, welch letzteres Eigenthum des Krakauer Kunstvereines war.

Trembecki, Stanislaus (polnischer Dichter, geb. im Krakauer Gebiete um das Jahr 1730, gest. zu Tulczyn, einer Besitzung des Grafen Potocki, am 12. December 1812). Der Sohn eines Edelmannes, verlebte er die Jugend auf den väterlichen Besitzungen, welche im Krakau'schen gelegen waren. Im Jahre 1752 besuchte er zugleich mit seinem Bruder Andreas die Krakauer Hochschule, an welcher Adalbert Mieciński als Rector fungirte. Die erste Anregung zu poetischem Schaffen soll ihm daselbst Professor Tomecki, der mit Gewandtheit lateinische Verse schrieb, gegeben haben. Nachdem er einige Jahre, im Ganzen nicht ohne Erfolg, auf der Universität zugebracht hatte, fuhr er, da er vermögend war, der Sitte seiner Zeit folgend, nach Paris, wo der junge polnische Adel sich äußeren Schliff und auch sonst manches Ueberflüssige aneignete, was dann der Mehrtheil bei seiner Heimkehr nicht eben zum Wohle des Vaterlandes anwendete. Einzelnheiten über Trembecki's Aufenthalt in der Seinestadt sind wenig bekannt. Sein Auftreten daselbst war das eines vollendeten Dandy, der seine Zeit im Duell- und Frauensport — er soll über dreißig Duelle und Geliebte nicht zu zählen gehabt haben — verlebte. Aber in Paris lernte ihn Prinz Stanislaus Poniatowski näher kennen. Als dieser dann den polnischen Thron bestiegen hatte, erschien auch Stanislaus Trembecki auf dem königlichen Schlosse in Warschau. Der König erinnerte sich seines Pariser Genossen und ernannte ihn zu seinem Kammerherrn und ließ durch den Hofmaler Marteau Trembecki's Miniaturporträt vollenden. Er zog den geistvollen Kammerherrn immer näher an sich, machte ihn gern zum Vertrauten

seiner Geheimnisse, bediente sich in besonderen Fällen, denen er eine gewisse Wichtigkeit beilegte, der Feder seines Günstlings, und so blieb dieser an der Seite Poniatowski's bis zu den letzten Tagen des Königthums. Auf Anregung seines königlichen Freundes schrieb Trembecki auch politische Verse. Als nämlich Adalbert Turski, der berüchtigte polnische Demagog des achtzehnten Jahrhunderts, seine „Gedanken" (Mysli, 1790) herausgab und mit denselben den Samen der französischen Revolution überall in Polen ausstreute, forderte der über dieses Beginnen nicht wenig erschreckte Stanislaus seinen Günstling auf, in einer Gegenschrift den gefährlichen Demagogen anzugreifen. Trembecki ließ das Spottgedicht: *„Joannes Sarcasmus"* (Warschau 1791) erscheinen, worin er Turski und dessen revolutionäre Ideen lächerlich zu machen sucht und ihn selbst für das Narrenhaus reif bezeichnet. Als dann im Jahre 1793 auf dem Grodnoer Reichstage die Bewegung einen bedenklichen Charakter annahm, es war der unselige Reichstag, auf welchem die Abgeordneten unter dem Drucke russischer Bajonnete — denn russische Soldaten hatten das Sitzungsgebäude umstellt — die zweite Theilung Polens genehmigten, schrieb Trembecki, abermals vom Könige aufgefordert, den offenen Brief an die vom Grodnoer Reichstage heimkehrenden Landboten. Später, zur Zeit der Barer Conföderation hielt er sich, als Agent des Königs, in der Nähe der Conföderirten auf und bemühte sich, die Parteigänger desselben zusammenzuhalten. So lange Stanislaus regierte, blieb Trembecki ununterbrochen in dessen nächster Umgebung und war nicht nur der Vertraute der politischen Ideen und Ziele, sondern in nicht geringerem Maße auch der Herzensgeheimnisse Poniatowski's. Beide, König und Günstling, liebten die Frauen und legten sich in galanten Abenteuern eben keinen Zwang an. Trembecki hatte in dieser Richtung zu Paris die hohe Schule durchgemacht und jenen unter dem Titel „galante Abenteuer" zusammengefaßten entsittlichenden Brauch aus der Seinestadt nach Polen mitgenommen, wie denn das noch heutzutage von vielen Polen, so nach dem modernen Babel wandern, zu geschehen pflegt. In Paris hatte er sein väterliches Erbe durchgebracht und lebte nun von der Gnade und den Gunstbezeigungen Stanislaus Augusts. Zum Gegendienste schmeichelte und hofirte er dem Könige und erblickte in ihm den Retter der Nation. Als aber das Verhängniß auch über seinen Gebieter hereinbrach, blieb er ihm treu zur Seite, folgte ihm nach Grodno, dann nach St. Petersburg, und erst als Stanislaus 1798 starb, suchte er Schutz bei einem anderen, zwar nicht königlichen, aber immerhin mächtigen Gönner und Magnaten, bei dem Grafen Stanislaus Felix Potocki [Bd. XXIII, S. 168, Nr. 37], dessen patriotische Anwandlungen er auch in Versen feierte. Auf dem feenhaften, für seine geliebte Gattin Sophie mit allem nur denkbaren Zauber ausgestatteten Schlosse Tulczyn mit dem herrlichen Garten Zofijówka nahm der Graf den schmarotzenden und dichtenden Trembecki als Gast auf. Da bezog derselbe ein eigenes ihm zugewiesenes Häuschen und führte alsbald das Leben eines Sonderlings. Seine literarische Thätigkeit ist — obgleich er nicht gewöhnliche Geistesgaben und eine umfassende Bildung besaß — nichts weniger als umfangreich. Sie besteht meist aus Poesien, vorherrschend aus lyrischen.

Lange liefen seine Gedichte im Manuscript von Hand zu Hand, und erst spät kam eine Sammlung derselben zu Stande. So erschien vor allen seine Uebersetzung des Dramas von Voltaire „Der verlorene Sohn" unter dem Titel: „Syn marnotrawny" (Warschau 1780, 8°.) unter dem Pseudonym Ludwig Azarycz. Dann brachte die Zeitschrift: „Pamiętnik Warszawski" im Jahre 1792 eine poetische Epistel, welche Trembecki an Naruszewicz gerichtet hatte, als dieser den König 1787 auf dessen Reise in die Ukraine begleitete; eine Sammlung seiner Poesien, welche seine verschiedenen Gedichte und Erzählungen, darunter die beiden Dichtungen „Powązki" und „Polanka", dann auch Voltaire's fünfactige Komödie „Der verlorene Sohn" in gereimter Uebersetzung enthält, erschien 1806 in Wilna bei Zawadzki in zwei Bänden in 12°. Eine vermehrte Ausgabe besorgte noch Bruno Kiciński, die vollständigste aber kam unter dem Titel: „Dzieła poetyczne Stanisł. Trembeckiego, nowe zupełne wydanie" 2 tomi (Wrocławia 1828 u Wilh. Bog. Korna, 12°.) heraus, welche durch manches in Zeitschriften Abgedrucktes und Handschriftliches vermehrt ist. 1836 erschien wieder eine Gesammtausgabe seiner Werke, und zwar in Leipzig, die jüngste aber unter dem Titel: „Poezye Stanisława Trembeckiego" (Sanok 1868, Pollak, 8°., 348 S.). Schon hoch in Jahren stand Trembecki — man sagt, er zählte deren bereits 75 — als er sein berühmtestes Gedicht *„Zofijówka"* schrieb, in welchem er seines Gönners, des Grafen Stanislaus Felix Potocki prachtvollen Garten, an den derselbe der Sage nach zehn Millionen polnische Gulden gewendet haben soll, poetisch verherrlichte. Zwei Jahre hatte er daran gearbeitet — denn er war überhaupt ein träger Arbeiter — aber in schwungvoller Weise besang er die hundert und hundert Wunder einer vollendeten Gartenkunst. Im Jahre 1812 übersetzte Trembecki selbst sein Gedicht ins Französische für einen französischen Edelmann, Namens de Messance, der eigens aus St. Petersburg gekommen war, um den Park Zofijówka zu beschreiben, aber nachdem er Trembecki's Werk gelesen, eine Uebertragung in Versen nicht mehr auszuführen versuchte, sondern mit jener des Dichters sich begnügte. Nun sollte das Werk mit zwölf Ansichten des Gartens nach Zeichnungen von Vivien und mit dem Bildnisse Trembecki's, dann mit einer Biographie des Besitzers des Gartens Felix Potocki und einer Geschichte der Völker der Ukraine gedruckt werden. Aber die kriegerischen Ereignisse, welche zu jener Zeit Rußland heimsuchten, vereitelten den ganzen Plan, und erst drei Jahre später erschien das Gedicht: *„Opisanie Zofijówki, poema przez Stan. Trembeckiego"* (Wien, 4°.) und zugleich die französische Uebersetzung: „Sophiowka, poëme polonais, trad. en vers français par le Comte Lagarde" (Vienne 1815, impr. de Strauss, 4°, c. 5 fig. au bistre, 84 Francs) in prächtiger Ausstattung. Alle auf dem Congresse versammelten Potentaten und Fürstlichkeiten pränumerirten auf dieses Prachtwerk. Im Jahre 1830 wurde von Hippolyt Klimaszewski eine Auswahl der Dichtungen Trembecki's veranstaltet und in einem Bande in Wilna herausgegeben. Die „Carmina obscoena" des Poeten, worin er das eigentlich Beste geleistet haben soll, cursiren in Handschrift und werden in ge-

wissen Kreisen länger sich erhalten als seine anderen Dichtungen. Mit Vorstehendem wäre die literarische Thätigkeit Trembecki's und die Uebersicht der Ausgaben seiner Schriften erschöpft. Oben bemerkten wir, daß er ein Sonderling gewesen sei, und so kehren wir denn noch einmal zu Trembecki dem Menschen und Poeten zurück. So lange er am Hofe seines Königs und später als er bei dem Grafen Potocki in Tulczyn lebte, blieb er sich in seinen Gewohnheiten gleich. Vor Allem war er ein leidenschaftlicher Kartenspieler, und alle Abend erschien er im Salon, wo er bald Jemanden traf, mit dem er seine Partie machen konnte. Fand er Niemanden, dann suchte er einen Schachspieler; im Schachspiele war er so fest, daß er seinen Gegner immer schlug, ausgenommen, wenn er mit einer Dame spielte, welcher gegenüber er stets verlor; er war das vollendete Ebenbild eines französischen Galan aus der alten Schule und blieb diesen Sitten bis in sein hohes Alter treu. Als er 50 Jahre alt war, erkrankte er schwer; von den Aerzten aufgegeben, erhielt er sich durch die peinlichste Diät das Leben, so trank er nunmehr nur Wasser und Milch und sehr viel Kaffee; seine gewöhnlichen Speisen waren das Dotter vom Ei, Obst und Gemüse, doch von letzterem kein blähendes. So, er sprach es oft aus, würde er es bis über 140 Jahre bringen. Nun, so alt wurde er wohl nicht, aber immerhin brachte er es bis zu 82 Jahren. Kurz vor seinem Tode verlor er fast ganz das Gedächtniß, so daß, als man ihm die Ausgabe seiner Gedichte aus dem Jahre 1806 zeigte, er sich auf seine eigenen Arbeiten nicht mehr besann. In seinen vorgerückteren Jahren arbeitete er nichts, theils konnte, theils wollte er es nicht, wie er denn sein Leben lang träge war. In der schönen Jahreszeit hatte er immer die Fenster offen und voller Spatzen. Die Zahl dieser seiner Lieblinge, die herbeiflatterten, ging über die Zweihundert, es war eine ganze Generation, welche er nach und nach aufgezogen, er kannte jeden einzelnen Vogel, sowie dessen Alter und Eltern. In seinem Zimmer lag der Vogelmist auf Tischen und Stühlen, auf Schränken und an den Wänden. Dreißig Jahre lang hatte er kein Fleisch gegessen und keinen Wein getrunken, erst ein Jahr vor seinem Tode, da er doch Kraft brauchte, änderte er einigermaßen seine Lebensweise. Dieser seiner Gewohnheiten wegen wurde er auch von König Stanislaus gewöhnlich „Pythagoras" genannt. Als derselbe im Februar 1797 aus Wilna nach St. Petersburg reiste, war seine erste Frage bei der Ankunft: „Wo steckt unser Pythagoras, ist er schon dagewesen?" Die Polizei suchte in der ganzen großen Stadt nach einem Manne dieses Namens, der ihrer Meinung nach zum königlichen Gefolge gehörte. Natürlich war alle Mühe vergebens, bis die Sache sich aufklärte. Was Trembecki's geistige Veranlagung betrifft, so war dieselbe nicht gering; außer seinem poetischen Talente, womit er viele seiner Zeitgenossen erfreute, besaß er tüchtige Kenntnisse und war namentlich in der vaterländischen Geschichte gründlich unterrichtet. Naruszewicz, der berühmte Historiker Polens, welcher den Dichter und dessen Geschichtskenntniß kannte, drang in ihn, eine Periode der Geschichte Polens, zum Beispiel jene der Jagielloniden, vornehmlich aber die Zeit der Regierung Sigmunds I. zu bearbeiten. Mündlich und zweimal brieflich forderte er ihn auf, eine so wichtige Arbeit zu unternehmen, und aus beiden Briefen ist

auch zu vermuthen, daß sich Trembecki mit geschichtlichen Arbeiten beschäftigte. In einem Gespräche mit seinem Gönner, dem Grafen Potocki, hatte er auch die Bemerkung fallen lassen, daß man unter seinem Nachlasse eine Geschichte Polens, von ihrem Anbeginne bis auf seine Zeiten hinauf, finden werde. Nach seinem Tode ging auch die Rede, daß er der Gräfin Manuscripte übergeben habe, aber bald klärte sich die Grundlosigkeit dieser Gerüchte auf; man fand nichts als Spatzenmist in seinem Nachlasse vor. Bezüglich der Dichtungen Trembecki's ist zu erinnern, daß man in die Sammlung derselben das Gedicht „Do Mariańskiego Kowala" aufgenommen hat. Dasselbe ist auch ganz im Geiste und in der Weise der Dichtungen Trembecki's geschrieben und reiht sich den schönsten poetischen Schöpfungen der Polen an. Aber Trembecki ist nicht der Verfasser dieses Gedichtes, als welcher sich später der Vice-Marschall von Nowogrod Michael Mackiewicz herausgestellt hat. Gewiß zählt Trembecki zu den begabtesten polnischen Poeten, aber er war noch mehr Schmeichler als Poet, er war zuerst Höfling und nach diesem erst erschien der Dichter, so daß man über seine Poesien nicht recht froh werden kann, da sie vorherrschend Höflingsduft athmen.

Quellen. Biblioteka Ossolińskich i t. a, d. i. Ossolińskische Bibliothek (Lemberg, 8°.) tom. VIII (1866). Literarischer Essai von Lucian Siemiński [eine ungemein geistvolle kritische Studie des Dichters und seiner Schriften]. — *Chodynicki (Ignacy Ks.).* Dykcyonarz uczonych Polaków zawierający krótkie rysy ich życia i t. d., d. i. Lexikon der gelehrten Polen, enthaltend ihre kurzen Lebensbeschreibungen... (Lemberg 1833, Millikowski, 8°.) Bd. III, S. 249—254. — Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau 1867, Orgelbrand, gr. 8°) Bd. XXV, S. 524. — *Nehring (Władisław).* Kurs Literatury polskiej, d. i. Lehrcurs der polnischen Literatur (Posen 1866, J. C. Zupański, gr. 8°.) S. 61. — *Rycharski (Lucyan Tomasz).* Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Polnische Literatur in historisch-kritischem Abriß (Krakau 1868, J. M. Himmelblau gr 8°.) Bd. II, S. 33 und 36 [und auch sonst noch an mehreren Stellen seines Werkes]. — *Woycicki (K. Wł.).* Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1845, G. Sennewald gr 8°.) Bd. III, S. 268 u. f.

Porträt. Unterschrift: „Stanislaw Trembecki". Ca. Brand (del.). Steindruck von R. Weber (8°.).

Treml, Cajetan (Abenteurer, geb. zu Mattighofen im Innviertel Oberösterreichs 1783, gest. zu München 1860). Seine Eltern lebten als Gärtnerleute in Mattighofen, einem im Mattigthale gelegenen, durch römische Ausgrabungen bekannten Marktflecken Oberösterreichs. Ohne wohlhabend zu sein, hatten sie doch ein anständiges Auskommen und konnten ihren Sohn studiren lassen. Von einem Beneficiaten erhielt Cajetan den ersten Unterricht im Latein, kam dann nach Passau, wo er die Grammatical- und Humanitätsclassen — Poetik und Rhetorik, wie dieselben zu jener Zeit hießen — beendete, und 1803 nach Salzburg, um sich für den Besuch der philosophischen Studien immatriculiren zu lassen. Die Passauer Schule hatte dem Jungen wohl sein stilles und tadelloses Verhalten bestätigt, aber über seine Fähigkeiten und seine Verwendung sich nicht so günstig ausgesprochen, daß er mit diesem Zeugnisse höhere Studien hätte beginnen können; so machte denn Cajetan hier die erste Probe jenes Talentes, worin er dann Unerhörtes leistete, er fertigte sich selbst ein ausgezeichnetes Studienzeugniß

und trat mit dieser That seine prinzliche Laufbahn in Salzburg an. Daselbst logirte sich Cajetan beim Sternbrauer ein, in welchem noch heute in der Getreidegasse befindlichen alten gemüthlichen Hause zur Zeit des Bestandes der Salzburger Hochschule ein ziemlich fideles Studentenleben geherrscht haben mag. Er wohnte, um uns eines Alles sagenden Studentenausdruckes zu bedienen, mit lauter bemoosten Häuptern zusammen, es waren Joseph Schmid mit zwanzig Semestern Theologie, Leopold Elbl mit vierundzwanzig Semestern Juristerei und Theologie, Anton Raming mit einer ganz unbestimmten Anzahl Semester aller möglichen Facultäten und mehrere Andere, die wir jedoch nicht namentlich anführen, weil sie nicht, wie die Genannten, in dem späteren Auftreten Treml's mit eine Rolle spielen. Hier beim Sternbrauer wurde nun während eines Kneipabends Cajetan einmal von seinen Zechcumpanen um seine Herkunft befragt und von ihm die Vermuthung aufgestellt, daß er höchst wahrscheinlich von sehr hohen Eltern abstamme. Er habe nämlich im väterlichen Gärtnerhause eine alte Truhe gefunden, und man wisse ja, daß alte Truhen gern schwere Geheimnisse bewahren, und überdieß sei er durch ein Muttermaal an der rechten Hüfte gezeichnet, und alte Romane erzählen es heute noch, daß heimliche Prinzen an solchen Muttermälern erkannt zu werden pflegen. Kurz, Cajetan hatte so erzählt und gedeutelt, als wäre er ein Fürstenkind, dem nur das Fürstenthum fehle. Für das aber wußten seine Zechcumpane Rath, und vor Allen der schlaue Elbl, ein Bursche mit abenteuerlicher Vergangenheit, der schon im bayrischen Heere gedient, dann nach Italien desertirt war und in Rom Gott weiß was Alles studirt hatte. Elbl sagte nun — wohl anfänglich im Scherze, um den nicht eben geistesstarken Treml zu foppen — Cajetan müsse ein Sohn des Fürsten Tunora von Strivali sein, mit dem er selbst sehr gut bekannt gewesen, und welchem Treml ganz erstaunlich, ja so ähnlich sehe, daß er sich jetzt wundere, ihn an dieser Aehnlichkeit nicht schon früher erkannt zu haben. Die Strivali-Inseln wären einige kleine Eilande an der Westküste Griechenlands. Diese Gruppe von vier Inseln im ionischen Meere kannte wohl außer dem schlauen Studiosus kein Mensch, und weiß Gott, wie er zur Kenntniß derselben gekommen, aber der Name hatte Klang, hörte sich romantisch an, und so wurde denn Cajetan Treml, der Gärtnerssohn aus Mattighofen, in einer lustigen Kneipnacht zum Prinzen Tunora aus Strivali am mittelländischen Meere erhoben. Es war, wie man sieht, anfänglich nichts als ein unschuldiger Studentenscherz, an den kein Mensch weiter glaubte, außer Einem — und dies war Cajetan. Ihm war es Ernst mit der Sache. Wir halten uns im Folgenden an die aus Acten, die unten genau bezeichnet werden, gewonnenen und von dem Erzähler zusammengedrängten Erhebungen. Kurz, Cajetan glaubte an sein Prinzenthum und ging alsbald zum Rector der Universität, den er um zweierlei bat: um Anerkennung seiner Würde und um eine Summe Geldes, die er ihm auf seinen neuen Titel borgen möge. Der Rector, Joh. Evang. Hofer [Bd. IX, S. 152], Benedictiner und Professor der orientalischen Sprachen, ein seelenguter Mann, nahm die Eröffnung Cajetans entgegen, wünschte aber etwas Schriftliches, irgend ein Document, etwa einen Stammbaum, zu sehen, gab ihm indeß das erbetene Geld. Cajetan

kam mit dem Gelde des Rectors zu seinen Kameraden. Also ein Stammbaum war nöthig, daran hatte er nicht gedacht. Nun, wußte er sich schon ein Studienzeugniß zurechtzurichten, so wird sich ein Stammbaum auch zuwege bringen lassen. Dabei sahen seine Zechbrüder, zunächst der geriebene Elbl, als er vom entlehnten Gelde hörte, daß sich dem Wahnwitze des Gärtnerssohnes, dem harmlosen Studentenscherze eine sehr praktische Seite abgewinnen lasse. Raming, im Zeichnen erfahren, malte über Nacht auf Pergament einen prächtigen, zwei Schuh langen Stammbaum, stattete ihn mit Kapseln und Wachssiegeln, die er am Pergamente anbrachte, aus, und die Familienwappen strahlten in allen möglichen heraldischen und unheraldischen Farben. Dieses merkwürdige Document wird noch bei den Proceßacten aufbewahrt. Das Diplom war in einem Italienisch, wie es gewiß in der Crusca nicht steht, abgefaßt und zuletzt in deutscher Sprache! die Versicherung beigefügt, daß es als durchaus echt zu betrachten sei! An diesem naiven Zusatze ist zu erkennen, daß Cajetans Collegen die Sache eben als einen Faschingsscherz ansahen. Die Eltern des Gaetano Amilcare Tunora principe di Strivali nato anno 1784 26. Juglio (statt Luglio) waren nach dem Stammbaume: Alessandro Tunora ec. ec. nato anno 1736 und Francesca Miranda di Portostruba nata 1754; die väterlichen Großeltern aber Sigismondo Tunora, geboren 1633, und Anna Maria Sintagna contessa di Marno, geboren 1640, wonach also Letztere, als sie Cajetanos Vater Alessandro gebar, 96 Jahre zählte und einen 103 Jahre alten Gemal hatte! Gleiche Altersverhältnisse ergaben sich bei den Großeltern von mütterlicher Seite, und waren überhaupt in dem Stammbaume der Familie Strivali alle physiologischen Verhältnisse auf den Kopf gestellt. Besagtes Document nun hatte Cajetan die Verwegenheit seinem Rector zu überreichen. Dieser nahm es entgegen, ohne es weiter zu prüfen, wohl aber gab er es zu diesem Zwecke einem Fachmanne und Stiftscollegen, dem P. Corbinian Gärtner [Bd. V, S. 50], einem noch heute mit Recht geschätzten Historiker. Wie es geschah, daß Pater Corbinian an dem Stammbaume nichts Auffallendes vorfand und erklärte: daß es mit demselben seine Richtigkeit habe, läßt sich heute schwer sagen. Gewiß ist es, daß Pater Corbinian ein verdienstvoller Gelehrter, ein Mann umfassender Kenntnisse war, und daß sein Ausspruch für den Augenblick entscheidend in dieser Tragikomödie wirkte. Es lassen sich nur die Zeitwirren — der Vorgang spielte in den Tagen der Säcularisation Salzburgs und der neuen Regierung unter Großherzog Ferdinand 1801 und 1802 — einigermaßen als Entschuldigungsgrund anführen. Alles Bestehende wankte, Königreiche entstanden auf Napoleons Machtgebot, und Königreiche verschwanden, kurz, es war, als sei Alles aus den Fugen gegangen, und so konnte auch das plötzliche Auftauchen eines Prinzen gar nicht so sehr auffallen. So wurde denn der Bauernjunge aus Mattighofen über Nacht ein Prinz Tunora aus Strivali, der vorderhand nur von den Studenten Respect vor seiner Fürstenwürde und den Titel „Durchlaucht" verlangte. Und ihm Beides zu gewähren, machte den Studenten Spaß. Auffallender ist es, daß der Prinz ohne Geld, so oft er den Rector um ein Darlehen anging, ein solches von demselben auch immer erhielt. Indessen machte Cajetan in seiner prinzlichen

Würde wieder einige Schritte vorwärts: er bezog ein beſſeres Quartier, im Milchgäßchen nahe dem Marktplatze, ernannte ſeinen Collegen Elbl zum Geheimſecretär, den zweiten, Joſeph Schmid, zum Leibkammerdiener und legte zuletzt auch noch beim Schneider einen großartigen Pump an, denn er ließ ſich einen weißen Uniformrock mit apfelgrünen Aufſchlägen, weiße Beinkleider und einen hechtgrauen Ueberrock anfertigen; dann verſchaffte er ſich ein großes Ordesband mit einem Stern und ein fürſtliches Petſchaft. Und damit nichts zur prinzlichen Vollkommenheit fehle, ſorgte er auch für eine Geliebte, die er übrigens ſich ſchon früher erkoren, es war die Tochter des aus Frankreich eingewanderten Ingenieurhauptmanns Grenier, Joſephine, welche, wenn ſie früher von dem armen Bruder Studio wenig Notiz genommen, jetzt die Huldigungen des Prinzen ſich um ſo lieber gefallen ließ. Ueber das Verhalten der akademiſchen Behörden zu dieſem Prinzenſpiel liegt wenig Beſtimmtes vor; die Profeſſoren bezeugten dem Prinzen Tunora alle Ehren, im Colleg war ſein Platz mit rothem Sammt gepolſtert! Wenn er ſich in ſeiner Phantaſieuniform öffentlich zeigte, trat die Wache ins Gewehr, kurz, obwohl Niemand Beſtimmtes über den Prinzen Tunora wußte, ſo wurde er doch allgemein als Prinz angeſehen. Endlich aber fing ſich der Argwohn zu regen an. Der Rector und Grenier, der Schwiegervater in spe, waren die Erſten, die ſich rührten. Der Rector verlangte den Taufſchein Cajetans; Hauptmann Grenier beſtand auf dem Eheconſens von dem fürſtlichen Vater, denn der Prinz hatte der Hauptmannstochter die Ehe verſprochen. Der Conſens war ſofort zur Stelle, aber nicht ſo der Taufſchein, der immer nicht kommen wollte. Indeſſen ging es in der fürſtlichen Studentenwirthſchaft im Milchgäßchen flott her, man zechte und tafelte in Saus und Braus, fuhr vierſpännig aus und verſchwendete alles Geld, das man irgendwo zuſammengerafft hatte. Schüttelte auch der Eine oder der Andere mißliebig oder bedenklich den Kopf, ſich Aufklärung zu verſchaffen, that kein Menſch einen energiſchen Schritt, und ſo dauerte der Mummenſchanz eine geraume Weile fort. Aus den Proceßacten ergeben ſich wohl einige Andeutungen, wie es möglich geweſen, daß die Täuſchung ſo lange vorhielt. Cajetans Eltern, ſchüchterne und eingeſchüchterte Bauersleute, wurden von Elbl, der überhaupt die Seele des ganzen Unternehmens war, gehörig bearbeitet. Als man ſo weit gekommen, die Mutter zu vernehmen, ließ dieſe durchblicken: Cajetan könnte ſehr wohl fürſtlicher Abſtammung ſein, und der Vater ging ſogar ſo weit, zu ſagen, er habe zwar früher einmal einen Fürſten oder Grafen bei ſeinem Weibe betroffen, im Allgemeinen aber nichts Unanſtändiges bemerkt. Später ſagte er gerade heraus: Cajetan ſei von hoher Abkunft und ihm blos zur Erziehung übergeben worden. Und ſo kam es denn, daß, wie der Sohn halb Fälſcher, halb Phantaſt war und an ſein Fürſtenthum Strivali am mittelländiſchen Meere nachgerade wirklich glaubte, ſo auch die Eltern, von dem romantiſchen Dunſte eingenommen, ihren Sohn mit der Zeit für eine echte Durchlaucht hielten. Der Rector Magnificus hatte immer wieder, zuletzt freilich ſchon mit Widerſtreben geborgt, aber andere Gläubiger, und deren gab es genug, wollten nun nicht länger warten. Ein Wechſel aus Strivali, auf den Cajetan immer wieder vertröſtete, wollte

nicht ankommen, und sein Ausbleiben war um so unangenehmer, als Prinz Cajetan gerade wegen des Ankaufes eines Gutes im Werthe von 100.000 fl. unterhandelte. Die Geschichte gestaltete sich immer bedenklicher, immer drohender. Josephine Grenier, welche den Stern für das Ordensband Cajetans gestickt hatte, mußte ihre Sparpfennige hergeben, und einem anderen armen Mädchen wurden etliche Gulden abgeschwätzt, wofür man ihr eine Kammerjungferstelle bei der zukünftigen Prinzessin versprach. Endlich versiegten alle Quellen, die Mahner um ihr Geld rührten sich immer mehr, und so blieb denn nichts Anderes übrig als die — Flucht. Dieses wilde Leben hatte angesichts einer Bevölkerung von mehreren Tausend Seelen, angesichts aller Behörden, angesichts der Hochschule, der die flotten Vögel zunächst unterstanden, fast ein ganzes Jahr gedauert. Die Schulden beliefen sich auf 2257 fl., wovon der Rector allein 1300 fl. geliehen. Nun waren die jungen Strolche fort. Die Behörde erließ einen Steckbrief, aber vergebens, denn Cajetan hatte sich zu seinen inzwischen nach Bayern übersiedelten Eltern geflüchtet, und diese von dem ganzen Lügengewebe eingenommenen alten Leute trauerten nun mit dem Sohne zusammen, daß ihm sein Prinzenthum vorenthalten werde u. dgl. m. Aber Cajetan spielte sein Spiel weiter. Er schrieb an Josephine Grenier einen Brief, dessen Orthographie mit einem Studiosus der philosophischen Facultät nicht vereinbar ist, und klagte ihr, daß sein Fürstenthum sehr wankelmüthig, und nannte sich jetzt: „dermalen in Dunkelheit versetzter Prinz Tunora". Auch bat er die Geliebte, ihm durch Bestechung eine Lieutenantsstelle in der kurfürstlichen Leibgarde zu verschaffen. Zweitausend Gulden bot er dafür. Dieser Brief wurde von der Behörde aufgefangen und blieb somit unbeantwortet. Nun ging unser Prinz Tunora auf Wanderschaft und wendete sich, mit einem Sparpfennig seiner Eltern versehen, nach der Universität Innsbruck. Da er einmal schon Prinz gewesen, wollte er ein gewöhnlicher Student nicht mehr sein, und so hielt er denn als ein Graf Taufkirch seinen Einzug in die Stadt. Den Weg dahin hatte er theils zu Fuß, theils im Stellwagen zurückgelegt, aber von der letzten Station ab drei Pferde gemiethet. Indeß dem Grafen Taufkirch fehlte sein Factotum Elbl, die Prellereien gelangen ihm nicht so leicht, auch in weit geringerem Umfange, und schon nach wenigen Wochen mußte er das Weite suchen. Nachdem er eine Weile umhergeirrt, gerieth er doch den österreichischen Gerichten in die Hände, er wurde nach Salzburg abgeliefert und nach abgeschlossener Untersuchung zu dreijähriger Festungshaft verurtheilt. Sein College Elbl erhielt einen dreiwöchentlichen Arrest, aber während Cajetan der Prinz ohne körperliche Züchtigung davon kam, wurde dessen einstiger Geheimsecretär zum Willkomm und zum Abschied mit je zwölf Karbatschhieben bedacht. Die Acten über das Vorerzählte, welche sich noch, zwei Rieß stark, im Landesgerichte zu Salzburg befinden, hat der salzburgische Geschichtsforscher Hauptmann A. von Schallhammer [Bd. XXIX, S. 108] ausgezogen, und dieser Auszug liegt im Salzburger Museum aufbewahrt; ein M. v. H. nahm Einsicht in denselben und bearbeitete ihn für ein Feuilleton der Wiener „Neuen Freien Presse", welches dann „Der Sammler" nachdruckte. Auch in den Archivalien des Salzburger

St. Peterstiftes finden sich in einer handschriftlichen Chronik einige Pfefferkörner zu dieser tragikomischen Geschichte. Der ganze Vorgang ist als ein Beitrag zur Culturgeschichte zu Beginn des laufenden Jahrhunderts immerhin erheblich genug, und wenn man die Schicksale dieses Abenteurers kennen gelernt hat, so weiß man nicht, worüber man mehr staunen soll: ob über die Verwegenheit und den Uebermuth etlicher Studenten, welche ein ganzes Jahr lang die Bevölkerung einer Universitätsstadt geradezu am Narrenseile führten, oder über die Dummheit und Indolenz dieser letzteren, die den augenscheinlichen Betrug so mir nichts dir nichts sich vorspielen ließ. Nachdem der Prinz von Tunora seinen Prinzentitel abgelegt und als gewöhnlicher Mensch ins bürgerliche Leben sich zurückgezogen hatte, fand er später in München eine Anstellung bei der Finanzbehörde und starb hochbetagt im Jahre 1860. Zur Zeit, als er in Haft genommen wurde, befand er sich im Besitz einer unbedeutenden Barschaft, welche das Gericht so gewissenhaft an die Gläubiger vertheilte, daß jeder pr. Gulden $^{2304800}/_{541680}$ Pfennige Entschädigung erhielt. Am schlimmsten erging es der Geliebten des Prinzen von Tunora. Josephine Grenier genas bald nach dessen Flucht eines Mägdleins, das sich in der Folge zu einer schönen Jungfrau entwickelte, aber in die Hände eines Wüstlings gerieth und zuletzt im Spital für Unheilbare auf dem Gasteige zu München eines elendiglichen Todes starb. Die Mutter Josephine Grenier hatte sich zu Salzburg Jahre lang als Putzmacherin das Leben gefristet, starb aber auch im Spital, „verhöhnt und verspottet", wie es in der erwähnten Handschrift des Peterstiftes stehen soll. Was konnte die Arme dafür, daß sie, von dem frechen, verlogenen Burschen schamlos hinters Licht geführt, das Opfer einer Verblendung wurde, von der sich Stärkere als das unerfahrene Mädchen hatten berücken lassen? — Alles Vorstehende fußt auf Angaben, welche der Feuilletonist H. Wun für die „Neue Freie Presse" nach Actenauszügen bearbeitete, die Hauptmann von Schallhammer, ein höchst gewissenhafter, ja fast kleinlicher Forscher gemacht und im Salzburger Museum niedergelegt hat. Die Geschichte liest sich mit großer Spannung und ist ja auch einzig in ihrer Art; aber ich konnte mich nicht mit der Angabe des Feuilletonisten, daß Treml später in Bayern eine Anstellung bei der Finanzbehörde gefunden habe und in München 1860 hochbetagt gestorben sei, mir nichts dir nichts zufrieden geben und stellte weitere Nachforschungen an, in welchen mich Herr Bibliothekar Gutenäcker an der königlichen Staatsbibliothek auf das wirksamste unterstützte, und deren Ergebnisse ich im Folgenden mittheile. Ein Cajetan Trembl (nach Taufschein), geb. zu Zengberg, Pfarre Lohkirchen im bayrischen Landgerichte Neumarkt an der Rott, wurde im Jänner 1821 zum Kanzlisten bei dem Generalfiscalate in München ernannt und dann 1826 bei Aufhebung dieser Stelle quiescirt. Interimistisch bei der Ministerialbausection verwendet, sah er sich am 23. Jänner 1839 als Officiant bei dem königlichen Hauptstempelamte angestellt und am 24. Jänner 1847 (vom 1. Februar an gerechnet) zum Central-Staatscasse-Officianten befördert. Am 17. November 1853 von einem Gehirnblutschlage betroffen, erholte er sich nicht wieder völlig und wurde am 19. April 1856 quiescirt. Er starb in München am 7. April 1860. Verheiratet war er zweimal, seine erste

Frau starb im Winter 1849/50; seine zweite Frau Katharina geborene Feistl, welche er 1851 ehelichte, starb 1882 in München. Diese aus Acten erhobenen Angaben stimmen nur theilweise mit jenen des Artikels in der „Neuen Freien Presse" überein. Dieser Artikel nennt unseren Mann Treml, der in Baiern Angestellte hieß Trembl; nach jenen Angaben wäre er in Mattighofen 1783 geboren; der bayrische Beamte kam 1785 in Zengberg zur Welt. Die Angabe, daß er bei der Finanzbehörde angestellt gewesen, stimmt, ebenso daß er hochbetagt (75 Jahre alt) gestorben. Die Ansicht, daß dieser Cajetan Trembl und unser Cajetan Treml eine und dieselbe Person seien, ist nicht ausgeschlossen, da merkwürdiger Weise bei Beiden einzelne Momente zusammenfallen. Beide Cajetan waren um die Zeit, als die Geschichte spielt, im Jahre 1803, der Eine 17, der Andere 19 Jahre alt gewesen, und eine Anstellung des Einen und des Anderen 18 Jahre später ist auch ganz gut denkbar; ob aber der in bayrischen Diensten gestandene Trembl mit dem Treml der Schallhammer'schen Forschungen wirklich identisch, bleibt doch noch zu untersuchen.

Der Sammler. Belletristische Beilage zur „Augsburger Abendzeitung". Redacteur Karl Stolz. 5. November 1881 Nr. 132, S. 4: „Prinz von Tunora".

Treml, Friedrich (Maler, geb. in Wien 8. Jänner 1816, gest. ebenda 13. Juni 1852). Der Vater war Decorationsdirector im kaiserlichen Hofburgtheater, die Mutter Sängerin im Kärnthnerthortheater, Taufpathe der berühmte Joh. Nep. Hummel [Bd. IX, S. 419]. Es schien lange Zeit, als ob nicht die Malerei, sondern vielmehr die Musik Friedrichs Lebensberuf bilden sollte; der Sängerin Bondra [Bd. II, S. 45] fiel seine erste Erziehung anheim, die, ohne bestimmtes Ziel, weniger geeignet war, angeborene Fähigkeiten zu wecken und zu fördern, als vielmehr dieselben zu zerstören. In seiner Ungebundenheit widerstrebte der Knabe jedem Zwange und vor Allem dem der Schule; selbst das Zeichnen, worin er unverkennbare und nicht gewöhnliche Anlagen bekundete, trieb er nur nebenbei. Im Polytechnicum, das man ihn zunächst besuchen ließ, sowie später auf der Akademie der bildenden Künste war sein Fortgang ein ganz ungenügender, mittelmäßiger. Auf welchen Abweg der talentvolle Jüngling, wenn er nicht in gute Hände kam, gerathen wäre, läßt sich nicht sagen. Da rettete ihn der treffliche Peter Fendi [Bd. IV, S. 173] für die Kunst, er nahm sich des Verwahrlosten an, riß mit starker Hand den auf dem ziellosen Pfade Dahintaumelnden zurück und zeigte ihm den ersten Weg der Kunst. Bald sollte der Retter erstaunen über die Fülle von Kunstkraft, welche er in dem Jünglinge entdeckte. Aber nun galt es auch, das Talent auf fester, sicherer Bahn zu erhalten, denn eben bei dieser reichen Begabung drohte der übermäßige, noch gar nicht gerechtfertigte Beifall der Laien Alles zu vernichten, was der Meister sorgfältig hütete und entwickelte. „Sie sind ein wahrer Betrüger in der Kunst", sagte Fendi nicht einmal im Scherze zu seinem Schüler, wenn er dessen schöne Farbengebung, worin ihn zu erreichen sich der Meister selbst für nicht fähig erklärte, und hinter dieser coloristischen Hülle die vielen Mängel in Zeichnung und Haltung der Figur beobachtete. Aber diese Mühe, diese väterliche Sorgfalt des Meisters wurden durch die glänzenden

Fortschritte des Schülers reichlich belohnt, und als Fendi im Jahre 1842 zu früh für die Kunst, zu deren Auserwählten er zählte, dahinging, ließ er den Jünger bereits als tüchtigen Meister, der kaum mehr weiterer Schulung bedurfte, auf der Erde zurück. Im nämlichen Jahre noch heiratete Treml die Nichte und Ziehtochter Fendi's und legte so den Grund zu dem glücklichen Familienleben, das nur des Künstlers früher Tod zerriß. Seit dem Jahre 1849 war Treml ausschließlich für Seine Majestät den Kaiser Franz Joseph beschäftigt, und im Besitze des Monarchen befinden sich auch des Meisters schönste Werke. Schon 1835 hatte er ausgestellt, und zwar in der Jahresausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien ein Porträt. Nach mehrjähriger Pause trat er 1839 neuerdings öffentlich auf, und zwar wieder in den Ausstellungen genannten Institutes. Man sah dort von ihm 1839: „Ein beurlaubter Soldat findet seine Heimat verwüstet". Oelbild, wie alle folgenden, wenn nicht ausdrücklich angegeben ist: Aquarell; — „Die Andacht auf dem Lande"; — 1840: „Der verwundete Reiter; — „Ein Verwundeter findet Aufnahme in einem Kloster"; — „Das Wiedersehen"; — „Der Deserteur": — 1841: „Frohnleichnamsprocession". Eigenthum Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Karl Ludwig; — 1842: „Militärtransport"; — 1843: „Scheibenschiessen" auf dem Lande"; — 1844: „Abmarsch einer Garnison", ein figurenreiches, scharf charakterisirtes Bild, dem auch Humor nicht fehlt; — 1845: „Heimkehr eines Bürgersoldaten aus dem Elysium", seine corpulente Ehehälfte führt ihn, der zu viel geladen, heim, der Lehrbube trägt das Gewehr nach, ein köstliches Bild; — „Erinnerung an die Schlacht bei Aspern". Eigenthum des Grafen Keglevich; — "Der Recrut". Eigenthum des Herrn Bühlmeier; — „Wallfahrer"; — 1846: „Empfang einer geweihten Kirchenglocke" (350 fl.), wurde von Bauer für L. J. Neumann's Verlag lithographirt; — 1847: „Die Braut am Grabe der Mutter"; — „Schleichhändler in Gefahr, entdeckt zu werden" (300 fl.); — 1848: „Traum eines Veteranen auf dem Schlachtfelde bei Aspern"; — 1851: „Der Recrut". um 250 fl. von dem Könige von Sachsen angekauft; — 1852: „Der verlorene Posten" (100 fl.); — „Lagerscene" (80 fl., in der Verlosung vom Maler Amerling gewonnen); — „Gendarmen durchstreifen ein Gebirge" (100 fl.); — in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines aber waren von ihm zu sehen im Jahre seines Todes 1852 und im folgenden die Oelbilder: „Heimkehr von der goldenen Hochzeit" (500 fl.); — „Rückkehr des Veteranen" (140 fl.): — „Die Werbung" (200 fl.); — und folgende Aquarellen: „Chevauxlegers" (50 fl.); — „Schildwache am Weihnachtsabend" (25 fl.), welches liebliche Motiv der Künstler öfter wiederholt zu haben scheint; — „Ein Dorfbegräbniss" (50 fl.); — „Porträt eines Grenzers" (15 fl.); — „Der Hinterhalt" (60 fl.); — „Sturmcolonne" (50 fl.); — „Der verlorene Posten" (10 fl.); — „Officier im Krieg" (10 fl.). Viele Jahre nach seinem Tode waren wieder in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines zu sehen, und zwar im April 1865: „Vor der Kirche" (200 fl.) und im Mai 1868: „Ein Besuch in der Kaserne", Aquarell. Eine Anzahl seiner Bilder, die, im Privatbesitze sich befindend, nicht ausgestellt waren, sind durch Lithographien aus dem Verlage des Kunsthändlers L. J. Neumann bekannt geworden, so: „Transport auf dem Marsche", eine Gruppe von Recruten an der Spinnerin

am Kreuz bei Wien, lith. von Lancedelli; — „Das Schreiben auf der Trommel", lith. von Stadler; — „Des Grenzers Heimkehr", lith. von Wolf; — „Das Grab der Gefallenen des 10. Jäger-Bataillons auf dem Friedhofe von Santa Lucia", ein Jäger betrachtet bei Mondnacht wehmüthig das Grab seiner Kameraden, lith. von Sandmann; — „Die Heimkehr des Veteranen", lith. von Sandmann; — „Die Schildwache am Christabend", lith. von Sandmann, ein oft nachlithographirtes und xylographirtes ungemein wirksames Bild; — „Der Vorposten im Sommer 1848"; — „Der Vorposten im Winter 1848", dieses und das vorige lith. von Weixlgärtner; — „Die Verwundeten", einem verwundeten Officier, der verbunden wird, zeigt sein Pintsch die gleichfalls verwundete Pfote, lith. von Stadler; — „Der Verwundete", ein verwundeter Officier wird von zwei Mönchen eingeladen, sich in das Innere des Klosters zurückzuziehen, lith. von Stadler; — „Des Kriegers Ahnung", ein am Wachtfeuer in trübe Betrachtungen versunkener Jägerofficier, lith. von Wolf; — „Das aufgefundene Grab", ein alter Officier mit der Tochter und einem Jäger am Grabe seines gefallenen Sohnes, lith. von Gerasch; — „Abschied des Recruten von seinen Angehörigen", lith. von Strixner; — „Der Dorfrichter", umgeben von den eben in das Dorf eingerückten Grenadieren, lith. von Herr; — „Der Steckbrief", ein Deserteur in einer Dorfschenke von einer Militärpatrouille überrascht, lith. von Lancedelli; — „Der Gang zur Trauung", lith. von Cramolini; — vier Blätter hat der Kupferstecher Thomas Benedetti trefflich gestochen, und zwar: „Ein Tiroler Freiwilliger vom Welden-Corps"; — „Die Rückkehr vom Feldzuge"; — „Ein Croaten-Vorposten"; — „Der Wiener Freiwillige", alle vier ganz prächtige Blätter in kl. Fol. und, wenn Herausgeber dieses Lexikons nicht irrt, seinerzeit in M. Auer's polygraphischer illustrirter Zeitschrift „Faust" erschienen. In der zur Feier der Wiedereröffnung der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien stattgefundenen historischen Kunstausstellung 1877 waren von Treml zu sehen: „Ringelspiel im Prater", aquarellirte Zeichnung, Höhe 21 Centim., Breite 26 Centim., Eigenthum des Rathes Völler; — „Der Invalide", Aquarell, Höhe 23·5 Centim., Breite 24·5 Centim., Eigenthum Sr. Majestät des Kaisers; — „Der heimgekehrte Krieger", Aqu., Höhe 26 Centim., Breite 33·5 Centim., Eigenthum des Grafen Victor Wimpffen; — „Attaque des Obersten der zweiten Escadron des Chevauxlegers-Regiments Baron Kress bei Kapolna 28. Februar 1848", Oelbild, Höhe 85 Centim., Breite 111 Centim., datirt 1851, Eigenthum des Fürsten Montenuovo; — „Heimkehr des Soldaten zu seinen Eltern", Oelbild, Höhe 36·5 Centim., Breite 46 Centim., Eigenthum des Grafen Victor Wimpffen; — „Die Glockenweihe", Oelbild, Höhe 53 Centim., Breite 66·5 Centim., bez. 1846, wohl das bei St. Anna 1846 ausgestellte Bild, jetzt Eigenthum des Prof. Alois Hauser. Einzelne Bilder des Künstlers sind aus Auctionen bekannt geworden, so: „Die Erwartung", Höhe 34 Centim., Breite 25 Centim., aus der Sammlung des Marcus Amodeo in Triest (versteigert im November 1870); — „Werbescene zur Zeit Kaiser Josephs", qu. 4°., Bleistift und aquarellirt, aus der Sammlung Wilh. Koller's; — „Schildwache auf freiem Felde", Oelbild, in einer Auction Miethke's und Wawra's im April

1862; — „Ein alter schlafender Bauer träumt von der Schlacht bei Aspern“, Oelbild, Höhe 1 Schuh 2 Zoll 6 Linien, Breite 1 Schuh 6 Zoll, in der neuen Pinakothek zu München. Im Vorstehenden dürfte von den bedeutenderen Bildern Treml's keines fehlen. 1844 machte er auch die von dem Kunsthändler L. T. Neumann herausgegebenen Zeichnungen von Peter Fendi's Aquarellen zu Schiller's „Glocke“ in der Manier von Retsch. Treml zählt zu den bedeutendsten Malern der vormärzlichen Periode und vertritt mit Amerling, Peter Fendi, Ranftl, Schindler, Danhauser, J. N. Geiger, Führich und einigen Anderen in ehrenvoller Weise die Kunst in Oesterreich, in einer Zeit, in welcher eben deren Pflege nicht auf der Tagesordnung stand, oder doch nur auf einige Wenige beschränkt blieb, die für ihre hohen Herren und nach deren Geschmack malten. Treml war, obgleich er sich in seinen Bildern vorherrschend mit Soldaten beschäftigt, nicht Schlachtenmaler, ist doch eigentlich nur ein Schlachtenbild: „Die einhauenden Kreß-Chevauxlegers bei Kapolna“ von ihm bekannt; er war vorzugsweise Soldatenmaler, dies aber in einer Weise, wie nach ihm kein Zweiter mit solchem Erfolge dieses Genre cultivirte. Man braucht nicht selbst Soldat zu sein, um von einem Bilde Treml's ergriffen oder entzückt zu werden. Es liegt in diesen seinen Arbeiten so viel Lebenswahrheit, herzinnige Wehmuth und dann wieder mitunter so viel Schalkheit und gesunder Humor, daß man dieses von Vielen gar nicht beachtete Genre liebgewinnt und sich zum Künstler hingezogen fühlt. Sein „Wachtposten am Weihnachtsabend“, der in stürmischer Winternacht vor einem Fenster, aus welchem ihm die Kerzen des Christbaums entgegenschimmern, Wache stehende Soldat, oder „Die beiden Verwundeten“, der Officier, dessen Wunde verbunden wird, und dem sein Pintsch die gleichfalls verwundete Pfote entgegenhält, diese und andere ähnliche Bilder, so recht dem Soldatenleben abgelauscht und mit allem Zauber der Farbe und aller Tiefe des Herzens wiedergegeben, vergißt nicht wieder, wer sie nur einmal gesehen. Eigenthümlich bleibt es, daß unser Künstler, der in der Münchener neuen Pinakothek durch ein Werk vertreten ist, in der modernen Abtheilung der kaiserlichen Belvederegalerie durch seine Abwesenheit glänzt, da er doch Bilder gemalt, welche dieser Abtheilung gewiß zur Zierde gereichten. Treml hat nicht ohne Widerspruch jene Anerkennung gefunden, die ihm in vollem Maße gebührt. Es gibt Leute, die das sogenannte Soldatengenre in der Kunst gar nicht vertreten sehen wollen, sowie es Leute gibt, denen die Soldaten in meinem Lexikon ein Gräuel sind. Als ob eine Heldenthat vor dem Feinde, der Opfertod für das Vaterland nicht weitaus verdienstlichere Handlungen wären, als hinter dem warmen Ofen einen hundertsten Commentar über ein Werk schreiben, das ein Staubhüter in Bibliotheken wird. Die ersten Bilder Treml's ließen Manches in der Farbe zu wünschen übrig, aber selbst diese verfallen nicht dem traurigen Geschick der Danhauser'schen Gemälde, welche durch Nachdunkeln sehr gelitten haben. In den späteren Werken aber erscheint Treml als ebenso trefflicher Colorist, wie als ungemein correcter Zeichner, dessen Gewandtheit nach dieser Richtung eben aus seinen figurenreichen Gemälden besonders hervortritt. Was aber die Stimmung in seinen Bildern betrifft, so steht er von Wenigen übertroffen

da. Aus allen seinen Arbeiten spricht ein tiefes, zartes Gemüth, ein unversiegbarer Ideenreichthum, eine außerordentlich klare, zu Herz und Auge sprechende, von jeder Befangenheit und Unfreiheit entbundene Darstellung, warmes Colorit und endlich ein eigener und natürlicher Tact im Zusammenfinden des Passenden und Uebereinstimmenden, ein Zurückdrängen jedes Zuviels und jeder Ungehörigkeit. Die Tremls sind gegenwärtig ausgestorben, für sein Genre gibt es in der heutigen Zeit coloristischer Nuditäten und ärgerlicher Velleitäten gar keinen Platz mehr.

Frankl (Ludwig August). Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 365 und 933; II. Jahrg. (1843), S. 915; III. Jahrg. (1844), S. 570; IV. Jahrg. (1845), S. 519; theils in den Beurtheilungen der Ausstellungen, theils in der Rubrik: „Atelierschau". — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XIX, S. 65. — Die Künstler aller Zeiten und Völker u. s. w. Begonnen von Professor Fr. Müller, fortgesetzt und beendet durch Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1864, Cöner und Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 702 [mit der haarsträubenden Citation: Cotta'sches „Kunstblatt", 1842—1847; blättere nun, lieber Forscher, die 3000 und mehr Seiten Blatt für Blatt durch und suche den Namen Treml!!!]

Noch finden sich mehrere bemerkenswerthe Träger des Namens Treml, welche sich übrigens auch neben Treml bald Tremel oder Tremmel schreiben. 1. Ein **Friedrich** Tremmel (gest. in Wien 1817), aus Prag gebürtig, studirte in der am Clementinum daselbst errichteten Kunstschule im Jahre 1802 das Zeichnen. Für die Zeichnung eines von Director Bergler entworfenen Preiskopfes erhielt er 1803 einen Schulpreis. Später wurde er Hofmaler des Fürsten Lobkowicz in Prag, kam aber dann als Theatermaler nach Wien, wo er in verhältnißmäßig jungen Jahren starb. [Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. III. Sp. 273. — Tschischka (Franz). Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 403. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839. E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XIX, S. 66.] — 2. Ein **Karl Wolfgang** Tremel, Zeitgenoß, ist Doctor der Rechte, Hof- und Gerichtsadvocat in Wien, Mitglied des Disciplinarrathes der niederösterreichischen Advocatenkammer, Prüfungscommissär der judiciellen Abtheilung der k. k. theoretischen Staatsprüfungscommission für die rechts- und staatswissenschaftlichen Studien, ferner Rechtsconsulent der niederösterreichischen Escompte-Gesellschaft, Superintendent der Freiherr von Rumpf'schen Universitätsstiftung und war im Jahre 1869 Decan des Doctorencollegiums der rechts- und staatswissenschaftlichen Facultät und Deputirter im niederösterreichischen Landtage. Er ist Verfasser der in Wildner's von Moithstein Zeitschrift „Der Jurist", Bd. II, S. 368 abgedruckten rechtswissenschaftlichen Abhandlung: „Einiges über die Execution zur Sicherstellung", welche im IV. Bande (p. 316) des „Giornale di Giurisprudenza austriaca in Fortis" (Venezia) in italienischer Uebersetzung erschien. — 3. Eines Fräuleins Tremmel als einer vielversprechenden Künstlerin gedenkt Vacano in Ziehrer's „Deutscher Musik-Zeitung" (Wien, gr. 4°.) 1874, Nr. 21. Er nennt sie eine groß angelegte Künstlerin, die noch auf ihren letzten Meister wartet. Mit einer imposanten Gestalt verbindet sie ein Wesen voll Grazie, eine klangvolle, weiche und doch kräftige Stimme. Im Jahre 1878 war sie Mitglied des k. k. Hofoperntheaters in Wien. Ueber ihre weiteren Erfolge ist leider Näheres nicht bekannt.

Tremler, der eigentliche Familienname des dramatischen Dichters Wenzel **Lembert**, siehe diesen, Band XIV, Seite 349.

Trenck, Franz von der Freiherr (Parteigänger, geb. zu Reggio in Calabrien am 1. Jänner 1711, gest. auf dem Spielberg in Brünn am 4. October 1749). Sein Vater, ein preußischer Edelmann, trat zur Zeit der Belagerung

Wiens durch die Türken 1683 aus den brandenburgiſchen Kriegsdienſten in die öſterreichiſchen über und diente in den letzteren nahezu 60 Jahre; ſeine Mutter, eine geborene Kettler von Hargvatten, war mit Gotthard Kettler, dem letzten Großmeiſter der Schwertritter in Kurland und erſten Herzog dieſes Landes, verwandt. Franz, der drittgeborene Sohn dieſer Ehe, beſtand ſchon bei ſeinem Eintritt in das Leben einen Kampf, der ihm ſpäter ſo zu ſagen zur Lebensgewohnheit wurde, den Kampf mit dem Tode, dem er nicht nur als fanatiſcher Parteigänger jeden Tag ins Auge ſah, ſondern auch in zahlreichen Unglücksfällen und Duellen oft genug nur zu nahe war. Ein Kind von ſechs Monaten fiel er durch Fahrläſſigkeit der Amme in den Kamin und trug ſtarke Brandwunden davon; vier Jahre alt, erhielt er, als er mit den Sattelpiſtolen ſeines Vaters ſpielte und eine derſelben losging, von der an der Wand zurückprallenden Kugel eine ſchwere Contuſion am Schenkel; zweimal war er nahe daran, beim Schwimmen, ein andermal, auf dem Eiſe zu verunglücken. Kurz ein Unglücksfall folgte dem andern, und wunderbarer Weiſe kam Franz aus allen mit heiler Haut davon. Frühzeitig gewann der Knabe Kenntniß von fremden Ländern, da ihn der Vater auf ſeinen militäriſchen Wanderungen nach Meſſina, Palermo, Neapel, ſpäter nach Venedig, ins Küſtenland, nach Kärnten, Steiermark, Tirol, Croatien, Slavonien Syrmien und in das Banat mit ſich nahm. Auch da entrann er zu wiederholten Malen dem augenſcheinlichen Tode, beſonders einmal, als die ſcheu gewordenen Pferde mit dem Wagen auf einer Straße durchgingen, welche auf einer Seite 300 Klafter ſchroff ins Meer abfiel. Während die Pferde längs des Abgrundes dahinſausten, blieb er mit ſeinem älteren Bruder im Wagen, bis die erſchöpften Thiere von ſelbſt anhielten. Der Hofmeiſter und ein anderer Begleiter, welche aus dem Wagen ſprangen, trugen ſchwere Verletzungen und Beinbrüche davon. Als der Vater den ihm angetragenen Poſten eines Commandanten der Citadelle von Meſſina auf Bitten ſeiner Gattin, die ſich längſt aus Italien hinausſehnte, abgelehnt und das Commando der Grenzfeſtung Brood in Slavonien angetreten hatte, kam Franz auf die Schule in Oedenburg, wo er bald zu den beſten Schülern zählte, aber ſein unbändiges Weſen verwickelte ihn da in eine Unannehmlichkeit, die erſt mit ſeiner Entfernung von dort ihren Abſchluß fand. Er ſetzte nun bei den Jeſuiten zu Poſega in Croatien ſeine Studien fort. Daſelbſt wurde er einmal von einem Unglück auf der Eisbahn, ein andermal von einem ſolchen auf der Entenjagd nur mit großer Mühe gerettet. Sein unbändiges Treiben fand dadurch einigermaßen ein Ziel, daß er am 10. Juli 1729, alſo im Alter von 18 Jahren, als Fähnrich in das Infanterie-Regiment Niclas Graf Pálffy von Erdöd Nr. 8 eintrat. Wenn er nun als Fähnrich auch nicht mehr durch tollen Uebermuth ſein Leben gefährdete, ſo geſchah es doch wieder auf andere Weiſe, da er keine Gelegenheit, die ſich ihm zu einem Duell darbot, vorübergehen ließ. So hatte er ſchon wenige Monate nach ſeinem Eintritte ins Regiment ein Duell mit einem Kameraden, bald darauf mit einem ſchleſiſchen Edelmann, dann mit einem Grafen Paradiſo und noch mit Anderen. Eine rohe Beſchimpfung fügte er einer der erſten Damen Wiens zu, die ſich gegen ihn eines Verrathes ſchuldig gemacht

hatte. Er ließ ihr an ihrem Namenstage durch seinen Privatdiener den Inhalt eines als Blumentopf garnirten unaussprechlichen Gefäßes, da sie noch im Bette lag, über den Kopf schütten. Er hätte deshalb kaum länger im Regimente bleiben können, als eben, 1731, sein älterer Bruder in Wien starb; da bat der Vater den Inhaber des Regiments, in welchem Franz diente, den Herzog von Sachsen-Hildburghausen, um die Entlassung seines Sohnes aus dem Heeresdienste, welche auch sofort gewährt wurde. Nun kaufte er dem Sohne die Herrschaft Prestowacz, damit sich derselbe ihrer Bewirthschaftung widme, und verheiratete ihn 1731 mit des Feldmarschall-Lieutenants und Commandanten der Festung Peterwardein Joseph Maximilian Freiherrn von Tillier [Bd. XLV, S. 159] Tochter Josepha, mit welcher Franz bereits ein Verhältniß angesponnen hatte. An ihrer Seite lebte nun Trenck auf seinen Gütern, die Landwirthschaft betreibend, bis ihm nach sechsjährigem Ehestande seine Gattin durch den Tod entrissen wurde. An dieser Stelle müssen wir die Angabe, die man hier und da trifft, daß er keine Kinder gehabt habe, berichtigen; er hatte deren vier, nur starben alle während seiner kurzen Ehe. Als im Jahre 1736 der Krieg zwischen Rußland und der Türkei ausbrach, an welchem auch Oesterreich bald Theil nahm, meldete sich Trenck, nachdem 1737 die Aufstellung einer Armee bei Belgrad beschlossen worden, zu den Waffen. Zuerst bot er dem General Seckendorff [Bd. XXXIII, S. 261] sich an, mit einem selbstgeworbenen Corps Panduren in Bosnien einzufallen. Aber Seckendorff, von Trenck's Abenteuern unterrichtet, wollte mit dem unruhigen Kopfe nichts zu thun haben und lehnte ab, in Folge dessen trat Trenck bald darauf in russische Dienste, und zwar als Rittmeister im Husaren-Regimente des Obersten Cumming. Das anfänglich gute Einvernehmen zwischen Oberst und Rittmeister dauerte nicht lange, und es kam zu Reibungen, deren Kenntniß bis vor den Höchstcommandirenden, den Feldmarschall Grafen Münnich gelangte. Auch mit dem Feldzeugmeister Baron Löwenthal gerieth Trenck in Händel, was Alles ihm Arrest und sonstige Unannehmlichkeiten zuzog. Doch bewährte er sich immer als tapferer Soldat und wurde Major im Olow'schen Dragoner-Regiment. Aber auch hier entzweite er sich mit seinem Obersten und wurde, nachdem er diesen öffentlich thätlich insultirt (geohrfeigt) hatte, vor ein Kriegsrecht gestellt. Dieses verurtheilte ihn zum Tode, und am 10. Jänner 1740 sollte er erschossen werden. Er befand sich schon auf dem Richtplatz, und eben wollte der Commandant der Executionstruppe Feuer commandiren, als der durch den Feldmarschall Münnich, der trotz aller Händel und Raufereien des sonst tapferen Officiers demselben wohlwollte, ausgesprochene Pardon eintraf, in Folge dessen Trenck degradirt, zu halbjährigem Gefängniß verurtheilt und dann für immerwährende Zeiten aus Rußland verwiesen wurde. Ein Theil der Haft ward ihm erlassen, und nun kehrte er nach Ungarn zurück, wo er Ende 1740 bei seinem Vater in Leutschau eintraf und daselbst sich vorerst auf dessen Gütern beschäftigte. Der Einfall von Räubern in sein Haus, deren exemplarische Züchtigung er auf eigene Rechnung übernahm, brachte ihn in starken Conflict mit den kaiserlichen Gerichten. Der Esseger Auditor von Salzenthal, von früher her ein geschworener Gegner

Trenck's, stellte die Angelegenheit in einer für denselben sehr nachtheiligen Weise dem commandirenden General Guadagni dar. Es wurde nun Trenck's Verhaftung angeordnet, und dieser entzog sich derselben durch die Flucht nach Wien. Als Guadagni ihn bis dahin verfolgen ließ und die Auslieferung des Flüchtigen verlangte, suchte dieser Schutz bei den Capucinern, die ihm auch so lange ein Asyl gewährten, bis die ganze Angelegenheit durch Verwendung des Herzogs Karl von Lothringen beglichen war. Mit der Versicherung der Huld seiner Kaiserin begab sich Trenck auf seine Güter in Slavonien. Nun thürmten sich drohende Wolken über Oesterreich zusammen. Nach Karls VI. Tode erhoben trotz der anerkannten pragmatischen Sanction Bayern, Sachsen, Spanien und Sardinien theils Ansprüche auf die Erbfolge, theils auf einzelne Staaten, und Friedrich II., dem sein Brandenburg zu klein geworden, fiel, um es zu vergrößern, Mitte December 1740 sofort in Schlesien ein. Maria Theresia befand sich in einer Bedrängniß ohne Gleichen. Als nun Alles im Kaiserstaat zu den Waffen griff, erbot sich auch Trenck, zum Dienste seiner Kaiserin tausend Panduren mit Gewehr und Montur auf eigene Kosten zu stellen; dieses Anerbieten wurde auch angenommen und Trenck das Majorspatent eingehändigt. Im März 1741 stellte derselbe innerhalb dreier Wochen seine tausend Mann auf und kam mit ihnen nach Wien, wo diese Truppe durch die Schönheit der Leute, ihre eigenthümliche Tracht und Bewaffnung allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Bald erhielt er von dem commandirenden General Grafen von Neipperg [Bd. XX, S. 159] Befehl, nach Schlesien abzurücken und einen Streifzug gegen die Preußen auszuführen. Mit Glück begann er sein Unternehmen und führte mehrere erfolgreiche Streifereien aus. Auf einer derselben sollte ihn auf Neipperg's Befehl ein Baron Menzel, der später noch bekannt gewordene Parteigänger [Bd. XVII. S. 377], begleiten. Aber Trenck hatte schon vorher Streit mit Menzel gehabt, in welchem er ganz richtig einen Nebenbuhler witterte, und weigerte sich, ihn mitzunehmen, dem General Neipperg erwidernd: „er habe dieses Corps Panduren aufgestellt, und Ihre Majestät hätten nur ihm allein dessen Anführung anvertraut". Neipperg, über diese etwas undiplomatische Antwort erbittert, befahl nun ganz entschieden die Mitnahme Menzel's, ja noch mehr, dieser sollte das Pandurencorps commandiren und Trenck dem Commando gehorchen. Das endlich war Letzterem zu viel, er vergaß sich gegen Neipperg zu ungebührlichen Ausdrücken, und auf dessen Befehl wurde er arretirt. Aber auch die Panduren, die an ihm mit aller Begeisterung hingen, weigerten sich, Menzel zu gehorchen, und deren vierzig kamen wegen Widersetzlichkeit nach Glatz auf Schanzarbeit. Fünf Wochen dauerte Trenck's Haft; da ihm weiter kein Vorwurf gemacht werden konnte, übernahm er wieder das Commando über seine Panduren, die nur von ihm geführt sein wollten. Aber an Neipperg behielt Trenck einen bleibenden und sehr erbitterten Gegner, der jede Gelegenheit benützte, ihn zu kränken oder ihm sonst eine Unannehmlichkeit zu bereiten. Trenck machte sich nun an seine Streifzüge, und es ist kaum glaublich, was er darin leistete, wenn auch die Form seiner Leistungen vom humanen Standpunkte nichts weniger als Billigung verdient. Wir theilen hier

nur die wichtigsten Unternehmungen Trenck's mit, der unter dem Befehle des Feldmarschalls Khevenhüller stand. Es war im Feldzug 1741 gegen die verbündeten Bayern und Franzosen. Anfangs December überfiel er die von Letzteren besetzte Stadt Steyr und machte 200 Feinde zu Gefangenen. Bald darauf nahm er mit seinen Panduren das Schloß Klaus, welches eine Besatzung von 130 Mann mit drei Kanonen vertheidigte; dann Windischgarsten, ferner Spital, wo 664 Mann sich an ihn ergaben; noch im Jänner 1742 besetzte er mit Generalmajor Bärnklau Ried, wo sie 30.000 Portionen Hafer fanden und 300 Milizen nebst einigen Reitern gefangen nahmen, gegen Ende Jänner wirkte er bei der Einnahme von Plattling am linken Isarufer mit; Ende März bei Traunstein, wo er mit seinen Panduren die Häuser vor der Stadt besetzte; gegen Ende Mai griff er gegen tausend bewaffnete Bauern, die sich bei Lenggries verschanzt hatten, an, zwang sie zur Niederlegung der Waffen, und noch mußten sie die gegen einen Einfall von Tirol errichteten Schanzen selbst zerstören; Mitte Juli nahm er das an der böhmisch-bayrischen Grenze gelegene Schloß Diesenstein; dessen Commandant Oberstlieutenant Baron Drechsler, zwei Brüder Freiherren von Schenk, welche sich wahre Gräuel gegen die österreichischen Soldaten hatten zu Schulden kommen lassen, nebst 90 Mann ergaben sich. Trenck, dessen Tapferkeit und Verdienste Feldmarschall Khevenhüller ebenso rühmt, als er dessen grausame Härte und Beutegier strenge rügt, wurde zum Oberstlieutenant befördert. Anfang Juli besetzte er die Oerter Zwisel, Regen und Schloß Au und machte Beute von großen Vorräthen an Heu und Stroh. Im September folgte die so viel besprochene Einnahme von Cham, bei welcher wegen der von den Panduren verübten Gräuel die Gegner Trenck's alle Schuld auf ihn warfen. Daß aber der Adel in der Umgebung von Cham schändlichen Verrath gegen Trenck vorbereitete, indem dieser und seine Officiere bei einem ihnen gegebenen Feste überwältigt und dann die führerlosen Panduren zusammengehauen werden sollten, das wird immer verschwiegen und war die Hauptursache der Gräuel, die dort verübt wurden. Wie sehr Trenck später diese Vorgänge tief bereute, wird weiter unten berichtet. Im Feldzuge 1743 kämpfte er mit seinem Corps am Rhein, zerstörte die Schanzen bei Fort Mortier, nahm am 3. September auf der Insel Rheinmark zwei Redouten mit Sturm und tödtete inmitten der Feinde, die fast alle fielen, mit eigener Hand den französischen General Crèvecoeur. Im Feldzuge 1744 wirkte er bei der Einnahme von Lauterburg mit, eroberte am 8. September Neuburg an der Donau, bewies seine alte Bravour in Böhmen, wo er am 9. October Tein nahm, am 20. Budweis stürmte und den preußischen General Kreutz mit dessen an tausend Mann starkem Infanterie-Regimente nach fünfstündigem Kampfe entwaffnete. Am 23. October zwang er die Besatzung des Schlosses Frauenberg, nachdem er ihr die Wasserleitung abgeschnitten hatte, in der Stärke von 600 Mann bedingungslos zur Ergebung; am 2. November sprengte er bei Doropul ein Bataillon des feindlichen Regiments Alt-Anhalt; beim Angriff auf Kolin in der Nacht vom 13./14. November wurde er durch eine dreipfündige Kanonenkugel schwer verwundet. So hatte er bis dahin in seinen verschiedenen Gefechten, Erstür-

mungen und sonstigen Actionen 4500 Gemeine, verschiedene Unterofficiere bis zum Feldwebel aufwärts, 72 Ober- und 9 Stabsofficiere zu Gefangenen gemacht, 22 Kanonen, 3 Mörser, 7 Fahnen und 3 Standarten erbeutet. Kurz vor dem im Jänner 1744 erfolgten Tode des Feldmarschalls Khevenhüller war der tapfere Trenck von demselben der Kaiserin zur Beförderung zum Obersten empfohlen worden. Mit diesem Range bekleidet, begab er sich nach seiner Genesung im Februar 1745 nach Wien, wo ihn die Kaiserin mit Auszeichnung empfing. Er erschien vor Maria Theresia auf Krücken gestützt und durfte sich vor ihr setzen. Dieser huldvolle Empfang steigerte seine Verehrung für die Kaiserin zur Begeisterung. Von Wien ging er auf seine Güter zurück, wo er für den bevorstehenden Feldzug neuerdings 800 Mann anwarb, und als er sich wieder völlig zum Kriegsdienste gestärkt fühlte, rückte er zur Armee ab. In den Feldzug des Jahres 1745 fallen einige der denkwürdigsten Unternehmungen der Trenck'schen Panduren, so die Einnahme der Festung Kosel, wo 19 Officiere mit 400 Mann zu Gefangenen gemacht und 27 Kanonen mit mehr als 100 Munitionswagen und sonst vielem Schanzzeug und Proviant erbeutet wurden. In der Schlacht bei Striegau am 4. Juni erhielt er Auftrag, die Armee zu decken und genau den Feind zu beobachten, was er trefflich vollzog. Im August ging er mit zwei Compagnien seiner Panduren zur Hauptarmee nach Böhmen ab und von da nach Ober-Schlesien. Einer vorübergehenden Einnahme von Neustadt am 11. September folgte am 20. September ein Ueberfall bei Jaromir, bei welchem die 15.000 Mann starke Colonne der Preußen ganz zersprengt, ein großer Theil derselben niedergehauen, ein anderer gefangen genommen und 16 Kanonen erbeutet wurden. Auch in der Schlacht bei Soor, am 30. September, welche für Trenck später so verhängnißvoll werden sollte, focht er mit, aber als er den Sieg der Unseren bereits entschieden wähnte, plünderte er das preußische Lager, wobei das Zelt des Königs und dessen silbernes Tafelservice auf seinen Antheil kam. Als man dem Könige Friedrich II. die Nachricht von der Plünderung des Lagers überbrachte, rief derselbe ganz vergnügt aus: „Desto besser, desto besser, so haben doch meine Feinde etwas zu thun, und ich werde an der Hauptsache nicht gehindert". Und in der That siegten denn auch die Preußen. Trenck aber wurde später beschuldigt, er habe den König, den er in dessen Zelte gefangen genommen, eigenmächtig wieder freigelassen und sich vorsätzlich mit der Plünderung des Lagers aufgehalten, anstatt den Feind im Rücken anzugreifen und so den Sieg zu unseren Gunsten zu entscheiden. Nach beendetem Feldzuge ging er, obwohl er von dieser Beschuldigung wußte, nach Wien, wo sich bereits eine Menge seiner Feinde und Gegner, deren er bei seinem herrischen und kurz angebundenen Wesen mehr denn genug zählte, zusammengefunden hatten und gegen ihn Klage erhoben. Die Kaiserin erfuhr nun: Trenck sei Atheist, habe sich und seiner Mannschaft im Feindeslande allerlei unzüchtige Handlungen erlaubt, unerhörte Grausamkeiten vollführt, Reichthümer gesammelt und dieselben zum Nachtheile seiner Monarchin verschwendet. Auch wurde ihr erzählt, er habe im Lager bei Soor den König gefangen genommen und, von diesem bestochen, wieder freigegeben. Die Klagen wurden endlich so dringlich, daß

die Kaiserin befehlen mußte, eine Commission aufzustellen, welche die Sache untersuchen und vor welcher Trenck sich rechtfertigen sollte. Diese Commission trat zusammen, und das ganze Resultat war, daß man ihm eine geringe Geldbuße auferlegte. Hierauf begab er sich Anfangs 1746 neuerdings auf seine Güter, wo er für den bevorstehenden Feldzug in den Niederlanden wieder ein Corps von 600 Mann anwarb. Als bald darauf der Friede geschlossen wurde, machte sich Trenck auf den Weg nach Wien, wo er gegen seine Feinde, die während seiner Abwesenheit verdoppelte Thätigkeit wider ihn entfalteten, seine Vertheidigung selbst führen wollte. In Wien angekommen, erhielt er sofort Hausarrest. Diesen nicht achtend, fuhr er in seiner schönsten Equipage in der Stadt öffentlich herum und machte Besuche. War nun schon das strafwürdig, so ging er noch weiter. Im Theater erblickte er einen seiner erbittertsten Ankläger, einen von ihm cassirten Hauptmann, in einer Loge. Er eilte hinauf, um seinen Feind zu züchtigen, und nun entstand im Theater, in welchem eben die Kaiserin anwesend war, ein grauenhafter Scandal. Nun war für Trenck keine Rettung mehr, man brachte ihn nach Hause, stellte Wache vor seine Wohnung und ordnete ein Kriegsgericht an. Als Präsident desselben fungirte General Löwenwalde, welchem Trenck vor Jahren im Vorgemach des Herzogs Karl von Lothringen wegen eines vermeintlichen Insults einen Fußtritt angeboten hatte. Dieser erbittertste Gegner des Pandurenobersten leitete die Untersuchung in höchst parteiischer Weise. Aus allen Gegenden wurden Zeugen förmlich herbeigezerrt und einigen derselben täglich je ein Ducaten Diäten verabreicht, so daß innerhalb vier Monate die Auslagen hiefür allein schon die Summe von 15.000 fl. überstiegen. Die gegen Trenck erhobenen Beschuldigungen lauteten: daß er Regimentsgelder veruntreut, mehrere seiner Panduren mit eigener Hand niedergemetzelt, daß er seine Leute zum Raube von Kelchen und sonstigem Kirchengeräthe aufgefordert, außerdem selbst solches weggenommen, manches davon auch seinen Panduren abgekauft und eingeschmolzen habe, daß er Geistliche mit Schlägen mißhandelt, Uebelthäter aus den damals noch üblichen und allseits respectirten Freistätten der Kirchen und Klöster gewaltthätig herausgeholt habe und nun gar mit der Absicht umgehe, in Slavonien einen Aufruhr anzuzetteln. Auch die Soorer Lagergeschichte wurde wieder aufgefrischt. Als man ihm dieselbe in einem der letzten Verhöre vorhielt und er mit dem Zeugnisse des Herzogs Karl, welches zu seiner Rechtfertigung dienen sollte, sich vertheidigte, vergaß sich Löwenwalde so weit, auf dieses Zeugniß des Prinzen ehrenrührige Bemerkungen zu machen. Da hielt der ohnehin stets in höchst gereizter Stimmung befindliche und wohl auch absichtlich in solche versetzte Trenck nicht länger an sich, aufspringend packte er den Präsidenten des Gerichts Löwenwalde an der Brust, trug ihn zum Fenster, riß es auf und würde wohl seinen Richter hinabgestürzt haben, wenn nicht die anwesenden Wächter herbeigeeilt wären und Löwenwalde aus Trenck's Händen befreit hätten. Der Pandurenoberst wurde sofort ergriffen, ins Militärstockhaus gebracht und kreuzweise an den Füßen mit Ketten geschlossen. Nun war es auch um ihn geschehen. Die Protokolle mit den Aussagen seiner Feinde wurden weiter gar nicht geprüft. Nach dem Vorgefallenen nahm das Kriegsgericht keinen

Anstand, die Todesstrafe über Trenck auszusprechen. Um die Unterfertigung des Urtheils zu erschleichen, wollte man die Abwesenheit des Kaisers und dessen Bruders des Prinzen Karl auf einer Jagd benützen. Aber durch Trenck's Freunde — und er besaß deren noch immer — wurde die Sache hintertrieben. Beide nahmen sich bei der Kaiserin warm des Beschuldigten an, und als man ihr das Urtheil des Kriegsgerichts zur Unterschrift vorlegte, weigerte sich die hochsinnige Fürstin, es zu unterschreiben, und ordnete eine Wiederaufnahme des Processes an. Dieser begann denn von Neuem. Nun kamen wohl alle Unrechtmäßigkeiten des früheren Verfahrens und sonstige Unfüge zutage, aber es blieb noch immer genug von Trenck's Schuld übrig. Um ihn zur Flucht zu bereden und ihm zur Rettung behilflich zu sein, eilte sogar sein Vetter Friedrich [siehe den Folgenden S. 138] nach Wien. Aber Trenck's wildes Wesen und rohes Benehmen waren ihm auch jetzt hinderlich. Der Proceß nahm seinen Gang, und wenn auch manche der früheren Beschuldigungen entkräftet wurden, fand sich die Revisionscommission doch bemüssigt, folgendes Urtheil zu fällen: „daß er Zeit seines Lebens auf der Festung Spielberg zu Brünn in Mähren als Staatsgefangener verbleiben, seine Güter und Habschaften unter die Administration des von ihm selbst gewählten Hofrathes von Kämpf und seines Freundes Baron Pejacsewicz gestellt, ihm, Trenck, aber alle Jahre die Rechnungen von seinen Beamten zur Uebersicht eingesendet werden sollten". Dieses Urtheil erhielt die Bestätigung der Kaiserin, und Trenck wurde nun an seinen Bestimmungsort, auf die Festung Spielberg gebracht, wo er sein bewegtes Leben auch beschloß. Die Kaiserin, die dem unglücklichen Manne, der ja doch für sie unzählige Male sein Leben dem sichern Tode preisgegeben, und welcher immer und immer, wenn ein neuer Krieg ausbrach, neue Truppen warb, und als ein ebenso tapferer als geschickter Parteigänger so oft zum Siege der kaiserlichen Waffen und zum Verderben des Feindes beigetragen hatte, trotz seiner Verirrungen wohlwollte, befahl, da sie das kriegsrechtliche Urtheil nicht umstoßen konnte und wollte, daß man Trenck in seiner Haft Alles, was er nur wünsche, nur nicht die Freiheit gewähre. Und unter diesen Umständen wurde denn auch seine Haft eine möglichst leichte. Wenige Wochen vor seinem Tode bat er sich durch seinen Advocaten Dr. Berger von der Kaiserin die Gnade aus, über sein Vermögen unter erforderlichen Solemnitäten und mit Berufung der nöthigen Zeugen ein giltiges Testament errichten zu dürfen. Und dies gewährte ihm auch die Kaiserin mittels Handbillets, in welchem sie ausdrücklich noch bemerkt: „er könne sich wegen besserer Pflege zu den Capucinern in der Stadt bringen lassen". Davon jedoch machte Trenck keinen Gebrauch. So setzte er denn auch am 24. September 1749 in 22 Paragraphen sein Testament auf, welches der Vicecommandant des Spielbergs Oberstlieutenant Graf Kotulinsky, dessen sechs vorhandenen Kindern und dem siebenten anzuhoffenden er je 200 Ducaten, im Ganzen 1400 Ducaten legirte, dann der Platzmajor von Amadei und noch vier Officiere als Zeugen unterschrieben und welches seinem ganzen nicht uninteressanten Inhalte nach in Dr. A. Schmidl's „Oesterreichischen Blättern" 1845, S. 97 bis 99 abgedruckt ist. Außer den theils größeren, theils kleineren Summen, die

er für Messen und einzelne Personen bestimmte, verfügte er die Interessen von 4000 fl. für die Tuchmacherei der Capuciner, 3000 fl. zur Erbauung eines Altars in der Festungscapelle des Spielberges, 4000 fl. für ein in einem Städtchen oder Marktflecken des Erzherzogthums Oesterreich zu errichtendes Spital für dreißig Personen, zu deren Unterhalt er die Interessen von 30.000 fl. widmete. Und in diesem Paragraph ist eben die Stelle bemerkenswerth: daß in diese seine Stiftung und Spital vorzüglich diejenigen Armen und bedürftigen Personen aufgenommen werden sollen, welche sich legitimiren werden und können, daß sie in der Stadt Cham oder im Isarwinkel oder an dem Fluß Isar in Bayern von dem letzten Kriege her verunglückt oder verarmt seien. Im 20. Paragraph aber schreibt er: „Die Grundfeste eines jeden Testamentes ist die Einsetzung der Universalerben; als bename und setze ich zu meinem Universalerben meines Vaters Bruders erstgeborenen Sohn, welcher vor zwei Jahren bei mir in Wien gewesen, jedoch dergestalten und unter den ausdrücklichen Bedingnissen: wenn dieser mein Vetter den katholischen Glauben annehmen, sich in den österreichischen Landen seßhaft machen und von einer fremden Potenz nicht Dienst nehmen oder behalten wird... Im Falle aber dieser mein Vetter unter vorgesetzten Bedingnissen mein Erbe nicht sein wollte oder aber nicht sein könnte, so solle sein Bruder, der zweitgeborene Sohn meines Vatersbruders mit seiner männlichen Descendenz, jedoch unter allen obigen Bedingungen und Klauseln, mein Erbe und Fideicommissarius sein. Und wenn auch dieser mein Vetter obige Bedingnisse nicht erfüllen und auf obbeschriebene Art mein Erbe nicht sein wollte, so substituire ich in solchem Falle zu meinem wahren Universalerben die oben gemachte Stiftung und Spital"... Zehn Tage nach Aufsetzung dieses Testamentes starb Trenck, ohne eigentlich krank gewesen zu sein, und zwar zu der Stunde, welche er vorausgesagt hatte. Am 4. October ließ er nämlich die Officiere der Bürgergarnison sich versammeln, ließ sich als Capuciner tonsiren und in das Habit dieser Ordensbrüder sich kleiden, dann hielt er eine warme Anrede, in welcher er alle seine Fehler bereute. Gegen 11 Uhr rief er aus: Gottlob, meine Stunde ist gekommen. Nun setzte er sich mit aufgestützten Armen an den Tisch, betete, schloß die Augen und blieb ganz stille. Als geraume Zeit verging und er sich noch immer nicht rührte, trat man zu ihm heran und fand, daß er — todt war. Dieser Vorgang erregte nicht geringes Aufsehen. Des Panduren-obersten Erbe, Major Friedrich Trenck meint, daß Franz das Geheimniß des sogenannten Aqua Toffana besessen, welches, wenn man es nimmt, den Tod bis auf die Stunde voraussehen lasse, und mit diesem Gifte habe sein Vetter sich das Leben genommen. Es ist ein reich bewegtes, von Abenteuern aller Art erfülltes Leben. Es spiegelt sich darin eine Fülle der wildesten Leidenschaften und heroischer Tugenden. Dem Historiker ist mit diesem Manne ein Stoff geboten, wie er nicht so leicht zu finden, und dem Psychologen ein Räthsel, das nicht leicht zu lösen und auch zur Stunde nicht genügend gelöst ist. Das richtige Urtheil über diesen merkwürdigen Charakter wurde vornehmlich dadurch getrübt, daß sein lieb- und gegen ihn charakterloser Vetter und Erbe den nichtswürdigen Ausspruch that: „Trenck lebte als

Tyrann und Menschenfeind und starb als heiliger Schurke". Friedrich Trenck, der, um das große Erbe seines Vetters nicht zu verlieren, den Katholicismus nur zum Scheine annahm, wie er es im ersten Bande seiner Lebensbeschreibung in frivolster Weise selbst bekennt, war am mindesten berechtigt, ein solches Urtheil über Franz von der Trenck zu fällen. Gewiß sind dessen große Frevel nicht zu entschuldigen, wenngleich auch nicht Alles, was man ihm zur Last legt, von ihm, oder überhaupt wirklich begangen worden ist. Sein Ehrgeiz kannte keine Grenzen, ebenso auch seine Begeisterung für seine Monarchin, der er mit Gut und Blut ergeben war. Daß er vorzügliche Eigenschaften als Soldat und als Mensch besaß, dafür zeugt, daß zwei große Feldherren: Khevenhüller und Prinz Karl von Lothringen, große Stücke auf ihn hielten und ihn gegen seine Widersacher warm vertheidigten; seine Panduren aber, gegen die er drakonische Strenge übte, hingen an ihm mit unbegrenzter Begeisterung, und eine handvoll seiner Leute, wenn er sie führte, ging ohne zu zaudern auf ein feindliches Quarré los. Während seine Gegner Alles hervorsuchen, um ihn in das schlechteste Licht zu stellen, nimmt sich Niemand die Mühe, alle Erscheinungen seines Charakters sorgfältig zu prüfen und Gut und Schlecht abzuwägen. Daß er seinen Richter Löwenwalde, seinen geschworenen Feind, in der Gerichtssitzung packte und zum Fenster brachte, um ihn hinunter zu stürzen, ist gewiß ebenso frevelhaft als unerhört. Aber wodurch ließ sich Trenck zu diesem Attentat hinreißen? Schon vor Jahren hatte Löwenwalde Trenck so beleidigt, daß dieser ihm in dem Vorzimmer seines Generals einen Fußtritt antrug. Löwenwalde hatte diesen Insult feige hingenommen. Aber als er jetzt Trenck's Richter war, wollte er ihm den Fußtritt heimzahlen. Jede nur denkbare Parteilichkeit ließ er sich gegen ihn zu Schulden kommen, anerkannte falsche Zeugenaussagen, ließ keine Rechtfertigung Trenck's gelten. Und das Alles ertrug dieser durch eine Reihe von Verhören. Erst als Löwenwalde in der letzten Sitzung das Zeugniß des Prinzen Karl von Lothringen, wodurch Trenck's Unschuld in der Schlacht von Soor bestätigt wurde, in zweideutiger Weise verhöhnte, erst da riß dem heißblütigen Pandurenobersten die Geduld, erst da fühlte sich der tapfere Soldat dem feigen und parteiischen Richter gegenüber im Uebergewicht, und er that, was er nicht lassen konnte. Andere staunen über seine Plünderungen im Felde. Eine Gewissenlosigkeit in dieser Richtung war ihm anerzogen. Trenck's Vater, seinerzeit Commandant von Brood, nahm es in dieser Hinsicht leider nicht sehr genau, und der Sohn sah dergleichen als etwas sich von selbst Verstehendes an. Die Commandanten von Brood, Alt-Gradisca und Rača genossen das freie Schankrecht. Commandant von der Trenck übte es sogar, seit die Kammer die Einkünfte der Saveüberfuhr an sich gezogen, als ein ihm zugestandenes Monopol in der Festung aus, und in der Palanka bei Brood concurrirte er mit den Grenzern. Auch ließ man es geschehen, daß die Fleischhacker dem Commandanten von einem geschlagenen großen Ochsen die Zunge und ein Oka (gleich dritthalb Pfund) Fleisch, von einem kleinen die Hälfte, von Schafen und Geißen verhältnißmäßig ein halbes Pfund nach altem Brauche freiwillig einlieferten. Die Mannschaft durfte aber nicht dazu gezwungen werden, bei ihren Marketendern die

Lebensmitteln zu nehmen, besonders wenn dieselben hier in schlechterer Qualität und um einen höheren Preis als anderwärts zu beziehen waren. Commandant Trenck, der Vater unseres Franz, hielt sich nicht daran und überschritt seine Rechte um ein Bedeutendes: so strich er für jeden Schlachtochsen sieben Groschen Accise ein, nahm ohne Rücksicht auf die Capitäne das Heu für sich in Anspruch, forderte auf Jahrmärkten von Gewürz, Zucker u. dgl. m. unter Drohungen ein Regale ab. Freilich wurden ihm diese Erpressungen unter Androhung scharfer Strafen eingestellt und nur das zugelassen, was ihm die Grenzer aus freiem Willen zugestanden. Daß aber bei solchen Beispielen des Sohnes Moral eine sehr lare geworden, begreift sich leicht, und gar, wenn das der Vater im Frieden gethan, was wollte der Sohn im Kriege viele Umstände machen? Eine auf Grundlage der Untersuchungsacten seines Processes authentisch hergestellte Biographie würde Aufschluß geben über diesen merkwürdigen, groß angelegten und leider durch die Unbändigkeit einer nie gezügelten Leidenschaft irregeführten, im Ganzen doch nicht schlechten Charakter.

I. **Selbständige Ausgaben der Biographie, Bearbeitungen im Romangewande, Uebersetzungen.** Leben und Thaten des weltberühmten Herrn Francisci Freyherrn von der Trenck, k. k. Obristen über ein Corps Panduren und Slavonischer Hußaren (Frankfurt 1745, 139 S.; auch Wien 1807, 8°.) [von ihm selbst verfaßt]. — Comandante de' Panduri Barone di Trenck. Memorie scritte da lui medesimo e date in luce dall'abate Pietro Chiari. (In Helmstadt 1764, 8°., 232 S.) — Lebensgeschichte des Franz Freiherrn von der Trenck, Kaiserl. Königl. Obersten, Parteigängers, und ersten Errichters und Anführers eines Pandurencorps, aus bewährten Urkunden gesammelt (Wien, gedruckt bei Christian Friedrich Wappler, 1788, 2 Bl. Vorrede, 187 S.). — Franz von der Trenck. Dargestellt von einem Unparteiischen. Drei Bändchen (Stuttgart 1788). [Verfasser dieses Buches ist C. F. Hübner, und Schubart hat die Vorrede dazu geschrieben.] — Leben, Thaten, Abenteuer, Gefängniß und Tod des Franz Freiherrn von der Trenck (Leipzig 1837, Schreck. 8°.) [bildet den zweiten Band des Werkes: „Die Trencks. Zwei Bände" (Leipzig 1837, 8°.). — Leben und Schicksale des Abenteurers Friedrich Freiherrn von der Trenck, nebst einem Anhange: Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben dessen Vetters, des berühmten und berüchtigten Pandurenanführers Franz Freiherrn von der Trenck. Nach Originalquellen und mit den nöthigen Anmerkungen und Berichtigungen von M. S. Erich (Leipzig, Dirnböck, 1846, 8°., VIII und 160 S.). — Memorie del Barone di Trenck, Comandante de' Panduri, scritte da lui medesimo e date in luce dal Abbate Pietro Chiari in Venezia. Tomi II (Venezia, appresso Vincenzo Radici 1782, cum effigie Trenckii; zweiter Band: presso Leonardo e Giammaria Fratelli Bassaglia; Bd. I: 208 S., Bd. II: 172 S.) [erschien bereits früher, und zwar in Helmstadt 1764, 8°., 232 S.]. — Der österreichische Panduren-Oberst Franz von der Trenck. Historischer Roman aus der Zeit Maria Theresias von A. von L. Drei Bände (Celle 1860. Schulze, 8°) [Seitenstück zu dem historischen Roman: „Friedrich von der Trenck" desselben Verfassers im gleichen Verlage]. — František Trenk vůdce rak. pandurův. Historicky roman z dob Marie Terezie. Z nemeciny přeložyl A. H. Sokol, d. i. Franz Trenck, Führer der österreichischen Panduren. Historischer Roman aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia. Aus dem Deutschen übersetzt (Brünn 1865, J. Pustovsky, kl. 8°.).

II. **Zerstreut gedruckte Biographien. Episoden aus seinem Leben. Novellistische Bearbeitungen.** Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. (Von Hormayr.) XV. Jahrg. (1824), Nr. 103: „Des Pandurenoberst Trenck Lebensende". — Arneth (Alfred Ritter von). Maria Theresias erste Regierungsjahre (Wien 186., Braumüller, gr. 8°.) Bd. I, S. 159, 267, 308 und 406. — Baur (Samuel). Galerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhundert. Ein Handbuch für jeden Tag des Jahres (Hof 1805, G. A. Grau, 8°) IV. Theil, S. 19—24: „Franz Freiherr

von der Trenck". — Brünner Anzeiger (Brünn, kl. Fol.) 1836, Nr. 32—37 und 46 u. f.: „Geheimniſſe des Spielberges. 2. Der Pandurenoberſt Franz Freiherr von der Trenck im Sterben und ſein Teſtament. — Die böſen Tage in Cham". — Curioſitäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien. Ein belehrendes und unterhaltendes Nachſchlag- und Leſebuch u. ſ. w. Von Realis. Herausgegeben von Anton Köhler (Wien 1846, Lex.-8°) Bd. I, S. 357: „Cynygraiſcher Rechtshandel". [Ein Scherz von Franz Trenck.] — Deutſche Familienblätter (Stuttgart, Verlag von H. Loof, ſchm. 4°.) Jahrg. 1876, S. 70: „Der Diplomat mit der Senſe". [Eine Erzählung mit intereſſanten Details über Trenck's Tod und deſſen Folgen.] — Echo, das, zur Unterhaltung für geſelliges Leben (Jägerndorf, 4°.) 1866, Nr. 33—37: „Die Liebe des Panduren Trenck. Hiſtoriſche Novelle". Ohne Angabe des Autors. — Erneuerte vaterländiſche Blätter (Wien, 4°.) Jahrg. 1817, S. 63 u. f.: „Trenck's Panduren". — Frankl (Ludwig Auguſt). Sonntagsblatt (Wien, Pfautſch und Voß, 8°.) III. Jahrg. (1844), S. 129: „Die Panduren des Freiherrn von Trenck". Von Realis. — Gartenlaube. Herausgegeben von Rob. Keil. 1860, Nr. 45—48: „Huſzar und Pandur". Novelle von Levin Schücking [betrifft den Pandurenführer Trenck]. — Dieſelbe, 1863, Nr. 22, S. 345: „Die Ruheſtätte eines Ruheloſen". Von E. V. [Nachricht über Trenck's Ruheſtätte im Capucinerkloſter zu Brünn.] — Gräffer (Franz). Kleine Wiener Memoiren. Hiſtoriſche Novellen, Genreſcenen, Fresken u. ſ. w. zur Geſchichte und Charakteriſtik Wiens und der Wiener in älterer und neuerer Zeit (Wien 1845, Fr. Beck, 8°.) II. Theil, S. 94, im Artikel: „Bey Joſeph II."; III. Theil, S. 294, im Artikel: „Wieder eine Augarten-Viſion". — Derſelbe. Joſephiniſche Curioſa (Wien 1850, J. Klang, 8°.) V. und letztes Bändchen, S. 132—160, im Artikel: „Wie Trenck auf Kaiſer Joſeph zu ſprechen iſt u. ſ. w.". — Das Inland. Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern (München, J. G. Cotta, 4°.) Jahrg. 1829. S. 147—175: „Der Pandurenoberſte Franz Freiherr von der Trenck" [höchſt parteiiſche Schilderung des unglücklichen Trenck]. — Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt) 1853, Nr. 31 und 32. im Feuilleton: „Spaziergänge durch Brünn 14. In der Gruft der PP. Capuciner. Franz Freiherr von der Trenck". [Nachrichten eines Augenzeugen über Trenck's Grabſtätte.] — Oeſterreichiſche Blätter für Literatur und Kunſt. Redigirt von Doctor Adolph Schmidl (Wien. 4°.) II. Jahrg., 30. Jänner 1845, Nr. 13: „Die letzten Tage des k. k. Pandurenoberſt Franz Freiherrn von der Trenck". Von Prof. Beda Dudik. — Oeſterreichiſcher Soldatenfreund (Wien, 4°.) Jahrg. 1848/49, 9. Heft. — Thürheim [Andreas Graf]. Feldmarſchall Ludwig Andreas Graf von Khevenhüller-Frankenburg, ſeiner großen Herrſcherin „treuer Vaſall und Beſchützer". 1683—1744. Ein Lebensbild (Wien 1878, Braumüller, gr. 8°.) S. 155—157 und noch an vielen Stellen dieſes Werkes, welche das Regiſter angibt. — Derſelbe. Feldmarſchall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun. Eine militärhiſtoriſche Lebensſkizze (Wien 1877, Braumüller, gr. 8°.) S. 160, 166, 188, 199, 209, 210, 270 und 400.

III. **Porträte.** 1) Mansfeld sc. (8°.). — 2) (Mansfeld sc. ?) (8°.), im Medaillon, mit Panduren ornamentirt. Selten.

IV. **Trenck's Sarg.** Im Jahre 1872 brachten die Journale die Nachricht, Trenck's Leichnam werde aus der Gruft der Capuciner in Brünn, wo er bis dahin gelegen, nach Wien überführt und daſelbſt in der Gruft der Stephanskirche beigeſetzt werden. Dieſe Meldung beruhte auf einem Irrthume. Eine Ueberführung der Leiche von Brünn nach Wien iſt unſtatthaft, denn Trenck ſelbſt wünſchte (laut §. 1 ſeines Teſtaments) bei den Capucinern in Brünn begraben zu werden, welche auch für immerwährende Zeiten am Freitage eine Seelenmeſſe für ihn zu leſen haben, zu welchem Zwecke er 4000 fl. legirte (§. 4 ſeines Teſtaments). Der Irrthum aber entſtand dadurch, daß der letzte Deſcendent der Trenck in Oeſterreich, Heinrich von der Trenck für ſeinen Ahn einen neuen Sarg von Metall bei der Entreprise des pompes funèbres in Wien anfertigen ließ. Dieſer ſieben Centner ſchwere (8 Schuh lange, 3 Schuh 4 Zoll breite und 3 Schuh hohe) Sarg umſchließt einen zweiten aus Glas, in welchem nun die Gebeine des Pandurenoberſten ruhen. Auf dem Deckel des reich ausgeſtatteten Metallſarges enthält eine Denktafel mit dem Trenck'ſchen Wappen folgende Inſchrift: „Franz Freihert v. d. Trenck k. k. Oberſt und Commandant des Pandurencorps, geboren zu Reggio in Calabrien am

1. Jänner 1711, gestorben zu Brünn am 4. October 1749. Seinem Vorfahren gewidmet vom Großneffen und letzten Descendenten in Oesterreich Heinrich Freiherrn v. d. Trenck, k. k. Major außer Dienst. 1872". Die Feierlichkeit der Umlegung der Leiche in den neuen Sarg fand am 5. October 1872 in der Capucinerkirche in Brünn statt, bei welcher Gelegenheit auch mehrere Reliquien der Trenck'schen Familie, nämlich aus dem Besitze des Pandurenobersten Franz und dessen Vetters, des unglücklichen Magdeburger Häftlings Friedrich, ausgestellt waren. Hier sei noch bemerkt, daß die Grabinschrift Trenck's, die er selbst in Versen verfaßt hat, und in welcher er, seine Unschuld betheuernd, sich als das Opfer von „List, neid, Verleimdung, Haß' und Begierd zu meinen Sachen" bezeichnet, in der Zeitschrift „Das Inland. Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutschland mit vorzüglicher Rücksicht auf Bayern" (München, 4°.) 21. Februar 1829, Nr. 44, S. 175 ihrem vollen Wortlaute nach abgedruckt ist. [Preſſe (Wiener polit. Blatt) 1872, Nr. 274: „Der neue Sarg für Trenck's Gebeine", und Nr. 276: „Franz Freiherr von der Trenck". — Deutſche Zeitung (Wien) 1872, Nr. 219: „Der Sarg des Pandurenchefs Baron Trenck", und Nr. 232: „Freiherr v. d. Trenck". — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1872, 19. Auguſt. Nr. 227: „Pandurenoberſt Trenck". — Neue Freie Preſſe, 5. October 1872, Nr. 2913: „Trenck-Feier". — Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4°.) 15. October 1852, Nr. 193: „Ein Beſuch in der Gruft des Barons Trenck. Aus dem Schreiben eines Officiers".]

V. **Trenck-Reliquien.** Deren gibt es von dem Pandurenobersten und Spielberger Gefangenen Franz von der Trenck, sowie von dem Magdeburger Arrestanten Friedrich Freiherrn von der Trenck. Am bemerkenswerthesten sind die von Letzterem während seiner mehrjährigen Kerkerhaft mit Inschriften versehenen Becher, deren hie und da aufbewahrt werden. Dr. Julius Petzholdt beschrieb einen solchen ganz ausführlich in seinem interessanten Büchlein: „Fr. v. d. Trenck's Erzählung seiner Fluchtversuche aus Magdeburg. Nach Trenck's eigenhändigen Aufzeichnungen" (Dresden 1866, G. Schönfeld's Buchhandlung, 12°.). Er führte diese Beschreibung nach einem Becher aus, der sich im Besitze weiland Sr. Majestät des Königs Johann von Sachsen befand. Ein ähnlicher Becher, dann Bildnisse beider Trenck und andere auf Beide bezügliche Gegenstände waren gelegenheitlich der Uebertragung der Leiche des Franz von der Trenck in den neuen Metallsarg im Museumssaale zu Brünn im Jahre 1872 ausgestellt zu sehen. [Neues Fremdenblatt (Wien, 4°.) 1872, Nr. 274: „Franz Freiherr v. d. Trenck".]

Zur Genealogie der Freiherren von der Trenck. Die Trenck sind ein ursprünglich fränkisches Geschlecht, das schon im dreizehnten Jahrhundert genannt wird. Mit dem deutschen Orden kam die Familie nach Preußen, wo sie bald ansehnlichen Grundbesitz erwarb. Der kurbrandenburgische Rittmeister **Christian Albrecht** von der Trenck hatte zwei Söhne, von denen der ältere, **Christoph Ehrenreich** (gest. 14. Mai 1740), königlich preußischer Generalmajor und Vater mehrerer Kinder, das Geschlecht dauernd fortsetzte. Der jüngere Sohn **Johann Heinrich** machte noch als preußischer Officier die Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1683 mit, trat dann zur katholischen Kirche und in die kaiserliche Armee über und diente bis 1714 in dem 1748 reducirten Infanterie-Regimente Georg Graf Wallis. Hierauf als Platzmajor im Neapolitanischen verwendet, kam er bald wieder nach Oesterreich zurück und focht 1716 in der Schlacht bei Peterwardein, in welcher er durch zwei Hiebe verwundet wurde. 1720 zum Commandanten der Festung Brood ernannt, hinterließ er daselbst durch allerlei Erpressungen, die er sich in seiner Stellung erlaubte, ein übles Andenken. 1723 zum Obersten befördert, starb er als Commandant von Leutschau nach 68jähriger Dienstzeit am 11. Februar 1743, so daß er glücklicher Weise seinen Sohn **Franz** wohl im Zenith des Ruhmes, nicht aber als Festungsgefangenen sah. Diesen Sohn Franz von der Trenck heiratete die Tochter des Feldmarschall-Lieutenants Johann Franz Baron von Tillier. Nach Einigen soll sie ihrem Gatten keine Kinder geboren haben, was jedoch unrichtig ist, denn sie brachte ihm vier Kinder zur Welt, die indeß alle schon vor dem frühen Tode der Mutter dahinschieden, so daß mit Franz, als er auf dem Spielberge 1749 starb, dieser Zweig der Familie Trenck erlosch. Franz von der Trenck setzte seinen Vetter **Friedrich** zum Universalerben seines Vermögens ein. Dieser (geb. 1726, guillotinirt zu Paris am 25. Juli 1794) war ein Sohn des obenerwähnten königlich preußischen Generalmajors Christoph Ehrenreich. Seine

merkwürdigen Schicksale sind in der Biographie S. 138 u. f. dargestellt. Er heiratete die Tochter eines Bürgermeisters von Aachen, und einer seiner Söhne, **Joseph**, trat in die österreichische Armee und starb am 9. März 1835 als k. k. Feldmarschall-Lieutenant. Friedrichs zweiter Sohn **Wilhelm** setzte die preußische, heute gräfliche Linie fort, welche für dieses Werk weiter kein Interesse bietet. Ein Sohn des Feldmarschall-Lieutenants Joseph war der kaiserliche Major a. D. **Heinrich** von der Trenck, welcher die Umlegung der Leiche seines Großoheims, des auf dem Spielberg verstorbenen Pandurenobersten, in einen Metallsarg veranlaßte. Als Major Heinrich 1876 starb, wurde er in den Journalen als der letzte Sproß des [illegible] der Trenck bezeichnet, was [illegible], da noch zur Stunde in Preußen eine [illegible] Linie blüht [illegible]

Schubkarren auf öffentlichen Arbeitsplätzen tagwerken, um sich gleich den Aermsten der Armen einige Groschen für den Unterhalt ihres Lebens zu erwerben! In den folgenden Jahren wieder auf Unterstützung durch Wohlthätige angewiesen, erhielt sie von der protestantischen Gemeinde, welcher sie durch ihren Glauben zunächst stand, eine Pfründe im Betrage von zwölf Gulden jährlich! Die katholische Pfarre der Leopoldstadt bemühte sich, der Gräfin den Genuß wohlthätiger Stiftungen zu verschaffen und rettete sie so vor dem Hungertode, denn sie bezog nun [illegible] mit 6½ fl. [illegible] mit 13½ fl. [illegible] mit 4½ fl. [illegible]

angegeben. So wäre sie etwa um 1780, so ziemlich 30 Jahre nach ihres Vaters Franz von der Trenck 1749 erfolgtem Tode, geboren. Auch die Geschichte von dem Becher klingt etwa, als habe der Notizler der „Morgenpost" irgendwo läuten gehört, wisse aber nicht wo. Die Becher spielen im Leben Friedrichs von der Trenck, des grausamen Opfers der Fridericianischen Tyrannei, des Gefangenen von Magdeburg, eine große Rolle; daß Franz von der Trenck auf dem Spielberg in einen Becher seinen Namen geschnitzt, haben wir nirgends gelesen. Nun bleibt noch die Annahme übrig, daß die Schullehrerswitwe Breithut vielleicht eine Tochter des guillotinirten Friedrich von der Trenck sei. Dafür bietet sich schon größere Wahrscheinlichkeit dar. Als die „Morgenpost" 1860 über die Breithut berichtete, zählte dieselbe 80 Jahre. Dann müßte sie etwa um 1780 geboren sein. Da nun Friedrich von der Trenck 1794 in Paris guillotinirt wurde, so könnte die Witwe Breithut immerhin seine Tochter sein, zumal es ja gewiß ist, daß er mehrere Kinder, darunter Töchter, hinterließ, und dann bekommt auch die Geschichte von dem Becher ihre eigentliche Bedeutung, da Friedrich von der Trenck im Kerker mehrere Becher mit seinen Gravirungen verzierte und ein solcher Becher ja wohl in den Besitz seiner Tochter gekommen sein kann. — Was nun endlich das Fideicommiß des Pandurenobersten Franz von der Trenck betrifft, welchem die Kaiserin Maria Theresia gestattete, im Gefängniß ein Testament zu errichten, so wurde in unserer Lebensskizze S. 131 u. f. der §. 20 desselben wörtlich angeführt, worauf wir zur Vermeidung von Wiederholungen verweisen. Uebrigens können Wißbegierige das Testament Trenck's seinem ganzen Wortlaute nach in Schmidl's „Oesterreichischen Blättern für Literatur" (Wien, 4°.) II. Jahrg. (1845), Nr. 13, kennen lernen. Der letzte Besitzer des Franz von der Trenck'schen Pecuniär-Fideicommisses war der k. k. Major außer Dienst **Heinrich** Freiherr von Trenck, der für seines Großoheims sterbliche Ueberreste in der Capucinerkirche zu Brünn den neuen kostbaren Metallsarg anfertigen ließ. Dieser Trenck starb nun am 18. Februar 1876 zu Ottakring bei Wien, und zwar ohne eine männliche Descendenz zu hinterlassen. In Folge dessen erließ das k. k. Landesgericht in Wien im December 1876 eine Kundmachung, in welcher es alle Diejenigen, welche auf dieses Fideicommiß aus was immer für einem Rechtsgrunde Anspruch zu machen gedenken, auffordert, ihr Erb-, rücksichtlich Nachfolgerecht bis 15. September 1877 bei Gericht anzumelden. [Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) XXVI. Jahrg. (1876). S. 818 u. f — Die Glocke (Leipzig, kl. Fol.) 1860, Nr. 64.]

Trenck, Friedr. Freiherr (k. k. Major, geb. zu Königsberg in Preußen am 16. Februar 1726, guillotinirt zu Paris am 25. Juli 1794). Sein Vater Christoph Ehrenreich war königlich preußischer Generalmajor der Cavallerie; die Mutter, die nach dessen Tode zum zweiten Male heiratete, eine Tochter des Hofgerichts-Präsidenten von Derschau in Königsberg. Ein Bruder Friedrichs diente als Unterlieutenant in einem preußischen Küraſſier-Regimente, und die einzige Schwester heiratete einen Grafen Waldow, der in Zurückgezogenheit auf seinen Gütern in Brandenburg lebte. Inmitten eines wilden und glanzvollen Lebens erzogen, zeigte Friedrich (ein Vetter des Pandurenobersten Franz, wie dies in dessen Genealogie S. 136 näher nachgewiesen ist) eine früh ausgesprochene Neigung zum Soldatenstande, und wie er durch Milde und Sanftmuth leicht zu leiten war, empörte er sich gegen Mißhandlung und Rohheit und konnte dann nicht gebändigt werden. Mit nicht gewöhnlichen Talenten begabt und seinen Jahren weit voraus, kam er sehr jung, erst dreizehn Jahre alt, auf die Universität, wo er, wie einer seiner Biographen treffend bemerkt, eine der Staatsverfassung angemessene Subordination nicht von der Sclavenpeitsche unterscheiden lernte und aufgebracht gegen alle Eigenmacht, sich keine Schranken der Ehrfurcht gefallen ließ, wenn seine subjective Ueberzeugung dagegen ankämpfte. Dadurch aber machte er sich frühzeitig

viele Feinde und Widersacher. Zu diesem leidenschaftlichen Wesen gesellte sich noch ein Hang zu übertriebener Freigebigkeit, ganz im Gegensatze zu seinem Vetter Franz, der, je mehr Schätze er zusammenscharrte, nur um so geiziger wurde und sich selbst kaum das Allernothwendigste gönnte. Auf der Universität machte sich Friedrich bald durch seine ungewöhnlichen Talente bemerkbar, womit er freilich auch eine ebenso große Selbstschätzung, richtiger Ueberschätzung verband. Im März 1740 verlor er seinen Vater. Seine Mutter verband sich in zweiter Ehe mit einem Grafen Lostange, mit welchem sie nach Breslau übersiedelte. Trenck erhielt seinen Großvater, den Hofgerichts-Präsidenten von Derschau zum Vormund, der seinen 14jährigen Enkel über alle Maßen liebte. Indessen setzte er seine Studien auf der Universität in Königsberg fort. Mehrere Duelle, welche er siegreich bestand, trugen das ihre dazu bei, seinen Namen bald sehr bekannt zu machen. Als im Jahre 1742 der Generaladjutant Friedrichs II., Baron von Lottum, ein Verwandter von Trencks Mutter, in Geschäften nach Königsberg kam, bestimmte er den jungen Studenten, sich dem Waffendienste zu widmen und sich dem Könige vorzustellen. Trenck begab sich nun nach Potsdam, und seine Vorstellung beim Könige hatte auch seine Aufnahme als Cadet in der Garde du Corps zur Folge. Diese Garde war ein wahres Eliteecorps und die Pflanz- und Lehrschule der preußischen Cavallerie. Schon nach sechs Wochen wurde Trenck, nachdem der König mit ihm eine Prüfung vorgenommen, zum Cornet befördert, und er zeigte sich in dieser Charge so eifrig, daß ihn im August 1743 der König erwählte, der schlesischen Cavallerie in den neuen Manövern Unterricht zu geben, eine Auszeichnung, die noch keinem 17jährigen Jünglinge zutheil geworden. Als im Winter 1743 das Beilager der Schwester des Königs von Schweden statthatte, wurde er dazu auf Wache commandirt. Bei dieser Gelegenheit sah ihn, wie die Biographen melden, eine Dame hohen Standes, die an dem auch körperlich mit allen männlichen Reizen ausgestatteten Jünglinge Gefallen fand. Aber auch er blieb gegen die liebliche Gönnerin nicht gleichgiltig. Es entspann sich bald das zärtlichste Verhältniß, welches auch später die Ursache aller Leiden wurde, die über ihn hereinbrachen. Es ist längst kein Geheimniß mehr, daß diese hohe Dame Friedrichs II. eigene Schwester Amalie war, welche wenige Jahre vor Trenck als Aebtissin von Quedlinburg am 30. März 1787, ein Jahr vor ihrem Bruder, im Alter von 54 Jahren starb. Die Prinzessin, außer Stande, den armen Trenck zu retten, half ihm in seinem späteren Unglücke, so viel sie konnte, und stand ihm hochsinnig, so weit es ihr möglich war, in seinen Bedrängnissen bei, auch bewahrte sie ihm zeitlebens eine huldvolle Theilnahme. Lange blieb dieses Verhältniß den Augen ihres königlichen Bruders verborgen. Im September 1744, als der Krieg zwischen Oesterreich und Preußen ausbrach, rückte Trenck ins Feld und zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten aus. So gewann er immer mehr die Gunst des Königs. Indessen konnte seine Neigung zur Prinzessin in Folge der häufigen Zusammenkünfte Beider kein Geheimniß bleiben. Als ihn ein Kamerad wegen dieser Neigung einmal mit einigen Stichelreden reizte, kam es zwischen Beiden zum Duell, in welchem Trenck seinen Gegner gehörig zeichnete. Doch blieb die Sache nicht verborgen,

kam auch zur Kenntniß des Königs und ohne Zweifel auch die Ursache, so daß der König bei der nächsten Wachtparade im Vorbeigehen ihm ergrimmt die Worte zurief: „Herr! Der Donner und das Wetter wird Ihm aufs Herz fahren — nehm' Er sich in Acht". Aber Trenck nahm sich leider nicht in Acht. Doch sollte, wenn man gegen ihn einschritt, ein anderer Vorwand benützt werden. Und dieser fand sich bald genug. Zu jener Zeit diente Franz von der Trenck, der schon erwähnte Pandurenführer, im österreichischen Heere und erfuhr, daß ein Vetter von ihm im Preußischen diene. Er schickte nun seinem Verwandten mehrere sehr schöne Pferde mit einem freundschaftlichen Briefe zum Geschenke. Zweifelte der König wirklich an der Loyalität seines Officiers? Es ist kaum anzunehmen, aber der Anlaß war da, sie zu bezweifeln. Es ist bekannt, wie Friedrich II. gern von der öffentlichen Gerechtigkeit sprach und besonders in seinem Lande die Gerechtigkeitspflege als vortrefflich rühmte, und in der That, wo seine eigene Person und seine eigenen Interessen nicht in Betracht kamen, da sah er sehr strenge darauf, daß das gesetzliche Gerichtsverfahren seinen Lauf nahm. Im Trenck'schen Falle aber ging er nach reiner Willkür, wie sie im schlimmsten Despotenstaate nicht ärger walten kann, vor. Ohne irgend welche Erklärung anzugeben, ja ohne auch nur die Form einer Untersuchung anzuordnen, ließ er Friedrich von der Trenck eines Tages im Juli 1745 plötzlich verhaften und unter Bedeckung von fünfzig Husaren(!) als einen anscheinend wirklichen Delinquenten der Armee nach der Festung Glatz abführen. Diese Gefangennehmung des damals neunzehnjährigen Officiers war eben so entehrend, als sie unerwartet kam. Man führte sie später auf eine Intrigue des unserem Trenck feindlich gesinnten Escadrons-Commandanten Jaschinsky zurück, der damals der besonderen Huld Friedrichs II. sich erfreute und dem Könige die Angelegenheit mit den von Trenck's Vetter Franz geschenkten Pferden in so zweideutiger Weise dargestellt hätte, als ob der Beschenkte dabei eine Verrätherrolle gegen sein Vaterland und den König gespielt habe. Was an der Sache wahr, ist nie bekannt geworden. Alle Fragen Trenck's über seine Verhaftung, alle Vorstellungen desselben, vor ein competentes Gericht gewiesen zu werden, blieben erfolglos. Er wurde als Staatsgefangener in Glatz festgehalten. Seine Haft war eine um so drückendere, als General Fouquet, ein Menschenfeind überhaupt und erbitterter Feind der Trenck'schen Familie, als Commandant in Glatz fungirte. Wiederholte Fluchtversuche Trenck's wurden entdeckt und hatten nur eine Verschärfung seiner Haft zur Folge. Endlich am 24. December 1746 gelang es ihm durch die Hilfe des Lieutenants Schell, mit demselben zugleich zu entrinnen. Diese Flucht, eine der interessantesten Episoden in Trenck's Leben, gelang größtentheils durch das aufopfernde Verhalten Schell's, dem der Gerettete selbst später in einer besonderen Biographie ein Denkmal setzte. Als Trenck's Flucht ruchbar geworden, wurde sein Vermögen sofort confiscirt und er öffentlich als ein Verräther an seinem Könige bezeichnet, obwohl sein ganzes Vergehen nur darin bestand, daß er die Liebe der Schwester des Königs erwiderte. Die beiden Flüchtlinge gelangten zunächst nach Braunau. Nach mehrwöchentlichem Aufenthalte daselbst, da eine Wunde, welche sich Schell

unterwegs am Fuße zugezogen, sie zur Rast nöthigte, setzten sie ihre Wanderung am 21. Jänner 1747 weiter fort, und zwar nach Preußen, wo Trenck seine Mutter aufsuchen und von ihr Unterstützung erbitten wollte, um sodann in russische Dienste zu treten. Um allen Verfolgungen auszuweichen, änderten die Flüchtlinge ihre Namen, indem sie dieselben verkehrten und Trenck fortan Knert, Schell aber Lesch sich nannte. So gingen sie über Neustädtl, Bielitz, Oswieczim nach Meseritsch, dann nach Czenstochau, Schmiegel, wo sie am 22. Februar 1747 eintrafen, und endlich über Lestel nach Hammer im Brandenburg'schen, wo Trenck's Schwester, verheiratete Graf Valdow (auch Waldo geschrieben) lebte. Nun, wenn ihm auch die mitleidige Schwester Schutz und Aufnahme gewähren wollte, so ließ sich doch der Schwager nicht darauf ein, indem er große Unannehmlichkeiten besorgte, und bedeutete den Flüchtlingen sein Haus zu verlassen. So beschloß denn Trenck, nunmehr Schutz bei seiner Mutter zu suchen, die in Königsberg lebte. In Thorn, wohin sie zunächst kamen, geriethen sie in Werberhände. Wohl entgingen sie ihnen noch mit genauer Noth, aber Schell war dabei so übel zugerichtet worden, daß er zurückbleiben mußte. Trenck eilte nun nach Elbing, wo er mit seiner Mutter zusammentraf, die ihn auf das reichlichste unterstützte, und auf deren Zureden er seine erste Absicht, nach St. Petersburg zu reisen, aufgab und sich entschloß, nach Wien zu gehen, wogegen sie ihm versprach, ihm noch weitere Unterstützung zukommen zu lassen. Ueber Thorn, wo er Schell hergestellt fand und für seinen Plan gewann, begab er sich nach Wien und fand daselbst seinen Vetter Franz im strengsten Arrest und in einen schweren Proceß verwickelt. Seine Versuche, den Obersten aus der Haft zu befreien, wie ein Fluchtplan wurden vereitelt, und unverrichteter Dinge verließ er im August 1748 Wien, um nach Holland zu gehen. Auf dem Wege dahin wurde er in Nürnberg von dem russischen General Liewen, einem Verwandten seiner Mutter, für den russischen Dienst gewonnen, in welchem er nun als Hauptmann eintrat. Nach verschiedenen Kreuz- und Querzügen und wiederholt in Gefahr, an Preußen ausgeliefert zu werden, kam er nach Riga, von da nach Moskau, wo ein auf die Kaiserin Elisabeth verfaßtes Gedicht ihm nebst einem kaiserlichen Geschenk auch einen kostbaren Degen brachte. Daselbst lernte er auch eine hohe Dame kennen, in die er sich verliebte, die ihm auch seine Gefühle erwiderte und, da sie mit einem hochbetagten vornehmen Russen vermält werden sollte, mit Trenck zu fliehen beschloß. Aber ihr plötzlicher Tod vereitelte diese Pläne. Friedrich begab sich nun allein nach St. Petersburg. Durch eine neue Liebesaffaire gerieth er in Gefahr, nach Sibirien transportirt zu werden, und entging nur durch die Mithilfe des englischen Gesandten der gegen ihn gesponnenen Intrigue. Da, noch während seines Aufenthaltes in St. Petersburg, erhielt er Nachricht von dem am 4. October 1749 auf dem Spielberge in Brünn erfolgten Tode seines Vetters Franz und daß ihn derselbe zum Universalerben eingesetzt habe. Er verließ die Czarenresidenz und reiste über Stockholm, Amsterdam, Haag, Hanau nach Wien. Daselbst wurde er vorerst als Falschmünzer verhaftet, indeß nach neuntägigem Arrest, nachdem er seine Schuldlosigkeit dargethan, wieder freigelassen. Da er sich aber damit nicht

kam auch zur Kenntniß des Königs und ohne Zweifel auch die Ursache, so daß der König bei der nächsten Wachtparade im Vorbeigehen ihm ergrimmt die Worte zurief: „Herr! Der Donner und das Wetter wird Ihm aufs Herz fahren — nehm' Er sich in Acht". Aber Trenck nahm sich leider nicht in Acht. Doch sollte, wenn man gegen ihn einschritt, ein anderer Vorwand benützt werden. Und dieser fand sich bald genug. Zu jener Zeit diente Franz von der Trenck, der schon erwähnte Pandurenführer, im österreichischen Heere und erfuhr, daß ein Vetter von ihm im Preußischen diene. Er schickte nun seinem Verwandten mehrere sehr schöne Pferde mit einem freundschaftlichen Briefe zum Geschenke. Zweifelte der König wirklich an der Loyalität seines Officiers? Es ist kaum anzunehmen, aber der Anlaß war da, sie zu bezweifeln. Es ist bekannt, wie Friedrich II. gern von der öffentlichen Gerechtigkeit sprach und besonders in seinem Lande die Gerechtigkeitspflege als vortrefflich rühmte, und in der That, wo seine eigene Person und seine eigenen Interessen nicht in Betracht kamen, da sah er sehr strenge darauf, daß das gesetzliche Gerichtsverfahren seinen Lauf nahm. Im Trenck'schen Falle aber ging er nach reiner Willkür, wie sie im schlimmsten Despotenstaate nicht ärger walten kann, vor. Ohne irgend welche Erklärung anzugeben, ja ohne auch nur die Form einer Untersuchung anzuordnen, ließ er Friedrich von der Trenck eines Tages im Juli 1745 plötzlich verhaften und unter Bedeckung von fünfzig Husaren (!) als einen anscheinend wirklichen Delinquenten der Armee nach der Festung Glatz abführen. Diese Gefangennehmung des damals neunzehnjährigen Officiers war eben so entehrend, als sie unerwartet kam. Man führte sie später auf eine Intrigue des unserem Trenck feindlich gesinnten Escadrons-Commandanten Jaschinsky zurück, der damals der besonderen Huld Friedrichs II. sich erfreute und dem Könige die Angelegenheit mit den von Trenck's Vetter Franz geschenkten Pferden in so zweideutiger Weise dargestellt hätte, als ob der Beschenkte dabei eine Verrätherrolle gegen sein Vaterland und den König gespielt habe. Was an der Sache wahr, ist nie bekannt geworden. Alle Fragen Trenck's über seine Verhaftung, alle Vorstellungen desselben, vor ein competentes Gericht gewiesen zu werden, blieben erfolglos. Er wurde als Staatsgefangener in Glatz festgehalten. Seine Haft war eine um so drückendere, als General Fouquet, ein Menschenfeind überhaupt und erbitterter Feind der Trenck'schen Familie, als Commandant in Glatz fungirte. Wiederholte Fluchtversuche Trenck's wurden entdeckt und hatten nur eine Verschärfung seiner Haft zur Folge. Endlich am 24. December 1746 gelang es ihm durch die Hilfe des Lieutenants Schell, mit demselben zugleich zu entrinnen. Diese Flucht, eine der interessantesten Episoden in Trenck's Leben, gelang größtentheils durch das aufopfernde Verhalten Schell's, dem der Gerettete selbst später in einer besonderen Biographie ein Denkmal setzte. Als Trenck's Flucht ruchbar geworden, wurde sein Vermögen sofort confiscirt und er öffentlich als ein Verräther an seinem Könige bezeichnet, obwohl sein ganzes Vergehen nur darin bestand, daß er die Liebe der Schwester des Königs erwiderte. Die beiden Flüchtlinge gelangten zunächst nach Braunau. Nach mehrwöchentlichem Aufenthalte daselbst, da eine Wunde, welche sich Schell

unterwegs am Fuße zugezogen, sie zur Rast nöthigte, setzten sie ihre Wanderung am 21. Jänner 1747 weiter fort, und zwar nach Preußen, wo Trenck seine Mutter aufsuchen und von ihr Unterstützung erbitten wollte, um sodann in russische Dienste zu treten. Um allen Verfolgungen auszuweichen, änderten die Flüchtlinge ihre Namen, indem sie dieselben verkehrten und Trenck fortan Knert, Schell aber Lesch sich nannte. So gingen sie über Neustädtl, Bielitz, Oswieczim nach Meseritsch, dann nach Czenstochau, Schmiegel, wo sie am 22. Februar 1747 eintrafen, und endlich über Lestel nach Hammer im Brandenburg'schen, wo Trenck's Schwester, verheiratete Graf Waldow (auch Waldo geschrieben) lebte. Nun, wenn ihm auch die mitleidige Schwester Schutz und Aufnahme gewähren wollte, so ließ sich doch der Schwager nicht darauf ein, indem er große Unannehmlichkeiten besorgte, und bedeutete den Flüchtlingen sein Haus zu verlassen. So beschloß denn Trenck, nunmehr Schutz bei seiner Mutter zu suchen, die in Königsberg lebte. In Thorn, wohin sie zunächst kamen, geriethen sie in Werberhände. Wohl entgingen sie ihnen noch mit genauer Noth, aber Schell war dabei so übel zugerichtet worden, daß er zurückbleiben mußte. Trenck eilte nun nach Elbing, wo er mit seiner Mutter zusammentraf, die ihn auf das reichlichste unterstützte, und auf deren Zureden er seine erste Absicht, nach St. Petersburg zu reisen, aufgab und sich entschloß, nach Wien zu gehen, wogegen sie ihm versprach, ihm noch weitere Unterstützung zukommen zu lassen. Ueber Thorn, wo er Schell hergestellt fand und für seinen Plan gewann, begab er sich nach Wien und fand daselbst seinen Vetter Franz im strengsten Arrest und in einen schweren Proceß verwickelt. Seine Versuche, den Obersten aus der Haft zu befreien, wie ein Fluchtplan wurden vereitelt, und unverrichteter Dinge verließ er im August 1748 Wien, um nach Holland zu gehen. Auf dem Wege dahin wurde er in Nürnberg von dem russischen General Liewen, einem Verwandten seiner Mutter, für den russischen Dienst gewonnen, in welchem er nun als Hauptmann eintrat. Nach verschiedenen Kreuz- und Querzügen und wiederholt in Gefahr, an Preußen ausgeliefert zu werden, kam er nach Riga, von da nach Moskau, wo ein auf die Kaiserin Elisabeth verfaßtes Gedicht ihm nebst einem kaiserlichen Geschenk auch einen kostbaren Degen brachte. Daselbst lernte er auch eine hohe Dame kennen, in die er sich verliebte, die ihm auch seine Gefühle erwiderte und, da sie mit einem hochbetagten vornehmen Russen vermält werden sollte, mit Trenck zu fliehen beschloß. Aber ihr plötzlicher Tod vereitelte diese Pläne. Friedrich begab sich nun allein nach St. Petersburg. Durch eine neue Liebesaffaire gerieth er in Gefahr, nach Sibirien transportirt zu werden, und entging nur durch die Mithilfe des englischen Gesandten der gegen ihn gesponnenen Intrigue. Da, noch während seines Aufenthaltes in St. Petersburg, erhielt er Nachricht von dem am 4. October 1749 auf dem Spielberge in Brünn erfolgten Tode seines Vetters Franz und daß ihn derselbe zum Universalerben eingesetzt habe. Er verließ die Czarenresidenz und reiste über Stockholm, Amsterdam, Haag, Hanau nach Wien. Daselbst wurde er vorerst als Falschmünzer verhaftet, indeß nach neuntägigem Arrest, nachdem er seine Schuldlosigkeit dargethan, wieder freigelassen. Da er sich aber damit nicht

zufrieden gab und von Seite der Polizeidirection öffentliche Abbitte durch die „Wiener Zeitung" verlangte, verlieh man ihm, um ihn zu beschwichtigen, eine Rittmeisterstelle im 5. Kürassier-Regimente Caspar Graf Cordova. In Wien betrieb nun Trenck seine Erbschaftsangelegenheit, denn er hatte sich der im Testamente seines Vetters aufgestellten Bedingung, zum katholischen Glauben überzutreten, bereits unterzogen, freilich nur dem Aeußeren nach, denn er berichtet selbst in seiner Biographie: „Es war einmal beschlossen, ich sollte römisch-katholisch werden. Was war zu thun? Ich war schutz- und hilflos (?). Durch ein Geschenk erhielt ich von einem Pfaffen ein Attestatum, daß ich mich bekehret und dem verfluchten Lutherthume abgeschworen habe. Ich blieb aber, was ich war...". Friedrich von der Trenck schien nicht zu fühlen, daß er mit einer solchen Spiegelfechterei ehrlos handelte, indem er, um Geld und Gut zu erlangen, die Kaiserin durch eine Lüge täuschte. Die Erbschaftsangelegenheit, die ihn überdies in eine Unzahl Processe verwickelte, hielt ihn längere Zeit in Wien auf. Als aber im März 1754 seine Mutter in Danzig das Zeitliche gesegnet hatte, begab er sich zur Ordnung seiner Familienangelegenheiten in diese unabhängige Stadt, in welcher er sich vollkommen sicher glaubte. Doch es sollte anders kommen. Eine Anzahl preußischer Officiere erwirkte gegen ihn einen Verhaftsbefehl. Der Magistrat von Danzig, eingeschüchtert von seinem mächtigen Nachbar, ließ die Verhaftung zu, Trenck wurde nun nach Pommern geschleppt, dann in geschlossener Kutsche von einer Abtheilung Dragoner von Garnison zu Garnison nach Berlin escortirt. So zum zweiten Male in Friedrichs II. Gewalt, ward er ohne weitere Umstände in einen Wagen gepackt und unter starker Bedeckung durch Spandau nach Magdeburg gebracht, wo er im Juli 1754 ankam. Hiermit beginnt jene merkwürdigste Periode in Trenck's Leben, welche ihn ebenso zum Märtyrer seines Königs, wie durch seine Befreiungsversuche zu einem Helden machte, dessen Andenken noch heute fortlebt. Es ist nicht Aufgabe dieses Werkes, die nahezu unglaublichen Befreiungsversuche Trenck's darzustellen. Er selbst hat sie ausführlich erzählt, und nach seinen eigenhändigen Aufzeichnungen sind sie in der von J. Petzholdt herausgegebenen Schrift: „Fr. v. d. Trenck's Erzählung seiner Fluchtversuche aus Magdeburg" (Dresden 1866, G. Schönfeld, gr. 12°.) geschildert. Immer wieder sann er auf neue Mittel, immer wieder gewann er theils mit Geld, theils mit Versprechungen neue Mithelfer und stand ganz nahe dem Gelingen, als stets wieder ein Zufall Alles vereitelte oder gar die Entdeckung herbeiführte, was natürlich schärfere Bewachung und strengere Haft zur Folge hatte. Merkwürdig war es, wie sein Schicksal bei Allen, die davon hörten, Theilnahme erweckte, die nun ihrerseits Alles thaten, um ihn zu befreien. Nur der große König glaubte gerecht zu sein, wenn er wieder, als er einmal zu einer Revue nach Magdeburg kam und unter Anderem die Sternbastei besichtigte, den Befehl gab, daß sofort eine neue Zelle gemacht werde, und sogar die Art Eisen bezeichnete, mit denen Trenck fortan zu fesseln sei. Nicht genug, daß die Haft an und für sich eine sehr schwere war, die verschiedenen Commandanten — einer ausgenommen — schienen ein besonderes Vergnügen zu empfinden, wenn sie den armen Häftling durch klein-

liche Grausamkeit reizten. Da standen vor Allen obenan der General von der Borck, der Oberst von Sydow und der Major von Bruckhausen, während der Erbprinz von Hessen-Kassel, der Gouverneur der Festung, ihm vieles Wohlwollen erwies, welches freilich auch mit der Entfernung des Erbprinzen, als derselbe nach dem Tode seines Vaters die Regierung antrat, ein Ende nahm. Neun Jahre, fünf Monate, elf Tage hatte Trenck in der Festung Magdeburg geschmachtet, als er am 24. December 1763 nach Beendigung des Krieges zwischen Oesterreich und Preußen und nachdem der Friede bereits seit neun Monaten geschlossen war, unter der Bedingung aus der Haft entlassen wurde, daß er nie wieder preußisches Gebiet betrete. Der damalige österreichische Gesandte am Berliner Hofe, General Freiherr von Rieb [Bd. XXVI, S. 79] hatte ihm die Freiheit erwirkt. In ganz Magdeburg herrschte Jubel über Trenck's Befreiung. Sofort legte er die Uniform als österreichischer Rittmeister an. Am 25. December spät am Abend bestieg er einen verdeckten Wagen und fuhr, von dem General Schlieben begleitet, nach Prag, wo er am 2 Jänner 1764 dem Gouverneur dieser Stadt Herzog von Zweibrücken übergeben wurde. Aber auch jetzt noch sollte sein Ungemach kein Ende nehmen. Die Administratoren seines Vermögens, zwei höher gestellte Beamte, die nun wegen der Rechnungslegung in nicht geringer Sorge waren, da sie übel genug gehaust hatten, bewirkten noch während seines Aufenthaltes in Prag seine Verhaftung, und so ward er als Arrestant nach Wien geführt und daselbst zunächst in einer Kaserne untergebracht. Sie hatten die Verhaftung Trenck's erwirkt, indem sie ihn als einen nahezu Wahnsinnigen bezeichneten. Aber der Kaiser, welchem Graf d'Alton Bericht erstattete und die Intrigue enthüllte, ließ Trenck vor sich kommen und nachdem er sich von dessen gesundem Verstande überzeugt, sofort freigeben. Auch die Kaiserin empfing ihn huldvoll und versprach ihm in Sicherung seiner Rechte auf das Erbe vollen Schutz. Er erhielt das Patent als kaiserlicher Major, wurde aber nicht in den activen Stand übernommen, und als er darum bat, mit dem Bescheide zurückgewiesen, er sei im 37. Jahre zu alt, um das schwere Exercitium noch zu lernen. Aber die Kaiserin ließ ihm seine volle Rittmeistergage für die zehn Jahre seines Arrestes, die gegen 8000 fl. betrug, auszahlen und garantirte ihm auch diese Gage als Pension auf Lebensdauer. Zur Herstellung seiner durch die lange und schwere Haft sehr angegriffenen Gesundheit begab er sich nach Aachen, und der Gebrauch der dortigen Bäder that ihm sehr gut. Nun erzählt er in seiner Selbstbiographie, daß ihn nach seiner Rückkehr aus den Bädern nach Wien Kaiserin Maria Theresia mit einer sehr reichen, aber älteren Dame habe verheiraten wollen. Mit gerechtem Zweifel, ob sich die Kaiserin um eine Verehelichung Trenck's gekümmert habe, bemerken wir nur, daß sich derselbe im December 1765 wieder nach Aachen begab, wo er sich mit der Tochter des Bürgermeisters vermälte und mit Bewilligung des Kaisers seinen bleibenden Wohnsitz nahm. Daselbst betrieb er einen Handel mit Ungarweinen nach England, Frankreich und Holland und beschäftigte sich auch viel mit Jagd, da ihm der Kurfürst von der Pfalz ein Jagdrevier überlassen hatte. Aber bald gerieth er mit den Geistlichen in Händel, wobei es geschah, daß ihn der Jesuitenpater Zünder für

vogelfrei erklärte. Nun ließ es auch Trenck an Ursachen zu Mißhelligkeiten nicht fehlen, namentlich seit er die „Aachener Zeitung" redigirte, welche übrigens bald zu den gelesensten Blättern jener Zeit zählte, insbesondere weil sie sehr schnell die wichtigsten Neuigkeiten brachte. Da bei der kaiserlichen Regierung in Wien von seinen Gegnern immer wieder Klagen über die zu freie Sprache der „Aachener Zeitung" einliefen, so wurde derselben plötzlich der fernere Debit entzogen. Er begab sich nun persönlich nach Wien, aber seine Gegner waren mächtiger und seine Sprache im Blatte für die damaligen Zeiten eine ungemein aufregende, so daß er unverrichteter Dinge nach Aachen zurückkehrte. Auch gerieth er bei seinem Weinhandel, der sehr gut sich anließ, durch betrügerische Juden bald in schwere Verluste. Alles dies erbitterte ihn derart, daß er sein Weinlager unter dem Preis verkaufte und endlich den Beschluß faßte, seinen Aufenthalt in Aachen aufzugeben und nach Ungarn zu übersiedeln, wo er die Herrschaften Zwerbach und Grabeneck angekauft hatte. Sechs Jahre brachte er daselbst mit ländlichen Arbeiten beschäftigt zu, auch veröffentlichte er während dieser Zeit mannigfache prosaische und poetische Arbeiten, Flugschriften u. d. m., sowie seine so berühmt gewordene Selbstbiographie, welche neben vielem Bombast und mancher Uebertreibung doch noch immer ein ebenso interessantes als lesenswerthes Werk verbleibt. Als aber im Jahre 1786 König Friedrich II. starb, da erhielt Friedrich von der Trenck die Erlaubniß zur Rückkehr in sein Vaterland, und er machte von derselben auch sofort Gebrauch. Seine Aufnahme in Berlin war eine höchst ehrenvolle, für seine confiscirten Güter in Preußen erhielt er Ersatz und eine jährliche Pension von 1200 Thalern. Er begab sich auch zu seinen Verwandten in Königsberg. Dort lebte zu jener Zeit als General der 76jährige Jaschinsky, den er als den eigentlichen Urheber aller seiner Leiden ansah. Als Jaschinsky von der Ankunft Trenck's erfuhr, soll er wahnsinnig geworden sein. Nach längerem Aufenthalte in Preußen kehrte Friedrich auf seine Güter in Ungarn zurück. Im November 1788 brachte er einen seiner Söhne auf eine Lehranstalt in Dessau, und schon befand er sich auf seiner Heimreise in Dresden, als er erfuhr, wie Alles in Paris ihn vergöttere. Nun hielt es ihn nicht länger, und er eilte dahin, und diese Reise glich einem förmlichen Triumphzuge. In Frankfurt und Straßburg gab man ihm zu Ehren glänzende Bälle; in Nancy ging man ihm zu Tausenden entgegen, um ihn im Triumph in die Stadt zu bringen. Enthusiastisch war die Aufnahme in Paris; dort kannte ihn bereits alle Welt, denn längst hatte ihn Jeder im Wachsfigurencabinet des Palais royal als Häftling in Ketten und Banden gesehen. In zwei Theatern wurden Stücke unter dem Titel: „Le baron Trenck" gegeben und mußten — so groß war der Andrang — täglich gespielt werden. Von allen Seiten, von den vornehmsten Familien erhielt er Einladungen, und eine Dame von sehr großem Vermögen wollte auf jeden Fall ihre Tochter an seinen Sohn verheiraten, obwohl sie denselben nie gesehen, aber dieser lehnte ab, da sein Herz nicht mehr frei war. Wenn Trenck sich auf der Straße zeigte, zog ihm das Volk in Schaaren nach und rief: „Vive le baron Trenck!" Drei Tage vor Ausbruch der Revolution reiste er ab. In Wien angekommen, erlitt er einen großen Geldverlust durch das Falliment

eines Pariſer Bankhauſes, von welchem er Wechſel gekauft hatte. Nun reiste er auf ſeine Güter in Ungarn und lebte dort ſeinen landwirthſchaftlichen und literariſchen Arbeiten, welch letztere ihm, da er dabei in rückſichtsloſeſter Weiſe vorging, viel Ungemach und Mißhelligkeiten bereiteten und mancherlei ſehr heftige Schriften gegen ihn veranlaßten Auch beſchäftigte er ſich mit einer Zuſammenſtellung aller ſeiner bisher zerſtreut erſchienenen Schriften behufs einer Geſammtausgabe ſeiner Werke. Er fuhr, um dieſelbe zu betreiben, nach Wien ſtieß aber dort auf Hinderniſſe, da die Cenſur den Druck ſeiner ſehr aufregenden Schriften verweigerte. Indeſſen gab er ſein Vorhaben nicht auf und reiste nach Altona, wo ſich demſelben keine Hinderniſſe entgegenſtellten. Noch hielt er ſich einige Zeit in Hamburg auf und war ſchon willens, ſeine ganze Familie dahin zu berufen und dort ſeinen bleibenden Wohnſitz zu nehmen, da ihm die ſteten Verfolgungen von Seite der Geiſtlichkeit den Aufenthalt in Oeſterreich verleideten. Da wollte er noch einmal Paris beſuchen, um die neuen Verhältniſſe, welche nach der Revolution dort herrſchten, mit eigenen Augen zu ſchauen. Es war in der zweiten Hälfte des Jahres 1791. Er lebte nun in der Seineſtadt als Schriftſteller, wie er ſelbſt in ſeinem Verhör ausſagte. Da wurde er mit einem Male den damaligen Machthabern verdächtig, und auf Robespierre's Veranlaſſung verhaftet, ſah er ſich zugleich mit André Chénier, Alexandre Boucher, Charles de Bart u. A. im Gefängniß St. Lazare. Man erhob gegen ihn die Anklage, an einer Verſchwörung zur Wiederherſtellung des Königthums theilgenommen und die Gefangenen von St. Lazare aufgewiegelt zu haben. Bevor er zum Verhör geführt wurde, übergab er noch eine mit dickem Goldrand eingefaßte Schildpattdoſe mit dem Porträt der Prinzeſſin Amalie, von welcher er dieſelbe erhalten hatte, dem Grafen Bayluis zum Andenken. Während des Verhörs im Sitzungsſaale verhielt er ſich wie ein Held gegenüber dem rohen und gemeinen öffentlichen Ankläger, dem berüchtigten Scheuſal Fouquier-Tinville. Aufgefordert zur Vertheidigung, erzählte er kurz ſeine merkwürdigen Lebensſchickſale und bemerkte nebenbei, daß er, als er auf ſeinen Reiſen 1774—1777 in Frankreich und England in Paris die Bekanntſchaft mit dem großen Patrioten Franklin machte, auf ihn den zum geflügelten Worte gewordenen Vers verfaßt habe: „Eripuit fulmen coelo, sceptrumque tyrannis“ (er entriß dem Himmel den Blitz, und Tyrannen das Scepter). Als er im Verlaufe ſeiner Vertheidigung von ſeiner Wohlthäterin, der Kaiſerin Maria Thereſia ſprach, fiel ihm Tinville mit den Worten in die Rede: „Sie dürfen die Ihnen gegebene Erlaubniß nicht zur Verherrlichung von Tyrannen mißbrauchen“. Trenck aber ließ ſich nicht beirren und wiederholte die Worte: die große Kaiſerin Maria Thereſia, und als Tinville befahl, ihm das Wort zu entziehen, rief er noch einmal: „Und ich muß es ſagen, gerade an dieſer Stelle ſagen, daß ſie eine große Kaiſerin war“. Im weiteren Verlaufe ſeiner Vertheidigung widerlegte er klar und mit voller Ruhe alle gegen ihn erhobenen Beſchuldigungen; ſchon war die Verhandlung, in welcher ſeine Mitangeklagten in die bitterſten Beſchuldigungen gegen die Richter und die Revolution ausbrachen, ihrem Ende nahe, als der Syndicus Hermann noch einmal an ihn ſich wendete: „Angeklagter Trenck, man ſchätzt

an Ihrer Vertheidigung den Charakter der Mäßigung. Bleiben Sie dabei, daß Sie an der Verschwörung nicht theilgenommen haben?" Mit einem Worte konnte Trenck sich retten. Aller Augen waren auf ihn gerichtet; da mit einem Male erhob er sich: „Bürger", rief er, „ich erkläre, daß ich die Verantwortlichkeit der von meinen Genossen gesprochenen Worte übernehme. Ihr Schicksal soll das meinige sein. Ich will mit ihnen leben und sterben". Sein Schicksal war besiegelt. Er war der Märtyrer seiner Ehre. Die Geschworenen traten ein, und alle Angeklagten, 30 an Zahl, wurden zum Tode verurtheilt unter der Beschuldigung: „eine Verschwörung im Gefängnisse angezettelt zu haben, um durch Ermordung der Volksrepräsentanten die Republik zu stürzen und das Königthum wieder herzustellen". Um zwei Uhr wurde dieses Urtheil gesprochen, um vier brachten die Karren die Verurtheilten zum Richtplatz. Die Verurtheilten, darunter auch Trenck, sangen. Mit entschiedenen Zeichen des Mitgefühls betrachtete das Volk die vorüberfahrenden Karren. Man war am Fuße der Guillotine angelangt. Hier zeigte nun Trenck die ganze Kraft seiner Seele, seinen ungebeugten mächtigen Willen. Er verschmähte es, der Erste zu sein. Einen Kopf nach dem anderen sah er fallen; ohne eine Bewegung der Unruhe stand er ruhig da, die Arme über die Brust gekreuzt, seine Augen fest auf das blutige Schauspiel gerichtet, das sich 29mal vor ihm wiederholte. Hoch über alle Häupter ragte seine riesige Gestalt. Sein greises Haar flatterte um das energische Antlitz. Da fiel Boucher's Haupt. Er war der Vorletzte. Die Reihe kam an Trenck. Festen Schrittes ging er auf das Schaffot zu. Die Stufen der Treppen dröhnten unter seinen wuchtigen Schritten. Oben angelangt, übersah er ruhig die Menge. „Franzosen", rief er, „wir sterben unschuldig. Unser Tod wird gerächt werden durch Euch — stellt die Freiheit her, indem Ihr die Ungeheuer opfert, die sie schänden". Schnell warf er sich in die Maschine. Sausend fuhr das Beil herunter, und in den Sack des Henkers rollte Trenck's Haupt. Das war das traurige Ende Friedrichs von der Trenck. „Bleib' Er bei mir, ich will etwas Großes aus Ihm machen", hatte 1749 eines Tages zu dem 23jährigen Trenck Friedrich der Große gesagt. Ja, er hat etwas Großes aus ihm gemacht, einen der merkwürdigsten Märtyrer der Fürstenwillkür. Und alle Qualen einer langwierigen Haft überdauerte Trenck und endete zuletzt als Opfer einer der scheußlichsten Ausartungen des Menschengeistes, welche die Geschichte kennt, einer wilden maßlosen Demokratie, der Mutter der rothen Demokratie des Jahres 1871, auf dem Schaffot. Hier unten lassen wir die Uebersicht der Werke Trenck's folgen. In dieser Richtung hat schon Hofrath Julius Petzholdt in seiner bekannten mustergiltigen Weise vorgearbeitet. Wir verweisen in den Quellen zu Trenck's Leben auf diese Arbeit, welche wir hier einerseits vervollständigen, anderseits des bibliographischen Apparates entkleiden, da Sammler Trenck'scher Werke sich bei Petzholdt genau Raths erholen können.

I. **Gesammtausgaben von Trenck's Schriften. Sammlungen derselben.** Des Freih. Fried. von der Trenck sämmtliche Gedichte und Schriften. Band I (Leipzig 1786); Bd. II (o. O. 1786); Bd. III—V (o. O. 1786); Bd. VI und VII (o. O. 1786, 8°.); Bd. I: 18 Bl., 301 S.; Bd. II: 2 Bl., 320 S.; Bd. III: 3 Bl., 343 S.; Bd. IV: 8 Bl., 342 S.; Bd. V: 2 Bl., 371 S.; Bd. VI:

2 Bl., 298 S.; Bd. VII: 4 Bl., 384 S. [Dieſelbe Ausgabe in acht Theilen auch Wien 1787, Wucherer.] — Des Freih. Friedr. von der Trenck ſämmtliche Gedichte und Schriften. Bd. I—IV. Zweite vermehrte und verbeſſerte Auflage (Wien und Berlin 1789, kl. 8°.) Bd. I: 6 Bl., 332 S.; Bd. II: 4 Bl., 328 S.; Bd. III: 3 Bl., 306 S.; Bd. IV: X und 308 S. — Fried. Freyh. v. d. Trenck's ſämmtliche Werke und Gedichte. Bd. I (Aachen 1772, 8°.). — Friedrichs Freyh. v. d. Trenck Schriften. Zwei Bände (Leipzig, Sommer, 1799, 8°). — Friedrichs Freih. von der Trenck Moraliſche Schriften. Theil I—III (Wien, v. Kurzbeck, 1786, 8°; Theil I: 260 S.; Theil II: 4 Bl. 359 S.; Theil III: 4 Bl., 357 S.). [Ueberſetzung der „Oeuvres spirituelles“ des Abbé Barth. Beaudran, mit Trenck's Aenderungen und Hinzufügung eigener Ausarbeitungen. Findet ſich auch angeführt unter dem Tittel: „Beaudran's geiſtliche Schriften; aus dem Franzöſiſchen, mit Gedichten vermehrt von Fr. v. d. Trenck. Drei Theile“ (Wien 1788, 8°.).] — Volksbibliothek deutſcher Claſſiker. Deutſchlands Dichter und Denker von Leſſing bis Heine. Herausgegeben von Hermann Kletke (Berlin, Jonas, 12°.). Enthält im Bande IX (1867), S. 1—352, und im Bande X (1867), S. 1 bis 103: „Friedrich Freiherr v. d. Trenck: Merkwürdige Lebensgeſchichte, Sinnbilder, Frau Juſtitia“.

II. **Friedrich von der Trenck's Biographie von ihm ſelbſt verfaßt. Bearbeitungen von Anderen und Ueberſetzungen.** Des Friedrich Freyherrn von der Trenck merkwürdige Lebensgeſchichte. Von ihm ſelbſt als ein Lehrbuch für Menſchen geſchrieben, die wirklich unglücklich ſind oder noch gute Vorbilder für alle Fälle zur Nachfolge bedürfen. Bd. I (o. O. 1786, 8°., 16 Bl., 299 S.; mit Friedrich v. d. Trenck's Porträt); Bd. II (o. O. 1786, 8°., 1 Bl., 323 S., mit 1 Abbildung und 1 Erklärungsblatt dazu); Bd. III (Berlin, Vieweg d. Aeltere, 1787, 8°., 11 Bl., 336 S. mit Einſchluß der mit paginirten Buchhändleranzeigen, welche S. 331 beginnen; mit Franz v. d. Trenck's Porträt). — Zweyte rechtmäßige und verbeſſerte Auflage. Theil I—II (Wien, auf Koſten des Verfaſſers, 1787, 8°., 262 S., mit Porträt, und 275 S., mit 1 Kupfer). Theil III (Wien, Wucherer, 1787, 8°., 6 Bl., 263 S.). — Neue mit Zuſätzen vermehrte und verbeſſerte Auflage mit Kupfern. I. Theil (Berlin, Vieweg der Aeltere, 1787, 8°., 12 Bl., 296 S., mit Porträt). Die Zahl der Kupfer iſt in verſchiedenen Exemplaren verſchieden, bald größer, bald kleiner; es kommen auch Exemplare ohne Kupfer vor. — Nachdruck: Bd. I—III (o. O. 1787, 8°., 13 Bl., 240 S., mit Titelbild; 1 Bl., 249 S.; 8 Bl., 272 S.). — Nachdruck: Theil I—II (Leipzig, Beer, 1787, 8°., 16 Bl., 299 S., mit Porträt, und 2 Bl., 323 S., mit Titelbild). [Es finden ſich auch noch andere Bilder in dieſer Ausgabe, die aber nicht in allen Exemplaren vorkommen.] — Vertheidigung der Lebensgeſchichte Friedrichs Freyh. von der Trenck. Nebſt einigen Erläuterungen und Beyträgen von Ihm ſelbſt geſchrieben (Wien und Berlin 1788, 8°., 86 S.; auch Dresden 1789, 8°.). — Nachtrag zur Lebensgeſchichte Friedrichs Freyherrn von der Trenck. Vierter und merkwürdigſter Band (Altona im Auguſt 1792, 8°., XVI und 304 S., mit Porträt). — Ende der Lebensgeſchichte Friedrichs Freyherrn von der Trenck. Fünfter, letzter und allermerkwürdigſter Band. Nebſt deſſen Briefen. Auch unter dem Titel: „Der Genieſtreich aller Genieſtreiche; nebſt einer Fabel aus Schlaraffenland. Als Vermächtniß hinterlaſſen allen denkenden Männern, jugendlichen Brauſeköpfen, rechtſchaffenen Aeltern und tückiſchen Höflingen. Das letzte aus dem Gefängniß in Paris hinterlaſſene Werk von dem Freyherrn von der Trenck. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt (Paris und Altona 1796, 8°., 2 Bl., 124 S.). [Petzholdt ſchreibt: „Iſt beſtimmt nicht von Trenck verfaßt.] — Friedr. Freyh. v. d. Trenck's merkwürdige Lebensgeſchichte. Zwei Theile (Leipzig, Henrichs, 1811, 8°., mit Kk.). — Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Freiherrn Friedrich von der Trenck, des unglücklichen Gefangenen von Glatz und Magdeburg. Ein Beitrag zur Geſchichte der Höfe Friedrichs des Großen, Maria Thereſias und Eliſabeths von Rußland. Neue Ausgabe in drei Theilen (Celle, Schulze, 1865 [auf dem Umſchlagstitel 1866], kl. 8°.; Theil I: 214 S.; Theil II: 233 S.; Theil III: 244 S.). [Neue Titelausgabe der Schrift vom Jahre 1860.] — Memoiren des Freiherrn Friedrich von der Trenck. [Auch unter dem Titel: Sittenbilder der Nationen und Jahrhunderte. XIII.] (Berlin, Schlingmann [1869], kl. 8°., 2 Bl., 220 S., mit Umſchlagbild). — Friedr. Freyh. v. d. Trenck's merkwürdige Lebensgeſchichte im Auszuge. Ein Leſebuch für die Jugend

(Marburg, Krieger, 1788, 8°.). — Friedrich von Trenck. Ein Lebensbild von W. v. H. Iſt abgedruckt in den „Erheiterungen. Eine Hausbibliothek der Unterhaltung und Belehrung für Leſer aller Stände", herausgegeben von O. Mylius, XXXIX. Jahrg., 1867 (Stuttgart, Kleeblatt und Comp., 4°.) Heft 20, S. 786—790; Heft 21, S. 823—828; Heft 22, S. 866—871, und Heft 23, S. 901—906. — Leben und Schickſale des Abenteurers Friedrich Freiherrn von der Trenck nebſt einem Anhange: Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben deſſen Vetters, des berühmten und berüchtigten Panduren-Anführers Franz Freiherrn von der Trenck. Nach Originalquellen und mit den nöthigen Anmerkungen und Berichtigungen von M. S. Erich (Leipzig, Dirnböck, 1846, 8°., VIII und 160 S.). — Friedrichs Freiherrn von der Trenck Leben, Kerker und Tod. Nach Originalquellen neu dargeſtellt von Theodor Wahrmann. [Auch unter dem Titel: „Die Trencks. Erſter Band"] (Leipzig 1837, Schreck, 8°., 254 S.). [Theodor Wahrmann iſt ein Pſeudonym und des Verfaſſers wahrer Name: Ewald Chriſtian Victorin Dietrich.] — Friedrich Freyherr von der Trenck. Sein Leben und denkwürdige Schickſale. Für Leſer jeden Standes neu bearbeitet von C. M. Rittler (Merſeburg, Montag, 1822, 8°., 1 Bl., 230 S., mit Titelbild). — Neue Ausgabe (Quedlinburg und Leipzig, Ernſt'ſche Buchhandlung, o. J. [1822], kl. 8°., VIII und 230 S.). [Während auf dem Titelblatte ſich der Autor Dr. C. M. Ritter nennt, erſcheint er am Schluſſe des vom Juni 1822 datirten Vorwortes als Doctor C. M. Rittler, welches auch der richtige Name iſt. Es gibt auch Exemplare mit einem ſchlecht lithographirten Bilde. Im Uebrigen iſt dieſe Ausgabe nur eine Titelausgabe der vorigen mit Zugabe des Vorwortes.] — La vie de Frédéric Baron de Trenck écrite par lui-même et traduite de l'allemand en français par le Baron de B***, (Metz, Lamort [Paris, Belin], 1787, kl. 8°., 2 vols.). [Der Ueberſetzer iſt Baron Bock]. — II. Edition, revue et corrigée (Metz, Lamort [Paris, Belin], 1788, 12°.) 2 vols. — Mémoires de Frédéric Baron de Trenck, traduits par lui-même sur l'original allemand, augmentés d'un tiers et revus sur la traduction, par M. de ***. Tom. I—III (Strassbourg, Treuttel; Paris, Oufroy, 1789, 8°.). Tom. I: VIII, XXX und 419 S., mit 6 KK.; Tom. II: 2 Bl., 400 S., mit 2 KK.; Tom. III: 2 Bl., 403 S., mit 2 KK.). — La vie de Frédéric Baron de Trenck, traduite de l'allemand par Le Tourneur; dans laquelle sont rétablis tous les passages supprimés dans l'édition de Metz (Paris, Buisson, 1788, 12°.). III vols., mit Porträt und Abbildung. — Aventures du Baron de Trenck d'après ses mémoires. Par Paul Boiteau (Paris librairie de L. Hachette et Comp., 16°., IV und 190 S., 1 Bl. Table. [Gehört zur „Bibliothèque des chemins de fer. 2. Série: Histoire et Voyage".] Davon nachſtehende deutſche Ueberſetzung: Leben und Abenteuer des Freiherrn von der Trenck. Nach dem Franzöſiſchen (Leipzig 1860, Lorck, kl. 8°., VIII und 116 S.). [Iſt Nr. 36 der „Eiſenbahnbücher".] — The life of Baron Frederik Trenck: containing his adventures and cruel and excessive sufferings during an imprisonment of ten years in the fortress of Magdeburg (London, Pratt, 1844, 16°., 320 S., mit Titelbild). — The life of Baron Frederic Trenck, containing his Adventures and also his sufferings during ten years' imprisonment in the fortress of Magdeburg (Albany, U. S., 1853, 8°.). — The life of Baron Frederic Trenck, translated from the German by Thomas Holcroft (London 1783—1793, 12°.) 4 vols., mit Porträt. [Auch wird eine Ausgabe in vier Bänden (London 1789) angeführt.] — Báró Trenk Fridrik' emlékezetre méltó Életének historiája. Irattatott magától etc. Három darab (s. l. 1788, 8°.; Bd. I: 303 S.: Bd. II: 304 S.; Bd. III: 230 S.).

III. **Trenck's einzelne Werke (Gedichte, Reden, Flugſchriften in Ungarn u. d. m.), chronologiſch.** Der furchtſame Cadet im Türkenkrieg, ein Originalluſtſpiel in 3 Acten. Von Fried. Freih. v. d. Trenck (Peſth s. a., 8°., 95 S.). — Ararane. Ein erdichtetes Trauerſpiel. Aufgeführt auf dem Kaiſerlich Königlich-privilegirten Stadt-Theater in Wienn nächſt dem Kärntner Thor. Verfaſſet von Herrn B. v. Trenck" (Wien, Krauſe 1754, 8°., 85 S.) [bildet das erſte Stück im V. Theile der „Deutſchen Schaubühne zu Wienn, nach Alten und Neuen Muſtern"]. — Friedrichs Freyherrn von der Trenck Kaiſerl. Königl. Obriſtwachtmeiſters Sammlung vermiſchter Gedichte, welche in ſeinem zehnjährigen Gefängniß in Magdeburg ge-

ſchrieben wurden (Frankfurt und Leipzig (1767), 8°., 20 Bl., 280 S.). — Alexander. Trauerſpiel in 3 Acten. Von Friedr. Freyh. v. d. Trenck (München 1771, 8°.). — Der Menſchenfreund. Eine Wochenſchrift von Fried. Freyh. v. d. Trenck. 4 Bände (Aachen 1772, 8°.). — Der macedoniſche Held in wahrer Geſtalt. Ein Gedicht von Friedrich Freyh. v. d. Trenck (Aachen 1773, 8°.). — A' Matzedónial Vitéz, melyet tíz esztendöbeli Magdeburgi fogságában Német nyelven írt, most pedig Magyar nyelvre forditotta (Versekben) Latzkovits János (s. l. 1790, 8°., 59 S.). — Friedr. Freyh. v. d. Trenck's Antwort auf die in franzöſiſcher Sprache erſchienene Schmähſchrift, betitelt: Anmerkungen über die Erklärung der Wiener, Petersburger und Berliner Höfe, die Zergliederung der Republik Polen betreffend (Aachen 1773, 8°.). — Verliebte Gedichte eines Gefangenen. Verfertiget im Kerker (Aachen 1774. 8°., 62 S. mit Titelbild). — Les Méditations dans sa prison à Magdebourg, par le Baron de Trenck. Traduit de l'Allemand (Paris 1788, 8°., mit Porträt). — Trauer-Gedicht bey dem Grabe der großen M. Thereſia (Wien 1780, 8°., 8 Bl.). — Trauerrede bey dem Grabe unſerer großen Monarchin M. Thereſia (Wien 1780, 8°., 24 S.). — Discours du Fréd. Bar. de Trenck au Tombeau de la grande Marie Thérèse, traduit de l'Original allemand par l'Auteur même (Vienne chez Joseph de Kurtzbeck 1780, 4°., 13 S.). — Trauergedicht und Rede bei dem Grabe der großen Maria Thereſia. Von Friedr. Freyh. v. d. Trenck (Wien 1781, Kurzböck, 8°.). — Meine Gedanken über die unſichtbare Leibeigenſchaft des Königreichs Böheim. Eine patriotiſche Abhandlung von Friedrich Freiherrn von der Trenk, k. k. Major (Wien 1782, 8°., 32 S., auch Prag bei Schönfeld 1782). — Trauerrede beim Grabe Friedrichs des Großen. Von Friedr. Freyherrn v. d. Trenck (Wien 1786, 8°.). — Letzte Unterredung Friedrichs des Großen in der Todesſtunde mit Pater Pavian, einem Franciscaner-Guardian. Ein Traumgeſicht, worinnen man die Stufen des Menſchenverſtandes vor Leibnitz bis zum Affen abmeſſen kann. Von Friedrich Freyh. von der Trenck (o. O., 1787, kl. 8°., 76 S. [Soll bei Vieweg in Braunſchweig erſchienen ſein.] — Das Schickſal der Frau Juſtitia bei allen Höfen Europens. Ein Roman und Gedicht, von dem Verfaſſer des Mazedoniſchen Helden Friedrich Freyherrn von der Trenck. Berlin 1787, 8°., 71 S. [hievon finden ſich Ausgaben Braunſchweig bei Vieweg und Leipzig bei Graffé, beide mit der Jahrzahl 1787 angeführt] — Der macedoniſche Held in wahrer Geſtalt. Ein Gedicht von Friedr. Freyh. v. d. Trenck Neue Ausgabe (Frankfurt 1788, 8°). — Trenck contra Mirabeau, oder politiſch-kritiſche Beleuchtung der geheimen Geſchichte des Berliner Hofes nebſt mehreren wichtigen Staatsbemerkungen von Freyherrn Friedrich von der Trenck. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt (Leipzig, Haug's Witwe, 1789, 8°., 1 Bl., 413 S.). — Examen politique et critique d'un ouvrage, intitulé: Histoire secrète de la Cour de Berlin, ou Correspondance d'un voyageur François. Par Frédéric Baron de Trenck (Berlin [1789] gr. 8°., 2 Bl., 416 S., 1 Titelk.). — Jó Szerentse kivánása a Magyarokhoz (in Verſen), Glückwunſch an die Ungarn (Budán 1790, 8°., 15 S.). — Der Trenck an alle redlichen Ungarn; eine Epiſtel für den Landtag [o. O. [Hermannſtadt] 1790, 8°., 72 S.). — Trauerrede und patriotiſche Gedanken bei dem Grabe Joſephs II., römiſchen Kaiſers. Von Friedr. Freyh. v. d. Trenck (s. l. 1790, 8°., 32 S.). — Neue Art zu beten, für ſolche Gattungen von Menſchen, die in den bisher bekannten Gebetbüchern keines finden können, welches ihrer Lieblingsmeinung buchſtäblich angemeſſen iſt. Von Friedr. Freyh. v. d. Trenck (Dresden, Gerlach 1788, 8°.) — Der entlarvte Prieſter, vielleicht noch zu rechter Zeit. Für Ungarns Landesväter. Aus des Trenck Feder und Hertzen (in Verſen) (Peſth im Juli 1790, 8°., 13 S.). — Trenck's Dichtergedanken in Ungarn für die Ausbreitung der Wahrheit (s. l. 1790, 8°., 13 S.). — Triumphlied und Gedanken am Namens- und Krönungstage Leopolds II., Röm. Kaiſers als Erb-König von Ungarn (in Verſen) (Peſth 1790, 8°., 12 S.). — Die mit Sehnſucht wartende Unterthanen auf die Ankunft ihres neuen Herrn in Ungarn (in Verſen). Von Friedr. Freih. v. d. Trenck (Peſth 1790, 8°., 14 S.). — Hungarns Aufklärung unſerer Zeiten in Gegeneinanderhaltung mit dem gegenwärtigen Landtage (Erlau 1790, 8°., 43 S.). — Trenck's Empfindung bei ſeiner erſten Audienz am

23. März (in Versen) (Pesth 1790, 8°., 4 Bl.). — Gebet der ungarischen Landstände in Ofen. Von Trenck (im Juli 1790, 8°., 14 S.). — Briefe und Begebenheiten Alexanders von Schell, eines Freundes des Barons von Trenck. Nebst seinem Testamente und einigen von ihm hinterlassenen Werken. Theil I und II (Lübeck 1790, Donatius, 8°., I: 128 S.; II: 143 S.]. — Denkmal und Trauerrede bei dem Grabe Laudon's. Von Friedr. Freyh. v. d. Trenck (Ofen und Wien 1790, 8°.). — Trenk emlékeztető jele, és halotti Beszédje a' mi kedves Laudonunknak Sírja felett (Pesten 1790, 8°., 32 S.). — „Antwort an den elenden Entlarver des Trenck" (Pesth 1790, 8°.). — Nota der hiesigen Löbl. Statthalterey an das Königl. Generalcommando, die Confiscation meiner Bilanx betreffend und meine Antwort und Verantwortung. Im September 1790 (s. l. 1790, 8°., 8 S.). — Nachtrag zur näheren Beleuchtung der Bilanx u. s. w. Zweytes Heft (s. l. 1790, 8°, 94 S.). — Gebet, welches vermuthlich ein großer Theil der ungarischen Bischöfe und Geistlichkeit gegenwärtig in Geheim u. s. w. beten wird. Aus des Trenck's Gebetbuche. S. 60 und 90 treu copirt (Pesth 1790, 8°., 16 S.). — Könyörgés, mellyet kétség kivül a' Magyar-Országi Püspököknek és Papoknak nagy része most titkon, és bizonyosan nem felszóval fok imádkozni etc. (s. l. et a., 8°., 8 Bl.). — Trenck's Monatschrift für das Jahr 1792. 12 Hefte (Hamburg und Altona, kl. 8°., 1136 S.). [Von Friedrich Heinrich Bispink herausgegeben und bei Doll in Wien erschienen.] — Friedrichs Freyherrn von der Trenck Gedicht bey der Uebersicht seines Schicksals, da er nach 43jähriger fruchtloser Arbeit aus Wien so wie Belisar aus Constantinopel reisete. Allen redlichen noch freyen Deutschen, die meine Geschichte mit Gefühl gelesen haben, gewidmet. In Wien gedacht, in Berlin geschrieben, in Hamburg bearbeitet, in Rom confiscirt und gedruckt in Altona im Juni 1792 (8°., 32 S.). Findet sich auch eine Ausgabe: Berlin, bei Belitz 1797 angeführt.

IV. **Schriften anläßlich Trenck's, auf, über und gegen ihn.** Wahrhafte Beleuchtung der Lebensgeschichte des Freyherrn von der Trenck, wider die Beschuldigungen gegen Friedrich den Großen, von einem Brandenburgischen Patrioten. Neue revidirte und mit der Beleuchtung des dritten Theils von Trenck's Lebensgeschichte vermehrte Originalausgabe (Lausanne 1787, 8°., 4 Bl., 120 S.). [Das Vorwort ist unterzeichnet: A---; der wahre Druckort soll Leipzig sein.] — Ueber den Charakter und die Schicksale des Freiherrn von der Trenck und über den Ton, der in den Schriften desselben herrscht (Berlin, Petit und Schöne, 1787, kl. 8°., 24 S.). [Als Autor ist ein J. G. B. unterzeichnet.] — Anti-Trenck oder Fragmente zur Charakteristik des Großen Königs von Leopold Baron Hirschen, einem seiner Verehrer (Potsdam 1788, 8°., 59 S.). — Etwas über die Beleuchtung der Trenck'schen Lebensbeschreibung (Berlin, Petit und Schöne, 1788, 8°., 48 S.). [Am Schlusse unterzeichnet: J. G. B. wie unter Jahr 1787 die Schrift: „Ueber den Charakter und die Schicksale u. s. w.] — Bilanx zwischen des Monarchen und der Kirchengewalt, so wie sie der Trenck abwägt (o. O. [Hermannstadt] 1790, im Jul., 8°., 56 S.). — Der entlarvte Trenk, vielleicht noch zu rechter Zeit. Für Ungarns Landesväter aus eines ungarischen Patrioten Feder und Herzen (Pesth 1790, 8°., 20 S.). [Der anonyme ungarische Patriot ist der Servitenmönch Leo Szeitz.] — Ein paar Worte über die Trenckische Trauerrede am Grabe Josephs II. Von Trink (Wien 1790, 8°., 24 S.). [Trink ist ein Pseudonym.] — Trenckii Bilanx pondere vacua (s. l. 1790, 8°., 39 S.). [Verfasser dieser anonym erschienenen Schrift ist der berühmte ungarische Jesuit Stephan Katona (Bd. XI, S. 35).] — Bilanx inter potestatem Imperantis et Ecclesiae prout illam Trenck ponderat. Cui cum fine adnectitur Sacerdos delarvatus etc. (s. l. 1790, 8°., 64 S.). — Sera Trenkii poenitudo seriaque libellorum infamium retractatio (s. l. 1790, 8°., 4 Bl.). — Zu Trenck's Lebensgeschichte Beyträge, Beleuchtungen und rechtliche Urkunden (Wahrheitsburg, bey den Gebrüdern Ehrlich und Redlich, 1793 8°., 393 S.). [Ist gegen einen 1792 zu Altona erschienenen Nachtrag zur Lebensgeschichte Friedrichs Freyherrn v. d. Trenck gerichtet, von Joh. Jul. Gabelhofer verfaßt und in Pesth gedruckt. Nach Julius Petzholdt aber wäre diese Schrift von Friedr. Heinr. Bispink herausgegeben und bei Doll in Wien erschienen.] — Sendschreiben an den National-Convent und den Jacobiner-Club in Paris, den berüchtigten Freyherrn Friedrich v. d. Trenck

betreffend (o. O. 1793, 8°., 16 S.). [Ist unterzeichnet: Johann Gottlob Semmler, Leipzig 1793.] — Charakter-Züge des Freyherrn Friedrich von der Trenck und Vertheidigung wider den vierten Theil seiner Lebensgeschichte, zu noch mehrerer und völliger Entlarvung desselben, durch notarialiter beglaubte Urkunden und seine eigenhändigen Briefe erwiesen von Johann Gottlob Semmler (Halle, Renper; Leipzig, Verfasser, 1794. 8°., XVI und 130 S., mit Anhang, 76 S.). — Trenk életének helybe-hagyása [Verse] (s. l. et a., 8°., Bl.). Szerentsét kivánó Versek a' Magyarokhoz, mellyeket Német nyelven irt B. Trenk Friderik és Magyar de más forma versekbe foglalt Gy. Cs. (1790, 8°., 4 Bl.). [Die Abkürzungen Gy. Cs. des Autors bedeuten György Csépán.] — Trenck Báró Fridrich. Szomorú beszéd és hazafiui gondolatok a Második József Romai Császár felett, mellyeket magyarra fordított Gy—cs—i (s. l. 1790, 8°., 24 S.). — A' Trenk tsúfos ember [in Versen] (s. l. 1790, 8°., 7 Bl.). [Der anonyme Verfasser dieses Gedichtes heißt Wolfgang Tóth, dessen in diesem Lexikon im XLVI. Bande, S. 243, ausführlicher gedacht ist.] — Mérö Serpenyö mellyel a' tejedelem' és a' Papság Hatalmát öszvemérte Trenck (s. l. 1790, 8°., 52 S.). — A' Trenk mérö Serpenyöjének öszvetörése (Pesten 1791, 8°., 61 S.). [Der anonyme Verfasser dieser und der folgenden Schrift ist der ungarische Servitenmönch Leo Szeitz, ein besonders streitbarer Ordensmann, dessen dieses Lexikon im XLII. Bande, S. 7, gedenkt.]

V. **Einzelnes zur Biographie Friedrichs von der Trenck.** Berliner Revue, XLVIII. Bd. (1867), im 11. Hefte: „Trenck's Fluchtversuche". — Gräffer (Franz). Josephinische Curiosa... (Wien 1848, J. Klang, 8°.) III. Bändchen, S. 188—196: „Begegnungen mit Friedrich von der Trenck; Josephs Antwortschreiben an ihn". — Magazin für die Literatur des Auslandes. Von J. Lehmann (Berlin, schm. 4°.) 1841, Nr. 37: „Trenck vor dem Revolutions-Gericht". [Aus „Le Droit" nachgedruckt in der „Didaskalia" (Frankfurt, 4°.) 1841, Nr. 91—93 und öfter.] — Mémoires de Linguet et de Latude suivis de documents divers sur la Bastille et de fragments concernant la captivité du Baron de Trenck. Avec avant-propos et notes par Fs. Barrière (Paris, Didot frères, fils et Comp., 1866, gr. 12°, 2 Bl., 385 S.). [Auch als XXVIII. Band der „Bibliothèque des Mémoires relatifs à l'Histoire de France pendant le 18e Siècle avec avantpropos et notes par Fs. Barrière".] — Nachtseiten der Gesellschaft (Leipzig 1851, Wigand, 8°.) II. Serie, VII. Bd., S. 96—160: „Aus dem Leben des Baron Trenk". — Der Tempel des Nachruhms oder Sammlung kurz verfaßter Lebensgeschichten großer ausgezeichneter Militärpersonen, Staatsminister u. s. w. (Wien 1797, J. G. Binz, 8°.) Bd. I, S. 161 u. f.

VI. **Friedrich von der Trenck in der Dichtung (Roman, Erzählung).** Friedrich von der Trenck. Historischer Roman von A. von L. Bd. I—III (Celle, Schulze, 1860, kl. 8°.; Bd. I: 214 S.; Bd. II: 235 S.; Bd. III: 244 S.; neue Titelausgabe ebd. 1868). — Hohe Liebe. Aus dem Leben des Freiherrn Friedrich von der Trenck. Historischer Roman mit Genrebildern aus Friedrichs des Großen Hof- und Kriegsleben von H. E. R. Belani. Theil I—III (Leipzig, Fritsche, 1853, 8°.; Theil I: X und 279 S.; Theil II: 1 Bl., 283 S.; Bd. III: 1 Bl., 320 S.) [Der wahre Name des Verfassers ist: Karl Ludwig Haeberlin.] — Gartenlaube. Herausgegeben von Robert Keil (Leipzig, 4°.) 1860, Nr. 19 bis 22: „In den Casematten von Magdeburg". Von Levin Schücking. — Dieselbe, 1860, Nr. 36—39: „Der Arcier". Erzählung von Levin Schücking. — Dieselbe, 1861, Nr. 1, S. 8—11: „Des Freiherrn von Trenck letzte Stunden". Nach den Acten des Droit public und archivarischen Mittheilungen. Von George Hiltl. [Nachgedruckt in der „Marburger Zeitung", 1868, Nr. 135 und 136 und im „Nikolsburger Wochenblatt" 1864, Nr. 33 bis 36.] — Dieselbe, 1861, Nr. 3—5: „Der Festungs-Commandant". Erzählung von Levin Schücking [Schließt sich an dessen „Husar und Pandur" an.] — Dieselbe, 1865, S. 6 und 7: „Trenck's Gefängnißbibel und ihre Blutschrift". — *Robert (Clemence).* Le Baron de Trenk la fiancée de la Cour (Paris 1863) II tomes. — Le Baron de Trenck par Octave Féré et D. Saint Yves. I—X (Paris [Naumbourg a. S. Paetz.] 1865, 16°; jedes Bändchen von I—IX à 160 S.; X: 1 S.). [Bildet Nr. DCCCII—DCCCXI der „Bibliothèque choisie".]

VII. **Porträte.** 1) Ganze Figur in Silhouette, 8°. Adam fec. — 2) Jüger p. F. Huot sc.

1780. — 3) Mansfeld del. Le Bert sc. (ganze Figur im Gefängniß, 8°). — 4) Linder p. J. G. Mansfeld sc. (8°.). — 5) J. Markin sc. (8°.). — 6) Unterschrift: „Friedrich von der Trenck". Gustav Zumpe sc. (Zwickau, b. d. Gebr. Schumann, 4°). — 7) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der Keil'schen „Gartenlaube", 1861, S. 9 [von Thumann?]. — 8) Unterschrift: „Fridrich Freiherr von der | Trenck, Herr der Herrschaft | Zwerb ch und Grabeneck in | Oestreich und Erbherr auf Groß- | Scharlach in Preußen, | geboren 1726 in Königsberg". Ohne Angabe des Zeichners und Stechers. In Medaillon-Format. Ueber dem Kopfe im Gürtel: „Semper idem". 8°. (sehr selten). —

VIII. **Zur Literatur über Trenck.** Catalogus Bibliothecae hungaricae Francisci com. Széchenyi Tomus I. Scriptores hungaros et rerum hungaricarum typis editos complexus (Sopronii 1799, typis Siessianis, 8°.). Pars II, p. 478—482; Suppl. I, p. 575; Suppl. II, p. 521. — *Denina (Karl Joh. Maria).* La Prusse littéraire sous Frédéric II. (Berlin 1790 und 1791, Rottmann, gr. 8°.) tome III, p. 409—415. — Goldbeck (Joh. Fr.). Literarische Nachrichten von Preußen (Berlin, Leipzig, Dessau 1781—1783, Gel. Buchhandlung, 8°.) Theil I, S. 200; Theil II, S. 185 und 269. — Kayser (Christian Gottlob). Vollständiges Bücher-Lexikon, enthaltend alle von 1750 bis Ende des Jahres 1832 in Deutschland und in den angrenzenden Ländern gedruckten Bücher (Leipzig 1835, Schumann, 4°.) Bd. V, S. 468, und Bd. VI: Anhang, Schauspiele, S. 103. — Meusel (Johann Georg). Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller. Ausgearbeitet von — — (Leipzig 1815, Gerhard Fleischer der Jüngere, gr. 8°.) XVI. Bd., S. 118—122. — *Oettinger (Edouard Maria).* Bibliographie biographique universelle (Bruxelles 1854, J. J. Stienon, schm. 4°.) tome II, Sp. 1801 und 1802. — Petzholdt (Julius Dr.). Neuer Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekwissenschaft (Dresden, Schönfeld, 8°.) Jahrg. 1863, S. 97—104, 137—139, 233—237 und 325: „Die Literatur über Friedrich v. d. Trenck". — Derselbe, 1866, S, 154, Nr. 379. — Derselbe, 1867, 4. Heft: „Die verdächtige Trenkschrift" — Derselbe, 1870, Heft 2, S. 38—41 und Heft 3, S. 79—84: „Die Literatur über Friedrich v. d. Trenck". — Petzholdt (J.). Fr. v d. Trenck's Erzählung. seiner Fluchtversuche aus Magdeburg. Nach Trenck's eigenhändigen Aufzeichnungen in dessen gegenwärtig im Besitze Sr. Majestät des Königs Johann von Sachsen befindlichen Gefängniß-Bibel wortgetreu herausgegeben von — —. Nebst einer bibliographischen Uebersicht der Trenck-Literatur, einer Beschreibung der Trenck-Bibel und des Trenck-Bechers, sowie einem Titelbilde (Dresden 1866, G. Schönfeld's Buchhandlung [C. A. Werner], br. 12°., XXVIII und 76 S.). [S. VI—XIII enthält wohl die vollständigste Uebersicht der bis 1866 erschienenen Trenck-Literatur, chronologisch geordnet, welche der in diesem Werke zu Grunde gelegt und vervollständigt ist. Das Titelbild ist eine Copie des Bildes 2 auf dem im Besitze des Königs Johann von Sachsen gewesenen Trenck-Becher und stellt Trenck in Ketten dar, vor ihm die Vernunft mit einem Lichte. Man nimmt dieses Bild als eine symbolische Darstellung, nach welchem die weibliche Figur als Prinzessin Amalia zu deuten wäre, welche ihr Bruder König Friedrich II. mit einem Prinzen von Mecklenburg, dessen Wappen auch auf dem Bilde zu sehen ist, zu verheiraten die Absicht hatte. Vergl. Zarncke's „Centralblatt". 1867, Nr. 34, Sp. 934.] — *Quérard (J. M.).* La France littéraire ou Dictionnaire bibliographique des savants, historiens et gens de lettres ec. ec. pendant les XVIII et XIX. Siècles (Paris 1838, Firmin Didot frères, 8°.) tom. IX, p. 547.

Trend, ... Das Stuttgarter „Kunstblatt" und nach diesem Nagler, Bd. XIX, S. 67, gedenken eines Malers Trend, der 1846 in Wien gearbeitet habe, und von welchem sich heitere und niedliche Cabinetsbilder vorfänden. Vergeblich forschte ich nach einem Künstler dieses Namens und seinen Werken und glaube, daß der Maler Trend nur einem Druckfehler seine Entstehung verdankt, indem der Name des Malers Treml, vielleicht im Manuscript undeutlich geschrieben, im Satz zu Trend umgestaltet wurde. In der That stellte der bekannte Maler militärischer Bilder Friedrich Treml, dessen ich schon in diesem Bande

S. 120 gedachte, gerade in den Jahren 1846 und 1847 ſtatt ſeiner beliebten Soldatenſcenen, ein paar ſehr gelungene Genrebilder, wirkliche Cabinetsſtücke aus: „Die Braut am Grabe ihrer Mutter"; „Schleichhändler in Gefahr entdeckt zu werden" und der figurenreiche „Empfang einer geweihten Kirchenglocke". Verfaſſer dieſes Lexikons glaubt alſo nicht irre zu gehen, wenn er den nicht vorhandenen Maler Trend auf den zu früh verſtorbenen Treml zurückführt.

Trenk von Tonder, Moriz Flavius (k. k. Officier und Journaliſt, geb. zu Dresden 1746, geſt. zu Frankfurt a. M. am 21. September 1810). Der in Rede Stehende, deſſen Vater polniſcher Geſandter am ſächſiſchen Hofe zu Dresden war, iſt ein naher Vetter des zu Paris guillotinirten k. k. Majors Friedrich von der Trenck [ſiehe dieſen S. 138]. Die uns zu Gebote ſtehenden Quellen berichten, daß Moriz Flavius Trenk auf der thereſianiſchen Ritterakademie in Wien erzogen worden ſei. Das vor nicht langer Zeit erſchienene „Album des kaiſerl. königl. Thereſianums (1746—1880)" von Max Freiherrn von Gemmell-Fliſchbach (Wien 1880, M. Perles, gr. 8°.) führt unter den Zöglingen des Thereſianums wohl einen Freiherrn Joſeph auf, der es von 1776—1778 beſuchte und 1835 als k. k. Feldmarſchall-Lieutenant ſtarb, ſowie einen Hannibal von Trenck, der 1811—1817 im genannten Inſtitute ſich befand und dann als Lieutenant in der kaiſerlichen Armee diente, aber einen Moriz Flavius erwähnt es nicht. Später kam Trenk von Tonder in das k. k. Ingenieurcorps und wurde in demſelben zum Officier befördert. Als ſolcher erhielt er die kaiſerliche Erlaubniß, nach Spanien zu reiſen und ſich an der Leitung der Befeſtigungsarbeiten von Cartagena zu betheiligen. Um das Jahr 1780 trat er aus den Dienſten der kaiſerlichen Armee und machte zunächſt ausgedehnte Reiſen; hierauf ließ er ſich in Neuwied am Rhein nieder, wo er 1785 ein politiſches Blatt unter dem Titel: „Neuwieder Todtengeſpräche" herausgab, welches dann unter anderen Titeln, in wechſelnden Formaten, an verſchiedenen Orten, am längſten in Frankfurt am Main ununterbrochen erſchien und ſehr großen Abſatz fand. Der Aufſchwung, den dieſes Blatt nahm, dem man nicht eben einen beſonders geiſtvollen Inhalt nachrühmen, wohl aber einſeitiges Raiſonnement, beſchränkte Anſichten und matten Witz zum Vorwurfe machen kann, läßt ſich kaum erklären; es wäre denn aus dem Bedürfniß nach politiſchen Nachrichten in jenen Revolutionsjahren. Schon im zweiten Jahre ſeines Erſcheinens betrug ſein Abſatz die beträchtliche Zahl von 3000 Exemplaren, bei der es aber nicht ſtehen blieb, da während des Revolutionskrieges der Abſatz ein ſo anſehnlicher wurde, daß in einem einzigen Jahre die Einnahme 70.000 fl. betrug, und daß den Poſten ein eigenes Wägelchen beigegeben werden mußte, um die ſich täglich ſteigernden Beſtellungen zu befriedigen. Dabei wurde das Blatt in Oeſterreich zweimal nachgedruckt und ins Lateiniſche (für Ungarn) überſetzt. Ungeachtet, wie bemerkt, ſein Inhalt viel zu wünſchen übrig ließ, blieb ſich die Theilnahme ſeiner Leſer bis zu dem im Alter von 64 Jahren erfolgten Tode des Herausgebers immer gleich. Trenk's Zeitgenoſſen ſchildern denſelben als einen vielſeitig gebildeten, originellen und im Ganzen höchſt ehrenwerthen Mann.

Jenaer Literatur-Zeitung, 1810, Intelligenzblatt, Nr. 77, S. 609. — Pahl (Joh. Gottf.). Nationalchronik der Deutschen (Gmünd 1801 u. f., 8°.) I. Jahrg. (1801), S. 341. — Schwarzkopf (Joachim). Ueber politische Zeitungen und Intelligenzblätter in Sachsen, Thüringen und Hessen (Gotha 1804, Ettinger, gr. 8°.) S. 25.

Einen Trenck von Tonder lernte Herausgeber dieses Werkes bei einem Diner bei Baron Hammer-Purgstall, dem berühmten Orientalisten, kennen. Es war **Heinrich Theodor** Freiherr Trenck von Tonder (geb. 25. November 1812), der anläßlich der Londoner internationalen Ausstellung 1862 mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet wurde. Er hatte sich am 18. November 1838 mit Isabella (geb. 18. Februar 1819), einer Tochter des Freiherrn Hammer-Purgstall, vermält. Von Heinrich Trenck-Tonder erschien 1836 ein von Joseph Bauer lithographirtes Bildniß in der artistischen Anstalt von Reiffenstein und Rösch zu Wien in Fol. Zur Zeit ist ein Heinrich Freiherr Trenck von Tonder Inhaber der Firma Brevillier und Comp. in Wien, Besitzer der Metallwaaren- und Schraubenfabrik zu Neunkirchen in Niederösterreich, welche an 500 Arbeiter beschäftigt, mit drei Turbinen von 130 und einer Dampfmaschine von 80 Pferdekräften arbeitet, und über 23.000 Centner verschiedene Eisenfabrikate, als: Draht, Bleche und Schmiedeisen, erzeugt, wozu inländisches (steirisches) Eisen allein verwendet wird; ferner der Baumwollenspinnfabriken zu Margarethen und Schwadorf, in welchen vier Selfactoren, zwei Wasserräder, zwei Turbinen, drei Dampfmaschinen und 330 Arbeiter in Thätigkeit sind, die jährlich 1,450 000 Pfund Baumwollgarne erzeugen. Schon auf den Gewerbeausstellungen 1835 und 1839 wurde Baron Trenck ausgezeichnet, 1873 auf der Weltausstellung in Wien erhielt er die Fortschrittsmedaille.

Trenka, Anton (Bauer der Herrschaft Posorzitsch in Mähren, lebte im vorigen Jahrhundert). Es ist bekannt, daß Kaiser Joseph II. am 19. August 1769 auf der Fürst Liechtenstein'schen Herrschaft Posorzitsch in Mähren, auf der Straße zwischen Brünn und Olmütz unweit Raußnitz auf offenem Felde einige Furchen ackerte. Zwei Denkmäler, eines von Wenzel Fürst Liechtenstein, das andere von den Bauern des Nachbardorfes Slawikovitz errichtet, erinnerten an diesen Vorgang, durch welchen der unvergeßliche Monarch den ältesten aller Stände, jenen des Landmannes sozusagen geadelt hat. Man denke nur an das alte kaiserliche Wort: „Als Adam und Frau Eva spann, wo war denn da der Edelmann?" Auf dem Acker, auf welchem Kaiser Joseph die Furchen mit eigener Hand gezogen, stand des Fürsten Liechtenstein marmornes Denkmal mit folgender Unterschrift: „Imp. Caes. Josepho divi Francisci et M. Theresiae Aug. pio filio, quod is anno MDCCLXIX mense Aug. die 19. ad excitandam populorum industriam ducto per totum hoc jugerum aratro agriculturam humani generis nutricem nobilitavit, communibus ordinum Moraviae votis monumentum posuit Josephus Wenceslaus Princeps a Lichtenstein". Das zweite Denkmal, welches im Gegensatze zum fürstlichen das Bauerndenkmal hieß, war nebstbei ein orthographisches Curiosum, denn seine Inschrift lautete: „Anno 1769 den neunzehnten August haben Irro KK. Majestät Josephus II. auf diesem Felt keackert. Zum ewigen Tenkzeichen haben mir Slawikowitzer Kemein diesen Stein eingesetzt". Beide Denkmäler waren schon 1800 dem Zahn der Zeit zum Opfer gefallen. Da beschlossen denn die mährischen Landstände, an der Stelle des alten fürstlichen ein neues aufzurichten, dessen Bau 1804 begonnen, aber in Folge der Zeitwirren erst 1811 beendet wurde. Dieses letztere steht noch. Das Bauerndenkmal lebt nur noch in der Erinnerung fort. Die Pflugschar, mit

welcher der Kaiser geackert, wurde, mit einer Inschrift versehen, den Ständen Mährens zur Aufbewahrung geschickt und befindet sich im großen Landtagssaale des Dicasterialhauses zu Brünn. Eigenthümer des Feldes, auf welchem der Kaiser geackert, war Bauer Trenka von der Herrschaft Posorzitsch, dem wohl auch der Pflug gehört haben dürfte, und sein Name verdient um so mehr der Vergessenheit entzogen zu werden, als vielleicht noch Nachkommen Trenka's in Mähren vorhanden sind. Michael Denis hat Kaiser Josephs denkwürdige That durch eine Ode „Die Säule des Pflügers" verewigt.

Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1812, S. 331.

Trenkler, August Gustav (Industrieller und Mitglied des verstärkten Reichsrathes im Jahre 1860, geb. in Reichenberg 1812, gest. ebenda am 1. Februar 1875). Derselbe war Eigenthümer einer 1835 gegründeten Feintuchfabrik in Reichenberg, der ersten ihrer Art in dieser wichtigen Industriestadt Oesterreichs. Ein gediegener Geschäftsmann, genoß er auch das Vertrauen seiner Standesgenossen und der Regierung, so daß erstere ihn zum Präsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Reichenberg wählten und letztere ihn als solchen bestätigte. Als aber bei dem Umschwunge der politischen Verhältnisse in Oesterreich nach dem unglücklichen Feldzuge 1859 in Italien das kaiserliche Patent vom 5. März 1860 die Verstärkung des Reichsrathes durch außerordentliche Reichsräthe anordnete, ward Trenkler von dem Monarchen zum außerordentlichen zeitlichen Reichsrathe für das Königreich Böhmen ernannt. Als solcher sprach er in der Sitzung vom 17. September 1860 gegen die Einkommensteuer, welche er als gehässig wie keine zweite Steuer bezeichnete, hinzufügend, daß dieselbe in Böhmen mit großem Unwillen aufgenommen worden sei. Unwillen errege die Willkür, mit welcher bei der Einhebung vorgegangen werde, Leute, welche die Steuer gern zahlen, würden überbürdet, weshalb Jeder, so gut er nur könne, sich derselben zu entziehen suche. Die mit der Einhebung betrauten Organe seien dabei so weit gegangen, eigenmächtig die Steuer zu erhöhen, weil sie durch eine Steigerung des Erträgnisses ihre sonst gefährdete Existenz zu sichern, ihr weiteres Fortkommen zu finden hofen. Auch sprach er für entsprechende Erleichterungen in der Presse. Als es dann schließlich zur Berathung über die Neugestaltung des Reiches kam und sich die versammelten Reichsräthe in zwei Parteien schieden, in die ungarische separatistische Majorität und die großösterreichische reichseinheitliche Minorität [vergleiche zum Verständniß der Sachlage die Biographien Franz Hein [Bd. XIII, S. 215] und Joseph Karl Maager [Bd. XVI, S. 185], da sprach Trenkler sein Bedauern aus, daß keine engere Vereinigung der divergirenden Ansichten stattgefunden habe, wenngleich sich alle Redner in dem Hauptpunkte begegneten, das Vaterland stark und glücklich zu sehen. Von demselben Wunsche beseelt, sehe er aber dessen Erfüllung nur in der Reichseinheit und in den verheißenen Institutionen, kraft deren alle Elemente des staatlichen Lebens an der Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten Theil nehmen werden. Und dann schloß er: Einheit des Reiches, Gleichberechtigung aller Staatsbürger, Würdigung aller geistigen und bürger-

lichen Interessen lassen mich Oesterreich zufrieden im Innern und mächtig nach Außen sehen. Diese Zuversicht sehe ich in dem Minoritätsantrage ausgesprochen und stimme daher für denselben. Nach Beendigung der Berathungen kehrte Trenkler in seine Heimat zurück, in seinem Industriezweige fürder wirkend. Die Hauptfabrik besteht in Reichenberg, eine Zweigfabrik zu Katharinenberg, unweit Reichenberg. Niederlagen hat das ausgedehnte Geschäft in Newyork, Vertreter in Leipzig und Hamburg. Der Export geht nach Nord- und Südamerika und Alexandrien. Die Fabriken werden bei zwei Dampfmaschinen zu 45 und einer Girard'schen Turbine zu 30 Pferdekräften mit 250 männlichen und 180 weiblichen Arbeitern betrieben, und die Erzeugnisse bestehen in feinen Tuchen und tuchartigen schwarzen und farbigen Waaren, in Satins, Winterpaletotstoffen, Exporttuchen, letztere für den Orient und Nordamerika. In der Pariser Ausstellung 1861 erhielt die Firma die silberne Medaille.

Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes 1860. Nach den stenographischen Berichten (Wien 1860, Friedrich Manz, 8°.) Bd. I, S. 245, 364, 504 und 505, 559; Bd. II, S. 13 und 300. — Erner (Wilh. Franz Dr.). Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Wien 1873, Braumüller, gr. 8°.). Erste Reihe: „Rohproduction und Industrie", S. 250.

Noch sind bemerkenswerth: 1. **August** Trenkler, welcher 1849 als Oberlieutenant in einem k. k. Feldartillerie-Regimente diente. Bei der Vertheidigung von Ofen im genannten Jahre zeichnete er sich derart aus, daß ihm in Anerkennung dessen von Sr. Majestät dem Kaiser 1850 das Ritterkreuz des Leopoldordens verliehen wurde. — 2. **Christoph** Trenkler (geb. zu Bleiswedel in Böhmen, gest. im October 1814), ein ausgezeichneter Musiker. Er spielte trefflich die Violine und wirkte in Prag als Chorregens zuerst an der Barnabitenkirche, dann bei Maria de Victoria und zuletzt an der Malteserkirche. Auch war er als Lehrer an der Malteserpfarrschule thätig. Er besaß eine schöne, an Kirchenmusikstücken besonders reiche Musikaliensammlung. — 3. Des Vorigen Bruder **Johann Georg** (geb. zu Bleiswedel im Jahre 1751, Todesjahr unbekannt) ging als zwölfjähriger Junge mit einem Karmeliter Namens Archangelus nach Markowitz im Ratibor'schen, wo er seine Studien beendigte und sich bei einem Anverwandten Namens Johann Melzer, welcher als Organist an der Karmeliterkirche daselbst angestellt war, im Generalbaß ausbildete. Nach dem Tode Melzer's übernahm er dessen Amt, welches er viele Jahre bekleidet haben muß, da er noch zu Beginn dieses Jahrhunderts in Markowitz lebte. Er hatte sich 1793 mit der Tochter eines polnischen Edelmannes verheiratet. Ob er und sein Bruder Christoph auch componirt haben, ist mir nicht bekannt. [Dlabacz (Gottfried Joseph). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815. Gottlieb Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 273 u. 274.]

Trenkwald, Johann Matthias (Historienmaler, geb. zu Prag 1824). Der Sohn eines Verzehrungssteuer-Commissärs, besuchte er von 1841—1851 unter Maler Ruben [Bd. XXVII, S. 200] die ständische Kunstakademie in Prag und vervollkommnete sich an der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste in Wien, wo Karl Rahl [Bd. XXIV, S. 230] nicht ohne Einfluß auf den sehr begabten Schüler blieb, in seinem Fache. Im Jahre 1856 mit einem kaiserlichen Stipendium zu einer Reise nach Rom ausgestattet, kehrte er von dort mit zahlreichen Studien 1862 nach Wien zurück, wo er alsbald mit verschiedenen Aufträgen betraut wurde, so zunächst von Seiner Majestät dem Kaiser mit einer Farbenskizze, welche den „Einzug Herzog Leopolds des Glorreichen in Wien nach dessen Rückkehr vom Kreuzzuge" dar-

stellen sollte. Er führte dieselbe später in einem großen Oelgemälde aus, welches sich gegenwärtig in der modernen Abtheilung der kaiserlichen Galerie im Belvedere befindet. 1865 wurde er als Nachfolger Engerth's zum Director der ständischen Akademie in Prag ernannt und blieb auf diesem Posten bis zum Jahre 1872, in welchem er einem Rufe als Professor an der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste in Wien folgte, in welcher Stellung er noch zur Stunde thätig ist. 1866 wurde seine Wahl zum Mitgliede der Wiener Akademie von Seiner Majestät bestätigt, auch ist er Mitglied der k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale in Wien und erhielt 1879 das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. Im Jahre 1864 meldeten die Journale die Vermälung des Künstlers mit Miß Kate Noel, und am 6. Juni 1870 vermälte er sich — wenn die Zeitungsnotiz von seiner ersten Ehe auf Wahrheit beruht — zum zweiten Male, und zwar mit Maria Gräfin Thun, einer Tochter des Grafen Franz Thun [Bd. XLV, S. 43]. Im Vorstehenden wären die Hauptmomente des Lebens- und Bildungsganges des Künstlers mitgetheilt. Im Folgenden werfen wir einen Blick auf sein künstlerisches Schaffen, das sich nach manchen Wandlungen ungewöhnlich reich gestaltete. Anfänglich wendete sich Trenkwald dem höheren Genre zu, blieb aber nicht lange dabei, sondern ging zur Historie und endlich in den letzten Jahren zur Kirchenmalerei über, in welcher er unbedingt das Bedeutendste geleistet hat. Wir lassen nun hier eine Uebersicht seiner Arbeiten, so weit solche bekannt geworden sind, folgen. Seine erste größere selbständige Arbeit ist eine Kreidezeichnung aus dem Jahre 1844, sie stellt den „Schutzengel" vor und befindet sich jetzt im Besitze des Barons Kotz. Sein im folgenden Jahre 1845 ausgeführtes größeres Oelbild: „Landleute auf der Flucht vor dem Feinde" kaufte die Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag an; — „Karls XII. Tod vor Friedrichshall" wurde Eigenthum des Grafen Clam-Gallas; — eine „Scene aus dem Bauernkriege". 1848 gemalt, erwarb wieder die Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde; — auf Bestellung des Grafen Desfours-Walderode malte der Künstler 1849 „Die Schlacht bei Lippa" und 1850 nach einem Carton von Ruben das Altarbild „Johannes der Täufer" für die Kirche zu Turnau; — Tetzel's Ablasspredigt", ein großer Carton aus dem Jahre 1852 kam auf die Ausstellungen zu Hamburg, Berlin, München und Paris. Im nämlichen Jahre malte er auch nach einem Carton von Ruben das Freskenbild im Prager Belvedere — wenn wir nicht irren das erste — „Die Ueberbringung der Reliquien des h. Adalbert nach Böhmen durch den Herzog Brzetislaw von Böhmen"; — ferner 1854 nach eigener Composition: „Wladislaws Thronentsagung zu Gunsten seines Bruders Przemysl Otokar", dessen Carton [Höhe 240 Centim., Breite 297 Centim.] sich im Besitze der Frau Susanna Ruben befindet; — 1855 entstand sein Originalcarton: „Karl IV. überfallen in Pisa" und die Freske: „Gründung der Prager Universität" im Prager Belvedere, wovon den Carton [Höhe 241 Centim., Breite 270 Centim.] gleichfalls Frau Susanna Ruben besitzt; — in diese Zeit fallen auch seine Illustrationen zu Heine's „Buch der Lieder". Während seines Aufenthaltes in Rom copirte er trefflich mehrere italienische Bilder, so eine Freske von Benozzo Gozzoli im Palazzo Riccardi

zu Florenz, jetzt in der Sammlung der Wiener Akademie der bildenden Künste; dann entwarf er auf Bestellung der königlichen Hofdruckerei in Dresden dreißig Zeichnungen mit der Feder, welche als Illustrationen einer Geschichte Deutschlands Verwendung finden sollten. 1862 malte er, wieder im Prager Belvedere, nach einer Skizze von Ruben „Die Hussitenschlacht" al Fresco und 1863 für das dem Papste Pius IX. von Seiner Majestät dem Kaiser geschenkte Missale romanum zwei Miniaturbilder, deren eines „Mariae Verkündigung", das andere „Mariae Himmelfahrt" darstellt, zwei Blätter von einem Liebreiz ohne Gleichen. Im Jahre 1864 entwarf er die Farbencartons für die Fenster in der Ernst-Capelle des Prager St. Veit-Domes, malte für die Kirche zu Neuhaus im Budweiser Kreise Böhmens im Auftrage des Grafen Eugen Czernin zwei größere Altarbilder und begann auch die Fresken in der Gruftcapelle des Freiherrn Revoltella [Bd. XXV, S. 396] zu Triest, welche in der Apsis, in der Kuppel und den Seitenwänden „Christus in der Glorie", „Maria mit den Aposteln" und „Scenen aus dem Leben des h. Paschalis" — der Auftraggeber Baron Revoltella führte den Taufnamen Pasquale — darstellen. Er endete diese Arbeit 1865. Für den Prüfungssaal im akademischen Gymnasium zu Wien begann er im letztgenannten Jahre den Fresken-Cyclus, welcher die theologischen Tugenden und die lateinischen und griechischen Kirchenväter darstellt, und setzte dieses Werk 1867 fort. Die acht Aquarellskizzen [Höhe 18 Centim., Breite 12 Centim.] waren auf der historischen Ausstellung, welche anläßlich der Eröffnung der neuen Akademie der bildenden Künste in Wien 1877 statthatte, mit zwei Aquarellen aus dem Bildercyclus: „Leben des h. Paschalis" in der Revoltella'schen Gruftcapelle [Höhe 14 Centim., Breite 36 Centim.] zu sehen. Diese, wie auch die übrigen befinden sich im Besitze des Curatoriums Revoltella in Triest. Ungefähr in den Anfang der Sechziger-Jahre fällt noch eine größere Arbeit des Künstlers, nämlich sein vielgenanntes und auch in Copien stark verbreitetes Bild: „St. Cyrill und Method", welches er mit Benützung der uralten Freske in der St. Clementskirche in Rom ausführte, und von welchem der um Oesterreichs Kunstindustrie so sehr verdiente Olmützer Buchhändler Hölzel Copien im Farbendruck, und zwar in verschiedenen Ausgaben herstellen ließ. Einen guten Holzschnitt von J. Fara nach einer Zeichnung von J. Scheiwl brachte das Prager illustrirte Blatt „Světozor" in Nr. 30, S. 293 des Jahrgangs 1868. Im Jahre 1867 begann der Künstler die Vorarbeiten zu den Fresken in der neuen Karolinenthaler Kirche zu Prag, wofür ihm der Prager Kunstverein das stattliche Honorar von 15.000 fl. zugesichert hatte. 1868 waren auf der Prager Kunstausstellung von Trenkwald zu sehen: zehn historische Compositionen aus verschiedenen Geschichtsperioden, wie „Friedrich II. von Hohenstaufen", „Gustav Adolph", „König Enzio" und „Thomas Münzer"; und ein großes, wie ein Kritiker es beurtheilte, „furchtbar schönes" Oelgemälde: „Die Vertheidigung der letzten Wagenburg durch die Hussiten". Ueber die Arbeiten des Künstlers, welche in die Jahre 1869—1877 fallen, in welchen wohl die Ausführung der Fresken in der Karolinenthaler Kirche statthatte, sind wir völlig ununterrichtet, dagegen können wir seine Arbeiten von 1878 ab nennen, und diese sind: 1878: Cartons zu Fenstern

der Votivkirche in Wien, und zwar für das von Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth und für das von Erzherzog Karl Ludwig gestiftete Fenster; dann Skizzen für die Wandmalereien in der Graf Thun'schen Gruftcapelle in Tetschen, deren Aquarelle: „Engel am Grabe Christi" und „*Mater dolorosa*" [Höhe 30·5 Centim., Breite 50 Centim.] auf der historischen Ausstellung 1873 der Akademie der bildenden Künste zu Wien zu sehen waren; und im Jahre 1879: Entwürfe zu Wandmalereien für die sechzehn leeren Felder der Chorcapelle in der Wiener Votivkirche; dieselben sollen im Anschlusse an das in den Fenstergemälden dargestellte Leben Mariens den Mariencultus, seine Entstehung, Entwickelung und Fortbildung bis in die Neuzeit versinnbildlichen. Die Ausführung dieser Arbeit ist Trenkwald vom kaiserlichen Unterrichtsministerium übertragen worden. Von anderen Werken, deren Entstehungszeit wir nicht angeben können, verzeichnen wir seine „Verklärung Christi" für das Taborbergkloster und die neun Bleistiftzeichnungen „Aus dem Leben der h. Ottilie", welche wohl zu den lieblichsten Compositionen des Malers zu zählen sind. Was nun die Urtheile über die Leistungen des Künstlers betrifft, so ist derselbe von der Kritik nicht eben mit Glacéhandschuhen angefaßt worden, und namentlich ein Kritiker, nämlich der Verfasser der Schriften „Malerei in Wien" und „Bauten in Wien", kann sich an Trenkwald's Arbeiten nicht erwärmen. Doch kann und mag auch dies den Künstler wenig bekümmern, die Zahl der Auftraggeber, die denn doch auch etwas von Kunst verstehen, mehrt sich und mit ihnen sein Künstlerruhm. Und gewiß ist es, daß Trenkwald heute zu den ersten Historienmalern Oesterreichs, namentlich auf kirchlichem Gebiete gehört.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta. gr. 4°.) Beilage 1. September 1878, Nr. 244: „Wiener Briefe". Von V.(incenti). — Biographisches Künstler-Lexikon der Gegenwart von Dr. Hermann Alex. Müller (Leipzig 1882, Verlag des Bibliographischen Instituts. 8°.) [aus der Suite der Meyer'schen Fachlexika] S. 525. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 94; 1865, Nr. 125 und 305; 1870, Nr. 156. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1865, Nr. 1169, S. 375. — Die Künstler aller Zeiten und Völker... Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt und beendigt von Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1864, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 703. — Ergänzungsband (ebd. 1870) S. 430. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 115: „Ausschmückung des akademischen Gymnasiums"; 1866, Nr. 811: „Director Trenkwald's Fresken". — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst. Redigirt von A. Schmidl (Wien, gr. 4°.) 1844, III. Quartal, Nr. 40, S. 314 und 315, im Artikel über die „Prager Kunst-Ausstellung". — Oesterreichische Kunst-Chronik. Herausgegeben von Dr. Heinrich Kábdebo (Wien, 4°.) Bd. I (1878/79), Nr. 2, S. 23; Nr. 10. S. 152; Bd. II (1879), Nr. 2, S. 26; Bd. III (1879), S. 14. — Officieller Ausstellungs-Bericht. Herausgegeben von der General-Direction der Weltausstellung 1873. Bildende Kunst der Gegenwart. (Gruppe XXV.) Bericht von Joseph Bayer und Joseph Langl (Wien 1874, Hof- und Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 14. — Ranzoni (Emmerich). Malerei in Wien mit einem Anhange über Plastik (Wien 1873, Lehmann und Wentzel, kl. 8°.) S. 53. [Nennt Trenkwald „als Copisten der altitalienischen Schule eminent", meint aber weiter, „das derselbe durch seine in Wien zur Ansicht gekommenen Originalarbeiten mehr Befremden als Bewunderung errege".] — Derselbe. Wiener Bauten (Wien 1873, ebd., 12°.) S. 68. [Indem Ranzoni hier die Architektur des akademischen Gymnasiums in Wien bespricht, kommt er auch auf den schön und stylvoll ausgeführten Prüfungssaal zu sprechen, aus welchem er nur die mattfarbigen Trenkwald'schen Malereien wegwünscht]. — Reber

(Franz Dr.). Geschichte der neueren deutschen Kunst vom Ende des vorigen Jahrhunderts bis zur Wiener Ausstellung 1873... (Stuttgart 1876, Meyer und Zellner [Fr. Vogel], gr. 8°.) S. 439. — Recensionen und Mittheilungen über Theater, Musik und bildende Kunst [herausgegeben von den Fürsten Czartoryski] (Wien, 4°.) VIII. Jahrg., Beilage: „Recensionen für bildende Kunst", 1862, S. 32. — Dieselben, XI. Jahrg. (1865), Beilage: „Recensionen für bildende Kunst". S. 143. — Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 43, im „Feuilleton". — Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1868, Nr. 84.

Trenkwalder, Dominicus (Bildhauer, geb. in Tirol, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). Ein zeitgenössischer Künstler, der schon seit Beginn der Sechziger-Jahre, wenn nicht gar früher arbeitet, und von welchem sämmtliche Werke über Kunst und Künstler Oesterreichs schweigen. Wo er sich gebildet, wissen wir nicht, es ist uns nur bekannt, daß er in seinem großen Atelier zu Innsbruck viel beschäftigt ist und schon manches bemerkenswerthe Werk geschaffen hat. Seine erste Arbeit, von welcher wir Kenntniß haben, stammt aus dem Jahre 1868, es ist das für den Hochaltar zu Langetsthei im Patznaunerthale in Hochrelief ausgeführte Altarbild, welches die Himmelskönigin auf dem Throne mit dem das Volk segnenden Christuskinde darstellt; der Mutter Gottes zur Seite stehen die Kirchenpatrone, der h. Johannes von Nepomuk und der h. Hieronymus. Den Abschluß nach oben bildet in einem plastisch mit Cherubinen durchgeführten Nimbus die Gestalt Gottes in segnender Haltung. Doch muß der schon damals rühmlichst bekannt gewesene Künstler vor diesem Werke bereits manches andere geschaffen haben. Sonst sind uns von seinen späteren Arbeiten bekannt: die Statuette der „Unbefleckten" in der Pfarrkirche zu Baumkirchen in Tirol, oberhalb des Hochaltarbildes in der Nische des Mittelspitzbogens; ferner die Marmorgruppe: „Thomas legt seine Finger in die Wundmaale des auferstandenen Herrn", für die P. Spielmann'sche Grabstätte in Innsbruck, wovon ein Gipsmodell im Jahre 1870 im Ferdinandeum aufgestellt war. 1879 vollendete er die Koloffalgruppe: „Der Auferstandene erscheint seiner h. Mutter" in Schlanderser Marmor für die Stummreich-Breinössel'sche Grabstätte auf dem Innsbrucker Friedhofe. Außerdem beschäftigten ihn im letztgenannten Jahre noch folgende Arbeiten: „Madonna mit dem Kinde", in Holz, 145 Centim. hoch; ein Grabdenkmal „Der gute Hirte" für die Cornelli'sche Familiengruft in Innsbruck, ein anderes für die v. Kranz'schen Gruftarkaden auf dem Friedhofe zu Lienz im Pusterthale und eine überlebensgroße Christusstatue mit zwei Relieffiguren. Von anderen Arbeiten des Künstlers kann Herausgeber noch erwähnen: eine „Rosenkranz-Madonna" in Jenbach nächst Schwaz; — ein „Dreikönigsbild" für einen gothischen Seitenaltar zu St. Georgen im Pusterthale; — eine „Madonna mit dem Kinde", durch die großartige Einfachheit der Anordnung von mächtiger Wirkung; — „Schutzengel", für eine Kirche in Brixen, welche Statuen im Jahre 1880 theils vollendet, theils noch in Arbeit waren. Der Künstler, der sowohl in Holz wie in Marmor arbeitet, beschäftigt in seinem Atelier viele Schüler und hat schon manchen tüchtigen Künstler gebildet. Er selbst zählt zu den bedeutendsten Bildhauern Tirols in der Gegenwart.

Tiroler Stimmen (Innsbruck, 4°.) 1868, Nr. 45: „Kunstnotiz". — Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, Fol.) 1868, Nr. 46: „Kunstnotiz". — Derselbe, 1870, Nr. 59:

„Kunst", und Nr. 63, S. 306: „Aus Hall". — Oesterreichische (später österreichisch-ungarische) Kunstchronik. Herausgegeben von Dr. Heinrich Kábdebo (Wien, 4°.) Bd. I, Nr. 10, S. 151: „Aus der Künstlerwelt. Innsbruck"; Bd. II, Nr. 10, S. 155: „Die tirolisch-vorarlbergische Kunst-Ausstellung"; Bd. III, Nr. 1, S. 15: „Innsbruck"; Bd. V, Nr. 10, S. 93: „Aus der Kunstwelt".

Trentin, Gregorio (Instrumentenmechaniker, geb. zu Conselve im Paduanischen 1768, gest. in Padua 1854). Ursprünglich dem geistlichen Berufe sich widmend, wurde er nach beendeten theologischen Studien Abate, wie in Italien jene Priester heißen, die keinen bestimmten seelsorgerlichen Dienst ausüben. Ein leidenschaftlicher Freund der Musik, verlegte er sich, nachdem er eines Tages in dem Hause, wo er wohnte, auf der Harfe spielen gehört, mit einem Eifer ohne Gleichen auf die Verfertigung dieses Instrumentes. Ohne bis dahin etwas dergleichen gearbeitet zu haben, ohne Unterricht, ohne Lehrer, einzig und allein mit Hilfe der in der „Enciclopedia italiana" enthaltenen Anweisung über Harfenbau, ging er an seine Arbeit. Nach mannigfaltigen Versuchen brachte er endlich 1813 ein Instrument zuwege, welches mit einem von Erard in Paris construirten den Vergleich bestand und vom lombardischen Institut der Künste mit der goldenen Medaille und dem ehrenvollen Beisatze ausgezeichnet wurde, daß die Harfe des Abbe Trentin jene des Pariser Erfinders in der Wahrheit, im Vollklange des Tones und in der Einfachheit des Mechanismus übertreffe. Dieser schöne unerwartete Erfolg spornte nur noch mehr den Eifer unseres Abbate: im Jahre 1819 übersandte er an das Institut der Künste in Venedig, wo er schon vor längerer Zeit seinen bleibenden Wohnsitz aufgeschlagen hatte, ein Piano eigener Construction, welches er Organistico nannte, und einige Jahre später ein anderes, dem er den Namen Metaorgano gab, welche beide von der Prüfungscommission als eigenartig und trefflich befunden und mit der Aufmunterungsmedaille in Gold ausgezeichnet wurden. Von der kaiserlichen Regierung erhielt er auch unterm 2. Februar 1824 auf das letztere ein fünfjähriges Privilegium. Um 1830 kehrte er in seine paduanische Heimat zurück und war sorgfältig auf Verbesserung des Pianos bedacht, bis er endlich ein Instrument, Violicembalo benannt, herstellte, welches mit den Tasten des Piano die Töne der Violine und des Violoncell in seltenem Einklang wiedergab. Ueber diese Erfindung, welche in Musikkreisen nicht geringes Aufsehen erregte, erhob sich alsbald ein Prioritätsstreit, indem ein Luigi Taparelli aus Azeglio die Erfindung für sich in Anspruch nahm. Doch wurde die Sache zu Gunsten Trentin's ausgetragen, da es sich nach sorgfältiger Untersuchung herausstellte, daß seine Construction von jener Taparelli's völlig abweiche und auf ganz eigenartigen Principien beruhe. Der kunstsinnige Cicognara veröffentlichte 1821 eine genaue Beschreibung dieser Erfindung Trentin's: „onde", wie er sagt, „altri non avesse un giorno a vantarsene ricopiandolo od aggiungendovi qualche lieve perfezionamento". Durch vorerwähnte und auch noch andere mechanische Erfindungen und Einrichtungen, darunter sein Doppelpiano, welches mit Händen und Füßen gespielt wurde, hat Trentin sich um die Verbesserung des Pianobaues in Italien große Verdienste erworben und manchen tüchtigen Zögling herangebildet, unter welchen der Venetianer Nicolo Lachin alle überragt, so

daß seine — von Thalberg geprüften und anerkannten — Instrumente vom k. k. Institute in Venedig mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurden. Trentin trug sich noch mit mancher Verbesserung des Organismus musikalischer Instrumente, aber sein vorgerücktes Alter — er starb mit 86 Jahren — erschwerte ihm die Durchführung seiner sorgfältig durchdachten Pläne.

Pietrucci (Napoleone). Biografia degli Artisti Padovani (Padova 1858, gr. 8°.) S. 267. — L'Annotatore Friulano (Udine, kl. Fol.) 1835, Nr. 18, p. 71: „Sulla vita ed opere dell'ab. Trentin". — Gazzetta uffiziale di Venezia 1835. Nr. 182: „Una rettificazione". Von Brandolese. — Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen und des gegenwärtigen Zustandes derselben... Herausgegeben von Stephan Ritter von Keeß und W. C. W. Blumenbach (Wien 1830, Karl Gerold, gr. 8°.) Bd. II, S. 28, 31 und 35.

Trentinaglia, Johann von (k. k. Generalmajor, geb. in Tirol 1810, gest. in Innsbruck am 30. November 1869). Frühzeitig trat er in die kaiserliche Armee. 1843 der jüngste Hauptmann im 12. Infanterie-Regimente Erzherzog Wilhelm, wurde er 1849 zum überzähligen Major im Infanterie-Regimente Nr. 59 Leopold Großherzog von Baden befördert. Im folgenden Jahre wirklicher Major im 16. Infanterie-Regimente, damals Erzherzog Friedrich, rückte er in demselben zum Oberstlieutenant, dann zum Obersten und Commandanten vor. 1865 stieg er zum Generalmajor auf. Mit seinem Regimente befand er sich 1848 in Ungarn stationirt, wo die beiden ersten Feldbataillons theilweise in die Gewalt der Revolutionspartei fielen und durch die Entschlossenheit und Umsicht des Hauptmanns Baron Maaßburg vier Compagnien der kaiserlichen Armee erhalten wurden. Diese letzteren hatten dann 1849 ehrenvollen Antheil an der 107tägigen tapferen Vertheidigung von Temesvár, wo Trentinaglia sich den Orden der eisernen Krone dritter Classe erkämpfte. Im Jahre 1859 stritt das seit 1815 italienische Regiment (Werbebezirk Treviso) im ersten Armeecorps gegen die Francosarden in Italien, und zwar mit besonderer Bravour bei Solferino am 24. Juni, und Oberst Trentinaglia, welcher das Regiment führte, wurde für sein wackeres Verhalten mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens geschmückt. Als Generalmajor trat Trentinaglia 1867 in den Ruhestand über, dem er schon 1869, im Alter von 59 Jahren, durch den Tod entrissen wurde.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 98, unterm Jahr 1849, S. 99, unterm Jahr 1859.

Auch ein Gemeiner **Giuseppe** Trentinaglia, im tirolischen Kaiser-Jäger-Regimente, ist hier nicht zu übergehen. Im italienischen Feldzuge 1859 befand sich die 19. Compagnie, in welcher er eingetheilt war, am 24. Juni im Gefechte bei Pozzolengo. Als sich der Kampf bereits zum erbitterten Handgemenge gestaltete, wurde Oberlieutenant Ritter von Gruber von feindlichen Soldaten umringt. Drei derselben hatte er schon zusammengehauen, als er von einem vierten einen Bajonnetstich in den Rücken erhielt. Da sprang Trentinaglia herbei, stieß Jenen mit seinem Bajonnete nieder, wehrte mit dem Gemeinen Rief und dem Patrouilleführer Toldo den anstürmenden Feind im wüthenden Kampfe ab und half seinen verwundeten Oberlieutenant Gruber befreien. Patrouilleführer Toldo wurde in diesem erbitterten Handgemenge von drei Bajonneten durchbohrt. [Lorbeern, gesammelt von den Soldaten des kaiserlich österreichischen Heeres im Feldzuge 1859. Nach officiellen Quellen (Wien 1863, L. W. Seidel und Sohn, kl. 8°.) 4. Heft, S. 33.]

Außer den vorgenannten zwei Militärs sind noch erwähnenswerth: 1. **Joseph** Ritter von Tren-

tinaglia-Telvenburg, Zeitgenoß, früher Adjunct des Handelsgerichtes zu Innsbruck, dann Adjunct bei dem k. k. Landesgerichte da ſelbſt, gegenwärtig Bezirksrichter zu Reutte im Lechthale Tirols. Er machte ſich als topographiſcher Schriftſteller durch folgende Werke bekannt: „Innsbruck mit ſeiner näheren und weiteren Umgebung. Handbüchlein für Reiſende" (Briren 1868, Weger, 44 S., 8°.); — „Bozen mit ſeiner näheren und weiteren Umgebung" (ebd. 1868, 8°., 30 S.); — „Meran mit ſeiner näheren und weiteren Umgebung" (ebd., 26 S., 8°.); — „Das Zillerthal mit ſeinen Nebenthälern und Gletſchern. Handbüchlein für Touriſten" (ebd., 67 S., 8°.); letzteres in Gemeinſchaft mit Julius Huber; — „Das Gebiet der Roſanna und Triſanna mit beſonderer Berückſichtigung der orographiſchen, glacialen, botaniſchen, zoologiſchen, geognoſtiſchen und meteorologiſchen Verhältniſſe nach eigenen Unterſuchungen dargeſtellt. Mit zwei Abbildungen in Farbendruck und einer Gebirgskarte" (Wien 1875, Gerold, 8°., 204 S.); weitaus verdienſtlicher als die vorgenannten Schriften, überhaupt eine ganz tüchtige Arbeit. — 2. Des Vorigen jüngerer Bruder **Anton** Trentinaglia widmete ſich nach beendeten Vorbereitungsclaſſen zunächſt den naturwiſſenſchaftlichen Studien und unterrichtete als Lehramtscandidat der Phyſik bei Profeſſor Leopold Paundler in Innsbruck. Unter dieſem Gelehrten verfaßte er die Arbeit: „Beſtimmung des Schmelzpunktes, der Wärmecapacität und latenten Schmelzwärme des unterſchwefeligſauren Natrons" welche in den Sitzungsberichten der mathematiſch-naturwiſſenſchaftlichen Claſſe der (Wiener) kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften" und auch im Sonderabdruck (Wien 1875) erſchien. Später ſtudirte er Medicin. Seine weiteren Geſchicke ſind dem Herausgeber dieſes Lexikons unbekannt. — 3. Schließlich aber iſt der als Arzt zu großem Rufe gelangte **Marcus Anſelm** von Trentinaglia zu nennen. Dieſer (geboren zu Telve im Brentathale 1729, geſt. ebenda am 23. Jänner 1821), ein Sohn des Doctors beider Rechte Johann Bapt. Trentinaglia aus deſſen Ehe mit Lucia geborenen Vettore und Bruder des durch amtliche Pflichtvergeſſenheit „unvergeßlichen" Gubernialrathes Joſeph von Trentinaglia [Egger: „Geſchichte Tirols", Bd. III, S. 194], beſuchte das Gymnaſium in Trient, hörte Rhetorik und Philoſophie in Wien und ging dann nach Bologna, um Medicin zu ſtudiren. Nachdem er daſelbſt 1731 die ärztliche Doctorwürde erworben hatte, bildete er ſich zwei Jahre lang im großen Spitale zu Florenz praktiſch aus. Nach ſeiner Rückkehr ins Vaterland ließ er ſich zunächſt als Arzt im Fleimſerthale nieder, wo er ſich allmälig einen ſo ausgezeichneten Ruf erwarb, daß er 1772 von dem Fürſtbiſchofe von Briren Leopold Maria Joſeph Grafen Spaur [Band XXXVI, S. 101, Nr. 33] zu deſſen Leibarzt ernannt wurde. 1790 gab er dieſe Stelle auf, da ihn der Mercantilrath in Bozen zum Arzte daſelbſt erwählt hatte. Faſt drei Decennien wirkte er auf letzterem Poſten, dann aber zog er ſich 1818 in die ſtille Ruhe ſeines Geburtsortes zurück, wo er im hohen Greiſenalter von 93 Jahren das Zeitliche ſegnete. Sein Ruf reichte weit über die Grenzen ſeiner unmittelbaren Wirkſamkeit, über Tirol bis ins Ausland, und nicht ſelten wurde er aus weiten Fernen ſchriftlich zu Rathe gezogen. Den Armen ordinirte er nicht nur unentgeltlich, ſondern bezahlte für ſie oft auch die nöthigen Arzneien. [Bote für Tirol und Vorarlberg, XXI. Jahrg., Nr. 11, S. 48.]

Trento, Giulio (Buchhändler und Schriftſteller, geb. zu Pirano, nach Anderen zu Parenzo in Iſtrien 1736, geſt. zu Treviſo gegen Ende des Jahres 1814). Von ſeinem Vater, welcher, aus Caſtelfranco im Gebiete von Treviſo gebürtig, in Dienſten des venetianiſchen Geſandten ſtand, wurde der talentvolle Giulio frühzeitig auf das Seminar in Treviſo geſchickt, wo er gute Fortſchritte in den Wiſſenſchaften machte. Von dort bezog er zunächſt die Univerſität Padua, um an derſelben Medicin zu ſtudiren. Doch bald ſchwand ſeine Neigung für dieſes ernſte Studium, und er fühlte ſich immer mehr zu den ſchönen Wiſſenſchaften und zur Pflege ſeiner Mutterſprache hingezogen. So ſagte er denn dem Hippokrates und Galenus Lebewohl und verfügte ſich nach Caſtelfranco, wo er vorerſt Vorträge über ſchöne Redekunſt hielt. Nachdem er ſich dann verheiratet und Familie bekommen hatte, überſiedelte er

nach Treviso und wurde daselbst Buchdrucker und Buchhändler. Nun gab er sich ausschließlich literarischer Beschäftigung hin, wobei er sich namentlich auf das Studium seiner Muttersprache und alter Autoren, unter letzteren vornehmlich des Sallust, verlegte. Er schrieb viel und auf verschiedenen Gebieten. G. B. Baseggio, der den Nekrolog Trento's verfaßte, führt 35 Schriften desselben, ohne die Zahl zu erschöpfen, an. Trento eröffnete sein Verlagsgeschäft mit einer „*Nuova Raccolta di Opuscoli toscani in versi ed in prosa*“, tomi II (Treviso 1765, 8°.), wovon 1772 eine zweite Auflage nöthig wurde; — ein anderes größeres Werk seines Verlages ist dann die „*Nuova Raccolta di opere italiane inedite e rare*“, tomi XVIII (Treviso 1795, 8°.). Von seinen biographischen Arbeiten nennen wir seine: „*Notizie del rescovo Beltramini*“ (Treviso 1779, 8°.), worüber sich eine erbitterte Polemik entspann, welche seinerseits noch die Schriften: „*Notizie del vescovo Beltramini con trenta annotazioni in risposta ad altrettante dell'Academico innominato*“ (Treviso 1780), ohne seinen Namen, und die „*Apologia di monsignor Beltramini già vescovo di Feltre e del suo Elogio latino contra l'autore della notizia intorno allo stesso prelato, stampata in Treviso pel Trento e in difesa del Comentario alle suddette notizie*“ (Venezia 1781, 8°.) zur Folge hatten. Ferner schrieb er ein „*Elogio dello Schieson*“ (Treviso 1779, 8°.) und „*In laudem Baptistae Mansi sacerdotis ac celeberrimi oratoris...*“ (Tarvisii 1790) unter dem Pseudonym Fiorovante Olivi. Seine verdienstlichsten Arbeiten sind aber unstreitig seine Uebersetzungen und Ausgaben einiger lateinischer Autoren, und zwar: „La Sarcotea o rigenerazione del carne del Gesuita Masenio“ (Treviso 1769, 8°.); — „L'Apoteosi di Aurelio Prudenzio ed i versi di Lattanzio sulla Passione di Cristo“ (ebd. 1771), welcher er noch die Uebersetzung zweier Gedichte des Catullus: „Vesper adest“ und „Collis o Heliconii“ beifügte, und „Volgarizzamento di Sallustio“ tomi 2 (Treviso 1805), zweite Ausgabe tomi 3 (ebd. 1833). Ein in Aussicht gestellter vierter Band ist nicht erschienen. Diese Uebersetzung des Sallust, mit welcher sich Trento von jungen Jahren her getragen hatte, wurde günstig aufgenommen, nur die Anhänger Alfieri's, der bekanntlich auch eine Uebersetzung des berühmten Geschichtsschreibers der Verschwörung des Catilina und des Jugurthinischen Krieges herausgegeben, verhielten sich ablehnend gegen die Arbeit Trento's, der es gewagt, nach Alfieri noch einmal den Sallust zu übersetzen. In den Streit, der sich über die Frage erhob, ob das Bisthum zu Asolo oder zu Treviso bestanden, mengte sich auch Trento mit mehreren polemischen Flugschriften, welche jedoch den im Ganzen unwesentlichen Streitpunkt unerledigt ließen. Außer der Sammlung seiner Schriften, welche als „*Opere*“ tomi 3 (Treviso 1780 und 1781, 8°.) erschienen, gedenken wir noch folgender Werke Trento's: „*Della Commedia*“ (Treviso 1768, 8°., zweite Ausgabe ebenda 1772); — „*Giovanna Gray. Tragedia*“ (Treviso 1781, 8°.), welche bald vergessen wurde; — „*Dieci sermoni, con note*“ (Treviso 1788, 8°.); — „*La Coquette, poemetto*“ (ebd. 1792); — „*La presa di Oxacoro, stanze*“ (ebd. 1789); — „*Piramo e Tisbe, Tragicommedia*“ (ebd. 1793), sämmtlich Arbeiten, die keinen literarischen Erfolg hatten, und

ſchließlich ſeine „*Osservazioni filosofiche sui giuochi di astuzia*“ (Treviſo 1788, 8°.) und „*Ritratti poetici di donne illustri*“ (Treviſo 1807, 8°.). Auch veröffentlichte er einige Zeit eine Monatſchrift unter dem Titel: „Diarii mensuali di Trevigi“, in denen von ſeiner Feder kleine Gedichte, Fabeln, Ueberſetzungen und kritiſche Artikel enthalten waren, und welche, wie ſein Biograph bemerkt, geſammelt zu werden verdienen, aber bereits ſo ſelten ſind, daß demſelben trotz emſiger Nachforſchungen blos ein Heft, und dieſes auch nur mangelhaft, zu Geſicht kam. Andere Arbeiten Trento's, ſo mehrere Per le nozze führt ſein unten genannter Biograph an.

Tipaldo (Emilio de). Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' Contemporanei ec. ec. (Venezia 1837, tipogr. di Alvisopoli, gr. 8°.) Volume V, p. 437—440: Necrologo di G. B. Baseggio. — *Dandolo (Girolamo).* La caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant'anni. Studii storici (Venezia 1857, Pietro Naratovich, 8°.) Appendice, p. 60.

Porträt. Unterſchrift: „Giulio Trento“. Muſitelli inc. (8°, Umriß).

Ein Bruder des obigen Giulio Trento, **Bernardo** Trento, Erzprieſter von Onara, hat ſich durch eine 1815 im Druck erſchienene italieniſche Ueberſetzung der vier Bücher „Georgica“ des Virgil bekannt gemacht. — Ein **Francesco** Conte Trento (geb. zu Udine 1710, geſt. ebenda 1786) war Canonicus an der Metropolitankirche zu Udine und theologiſcher Schriftſteller. Seine „Omelie, Ragionamenti e Lettere“ ſind in ſechs Bänden geſammelt von Angelo Tomaſini, welcher denſelben die Biographie Trento's voranſchickte, herausgegeben worden. Der Udineſer Geſchichtsforſcher Francesco Conte Floria, deſſen dieſes Lexikon im IV. Bande, S. 268 gedenkt, hat ein „Elogio del Can. Francesco Trento“ (Udine 1786) veröffentlicht.

Trento, Vittorio (Componiſt, geb. zu Venedig 1761, nach Anderen erſt 1765, Todesjahr unbekannt). Wohl ein naher Verwandter, wenn nicht Bruder des Santo Trento, welcher in den Achtziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts als Violinſpieler Mitglied der ſeinerzeit berühmten Capella ducale zu San Marco in Venedig war. Vittorio, ein Schüler des bekannten Kirchencomponiſten Bertani, der als Capellmeiſter an gedachtem Inſtitute wirkte, begann ſeine muſikaliſche Laufbahn damit, daß er ſich an den Theatern ſeiner Vaterſtadt als Accompagnateur verwenden ließ. Aber frühzeitig verſuchte er ſich in der Compoſition und verlegte ſich zunächſt auf Ballettmuſik, welcher er bei dem guten Erfolge, den er hierin gleich anfangs erzielte, mehrere Jahre treu blieb, bis er zur Oper überging, die er im Laufe der Zeit durch eine ſtattliche Anzahl Werke bereicherte. Sein erſtes Ballet: „*Mastino della Scala*“ kam 1785 in Venedig zur Aufführung, und noch im nämlichen Jahre folgte das Ballet: „*La virtù riconosciuta*“, welches in Verona beifällige Aufnahme fand. Nun wurde er von verſchiedenen italieniſchen Bühnen aufgefordert, neue Ballete zu ſchreiben, und ſo ſchuf er in längeren oder kürzeren Zwiſchenräumen die Ballete: „*Enrichetta di Valcur*“; — „*Il seraglio ossia l'Equivoco in Equivoco*“, beide 1788 für Venedig; — „*Demofoonte*“; — „*Flamingo*“, beide 1791 für Venedig. Um die Mitte der Neunziger-Jahre begab er ſich nach London, allem Anſcheine nach durch den mit ihm befreundeten Dragonetti [Bd. III, S. 376] dazu veranlaßt, der damals ſchon in der Themſeſtadt eine feſte Stellung und auch einigen Einfluß beſaß. Dort führte Trento ſein Ballet: „Der Triumph der Liebe“ auf. Dasſelbe erſchien unter dem Titel: „The Triumph of Love a favourite Ballet, performed

at Drury-Lane Theater" 1797 zu London im Stiche und blieb Jahre hindurch das Lieblingsballet der Engländer. Was nun seine Operncompositionen betrifft, so brachte er auch seine erste Oper: *„*Terese vedova*" in Venedig auf die Bühne und ließ, da sie gefallen hatte, nach und nach: „*Cognate in contesa*", 1791 in Padua; — „*Andromeda*" in Rom; — „*Asino di Trento*", komische Oper; — *„*Le astuzie di Fichetto*"; — „*I vecchi dolosi*"; — *„*Il cucu scopre tutto*"; — „*La fedeltà nelle selve*"; — „*Robinsone secondo*"; — *„*Lucrezia romana*"; — „*Iphigenia in Aulide*" 1804 folgen. Im Jahre 1806 übernahm er die Direction einer italienischen Oper in Amsterdam, wo er mit der Oper „*La donna giudice*", besonders aber mit dem Oratorium „Die Sintflut" 1808 Beifall errang. Hierauf führte er die Direction der Oper in Lissabon, für die er mehrere Stücke schrieb, welche gefielen. 1819 kehrte er wieder in seine Heimat zurück, und zwar zunächst nach Rom, im folgenden Jahre nach Venedig, wo unter Anderem seine neueste Oper: *„*Quanti casi in un sol giorno ossia gli assassini*" gegeben wurde, welche als sein bestes Werk bezeichnet wird, und von welcher 1810 zu Dresden die Ouverture im Stich erschien. 1821 suchte er nochmals Lissabon auf, wo er drei Jahre verblieb. Von dort 1824 nach Italien heimgekehrt, ließ er daselbst in diesem Jahre mit seiner Oper: „*Giulia Sabina in Langres*", welche in Bologna in Scene ging, zum letzten Male von sich hören. Von da an verschwinden sein Name und seine Compositionen vom Repertoire. Im Ganzen hat Trento etwa zehn Ballete und zwanzig Opern, meist komische, und etliche Oratorien componirt. Von den bisher angeführten sind uns noch bekannt: *„*Gli innamorati*"; — „*I Sindaci*"; — „*Tutto per inganno*", sämmtlich komische Opern, und das Oratorium: *„*I sette Maccabei*". Die mit einem Sternchen (*) bezeichneten befinden sich sämmtlich in der berühmten Sammlung handschriftlicher Compositionen aller, vornehmlich aber italienischer Tonkünstler, welche im Besitz der allbekannten Mailänder Musikfirma Ricordi ist.

Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. IV, Sp. 385. [Gerber führt zwei Componisten, einen Pietro und einen Vittorio Trento auf, einen Pietro Trento gab es nicht, und die von Gerber diesem zugeschriebenen Lebensumstände und Compositionen beziehen sich auf Vittorio.] — Gaßner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, schm. 4°.) S. 839. [Macht auch aus Vittorio Trento zwei: einen Pietro und einen Vittorio. Er läßt den Ersteren um 1780 geboren sein und vermuthet in ihm einen Sohn Vittorio's. Er wurde zu dieser irrigen Annahme wohl durch Gerber verleitet.]

Auch ist bemerkenswerth der Südtiroler **Anton** da Trento, geboren in Trient im Jahre 1508. Er soll eigentlich Fantuzzi heißen, doch erscheint er meist nach seinem Geburtsorte Antonio da Trento benannt. Die Acten über diesen nicht unbedeutenden Künstler, der sich vornehmlich als Formschneider hervorgethan, sind noch nicht geschlossen. Der Kunstkenner und Kunstforscher Adam Bartsch widmet ihm in seinem berühmten kunstgeschichtlichen Werke: „Peintre graveur", Bd. XVI, einen längeren Artikel, in welchem er 36 geätzte Blätter Trento's aufzählt, und auf welchen hier hingewiesen wird. Auch Nagler, Rost und Andere gedenken dieses Formschneiders. Ersterer zählt 15 Formschnitte und 38 geätzte Blätter des Künstlers auf. Derselbe bediente sich folgenden Monogramms: AF oder

Sein Todesjahr ist unbekannt, fällt aber erst nach 1550. [Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., E. A. Fleischmann, 8°) Bd. IV, S. 242

und 246, im Artikel: „Fantuzzi". — Nost (G. G. H.). Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke u. s. w (Zürich 1799. 8°.) Bd III, S. 188, auch unter Fantuzzi. — Handbuch der Kupferstichsammler oder Lexikon der Kupferstecher, Maler, Radirer und Formstecher aller Länder und Schulen... Auf Grundlage der zweiten Auflage von Heller's praktischem Handbuch für Kupferstichsammler neu bearbeitet... von Dr. phil. Andreas Andresen. Nach des Herausgebers Tode fortgesetzt und beendigt von J. F. Weisely (Leipzig 1873. J. C. Weigel, Lex.-8°.) Bd. II, S. 615. — (Leman) Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1833 8°.) S. 251. (Andresen und Leman führen ihn unter dem Namen Trento auf.]

Trentsensky, Matthias (Industrieller, geb. 1790, gest. zu Wien am 19. März 1868). Obwohl um die Förderung der Kunst nach einer Seite hin vielverdient und mit der Bildungsgeschichte der Jugend im österreichischen Kaiserstaate eng verbunden, ist er leider doch schon in Vergessenheit gerathen. Als Oberlieutenant trat er aus dem Verbande der kaiserlichen Armee und widmete sich der damals durch Senefelder entdeckten, erst in voller Entwicklung begriffenen Lithographie. Mehrere Jahre arbeitete er im Atelier des in diesem Fache vortrefflich ausgebildeten Adolph Friedrich Kunicke [Bd. XIII. S. 377], für dessen Verlag er viele Blätter zeichnete. Unter anderen führte er auch das Krönungswerk der Kaiserin von Rußland im Jahre 1826 aus, wodurch sein Ruf als tüchtiger Zeichner sich weit verbreitete. Um 1824 errichtete er ein eigenes Institut, welches keine nähere Bezeichnung führte, denn der Name des Inhabers genügte, besonders die Jugend gerieth in gelinde Verzückung, wenn es galt, „bei Trentsensky" einzukaufen. In Nagler's Werke lesen wir, daß er nach dem 1838 erfolgten Tode Kunicke's dessen lithographische Anstalt übernommen habe. Schon vor Errichtung seines Ateliers war er in seinem Fache in mannigfacher Weise erfinderisch thätig gewesen. So z. B. nahm er am 21. Jänner 1822 ein zehnjähriges Privilegium auf die Anwendung von Zinkplatten statt der Steine in der Lithographie; am 6. April 1823 ein zweijähriges Privilegium auf die Erfindung einer neuen Cylinder-Druckmaschine, mittels deren ein Gegenstand, er sei auf Holz, Metall oder Stein in erhabener Manier geschnitzt, gegossen oder präparirt, auf dem Boden der Maschine befestigt, durch eine darüber hinrollende Walze so leicht und schnell abgedruckt werden konnte, daß man nach Maßgabe des Formats und der Bestandtheile des zu druckenden Gegenstandes in den gewöhnlichen Arbeitsstunden eines Tages bis 6000 reine und brauchbare Bogenabdrücke zu liefern im Stande war. Noch Erstaunlicheres — freilich sind dies heutzutage überwundene Standpunkte, aber das eben Erwähnte wurde vor mehr als einem halben Jahrhundert geleistet — brachte er mit einer zweiten, auch von ihm erfundenen Presse zuwege. Am 11. Februar 1829 erhielt Trentsensky — den wir aber bei dieser Gelegenheit Joseph genannt finden, so daß wir entweder annehmen müssen, er habe Joseph Matthias geheißen, oder es sei von seinem Bruder die Rede — ein Privilegium auf hölzerne Modelle von Bausteinen und anderen Gebäudebestandtheilen, woraus die verschiedenartigsten zu einem Ganzen zusammenstellbaren Baulichkeiten aufgerichtet werden konnten. Es ist dies der Anfang der heute weit verbreiteten und sehr vervollkommneten Fröbel'schen Baukasten, eines der nutzbringendsten und sinnigsten Spielzeuge für Kinder, namentlich für Knaben. Eine ganz

besondere und in ihrer Art einzige Abtheilung des Trentsensky'schen Institutes waren die Bilderbogen mit Soldaten aller Waffengattungen, Theaterfiguren zu Stücken von Schiller, Kotzebue u. A., zu den damals beliebtesten Opern, Circusfiguren, dann die Trachten der verschiedenen Völkerschaften Oesterreichs — eine Suite, die ein paar Hundert Bogen umfaßte — Krippenfiguren, dann die Theaterdecorationen mit Coulissen, allem möglichen Beiwerk, Verwandlungen, ganz nach den von Jachimowicz gemalten Decorationen der beiden Hoftheater entworfen, Alles in trefflichen Zeichnungen mit ungewöhnlicher Sorgfalt ausgeführt, so daß die Augen der Kinder frühzeitig selbst in diesem zerreißbaren Spielzeug an correcte Zeichnung und richtige Formen gewöhnt wurden. Alles dies war in schwarzen und colorirten Exemplaren und um beispiellos niedrige Preise zu haben, und zu diesen an sich höchst untergeordneten Arbeiten wurden oft Leute verwendet, die später in der Kunstwelt sich einen Namen gemacht, wir nennen nur beispielsweise Hoechle, Lober, Schober und Moriz Schwind [vergleiche dessen Biographie Bd. XXXIII, S. 157, VI., Litographien von Schwind]. Dabei ging unter diesen für die Jugend bestimmten so mannigfaltigen Bilderbogen nie Unschönes, wie die heutigen Struwelpeteriaden, Buschiaden — köstlich für Erwachsene, aber verderblich für Kinder — hervor, sondern Alles war fein natürlich, correct, sinnig und belehrend, wie z. B. die Thierbilder, woran sich sogar Ranftl und Danhauser betheiligt haben sollen. Kurz, der bildende Einfluß dieser Trentsensky'schen Bilderbogen und Kinderspiele, die weit ins Ausland gingen und auch in den Papierhandlungen der Provinz verkauft wurden, war nicht zu unterschätzen. Es wäre dies ein noch näherer Erforschung würdiger Gegenstand, der namentlich betreffs der Zeichner überraschende Resultate zu Tage fördern dürfte. Nun führte aber die auf dem Stephansplatze im Innern des Zwettlhofes befindliche Anstalt auch einen großen Vorrath von verschiedenen bildlichen Darstellungen, von Modebildern nach französischen und englischen Originalen, von beweglichen Schattenbildern, Cartons zum Aufziehen von Kupferstichen, dann eine große Auswahl von tabellarischen Gegenständen aller Art, von allen Sorten weißen und farbigen Papieren, Zeichen- und Schreibrequisiten. Eine besondere Abtheilung bildeten die trefflichen und mannigfaltigen Zeichenschulen von den ersten Elementen an zur geometrischen, Blumen-, Landschafts- und Kopf- und Figurenzeichnung, Alles in correctester Ausführung, aufsteigend. In den späteren Jahren brachte die Anstalt die heute schon höchst seltene Darstellung der kaiserlichen Armee in vielen Blättern, und sie war auch die erste, welche die von Professor Stampfer [Bd. XXXVII, Seite 118] erfundenen stroboskopischen Scheiben in den Handel brachte. In der Folge ging die Trentsensky'sche Firma auf Eduard Sieger über und besteht als k. k. landesbefugte lithographische Anstalt und Druckerei Eduard Sieger noch zur Stunde, Arbeiten im Kunst- und Mercantilfache der Lithographie, Stein- und Buchdruckerei liefernd. Ihr Export geht nach Deutschland, Rußland, den Donaufürstenthümern und nach Amerika, und neben einer Locomobile von zehn Pferdekräften beschäftigt sie 200 Arbeiter. Auf der Ausstellung in Paris 1855 erhielt sie die silberne Medaille erster Classe, auf jener in London

1862 die Bronze-Medaille erster Classe. Aus Anlaß der letzteren Ausstellung, auf welcher noch Trentsensky für seine Leistungen im Kinderspielfache prämiirt wurde, erhielt Eduard Sieger, der Eigenthümer der Anstalt, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone. Ueberhaupt sind die Arbeiten dieser Anstalt so vorzüglich, ja mustergiltig, daß dieselbe auf der Ausstellung 1862 zu London die Erklärung abgab, von sämmtlichen vorgeführten Gegenständen nicht einen einzigen separat für die Ausstellung angefertigt zu haben. Ein Umstand, der um so mehr Beachtung verdient, als es ja heute nicht selten vorkommt, daß Geschäfte von den auf Ausstellungen mehrfach prämiirten Waaren im Handel schlechtes und lumpiges Zeug liefern.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 414. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1849, E. A. Fleischmann, gr. 8°.) Bd. XIX, S. 68. — Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen und des gegenwärtigen Zustandes derselben... Herausgegeben von Stephan Ritter von Keess und W. C. W. Blumenbach (Wien 1829, Karl Gerold, gr. 8°.) Bd I, S. 655, 657 und 687; Bd. II, S. 788 und 792. — Arenstein (Jos. Prof. Dr.). Oesterreich auf der internationalen Ausstellung 1862. Im Auftrage des k. k. Ministeriums für Handel und Volkswirthschaft (Wien 1862, Staatsdruckerei, schm. 4°.) S. 88, Nr. 1131 und S. 96, Nr. 1191. — Derselbe. Oesterreichischer Bericht über die internationale Ausstellung in London 1862 (Wien 1863, Staatsdruckerei, schm. 4°.) S. 373 und 389. — Amtlicher Katalog der Ausstellung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder Oesterreichs (Wien 1873, Druckerei der „Presse", 8°.) S. 343, Nr. 55.

Treßniak, auch **Treschnak**, D. (Bildnißmaler, Böhme von Geburt, lebte im achtzehnten Jahrhundert). Ueber die Lebensumstände dieses Künstlers, der, wie es fast den Anschein hat, zu den Schützlingen des berühmten Grafen Franz Anton Sporck [Bd. XXXVI, S. 219] gehörte, ist nichts Näheres bekannt. Sein Andenken hat sich aus einigen Stichen erhalten, die nach seinen Bildnissen ausgeführt wurden. Eines stellt den genannten Grafen vor und ist bezeichnet: „Tressniak pinxit ad vivum 1721, Bernigeroth sc. Lipsiae", Fol.; es ist ein Hüftbild und befindet sich als Titelbild in dem von dem Grafen Sporck verdeutschten Werke: „Tugendschule, der Christen... eröffnet durch den Pater Ives von Paris, des Capuciner-Ordens Priester (Prag, Fol.). Ein zweites, 1740 gemalt, zeigt uns eine Dame, Maria Rosina Buchs. Darauf beschränkt sich — leider — unsere ganze Kenntniß über diesen Künstler.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 274.

Treter, Hilarius, siehe: **Tretter** von **Trittfeld**, Karl [S. 170, in den Quellen, Nr. 3].

Tretter von **Trittfeld**, Karl (k. k. Generalmajor, geb. zu Alibunar im Banate am 15. März 1782, gest. zu Temesvár 28. October 1841). Am 20. Juni 1792 trat er zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Militär-Akademie ein, die er am 27. August 1799, als Fähnrich zu Splény Infanterie Nr. 51. ausgemustert, verließ. Im October 1800 wurde er Lieutenant, am 27. October 1805 Oberlieutenant im General-Quartiermeisterstabe, im September 1808 Hauptmann im October 1813 Major, in welcher

Eigenschaft er am 31. October 1818 zum Infanterie Regimente Erzherzog Ludwig Nr. 8 kam. Am 25. September 1828 zum Oberstlieutenant befördert, übernahm er das Commando eines Grenadier-Bataillons in Wien, stieg am 20. October 1830 zum Obersten und Commandanten des Regiments, am 29. September 1836 zum Generalmajor auf und erhielt als solcher das Commando einer Brigade in Siebenbürgen. Während seiner 49jährigen Dienstzeit machte er die Feldzüge 1799, 1800, 1805, 1809, 1812, 1813, 1814 und 1815 in rühmlichster Weise mit und zeichnete sich 1809 in der Schlacht bei Aspern und 1813 in jener bei Leipzig besonders aus.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1843, Voigt, 8°.) XIX. Jahrg. (1841), S. 1371, Nr. 1459. — Leitner von Leitnertreu (Th. Jos.). Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Steinhaußen, 8°.) S. 475. — Swoboda (Johann) Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870, Geitler, schm. 4°.) Sp. 267.

Noch sind folgende Personen dieses Namens bemerkenswerth: 1. **Johann** von Tretter (geb. zu Ofen am 14. Mai 1777). Aus der Wiener-Neustädter Militär-Akademie, in die e 787 als Zög ing eintrat, kam er im August 1795 Fähnrich zu Jordis-Infanterie Nr. 39. Am Jänner 797 wurde Oberlieutenant im General-Quartiermeisterstabe, am 12. Jänner 1801 Hauptmann, im August 1806 Major, 1809 Oberstlieutenant, als welcher er am 6. Juli d. J. in der Schlacht bei Wagram den schönen Soldatentod fand. [Thürheim (Andreas Graf), Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8°.) Bd. II, S. 496, unterm Jahr 1809.] — 2. Ein **Michael** Tretter, Zeitgenoß, diente 1863 als Unterlieutenant im Infanterie-Regimente Erzherzog Leopold Nr. 53, im Jahre 1878 zunächst als Hauptmann im Infanterie-Regimente Erzherzog Ernst Nr. 48, dann als solcher im Infanterie-Regimente Großfürst Alexis von Rußland Nr. 39. Er machte den bosnischen Feldzug 1878 mit, in welchem er sich so auszeichnete, daß er mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe decorirt wurde. — 3. Ein **Hilarius** Tretter ist ein zeitgenössischer Publicist, von dem 87 die Flugschrift: „Polacy a Slawianizm", d. i. Die Polen und das Slaventhum (Lemberg 1871, Wild und Comp., 8°.) erschien. — 4. Ein **Georg** Tretter (geb. zu Pesth im Jahre 1804) hat sich als Uebersetzer des berühmten Gedichtes „Cserhalom" von Vörösmarty bekannt gemacht. Die Uebersetzung Tretter's befindet sich vollständig abgedruckt in Toldy-Fenyéry's „Handbuch der ungarischen Poesie" (Pesth und Wien 1828, Kilian und Gerold, gr. 8°.) Bd. II, S. 518—530. Cserhalom, ein Dorf im Comitate Doboka in Siebenbürgen, ist der Schauplatz der im Jahre 1070 zwischen den Ungarn und Kumaniern geschlagenen Schlacht, in welcher die Letzteren vernichtet wurden. Nach Tretter hat auch der treffliche Kenner ungarischer Literatur Dr. Faust Pachler von diesem Epos, welches Toldy als die Perle der Dichtungen Vörösmarty's bezeichnet, im Versmaße des Originals eine deutsche Uebertragung eliefert, welche er im Jahrbuche Die Dioskuren veröffentlichte und im Separatabdruck unter dem Titel: „Cserhalom. Episches Gedicht aus dem Ungarischen des Michael Vörösmarty. Im Versmaße der Urschrift übersetzt von Faust Pachler" (Wien 1878, 8° 20 S.) erscheinen ließ. Dieser Uebersetzung hat Gustav Heinrich im Essai: „Ungarische Dichtungen in deutscher Gestalt" in Hunfalvi's „Literarischen Briefen aus Ungarn" die Palme zuerkannt. Obiger Georg Tretter, später geadelt: Tretter von Járy, ist der Sohn von Wirthsleuten, studirte in Pesth die Rechte, wurde 1845 Stadtrichter daselbst und erhielt 1850 in Wien einen höheren, dem Herausgeber dieses Lexikons unbekannten Dienstposten. Er ist auch der Verfasser der „Deutschen Xenien aus und für Ungarn" (Leipzig 1842). Außer Vörösmarty's „Cserhalom übertrug er noch ein Fragment des Gedichtes „Elte" von Karl Kisfaludy. Die Uebersetzung erschien zuerst in Hormayr's „Archiv für Historie", 1827, 9. Heft, dann aber auch in Toldy-Fenyéry's „Handbuch der ungarischen Poesie" (Pesth und Wien 1828) Bd. II, S. 454—462, worin sich von Tretter auch Uebersetzungen aus Alexander Kisfaludy, und zwar des siebenten Gesanges von „Himfy's Liebesliedern" Dal 100, 172, dann

aus der Abtheilung: „Glückliche Liebe" Dal 16, 33, 130; ferner von Dichtungen Kölcsey's die Ballade „Dobozi", die Romänze „Das Gewitter", das Lied im Kahn in Uebertragung vorfinden. [Hunfalvy (Paul). Literarische Berichte aus Ungarn (Budapesth 1878, gr. 8°.) II. Jahrg. (1878), S. 91, Anmerkung.]

Treu, Friedrich (Maler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, lebte zu Ende der Dreißiger- und zu Anfang der Vierziger-Jahre in Wien). Ueber Leben und Bildungsgang dieses Künstlers, von dem alle Quellen schweigen, wissen wir nur, daß er im Jahre 1838 in Wien arbeitete, wo er sein Atelier auf dem Rennweg in der Marokkanergasse Nr. 531 (alt) hatte. Bald darauf scheint er nach Ungarn übersiedelt zu sein und in Schemnitz sich niedergelassen zu haben, wenigstens beschickte er von dort aus 1840 die Jahresausstellung bei St. Anna in Wien. Von seinen Arbeiten ist uns nur bekannt, was er ausgestellt hat, und zwar in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna 1838: drei Oelbilder, sämmtlich „Partien aus dem Prater". Studien nach der Natur, und 1840: dreizehn Oelbilder, darunter zwei „Winterlandschaften", eine „Gebirgsgegend" und eine „Felsenpartie", eine „Gebirgslandschaft beim Sonnenaufgang", eine „Ansicht aus dem ungarischen Erzgebirge", dann vier Schemnitzer Ansichten: „Partie bei Schemnitz", „Rosengasse daselbst", „Jungfernschloss und Calvarienberg, beide bei Schemnitz", dann noch zwei Landschaften und ein Genrebild: „Die Pfändung". Alle unsere Nachforschungen über diesen Künstler blieben erfolglos, auch hinsichtlich des Punktes, ob er vielleicht zu der Familie des kurfürstlich bambergischen Hofjuden Wolf Treu gehöre, welcher mehrere berühmte Künstler und Künstlerinen, wie Johann Adam, Johann Joseph Christoph, Johann Nicolaus, Joseph, Agnes, Katharina und Maria Anna Treu entstammen.

Kataloge der Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien 1838, S. 13 und 14; 1840 S. 20, 22, 24, 25, 27 und 31.

Hier ist es auch am Platze, des wackeren Wiener Bürgermeisters **Wolfgang** Treu zu gedenken, der, wie später bei der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1683 der Bürgermeister Liebenberg, so bei der ersten vom 22. September bis 14. October 1529 durch sein mannhaftes Verhalten, während, wie uns der Wiener Stadtarchivar Karl Weiß in seiner Geschichte Wiens berichtet, „viele angesehene Stadträthe uneingedenk ihrer Pflichten feige die Flucht ergriffen hatten", sich hervorgethan und bleibender Erinnerung werth gemacht hat. Die Zahl der streitbaren Bürger belief sich damals auf nicht mehr denn 1000, aber die Geschichte gibt ihnen das Zeugniß, daß sie während der ganzen Belagerung unerschrockenen Muth und wachsame Treue bewiesen haben [Geusau (Anton Edler von). Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Wien in Oesterreich (Wien 1791, kl. 8°.) Theil III, S. 169 u. f.] — Und schließlich sei noch bemerkt, daß der „Nürnberger Correspondent", 1865, Nr. 86 und 88, die Priorität der Erfindung des Naturselbstdruckes, welche dem Hofrathe Alois von Auer, ehemaligem Director der k. k. Hof- und Staatsdruckerei zugeschrieben wird, für zwei Nürnberger, und zwar für den Hofrath **Christoph Jacob** Treu, Professor der Anatomie und Naturgeschichte an der Nürnberg'schen Universität Altorf, und für Joh. Michael Seligmann, Kupferstecher in Nürnberg, in Anspruch nimmt und dieselbe schon in das Jahr 1745 zurückverlegt. Ausführlich behandelt diesen Prioritätsstreit Paul Reinsch im Feuilleton-Artikel: „Der Naturselbstdruck" im oben citirten Journal der „Nürnberger Correspondent".

Treuenstein, Joseph von (Bildnißmaler, geb. in Wien 1827). Der Sohn eines kaiserlichen Postbeamten, heißt er eigentlich Seyerkammer Edler von Treuenstein, mit welchem Prädicat der kaiserliche Zahlmeister Joseph Seyerkammer im Jahre 1812 in den Adelstand erhoben wurde. In der Folge

bediente sich die Familie vorherrschend des Prädicates von Treuenstein. Unter diesem wurde auch Joseph, welcher Anlagen zur Kunst zeigte, im August 1841 in die Akademie der bildenden Künste in Wien aufgenommen. Nun erscheint bereits 1835 und 1839 ein Bildnißmaler Joseph von Treuenstein, der zu Wien auf der Landstraße Nr. 307 sein Atelier hatte, mit Bildnissen auf den Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna. Obiger Zögling dieses Institutes Joseph von Treuenstein, der 1841 im Alter von 14 Jahren in dasselbe eintrat [siehe Aufnahmsprotokoll der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien fol. 327] und der Bildnißmaler Joseph von Treuenstein, der bereits 1835 ausstellte, können jedoch kaum eine und dieselbe Person sein, da sonst unser Kunstzögling vor Eintritt in die Akademie und schon im Alter von neun Jahren Bildnisse gemalt haben müßte, was zwar nicht unmöglich, aber nicht wahrscheinlich ist. Weitere Nachrichten über Leben und Arbeiten des in Rede stehenden Bildnißmalers fehlen. — Zur Zeit lebt ein **Ludwig** Seyerkammer Edler von Treuenstein als Expeditor und Oekonom der k. k. Lottogefälls-Direction in Wien.

Kataloge der Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°) 1835 S. 25, Nr. 287; 1839 S. 23, Nr. 323.

Treumann, Karl (Schauspieler und Theaterdirector, geb. in Hamburg am 27. Juli 1823, gest. zu Baden nächst Wien 18. April 1877). Wenn ein Biograph Treumann's erzählt, daß der Vater, welcher Cassencontroleur am Hamburger Stadttheater war, seine Söhne für die Kunst bestimmte, so ist dies eitel Humbug, denn in Wahrheit ließ er sie Handwerke lernen, und Karl trat bei einem Buchdrucker in Hamburg in die Lehre und wurde Setzer. Erst als im Jahre 1841 der Vater starb, gab der achtzehnjährige Jünger Gutenberg's sein Handwerk auf und wendete sich nach Pesth, wo zwei seiner Brüder, Gustav und Franz, bereits am deutschen Theater mimten, und durch ihre Verwendung erhielt er eine Stelle als Chorist ohne Gage. J. Forst und Gustav Ritter von Frank [Bd. IV, S. 316] führten damals die Leitung der Bühne. Als die Brauchbarkeit des Kunstnovizen sich entschieden herausstellte, bezog er eine Monatsgage von 12 Gulden. Da kam im März 1842 von Hamburg die Nachricht, Karl Treumann müsse Soldat werden, da ihn das Loos getroffen habe. Das war aber am wenigsten nach seinem Sinne, und in seiner Bestürzung eilte er zu dem in Ofen spielenden Director Nötzl, von welchem er sich nach Hermannstadt als Schauspieler und für kleinere Partien in der Oper mit sehr mäßiger Gage engagiren ließ. Zu dieser Zeit nahm er den Namen Fels an, welchen er durch vier Jahre bis Ostern 1846 führte. Von Hermannstadt zog er mit seiner Truppe auch nach anderen Städten Siebenbürgens, nach Kronstadt, Fogaras, Mediasch, Reps, Schäßburg, alle Herrlichkeiten reisender Mimentruppen auskostend. Später trat er zu Kreibig's Truppe in Arad über, wo er, zuletzt recht stark im Vaudeville und in der Gesangsposse verwendet, sich jene Bühnensicherheit aneignete, die zu seinen besonderen Schauspielervorzügen gehörte. Ostern 1845 kehrte er nach Pesth zurück, wo er bald darauf von Director Thomé [Bd. XLIV, S. 256] für Triest engagirt wurde. Da aber nahm Director Forst,

der Treumann's Brauchbarkeit erkannt hatte, es über sich, dessen Contract mit Thomé zu lösen, und stellte den talentvollen Schauspieler an seinem Theater an. Und nun trat Treumann in Pesth in komischen Opernpartien, im Lustspiel und in der Posse mit günstigem Erfolge auf, ohne jedoch die besondere Aufmerksamkeit des Publicums zu erregen. Als am 2. Februar 1827 ein Brand das Pesther deutsche Theater in Asche legte, spielte er mit der Gesellschaft noch bis Ostern 1847 im Ofener Stadttheater und ging dann ohne Engagement nach Wien. Daselbst wurde er von Capellmeister Suppé, nachdem er bei demselben Probe gesungen hatte, im Theater an der Wien, welches Pokorny dirigirte, untergebracht, und als er anläßlich der Erkrankung eines Opernmitgliedes an dessen Stelle den Dandolo in „Zampa" sang — denn damals florirte an diesem Theater in großartiger Weise die Oper — war sein Geschick entschieden. Schon mit der zweiten Proberolle, als Chevalier Dumont im „Verschwender", ersang er sich ein Engagement unter sehr vortheilhaften Bedingungen. Auch in der Rolle des Aspiranten Geiser im Lustspiele „Der Rechnungsrath und seine Töchter" von Benedix zeigte er eine neue Seite seiner Verwendbarkeit, und dies mochte wohl den talentvollen Theaterdichter Elmar [Bd. IV, S. 407] veranlaßt haben, in seinen nun folgenden Dichtungen Treumann's Vielseitigkeit zunächst zu berücksichtigen. Denn jetzt schoß eine Reihe von Stücken auf, wie solche nur auf dem Wiener Boden wachsen können, und welche durchgängig einen fabelhaften Erfolg hatten, nämlich die Gesangsposſen „Des Teufels Brautfahrt", „Liebe zum Volke", „Paperls Reiseabenteuer", „Unterthänig und unabhängig", „Gervinus", „Der Dumme hat's Glück" u. a., in welch allen Treumann die Glanzrolle, und zwar immer zum Entzücken des Publicums spielte. Treumann, mit dem der Conversationston in die Possen kam, hatte damit ein eigenes Fach geschaffen, und bald suchten Directoren und Theateragenten für dasselbe geeignete Individuen. Bis zum Jahre 1852 blieb er im Theater an der Wien. Mittlerweile, 1850, hatte er zum ersten Male in Berlin gastirt, wo er sofort einen sehr vortheilhaften Antrag für das Hoftheater erhielt, den er jedoch ebenso wie die fast gleichzeitigen Anträge der Hoftheater von München, Dresden und Stuttgart ablehnte. Am 1. September 1852 trat er unter Director Carl in das Carl-Theater. Die Verhandlungen hatte Friedrich Kaiser [Bd. X, S. 360], der in seinem Büchlein „Unter fünfzehn Theaterdirectoren" den ganzen Vorgang in recht launiger Weise erzählt, geleitet und auch zum Abschluß gebracht, freilich mußte auch Treumann's Bruder Franz als eine höchst unwillkommene Zugabe mit in den Kauf genommen werden. Karl Treumann's Engagement war für Nestroy, damals die Seele des Carl-Theaters, ein Donnerschlag, und da er sich einbildete, daß man die Absicht habe, ihn zu verdrängen, erklärte er, nie in einem Stücke aufzutreten, in welchem auch Treumann beschäftigt werde. Als es sich jedoch später zeigte, daß dieser nicht im Stande sei, Nestroy's Wirksamkeit an dieser Bühne zu beeinträchtigen, stellte sich zwischen Beiden ein völliges Einvernehmen her. Die Aufführung der Volksposſe „Der Schatten", einer Dramatisirung des „Peter Schlemihl" von Chamisso, in welcher Nestroy und Treumann zugleich auf-

traten, erwies deutlich, daß Ersterer in Letzterem nie einen Rivalen zu fürchten habe, und als Beide zusammen ein Duett zu singen hatten, dessen Refrain lautete „Kein Schatten", entstand das geflügelte Wort „Kein Schatten von Nestroy ist — Treumann". Als im August 1854 Director Carl starb, übernahm Nestroy die Leitung des Theaters und behielt mit allen früheren Mitgliedern auch Treumann bei. Nun entfaltete dieser neben Scholz seine Thätigkeit, aber wie die Dinge lagen, gab es für ihn wenig Raum auf dem Carl-Theater, er mußte demnach in anderer Richtung zu wirken suchen. Und da waren es zwei starke Bundesgenossen, welche ihm zu entschiedenem Siege verhalfen: Levassor und Offenbach. Ersterer war in Wien aufgetreten, und nun studirte Treumann, der überhaupt ein merkwürdiges Nachahmungstalent besaß, sorgfältig den berühmten Pariser Mimen und versuchte ihn bis auf das I-Tüpfelchen nachzuahmen. Und diese Charge gelang ihm denn auch wunderbar, wie früher jene von Davison und Ira Aldridge. Damit hatte er für einige Zeit das Spiel gewonnen; noch anhaltender aber war sein Sieg, als Offenbach seine ersten Operetten: „Die Hochzeit beim Laternenschein", „Die Zaubergeige", „Das Mädchen von Elisonzo", „Die Savoyarden", „Der Ehemann vor der Thüre", „Tschin-Tschin" dem Carl-Theater überließ und nun Treumann die meisten derselben für die Bühne einrichtete und mit den entsprechenden Texten ausstattete. Diese humoristischen Operetten mit anständigem Texte und der gefälligen melodienreichen Musik, in welchen er seine Wirksamkeit in glänzendster Weise bewähren konnte, erfreuten sich bald der günstigsten Aufnahme, und um seine Stellung zu befestigen, wurde — leider mit Unrecht — das Volksstück in auffallender Weise verdrängt. Als im Jahre 1860 die Carl'schen Erben, welche das Gedeihen ihrer Bühne unter Nestroy's umsichtiger Leitung auszunützen versuchten, das Pachterträgniß steigern wollten, trat derselbe von der Direction ab und zog sich ins Privatleben zurück. Treumann übernahm nun am 1. November 1860 die Leitung, beschloß aber, da er sich auch auf einen höheren Pachtzins nicht einlassen wollte, selbst ein Theater zu bauen. Die Verhandlungen darüber, bei welchen zunächst ein kolossaler Prachtbau ins Auge gefaßt und Controversen in den Journalen eröffnet wurden, endeten mit dem Beschlusse, vorderhand eine Interimsbühne zu bauen, und so entstand auf dem Franz Josephs-Quai das aus Holz errichtete Quai-Theater, welches am 9. Juni 1863 ein Raub der Flammen wurde. Aber die kurze Dauer dieser Nothbühne war doch von Erfolgen begleitet, welche Treumann zunächst dem Umstande zu verdanken hatte, daß er klüglich das Ensemble behielt, und Nestroy, obgleich derselbe sich ins Privatleben zurückgezogen, doch ihm die Zusage machte, ausschließlich bei ihm mehrere Monate des Jahres zu gastiren. Als mittlerweile am Carl-Theater Brauer und nach ihm der ehemalige Decorationsmaler Moriz Lehmann [Bd. XIV, S. 314, Nr. 4] Bankerott gemacht, übernahm nun der seiner Bühne beraubte Treumann die Leitung des Carl-Theaters, aber schon im Kriegsjahre 1866 legte er dieselbe seines leidenden Gesundheitszustandes wegen nieder, worauf Ascher zur Direction gelangte. Indeß auch dann noch gastirte Treumann ab und zu, namentlich wenn in den betreffenden Stücken gewisse Rollen durch die

vorhandenen Schauspieler nicht leicht zu besetzen waren, wie er es unter seines Nachfolgers Direction in „Pariser Leben" und noch im Jahre 1873 unter Jauner in „Tricoche und Cacolet" that, welche beiden Stücke er selbst für die deutsche Bühne bearbeitet hatte. Durch seine besonnene Bühnenleitung, vornehmlich aber durch seine Gastspiele, die ihm glänzend honorirt wurden, erwarb er sich ein Vermögen, das ihn in die Lage versetzte, von den Zinsen desselben ein behagliches Leben zu führen. Seine Gastspiele hatte er immerwährend in der Urlaubszeit ausgeführt, und zwar in Preßburg im Jahre 1850, in Berlin 1850, 1853, 1855, in Hamburg 1852 und 1853, in Pesth 1854, 1856 und 1857, in Graz 1852 und 1856, in Prag 1851, 1852, 1854 und 1857, in Lemberg 1857, in Brünn 1856 und 1857, in Temesvár und Arad 1857; außerdem wirkte er in Wiener-Neustadt und in Baden in mehreren Fest- und Wohlthätigkeitsvorstellungen mit. Als im Jahre 1869 plötzlich in den Zeitungen die Nachricht auftauchte, Treumann, der damals in Hamburg lebte, hätte sich an verschiedenen Actien- und Bankunternehmungen betheiligt und dabei große Verluste erlitten, beruhigte derselbe die theilnehmenden Gemüther in einem öffentlichem Schreiben, in welchem er erklärte, er habe sich bisher an keinen anderen Banken als höchstens an Austernbänken betheiligt, deren Producte er unausgesetzt vertilge, und daß er auch alsbald dieses Geschäft mit ungeschwächten Mitteln fortsetzend, wieder nach Wien zurückkehren wolle. Die Muße nun, über welche der unbeschäftigte Künstler, nachdem er sich von der Bühne zurückgezogen, verfügte, scheint ihm doch nicht wohlbekommen und er den Genüssen mehr, als es seiner Gesundheit zuträglich sein mochte, sich hingegeben zu haben. Wenigstens deutet folgende in den Blättern, welche seinen Tod bekannt gaben, enthaltene Stelle darauf hin: „Ein abgesagter Feind des Müßigganges, arbeitete er unermüdlich darauf los. Nebenbei aber lebte er auch darauf los mit vier Pferden. Am Morgen nach dem Tode Treumann's begegnete ein Freund desselben dem Schauspieler G..., der ein sehr sonderbares Gesicht machte und trübselig sagte: „„Haben's schon g'hört, der Treumann is g'storb'n, na ja bei derer Leberei"". Sprach's und ging seines Weges. „Leberei", das ist ein nicht existirendes, aber ein sehr bezeichnendes Wort". Treumann lebte in der letzten Zeit in dem nächst Wien gelegenen Baden, wo er in der Helenenstraße eine eigene Villa bewohnte. Der Verlust seines einzigen Sohnes, von dem er einige Monate vor seinem Tode betroffen wurde, beugte ihn schwerer, als es im ersten Moment den Anschein hatte. Eigenthümlich und wie eine Todesahnung erscheint es, daß er wenige Tage vor seinem Hintritte die Bilder Saphir's, der ihm besonders wohlwollte, Castelli's, Ander's, Tichatschek's, Grois' und Nestroy's um seinen Schreibtisch aufstellte und in dieser Umgebung seiner dahingeschiedenen Freunde viele Stunden verbrachte. Er starb eines schnellen Todes. Ein großer Freund der Musik und selbst mehrere Instrumente spielend, hatte er am 17. April Nachmittag mit einem jungen Componisten, der für ihn ein Lied componirte, dieses auf seiner Villa in Baden probirt. Die Probe dauerte bis ein Viertel über Sechs. Nun begab er sich in sein Zimmer, ohne zurückzukehren. Als er zu lange ausblieb, fiel dies seinen Angehörigen auf, und sie suchten ihn in seinem Zimmer auf, dort

aber fanden sie ihn auf die Knie gesunken, ohnmächtig und nach Athem ringend. Man holte sofort ärztliche Hilfe, die auch gleich zur Hand war. Es wurde constatirt, daß ihn ein Schlagfluß getroffen, aber zum äußersten Mittel, einem Aderlaß, konnte man sich nicht entschließen!! Der Kranke kam nicht mehr zum Bewußtsein und war um drei Uhr nach Mitternacht eine Leiche. Dieselbe ruht auf dem Döblinger Ortsfriedhofe, und der Photograph Mutterer hat von dem Denksteine, welcher das Grab schmückt, ein Lichtbild abgenommen. Treumann hatte sich zweimal vermält. Seine erste Frau war, wenn Herausgeber nicht irrt, die Balleteuse Oringer. Seine zweite Frau — eine Schönheit in Gestalt und Antlitz seltener Art — überlebte ihn. Er war kein Komiker, wie man sich einen solchen denkt, wenn man die Namen Scholz, Nestroy, Raimund, Schuster u. A. nennt. Er war vorherrschend Chargenspieler, Verkleidungskünstler und in dieser Richtung einzig in seiner Art. Seine Levassoriaden waren Nachahmungen, die man selten genug zu sehen bekommt. Seine Gegner machten ihm sein wunderbares Nachahmungstalent zum Vorwurfe und benützten es, um an seiner künstlerischen Bedeutung zu mäkeln. Sie nannten seine Levassoriaden gemeinhin nur Copien einer an und für sich schon bestehenden Copie, denn die meisten Figuren Levassor's, so dessen Engländer, sind ja selbst nicht Originale. Levassor, argumentiren sie weiter, ist ein Qua-Brite, macht Herr Treumann einen Qua-Levassor, so ist er, mit Nestroy zu sprechen, ein Qua-qua. Und da wird er doch kein Künstler sein wollen. Man sieht, wie die übelwollende Kritik perfid sein kann. Aber trotz alledem kann sie ihm nichts von seinem Ruhme nehmen. Er wird in der Geschichte der Wiener Volkspossе immer einen hervorragenden Platz behaupten, ist er auch kein Komiker im gewöhnlichen Sinne des Wortes, so war er doch der universellste komische Charakter der Wiener Bühne. Den komischen Typus eines Scholz trug er freilich nicht an sich, auch verstand er es nicht, wie Nestroy, in grotesker Weise in einzelnen Figuren deren ganze Zeitepoche herauszuprägen. Schwebte Treumann auch mehr auf der Oberfläche der Dinge, besaß er auch nicht die Gabe zu durchdringen, so war er desto geeigneter, zu umfassen, ein einzelnes Individuum im Nu von allen Seiten und mit allen Zügen desselben zu sehen und in sich aufzunehmen. Den Einzelnen in dessen gesammter Aeußerlichkeit erfaßte er ungefähr wie die Photosculptur, welche von zwanzig Seiten zu gleicher Zeit photographirt. Wie Nestroy von innen heraus, so arbeitete Treumann gleichsam von außen hinein. Dieses Talent für Wahrnehmung der Aeußerlichkeit machte ihn, den Hamburger, besonders geschickt, ein österreichischer Komiker zu werden. In einem Staate von religiöser, politischer und nationaler Einfarbigkeit, bemerkt ein Kritiker treffend, wäre Treumann aus Mangel an Material verkümmert; im überbunten Staatswesen Oesterreichs schwamm er im Reichthume der äußerlichen Vielgestaltigkeit und durfte die Verwerthung derselben unbekümmert als Raubbau betreiben. So entstanden seine unzähligen confessionellen Caricaturen inländischen Ursprungs, denen er bald das gesammte Ausland anschloß, eine komische Ethnographie ganz neuer Art. Indem er diese Weise auch auf das bürgerliche Leben anwandte, erweiterte er seinen Gestaltungskreis. Er war immer auf der Suche,

nicht nach Typen, sondern nach Individuen. Die Gattung interessirte ihn weniger als die Art, womöglich die Abart, die Specialität, welche gewissermaßen auch Rarität war. Treumann's Komik blieb also gewissermaßen auch hier ethnographisch, nur daß die Nationen alle aus einem einzigen Menschen bestanden. Und so lehnte er denn auch in richtigem Instincte alle noch so günstigen Anträge großer deutscher Bühnen ab, weil er ganz wohl fühlte, daß er nur in dem ethnographisch so bunten Wien am Platze sei. Eine andere nicht minder wichtige Specialität Treumann's war das Couplet. Den veredelten Gassenhauer mit zeit- und localgeschichtlichem Hintergrund, das Epigramm als volksthümliches Gelegenheitsgedicht mit einem Refrain statt der Pointe brachte erst Treumann in Wien zu rechtem Credit. Den Vortrag des Couplets bildete er durch die verschmitzteste Pointirungskunst aus und wurde in dieser Hinsicht etwas wie ein declamatorischer Edelsteinschleifer, der natürlich vorkommenden Falles auch falsche Steine schliff. Zur Vervollständigung der Skizze bemerken wir noch, daß Treumann im Jahre 1865 Bürger von Wien wurde und Ehrenmitglied des medicinischen Unterstützungsvereines war. Daß er mehrere Offenbachiaden für die deutsche Bühne bearbeitete, haben wir bereits erwähnt; außerdem verfaßte er den Text zu dem Ausstattungsstücke „Die Reise um die Erde" nach einer Pariser Skizze, den Text zur Strauß'schen Operette „Methusalem" und für das Carl-Theater das Stück „Der Courier des Czaren", welches erst nach seinem Tode gegeben wurde. Von seinen im Druck erschienenen Bühnenstücken sind mir bekannt in der bei L. Rosner in Wien seit 1872 erscheinenden Sammlung „Neues Wiener Theater", welche eine ganze Reihe neuer und jüngerer Talente dem Publicum vorführt: Nr. 19: „Liebestyrannei", Lustspiel in einem Aufzuge, nach dem Französischen; — Nr. 37: „Cassis Pascha", Posse mit Gesang in einem Act; — Nr. 43: „Schön Röschen" (La jolie parfumeuse), komische Operette in drei Acten von Hector Cremieux und Ernest Blum. Für die deutsche Bühne bearbeitet von K. Treumann, Musik von Offenbach.

Feier-Abend (Wiener illustr. Blatt, bei Karl Zamarski) Bd. I, S. 313: „Karl Treumann als Pierre in der Oper: Die Hochzeit bei Laternenschein". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 240: „Karl Treumann". — Dasselbe, 1869, Nr. 260, in den „Wiener Plaudereien". [Sein Brief über das in Wien verbreitete Gerücht, er habe in Hamburg an der Börse verloren.] — Dasselbe, 18. April 1877, Nr. 105: „Karl Treumann". — Dasselbe vom 22. April 1877, Nr. 109: „Das Leichenbegängniß des Karl Treumann" und ebenda in den „Wiener Plaudereien" [aus Treumann's letzten Lebenstagen]. — Kaiser (Friedrich). Unter fünfzehn Theater-Directoren. Bunte Bilder aus der Wiener Bühnenwelt (Wien 1870, Waldheim, 12°.) S. 155 und noch an vielen Stellen, welche das am Schlusse des amusanten Büchleins befindliche alphabetische Namensverzeichniß genau angibt. — Linzer Wochen-Bulletin für Theater, Kunst und geselliges Leben. Redacteur J. A. Rossi (Linz, 4°.) XIII. Jahrg. (1860), Nr. 49 bis 51: „Karl Treumann. Biographische Skizze". — Morgenpost (Wiener Localblatt) 1860, Nr. 129, im Feuilleton: „Das Treumann-Theater". — Neue Illustrirte Zeitung (Wien, bei Zamarski) 1873, Nr. 2: „Karl Treumann". Von R. Sturm. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1877, Nr. 4541, Abendblatt; Nr. 4542, 4543 und 4545: „Nekrolog und Bestattung". — Pesther Lloyd (polit. Blatt, gr. Fol.) 27. April 1877, Nr. 116, im Feuilleton: „Pesther Brief". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1878, Nr. 27 des Local-Anzeigers: „Wiener Lebensbilder". — Seyfried (Ferdinand Ritter von). Rück-

schau in das Theaterleben Wiens seit den letzten fünfzig Jahren (Wien 1864, 8°.) S. 127: „XIII. Das Theater am Franz Josephs-Quai (Treumann-Theater)". — Der Telegraf (Wiener Localblatt) 1856, Nr. 256: „Wiener Bühnen-Charaktere". — Tritsch-Tratsch (Wiener Localblatt, 4°.) I. Jahrg. (1858), S. 253: „Wiener bekannte Persönlichkeiten. XIII. Karl Treumann". — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) II. Jahrg. (1863), S. 1078: „Karl Treumann". — Wiener Courier (Localblatt, kl. Fol.) 1856, Nr. 258: „Der Gesangskomiker Karl Treumann und seine Stellung am Carl-Theater". — Derselbe, 1857, Nr. 327, im Feuilleton: „Karl Treumann". — Der Zwischen-Act (Wien, kl. Fol.) III. Jahrg. (1860), Nr. 298: „Karl Treumann als Schauspieler und Director".

Porträte und Chargen. 1) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen im „Tritsch-Tratsch", 1858, S. 253. — 2) Ebenda 1859, Nr. 6 gemeinschaftlich mit Nestroy. — 3) Unterschrift: „Karl Treumann". Nach einer Photographie von Adèle. Holzschnitt ohne Angabe des Xylographen in Waldheim's „Illustrirter Zeitung", 1863, Nr. 90. — 4) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der „Neuen Illustrirten Zeitung", 1873, Nr. 2 [ganz unähnlich]. — 5) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges „Karl Treumann". Kriehuber (lith.) 1853. Gedruckt bei J. Rauh in Wien (Fol.). [Sehr ähnliches Bild. Das mittlere Bildniß ist von acht Gestalten des Künstlers in seinen Hauptrollen umrahmt, treffliches und seltenes Blatt.] — 6) Unterschrift: „Karl Treumann als Samuel Flekeles in der Posse: „Die Recrutirung in Krähwinkel". Darunter acht Verse aus einer Gesangsnummer der Posse (Wien, artistische Anstalt von Reiffenstein und Rösch, Fol., Monogramm des Zeichners MF [M. Fritsch]). — 7) Als Titelvignette in der Rolle des „Flekeles" auf einer Quadrille nach Motiven der beliebtesten, von Herrn K. Treumann vorgetragenen Gesänge. Für das Pianoforte von Adolph Herdliczka (Lemberg, bei Karl Wild). — 8) Unterschrift: Karl Treumann als Schlemmer im „Armen Millionair". „Nichts als Pech durchs ganze Leben". [Diese Zeile wie daneben zum zweiten Male sein Name facsimilirt.] Eduard Kaiser (lith.) 1852. Gedruckt bei J. Rauh (Wien, bei A. Paterno's Witwe und Sohn, Fol.). — 9) Als Briefblattvignette in der Rolle des „Flekeles". Druck und Verlag von J. Sonnenleiter und J. Lechleitner in Wien. Druck von Kargl. [Nach dem großen Chargenbilde (6) von M. Fritsch. Trefflicher Stahlstich in geschabter Manier.] — 10) „Tagebuch des Kikeriki", 1870, 9. Heft: „Decorations-Nachrichten". — 11) „Kikeriki", 1865, Nr. 6: „Besser Neider als Mitleider". — 12) „Der Floh" (Wien, Fol.) I. Jahrg., 19. September 1869, Nr. 38. Unterschrift: „Der arme Karl". Zeichnung von Klic. — In der Charge des Flekeles ist auch eine köstliche Biscuitstatuette in Farben vorhanden. Seitenstücke dazu sind: Nestroy als „Willibald" und Scholz mit der Unterschrift: „Ich hasse sie, die Hausherren u. s. w.".

Noch ist zu erwähnen: **Franz** Treumann (gest. zu Kirchberg am Wechsel nächst Wien am 4. März 1874), Karls älterer Bruder, der auch zur Bühne ging und über Rußland nach Ungarn kam, wo er zunächst in Pesth, dann in verschiedenen Provinzstädten im Fache der Intriguants auftrat. Aus Ungarn begab er sich nach Wien und wurde in seinem Fache von Director Pokorny im Theater an der Wien engagirt. Von diesem trat er zur Leopoldstädter Bühne über, als nicht ablösbares Anhängsel seines Bruders Karl, welchen Director Carl engagirt hatte. Franz aber wurde nicht mehr als Schauspieler, sondern in der Kanzlei beschäftigt. Nun besaß Director Carl bereits einen Secretär, der Franz hieß und nichts weniger als beliebt war. Diese beiden Franz waren wirklich der nicht geringe Schrecken aller Musen des Musentempels der Jägerzeile, und in der Theatergeschichte Wiens gehört ihnen einmal ein besonderes Capitel. Als Nestroy die Direction übernahm, stellte er, um sich den Carl'schen Franz vom Halse zu schaffen, Franz Treumann als Secretär und Administrator an, und nach Nestroy's Tode wurde derselbe beim Baue des Quaitheaters seines Bruders Factotum und Urheber mancher schweren Ungebühr, welche auf die Rechnung Karl Treumann's kam, so z. B. die Entlassung der beiden schon im Greisenalter stehenden Schauspieler Lang und Hopp. Während Karl sozusagen der geistige Leiter der Bühne war, machte sich Franz zur Seele des administrativen Geschäfts. Nach dem Brande des Quaitheaters kehrte er mit seinem Bruder in die Kanzlei der Jägerzeile zurück, wo er auch ferner dessen Factotum blieb, als welches er

später gleichfalls dem Director Aſcher unentbehrlich wurde. Als auf Letzteren Director Jauner folgte, zog er ſich in das Privatleben zurück und kaufte ſich eine kleine Beſitzung zu Kirchberg am Wechſel, wo er nach einigen Jahren ſtarb. Als im Frühjahre 1869 die Xenienmanie, welche das Sportblatt „Der Floh“ importirt hatte, in Wien herrſchte, und alles und jedes Männchen und Weibchen ſeine Xenie bekam, wurde auch Franz Treumann mit einer ſolchen nicht verſchont. Die Pointe der ihm gewidmeten Zeilen liegt in dem Ausrufe Schweizer's in Schiller's „Räubern“, I. Act, 2. Auftritt [Reclam'ſche Ausgabe S. 21 vorletzte Zeile]. Dieſe Xenie ſollte ein Commentar zu Treumann's Charakteriſtik ſein. [Neue Freie Preſſe, 1874, Morgenblatt, Nr. 3421, 3422. — Allgemeine Zeitung, 1874, S. 1079. — Neues Wiener Tagblatt, 5. März 1874, Nr. 68. — Kaiſer (Friedrich). Unter fünfzehn Theater-Directoren (Wien 1870, R. von Waldheim, 12°.) S. 159, 188, 203—206, 221, 234, 252 und 266. — Couliſſen-Geheimniſſe aus der Künſtlerwelt. Vom Verfaſſer der „Dunklen Geſchichten aus Oeſterreich“ und der „Hof- und Adelsgeſchichten“ (Wien 1869, Waldheim, gr. 8°.) S. 137: „Die drei Schauſpieler und die Kindesmörderin“. (Die drei Schauſpieler ſind: Franz Treumann, Thomé, der nachmalige Theaterdirector und Joſeph Wagner, der berühmte Heldenſpieler des Wiener Burgtheaters.) — Am 16. September 1859 wurde in Wien auf dem Carl-Theater die Poſſe „Staberl's Reiſe-Abenteuer in Frankfurt und München“ aufgeführt, in welcher Karl Treumann die Rolle des „Staberl“ gab und ein Tanzdivertiſſement von **Fr. Th.** Treumann in Scene ging. Wir vermuthen, daß das „Fr.“ Frau bedeute, und die Erfinderin dieſes Tanzdivertiſſements Karl Treumann's erſte Frau ſei, welche vordem Tänzerin geweſen.

Treumund, G., Pſeudonym für Guſtav **Steinacker** [Band XXXVIII, Seite 45].

Trevany, ... (Induſtrieller, lebte in der erſten Hälfte des laufenden Jahrhunderts in Wien). Taufname, wie Geburtsort und Lebensgang dieſes Wiener Induſtriellen, der in der Geſchichte der Zündhölzchenfabrication einen Namen hat, ſind uns unbekannt. Mitlebende wiſſen wohl noch, welcher Umſchwung in dieſem alltäglichſten der menſchlichen Gebrauchsmittel, wie es das Zündhölzchen iſt, im Laufe dieſes Jahrhunderts ſtattgefunden hat. England, das den öſterreichiſchen Erfinder der Schraube Reſſel [Bd. XXV, S. 313] um deſſen gutes Recht betrogen, Oeſterreich, das ihn hat betrügen laſſen, und Deutſchland ſtreiten ſich um die Erfindung der Streichhölzchen, in welcher die Oeſterreicher die bevorzugte Rolle ſpielen, wir nennen nur J. Preshl [Bd. XXIII, S. 269], Stephan Römer [Bd. XXV, S. 328] und Profeſſor Anton von Schrötter [Bd XXXII, S. 1], Heinrich Weilhöfer's, des Erfinders des Handhobels zur Herſtellung der Holzſtängelchen für Zündhölzer, und des Bergwerksinſpectors Joſeph Zwirzina, des Verbeſſerers dieſer Erfindung, blos nebenbei gedenkend. Obiger Trevany bildet nun eine bemerkenswerthe Etappe in der Erfindung der Reibhölzchen. In Wien ſtellte er 1832 der Erſte Streichhölzer ohne Phosphor her. Man entzündete dieſelben, indem man ſie zwiſchen Glaspapier durchzog. Die Zündmaſſe aber war ein leicht explodirendes Gemenge von chlorſaurem Kali und Schwefelantimon, ſo daß, obwohl dieſe Streichhölzer in Käſtchen zwiſchen Kleien verpackt wurden, man doch noch fünf Jahre ſpäter ihrer leichten Explodirbarkeit wegen vor zu ſtarkem Schütteln warnen mußte. Sie wurden auch bald durch die von Römer und Preshl in Wien fabricirten Phosphor-Reibhölzchen verdrängt, bei denen man ziemlich ſchnell alle Uebelſtände beſeitigte. Aber die Giftigkeit des Phosphors war wieder ein anderer und faſt noch bedenk-

schau in das Theaterleben Wiens seit den letzten fünfzig Jahren (Wien 1864, 8°.) S. 127: „XIII. Das Theater am Franz Josephs-Quai (Treumann-Theater)". — Der Telegraf (Wiener Localblatt) 1856, Nr. 256: „Wiener Bühnen-Charaktere". — Tritsch-Tratsch (Wiener Localblatt, 4°.) I. Jahrg. (1858), S. 253: „Wiener bekannte Persönlichkeiten. XIII. Karl Treumann". — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) II. Jahrg. (1863), S. 1078: „Karl Treumann". — Wiener Courier (Localblatt, kl. Fol.) 1856, Nr. 258: „Der Gesangskomiker Karl Treumann und seine Stellung am Carl-Theater". — Derselbe, 1857, Nr. 327, im Feuilleton: „Karl Treumann". — Der Zwischen-Act (Wien, kl. Fol.) III. Jahrg. (1860), Nr. 298: „Karl Treumann als Schauspieler und Director".

Porträte und Chargen. 1) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen im „Tritsch-Tratsch", 1858, S. 253. — 2) Ebenda 1859, Nr. 6 gemeinschaftlich mit Nestroy. — 3) Unterschrift: „Karl Treumann". Nach einer Photographie von Adèle. Holzschnitt ohne Angabe des Xylographen in Waldheim's „Illustrirter Zeitung", 1863, Nr. 90. — 4) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der „Neuen Illustrirten Zeitung", 1873, Nr. 2 [ganz unähnlich]. — 5) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges „Karl Treumann". Kriehuber (lith.) 1853. Gedruckt bei J. Raub in Wien (Fol.). [Sehr ähnliches Bild. Das mittlere Bildniß ist von acht Gestalten des Künstlers in seinen Hauptrollen umrahmt, treffliches und seltenes Blatt.] — 6) Unterschrift: „Karl Treumann als Samuel Flekeles in der Posse: „Die Recrutirung in Krähwinkel". Darunter acht Verse aus einer Gesangsnummer der Posse (Wien, artistische Anstalt von Reiffenstein und Rösch, Fol., Monogramm des Zeichners MF [M. Fritsch]). — 7) Als Titelvignette in der Rolle des „Flekeles" auf einer Quadrille nach Motiven der beliebtesten, von Herrn K. Treumann vorgetragenen Gesänge. Für das Pianoforte von Adolph Herdliczka (Lemberg, bei Karl Wild). — 8) Unterschrift: Karl Treumann als Schlemmer im „Armen Millionair". „Nichts als Pech durchs ganze Leben". [Diese Zeile wie daneben zum zweiten Male sein Name facsimilirt.] Eduard Kaiser (lith.) 1852. Gedruckt bei J. Raub (Wien, bei A. Paterno's Witwe und Sohn, Fol.). — 9) Als Briefblattvignette in der Rolle des „Flekeles". Druck und Verlag von J. Sonnenleiter und J. Lechleitner in Wien. Druck von Kargl. [Nach dem großen Chargenbilde (6) von M. Fritsch. Trefflicher Stahlstich in geschabter Manier.] — 10) „Tagebuch des Kikeriki", 1870, 9. Heft: „Decorations-Nachrichten". — 11) „Kikeriki", 1865, Nr. 6: „Besser Neider als Mitleider". — 12) „Der Floh" (Wien, Fol.) I. Jahrg., 19. September 1869, Nr. 38. Unterschrift: „Der arme Karl". Zeichnung von Klic. — In der Charge des Flekeles ist auch eine köstliche Biscuitstatuette in Farben vorhanden. Seitenstücke dazu sind: Nestroy als „Willibald" und Scholz mit der Unterschrift: „Ich hasse sie, die Hausherren u. s. w.".

Noch ist zu erwähnen: **Franz** Treumann (gest. zu Kirchberg am Wechsel nächst Wien am 4. März 1874), Karls älterer Bruder, der auch zur Bühne ging und über Rußland nach Ungarn kam, wo er zunächst in Pesth, dann in verschiedenen Provinzstädten im Fache der Intriguants auftrat. Aus Ungarn begab er sich nach Wien und wurde in seinem Fache von Director Pokorny im Theater an der Wien engagirt. Von diesem trat er zur Leopoldstädter Bühne über, als nicht ablösbares Anhängsel seines Bruders Karl, welchen Director Carl engagirt hatte. Franz aber wurde nicht mehr als Schauspieler, sondern in der Kanzlei beschäftigt. Nun besaß Director Carl bereits einen Secretär, der Franz hieß und nichts weniger als beliebt war. Diese beiden Franz waren wirklich der nicht geringe Schrecken aller Mimen des Musentempels der Jägerzeile, und in der Theatergeschichte Wiens gehört ihnen einmal ein besonderes Capitel. Als Nestroy die Direction übernahm, stellte er, um sich den Carl'schen Franz vom Halse zu schaffen, Franz Treumann als Secretär und Administrator an, und nach Nestroy's Tode wurde derselbe beim Baue des Quaitheaters seines Bruders Factotum und Urheber mancher schweren Ungebühr, welche auf die Rechnung Karl Treumann's kam, so z. B. die Entlassung der beiden schon im Greisenalter stehenden Schauspieler Lang und Hopp. Während Karl sozusagen der geistige Leiter der Bühne war, machte sich Franz zur Seele des administrativen Geschäfts. Nach dem Brande des Quaitheaters kehrte er mit seinem Bruder in die Kanzlei der Jägerzeile zurück, wo er auch ferner dessen Factotum blieb, als welches er

später gleichfalls dem Director Aſcher unentbehrlich wurde. Als auf Letzteren Director Jauner folgte, zog er ſich in das Privatleben zurück und kaufte ſich eine kleine Beſitzung zu Kirchberg am Wechſel, wo er nach einigen Jahren ſtarb. Als im Frühjahre 1869 die Xenienmanie, welche das Spottblatt „Der Floh“ importirt hatte, in Wien herrſchte, und alles und jedes Männchen und Weibchen ſeine Xenie bekam, wurde auch Franz Treumann mit einer ſolchen nicht verſchont. Die Pointe der ihm gewidmeten Zeilen liegt in dem Ausrufe Schweizer's in Schiller's „Räubern“, I. Act, 2. Auftritt [Reclam'ſche Ausgabe S. 21 vorletzte Zeile]. Dieſe Xenie ſollte ein Commentar zu Treumann's Charakteriſtik ſein. [Neue Freie Preſſe, 1874, Morgenblatt, Nr. 3421, 3422. — Allgemeine Zeitung, 1874, S. 1079. — Neues Wiener Tagblatt, 3. März 1874, Nr. 68. — Kaiſer (Friedrich). Unter fünfzehn Theater-Directoren (Wien 1870, R. von Waldheim, 12°.) S. 139, 188, 203—206, 221, 234, 252 und 266. — Couliſſen-Geheimniſſe aus der Künſtlerwelt. Vom Verfaſſer der „Dunklen Geſchichten aus Oeſterreich“ und der „Hof- und Adelsgeſchichten“ (Wien 1869, Waldheim, gr. 8°.) S. 137: „Die drei Schauſpieler und die Kindesmörderin“. (Die drei Schauſpieler ſind: Franz Treumann, Thomé, der nachmalige Theaterdirector und Joſeph Wagner, der berühmte Heldenſpieler des Wiener Burgtheaters.) — Am 16. September 1859 wurde in Wien auf dem Carl-Theater die Poſſe „Staberl's Reiſe-Abenteuer in Frankfurt und München“ aufgeführt, in welcher Karl Treumann die Rolle des „Staberl“ gab und ein Tanzdivertiſſement von **Fr. Th.** Treumann in Scene ging. Wir vermuthen, daß das „Fr.“ Frau bedeute, und die Erfinderin dieſes Tanzdivertiſſements Karl Treumann's erſte Frau ſei, welche vordem Tänzerin geweſen.

Treumund, G., Pſeudonym für Guſtav **Steinacker** [Band XXXVIII, Seite 45].

Trevany, ... (Induſtrieller, lebte in der erſten Hälfte des laufenden Jahrhunderts in Wien). Taufname, wie Geburtsort und Lebensgang dieſes Wiener Induſtriellen, der in der Geſchichte der Zündhölzchenfabrication einen Namen hat, ſind uns unbekannt. Mitlebende wiſſen wohl noch, welcher Umſchwung in dieſem alltäglichſten der menſchlichen Gebrauchsmittel, wie es das Zündhölzchen iſt, im Laufe dieſes Jahrhunderts ſtattgefunden hat. England, das den öſterreichiſchen Erfinder der Schraube Reſſel [Bd. XXV, S. 313] um deſſen gutes Recht betrogen, Oeſterreich, das ihn hat betrügen laſſen, und Deutſchland ſtreiten ſich um die Erfindung der Streichhölzchen, in welcher die Oeſterreicher die bevorzugte Rolle ſpielen, wir nennen nur J. Preshl [Bd. XXIII, S. 269], Stephan Römer [Bd. XXV, S. 328] und Profeſſor Anton von Schrötter [Bd XXXII, S. 1], Heinrich Weilhöfer's, des Erfinders des Handhobels zur Herſtellung der Holzſtängelchen für Zündhölzer, und des Bergwerksinſpectors Joſeph Zwirzina, des Verbeſſerers dieſer Erfindung, blos nebenbei gedenkend. Obiger Trevany bildet nun eine bemerkenswerthe Etappe in der Erfindung der Reibhölzchen. In Wien ſtellte er 1832 der Erſte Streichhölzer ohne Phosphor her. Man entzündete dieſelben, indem man ſie zwiſchen Glaspapier durchzog. Die Zündmaſſe aber war ein leicht explodirendes Gemenge von chlorſaurem Kali und Schwefelantimon, ſo daß, obwohl dieſe Streichhölzer in Käſtchen zwiſchen Kleien verpackt wurden, man doch noch fünf Jahre ſpäter ihrer leichten Explodirbarkeit wegen vor zu ſtarkem Schütteln warnen mußte. Sie wurden auch bald durch die von Römer und Preshl in Wien fabricirten Phosphor-Reibhölzchen verdrängt, bei denen man ziemlich ſchnell alle Uebelſtände beſeitigte. Aber die Giftigkeit des Phosphors war wieder ein anderer und faſt noch bedenk-

licherer Uebelstand. Schreckliche Krankheiten, Knochenfraß und die sogenannte Phosphorkiefernekrose, bildeten das Gefolge dieser Industrie, welche viele Opfer forderte. Da war es wieder ein Oesterreicher, der obengenannte Professor von Schrötter, der durch die Erfindung des rothen oder amorphen Phosphors diesem Stoffe die leichte Entzündlichkeit und auch die Giftigkeit benahm. Immerhin bleibt der Name Trevany ein Bindeglied in der Kette der Erfindung der heute im Gebrauche stehenden Streichhölzer und ihrer Verbesserung.

Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) 1876, S. 358 u. f.: „Heimische Industrie. Zündhölzchen". Von Dr. S. Pick.

Treves, Emilio (Schriftsteller, geb. in Triest am 31. December 1834). Wohl ein Verwandter des Triester Rabbiners Sabbato Graziadio Treves [siehe den Folgenden S. 183]. Schon früh zeigte er eine nicht gewöhnliche geistige Begabung und schrieb im Alter von dreizehn Jahren das Drama „*Richezza e miserie*", ganz in den grellen Farben, wie sie damals die Bühne liebte. Das Stück kam auch in Triest im Teatro filodrammatico zur Aufführung und gefiel. Es steht noch heute, jedoch mit verändertem Titel, in Tages- und Provinztheatern auf dem Repertoire. Bald darauf schrieb er das Drama: „*Il duca d'Enghien*", dessen Aufführung aus Rücksicht gegen Napoleon III. von der Censur nicht gestattet wurde. Dagegen gelangte es zum Druck und fand sogar in „Crepuscolo", einem eben ins Leben gerufenen, in literarischen Dingen nicht minder unabhängigen als unbefangenen Mailänder Blatte, eine freundliche Beurtheilung. Ungeachtet unbestreitbarer dramatischer Begabung verließ Treves dieses Gebiet, vielleicht fehlte es ihm an genügender Aufmunterung, oder waren es die Familienverhältnisse, welche ihn nach des Vaters frühem Tode zwangen, für seinen Lebensunterhalt selbst zu sorgen, und da blieb denn für dramatisches Schaffen nicht gerade viel Zeit übrig. So in früher Jugend auf sich selbst gestellt, trat er bei der Druckerei des Oesterreichischen Lloyd, der eben damals auch nach literarischer Seite einen ungeahnten Aufschwung nahm, in Dienste und fand an Professor Ant. Racheli, welcher mit der Herausgabe der vom Lloyd verlegten „Raccolta dei Classici" beschäftigt war, einen theilnehmenden Gönner, der ihn zu seinen Arbeiten heranzog, so daß Treves, so jung er noch war, nicht geringen Antheil an denselben hatte. Gleichzeitig schrieb er aber auch für ein heimlich gedrucktes Journal, das den verdächtigen Titel: „L'anello" führte. Die Entdeckung blieb nicht aus, und er schnürte sein Bündel und entzog sich durch die Flucht nach Paris weiteren Unannehmlichkeiten. Daselbst setzte er seine Studien fort und mit Lectionen im Italienischen, mit Artikeln für das französisch-italienische, von Carini redigirte Journal und mit Correspondenzen für den Mailänder „Crepuscolo" bestritt er seinen Lebensunterhalt. Als ein Jahr darauf seine ganze Familie nach Turin übersiedelte, begab er sich ebenfalls dahin, wurde aber bei seiner Ankunft, da er sich der Militärpflicht entzogen hatte, von den Carabinieri empfangen und zu acht Tagen Festungsarrest verurtheilt. Während desselben schrieb er sein drittes und letztes Theaterstück, welches er jedoch später selbst vernichtete. Nun zur Leitung einer Druckerei in Fiume berufen, ging er dahin ab, aber da dieselbe wegen ungesetzlicher Vorgänge bald unterdrückt wurde, fand auch der

Director Treves nichts mehr zu leiten und wendete sich nun zunächst nach Udine, wo er eine Erzieherstelle annahm. Doch dazu fühlte er sich am allerwenigsten berufen, und er gedachte, sobald sich ihm Gelegenheit darböte, zu anderer Beschäftigung überzugehen. Da wurde er im Jahre 1858 in Mailand durch einen Pariser Emigranten aufgefordert, sich an der Gründung eines politischen Journals zu betheiligen. Es war dies die „Gazzetta italiana", welche Erzherzog Ferdinand Max, damals General-Gouverneur des lombardo-venetianischen Königreichs, ins Leben rufen wollte, um durch die Publicistik für Reformen, welche die Regierung im Sinne hatte, den Weg zu ebnen. In der That aber kam das Blatt nie heraus, denn es ward schon bei der ersten Nummer, welche man nach Wien zur Revision geschickt, auf telegraphischem Wege verboten. Dieses bei Civelli in etwa fünf oder sechs Exemplaren gedruckte Journal dürfte wohl zu den größten bibliographischen Seltenheiten gehören. Treves, der sich den literarischen Theil des Blattes vorbehalten hatte, war auch darin in der Abtheilung „Varietà" mit einem über die eben damals erschienenen Memoiren des Prinzen Eugen gelieferten Artikel vertreten, welcher den Titel führte: „Il primo regno d'Italia". Nachdem also dieses Project sich in Nichts aufgelöst hatte, brachte der Literarhistoriker Giuf. Rovani, der sich durch seine „Storia delle lettere e delle arti in Italia", welche 1855 u. f. bei Borroni und Scotti in Mailand erschienen war, einen Namen gemacht, den jungen Publicisten bei dem amtlichen Journal „Gazzetta di Milano" als Uebersetzer unter. Zu gleicher Zeit schrieb Treves Artikel über Literatur und Theater für die von Ghislanzoni herausgegebene „Italia musicale", wobei er gegen Fortis und Ferrari in eine literarische Fehde sich verwickelte, welche in den schöngeistigen Kreisen der lombardischen Hauptstadt einiges Aufsehen erregte. Zu gleicher Zeit betheiligte er sich an dem eben entstandenen Witzblatte „Uomo di pietra", welches unter Bernardino Bianchi's Redaction zumeist durch verdeckten Spott auf Oesterreich sein perfides Dasein fristete. Als dann im Jahre 1859 der italienische Krieg ausbrach, hielt es auch Treves nicht zurück, er ging zu Garibaldi's Freischaaren und machte den ganzen Feldzug im Corps der apenninischen Jäger mit. Doch ist von besonderen Heldenthaten, die er verrichtet hätte, nichts bekannt geworden. Nach beendetem Kriege kehrte er nach Mailand zu seiner literarischen Beschäftigung zurück. Er trat wieder bei der „Gazzeta di Milano" ein, die unter den veränderten politischen Verhältnissen ein liberales Blatt geworden war, übernahm, nachdem Bianchi die Präfectur von Lucca erhalten hatte, die Redaction des „Uomo di pietra" und gründete bald danach, 1862, das „Museo di famiglia", mit welchem bescheidenen Blättchen er in die Reihe der Verleger trat. Bald darauf, 1865, begann er die Herausgabe der „Biblioteca utile", eines noch heute erscheinenden Sammelwerkes, des Annuario scientifico und der Biblioteca amena. Dabei verstand es Treves, alte und neue Literatur harmonisch zu vereinigen, indem er mit den Ausgaben der Classiker, mit Uebersetzungen fremder Schriftsteller auch die modernen Werke neuer und jüngerer italienischer Autoren erscheinen ließ, so daß man in diesen Sammelwerken den ersten Arbeiten später beliebt gewordener italienischer Schriftsteller, wir nennen nur beispielsweise De Amicis, Bar-

rili, Farina, De Gubernatis, Gualdo, Lioy, Molmenti, Sara, Tarchetti, Verga, begegnet. Aber auch die beſten Autoren Englands und Frankreichs wurden in guten Ueberſetzungen in den von Treves veranſtalteten Ausgaben in Italien populär. Obwohl durch den von Jahr zu Jahr ſich ausdehnenden Verlag ſehr in Anſpruch genommen, blieb er noch immer als Journaliſt thätig. 1869 zog er ſich von der „Gazzetta di Milano", die bei den verſchieden gearteten Elementen, welche ſich im Blatte herum trieben, einen wenig erquicklichen Anblick darbot, zurück und gründete ein täglich erſcheinendes politiſches Blatt, den „Corriere di Milano", welches er aber ſpäter an das Witzblatt „Il Pungolò" verkaufte. 1871 verband er ſich mit ſeinem Bruder **Giuſeppe**, einem ebenſo für alles Edle begeiſterten, wie auch praktiſchen Manne, welche Verbindung für ihn unter allen Umſtänden eine ſegensreiche war, weil er bei den weitausſehenden Plänen, die ihn beſchäftigten, einerſeits und bei ſeiner mehr idealen als praktiſchen Natur anderſeits eines Mannes bedurfte, der, indem er auf Emilios Pläne einging, auch der Regulator derſelben wurde und ſie nutzbringend machte. So widmeten ſich denn Giuſeppe und Emilio, ein Herz und ein Sinn, vereint ihrem Geſchäfte, das ſich immer anſehnlicher geſtaltete. Im Jahre 1874 gründeten ſie die „Illustrazione italiana", ein Unternehmen, welches vor ihnen Pomba und Sonzogno verſucht, aber bald wieder aufgegeben hatten. Emilio und Giuſeppe reuſſirten mit ihrem Blatte. Und da bald andere illuſtrirte Blätter und Bücher erſchienen, riefen die Gebrüder Treves nach und nach eine Holzſchneideſchule, ein galvanoplaſtiſches Atelier, eine photographiſche Stichanſtalt ins Leben, ſo daß, während bis dahin die italieniſchen Zeitungen ſich mit den Clichés des Auslandes begnügen mußten, dieſelben nunmehr ihre Spalten mit eigenen Schnitten füllen und dieſe dann nicht ſelten an andere Blätter zur weiteren Benützung abgeben konnten. In der „Illustrazione italiana" iſt Emilio hin und wieder auch ſchriftſtelleriſch thätig, namentlich für den literariſchen Theil. Und ſo zählt Treves im Momente zu den Matadoren der italieniſchen Journaliſtik. — Giuſeppe Treves' Gemalin **Virginia**, eine geborene Tedeſchi aus Verona, redigirt die im Verlage der Gebrüder Treves erſcheinenden Mode- und Familienjournale, in denen ſie meiſt ihre eigenen Novellen und lyriſchen Gedichte veröffentlicht. Im Jahre 1879 erſchien ihr Werk: *„Il Regno della Donna"*, welches einen ſo günſtigen Erfolg hatte, daß innerhalb weniger Wochen drei Auflagen nothwendig wurden. Demſelben folgte ein Bändchen Erzählungen, betitelt: *„Prime battaglie"*, welches ſich gleich günſtiger Aufnahme erfreute. Sie ſchreibt unter dem Pſeudonym Cordelia mit Bezug auf die jüngſte kindliche Tochter des Königs Lear.

De Gubernatis (Angelo). Dizionario biografica degli scrittori contemporanei ornato di oltre 300 ritratti (Firenze 1879, coi tipi dei successori Le Monnier, ſchm. 4°.) p. 1002.

Porträt. Im Holzſchnitt, ebenda.

Der Name Treves iſt in der hebräiſchen Literatur kein ſeltener und tritt bereits im ſechzehnten Jahrhundert auf, in welchem ein **Abraham** Treves zu Venedig mehrere hebräiſche Andachtsbücher und Gutachten durch den Druck veröffentlichte. Die Familie, welche aus Süddeutſchland ſtammt und dann nach Italien überſiedelte, gelangte daſelbſt bald in ihren Kreiſen zu Berühmtheit, und das Rab-

binerthum in Venedig, Bologna und anderen italienischen Städten zählt manchen Treves zu seinen ausgezeichnetsten Vertretern. Dr. Julius Fürst führt in seiner vortrefflichen „Bibliotheca judaica“ (Leipzig 1863, Wilh. Engelmann, gr. 8°.) S. 444 und 445 nicht weniger denn vierzehn meist jüdisch-theologische Literatoren des Namens Treves auf, von denen die meisten dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert angehören, doch steht von allen keiner zu Oesterreich in näherer Beziehung. — Dagegen sind hier erwähnenswerth: 1. Die zwei Brüder **Jacob** und **Isaak** Treves, welche im Jahre 1828 ein Capital, bestehend in drei fünfpercentigen in C. M. verzinslichen Staatsschuldverschreibungen im Gesammtbetrage von 2100 fl. zu Gunsten der Invaliden des Militärinvalidenhauses in Wien stifteten. Die Verwaltung dieses Capitals mit Inbegriff der Vertheilung der Interessen steht der Invalidenhauscommission zu. — 2. Ferner aus der Zeit der österreichischen Verwaltung in Lombardo-Venetien der Doctor und Ingenieur **Michael** Treves, welcher mehrere Fachschriften veröffentlichte, so z. B.: „Sulla perforazione meccanica delle gallerie ferroviarie ed in particolare sul gigantesco traforo delle alpi Cozie dette del Montcenisio. Con due tavole incise“ (Venezia 1864); — „Di alcuni errori economici in generale ed in particolare di nuovo incidente della veneta industria vetraria“ (ib. 1864); — „Pensieri sull'avvenire del commercio e dell'industria in Italia“ (ib. 1864); „Lezioni popolari presso l'Ateneo Veneto, relazione letta nell'adunanza del 6 Luglio 1865, in nome della giunta eletta per istudiare i modi più opportuni di attuare le relazioni popolari (Venezia 1865).

Treves, Sabbato Graziadio (Rabbiner der israelitischen Gemeinde in Triest, geb. zu Vercelli in Piemont um 1780, gest. in Turin am 25. Juni 1856). Der Vater, ein frommer Rabbiner alten Schlages, in den biblischen und talmudisch-rituellen Wissenschaften wohlbewandert, erzog den Sohn für seinen Beruf, und Sabbato that sich bald so hervor, daß er, kaum zwanzig Jahre alt, von der israelitischen Gemeinde in Asti zum Rabbiner erwählt wurde. Dort zeichnete er sich besonders als Lehrer aus und bildete viele Jünglinge für das Leben heran. Nach zwanzigjährigem Wirken daselbst folgte er 1820 einem Rufe nach Turin als Ober-Rabbiner sämmtlicher israelitischen Gemeinden in Piemont, wo er dreizehn Jahre seines Amtes waltete und besonders durch seine Rednergabe glänzte. Ein jüdischer Geistlicher, der in guter und ausgewählter Sprache zeit- und kunstgemäß, in verständlicher und volksthümlicher Weise, ohne jedoch den strenggläubigen Boden zu verlassen, in edlem Vortrage mit ausreichender und klangvoller Stimme predigte, gehörte zu den damals noch seltenen Erscheinungen. Und eine solche war Treves, dessen Ruf als Seelsorger, Lehrer und Redner weit über das Weichbild der Stadt, in der er wirkte, weit hinaus über die Grenzen des Landes sich ausbreitete. So richtete denn bald die Triester Judengemeinde auf ihn ihr Augenmerk, und der Umstand, daß es in Piemont ihm unmöglich war, seinen Söhnen eine den Anforderungen der Zeit entsprechende wissenschaftliche Erziehung zu geben, bestimmte ihn endlich, den Turiner Rabbinerstuhl mit jenem in Triest zu vertauschen. Im Jahre 1833 dahin übersiedelt, gewann er durch seine Leutseligkeit, Offenherzigkeit und Duldsamkeit bald Aller Herzen. 23 Jahre wirkte er auf diesem letzten Posten, ein würdiger Nachfolger seiner mitunter berühmten Vorgänger, wie Formiggini, Tedeschi [Bd. XLIII, S. 174], Levi und Cologna [Bd. II, S. 432]. Treves besaß tiefe und gründliche Kenntnisse in der orientalischen Literatur, war ein glücklicher hebräischer Dichter, ein ausgezeichneter Redner, führte mit Gewandtheit die Feder, konnte aber nie dazu bewogen werden, seine trefflichen

Reden und Gutachten in hebräischen Angelegenheiten drucken zu lassen. Als Seelsorger suchte er seines Gleichen, mildthätig gegen Bedürftige, zeigte er sich unerschrocken den Kranken gegenüber, die er auch bei herrschenden Seuchen und als er schon im hohen Alter und sehr gebrechlich war, besuchte und durch sein tröstendes Wort aufzurichten verstand. Ein nicht geringes Verdienst erwarb er sich um den öffentlichen Unterricht. Er bildete viele tüchtige Jünglinge, ausgezeichnete Lehrer in der hebräischen Sprache und Literatur, wie in den übrigen hebräischen Disciplinen. Als er kurz vor seinem Tode der Sehnsucht, die Stätten seiner einstigen Wirksamkeit in Piemont zu besuchen, nicht widerstehen konnte, und am 22. Mai 1856 mit Frau und Sohn dahin reiste, glich diese Reise einem wahren Triumphzuge. Gastmahle, Beleuchtungen, Fackelzüge, Ansprachen, Serenaden wechselten einander ab, um den 76jährigen Greis zu feiern, der wohl dieser ununterbrochenen, wenngleich freudigen Erregung endlich erlag, denn als er am 25. Juni von Turin, wo er länger weilte, als er anfangs beabsichtigt hatte, nach Asti, der ersten Stätte seiner rabbinischen Wirksamkeit, welches Boten auf Boten mit der Bitte an ihn abschickte, daß er seine Ankunft beschleunige, abreisen wollte, befiel ihn in der Nacht vom 24./25. Juni ein Lungenschlagfluß, der seinem Leben plötzlich ein Ende machte. Die Trauer um den Verblichenen war in seinen Kreisen eine große und allgemeine. Der Leichenzug gestaltete sich imposant. Am Grabe sprach eine ergreifende Rede der Rabbiner von Vercelli, der Vaterstadt des Dahingeschiedenen. Dreißig Tage nach dem Tode des Edlen wurde demselben an vielen Orten eine Leichenfeier mit Trauerreden, Trauergedichten und Gesang veranstaltet. Elf Elegien, zehn hebräische und eine italienische, erschienen in Triest, eine hebräische lithographirte von Professor Marco Tedeschi, Rabbiner in Asti, eine andere von David Terracius, Rabbiner von Acqui, der auch mehrere hebräische Inschriften verfaßte.

Nelle solenni Esequie dell'eccelentissimo Signore Sabbato Graziadio Treves Rabbino maggiore della comunità israelitica di Trieste. Orazione letta il 24 Luglio 1856 dal Rabbino Lelio della Torre (Trieste 1856, Lloyd austr., 4°., 12 S.). — Il Diavoletto. Giornale triestino. Anno IX. 27 Luglio 1866, Nr. 206: „Sabbato Graziadio Treves". Del Dre. Formiggini. — Wiener Mittheilungen. Zeitschrift für israelitische Culturzustände. Von Dr. M. Letteris (Wien, 4°.) 1855. Nr 45; 1856, Nr. 39 und 53.

Trevisan, Francesco (Schriftsteller, geb. zu Villaverla im Vicentinischen am 22. September 1832). Seine Studien begann er am k. k. Gymnasium zu Vicenza und setzte sie dann am Seminar daselbst fort zu einer Zeit, als noch der italienische Poet Abbe Giacomo Zanella dem Lehrercollegium desselben angehörte. Hierauf bezog er die Paduaner Hochschule, wo er Theologie hörte und gleichzeitig die Vorträge des von der kaiserlichen Regierung neu ins Leben gerufenen und nach dem Muster ähnlicher Anstalten in Deutschland organisirten philologischen Seminars besuchte. Mit besonderem Eifer lag er nun den philologischen Studien ob, hin und wieder kleinere poetische oder pädagogische Arbeiten veröffentlichend. 1860 erhielt er ein Lehramt in Venedig, kam aber schon im folgenden Jahre an das k. k. Lyceum in Mantua. Von da folgte er einem Rufe an das Lyceum in Verona,

wo er zur Stunde noch wirkt. Seiner ersten größeren Schrift, einer in den sogenannten „Versi sciolti“ ausgeführten italienischen Uebersetzung einiger homerischer Hymnen, folgten nachstehende Werke: „*Della tragedia degli antichi ed in particolare della Italiana*“ (1865); — „*Publio Virgilio Marone, poeta nazionale e precursore dell'arte moderna*“ (Mantova 1868); — „*Cenni intorno agli studii filologici*“ (ib. 1868); — „*Ugo Foscolo e la sua professione politica*“ (ib. 1872); — „*Alessandro Manzoni*“ (ib. 1873); — *Ferdinando Arrivabene*“ (Firenze 1874), Sonderabdruck aus der „Rivista Europea“; — „*Alcune lettere inedite di Ferdinando Arrivabene*“ (Torino 1874); — „*Avviamento allo studio delle lettere italiane per i Licei*“ (Mantova e Mondovi 1877); — „*Origine e natura del Carme dei sepolcri di Ugo Foscolo*“ (Mantova 1879), wovon in kurzer Zeit eine neue Auflage mit einem Commentar über das Gedicht (Verona bei Kayser) erschien. Kleinere Arbeiten Trevisan's, philosophischen und literarisch-kritischen Charakters, finden sich in verschiedenen Zeitschriften abgedruckt.

De Gubernatis (Angelo). Dizionario biografico degli scrittori contemporanei ornato di 346 Ritratti (Firenze 1880, Le Monnier. gr. 8°) p. 1004 und 1261.

Trezza, Gaetano (Schriftsteller, geb. zu Verona im December 1828), Für den theologischen Beruf ausgebildet, erhielt er schon 1850, im Alter von 22 Jahren, die Priesterweihe und bereitete sich zunächst auf das Predigtamt vor. Nach einiger Zeit ernannte die kaiserlich österreichische Regierung den jungen begabten Theologen zum Humanitätsprofessor am Stadtgymnasium zu Verona. Daselbst wirkte er in dieser Eigenschaft vier Jahre, bis er wegen eines Vortrags, der, statt Gegenstände des lehramtlichen Berufes zu behandeln, die Gemüther der Zöglinge mit revolutionären Phrasen und dergleichen aufreizte und irreführte, seine Stelle verlor. Nun schritt er auf dem eingeschlagenen Wege weiter und hielt so wenig Maß in seinem revolutionären Treiben, daß er im Jahre 1860 verhaftet und nach Venedig abgeführt wurde. Nach Verlauf dreier Monate in Freiheit gesetzt, legte er sein Priesterkleid ab, begab sich in die damals bereits von Oesterreich losgetrennte Lombardei und erhielt durch Vermittlung seines Freundes, des Dichters Aleardo Aleardi, dessen „Epistolario“ er früher mit einem einleitenden Vorworte herausgegeben hatte, das Lehramt der griechischen und lateinischen Sprache am Lyceum zu Cremona. Von da kam er später in gleicher Eigenschaft an das Lyceum zu Modena und dann nach kurzer Zeit auf Wunsch des Directors der philosophischen und philologischen Facultät zu Florenz Pasquale Villari an das Institut der höheren Studien daselbst, an welchem er früher schon stark besuchte und mit Beifall aufgenommene Vorträge gehalten hatte. An diesem Institute wirkt Trezza noch zur Stunde. In seinem Fache mannigfach schriftstellerisch thätig, veröffentlichte er für seine Zöglinge verschiedene Abhandlungen über die griechische und lateinische Literatur, einen gelehrten Commentar über die Oden des Horaz und einen Band ganz origineller kritischer Essais. Zu seinen verdienstlichsten Arbeiten werden seine Werke über Lucrez und Epicur, sowie über die moderne Kritik gezählt. In diesen Werken offenbart er sich als ein eigenartiger lebendiger Geist und mäch-

tiger Denker. Sein letztes Werk: „*Confessioni di uno scettico*“ ist in Briefen an eine italienische Erzieherin Namens Josephine Leone gerichtet, welche er mittlerweile auch geheiratet hat.

De Gubernatis (Angelo). Dizionario biografico degli scrittori contemporanei ornato di 346 ritratti (Firenze 1880, Le Monnier, gr. 8°.) p. 1004. [Schon der Umschlagtitel dieses ebenso parteiischen, als von Inconsequenzen aller Art wimmelnden Werkes ist ein rein demonstrativer und inconsequenter. Er zeigt auf Quadraten die Inschriften der Länder: Francia, Russia, Polonia, Boemia, Servia, Croazia, Finlandia, Ungheria, Turchia, Spagna, America, Grecia, India, Portogallo, Romania, Danimarca, Norvegia, Suezia, gli Svizzeri, Olanda, Belgio, Inghilterra, Germania. Also Austria fehlt und ist in Boemia, Croazia und Ungheria zerlegt! Dann müßten doch folgerichtig auch Turchia in die nationalen Bestandtheile, Russia außer in Polonia auch noch in Curlandia, Livlandia, Esthlandia, gli Svizzeri in gli Svizzeri tedeschi, italiani und gallici, Inghilterra in Anglia, Scozia und Irlandia u. s. w. u. s. w. abgetheilt werden. Nun, dem Herrn Angelo de Gubernatis und dessen Irredenta zu Liebe wird Oesterreich vorderhand nicht aufhören, Austria zu verbleiben. Was endlich die aufgenommenen Biographien betrifft, so herrscht — wir wollen den Werth derselben nicht schmälern — eine Willkür ohne Gleichen. Die besten Namen fehlen und andere sind da, daß man sich fragt, wie kommt denn Pontius ins Credo?]

Trezza, Luigi (Architekt, geb. zu Verona 1752, gest. ebenda am 24. December 1823). Der Vater Johann Anton war seines Zeichens Bäcker in Verona, die Mutter Victoria eine geborene Merzari. Luigi zeigte früh große Anlagen für mathematische Disciplinen und das Zeichnen, und der Vater, wenngleich er mehrere Söhne hatte, deren Erziehung ihm viel kostete, ließ doch den talentvollen Knaben gewähren, welcher den Abbate Andrea Willi (geb. 1733, gest. 1793), einen tüchtigen Mathematiker, und Adrian Cristofoli (geb. 1717, gest. 1788), einen sehr geschickten Architekten und Zeichner, zu Lehrern erhielt. Trezza machte vielversprechende Fortschritte, so daß er im Alter von erst 16 Jahren schon die architektonisch schönsten Bauten Veronas zeichnete. Auch sah er sich bereits um diese Zeit von dem Conte Girolamo Dal Pozzo mit dem Auftrage beehrt, für einen reichen Engländer die bedeutendsten Architekturen Giulio Romano's in Mantua zu zeichnen, wofür er reichlich honorirt wurde. Im März 1771 erlangte er nach trefflich bestandener öffentlicher Prüfung den akademischen Grad eines öffentlichen Ingenieurs und trat zunächst in die Dienste seines Lehrers Cristofoli als dessen Zeichner und Werkführer bei verschiedenen Bauten in Verona und Umgebung. 24 Jahre arbeitete er bei seinem Meister. Da wollte er endlich sein längst gefaßtes Vorhaben, Italien und dessen berühmte Baudenkmäler an Ort und Stelle kennen zu lernen, zur Ausführung bringen, und darin war ihm denn auch sein Meister Cristofoli in wirksamster Weise behilflich. Am 12. März 1795 reiste er mit Empfehlungsschreiben an ausgezeichnete Mathematiker, Architekten und Künstler versehen, von Verona über Florenz nach Rom. Er führte Buch über seine Wanderung, Tag für Tag seine Erlebnisse und Beobachtungen niederschreibend. Dieses 525 Quartseiten starke, insbesondere durch seine Zeichnungen werthvolle Manuscript, betitelt: „Itinerario di me Luigi Trezza descritto localmente cadaun giorno del mio viaggio e stazione nelle varie città e terre della Toscana, Romagna, Regno di Napoli ed altri stati“, ist reich an Beschreibungen und Zeichnungen vieler Bauten und Architekturen und an Schil-

derungen seiner Begegnungen mit Künstlern und Gelehrten, so mit den Kupferstechern Luigi Pizzi und Dominik Curego, mit dem Maler Giambattista Maberna, mit Antonio Canova, den Architekten Valadier, Joseph und Julius Camporesi, Peter Martorelli, Vincenz Balestra, Don Pompeo Schiantarelli, Don Paolo Santacroce u. A. Er dehnte seine Reise bis Neapel und Caserta aus und kehrte über Rom, Foligno, Tolentino, Ancona, Ravenna, Faenza, Imola, Bologna, Colorno, Mantua, nach nahezu achtmonatlicher Abwesenheit am 7. October 1795 nach Verona zurück. Nachdem er auf dieser Fahrt das Schönste, was Italien besitzt, mit eigenen Augen gesehen, betrachtete er auch mit vergleichenden Blicken die zahlreichen Bauwerke seiner eigenen Vaterstadt. Mit Sorgfalt sammelte er seine im Jahre 1769 im Auftrage des Conte Girolamo Dal Pozzo ausgeführten Entwürfe, fügte neue hinzu und gab der ganzen Sammlung den Titel: „Breve istoria formata da me Luigi Trezza architetto ed ingegnere intorno la presente opera, pure da me formata e completata quest'anno 1796 15 Settembre". Es enthält dieses auch Handschrift gebliebene Werk die Darstellung der schönsten in Verona und dessen Umgebung befindlichen, aus der goldenen Zeit des fünfzehnten Jahrhunderts stammenden Bauten, mit großer Sorgfalt und in den entsprechenden Maßstäben ausgeführt. Am 11. September 1801 ernannte ihn das Municipium von Verona zu seinem Ingenieur. Nach der französischen Invasion verlieh ihm aber der damalige Minister des Innern am 16. December 1806 die Stelle eines Staatsingenieurs. Als im Juni 1805 Napoleon nach Verona kam und den Festlichkeiten beiwohnte, welche ihm zu Ehren im Amphitheater veranstaltet wurden, verfügte er 30.000 Lire zur Restauration dieses merkwürdigen Gebäudes, und der kaiserliche Minister übertrug diese wichtige Arbeit sofort an Trezza. Auch später wurde derselbe von Seite der französischen Regierung mit verschiedenen wichtigen Bau- und Schätzungsarbeiten betraut, und er führte sie in musterhafter und, da die verschiedensten Interessen der Privaten wie der Regierung dabei zu berücksichtigen waren, in gerechtester Weise zu Ende. Später wurde ihm dann in Gemeinschaft mit Conte Bartolomeo Giuliari die Oberaufsicht bei den Ausgrabungen in der Arena des Amphitheaters übertragen. Im Jahre 1808 ernannte ihn die Akademie der schönen Künste in Verona zu ihrem Mitgliede. Trezza war ein unermüdlicher Zeichner, man kann füglich sagen, sein Leben ging im Zeichnen auf, wo sich seinem Auge etwas Künstlerisches darbot, griff er zum Stifte und fesselte es auf dem Papiere. Ein großer Theil seiner Zeichnungen und Skizzen ging in den Besitz der Käufer über, ein nicht minder großer, den er in seinem amtlichen Berufe vollendete, befindet sich im Archive seines Amtes. Außerdem fanden sich in seinem Nachlasse vor: eine reiche Sammlung von Aquarellen, mit Darstellungen der schönsten Bauten des berühmten Veroneser Architekten und Bildhauers Sanmicheli (geb. 1484, gest. 1559) und einiger anderer berühmter Meister; dann eine zweite Sammlung mit Entwürfen seiner eigenen Erfindung, von denen mehrere ganz ausgeführt sind; ferner drei Bände größten Formats, deren einer Zeichnungen kirchlicher Bauten Italiens, 41 Hauptblätter, nebst Plänen, Durch-

schnitten u. s. w. aus den Jahren 1781 bis 1809 enthält, der zweite Band mit Zeichnungen bürgerlicher Bauten 75 Hauptblätter, nebst Plänen, Grundrissen, Querdurchschnitten u. s. w. aus den Jahren 1772—1811, der dritte Band mit Zeichnungen militärischer Bauten 60 Hauptblätter, nebst Plänen, Grundrissen u. s. w.; endlich noch 48 große Blätter mit verschiedenartigen architektonischen ganz ausgeführten Entwürfen. Seine Zeichnungen wie das Manuscript seiner Reise legirte er der Communalbibliothek seiner Vaterstadt.

Cavattoni (Cesare sacerd.). Ricordazione della vita e delle opere di Luigi Trezza, ingegnere ed architetto municipale di Verona (Verona 1862, Giuseppe Civelli). [Von Cavattoni per le Nozze Bertoldi Zoppi geschrieben.]

Trezzini, Angelo (Maler, geb. in Mailand im Jahre 1827). Der Malerkunst sich widmend, wurde er ein Schüler Domenico Induno's [Bd. X, S. 204]. Frühzeitig brachte er seine Bilder, anfangs meist in gewöhnlichem Genre, in die Brera zu Mailand. Im Jahre 1854 stellte er daselbst aus: „Liebende im Gespräche". es waren Landleute in Schweizertracht. ganz in Manier und Farbe seines Meisters Induno gehalten; — im Jahre 1855: „Abreise der Braut vom Elternhause"; — im Jahre 1856: „Eine Bettlerfamilie"; — im Jahre 1857: „Das andächtige Mädchen" und „Abbé Pinaldi stellt dem berühmten Sänger Girand den Lustspieldichter Goldoni vor", worüber ein Kritiker zutreffend bemerkt, daß es gewiß im Leben Goldoni's packendere Momente gebe, die für eine bildliche Darstellung geeignet gewesen, als diese nichtssagende Vorstellungsscene. Nach dem Bewegungsjahre ging Trezzini zum historischen Genre über, und malte er auch Scenen, wie sie die erregte Zeit theils forderte, theils brachte, so z. B. „Die Schlacht bei San Fermo und Garibaldi", „Das Fest der Emigranten" u. dgl. m. In den Bildern von Angelo Trezzini, dessen Name in italienischen Blättern manchmal irrig Tressini geschrieben wird, ist der Meister Induno nicht zu verkennen. Wenn auch der compositionelle Theil namentlich in seinen früheren Arbeiten Manches zu wünschen übrig läßt, so ist doch die Zeichnung sehr correct, die Farbe frisch und lebendig, was aber Alles nicht im Stande ist, uns die große Gedankenarmut vergessen zu machen, für welche jedes seiner Bilder ein farbiges Zeugniß ist.

Album esposizione di belle arti in Milano ed altre città (Milano Giuseppe Canadelli e C., 4°.) Anno XVIII, p. 117. — Gemme d'arti italiane (Milano, Venezia e Verona, Ripamonti-Carpano, 4°.) anno XI (1858), p. 125. — *Elena (Giuseppe).* Guida critica all'esposizione delle belle arti in Brera per l'anno 1854 (Milano, Franc. Pagnoli, 12°.) p. 29. Nr. 154. — Ausstellungskataloge der Brera in Mailand, 1855 1856 und 1857.

Triaček, ... (Blumenmaler, geb. in Böhmen, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Von diesem Künstler, dessen Namen wir aus dem Rechenschaftsberichte des böhmischen Kunstvereines 1853/54 kennen gelernt haben, wissen wir nur, daß er zu Beginn der Fünfziger-Jahre in Prag lebte. In seiner Kunst muß er aber doch auf ziemlich hoher Stufe stehen, da sein in dem genannten Vereine 1853 ausgestelltes Oelbild „Weintrauben" um den für ein Stillleben sehr hohen Preis von 650 fl. angekauft wurde.

Eigene Notizen

Triali, Michael Thomas (Bischof von Zara, geb. zu Zara am 20. De-

cember 1707, geſt nach 1770). Er ſtudirte Theologie. Zum Prieſter geweiht, erlangte er ſpäter ein Canonicat an der Kathedrale in Zara, wurde dann Erzdiakon und 1761 Biſchof von Curzola, als ſolcher der 32. Im Jahre 1771 beſtieg er den Biſchofſitz in Zara und ſtarb daſelbſt, das Andenken eines gelehrten und würdigen Kirchenfürſten hinterlaſſend. Ueber eine Synode, welche er 1763 in Curzola abhielt, gab er die Schrift in Druck: „*Synodus dioecesana Curzulensis celebrata an. 1763*“ (Venetiis 1768, typogr. Zatta). Eine andere theologiſche Arbeit Triali's, eine Sammlung alles deſſen enthaltend, was dem Chriſten überhaupt zu wiſſen nöthig iſt, kennen wir nur aus der ſlaviſchen Ueberſetzung des D. Gargur Gerić unter dem Titel: „Kratko sabranje od onih stvarih koje su potribnite znati se od kařstjanina za sahraniti se složen od Biskupa korčulanskoga Mihovila Tom. Triali, prineseno u jezik slovinski od D. Gargura Gerića“ (U Mlecih [Venetiis] 1768, Ant. Zatta), welche in der ehemaligen Bücherſammlung des Fra Innocenzo Ciulich, jetzt aber in der Bibliothek der PP. Franciscaner in Raguſa ſich befindet.

Gliubich di Città vecchia (Simeone Abb.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna 1856, R. Lechner, 8°.) p. 302.

Triangi, Anton Graf (k. k. Oberſtlieutenant, Ritter des Maria Thereſien-Ordens, geb. um 1760, geſt. zu Wien am 22. Juni 1824). Der Sproß eines alten italieniſchen Geſchlechtes, erhielt er ſeine militäriſche Ausbildung in der k. k. Ingenieurakademie. Im Jahre 1789 bereits Hauptmann, zeichnete er ſich bei der Belagerung von Belgrad mehrere Male aus: ſo in der Nacht vom 21. auf den 22. September, da er die durch das feindliche Feuer auseinandergetriebenen Tranchée-Arbeiter und deren Bedeckung aus freiem Antriebe ſammelte und ſie durch das zündende Beiſpiel ſeines unerſchrockenen Muthes zur verlaſſenen Anſtellung wieder zurückbrachte; dann am 30. desſelben Monats, wo er bei dem Sturme auf die Raizenſtadt acht Gaſſen zum großen Vortheile unſerer Stellung in einen tüchtigen und wehrhaften Stand ſetzte; und zuletzt in der Nacht des 1. October, als er die bei der Eröffnung der Laufgräben auf der Esplanade durch einen feindlichen Ausfall wiederholt verſprengten Arbeiter zurückführte und ſo die völlige Herſtellung der Tranchée-Arbeit ermöglichte. Aber erſt 1793 hatte er das Glück, ſich das höchſte Ehrenzeichen für den öſterreichiſchen Officier, den Maria Thereſien-Orden, zu erkämpfen. Es war dies bei der Belagerung von Valenciennes im franzöſiſchen Departement Nord. Am 25. Juli fand nämlich die Erſtürmung des gedeckten Weges und des großen Hornwerkes ſtatt, und bei letzterem that ſich Hauptmann Triangi in Gemeinſchaft mit Hauptmann Rogovsky de Kornitz [Band XXVII, S. 273] von Splényi-Infanterie ebenſo durch Umſicht wie Tapferkeit hervor, legte dann auch unter dem beſtändigen Feuern der Feſtung mit der freiwilligen Beihilfe des Geniehauptmannes de Lopez [Bd. XVI, S. 32] und des Oberlieutenants Schindler, vielleicht desſelben, deſſen dieſes Lexikon im XXX. Bande, S. 27, unter Nr. 13 gedenkt, das Logement auf dem Hornwerke an, welchem ebenſo kühnen als glänzenden Unternehmen zum größten Theile die Behauptung dieſes wichtigen Punktes zu danken war. 1796 trat Graf

Triangi mit Beibehalt seines Hauptmannscharakters aus dem Verbande der Armee, kehrte aber im ereignißreichen Jahre 1809 wieder in dieselbe zurück und übernahm als Major das Commando des 3. inneröſterreichiſchen Freibataillons. In Würdigung seiner dabei erworbenen Verdienſte wurde der Graf, als er nach Abſchluß des Friedens wieder aus dem activen Stande der Armee trat, von Seiner Majeſtät dem Kaiſer durch Ernennung zum Oberſtlieutenant ausgezeichnet.

Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Thereſien-Orden und ſeine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Bd. I, S. 430 und 431.

Eines anderen **Anton** Triangi gedenkt das Gräffer'ſche „Converſationsblatt" (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1820, S. 933, in der Ueberſicht der „bildenden Künſtler in Tirol", welche ſich leider faſt nur auf die Angabe der Namen beſchränkt. Dieſer Anton Triangi war Domherr zu Trient und wird als Zeichner und als einer der eifrigſten Beförderer vaterländiſcher Kunſt in Tirol und in Wien ausdrücklich bezeichnet. In des geiſtlichen Rathes Leman „Tiroliſchem Künſtler-Lexikon" (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) vermiſſen wir Triangi's Namen.

Tribus, Johann (Maler, geb. zu Lana in Tirol 1741, Todesjahr unbekannt). Der Sohn eines Müllers, lernte er, da er Talent und Luſt zur Kunſt zeigte, bei einem Maler Pichler in Lana, über welchen wir jedoch nirgends nähere Auskunft finden, obgleich an Tiroler Künſtlern dieſes Namens und zwar an ſehr bedeutenden [vergleiche das Lexikon Bd. XXII, S. 229 u f.] kein Mangel iſt. Von ſeinem erſten Meiſter ging Tribus nach Meran und ſetzte daſelbſt bei einem Maler Namens Hieronymus Peteffi, von welchem gleichfalls alle Quellen über Kunſt und Künſtler ſchweigen, ſeine Studien fort. Endlich treffen wir ihn bei einem großen und bekannten Tiroler Maler, bei Paul Troger, in deſſen Atelier er vier Jahre Verwendung fand, worauf er wieder in ſeine Heimat Lana zurückkehrte. Aber Mangel an Beſchäftigung ließ ihn ſchon nach zwei Jahren zum Wanderſtabe greifen. Auf ſeiner Reiſe weilte er längere Zeit in Wien, dann in verſchiedenen Städten Mährens und Ungarns, meiſt nicht für ſich, ſondern im Dienſte Anderer arbeitend, ſo z. B. in Tyrnau für den Frescomaler Joſeph Hauzinger [Band VIII, S. 93], dem er in der Ausſchmückung des dortigen Univerſitätsſaales behilflich war. In dieſer Weiſe malte er dreißig Jahre lang meiſt im hiſtoriſchen Fache und al Fresco in verſchiedenen Kirchen, Paläſten und Privatgebäuden, und alle ſeine Arbeiten aus dieſer Zeit zeigen nicht ſeinen Namen, ſondern jene ſeiner Auftraggeber. Nach den vorhandenen Zeichnungen und Skizzen, die aus ſeiner Hand hervorgingen, war er ein Künſtler von Talent, der, da ihm das Glück nicht wohlwollte, nie zur Selbſtändigkeit gelangte. Es ſollen auch Radirungen nach ſeinen eigenen Zeichnungen von ihm ſelbſt ausgeführt exiſtiren. Zuletzt kehrte Tribus in ſeinen Geburtsort zurück, wo er im Jahre 1811 noch am Leben war. — Das Verzeichniß der Tiroler Künſtler, welches das Gräffer'ſche Converſationsblatt (Wien, gr. 8°.), Jahrgang 1820, S. 906, 925, 932 u. f. enthält, führt einen Tiroler Maler Franz Tribis aus Meran an. Darunter wird vielleicht unſer Johann Tribus oder doch ein naher Verwandter desſelben gemeint und der Name Tribus nur durch einen Druck- oder Schreibfehler in Tribis entſtellt ſein.

Tiroliſches Künſtler-Lexikon (von Leman) (Innsbruck, 1830, Rauch, 8°.) S. 252.

— Tschischka (Franz). Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 273 und 403.

Trichtl, Alexander (Landschaftsmaler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Ein Künstler, den wir in den Quellenwerken über österreichische Kunst vergebens suchen. In den Jahren 1830 bis 1846 malte er in Wien in Aquarell und Oel. Von 1839 bis 1842 hatte er sein Atelier unter den Weißgerbern Nr. 92, 1846 auf der Landstraße Nr. 288. Zuerst treffen wir seine Bilder auf den Jahresausstellungen bei St. Anna, und zwar 1830: „Ideale Landschaft", in Oel; — nach mehrjähriger Pause zwei „Studien nach der Natur", beide Aquarellen; — dann folgten mehrere Oelbilder, und zwar 1836: „Eine Partie an der Strasse nach Nussdorf bei Wien"; — „Partie aus dem Höllenthale bei Reichenau"; — 1839: „Schloss Wildeck nächst Mödling bei Wien"; — 1842: „Gegend aus Steiermark"; — „Donaugegend bei Waitzen in Ungarn" und „Grossschweinbart in Niederösterreich". Die letzte Arbeit, die von seiner Hand zu sehen war, befand sich in der Jahresausstellung bei St. Anna 1846, eine Landschaft, in Wasserfarben gemalt, darstellend die „Innere Ansicht der Ruinen von St. Michael an der Donau" (250 fl.). Von 1846 ab hat Trichtl nicht mehr ausgestellt. Nach den Gegenden zu urtheilen, welche er in seinen Bildern darstellte, hat er zu seinen Studien auch Steiermark und Ungarn besucht.

Kataloge der Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1830, 1835, 1836, 1839, 1842 u. 1846.

Noch ist ein verschollener österreichischer Poet Namens **Isidor Joseph** Trichtl zu erwähnen, von dem „Gedichte" (Wien 1831, Adolph [Gnobloch in Leipzig] 16°.) und „Gedichte und Balladen" (Raschau 1832, [Wenedict in Wien], 16°.) erschienen sind, und dessen nicht einmal das so ziemlich vollständige 1856 erschienene „Oesterreichische Balladenbuch. Herausgegeben von Ludwig Bowitsch und Alexander Gigl gedenkt.

Triebelnigg, Gregor (Reisender, geb. zu Teichel, einem Pfarrorte in einem Seitenthale der Möll im Villacher Kreise Kärnthens 1788, Todesjahr unbekannt). Der Sohn armer Bauern — Keischler, wie man sie dort zu Lande nennt — hütete er in den abgelegenen Gebirgsschluchten der Heimat die Schafe seiner Eltern, bis ihm in seinem zwölften Jahre, 1800, das Unglück widerfuhr, auf jenen steilen Weideplätzen eines der Thiere zu verlieren. Die Strenge seines Vaters fürchtend, entwich er über das Gebirge, kam nach Lienz im Pusterthale Tirols und von da weiter nach Triest, überall sich durchbettelnd. In letzterer Stadt fand er auf dem Schiffe eines holländischen Kauffahrers Aufnahme als Schiffsjunge. Und nun begann das ewig wechselnde Seeleben von Land zu Land, von Hafen zu Hafen. Er lernte auf den ununterbrochenen Fahrten die meisten Seehäfen des mittelländischen und atlantischen Meeres kennen, kam auch nach Westindien und zu wiederholten Malen auf die holländischen Colonien Surinam und Essequebo. Erst als Schiffsjunge holte er das im elterlichen Hause Versäumte nach und lernte lesen und schreiben, allmälig aber erlangte er auch wichtigere, für den Seemann unentbehrliche Kenntnisse, welche ihn dann ebenso zu einer höheren Stellung im Seedienste tauglich machten, als sie ihn in die Lage versetzten, sich durch eigene Speculationen ein bedeutendes Vermögen zu erwerben. Während er nun in dieser Zeit seine Muttersprache nahezu verlernt hatte, sprach er fertig italienisch, französisch, englisch, vornehmlich gut aber holländisch. Zu Anfang

der Dreißiger-Jahre, nach mehr als dreißigjähriger Abwesenheit, trieb ihn die Sehnsucht in seine Heimat, und er reiste aus Amsterdam, wo er einstweilen sich seßhaft gemacht hatte, dahin ab. Den längst Verschollenen und allgemein Todtgeglaubten kannte Niemand mehr. Seinen Vater traf er noch am Leben, aber nicht in seinem Geburtsorte Teichel, sondern zu Ober-Vellach im Möllthale, wo sich derselbe eine Hube gekauft hatte. Drei Monate verweilte er im Kreise seiner Angehörigen, die er reichlich beschenkte, und kehrte dann nach Amsterdam zurück, wo er, nachdem er den Seedienst verlassen, in die Dienste der königlich holländischen Schiffbau-Inspection trat. Weitere Nachrichten über den vielgereisten Selfmade man fehlen.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. VI, Supplement. S. 612.

Triebensee, Joseph (Componist und Virtuos auf der Oboe, geb. in Wien 1760, Todesjahr unbekannt). Joseph, dessen Vater Oboist am Wiener Nationaltheater und ein großer Meister auf seinem Instrumente war, erhielt von dem berühmten Albrechtsberger [Bd. I, S. 12] Unterricht im Contrapunkt. Im Jahre 1796 trat er als Capellmeister in die Dienste des Fürsten Liechtenstein. Er begleitete seinen Herrn auf dessen Reisen und lebte sonst die Zeit meist in Feldsberg, einem Schlosse des Fürsten, auf welchem derselbe ein gutes Orchester unterhielt, welches unter Triebensee's Direction classische Tonwerke zur Aufführung brachte. Wie lange dieser in Diensten des Fürsten gestanden, ist nicht bekannt. Wir wissen nur, daß er im Jahre 1811 als Capellmeister des Theaters in Brünn, 1829 und 1830 als solcher am ständischen Theater in Prag fungirte. Er war damals schon ein Sechziger. Ueber seine späteren Lebensschicksale sind wir nicht unterrichtet. In Gemeinschaft mit Ignaz Ritter von Seyfried [Bd. XXXIV, S. 176] componirte er die Operette „Der rothe Geist im Donnergebirge", zu welcher Mathäus Stegmayer [Bd. XXXVII, S. 327] den Text geschrieben und welche im Schikaneder-Theater im Freihause am 5. Juni 1799 zum ersten Mal aufgeführt wurde. Von anderen theatralischen Compositionen Triebensee's ist nichts bekannt. Dagegen schrieb er ein „Oboe-Concert", welches er selbst in einer Akademie des Nationaltheaters zum Besten der Tonkünstlerwitwen im Jahre 1795 vortrug; — ferner „*III Quatuors à Oboe, Viol., Alt. et Vello*"; — „*II Quintetti p. il Cembalo, Oboe, Viol., Alt. et Vello*" und Tänze verschiedener Art. Doch alle diese Compositionen sind ungedruckt. Nach Anderen wären einige Werke Triebensee's bei Diabelli und Haslinger in Wien im Stich erschienen. Es ist bemerkenswerth, daß dieser von seinen Zeitgenossen hochgeschätzte Musicus geradezu verschollen ist. Gerber schreibt ausdrücklich über ihn: „Wie sein Vater unter die ersten Künstler auf der Oboe gezählt wird, gehört auch der Sohn nicht nur unter die vorzüglichen Virtuosen auf der Oboe, sondern auch zu den empfindungsvollen Componisten, sowohl für sein Instrument, als für die sogenannte Harmonie überhaupt, und auch selbst für den Gesang". Der in Rede Stehende wird auch Trübensee geschrieben.

Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, gr. 8°.) Bd. IV, S. 395. — d'Elvert (Christian Ritter). Geschichte der Musik in

Mähren und Oesterreichisch-Schlesien. Mit Rücksicht auf die allgemeine böhmische und österreichische Musikgeschichte (Brünn 1873, gr. 8°.) S. 203.

Triebnigg, G. (Componist, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Seinen ersten Verlagswerken nach stammt er aus der südlichen Steiermark. Er hat Compositionen aus verschiedenen Gebieten, sogenannter Salon-, Kirchen- und Gesangsmusik veröffentlicht. Sein bei Sirolla in Cilli 1861 erschienenes Pianostück für zwei Hände: „*Le salut du soir*“ trägt die Opuszahl Nr. 3. Diesem folgte als Op. 4: „Messgesang für zwei Singstimmen und Orgel. Vor der Wandlung: Vater! den uns Jesus offenbaret; nach der Wandlung: Leite uns in dieser Prüfungsstunde“ (Wien, Glöggl 1864), und sein Op. 5: „Das Vergissmeinnicht. Gedicht von Müchler“ (Wien 1865, Spina), ist ein Gesangsstück für eine Stimme, mit Begleitung des Piano.

Eigene Vormerkungen.

Triendl, Theodor (Lithograph, geb. in Tirol, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). Ueber Lebens- und Bildungsgang dieses Tirolers, der in der von Senefelder erfundenen Kunst Ausgezeichnetes leistete und in München arbeitete, fehlen alle Nachrichten. Von seinen Blättern sind folgende im Olifantformate bekannt: „Die Grossmuth vertritt die Stelle der Gerechtigkeit“: Kaiser Ferdinand auf dem Throne, ihm zur Rechten die Gerechtigkeit mit dem Schwerte, zur Linken die Großmuth, zu deren Füßen der Löwe; der Kaiser hält den strafenden Arm der Justiz zurück und übergibt der Großmuth den Gnadenbrief (vom 6. September 1838), welchen Erzherzog Rainer, der damalige Vicekönig von Italien aus den Händen der Großmuth übernimmt, um ihn der Oeffentlichkeit zu übergeben; das Blatt wurde von Karl Spitz componirt; — „Die Familie Habsburg-Lothringen“: im Mitteltheile eines Saales ist Kaiser Franz I. in einem Oelbilde aufgestellt, und um dasselbe sind die Glieder des Kaiserhauses in Porträtähnlichkeit versammelt; — „Die Erzbischöfe und Bischöfe Ungarns in Ausübung einer kirchlichen Ceremonie“: es sind die Porträtgestalten des Reichsprimas und Erzbischofs von Gran, der Erzbischöfe von Kalocsa und Erlau und der Bischöfe von Großwardein, Neutra, Fünfkirchen, Waitzen, Neusohl, Steinamanger, Kaschau, Agram, Karlowitz, Ofen, Pakracz und Werschetz; die Composition ist von H. Sagstätter, die Porträte von dem k. k. Hof- und Kammermaler Ed. Gurk [Bd. VI, S. 37] nach der Natur gezeichnet; — „Die Erzbischöfe und Bischöfe von Böhmen, Galizien und Mähren, ebenfalls in Verrichtung einer kirchlichen Handlung“: es sind die Erzbischöfe von Prag, Lemberg und Olmütz, dann die Bischöfe von Budweis, Leitmeritz, Königgrätz und Tarnow; — „Bauerns Erzbischöfe und Bischöfe. die Monumente der beiden Bischöfe J. M. von Sailer und G. M. Wittmann im Dom in Regensburg im Jahre 1837 einweihend“: man sieht auf diesem von Sagstätter componirten Blatte die Erzbischöfe von München und Bamberg, dann die Bischöfe von Passau, Augsburg, Speier, Regensburg, Eichstadt und Würzburg und die Weihbischöfe von München, Regensburg und Passau. Die Porträte hat Triendl selbst auf Stein gezeichnet. Genannte Werke wurden bei ihrem Erscheinen als Kunstwerke und als wahre Musterblätter der Lithographie bezeichnet. Weitere Nachrichten über den Lithographen Triendl fehlen. — Ueberdies lebte und arbeitete in München auch

ein Bildhauer Triendl, dessen Taufnamen wir nicht kennen. Aus Hall in Tirol gebürtig, kam dieser Künstler in jungen Jahren nach München, wo er sich zugleich mit Knabl bei Entres, Petz und Sickinger in seinem Fache ausbildete und 1859 Knabl's Nachfolger als Professor an der Kunstgewerbeschule wurde. Bildhauer Triendl dürfte Anfangs der Sechziger-Jahre gestorben sein. Er wird von Kennern als sehr geschickt in seiner Kunst gerühmt. Doch findet sich über sein Wirken nirgends eine Kunde. Seine Witwe starb zu München, 51 Jahre alt, am 25. November 1875. — Nicht zu verwechseln ist der Ebengenannte mit dem Lithographen **Thomas** Triendl, der, 1807 zu Pfronten in Bayern geboren, sich durch mehrere große Blätter, wie „Die Transfiguration" und „Das Spasimo" nach Raphael und „Das Crucifix" nach Rubens vortheilhaft bekannt gemacht hat.

Durch ein t weicht in der Schreibung seines Namens ab der Curat von Gries bei Längenfeld im Tiroler Oetzthale **Adolph** Trientl, welcher im Jahre 1864 diese Caplanei übernahm und sich als Landwirth weit über das Weichbild seiner geistlichen Wirksamkeit einen Namen gemacht hat. Dieselbe anerkannte in einem besonderen Schreiben der verewigte Chemiker Liebig und in einer ehrenden Zuschrift das k. k. Ministerium für Handel. Auch als Schriftsteller im landwirthschaftlichen Fache ist Trientl wiederholt aufgetreten und hat durch den Druck veröffentlicht: „Grundsätze der Düngung" (Innsbruck 1867, Wagner'sche Universitätsbuchhandlung, kl. 8°., 164 S.) und „Die Verbesserung der Alpenwirthschaft" (Wien 1869, gr. 8°., 68 S.). Als Trientl im Jahre 1865 mit dem goldenen Verdienstkreuze ausgezeichnet wurde, betonte man seine landwirthschaftlichen Verdienste insbesondere und legte seiner Förderung der Landwirthschaft bei dem Tiroler Volke nicht mit Unrecht mehr Werth bei, als der Thätigkeit Anderer, welche den Haß des Bauern gegen Ketzer schüren. [Tiroler Stimmen (Innsbrucker Localblatt) 1864, Nr. 39: „Correspondenz aus Längenfeld 13. Februar 1864". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 200: „Correspondenz aus Innsbruck 19. Juli".]

Triesch, Friedrich Gustav (dramatischer Dichter, geb. zu Wien am 16. Juni 1845). Der Sohn eines durch edlen Geschmack und künstlerische Ausführung hervorragenden Goldschmiedes in Wien, erhielt er eine sehr sorgfältige Erziehung. Vom frühesten Knabenalter zeigte er nicht gewöhnliche poetische Begabung, die sich ab und zu durch Gelegenheitsgedichte äußerte. Als achtjähriger Knabe besuchte er zum ersten Male das Burgtheater und ward mächtig davon ergriffen. Der Gedanke, dereinst auch ein Stück zu schreiben, das an dieser Bühne aufgeführt würde, verließ ihn nicht mehr. Brachte ihm derselbe auch von Seite der Schulgenossen Spott und Hohn in Fülle, das bekümmerte ihn wenig, ja es trieb ihn vielmehr an, diesem Ziele nur um so rastloser zuzustreben, und so begann er denn auch bald darauf, daneben von einem unersättlichen Leseeifer erfüllt, Stücke zu schreiben, die er auf einem Puppentheater zur Aufführung brachte, welche ein aus den Nachbarn recrutirtes Publicum ansah. Gegen die Goldschmiedekunst zeigte er immer eine unbesiegbare Abneigung, und so beschloß der Vater, im Hinblick auf das sich entwickelnde ungewöhnliche Zeichentalent seines Sohnes, denselben der Bildhauerkunst sich widmen zu lassen. Triesch kam nun in die Akademie der bildenden Künste in Wien, wo er denn auch rasche Fortschritte machte, dabei besuchte er eifrig Vorlesungen über Kunstgeschichte, konnte aber in diesem Berufe auch nicht seine Befriedigung finden. Maßgebende Persönlichkeiten, welche Kunden seines Vaters waren, unter diesen die Hofschauspieler Anschütz [Bd. I, S. 45] und

La Roche [Bd. XIV, S. 163] und ſpäter der Dichter Cajetan Cerri u. A. hatten ſich über ſeine lyriſchen und dramatiſchen Verſuche ſehr günſtig ausgeſprochen, und ſo entſchloß ſich endlich der Vater, den Bitten ſeines Sohnes nachzugeben und die Mittel zu deſſen weiteren humaniſtiſchen Studien zu bewilligen, gleichwohl nur unter der Bedingung, daß derſelbe die begonnene Ausbildung zum Bildhauer nicht unterbreche. Unter der Leitung tüchtiger Lehrer ging Trieſch nun mit Feuereifer ans Werk, benützte daneben jede freie Stunde, um Vorleſungen an der Univerſität zu hören, warf ſich auf Anregung ſeiner feinfühligen Mutter insbeſondere auf das gründliche Studium Leſſing's, deſſen dramatiſche und dramaturgiſche Werke er nahezu auswendig lernte, und war der fleißigſte Beſucher des Burgtheaters, bei deſſen Vorſtellungen und — wenn er die Akademie ſchwänzte — auch Proben er mit größter Aufmerkſamkeit lauſchte, und zwar vom Schnürboden aus, mit deſſen Beherrſcher er ſich, um unentgeltlich dieſes Theater beſuchen zu können, bei paſſender Gelegenheit bekannt gemacht hatte. Plötzlich eintretende traurige Verhältniſſe — der Vater war immer mehr Künſtler und Menſchenfreund als Geſchäftsmann geweſen — nöthigten Trieſch, mitten in ſeinen Studien und kühnen Plänen ſich um einen Erwerb umzuſehen, denn es fehlte nicht an zahlreichen unmündigen Geſchwiſtern, und ſo mußte er ſich, alles Widerſtreben ſeiner Seele bezwingend, entſchließen, zur commerciellen Laufbahn überzutreten. Bei ſeinen reichen Kenntniſſen gelang es ihm, in einem der erſten Großhandlungshäuſer Wiens unterzukommen und verhältnißmäßig raſch an den erſten Platz emporzuſteigen; aber er betrachtete dieſe neue Lebensſtellung nur als eine vorübergehende und beſchäftigte ſich insgeheim unermüdlich, alle ſeine Mußeſtunden und einen großen Theil der Nächte darauf verwendend, mit ſeinen Studien und ſchriftſtelleriſchen, vorzugsweiſe dramatiſchen Arbeiten, die er unverdroſſen an die Theater verſandte. 1868 ward ihm eine für ſeine Zukunft entſcheidende Anerkennung zutheil. Sein vieractiges Luſtſpiel „Im neunzehnten Jahrhundert“ befand ſich unter der kleinen Zahl, die aus den ein halbes Tauſend überſteigenden, bei dem Preisausſchreiben des Burgtheaters eingereichten Luſtſpielen ausgewählt worden war. Zur Aufführung kam es zwar ſchließlich nicht, aber der Gedanke, daß die Preisrichter ſeine Arbeit empfohlen hatten, und dieſe waren Dingelſtedt, Ludwig Speidel, Profeſſor Robert Zimmermann, flößte ihm immer wieder aufs Neue Kraft und Muth ein, deren er jetzt mehr denn je bedurfte, denn es folgten harte Tage für ihn: der Vater war geſtorben und hatte Frau und Kinder ohne das geringſte Vermögen hinterlaſſen. Endlich 1873 wurde von Dingelſtedt ſein demſelben durch La Roche übergebenes einactiges Luſtſpiel: „Träume ſind Schäume“ angenommen und in derſelben Saiſon mit gutem Erfolge aufgeführt, und da Dingelſtedt auch über ein nach einiger Zeit eingereichtes fünfactiges Drama: „Mädchenherzen“ ein ſehr günſtiges Urtheil fällte und überdies Trieſch's Geſchwiſter unter der unermüdlichen Obſorge der Mutter mittlerweile zur Selbſtändigkeit herangereift waren, zögerte der Dichter auch nicht länger, die verhaßte commercielle Laufbahn zu verlaſſen und ſich ausſchließlich ſeinen Studien und literariſchen Arbeiten zu widmen. Mehrere einactige Stücke, die hierauf am Dresdener Hoftheater zur Aufführung gelangten: „Aus Vorſicht“,

„Keine Liebe", letzteres nach einer Dingelſtedt'ſchen Novelle bearbeitet und ſpäter auch auf dem Wiener Stadttheater mit Erfolg aufgeführt, fanden Beifall, aber ſein eigentliches Ziel, ein den Abend füllendes Stück auf die Bretter zu bringen, erreichte er noch immer nicht, obzwar ihm von den Regiſſeuren und Directoren — worunter Laube, der ſchon ſeit mehr als zehn Jahren Stücke von ihm las — die günſtigſten Urtheile über dieſelben abgegeben wurden. Da, 1877, wendete ſich ihm bei einem Preisausſchreiben abermals das Glück freundlich zu: zwei ſeiner Stücke wurden von den bei der Laube-Preisauſchreibung fungirenden Preisrichtern: Dr. Fauſt Pachler, Karl Schönfeld und Profeſſor Weilen empfohlen: „Höhere Geſichtspunkte" und „Die Wochenchronik". Letzteres befand ſich unter den vier Stücken, die in die engere Wahl gelangten, und von denen E. Henle's „Durch die Intendanz" mit dem Preiſe gekrönt wurde. Aber auch zur Aufführung der „Wochenchronik" kam es nicht, da Laube bei nochmaliger Durchſicht fand: „daß der erſte Act nicht auf der Höhe der übrigen Acte ſtehe". Ein ſozuſagen auf Beſtellung einer in Berlin gaſtirenden Fraction von Burgſchauſpielern gearbeitetes Charaktergemälde: „Der graue John" hatte zwar, auf dem landſchaftlichen Theater in Graz aufgeführt, ſehr gefallen, trug aber auf dem Berliner Reſidenztheater einen Mißerfolg davon. Erſt 1878 ſollte der Dichter nach jahrelangem Ringen das ſo heißerſehnte Ziel erreichen. Die Münchener Hoftheaterintendanz hatte im Auguſt 1877 ein Preisausſchreiben für dramatiſche Werke veranſtaltet und Trieſch mit dem Luſtſpiele: „Neue Verträge" ſich an der Concurrenz unter dem Pſeudonym Alexander Hartmann betheiligt. Dieſes Stück wurde von der Beurtheilungscommiſſion zur Aufführung und Erlangung des Preiſes empfohlen. Die erſten drei Aufführungen fanden denn auch am 1., 4. und 7. Jänner 1878 ſtatt, und zwar alle drei mit glänzendem Erfolge. Nun vereinigten ſich am 11. Jänner unter Vorſitz des Generalintendanten der Münchener Hofbühne Baron von Perfall fünf Kunſtfreunde, der Director des Schauſpiels und vier Regiſſeure zu einer Sitzung, in welcher nach den Bedingungen des Preisausſchreibens darüber entſchieden werden ſollte, ob dem genannten Luſtſpiele der geſtellte Preis zuzuerkennen ſei. Nachdem Baron von Perfall die betreffenden Bedingungen vorgeleſen, über die Beſprechungen in der Preſſe und die durch das aufgeführte Stück erzielten Caſſenreſultate berichtet hatte, wurde die Discuſſion über den äſthetiſchen Werth der Dichtung eröffnet und als deren Ergebniß mit Stimmeneinheit beſchloſſen: daß dem Luſtſpiele „Neue Verträge" trotz einiger mehr oder minder ins Gewicht fallender, doch unſchwer zu beſeitigender Mängel der Preis ſchon deshalb zu ertheilen ſei, „weil das Beſtreben des Verfaſſers, ein von den Elementen des modernen Schwankes ſich frei haltendes und lediglich höheren äſthetiſchen Anſprüchen Genüge leiſtendes Luſtſpiel zu ſchaffen, die vollſte Anerkennung verdiene". Mit dieſer Münchener Aufführung und darauf erfolgten Preiszutheilung beginnt ſomit ein neuer Abſchnitt im Leben des Dichters, für deſſen Zukunft derſelbe denn auch dadurch bedeutungsvoll werden dürfte, als Trieſch nun in München längeren Aufenthalt genommen hat, wo er durch die Berührung mit Männern, wie Michael Bernays, Paul Heyſe, Hermann Lingg, Hermann

von Schmid, Ludwig Schneegans, Karl Stieler u. A., eine Fülle von Anregungen fand. Von seinen Arbeiten ist bisher nur wenig im Druck erschienen: „Die lachenden Erben. Sittengemälde in fünf Aufzügen“ (Berlin 1867), und in den von L. Rosner in Wien unter dem Titel „Neues Wiener Theater“ seit 1872 verlegten Sammlung die einactigen Lustspiele: „Träume sind Schäume“, „Keine Liebe“ und „Aus Vorsicht“. In dem von Karl Emil Franzos herausgegebenen „Deutschen Dichterbuch aus Oesterreich“ (Leipzig 1883, schm. 4°.) ist er durch ein lyrisches Gedicht: „Schicksal“ vertreten. Triesch steht sozusagen am Beginne seiner dramatischen Laufbahn, er hat sich mannhaft durch alle Hindernisse durchgerungen. Die deutsche Bühne erwartet von seiner Feder Beiträge, die sich endlich über das Niveau des Gewöhnlichen erheben.

Brümmer (Franz). Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über Dichter aller Zeiten. Mit besonderer Berücksichtigung der Gegenwart (Eichstätt und Stuttgart 1877, Krüll'sche Buchhandlung, 4°.) Bd. II, S. 436. — Franzos (Karl Emil). Deutsches Dichterbuch aus Oesterreich (Leipzig 1883, Breitkopf und Härtel 4°.) S. XXXVIII.

Triesnecker, Franz de Paula (Astronom, geb. zu Kirchberg am Wagram in Niederösterreich am 2. April 1745, gest. zu Wien am 29. Jänner 1817). Im Alter von 16 Jahren trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu ein, in welchem er seine Studien fortsetzend, Philosophie in Wien, Mathematik am Gymnasium zu Tyrnau hörte, worauf er einige Jahre an verschiedenen Gymnasien seines Ordens im Unterrichte thätig war. Noch in die Zeit seiner wissenschaftlichen Vorbereitung fällt die Auflösung der Gesellschaft Jesu. Zur Vollendung der theologischen Studien begab er sich nach Gratz, wo er auch die Priesterweihe erlangte. Auch erwarb er die philosophische Doctorwürde, und bald verbreitete sich der Ruf seiner mathematischen und astronomischen Kenntnisse, so daß er im Jahre 1780 dem Astronomen und Director der Sternwarte in Wien Maximilian Hell [Band VIII, S. 262] als Adjunct beigegeben wurde. Aus dieser Stellung stieg er nach dem 1792 erfolgten Tode seines Directors zu dessen Amt und Würden auf. 1809 erhielt er in Anerkennung seiner Verdienste um die Wissenschaft den österreichischen Leopoldorden. Die gelehrten Gesellschaften zu Breslau, Göttingen, München, Petersburg und Prag ernannten ihn zu ihrem Mitgliede. Auf seinem Posten als Director der Wiener Sternwarte starb er im Alter von 72 Jahren. Triesnecker besaß tiefe Kenntnisse in den mathematischen Wissenschaften, besonders in der Astronomie, und die Genauigkeit seiner Beobachtungen, welche er noch in seinem höheren Alter mit unermüdetem Eifer und selbst mit Aufopferung seiner Gesundheit anstellte, waren in gelehrten Kreisen bekannt. Seine zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten, meist astronomischen, aber auch geographischen Inhalts, werden unten, sowohl die selbstständig erschienenen, wie die in Sammelwerken abgedruckten, aufgezählt. Für viele der letzteren, meist astronomischen Sammelwerke, so für die Wiener „Ephemeriden“ unter Max Hell, dann unter Burg, mit denen er auch die Redaction dieses Blattes gemeinschaftlich leitete, für Zach's monatliche Correspondenz, Bode's astronomisches Jahrbuch und für die Acten der Prager gelehrten Gesellschaft war er ein fleißiger Mitarbeiter. Außerdem vollendete er die von den Ständen veranstaltete, von Mezburg

begonnene Ausmeſſung von Niederöſterreich und verfertigte auf Grundlage derſelben die neue Karte dieſes Landes. Auch bei der von Mezburg ausgeführten Vermeſſung von Oſtgalizien war er betheiligt. Als Prieſter wahrhaft fromm und ehrwürdig, als Gelehrter ſchlicht und beſcheiden, als Menſch offen, wahr und theilnehmend, war er eine Zierde des Gelehrten- und Prieſterſtandes.

Ueberſicht der Schriften Triesnecker's in chronologiſcher Folge. I. **Selbſtändig erſchienene Schriften.** „Novae motuum lunarium Tabulae ex observatis fixarum occultationibus castigatae" (Viennae 1802, 8°. maj.). — „Ueber die Ungewißheit einiger aſtronomiſcher Fernpunkte bei dem Entwurfe einer Charte von Perſien und der aſiatiſchen Türkey" (Prag 1803, gr. 8°.); auch in den „Abhandlungen der königlich böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften", 1804, Bd. I. — „Veränderliche Schickſale dreier merkwürdiger Längenbeſtimmungen von Peking, Amſterdam und Regensburg nach den zuverläſſigſten Beobachtungen dargeſtellt und geprüft" (ebd. 1805, gr. 8°.), auch in den vorbenannten „Abhandlungen", 1805, Bd. II. — „Aſtronomiſche Beobachtungen an verſchiedenen Sternwarten, geſammelt und herausgegeben I. bis VI. Sammlung. Nebſt einem Anhange über die geographiſchen Längen- und Breitenbeſtimmungen von Alt-Sandec in Galizien durch G. Fr. Kodeſch" (Wien 1813). — „Aſtronomiſche Beobachtungen an verſchiedenen Sternwarten im Jahre 1813. Nebſt einem Beitrage zu geographiſchen Längenbeſtimmungen" (Prag 1815, gr. 8°.). — II. **In gelehrten Sammelwerken abgedruckte Abhandlungen.** In dem Sammelwerke „Ephemerides astronomicae ad Meridianum Vindobonensem annorum 1787—1806": pro anno 1787: „Dissertatio Lalandi de novo Planeta". — 1788: „Tabulae Mercurii juxta Mayeri Göttingensis Elementa"; — 1789: „Tabulae Martis novae ex propriis Elementis constructae"; — 1790: „Novae Veneris Tabulae ex propriis Elementis constructae"; — 1791: „Methodus figuram telluris ex Ecclipsibus Solis deducendi"; — 1792: „De proprio motu Stellarum fixarum in Rectascensionem et Declinationem"; — 1793: „Tabulae solares novae ex observationibus deductae et ad Meridianum Parisiensem constructae"; — „De Diminutione obliquitatis ecclipticae saeculari Commentarius"; — 1794: „De massa Veneris"; — 1795: „De usu aberrationis luminis in tectione Stellarum fixarum per Lunam"; — 1796: „Diameter apparens solis, lunae et planetarum cum micrometro objectivo observatus"; — 1797: „Differentiae Satellitum Jovis ope micrometri objectivi Dolandini observatae"; — 1798: „Catalogus fixarum Caillianus novis observationibus restauratus"; — 1799: „Longitudines geographicae variorum locorum e solis Ecclipsibus et fixarum deductae"; — 1800: „Longitudines geographicae..."; — 1801: „Longitudines geographicae variorum tum Europae tum Americae locorum"; — 1802: „Determinationes Longitudinis geographicae diversorum locorum ex Ecclipsibus solis et occultationibus fixarum per lunam deductae"; — 1803: „Defensio valoris Tabularum suarum lunarium ex plurium pluribus in locis institutis observationibus"; — 1804: 1. „Longitudines et latitudines fixarum ad annum 1800 cum praecessione"; — 2. „De Stella duplici, quae media in cauda ursae majoris"; — 1805: 1. „Novae Martis Tabulae cum perturbationibus"; — 2. „Elevatio Poli Vindobonensis Liesganigiana vindicata"; — 3. „Elevatio Poli Vindobonensis ope Sextantis Anglicani 10 pollicum explorata"; — 1806: 1. „Novae Mercurii Tabulae"; — 2. „Longitudines locorum geographicae ex occultationibus fixarum solisque Ecclipsibus"; — 3. „Longitudines geographicae littorum, quae Cookius decursu circumvectionis maritimae adiit, ex observationibus astronomicis stabilitae". — In den „Abhandlungen der königlich böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften": 1787, Bd. III: „Beiträge zur näheren Beſtimmung der geographiſchen Länge der Hauptſtadt Prag"; — 1806, Bd. II: „Von geographiſchen Längenbeſtimmungen, vorzüglich über die berichtigte Lage von Grodno in Lithauen". — In Zach's „Allgemeinen geographiſchen Ephemeriden", 1798, Jänner, S. 55 u. f., Februar, S. 172 u. f. und März, S. 234 u. f.: „Beitrag zu geographiſchen Längenbeſtimmungen aus Sternbedeckungen und Sonnenfinſterniſſen für 43 Orte

aus 153 Beobachtungen berechnet"; — April, S. 417 u. f.: Erster Nachtrag dazu; — Bd. I, II und IV: „Mehrere geographische Längenbestimmungen und astronomische Beobachtungen"; — Bd. IV: „Beobachtungen der Sonnenfinsternisse in den Jahren 1802 und 1803"; 1803, im Juni, S. 649 u. f.: „Ueber die holländische Gradmessung durch Snellius"; — Bd. XI: „Erörterung eines aufgeworfenen Zweifels über die Länge von Grodno". — In Zach's „Monatlicher Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde": Bd I (1800): „Ueber die geographische Länge von Madrid"; — „Geographische Ortsbestimmungen und vermischte astronomische Bemerkungen"; — Bd. II: „Ueber die Elemente der Marsbahn"; — „Versuch über die Längenbestimmungen von Diarbekir, Smyrna, Aleppo"; — „Nachtrag zu den geographischen Längenbestimmungen"; — Bd. III: „Geographische Längen aus Perouse's Entdeckungsreise durch gleichzeitige astronomische Berechnungen berichtigt"; — Bd. IV: „Ueber die geographische Länge von Florenz". — In den „Commentarii Societatis regiae Göttingensis ab anno 1800—1803": „Aequationes longitudinis lunae ex occultationibus fixarum castigatae"; — „Aequationes latitudinis lunae ex occultationibus fixarum castigatae". — In Joh. Elet Bode's „Astronomischem Jahrbuche" für 1810: „Astronomische Beobachtungen im Jahre 1806 auf der kaiserlichen Sternwarte in Wien"; — für 1811: „Beobachtungen des Kometen und Berechnung seiner Bahn"; — für 1813: „Verbesserungen des Piazzi'schen Sternenverzeichnisses und astronomische 1809 zu Wien angestellt". — In den „Göttinger gelehrten Anzeigen", 1794, S. 1657 u. f.: „Aus einem Briefe an Dr. Kästner vom 8. Juli 1794 und vom 24. October d. J.: „Ueber die vier Satelliten des Jupiter".

Quellen zur Biographie. Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, 1818, Bd. V, S. 73. — Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten, 1805, IV. Jahrgang, Bd. II, S. 354—356. — Bibliothèque des Écrivains de la Compagnie de Jésus; par Auguste et Alois Backer (Liége 1853 u. f.) Bd. IV. — Bode's astronomisches Jahrbuch für 1820, S. 207—209: „Nachrichten von Triesnecker's Lebensumständen", mitgetheilt von Burg. — Erneuerte vaterländische Blätter 1817, Intell. Bl. Nr. 22: „Nekrolog". — Ersch (J. S.). Handbuch der deutschen Literatur (Amsterdam und Leipzig 1815) Bd. II, des ganzen Werkes 5. Abtheilung, Mathematik, S. 130: Nr. 650 c, 650 d und S. 146: Nr. 779 a. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 418. — Oesterreichs Pantheon (Wien 1831, Adolph) Bd. IV, S. 93. — Poggendorff (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, J. A. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 1134. — *Stoeger (Joh. Nep.)*. Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, schm. 4°.) S. 369.

Professor Stein auf Triesnecker. Der bekannte Philolog und Dichter in lateinischer Sprache Prof. Anton Stein, dessen Biographie im Bd. XXXVIII, S. 20, dieses Werkes mitgetheilt ist, schrieb auf Triesnecker folgende Gedenkverse: „Triesnekeri astronomi tumulus. P. Cujus, dic, tumulus? T. Trisnecri. Arcessit amatum Uranie: ad sedes evolat aetherias. E terris spectavit amans olim astra: vicissim Ex astris terras nunc quoque spectat amans".

Trieste, Gabriel (Humanist, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. zu Padua am 9. März 1860). Wahrscheinlich in Padua oder doch im Venetianischen geboren, wo die Familie Trieste zu den angeseheneren israelitischen Familien zählt [vergleiche S. 200 die Quellen], widmete er sich in seiner Vaterstadt dem Handelsstande und errang sich als Mitglied desselben und der Gemeinde bald solche Achtung, daß er zum Präsidenten der Handelskammer und zum Vorsteher der israelitischen Cultusgemeinde erwählt wurde, in welchen beiden Richtungen er sich große Verdienste erwarb. So hatte er unter Anderem einen hervorragenden Antheil an der Gründung des Vereines zur Beförderung der Landwirthschaft und Industrie der Provinz Padua.

Den Einfluß, den ein guter Prediger auf die Gemeinde übt, nicht unterschätzend, machte er derselben noch bei seinen Lebzeiten eine Schenkung von 22.000 österreichischen Lire, deren Zinsengenuß er zum Unterhaltungsbeitrag des anzustellenden Predigers bestimmte. Unter seinen zahlreichen humanen Vermächtnissen befindet sich auch eine Stiftung von 24.000 österreichischen Lire zu einem Stipendium für einen Juden, der sich der bildenden Kunst widmet. Joseph Wertheimer, der unserem Trieste einen kurzen Nachruf widmet, bemerkt darin, daß die französischen und italienischen Blätter dieses Humanisten in ausführlichen Nekrologen gedenken. Leider konnte ich keinen derselben erhalten, um davon für dieses Werk Gebrauch zu machen.

Jahrbuch für Israeliten 5622 (1861 bis 1862). Herausgegeben von Joseph Wertheimer und Dr. Leopold Kompert (Wien 1861. Leop. Sommer, 12°.). Neue Folge. Achter Jahrgang, S. 109, im Artikel: „Nekrologie". Von J.(oseph) W.(ertheimer).

Die „Bibliotheca Judaica" gedenkt auch eines **Gabriel** Trieste di Mafo (geb. 24. December 1784, gest. zu Padua 9. Mai 1860), der als reicher Privatmann und Literaturkenner zu Padua lebte, Is. Troki's חזיק אמונה ins Italienische übersetzte, im Jahre 1850 einen Preis von 1000 fl. für eine jüdische Geschichte aussetzte, eine große hebräische Bibliothek besaß und den Bildungsanstalten vielfache Unterstützung gewährte. Nun, der Todestag unseres obigen Gabriel Trieste und des in der „Bibliotheca Judaica" erwähnten fallen nahezu zusammen, jener oben starb am 9. März 1860, dieser unten am 9. Mai 1860, was auf eine und dieselbe Person schließen ließe, wenn nicht Jos. Wertheimer in dem kurzen Nekrologe, welchen er seinem Gabriel Trieste widmet, demselben den Beisatz jun.(ior) beigefügt hätte, was auf einen Gabriel Trieste junior und senior hindeutet. [Fürst (Julius Dr.). Bibliotheca Judaica. Bibliographisches Handbuch, umfassend die Druckwerke der jüdischen Literatur einschließlich der über Juden und Judenthum veröffentlichten Schriften (Leipzig 1863, Wilh. Engelmann, Lex.-8°.) Theil III, S. 446. — *Viterbi (Dav. Greg.)* und *Osimo (Leone)*. Gab. Trieste. Necrologia. Estratto della puntata 6 dell'Educazione Israelitica anno VIII (Vercelli 1860, 8°.).] — Aber nicht blos israelitische Familien des Namens Trieste sind zu verzeichnen. Es ist auch eines **Pietro** Conte Trieste dei Pellegrini zu gedenken, der, gleichfalls aus Padua stammend, in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts lebte. Er wird als ein Mann von großer Geschichtskenntniß, namentlich seines paduanischen Vaterlandes gerühmt, und hat den Bewohnern von Asolo, einem Städtchen im venetianischen Gebiete, durch seinen „Saggio di Memorie degli uomini illustri di Asolo" (Venezia 1780, Ant. Zatta) ein biographisches Denkmal gesetzt. [*Dandolo (Girolamo)*. La Caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studj storici (Venezia 1857, Naratovich, 8°.) Appendice, p. 60.]

Trietsch, Elieser (israelitischer Gelehrter, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. zu St. Nikolau — wahrscheinlich in Mähren — im Jahre 1840). Dr. Julius Fürst, dessen „Bibliotheca Judaica" wir die bibliographischen Nachrichten über Trietsch verdanken, läßt denselben zu St. Nikolau gestorben sein. Ob darunter nicht Nikolsburg in Mähren zu verstehen ist, aus dessen israelitischen Schulen bekanntermaßen zahlreiche Rabbiner hervorgegangen, welche die religiösen Angelegenheiten der Israeliten in Oesterreich, wo immer diese daselbst eine Synagoge besaßen, leiteten? Seinen Namen führt der in Rede Stehende von dem Orte Trietsch, unter welchem wohl die im Iglauer Kreise gelegene Stadt oder richtiger Marktflecken Trieſch gemeint ist, welche eine starke Judengemeinde besitzt. Der eigentliche Name des Elieser Trietsch ist Pinchas Selig. Koppelmann-Lieben's „Grabinschriften des Prager israelitischen alten Friedhofs", mit biographischen Notizen, und Ludwig

August Frankl's „Inschriften des alten jüdischen Friedhofs in Wien" geben uns keine Aufschlüsse über eine Familie dieses Namens. Unser Elieser Trietsch lebte bereits in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts und mußte, da er schon im Jahre 1788 schriftstellerisch thätig gewesen, als er 1840 starb, ein ziemlich hohes Alter erreicht haben. Er versah die Rabbinerstelle in verschiedenen Orten in Böhmen und Mähren, unter anderen in Triesch, Pilsen, Klattau. Von seinen gedruckten Arbeiten verzeichnen wir: „שי"ת שֶׁמֶן רִיקֵהָ ה"א oder eine Sammlung von Rechtsgutachten über alle vier Theile des Ritual-Codex. Erster Theil. Dabei: „דְּדִישִׁים" (Nowodwor 1788, Fol.); — „סַמָּא וְהַיֵּי oder Auslegungen zu den talmudischen Agadas und Deraschas (Warschau 1796, Fol.); — „תּוֹרַת חֶסֶד oder über die Methodologie des Talmud, in כְּלָלִים abgetheilt, neununddreißig solcher כְּלָלִים umfassend, wozu zahlreiche Beispiele, dabei ein Inder" (Wien 1800. 4⁰.); — „שְׁעָרִים הוּב חאיי oder מ' מַקָּה וּמִסְפָּר von Hâja b. Scherira, nach der Venediger Ausgabe mit seinen Glossen, genannt זֵר זָהָם" (Wien 1800, 4⁰.); — „סֵ' דַּמִּשְׁכּוֹן desselben Autors mit den gleichen Glossen, genannt זָהָם זַר" (ebd. 1800, 4⁰.); — „מֵ' מִשְׁפְּטֵי הַתְּנָאִים desselben Autors, mit gleichem Commentar, genannt זֵר זָהָב" (ebd. 1800, 4⁰.); — „מֵ' מִשְׁפְּטֵי הַלְוָאוֹת desselben Autors mit gleichem Commentar, genannt זָהָב זֵר" (ebd. 1800, 4⁰.); — „ה"ב שית שֶׁמֶךְ דְּרוּקַח oder zweite Sammlung solcher Gutachten über die vier Ritual-Codices. Dabei בְּאוּרֵי חֹשֶׁר הַמִּשְׁפָּט oder Commentationen über RC. Choschen Mischpat" (Prag 1802, Fol.); — „שַׁעֲרֵי חָכְמָה oder die Grundsätze und Principien der talmudischen Discussion und Decision oder ausführliche Methodologie des Talmud mit zahlreichen Beispielen. Auch שֶׁב שְׁמַעְתְּהָא genannt" (Prag 1807, Fol.); — „עֵינֵי הָעֵדָה oder ein großes Sammelwerk, enthaltend 1) תִּיסְפִיה דו"ד oder die Glossen des Jes. di Trani zu Tractat Kidduschin und Ta'anit in Bruchstücken; 2) חִדּוּשִׁי דִיט"בא oder die Novellas des JT. Eschbili über Tractat Kidduschin; 3) חִדּשֵׁר"ו מונאש oder die Novellas des Jos. Ibe Migâs über Tractat Baba Batra; 4) חִדּוּשִׁי חָרָן לְנִדָּה oder die Novellas des R. Nissim über Tractat Nidda, dazu Scholien des Herausgebers u. d. T. זֵר זָהָב" (Prag 1810, Fol.); — ב' וָבִין שמועה oder Auslegungen talmudischer Agadas, vertheilt auf die Paraschas des Pentateuch, namentlich insoweit Raschi diese anführt, zum Theil aus Deraschas (homiletische Vorträge) hervorgegangen" (Prag 1814, Fr. Joh. Scholl, Fol.); — „שְׁעָרֵי דֵעָה oder discussive Commentationen über RC. Jore De'a, mit zahlreichen lith. Nachweisen", zwei Theile (1. Theil Wien 1821; 2. Theil Zolkiew 1828, Fol.); — „זִכְרִין אַהֲלוֹ oder Abhandlungen über קוּנְטְנֵם הַחֲזָקָלָה" (Lemberg 1834, 4⁰.). Außerdem schrieb er noch homiletische Vorträge und manches Andere, was jedoch ungedruckt ge-

blieben. — Sein Sohn **Wolf** war Rabbiner in Kolin und gab heraus: מ' שערי תורה ח"א" oder Abhandlungen über 24 שטולה des Talmud, als Beitrag zum Verständniß der talmudischen Methodologie" (Wien 1821, Fol.), wovon aber nur der erste Theil erschienen ist.

Fürst (Julius Dr.). Bibliotheca Judaica. Bibliographisches Handbuch, umfassend die Druckwerke der jüdischen Literatur u. s. w. (Leipzig 1863, Engelmann. Lex.-8°.) Bd. III, S. 416 und 417.

Trimmel, Joh. Franz Emil (Schriftsteller, geb. zu Wien, nach eigener Angabe am 14., nach gedruckten Quellen am 15. September 1786, gest. zu Mödling bei Wien am 9. November 1867). Unter dem Pseudonym Emil in österreichischen Schriftstellerkreisen bekannt. Trimmel widmete sich anfangs den theologischen Studien an der Wiener Hochschule, später aber ging er zu den juridischen über. Im Jahre 1807 trat er in den k. k. Staatsdienst, in welchem er in den Manipulationsabtheilungen der vereinigten Hofkanzlei, heute Ministerium des Innern, stufenweise vorrückend, 1832 Archivdirector, 1836 Registraturdirector der bestandenen vereinigten Hofkanzlei und Studienhofcommission wurde. In letzterer Stellung verblieb er bis zum ereignißreichen Jahre 1848, in welchem er in den Ruhestand übertrat, den er nahezu zwei Decennien genoß, im Amte, in welchem er gedient, das Andenken eines ebenso pflichttreuen, als dienstwilligen und humanen Beamten hinterlassend. Ich hatte noch die Freude, diesen wackeren Staatsdiener persönlich kennen zu lernen und ab und zu mit ihm zu verkehren. Er unterließ es nie, wenn er, längst im Ruhestande, aus alter Anhänglichkeit die Räume des Ministeriums aufsuchte, mich in meinem Bureau zu begrüßen, und dann entfaltete der ungemein lebhafte, für alles Schöne, Wahre und Gute leicht empfängliche und bald begeisterte Greis eine Liebenswürdigkeit, die ihm die Sympathien eines Jeden, der ihn kennen lernte, gewannen. Schon 1808 beginnt Trimmel's schriftstellerische Wirksamkeit. Im Verein mit mehreren Freunden veröffentlichte er im genannten Jahre ein Büchlein, betitelt: „Poesien". Recensentenungebühr, die an des Dichters Namen sich stoßend, denselben zum Gegenstande ihres Witzes machte, veranlaßte ihn, für die Zukunft an dessen Stelle einen seiner Taufnamen, den wohlklingendsten, Emil zu wählen, und seitdem bediente er sich ausschließlich desselben und bewahrte lange unter ihm sein schriftstellerisches Incognito. Ehe er wieder mit selbständigen Arbeiten vor das Publicum trat, wirkte er fleißig an Zeitschriften mit, so 1812 an der „Thalia", später an dem von André herausgegebenen „Hesperus", von welchem er 1823 für einen Aufsatz mit einem Preise ausgezeichnet wurde. Bevor wir die Uebersicht seiner Schriften geben, theilen wir noch mit, daß er 1819 im Ischler Salzbergwerk den Polyhalit, ein höchst seltenes Fossil entdeckte, wofür ihm in dem folgenden Jahre die Gesellschaft der Natur- und Landeskunde in Brünn das Diplom eines correspondirenden Mitgliedes zusandte. Es ist bekannt, wie die fünf Selbstlaute A, E, J, O, U, welche Kaiser Friedrich III. auf verschiedenen Gebäuden, so z. B. an der kaiserlichen Burg in Wien, an den Thoren zu Wiener-Neustadt, an der landesfürstlichen Burg in Gratz, auf seinem prachtvollen Grabmale im Wiener St. Stephansdom, sowie auf verschiedenen Medaillen und Münzen anbringen ließ, auf höchst man-

nigfaltige Art gedeutet wurden. Die üblichste noch heute angewendete Deutung ist wohl die: **A**ller **E**hren **I**st **O**esterreich **V**oll. Nun hat Gelehrten-, Volks- und Aberwitz jede mögliche sinnige oder unsinnige Lösung zuwege gebracht. Ja, es sind ganze Abhandlungen von Genealogen, Heraldikern und Archäologen darüber geschrieben worden. Hat doch Peter Lambecius in seinem „Diarium sacri itineris Cellensis“ nicht weniger denn 360 verschiedene Deutungen dieser fünf Vocale gegeben. Es lag nur zu nahe, den wahren Sinn dieser Selbstlaute zu erforschen, und Trimmel, als Archivdirector der vereinigten Hofkanzlei häufig in den Acten der Vergangenheit arbeitend und suchend, dürfte auch das Räthsel richtig gelöst haben, wobei er sich auf ein im Archive vorgefundenes Document stützte. Nach ihm ist das Ergebniß folgendes: Kaiser Friedrich ließ die fünf Vocale zur Zeit, als er mit seinem Bruder Albrecht VI. und dem Grafen von Cilli in Streit lebte, auf der neu erbauten Burg in Wien eingraben. Da hat — so lautet die Stelle in dem von Director Trimmel aufgefundenen Documente — einer dem Kunig zu Smach oder diese Buchstaben geschrieben: **A**ller **E**rst **I**st **O**esterreich **V**erdorben. Daz mißfiel dem Kunig und er liez sie abtun und schrieb auf einem köstlichen Amor (Schrank): En! **A**mor **E**lectis, **I**njustis **O**rdinat **V**ltor. Sic Fridericus ego rex mea jura rego, d. i. Siehe da! die Liebe waltet über die Auserwählten, der Rächer über die Ungerechten, so handhabe ich, Friedrich der König, meine Rechte. Und diese Auslegung möchte zu des friedliebenden Friedrich Gemüthe wohl besser passen, als die verschiedenen, ihm von einzelnen Schriftstellern zugeschriebenen mitunter anmaßenden Deutungen.

Der Uebersetzer von Coxe's Werk über Oesterreich bemerkt sogar: Friedrich habe sich mit der Erklärung: **A**quila **E**lecta **J**uste **O**mnia **V**incit selbst belustigt. Meine Bemühungen, eine vollständige Uebersicht von Trimmel's (Emils) Arbeiten zusammenzustellen, blieben erfolglos, in den Katalogen sind dieselben nur sehr lückenhaft verzeichnet, und das sonst so vollständige Handbuch Goedeke's begnügt sich mit einer fünfzeiligen Notiz über Trimmel, der doch etwas mehr verdient hätte, da er, obwohl kein großer, doch immerhin ein beachtenswerther Schriftsteller ist, wenn ihn auch die Literaturgeschichten und die Schriftsteller-Lexiken gar nicht kennen. Die Titel von Trimmel's Schriften, so weit ich letztere selbst besitze oder erstere mir bekannt geworden, sind: „Die Strubingerhütte zu Badgastein“ (Wien 1819, zweite Auflage ebenda 1831); — „Edlinde von Strachner. Bild aus dem Gasteiner Thale“ (ebd. 1827); — „Reisehandbuch nach Gastein“ (Wien 1827; zweite Auflage 1832), dafür ertheilte ihm die kaiserlich französische Gesellschaft der Geographie in Paris das Diplom eines correspondirenden Mitgliedes; — „Humoristische Ausflüge und chorographische Skizzen“ (Wien 1830); — „Die Steingruben von Paris“ (Wien 1833), deutsch und französisch zugleich; — „Sagen und Bilder aus der Geschichte Oesterreichs“ (Wien 1837); — „See- und Alpenbesuche in den Umgebungen Ischls“ (Wien 1862), mit in den Text gedruckten Kärtchen der Seen und ihrer nächsten Umgebung (Wien 1842); — „Oesterreichs Schlachten-Brevier“ (ebd. 1847), eine patriotische Bagatelle in Versen; — „Gedichte“. erster (und einziger) Band (ebd. 1849); — „Wiener Zustände im Mittelalter“. zwei Bändchen: I. „Die Thorwarte Wiens zur Zeit Heinrichs Ja-

somirgott"; II. „Wien, die Stadt der Kreuzzüge unter Leopold dem Tugendhaften und dessen Kreuzfahrt" (Weimar 1855, Böhlau, 8°.). Bezeichnend ist seine an den Censor gerichtete Vorrede zu den „Gedichten"; sie lautet: „Gestrenger Herr Censor! Genehmigen Sie meine Bitte, während der Durchsicht dieses Manuscriptes sämmtliche Streichinstrumente zu entfernen. Jeder Vogel hat seine Art und Weise zu singen, wenn ihm die Natur die Stimme dazu verliehen. Wald und Flur werden durch den Gesang belebt, und wenn auch zuweilen hie und da ein Ton zu hoch angestimmt wird, was schadet's, da auch der freieste Ton verhallt und weniger zum Nachtheil wirkt, als wenn er unterdrückt wird. Muß aber denn doch gestrichen werden, so bittet der Autor, das Ganze zu streichen, da jede Halbheit eben kein Ganzes mehr ist". Die Gedichte hat Trimmel dem Dichter Anastasius Grün gewidmet, für den er eine große Verehrung empfand, wie hingegen auch dieser nur Wohlwollen für ihn empfand und sich immer voll Theilnahme über den herzensguten Director äußerte, der dem Dichter noch während seiner Amtsthätigkeit manchen archivalischen Dienst leistete. Aus einer eigenhändigen Aufzeichnung Trimmel's entnimmt Herausgeber dieses Lexikons, daß derselbe seinen literarischen Nachlaß in Anastasius Grün's Hände niederzulegen wünschte. Ob dies geschehen, ist ihm nicht bekannt. Außer den erwähnten im Druck herausgegebenen Schriften erschienen von Trimmel ziemlich zahlreiche Artikel in mehreren vormärzlichen Journalen und Almanachen Oesterreichs, so im Almanach „Thalia" sein einactiges Singspiel: „Die Oliven", nach einem Märchen aus „Tausend und Eine Nacht"; in der „Theater-Zeitung": „Amasis"; auch gab er im Jahre 1826 den „Bertholdsdorfer Boten" heraus, der schnell vergriffen war. Indem wir von dem poetischen, novellistischen und dramatischen Nachlasse Trimmel's absehen, bemerken wir nur, daß sich darin ein paar historische Arbeiten, die er auf Grund seiner archivalischen Forschungen vollendete, befanden, so: die Biographien sämmtlicher böhmischen obersten und österreichischen ersten Kanzler; dann eine Geschichte der Erbämter der Monarchie und ein Conversationslexikon der österreichischen Verwaltungsbehörden nebst den Gesetzen von A bis Z. Trimmel ist Junggeselle geblieben; Verhältnisse vereitelten seine Verbindung mit seiner Jugendliebe, mit der später berühmt gewordenen Reisenden Ida Pfeiffer [Bd. XXII, S. 175].

Gräffer (Franz). Conversationsblatt. Zeitschrift für wissenschaftliche Unterhaltung (Wien, gr. 8°.) II. Jahrg. (1820), I. Bd., S. 275. — Der Zuschauer. Herausgegeben von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8°.) 1837, Bd. III. S. 1132. im „Rückblick in die Vergangenheit". — Scheyrer (Ludwig). Die Schriftsteller Oesterreichs in Reim und Prosa auf dem Gebiete der schönen Literatur (Wien 1838. typ.-lith.-artist. Anstalt, 8°.) S. 358. — Goedeke (Karl). Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859. Ehlermann, 8°.) Bd. III, S. 169, Nr. 296.

Trinkl, Hans (Bildhauer, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Von dem in Rede Stehenden, der in Wien arbeitet, haben wir nur Kenntniß durch die im November 1871 im k. k. österreichischen Museum für Kunst und Industrie abgehaltene Kunstgewerbe-Ausstellung. Daselbst befand sich im dritten Saale, in welchem vorherrschend Werke der plastischen Kunst vertreten waren, von ihm ein in Marmor ausgeführter „*Ecce homo*" in Holzrahmen. Doch scheint es, als ob Trinkl, der

zwar im unten angeführten Katalog als Bildhauer bezeichnet ist, nicht eigentlich der Kunst, als vielmehr dem Kunstgewerbe sich widme, da er im siebenten Saale, welcher vornehmlich Kunstmöbel enthielt, einen Pfeilerkasten, zwei Salontische und zwei Tabourets ausgestellt hatte.

Katalog der österreichischen Kunstgewerbe-Ausstellung im neuen Museumsgebäude Stubenring 5. Zweite vermehrte und vervollständigte Ausgabe (Wien, Verlag des österreichischen Museums kl. 8°.) S. 33 und 58.

Tripcovich, Antonio (Bischof von Nona in Dalmatien, geb. zu Dobrota im Kreise Cattaro Dalmatiens, lebte im achtzehnten Jahrhundert). Sein Geburts- und Sterbejahr sind unbekannt, letzteres fällt in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Der Sproß einer edlen dalmatinischen Familie, begab er sich nach beendeten Humanitätsstudien in die ewige Stadt, wo er bei den PP. Dominicanern della Minerva philosophische und theologische Wissenschaften hörte. In sein Vaterland zurückgekehrt, erhielt er im Seminar zu Spalato ein theologisches Lehramt, aus welcher Stellung er nach längerer Zeit zum Rector aufstieg. Nach Erledigung des Bischofstuhles auf der Insel Veglia wurde er vom heiligen Vater in der Eigenschaft eines apostolischen Vicars dahin geschickt. Als solcher wirkte er ein volles Lustrum. 1754 von Papst Benedict XIV. zum Bischof von Nona im Zaratiner Kreise Dalmatiens ernannt, segnete er in dieser hohen Würde nach mehreren Jahren das Zeitliche. Tripcovich galt als ein ebenso gottesfürchtiger wie gelehrter Kirchenfürst, der immer mit Eifer den Studien der theologischen Wissenschaften oblag. Im Druck hat er nichts veröffentlicht. Doch fanden sich in seinem Nachlasse ein „Corso della Teologia“ und drei Abhandlungen zu Gunsten des Erzpriesters Franz Bonacich, welcher unter Anderem einen Tractat über den Zehnten geschrieben; ferner eine größere Abhandlung: „Sui principali misteri della fede“; endlich eine Gegenschrift, gerichtet an Monsignor Drago: „Sull'immunità di peccato nelle giovani del territorio che non ascoltano la messa nei di festivi“. Eine der uns bekannten Quellen berichtet von vielen ungedruckten theologischen Schriften, welche Tripcovich hinterlassen hätte, uns sind nur die angeführten bekannt.

Appendini (Franc. Maria). Memorie spettanti ad alcuni uomini illustri di Cattaro (Ragusa 1811). — *Dandolo (Girolamo).* La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venezia 1857, Naratovich, 8°.) p. 319.

Tripp, Joh. Adam (Weltpriester, geb. zu Werschau bei Limburg an der Lahn am 1. December 1768, gest. zu St. Johann im Pongau am 5. August 1844). Der Sohn unvermöglicher Bauersleute in dem ehemals kurtrier'schen Dorfe Werschau, wandte er sich an seinen Oheim, den Prior der Abtei Arnstein an der Lahn, mit der Bitte, ihm das Studium der Theologie zu ermöglichen. Die Anfangsgründe der lateinischen Sprache erlernte er bei einem Schullehrer seines Ortes, 1784 aber ging er nach Limburg, wo er bei den Franciscanern vier Jahre hindurch die unteren Gymnasialclassen mit Auszeichnung besuchte. Philosophie hörte er in Trier, Theologie auf den Rath seines vorerwähnten Onkels an der Hochschule zu Heidelberg. Als durch das Reisewerk eines Franzosen seine Aufmerksamkeit auf die Stadt Salzburg gelenkt wurde und er überdies erfuhr, daß bereits seit mehreren Jahren Würzburger

im Salzburger Priesterhause Aufnahme fänden, entschloß er sich, an Ort und Stelle um einen Platz daselbst nachzusuchen. Mit einem Empfehlungsschreiben des Salzburger Dombechanten Friedrich Grafen Spaur [Bd. XXXVI, S. 95, Nr. 11], der in jenen Tagen in der Abtei Arnstein zu Besuch war, traf er im October in Salzburg ein. Seine Aufnahme ins Priesterhaus konnte zunächst nicht stattfinden, da die Concursprüfungen der Alumnen schon vorüber und die Zahl der Aufgenommenen bereits voll war. Er blieb aber doch in Salzburg, setzte seine Studien daselbst fort, erhielt am 1. September 1793 die Priesterweihe und wurde am 14. Juni 1794 für die Seelsorge approbirt. Im Juli des letzteren Jahres kam er als Caplan nach St. Johann im Pongau im Salzkammergute. Der dortige Pfarrer war bereits 70 Jahre alt und die Schule, der sich der alte Herr nicht mehr widmen konnte, ziemlich verwahrlost. Dieser nun widmete sich Tripp mit allem Eifer, wobei er als Fremdling mit Voreingenommenheiten der Eltern und Kinder zu kämpfen und überhaupt einen schweren Stand hatte, was ihn aber nicht hinderte, sich seiner Aufgabe mit ganzer Seele zu widmen. Im Jahre 1796 ging er als Caplan nach Großörl, von da 1797 nach Kuchl, unweit des Passes Lueg, 1799 nach Thalgau, und 1804 erhielt er das Vicariat Thomathal im Lungau an der Grenze von Steiermark und Kärnthen. Nach siebenjähriger Thätigkeit daselbst wurde er 1811 auf das Vicariat Neukirchen im Landgerichte Teisendorf, im April 1816 als Vicar nach Werfenweng im Pongau berufen, von letzterer Stelle aber auf eigenes Ansuchen Anfang Mai 1818 nach Mühlweng im nämlichen Decanate übersetzt. Diese seine Stellungen, auf vereinsamten, vom Weltverkehr abgelegenen Plätzen waren ganz nach seinem Sinne. Der überhand nehmende Indifferentismus gegen die Religion, der in volkreicheren Städten auch das Verhalten der niederen Stände gegen die Geistlichkeit beeinflußte, ließ ihn seine ländliche Einsamkeit lieb gewinnen: Quoties inter homines fui, inhumanior redii, pflegte er zu sagen. Tripp war ein Priester von nicht gewöhnlicher Bildung. Einige von ihm in J. K. Felder's „Neuem Magazin für katholische Religionslehre" enthaltenen Abhandlungen zeigen den denkenden Priester, den tüchtigen Pädagogen. Ihre Titel sind: „Meine Gedanken, als ich Sambuga über den Philosophismus gelesen hatte, oder etwas über moderne Philosophie" (Sambuga, seinerzeit Erzieher des Prinzen Ludwig, nachmaligen Königs von Bayern, hatte eben damals die Schrift: „Ueber den Philosophismus, der unser Zeitalter bedroht" [München 1805] erscheinen lassen); — „Ueber das Religions- und Katechismuswesen unserer Zeit, wie man es dermalen treibt, wie es aber nicht getrieben werden soll". In dieser Abhandlung weist er die nachtheiligen Folgen nach und eifert dagegen, wenn Katecheten und Schullehrer in Katechesen das Positive der Religion oder die eigentlichen Glaubenslehren übergehen und nach eigenen Entwürfen, deren Inhalt blos Sittenlehre ist, katechesiren. Er fordert vielmehr einen allgemein approbirten Katechismus, den man die Kinder wörtlich memoriren lassen soll. Tripp zog sich zuletzt nach St. Johann im Pongau, wo er seine seelsorgerliche Laufbahn begonnen hatte, zurück und starb daselbst als Greis im Alter von 76 Jahren.

Waitzenegger (Franz Jos). Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen

Geistlichkeit (Landsbut 1822, Thomann, 8°.) Bd. III, S. 385 u. f.

Ein **Johann** Tripp, über den dem Herausgeber dieses Lexikons sonst alle Nachrichten fehlen, lebte in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts als Porträtmaler in Wien, wo er 1840 sein Atelier auf der Wiedener Hauptstraße Nr. 764 hatte. In der Ausstellung der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna genannten Jahres war er durch ein in Oel gemaltes Porträt vertreten.

Trippamer, M. (Maler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Diesem Maler, der 1869 zu Preßburg lebte, begegnen wir im genannten Jahre zum ersten Male, und zwar auf der März-Ausstellung des österreichischen Kunstvereines zu Wien, die er mit einem Genrebilde in Oel: „Der Gemäldeliebhaber" (250 fl.) beschickte. Drei Jahre später, 1872, finden wir ihn nach Wien übersiedelt, wo in der Juni-Ausstellung letztgedachten Jahres sein Aquarellbild: „Vor dem Frühstück" (350 fl.) zu sehen war. Leider wissen wir von dem Künstler, dessen nirgends sonst Erwähnung geschieht, und der nach dem hohen Preise von vierthalbhundert Gulden für ein Aquarell doch nicht unbedeutend sein kann, nichts Näheres.

Kataloge der Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines. XIX. Vereinsjahr, 202. Ausstellung, März 1869, Nr. 83; — XXII. Vereinsjahr. 232. Ausstellung, Juni 1872, Nr. 174.

Trippel, A. (Landschaftsmaler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. In den Fünfziger-Jahren lebte ein Künstler Namens A. Trippel als Landschaftsmaler in Wien. Er war Aquarellist, und ein Aquarell: „Partie aus einem Gebirgsser", befand sich im Besitze des Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn von Welden, und in der März-Ausstellung 1851 des österreichischen Kunstvereines in Wien war von ihm: „Ansicht eines Dorfes", gleichfalls Aquarell, zu sehen. Ob er mit der Schaffhausener Künstlerfamilie Trippel, aus welcher der treffliche Bildhauer Alexander (geb. 1744, gest. 1793) und der jung gestorbene Maler Johann hervorgingen, mit dem Künstler Johann Heinrich, der sich mit seinen kleinen mit Verstand und Fleiß gemalten Bildern, deren mehrere der kaiserliche Hof in Wien erwarb, einen Namen gemacht, und mit dem Kupferstecher Leonhard Trippel (gest. 1792) verwandt ist, kann Herausgeber nicht sagen, da sie aber Alle Schaffhausener sind, möchte es schon sein. Der obenerwähnte Bildhauer Alexander Trippel, dessen herrliche Goethebüste aus dem Jahre 1790 sich in der großherzoglichen Bibliothek zu Weimar befindet und erst in neuester Zeit durch Ernst Arnold in Dresden als Lichtbild in den Handel kam, hat auch für Oesterreich insofern Bedeutung, als er in den Jahren 1792 und 1793 im Auftrage des Fürsten Joseph Schwarzenberg mehrere herrliche Werke vollendete, welche für ein Grabmonument bestimmt waren, das der Fürst Joseph seinem 1789 verstorbenen Vater auf der Herrschaft Wittingau in Böhmen errichten ließ. Diese Werke Trippel's waren von solcher Vollendung, daß sie sogar für Arbeiten Canova's gehalten wurden. Die von Trippel aus reinstem Carraramarmor gemeißelten und für das Schwarzenberg'sche Monument bestimmten Gebilde stellen vor: Themis, Ceres, den Genius des Todes und den seine Jungen mit eigenem Herzblut säugenden Pelikan. Trippel, der von dem Fürsten für seine Arbeiten 7000 Scudi erhalten hatte, starb bald darauf, erst 49 Jahre alt.

Als er im Jahre 1780 Abgüsse eines großen allegorischen Basreliefs auf den Teschener Frieden, wovon nach des Berliners J. C. Krüger Zeichnung J. L. Stahl in Nürnberg im Jahre 1785 den Kupferstich (gr. Qu.-Fol.) vollendete, an die Höfe von Wien und Berlin schickte, in der Hoffnung, eine Anstellung oder eine Pension zu erhalten, erfüllte sich dieselbe nicht, und so mußte er denn wieder, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, zu kleinen Brodarbeiten seine Zuflucht nehmen. Auch vollendete er zu einem Monumente für Kaiser Joseph II. einen Entwurf, der ihm aber nicht gelang. Doch später schwang er sich zu bedeutender Künstlerhöhe empor.

Neujahrsblätter der Künstlergesellschaft in Zürich 1808. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XIX, S. 94—97. — Frankl (Ludwig August). Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 95 u. f.

Trips, Berghe de, Adolph Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. 1772). Er stammt aus belgischer Familie. (Siehe Näheres in der Genealogie S. 210 und Stammtafel.) Die Zeit seines Eintritts in die kaiserliche Armee ist nicht zu ermitteln, er diente aber zunächst in dem 1750 reducirten Dragoner-Regimente Preysing. Im Jahre 1739 wurde er Oberst im Husaren-Regimente Splény und zeichnete sich als solcher 1741 in Schlesien wider die Preußen aus. Im Juni 1742 zum General-Feldwachtmeister befördert, stand er bald darauf im Armeecorps des Prinzen Karl von Lothringen vor Prag und brachte mit seinem Corps Husaren den Franzosen, die einen Ausfall unternahmen, eine gründliche Niederlage bei. Im Jahre 1743 erfolgte seine Ernennung zum Inhaber des Pestvármegyer Husaren-Regiments, welches er bis zu seinem 1748 erfolgten Uebertritt in holländische Dienste behielt, worauf es reducirt wurde. Mit diesem Regimente, das durch die Schönheit seiner Leute Parade machte, fügte er den Franzosen in Bayern vielen Nachtheil zu. Die kaiserliche Armee lag damals zwischen Brüssel, Etlingen und Durlach. Trips rückte mit seinem Corps dahin ab und erhielt seine Aufstellung bei St. Blasien. Anfang 1744 zum kaiserlichen Kämmerer ernannt, legte er am 20. April dieses Jahres zu Wien den Eid der Treue ab. Alsdann kehrte er zur vereinigten ungarisch-böhmischen Armee am Rhein, welche unter Commando der Feldmarschälle Prinz Karl von Lothringen und Graf Traun stand, zurück und erhielt seine Aufstellung im Reserve-Corps unter Feldmarschall-Lieutenant Nadasdy. Im Feldzuge 1745 focht er mit seinen Husaren am 19. Juli am Rhein tapfer gegen die Armee Conti's, griff Nordheim an und bezwang es. Später kämpfte er mit gleicher Bravour beim Angriffe der beiden Redouten gegenüber der Stadt Burghausen, dann bei Pfaffenhofen, wo er den flüchtenden Bayern starke Verluste beibrachte. Maria Theresia sandte aus diesem Anlasse dem tapferen General ihr reich mit Diamanten eingefaßtes Bildniß. Er wurde Feldmarschall-Lieutenant, vertheidigte 1746 den Posten bei Asche, trat aber 1748 aus den österreichischen Diensten in holländische über, in welchen er noch 24 Jahre thätig war und als General der Cavallerie 1772 starb. Neben Menzel und Trenck erscheint Trips als der dritte und bedeutendste Parteigänger der kaiserlichen Armee in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

Stammtafel der Grafen Trips (Bergh, genannt Trips).

Johann Franz.
1) **Isabella** von **Bergh**, genannt **Trips**.
2) **Maria** geborene **Hoen** von **Cartils**.
3) **Philippine** geborene **Spies** von **Büllesheim**.

Johann Heinrich.
Maria Anna Gräfin **Ingelheim**, genannt **Echter** von und zu **Mespelbrun**.

Adolph [S. 208]
† 1772.
Maria Antonie Gräfin **Auersperg**.

Franz Adolph, 1796 Reichsgraf,
geb. 1732, † 23. Juni 1799.
1) **Maria Theresia** Gräfin **Belves** zu **Eysten** † 1767.
2) **Eleonore Kunigunde** Freiin von **Rathsamhausen**.
3) **Charlotte** Freiin von **Rathsamhausen**
geb. 1749, † 26. Mai 1804.

2

Clemens August
geb. 27. April 1789, † 185..
Friederike Pauli
geb. 13. Oct. 1789, † 1. Oct. 1850.

Eduard
geb. 14. April 1814,
† 14. October 1856.
Bertha Gräfin **Quadt-Wykradt**
geb. 7. Mai 1816, n. A. 1819.

Elisabeth
geb. 15. Juli
1847, †.

Anna
geb. 4. Oct.
1848.

3

Eleonore,
vm. Chev. **d'Acton**
† 12. Jänner 1830.

Max Joseph, k. k. Oberst,
geb. 2. März 1817.
Sidonie von **Kottowitz** Edle von **Kortschak**
geb. 30. Juni 1823.

Maximiliana
geb. 31. August
1848.

Clemens
geb. 12. Sept.
1851.

Clemens Max
geb. 29 Juni 1850,
vm. **Dietrich** Graf **Wolff-Metternich zu Gracht**.

2

Eduard Ignaz
geb. 27. Dec. 1771, † 19. April 1842.
Elisabeth Freiin von **Lemmen**
geb. 6. October 1777.

Friederike
geb. 12. August 1820,
vm. **Ernst** von **Paschwitz**.

Sidonie
geb. 7. Dec.
1856.

Victor
geb. 23. Mai
1858.

Yeoni
geb. 22. Nov.
1862, †.

Mechthilde
geb. 24. Mai
1853.

Adolph Lothar
geb 21. Nov.
1855, †.

3

Therese
geb. 13. März 1785,
vm. 1) Freiherr v. **Feraing**.
2) v. **Büchner**.

Otto Maximilian
geb. 1. October 1821.
Albertine Freiin von der **Rhoer**
geb. 12. Jänner 1831.

Luitpold
geb. 2. Jänner
1858.

Otto
geb. 2. Jänner
1859.

Bertha Marie
geb. 16. Juli
1860.

Anna Marie
geb. 22. Februar
1869.

M. Josepha
geb. 26. August
1873.

3

Isabelle
geb. 29. November 1794,
verwitw. **Feilbäch**.

Ernestine Albertine
geb. 1. September
1875.

Thürheim (Andreas Graf). Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensberg und Traun 1677—1748 (Wien 1877. Braumüller, gr. 8°) S. 157, 232, 233, 236, 239, 240, 241 und 266. — Derselbe. Feldmarschall Ludwig Andreas Graf von Khevenhüller-Frankenburg, seiner großen Herrscherin „treuer Vasall und Beschützer" 1683—1744 (Wien 1878, Braumüller) S. 244, 251, 254, 256, 258, 261. — Ranfft (Mich.). Genealogisch-historische Nachrichten er Begebenheiten welche sich an den europäischen Höfen zugetragen haben (Leipzig 1739 u. f., Heinsius, 8°.) Bd. III, S. 301; Bd. IV, S. 190, 411.

Genealogie der Grafen Trips (Bergh, genannt Trips). Ein altes belgisches (Brabant, Lüttich) Geschlecht, das ursprünglich Bergh hieß, später aber nach dem Rittersitze Trips sich nannte, welchen **Wilhelm** von Bergh zu Limbrecht und Sittard, der um 1446 lebte, durch seine Vermälung mit Margarethe, Tochter des Garsil von Pallant zu Wildenberg, erbte, und zwar ist Wilhelms Sohn **Adam (Daem)** von Bergh der Erste, welcher den neuen Namen führte. Die Geschlechtstafeln der Familie Bergh reichen urkundlich bis in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts zurück, obwohl Träger dieses Namens schon früher vorkommen, wie: ein **Gerard** Bergh, der im Jahre 8 eine Fundation zu Wassenberg unterschrieb. Die ununterbrochene Stammreihe, mit **Theodor** von Bergh beginnend, ist folgende dessen Sohn **Rainer** (gest. 1346); Gemalin: N. N. von Grevenbroich; — **Theodor,** Burggraf zu Limburg Gemalin: N. N. von Frezpont; — **Adam Theodorich,** unterzeichnete 1415 mit einem Rainer die Union der Stände zwischen Brabant und Limburg; Gemalin: Johanna von Linden; — **Wilhelm** (1446); Gemalin: Margarethe Carsil von Pallant zu Wildenberg, Erbin von Trips; — **Adam (Daem)** von Bergh, genannt Trips, unterschrieb 1496 als jülich'scher Landstand das Erbbündniß wischen Jülich, Cleve, Berg, Mark und Ravenstein, Gemalin: Jacoba von Heinsberg; — **Johann** (gest. 1575); Gemalin: Margarethe von Ley zu Stutzlingen; — **Hieronymus;** Gemalin: Agnes von Holtscheid, Erbin zu Oest; — **Johann** (gest. 1629); Gemalin: Elisabeth Hoen von Carlils, Erbin zu Niederlintern — **Johann;** Gemalin: Maria Odilia von Breil; — **Johann Franz,** mit ihm und seinen drei Gemalinen hebt unsere Stammtafel an, daher auf dieselbe verwiesen wird Zu Oesterreich steht diese Familie, als eine ursprünglich belgische, in naher Beziehung, besonders aber durch den tapferen Obersten **Adolph,** dessen in der obigen Lebensskizze ausführliche gedacht ist; und zur Stunde gehört der zu Gratz in Steiermark lebende Graf **Maximilian** als unangestellter k. Oberst dem Verbande der kaiserlichen Armee an. Der kurpfalzbayrische wirkliche Geheimrath **Franz Adolph,** bergischer Oberstjägermeister und Generalbuschinspector, wurde von Kaiser Franz II. mit Diplom ddo. 27. März 1796 für sich und seine Nachkommen — die heutigen Familienglieder stammen in directer Linie von ihm ab — in den Reichsgrafenstand erhoben.

Wappen. Quadrirt. 1 und 4: von Silber und Roth sechsmal quergestreift, dabei die drei silbernen Theile mit schwarzen Fäden schräg gegittert; 2 und 3: in Silber drei blaue Pfähle und in der oberen rechten Ecke eine kleine ledig rothe Vierung. Auf dem Schilde ruhen drei gekrönte Turnierhelme. Der mittlere trägt ein links abfliegendes silbernes Panier mit einem gleich dem ersten Felde bezeichneten Schildchen belegt und mit einem der dem Panier gleichfalls links abfliegenden Bande mit der Inschrift: „In hoc signo vinces"; aus der Krone des rechten Helmes wächst Hals und Kopf eines mit Hermelin tingirten Leoparden hervor; auf der Krone des linken Helmes erheben sich eine weiße und blaue Feder. Helmdecken. Die des mittleren Helmes sind roth mit Silber, jene des rechten roth mit Gold, des linken blau mit Silber belegt. Das Ganze bedecken Fürstenhut und Mantel.

Triulzi, Anton Edler von (k. k. Oberst, geb. in Wien am 12. September 1826). Dem Waffendienste sich widmend, kam er im September 1838 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Militärakademie; aus dieser am 7. Juli 842 als Regimentscadet zu Hoch- und Deutschmeister-Infanterie Nr. 4, wo er am 1. September 1845 k. k. Cadet, im April 1848 Lieutenant m. G., am 16. August d. J. solcher h. G., am 15. Juni 1849 Oberlieutenant, am 1. Juni 1855 Hauptmann

zweiter Classe und am 4. Mai 1859 solcher erster Classe, am 19. Juli 1866 Major wurde. Nach einiger Zeit zum Oberstlieutenant befördert, rückte er am 13. Mai 1877 zum Obersten und Reserve-commandanten im Regimente auf. Für seine hervorragend tapferen Leistungen im Feldzuge 1866 gegen Preußen erhielt er am 3. October dieses Kriegsjahres die allerhöchste anerkennende Belobung. Es war in der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866. Das Regiment Hoch- und Deutschmeister trat Nachmittags in den Kampf ein, in welchem es sich mit großer Bravour benahm. Der Fahnenführer Leopold Giratschek wurde schwer verwundet. Da nahm der in der Nähe befindliche Hauptmann und Regimentscommandant ad interim Triulzi augenblicklich das Banner aus den Händen des sinkenden Fahnenführers und übergab es, da kein Feuergewehr entbehrt werden konnte, an den Zimmermann der 16. Compagnie, mit dem Auftrage, stets in seiner unmittelbaren Nähe zu bleiben. Das Regiment behielt seine Stellung bis zu dem Momente, als die gesammte Masse der k. preußischen Reiterei auf und dicht an der Hauptstraße attaquirte, theilweise sich auch schon im Rücken des Regiments befand, alle nebenliegenden Positionen in den Händen des Gegners waren und der Rückzug im fortwährenden Contact mit dem Feinde über den einzig vorhandenen Elbeübergang ausgeführt werden mußte; aber die Fahne wurde glücklich bis Königgrätz gebracht. Es war dies die nämliche Fahne, welche im Gefechte bei Nachod, beim Sturme auf Waclawice, am 27. Juni 1866 durchschossen ward, und von welcher das erste Armeebulletin des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen über das Gefecht bei Nachod ddo. Reinerz am 27. Juli 1866 wörtlich meldete: „Die Fahne des 3. Bataillons Deutschmeister fiel dabei in unsere Hände". Nun aber ist gar keine Fahne des Regiments Hoch- und Deutschmeister, sondern nur das Fahnenfutteral von den Preußen erobert worden, wie dies ein vom Regimentscommando bald nach jenem ersten preußischen Armeebulletin veröffentlichter Bericht evident nachweist. Ob von dieser Eroberung des Fahnenfutterals in der preußischen Kriegsgeschichte berichtigend Act genommen worden, weiß Herausgeber dieses Lexikons nicht. — Ein Ferdinand Triulzi (geb. zu Lodi in Italien am 21. Jänner 1836), vielleicht ein jüngerer Bruder des Vorigen, trat am 19. September 1847 in die Wiener-Neustädter Militärakademie, wurde am 15. Juni 1854 als Regimentscadet zu Piroldi-Infanterie Nr. 23 ausgemustert und am 21. Juni 1856 zum Lieutenant minderer Gebühr befördert. Im April 1859 zum Lieutenant höherer Gebühr avancirt, kam er am 1. Februar 1860 in gleicher Eigenschaft zum 72. Infanterie-Regimente, in welchem er am 6. Jänner 1863 zum Oberlieutenant aufstieg. Als solcher machte er den Feldzug 1866 gegen Preußen mit und fand den ehrenvollen Tod für das Vaterland in der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866. — Ein Graf Triulzi endlich diente im vorigen Jahrhundert im 44. Infanterie-Regimente, heute Erzherzog Albrecht, und wurde in Anerkennung seiner hervorragenden Tapferkeit im Jahre 1799 mit der Nachricht von dem Siege bei Magnano am 5. April, wo das Regiment mit besonderer Bravour gefochten, und mit den eroberten Fahnen nach Wien geschickt.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr 344. — Der Kamerad

(österreichisches Soldatenblatt. Wien, 4°) 1866, Nr. 135: „Die Fahne des dritten Bataillons des Hoch- und Deutschmeister-Infanterie-Regiments". — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 298, Jahr 1799; S. 462. Infanterie-Regiment Nr. 4.

Triulzi, siehe auch **Trivulzio** [auf der zweiten Spalte].

Trivellato, Joseph (Poet, geb. im Venetianischen um 1790, gest. zu Padua am 9. März 1860). Im bischöflichen Seminar zu Padua erhielt er seine priesterliche Ausbildung, und in demselben Institute, in welchem er auferzogen worden, lag er durch eine lange Reihe von Jahren dem Lehramte ob, sich in seiner freien Zeit mit italienischen, lateinischen und griechischen Studien beschäftigend, in welchen er unter den Paduaner Literatoren bald als eine Autorität galt. Im bischöflichen Seminar selbst ward er als einer der besten Lehrer angesehen. Es ist bekannt, daß das Gymnasium Patavinum zwei Jahrhunderte lang im Rufe einer Pflanzstätte des Classicismus stand. Gibt uns doch J. Bapt. Ferrari in seinem trefflichen Werke: „Vitae virorum illustrium Seminarii Patavini" eine reiche Liste jener Männer, welche in dieser Anstalt als Lehrer und Philologen glänzten. Auch Joseph Trivellato gehörte jener nunmehr ausgestorbenen Schule an, welche die Ueberlieferungen des ehemals berühmten Gymnasiums fortsetzend, als das höchste und einzige Ziel aller Philologie die Erreichung einer klaren und geistreichen Form hinstellt. Nun, es gibt starke Gegner dieser Richtung, welche auf die volle Beseitigung derselben, als eines Hindernisses zur Erfassung des eigentlichen Wesens der Philologie, hinarbeiten. Es ist möglich, daß diese Gegner die Sache besser verstehen, was sie aber bisher geleistet, hat die Leistungen der virorum illustrium Seminarii Patavini weder überflügelt, noch verdunkelt. Abbate Trivellato war Mitglied der Paduanischen, dann der Römisch Tiberinischen und mehrerer anderer gelehrten Akademien seines italienischen Vaterlandes. Er übersetzte italienische Gedichte, vorzugsweise jene kurzen zärtelnden, nach ihrem Urheber Anakreon genannten Anacreontiche, welche aus vierzeiligen Strophen von siebensylbigen Versen bestehen, in die lateinische Sprache. Jacopo Vittorelli, ein gebürtiger Bassaneser (1749—1835) war, wie seine Canzonette, Anacreontiche, Sonetti, Odj, Idillj, Stanze u. s. w. bezeugen, Meister in dieser Gattung. Trivellato aber übertrug Vittorelli's italienische Anacreontiche ganz ins Lateinische und hat damit eine Arbeit geliefert, die dem Original ebenbürtig zur Seite steht.

Trivulzio, Antonio Tolomeo Gallio Fürst (k. k. General der Cavallerie und Ritter des goldenen Vließes, geb. in Mailand 22. Mai 1692, gest. am 29. December 1767). Der Sproß einer der angesehensten und in der Geschichte denkwürdigsten lombardischen Familien [siehe S. 216 die Quellen]. Er ist ein Sohn des Fürsten Anton Cajetan Gallio Trivulzio aus dessen Ehe mit Lucrezia Borromeo, welche nach dem frühen Tode ihres Gemals die Vormundschaft des Knaben übernahm und denselben in jungen Jahren nach Toscana brachte, um ihn dort in den schönen Wissenschaften und ernsten Disciplinen unterrichten zu lassen. Aber die Fortschritte waren bei der damals unzulänglichen Unterrichtsmethode nicht allzu große, so daß der

junge Fürſt, damit ſelbſt nicht zufrieden-geſtellt, ſich aus eigenem Eifer auf das Studium der Philoſophie und Geſchichte verlegte. Im Alter von ſiebzehn Jahren begab er ſich an den kaiſerlichen Hof von Wien, wo er bei Karl VI. und Maria Thereſia die huldvollſte Aufnahme fand, in kurzer Zeit zum Kämmerer, dann zum Staatsrath, zum General der Cavallerie und zum Gouverneur von Lodi ernannt wurde. Im Jahre 1732 hing ihm Kaiſer Karl VI. in eigener Perſon die Inſignien des goldenen Vließes um, verlieh ihm den Titel eines Granden von Spanien und eines deutſchen Reichsfürſten mit dem Rechte, Münzen zu prägen. So glücklich auch nach Vorſtehendem die Tage des Fürſten verliefen, er wurde doch von ſchwerem Ungemach heimgeſucht. Seine Gattin Maria Renata geborene Gräfin Harrach, mit welcher er ſich im Jänner 1737 vermält hatte, gebar ihm einen Sohn, welcher bald nach der Geburt ſtarb. Als der Fürſt nach einiger Zeit auch ſeine Gemalin durch den Tod verlor, zog er ſich ganz aus der Geſellſchaft zurück und lebte in völliger Zurückgezogenheit, mit ſeinen Studien und mit Wohlthun beſchäftigt, ſeinen Umgang auf wenig Auserwählte beſchränkend. Auch unterhielt er mit mehreren Gelehrten ſeines Vaterlandes, ſo mit Abbate Galiani in Neapel, mit Ab. Nicolini in Florenz, mit Profeſſor Ab. Facciolati in Padua, mit Dr. Andrea Paſta in Genua und dem Mechaniker Interi brieflichen Verkehr. Zugleich war er ein großer Wohlthäter der Armen, und wie er ſtets Vielen Gutes gethan und Hilfe erwieſen hatte, bedachte er auch in ſeinem letzten Willen noch die Armut auf das reichlichſte. In ſeinem Teſtamente vom 23. Auguſt 1766 ordnete er an, daß man den Palaſt, den er bewohnte, nach ſeinem Tode in ein Armenhoſpiz verwandle, welches nach ihm ſeinen Namen zu führen habe. Vorher aber ſicherte er ſeiner letztwilligen Verfügung die Bewilligung der Kaiſerin Maria Thereſia und ſtellte ſie zur bleibenden Sicherung unter den Schutz des Kaiſers von Oeſterreich. Als der Fürſt im Alter von 71 Jahren das Zeitliche ſegnete, wurde ſeine Leiche feierlich in der Capucinerkirche an der Porta orientale in Mailand beigeſetzt. Dort ruhte ſie nahezu fünfthalb Jahrzehnte. Da wurde im Jahre 1810 das Capucinerkloſter aufgehoben; nun erſchienen die Armen des Trivulzio'ſchen Hoſpizes und baten, daß man ihnen die ſterblichen Ueberreſte ihres Wohlthäters überlaſſe, und indem man ihrer Bitte willfahrte, nahmen ſie dieſelben am 21. März 1812 in Empfang und übertrugen ſie in feſtlicher Weiſe in die Hauscapelle des Hoſpizes. Und eine Inſchrift an der linken Altarſeite der Capelle bezeichnet die Stätte, wo die Gebeine des Wohlthäters ruhen. Als im Jahre 1857 Seine Majeſtät der Kaiſer Franz Joſeph mit ſeiner Gemalin der Kaiſerin Eliſabeth während ſeines Beſuches der lombardiſchen Hauptſtadt unter Anderem auch im Hoſpiz Trivulzio erſchien, gewährte dasſelbe 450 Mitgliedern beiderlei Geſchlechtes völlige Verpflegung und Unterkunft.

Das Hoſpiz Trivulzio in Mailand. Am 1. April 1771 fand die feierliche Eröffnung der Armenanſtalt Trivulzio in Mailand zunächſt für 100 Inſaſſen beiderlei Geſchlechtes ſtatt. Die Kaiſerin Maria Thereſia nahm mit großem Wohlgefallen davon Notiz und ſprach dasſelbe in einem Decret vom 14. März d. J. an den Fürſten Kaunitz aus, ihm zugleich die in lateiniſcher Sprache abgefaßte Aufſchrift überſendend, welche über dem Haupteingange des Hoſpizes angebracht werden ſollte. Dieſe und alle anderen Inſchriften ſind

vermält und in herrlichen Festgedichten (per le nozze) Vincenzo Monti's gefeiert. Sein literarischer Verkehr war ein sehr ausgebreiteter, und außer den Männern, die schon in vorstehender Lebensskizze erwähnt sind, nennt uns sein Briefwechsel die Namen eines Francesco Fontana [Bd. IV, S. 282], Giuseppe Bossi [Bd. II, S. 87], Antonio Cesari [Bd. II, S. 325], Giov. Balt. Brocchi [Bd. II, S. 148], Carlo Ottav. Castiglioni [Bd. II, S. 309], Michael Colombo [Bd. II, S. 433], Cicognara [Bd. II, S. 369], Felice Bellotti [Bd. I, S. 247], Ippolito Pindemonte, Perticari, Mustoridi, Pompeo Litta [Bd. XV, S. 280], Angelo Mai und vieler Anderer, darunter auch manche von Gelehrten fremder Nationen. Seine Gemalin begann die Zusammenstellung seiner Familienbriefe und anderer Schriftstücke, mit der Absicht, sie herauszugeben und so dem Gatten, Gelehrten und Menschen ein seiner würdiges Denkmal zu setzen, aber ihr Tod vereitelte die Durchführung dieses löblichen Vorhabens. Ob vielleicht der Sohn in richtiger Pietät die Absicht der Mutter erfüllte, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Biblioteca italiana (Milano, 8°.) tomo LXI, p. 393—408: „Necrologia". — *Tipaldo (Emilio de).* Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' contemporanei ecc. (Venezia 1841, tipogr. di Alvisopoli, gr. 8°.) volume II, p. 470—478 di Giov. Ant. Maggi.

Die Familie Trivulzio. Die Trivulzio sind eines der ältesten und edelsten lombardischen Geschlechter. Urkundlich erscheint die Familie bereits im zwölften Jahrhundert, seit welchem sie viel in der Geschichte Oberitaliens genannt wird. Mehrere Sprossen stehen in mannigfachen Beziehungen zum Kaiserstaate und dessen Regenten, deren Huld und Gnade sie auch viele Ehren und einen nicht unwesentlichen Theil ihrer Macht und Größe zu verdanken haben. Das Geschlecht breitete sich bald aus und theilte sich um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts mit **Antoniolo** Trivulzio's Söhnen **Erasmus, Johann** und **Ambros** in drei Linien, deren jede geschichtlich denkwürdige Feldherren, Staatsmänner und Kirchenfürsten zählt, von denen nur jener hier näher gedacht wird, die einigermaßen zu Oesterreich und seinem Kaiserhause in Beziehung stehen. So versah: 1. **Karl** Trivulzio, ein Sproß der durch Ambros gestifteten Linie, bei Kaiser Rudolph II. die Stelle eines Mundschenken und wurde von demselben zum Grafen des heiligen römischen Reiches erhoben. — 2. **Philipp,** ein Sohn Johanns, Rathsherrn in Mailand (gest. 1506) und der Angela Martinengo, und ein Enkel des Stifters der Johann'schen Linie, saß zuletzt auf dem Erzbischofstuhle von Ragusa. Er war ein Bruder der berühmten **Damigella** Trivulzio, einer der gelehrtesten italienischen Frauen des sechzehnten Jahrhunderts, die in der Philosophie wohlbewandert, in griechischer und lateinischer Sprache schrieb und ebenso durch ihre seltene Beredtsamkeit wie durch ihr herrliches Gedächtniß glänzte, da sie einmal gehörte größere Vorträge Wort für Wort zu wiederholen im Stande war. Sie gab Beweise ihrer Gelehrsamkeit vor hohen Kirchenfürsten und selbst vor den Päpsten. Schultetus in den „Actis Eruditorum", sowie in seiner „Dissertatio de foeminis prima aetate eruditione et scriptis illustribus ac nobilibus", Johann Frauenlob in seiner Schrift „Lobwürdige Gesellschaft gelehrter Weiber", S. 12, M. Ernst in seinen „Gemüths-Ergötzlichkeiten", Colloq. 29, S. 474, und Everh. Guern. Happel in seinem „Studenten-Roman", lib. I. c. 24. p. 280, widmen dieser gelehrten Dame ausführlichere Artikel. — 3. **Johann Franz,** ein Sohn des Johann Nicolaus aus dessen Ehe mit Paula Gonzaga, stand anfangs in französischen Kriegsdiensten unter König Franz I., trat aber später in jene Oesterreichs über, in welchen er zuletzt die Stelle eines kaiserlichen Obersten bekleidete und 1573 zu Mantua starb. — 4. **Johann Firmus,** älterer Sohn des Georg Trivulzio Grafen von Melzo aus dessen Ehe mit einer Base Katharina Trivulzio, trat gleichfalls aus französischen Diensten in jene des Kaisers über, in welchen er General und zuletzt Rathsherr von Mailand wurde,

in welcher Eigenschaft er 1536 starb. — 5. **Claudius** Trivulzio, ein Sohn des Eusebius Trivulzio Grafen zu Melzo, Graf von St. Florian, Baron von Castelnuovo und Gouverneur von Calatrava, stand bei Kaiser Maximilian II. in diplomatischen Diensten, in dessen Auftrage er in wichtigen Missionen an den Hof des Papstes und anderer italienischer Fürsten ging. Zuletzt diente er unter Kaiser Rudolph II. als Oberstallmeister. Er wurde am 29. September 1577 in den niederösterreichischen Herrenstand aufgenommen. Mit seinem Tode 1590 erlosch seine Linie. Seine Tochter Margarethe vermälte Lasso di Castilla erbte von ihm die Herrschaft Mauer unweit Schönbrunn, die sie im Jahre 1609 an das Jesuitencollegium in Wien verkaufte. — 6. **Georg** Trivulzio, ein Sohn des Hieronymus aus dessen Ehe mit Antonia Balbiana, diente unter Philipp II. König von Spanien als Oberst in Ungarn. Ohne Erben starb er 1383. — 7. Sein Bruder **Johann Jacob** diente unter Philipp II. König von Spanien als Oberst und starb 1577. — 8. Aus seiner Ehe mit Octavia Marliana hinterließ der Vorgenannte einen Sohn **Karl Emanuel Theodor,** welcher dem Könige Philipp III. in Flandern als Oberst und Generalcommissär der Cavallerie ansehnliche Dienste leistete, in denen er 1605 das Leben verlor. — 9. **Johann Jacob Theodor** (geb. 1597, gest. zu Mailand 3. August 1656), ein Sohn des vorgenannten Karl Emanuel Theodor aus dessen Ehe mit Katharina Gonzaga, diente dem Könige Philipp III. von Spanien, ging dann im Namen des Kaisers Ferdinand II. als Abgesandter an verschiedene italienische Höfe, um sie zur Unterstützung des Krieges in Ungarn zu bestimmen. Kaiser Ferdinand II. verlieh ihm auch 1622 das Fürstenthum Misocco, und Philipp III. von Spanien machte ihn zum spanischen Granden. Als Trivulzio seine Gattin Johanna, älteste Tochter des Hercules Grimaldi Fürsten von Monaco, 1620 durch den Tod verlor, trat er zum geistlichen Stande über und wurde 1629 von Papst Urban VIII. zum Cardinaldiakon ernannt. Nichtsdestoweniger blieb er dem Waffendienste treu, übernahm vom Könige von Spanien den Oberbefehl über alle im Herzogthume Mailand befindlichen Truppen, mit denen er 1636 den französisch gesinnten Herzog von Parma zur Unterwerfung zwang; wurde dann Vicekönig in Sardinien, später in Aragonien. Während der Unruhen in Sicilien 1647—1650 befand er sich zur Besänftigung der Gemüther dort, endlich übernahm er 1656 die Stellvertretung des neuernannten Generalgouverneurs von Mailand Grafen Fuensaldagna bis zu dessen Ankunft. Bald danach beschloß er 59 Jahre alt, sein ruhmreiches Leben. — 10. Des Vorigen Sohn **Hercules Theodor** (geb. 1620) war Gouverneur von Lodi, General über alle im Herzogthume Mailand befindlichen ausländischen Truppen, Grand von Spanien, Ritter vom goldenen Vließe, starb aber 1664 als Staatsgefangener auf dem Schlosse zu Lodi im Alter von erst 44 Jahren. — 11. Auch der aus der Ehe des Letztgenannten mit Ursine Sforza entsprossene Sohn **Anton Theodor** war General sämmtlicher ausländischen im Mailändischen befindlichen Truppen, Grand von Spanien, Ritter des goldenen Vließes und starb zu Mailand in der Blüte seiner Jahre am 26. Juli 1678. Da seine Ehe mit Maria Josepha Thereſa von Guevara kinderlos blieb, so setzte er seinen Neffen, den Sohn der Schwester seines Vaters, Cajetan Gallio, zum Erben aller seiner Allodialgüter ein, mit der Bedingung, daß derselbe Namen und Wappen der Familie führe, daher sich die Gallio fortan Gallio-Trivulzio schreiben, wogegen zwar die Gatten der Schwestern Anton Theodors Einsprache erhoben, indem sie das Testament anfechten, jedoch ohne Erfolg, da der Senat von Mailand die Giltigkeit desselben anerkannte. — 12. **Christina** Trivulzio-Belgiojoso. Ueber diese Dame haben wir schon im ersten Bande dieses Werkes S. 237 berichtet. Wir können hier nur das daselbst Angeführte ergänzen durch Angabe ihres Geburts- und Sterbedatums. Sie wurde zu Mailand am 28. Mai 1808 geboren und starb ebenda im Juli 1871 im Alter von 63 Jahren. 1860 war sie nach einem ziemlich bewegten, den Interessen ihres Vaterlandes gewidmeten Leben in ihre Heimat zurückgekehrt, wo sie gebrochenen Leibes, aber hellen Geistes endete. Auf dem Grabe eines ihrer glorreichen Ahnen liest man die Inschrift: „Qui nunquam quievit, hic quiescit“. Diese Inschrift paßt auch auf ihr Grab. Ihr unschönes Porträt brachte seinerzeit die Leipziger „Illustrirte Zeitung“, im XI. Bande, S. 148. — 13 **Johann Jacob (Gianjacopo)** Conte Trivulzio, siehe die besondere Biographie S. 214.

[Hübner. Genealogische Tabellen, IV. Theil,

Tab. 1129. — *Imhof.* Genealogia viginti illustrium Italiae familiarum, p. 81—98. — *Muoni (Damiano).* Collezione d'Autografi di famiglie sovrane, celebrità politiche, militari, ecclesiastiche, scientifiche, letterarie ed artistiche (Milano 1859, Franc. Colombo, gr. 8°.) p. 6 und 36, tav. V, Nr. 1 und 2; tav. VIII, Nr. 2. — *Rovani (Giuseppe).* Storia delle lettere e delle arti in Italia (Milano 1855, Borroni e Scotti, Lex.-8°.) vol. I, p. 232.]

Trmal, Zdenko Rudolph (Kupferstecher, lebte im achtzehnten Jahrhundert). Offenbar Böhme von Geburt, worauf der Familienname Trmal und der Taufname Zdenko hindeuten. Er war Zögling des Jesuitenconvicts bei St. Bartholomäus in Prag. Er hat einen „h. Johann der Täufer" in Kupfer gestochen und das Blatt dem P. Regens Johann Czernowsky S. J. zu dessen Namensfeste verehrt, denn dasselbe trägt die Unterschrift: „Natali feliciter reduci R. P. Joannis Czernowsky Soc. Jesu Colleg. Convictor. Regentis debito cultu C. D. O. Zdenko Rudolphus Trmal conv.", in 12°. Die Strahower Bibliothek besitzt ein Exemplar dieses Stiches.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 275.

Trnka, Anton, siehe: **Trnka**, Wenzel Joseph [in den Quellen, S. 225, Nr. 1].

Trnka, Ferdinand, siehe: **Trnka**, Wenzel Joseph [in den Quellen, S. 225, Nr. 2].

Trnka, Franz Ritter v. (k. k. Oberst, geb. zu Horaschdiowitz in Böhmen am 1. October 1794, gest. zu Ybbs an der Donau am 13. März 1859). Ein Sohn bürgerlicher Eltern, bereitete er sich für die wissenschaftliche Laufbahn vor, besuchte das Gymnasium zu Pilsen und beendete in Wien die philosophischen Studien. Da rief das Jahr 1813 den Neunzehnjährigen wie so viele Andere zu den Waffen, und er trat bei der Artillerie ein. In sieben Jahren, bei dieser Waffe in damaliger Zeit eine Seltenheit, erlangte er den Officiersgrad und kam als Unterlieutenant in die Bundesfestung Mainz, wo er bald darauf für ein Lehramt in der Cadetenschule des 49. Infanterie-Regiments Freiherr von Langenau bestimmt wurde. Kurz nach der Juli-Revolution 1831 erhielt er vom Gouvernement von Mainz die Mission, nach Metz und Straßburg zu reisen und sich daselbst über die Stimmung der Bevölkerung, den Zustand der Festungen, ihrer Truppen, namentlich der Artillerie, genau zu unterrichten und darüber Rapport zu erstatten. Nach neunzehnjähriger Dienstzeit in den unteren Officierschargen stieg er endlich am 9. December 1848 zum Major auf. Als solcher zur Armee in Italien commandirt, leistete er daselbst treffliche Dienste bei der von ihm ausgeführten Erbauung der Batterien zu Malghera und bei der von ihm geleiteten Beschießung des Forts. Nicht minder verdienstlich wirkte er bei der Belagerung Venedigs, wo seine zweckmäßigen Dispositionen wesentlich die rasche Uebergabe der Lagunenstadt herbeiführten. Für sein ausgezeichnetes Verhalten bei diesen Belagerungen wurde er im Jahre 1850 mit dem Orden der eisernen Krone belohnt und den Statuten des Ordens gemäß in den erbländischen Ritterstand erhoben. Nun folgeweise nach Bregenz, Gratz, Pilsen, Prag, Krakau und Lemberg commandirt, rückte er am 1. Februar 1852 zum Oberstlieutenant, am 1. Juli 1854 zum Obersten im Artilleriestabe und zum

Adlatus des Feldartilleriedirectors der vierten Armee und am 4. September 1855 zum Commandanten des 2. Feldartillerie-Regiments Erzherzog Ludwig auf. Am 19. März 1857 wurde er Landesartilleriedirector für den Bereich des Landes-Generalcommandos zu Temesvár. Ein Fieber, das er sich schon in den Sümpfen Venedigs geholt und von dem er erst nach längerer Krankheit genesen, befiel ihn im ungesunden Klima Temesvárs von Neuem und zuletzt so heftig, daß er um seine Versetzung in den Ruhestand bitten mußte, die auch am 1. März 1858 erfolgte. Bei seinem Leiden und der damit verbundenen Unthätigkeit verfiel er bald darauf in Trübsinn und erlag einer Gehirnlähmung im Alter von 63 Jahren. Trnka hatte sich 1835 als Oberlieutenant mit Antonie geborenen Gräfin Colloredo-Wallsee vermält, doch blieb seine Ehe kinderlos.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, Lex.-8°.) Bd. II, S. 372, unter Jahr 1850. — Oesterreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1853. Herausgegeben von Dr. J. Hirtenfeld (Wien, 8°.) S. 282. — Oesterreichischer Soldatenfreund. Von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1849, S. 314.

Trnka, Franz Dobromysl (Schriftsteller, geb. zu Humpolec in Böhmen am 13. Februar 1798, gest. zu Prag am 23. Mai 1837). Schon auf dem Gymnasium zu Königgrätz beschäftigte er sich eingehend mit der Literatur seiner Muttersprache, vornehmlich dazu angeregt durch seinen Lehrer in diesem Gegenstande, den Professor der Theologie J. L. Ziegler, welcher ihn auch zur Abfassung von Gelegenheitsgedichten aneiferte. Nach Abschluß der philosophischen Studien trug er sich zunächst mit der Absicht, Theologie zu studiren, kam aber wieder davon ab und verlegte sich nun auf Unterrichtertheilen und auf Arbeiten über seine Muttersprache. So wirkte er mehrere Jahre in Brünn als Lehrer der čechischen und anderer Sprachen, machte auch hin und wieder Reisen in Böhmen, Mähren, in der Slovakei und in Galizien, auf welchen er die bedeutendsten slavischen Schriftsteller seiner Zeit kennen lernte, zugleich aber seine Kenntnisse in den verschiedenen slavischen Idiomen vervollkommnete. In Brünn lebte damals als Caplan bei Sanct Magdalena der čechische Sprachforscher Wenzel Paul Žák, mit dem ihn in Kurzem innige freundschaftliche Bande verknüpften, deren fördernder Einfluß sich bis auf das gemeinschaftliche Studium der Muttersprache erstreckte, welches alsbald einen reformatorischen Charakter annahm. Aber diese sprachlichen Reformen, so gut sie gemeint waren, wollten nicht durchdringen, da sie weniger aus dem Geiste der Sprache selbst und dem Bedürfnisse des Volkes, als aus der Neuerungssucht ihrer Bearbeiter entsprangen, die denn nun einmal, selbst auf Kosten des gesunden Menschenverstandes, die Apostel der čechischen Sprachreform spielen wollten. Indessen fristete Trnka ziemlich kümmerlich sein Dasein, zunächst als böhmischer Translator bei dem Iglauer Kreisamte, dann, seit 1831, als polnischer bei dem Brünner Criminalgerichte. Endlich wurde er mit Rücksicht auf seine Sprachkenntnisse, nach Ernennung Boczek's zum ersten Lehrer der böhmischen Sprache und Literatur an der ständischen Akademie zu Olmütz, zunächst Amanuensis, 1834 aber Scriptor an der Universitätsbibliothek genannter Stadt, womit seine amtliche Laufbahn ihren Abschluß fand, da er schon einige Jahre später im besten Mannesalter starb.

Trnka schrieb viel in deutscher und čechischer Sprache, und die Titel seiner Schriften sind in chronologischer Folge: *„Zpěw ke cti wys. učeného a důstojného pána J. L. Zieglera...“*. d. i. Gesang zu Ehren des gelehrten und hochwürdigen Herrn J. L. Ziegler (Königgrätz 1817, 4°.); — *„Wesna čili básne prwotinné“*, d. i. Der Frühling oder Erzählungen für das Kindesalter (ebd. 1821, 8°.); — *„Růžinky aneb spisky drobné pro dítky“*, d. i. Röslein oder kleine Schriften für Kinder (ebd. 1824, 12°.); — „Uebersicht der böhmischen Declinationen und Conjugationen mit den erforderlichen Anmerkungen und Beispielen nebst vorläufiger Darstellung des böhmischen Alphabets, dann einem Anhange über die unbiegsamen Redetheile“ (Brünn 1829, Traßler, gr. 8°.); — „Praktisches Lehrbuch der čechischen, vulgo böhmischen Sprache. Zweckmässige Uebungsstücke über die gesammten Regeln der slavischen Sprache in Böhmen, Mähren und in der ungarischen Slovakei...“ (Brünn 1830, gr. 8°.); — *„Sbírka českých dobro- a wlastnomluwů s poznamenánim obyčejnych chybomluwů i s opraweném jich“*, d. i. Sammlung böhmischer Redensarten und Spracheigenheiten nebst einem Verzeichnisse gewöhnlicher Sprachunrichtigkeiten und mit Berichtigung derselben (Brünn 1830, 8°.); — *„Pořekadla Slováků morawsko-uherských“*, d. i. Die Sprichwörter der mährisch-ungarischen Slovaken (ebd. 1831, 12°.); — *„Společník wěrný. Kniha pro jasný rozum, dobré srdce a čistou mysl“*, d. i. Der aufrichtige Kamerad. Ein Buch für hellen Verstand, gutes Herz und reine Gesinnung (ebd. 1831, 8°.); — *„O českém jazyku spisowném w prospech mladým spisowatelům i na wýstrahu nedozralým recensentům“*, d. i. Von der čechischen Schriftsprache zum Nutzen junger Schriftsteller und zur Warnung unreifer Recensenten (ebd. 1831); Palacký's Beurtheilung darüber im „Časopis česk. Mus.“, 1832, S. 352; — „Idiotismen der Čechen, Slovaken, Mährer...“ (Olmütz 1832); — *„Kniha cvičná jazyka slovanského v Čechách, Morawě a v uherském Slowácku* oder theoretisch-praktisches Lehrbuch der čechischen oder böhmischen Sprache u. s. w.“ (Brünn 1832); — „Regeln der slavischen Sprache in Böhmen, Mähren und Oberungarn“ (Olmütz 1832); — „Zweckmässige Uebungsstücke der gesammten Regeln der slavischen Sprache“ (Wien 1832, 8°.); — *„Powidač a wykladač. Knižka ponaučná i zábawna we prospěch mladým i starým, spróstým i důstojným osobám“*, d. i. Der Erzähler und der Ausleger. Ein unterhaltendes und lehrreiches Büchlein zum Frommen junger und alter, niederer und hoher Leute, erstes Heft (Olmütz 1833); — „Auswahl von deutsch-französisch-böhmischen Redensarten“ (ebd. 1834); — „Theoretisch-praktisches Lehrbuch der slavischen Sprache in Böhmen, Mähren und Oberungarn, nach einer eigenen fasslichen Lehrmethode verfasst“. zwei Theile (Wien 1832, Beck, gr. 8°.); — „Deutsche unregelmässige Zeitwörter nach Adelung's Grundsätzen mit Beifügung der böhmischen Bedeutungen“ (2. Auflage Klattau 1835); nach Jungmann ist Franz Trnka Verfasser dieser Schrift, Doucha in seinem „Knihopisny Slovník“, d. i. Bücher-Lexikon (Prag 1865, schm. 4°.), S. 271, bezeichnet einen Antonin Trnka als deren Verfasser; — *„Patero světských písní moravských jež ve hudbu a zpěw uwedl Jos. Novotny“*, d. i. Fünf weltliche Lieder, in Musik gesetzt von Jos. Novotny (Olmütz ....). Auch übersetzte Trnka J. M. Hauber's „Vollständiges christkatholisches Gebetbuch“, welches bereits Hybl, Tomsa, Srutek, Frost, Stybl und Andere ins Čechische übertragen hatten, gleich-

falls in seine Muttersprache, und diese seine Arbeit verließ zu Troppau im Jahre 1830 die Presse. Zugleich betheiligte er sich als Mitarbeiter an einigen schöngeistigen Blättern, welche damals in Böhmen erschienen, so an „Dobroslav“, den „Květy“, den „Rozličnosti Pražské“, und Einiges, darunter ein Lustspiel, mehrere Erzählungen und dergleichen, Alles in čechischer Sprache, hinterließ er in Manuscript. Ohne Zweifel war er ein čechischer Patriot, und zwar zu einer Zeit, als die Wurzeln des čechischen Separatismus eben, wenn auch kaum bemerkbar, zu keimen begannen; auch hatte er ganz richtig erkannt, daß man mit der bis dahin arg vernachlässigten Muttersprache anfangen müsse, den Nationalsinn zu wecken. Und so verlegte er sich zunächst auf das Studium derselben. Aber bei seinen Arbeiten blieb er in der leidigen Theorie befangen, und die praktischen Ziele, welche denn doch dahier vor Allem zu berücksichtigen waren, ganz außer Acht lassend, gerieth er auf Fährten, auf denen ihm nicht nur Niemand nachfolgen wollte, sondern welche von competenter Seite wenn nicht geradezu als falsch, aber doch als solche bezeichnet wurden, die, statt zum Ziele zu führen, von demselben ablenken. Diese seine literarischen Mißerfolge verstimmten, verbitterten ihn, er verfiel allmälig in Melancholie und starb eines frühen Todes im Alter von erst 39 Jahren. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß in den deutschen Bücherkatalogen Trnka's deutsche Werke, ein paar ausgenommen, gar nicht enthalten sind.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 426 [nach dieser erst im Jahre 1804 geboren]. — Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Redigirt von Christian Ritter d'Elvert (Brünn, Rohrer, 4°.) 1882, Nr. 2, S. 11. — *Jungmann (Joseph).* Historie literatury české, d. i. Geschichte der čechischen Literatur (Prag 1849, F. Řivnáč, schm. 4°.). Zweite von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 643.

Trnka, Heinrich, siehe: **Trnka**, Wenzel Joseph [in den Quellen, S. 225, Nr. 3].

Trnka, Johann, siehe: **Trnka**, Wenzel Joseph [in den Quellen, S. 225, Nr. 4].

Trnka, Johann Joseph, siehe: **Trnka**, Wenzel Joseph [in den Quellen, S. 226, Nr. 5].

Trnka, Karl, siehe: **Trnka**, Wenzel Joseph [in den Quellen, S. 226, Nr. 6].

Trnka von Krzowitz, Wenzel (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Tabor in Böhmen am 16. October 1739, gest. zu Pesth in Ungarn am 12. Mai 1791). Der Sproß einer adeligen Familie Böhmens, über welche die Quellen nähere Aufschlüsse bringen. Seine Studien begann er zu Prag und setzte sie an der Wiener Hochschule fort. 1769 durch Van Swieten's Vermittlung im Militär-Krankenhause in Wien angestellt, erwarb er 1770 die medicinische Doctorwürde und ließ seine Inaugural-Dissertation über das Hüftweh („Dissertatio de morbo coxario“) im Druck erscheinen. Noch im nämlichen Jahre kam er als Professor der Anatomie an die Universität Tyrnau. Nach deren Aufhebung wurde er in gleicher Eigenschaft 1777 nach Ofen, von da 1784 nach Pesth übersetzt, wo er seine bisherige Professur mit jener der Pathologie und endlich mit der medicinischen Praxis vertauschte. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, gab er eine Reihe seinerzeit hochgeschätzter und noch heute von Fachmännern gewürdigter Schriften heraus, deren Titel hier folgen:

„*Dissertatio inauguralis de morbo coxario*“ (Viennae 1770, 8°.); — „*Historia febrium intermittentium omnis aevi observata et inventa illustriora medica ad has febres pertinentia complectens*“ (ib. 1775, 8°. maj.); auch deutsch: „Geschichte der Wechselfieber oder Sammlung der vornehmsten medicinischen Beobachtungen und Erfindungen zur Erläuterung und Cur der Wechselfieber. Aus dem Lateinischen“ (Helmstadt 1781, 8°.); — „*Commentarius de tetano plus quam ducentis clar. medicorum observationibus nec non omnibus hactenus cognitis adversus tetanum remediis instructus*“ (Viennae 1777, 8°. maj.); — „*De diabete commentarius*“ (ib. 1778. 8°. maj.); — „*Historia Cophoseos et Baryecoiae*“ (ib. 1778. 8°. maj.); — „*Historia Amauroseos omnis aevi observata medica continens*“, tomi II (ib. 1781, 8°. maj.); — „*Historia Leucorrhoeae omnis aevi observata medica continens*“ (ib. 1781, 8°. maj.); — „*Historia febris hecticae omnis aevi observata medica continens*“ (ib. 1783. 8°. maj.); auch deutsch: „Geschichte des hektischen Fiebers, welche alle von jeher gemachten medicinischen Beobachtungen enthält. Aus dem Lateinischen“ [von Ad. Melch. Birkholz] (Leipzig 1784, 8°.); — „*Historia ophthalmiae omnis aevi observata medica continens*“ (Vindobonae 1783, 8°. maj.); — „*Historia cardialgiae omnis aevi observata medica continens*“ (ib. 1785. 8°. maj.); auch deutsch: „Abhandlung über das Magenweh, worinnen alle bisher bekannt gemachten Beobachtungen enthalten sind“ (Leipzig 1788, gr. 8°.); — „*Historia tympanitidis omnis aevi observata medica continens*“ (Vindob. 1787, 8°. maj.); — „*De prolapsu ani*“ (Pestini 1785); — „*Oratio funebris in exsequiis Michaelis Schoretics praxeos clinicae Prof. ... univers. Pestensi celebratis dicta*“ (ib. 1786); — „*Historia rachitidis omnis aevi observata medica continens*“ (Vindobonae 1787); auch deutsch: „Geschichte der englischen Krankheit, enthaltend die Beobachtungen aller Jahrhunderte. Aus dem Lateinischen mit einigen praktischen Anmerkungen“ (Leipzig 1789, gr. 8°.); — „*Historia haemorrhoidum omnis aevi observata medica continens. Operis posthumi editionem procuravit Franc. Schraud*“, Vol. III (Viennae 1794/95. 8°. maj.); auch deutsch: „Abhandlung über die Hämorrhoidalkrankheiten. Aus dem Lateinischen übersetzt von J. G. Knebel“, zwei Theile nebst Anhang (Breslau 1798 und 1799, 8°.). Von seiner lateinischen Uebersetzung der „Geschichte des schwarzen Staares“ von G. P. Mogalla erschien (bei Korn in Breslau 1795) nur der erste Band. Aus der Menge seiner in Fachzeitschriften veröffentlichten Arbeiten sei gedacht der „Abhandlung von der Lungensucht“, welche sich in Mohrenheim's „Wienerischen Beiträgen“ findet. Trnka galt zu seiner Zeit als eine Autorität ersten Ranges. Seine Schriften werden von der Fachkritik als ebenso mühsame, wie geistvolle Zusammenstellungen bezeichnet, welche noch gegenwärtig als Repertorien ihre Dienste leisten. Er behandelte in denselben eine ganze Reihe von Krankheiten, wie die Augenentzündung, die englische Krankheit, die Hämorrhoiden, die Harnruhr, den Magenkrampf, den schwarzen Staar, die Taubheit, die Trommelsucht, die Wechselfieber und das Zehrfieber. Er hat bei diesen Leiden die Beobachtungen aller Jahrhunderte gewissenhaft zusammengestellt und damit nicht unerheblichen Nutzen gestiftet, wenn auch der tiefer blickende

Fachmann das geistige Band vermißt, welches den angeführten Stoff vereinen könnte. So ist er denn bei aller Verdienstlichkeit seiner Werke vom historisch-pathologischen Standpunkte weit entfernt geblieben, wie dies zum Theile schon die Auswahl der Krankheiten ergibt, von denen die wenigsten eigentlich historische Bedeutung haben. Auch hat er in diesen Darstellungen mehr an die Meinungen der Aerzte sich angeschlossen, als aus seinen eigenen Beobachtungen Schlüsse auf die sich ihm darbietenden Erscheinungen zu ziehen gesucht. So berührt er bei den Wechselfiebern die Uebergänge in andere fieberhafte Krankheiten gar nicht, so nimmt er bei der englischen Krankheit und den Hämorrhoiden auf den Wechsel der Lebensstimmungen, der eben bei diesen Leiden zunächst in Betracht zu ziehen ist, gar keine Rücksicht, so daß durch seine mit aller Sorgfalt und mit dem Aufwande großer Gelehrsamkeit zusammengestellten Beobachtungen die Pathologie eigentlich doch keinen Fortschritt gemacht hat, denn nicht die Wiederholung, sondern nur die tiefere Erkenntniß des Vorhandenen ist ein Fortschritt in der Wissenschaft.

Fejér Georgius, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archiepiscopalis ac M. Theresianae regiae literaria Budae 1835. 4°. S. 94 und 122. — Hirschel (Bernhard Dr.) Compendium der Geschichte der Medicin. Von den Urzeiten bis auf die Gegenwart. Mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit und der Wiener Schule (Wien 1862, Braumüller, gr. 8°.) S. 282 und 297. — (De Luca). Das gelehrte Oesterreich (Ein Versuch (Wien 1778 von Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 228. — Mercur von Ungarn (Pesth, 8°.) 1786, S. 960. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837 8°.) Bd. V, S. 426.

Porträt. Unterschrift „Wenceslaus Trnka de Krzowitz S. R. I. Eques | In Reg. Univers. Budensi Anatom. Prof. P. O. Natus Tabrii Bohemorum XII Kalend. Novemb. CIↃIↃCXXXIX". Darunter am äußersten Rande des gestochenen Vierecks: „Magistro et amico posuit Hofinger. Medicinae Dr. J. Jerschabek pinx. J. E. Mansfeld sc." (8°.) mit Wappen.

Zur Genealogie der Trnka von Krzowitz. Die Trnka sind ein böhmisches Adelsgeschlecht, das schon im sechzehnten Jahrhunderte in Prag seßhaft war, wo es in der Neustadt ein paar Häuser besaß. Zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts lebten daselbst zwei Brüder: **Wenzel** und **Johann** Trnka. Letzterer, unter Kaiser Matthias Beamter bei dem Appellationsgerichte auf dem Prager Schlosse, mußte für die Treue, die er in jenen Zeiten der ständischen Unruhen dem Kaiserhause unerschütterlich bewahrte, mancherlei Unbilden und Unannehmlichkeiten erfahren. Auch sein Bruder Wenzel hielt treu zum Kaiser, und dafür bestätigte Kaiser Ferdinand II. mit Diplom vom 30. Jänner 1626 beiden Brüdern das Wappen und den Adelstitel. Johann aber wurde überdies in den Ritterstand erhoben und sein altadeliges Wappen vermehrt; später zum kaiserlichen Rath und Schreiber des Kammer- und Lehengerichts ernannt, errichtete er im Jahre 1631 für sich und seine Familie in der Emauskirche eine Familiengruft. Sein Sohn **Johann Wilhelm** trat gleichfalls in den Staatsdienst und wurde Kämmerer bei der böhmischen Landtafel. Bei der Belagerung Prags im Jahre 1648 that er sich so hervor, daß er mit Decret des Kaisers Ferdinand III. vom 27. Juli 1656 den Titel eines kaiserlichen Beamten erhielt und seiner Geschäfte in städtischen Angelegenheiten entboben ward. Das Geschlecht blühte dann fort, und ein Sproß desselben ist der berühmte Arzt und medicinische Schriftsteller **Wenzel** Trnka von Krzowitz [siehe S. 221], mit dessen Tode dieses Geschlecht erloschen zu sein scheint, denn zur Zeit fungiren wohl mehrere Personen des Namens Trnka im k. k. Staats- und Militärdienste, aber Trnka von Krzowitz finden sich weder in dem einen, noch in dem anderen.

Trnka, Wenzel Joseph (Compositeur, geb. zu Sternberg im Kaurzimer Kreise Böhmens 1782, Todesjahr unbekannt). Der Sohn eines

Gutsbeamten des Grafen Czeyka von Olbranowetz, erhielt er die erste Unterweisung in der Musik, und zwar auf dem Clavier und der Violine, zu Leitmeritz, wo er die Gymnasialstudien beendete, von einem Musiklehrer Namens Wenzel Tischler. Während seines zwölfjährigen Aufenthaltes in Prag, wo er Philosophie und die Rechte hörte, mußte er durch Ertheilung von Unterricht in wissenschaftlichen Gegenständen, mitunter auch in Musik, sein Brod sich selbst erwerben, so daß ihm nur wenig Zeit zur Vervollkommnung im Clavierspiele übrig blieb, in Folge dessen er auch nichts Besonderes darin leistete. Dagegen versuchte er sich schon damals ohne jede Anleitung in kleinen Compositionen von Liedern, Tänzen u. s. w. und brachte es dadurch bald dahin, daß er seine musikalischen Ideen leicht und richtig aufsetzen konnte. Eine im Jahre 1811 erlangte Anstellung brachte ihn nach Wien, dem Mittelpunkte musikalischen Lebens. Hier fehlte es ihm nicht an Gelegenheit, sein Compositionstalent weiter auszubilden, und so vollendete er nach und nach mehrere Cantaten, Lieder, Tänze, Ouverturen, Märsche, arrangirte mehrere Stücke für das Pianoforte zu vier Händen u. s. w. Am meisten aber wurde er in seinen Compositionen durch den Hofmusikgrafen Moriz Grafen Dietrichstein gefördert, denn dieser große Freund der Musik, welcher einige Stücke von ihm gehört hatte, munterte ihn nicht nur zu weiteren Schöpfungen auf, sondern bewirkte auch durch seine Verwendung, daß mehrere Arbeiten Trnka's im Stiche erschienen. Dies eröffnete der Thätigkeit des Künstlers ein neues Feld, und seitdem widmete er alle Zeit, die ihm sein Beruf übrig ließ, der Composition. Trnka hat sich nie ein bestimmtes Vorbild gewählt, aber Mozart und Jos. Haydn, später auch Rossini, dieser Letztere vornehmlich als König der Melodie, waren seine Lieblinge. Seine Compositionen, alle ohne Ausnahme für das Pianoforte, vollendete er, ohne je den Generalbaß studirt oder von irgend Jemand Anleitung erhalten zu haben. Angeborenes Talent, gespannte Aufmerksamkeit bei musikalischen Productionen, fleißiges Lesen musikalischer Compositionen — was seine Lieblingsbeschäftigung war — und langjährige Uebung im Niederschreiben gehörter Melodien und anderer Musikstücke verliehen ihm darin eine seltene Fertigkeit. In der Folge trat er als Privatsecretär in die Dienste des k. k. Oberstjägermeisters Ernst Grafen von Hojos und blieb in denselben bis zu dessen im October 1849 erfolgtem Tode. Von seinen zahlreichen musikalischen Arbeiten aller Art führen wir die im Stich herausgegebenen in chronologischer Ordnung an: „Ländler für das Pianoforte zu vier Händen". zwei Lieferungen; — „Ouverture von Winter aus „„Maria Montalban"". zu vier Händen arrangirt"; — „Variationen von Lipowsky über die Romanze: „„Eine Rose hold und rein"", zu vier Händen arrangirt"; — „Böhmische Nationallieder für Pianoforte", zwei Lieferungen; — „Grosse Polonaise für das Pianoforte"; — „Parademarsch des Infanterie-Regiments G. Gyulay, für das Pianoforte auf vier Hände gesetzt", wurde von dem Capellmeister Reznicek instrumentirt; — „Acht Allemandes für das Pianoforte"; — „Grosse Polonaise für Pianoforte"; — „Zwölf Walzer für Pianoforte"; — „Sicheres Geleite. Lied von Berger für eine Singstimme"; — „Trauermarsch auf den Tod Sr. Majestät des Kaisers Alexander von Russland, für Pianoforte auf vier Hände gesetzt", instrumentirt vom Capellmeister Reznicek; — „Sechs Polonaisen für Pianoforte". Von den vorgenannten Compo-

sitionen sind dem Herausgeber dieses Lexikons die Opuszahlen nicht bekannt. Ferner die mit Opuszahlen bezeichneten: „*Seconde grande Polonaise. In A*“, Op. 10; — „Jubelmarsch für Pianoforte zu vier Händen, zur Feier der Wiedergenesung des Landesvaters im März 1826“. Op. 14; — — „Drei grosse Märsche“. Op. 16; — „*Rondino*“, Op. 27; — „*Rondoletto*“. Op. 29; — „Sechs deutsche Lieder“, Op. 32; — „*Seconde Rondino*“, Op. 35. Ungedruckt hinterließ er eine große Anzahl instrumentirte Tänze, Märsche, vierhändige Polonaisen, Ouverturen, Cantaten, Lieder u. dgl. m. Im Jahre 1850 befand sich Trnka noch am Leben.

Gaßner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Köhler, schm. 4°.) S. 841. — Schilling (Gustav). Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 342. — (Castelli.) Allgemeiner musikalischer Anzeiger (Wien, Tobias Haslinger, 8°.) 1. Jahrg. (1829), S. 50, 62 und 82.

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Trnka sind noch zu erwähnen: 1. **Anton** Trnka, ein čechischer Componist, von welchem das im ersten Jahrgange (1835) der Liedersammlung „Věnec“, d. i. Der Kranz, abgedruckte Gedicht des čechischen Poeten Kamenicky: „Vesnické děvče“, d. i. Dorfmädchen, in Musik gesetzt ist. Vielleicht ist er identisch mit Franz Dobromysl Trnka welcher das Lehrbuch „Uwedení k brzeskému něm. čtení... pro české dítky“, d. i. Anleitung zum geläufigen Deutschlesen... für čechische Kinder (Pilsen 1826, n. A. Klattau 1833) und nach Dlouchà's „Knihopisny Slovník“ auch die Schrift: „Deutsche unregelmäßige Zeitwörter nach Adelung's Grundsätzen mit Beifügung der böhmischen Bedeutungen“ (zweite Auflage Klattau 1835) herausgegeben hat. [Průvodce v oboru českých tištených písní pro jeden neb více hlasů“. d. i. Führer im Gebiete gedruckter čechischer Lieder für eine oder mehrere Stimmen. Vom Jahre 1800 bis 1862. Zusammengestellt von Em. Meliš und Jos. Bergmann (Prag 1863, kl. 12°.) S. 91, Nr. 399,] — 2. Ein **Ferdinand** Trnka machte den Feldzug 1864 gegen Dänemark als Gemeiner in der achten Compagnie des k. k. Infanterie-Regiments König Wilhelm I. von Preußen Nr. 34 mit. Als im Gefechte bei Ober-Selk sein Commandant Major Stransky schwer verwundet wurde, sprang er im ärgsten feindlichen Feuer ihm bei, leistete ihm sofort die erste Hilfe und trug ihn hinter einen nahen Knik, ihn dort weiterer Pflege überlassend, er selbst aber kehrte sofort ins Gefecht zurück. Trnka wurde dafür mit der silbernen Tapferkeitsmedaille zweiter Classe ausgezeichnet. [Der Kamerad. Illustrirter österreichischer Militär-Kalender für 1865. Herausgegeben von der Redaction der gleichnamigen österreichischen Militär-Zeitung (Wien, J. Dirnböck, 8°.) S. 148.] — 3. **Heinrich** Trnka (geb. in Graz um 1835). Ueber diesen Künstler wissen wir nur mit Sicherheit anzugeben, daß er, ein geborener Grazer, in der musikalischen Bildungsanstalt des Hofrathes Schilling zu Stuttgart zum Claviervirtuosen herangebildet, im Alter von sechzehn Jahren auf dem königlichen Hoftheater zu Stuttgart sich öffentlich hören ließ und mit seinem Spiele, sowohl was Technik als Poesie des Vortrages betraf, nicht geringe Erwartungen weckte. Sollte er mit dem H. Trnka, von welchem im Jahre 1863 bei J. N. Dunkl in Wien folgende Tanzcompositionen für das Pianoforte zu zwei Händen: „Carillon-Polka“, Op. 3; — „Souvenir d'Eybesfeld. Styrienne“, Op. 4; — „Sportmans-Polka“, Op. 5; — „Souvenir de Gratz. Polka française“, Op. 6; — „Carousel-Schnell-Polka“, Op. 7, erschienen sind, identisch sein? Fast deuten die steirischen Anklänge in den Titeln der Musikstücke darauf hin. — 4. **Johann** Trnka (geb zu Königgrätz am 26. Juni 1797, Todesjahr unbekannt). Dem geistlichen Berufe sich widmend, trat er nach beendeten theologischen Studien in die Seelsorge ein und wurde Caplan zu Opatowic, in welcher Stellung er noch im Jahre 1849 gestanden sein mag. Als geistlicher Schriftsteller gab er heraus: „Kázaní příležitostná postní, pohřební, na vel. pátek, na den dušíček a některé nedelne“, d. i. Gelegenheits-, Fasten-Leichen-Predigt, Predigt auf den Charfreitag, auf Allerseelen und einige Sonntagspredigten, zwei Theile (Prag 1835 und 1836, erzbischöfliche Druckerei, gr. 8°.); — „Osmero populárních školních kázaní k užitku venkovského lidu zřízených“, d. i. Acht volksthümliche Schulreden mit besonderem Hinblick

auf das Landvolk verfaßt (Gitſchin 1842, T. F. Kaſtranek, gr. 8°.); — „Volení papežske (Conclave). Popsání obřadův a slavností při uprazdění a obsazení papežske stolici i t. d.“, d. i. Die Papſtwahl (Conclave), Beſchreibung der Bräuche und Feſtlichkeiten bei Erledigung und Wiederbeſetzung des päpſtlichen Stuhls (Gitſchin 1842, 8°.). — 5. Ein **J. Trnka**, Kirchencomponiſt, gab in Wien bei Bilka heraus: „Otce nás a zdravas Maria“. d. i. Vaterunſer und Engliſcher Gruß. Graduale und Offertorium. Zwei ćechiſche Kirchencompoſitionen auf vier Stimmen, Sopran, Alt, Tenor und Baß, für erſte und zweite Violine, Altviola, Violoncell und Violon; ferner erſchien von ihm ein Graduale: „Cantemus Deo canticum novum“, für Tenor, Violoncello-Solo, zwei Violinen, Viola und Orgel. — 6. **Johann Joſeph Trnka** (geb. zu Neuhaus in Böhmen), lebte in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Er widmete ſich dem landwirthſchaftlichen Berufe, wurde gräflich Dietrichſtein'ſcher Wirthſchaftsrath und Director auf der Herrſchaft Proskau. Um das Jahr 1778 ſoll er nach Rußland gegangen ſein. Im Druck hat er folgende zwei Schriften herausgegeben: „Pflicht eines Wirthſchaftsbeamten“, erſter (und einziger) Theil (Dresden 1771, Walther, 8°.); — „Iſt's dem Staate beſſer, dumme oder aufgeklärte Beamte zu haben?“ (ebd. 1771, 8°.). Er wird auch irrthümlich Trcka und Truka geſchrieben [(De Luca). Das gelehrte Oeſterreich. (Ein Verſuch (Wien 1778, Trattner. 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 227.] — 7. **Karl Trnka** (geb zu Wien 20. April 1841). Dem Soldatenſtande ſich widmend, kam er jung in das Cadeteninſtitut zu Marburg und aus dieſem im Jahre 1856 in die Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie. Aus dieſer trat er am 1. Juli 1859 als Lieutenant n G. zu Erzherzog Heinrich-Infanterie Nr. 62 und machte den Feldzug 1859 in Italien mit. Darauf kam er 1860 zu König der Niederlande-Infanterie Nr. 63, beendete den Curs der Kriegsſchule und wurde im November 1864 zu Benedek-Infanterie Nr. 28 überſetzt. Im Mai 1866 zum Oberlieutenant befördert, machte er den Feldzug d J. gegen Preußen in Böhmen mit und erhielt für ſein tapferes Benehmen in demſelben mit ab. Entſchließung vom 3. October 1866 die belobende Anerkennung. Nun trat er im militäriſch-geographiſchen Inſtitute in Wien in Verwendung. Im Mai 1876 wurde er zum Hauptmann im Regimente befördert und dann zum Unterdirector der dritten Abtheilung der Militärmappirung mit der Winterſtation in Laibach ernannt. — 8. Noch iſt außer den vier Componiſten Anton Trnka [S. 225, Nr. 1], H. Trnka [S. 225, Nr. 3], J. Trnka [S. 226, Nr. 5] und Wenzel Joſeph Trnka [S. 223] ein Componiſt Trnka, deſſen Taufnamen wir nicht kennen, hier anzuführen. Er lebte zu Beginn des laufenden Jahrhunderts, und ſind von ihm zu Prag bei Volt im Jahre 1806 „Zwölf Canon mit vier Stimmen“ im Stich erſchienen.

Trnski, Iván, ſiehe: **Térnski**, Iván [Bd. XLIV, S. 6]. **Nachtrag.** In Heliodor Truska's „Oeſterreichiſchem Frühlings-Album“, 1854, iſt der in Rede ſtehende Oberſt Trnski durch ein croatiſches Feſtgedicht an Ihre Majeſtät die Kaiſerin Eliſabeth vertreten. Er iſt correſpondirendes Mitglied des ſerbiſch-literariſchen Vereines zu Belgrad, wurde am 25. April 1864 mit dem Orden der eiſernen Krone ausgezeichnet und den Statuten gemäß in den öſterreichiſchen Ritterſtand erhoben; am 9. März 1872 erhielt er das Comthurkreuz des Franz Joſeph-Ordens, auch haben ihn Schweden und die Pforte mit ihren Decorationen geſchmückt.

Křížek (Václav), Anthologie Jihoslovanské, d. i. Südſlaviſche Anthologie (Prag 1863, A. Storch, 8°) S. 218 und 296.

Tröſch, Ferdinand (Maler, Ort und Jahr ſeiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Dieſer Künſtler, der uns nur durch ſeine Arbeiten bekannt iſt, erſcheint zum erſten Male auf der Jänner-Ausſtellung 1862 des öſterreichiſchen Kunſtvereines, und zwar mit einem „Studienkopfe“ (100 fl.). Im folgenden Jahre brachte die Februar-Ausſtellung ſein Porträt des Bildhauers Schaffer. Der Künſtler lebte und arbeitete damals in Wien und hatte ſein Atelier in der Land-

straße, zuerst Grasgasse Nr. 400, später Neulinggasse Nr. 10.

Kataloge der Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines. 12. Vereinsjahr (1862). 132. Ausstellung, Nr. 23, und 13. Vereinsjahr (1863), 143. Ausstellung, Nr. 32.

Troger, Paul (Historienmaler, geb. zu Zell unter Welsperg im Pusterthale Tirols 30. December 1698, gest. zu Wien im Jahre 1777). Sein Vater Andreas war Schneider zu Welsperg und versah überdies die Dienste eines Meßners daselbst. Ohne Unterricht erhalten zu haben, zeichnete Paul schon als Knabe und erwarb sich dadurch manchen Kreuzer. Als er eines Tages zugleich mit seinem Bruder Joseph von durchreisenden Fremden beim Zeichnen überrascht wurde, gefiel diesen das offene Wesen und die Geschicklichkeit der Knaben so wohl, daß sie sich die Erlaubniß der Eltern erbaten, die kleinen Maler mitnehmen zu dürfen, wobei sie versprachen, für dieselben bestens sorgen zu wollen. Die Namen dieser Fremden, welche Italiener gewesen sein mochten, sind nicht bekannt geworden, aber beide Knaben kamen vorerst nach Mailand, wo Lactanz Graf Firmian, ein ebenso großer Gönner als Kenner der Künste, sich des jüngeren Bruders Paul wohlwollend annahm und ihn zu dem damals sich viel in Südtirol und meist in Fleims aufhaltenden Maler Joseph Alberti (geb. 1664, gest. 1730) brachte. Bei diesem tüchtigen Künstler entwickelte sich bald sichtlich Troger's Talent, und durch Verwendung des Grafen Firmian, der seinen Schützling beständig im Auge behielt, kam derselbe dann nach Venedig und zuletzt nach Bologna. Maniago, Piazetta, G. Crespi, Solimena und S. Concha werden als Diejenigen genannt, unter deren Leitung der junge Maler in diesen beiden Städten sich weiter bildete. Paul's älterer Bruder aber fand in Salzburg bei einem Verwandten oder Bruder des Grafen Stellung als Hausmeister und wurde sowohl noch bei Lebzeiten, als bei Gelegenheit seines in dieser Stadt erfolgten Todes durch sein Testament der erste Wohlthäter der Kirche und Seelsorge in Welsperg. Paul kam nach längerem Aufenthalte in Italien endlich nach Wien. Die Zeit seiner Ankunft daselbst ist nicht genau bekannt, doch möchte sie in die Jahre 1728—1730 anzusetzen sein. In der Residenz, wo er bereits als fertiger Künstler erschien, erregten seine Arbeiten allgemeine Aufmerksamkeit, die Aufträge mehrten sich immer mehr, und bei Hofe stand er bald in solchem Ansehen, daß er zum Kammermaler ernannt wurde, und als solcher führte er nach Van Schuppens, des Directors der Wiener Kunstakademie, zu Beginn des Jahres 1751 erfolgtem Tode abwechselnd mit Mich. A. Unterberger die Leitung dieses Instituts, bis 1759 Meytens zum Director desselben ernannt wurde, worauf er sich dann gänzlich von der Akademie zurückzog. Troger hatte seinen ständigen Aufenthalt in Wien, aber die zahlreichen Aufträge, welche ihm aus allen Theilen des Kaiserstaates zukamen, veranlaßten oft seine längere Abwesenheit von der Residenz. Er malte in mehreren Kirchen und Stiftern der beiden Erzherzogthümer, in Salzburg, in Tirol, in Mähren, in Ungarn. Leider fehlen uns alle Behelfe zur Feststellung der Zeit, wann er in diesen Ländern gemalt, und wir können uns im Folgenden nur auf eine Aufzählung seiner Arbeiten beschränken, welche wohl so vollständig, als es immer möglich, ausfallen und wobei wenigstens kein Hauptwerk fehlen soll. In Niederösterreich

befinden sich zunächst zu Wien viele Arbeiten des Meisters in Oel und in Fresco. Die kaiserliche Galerie im Belvedere besitzt von ihm einen „Christus am Oelberge", auf Leinwand gemalt (Höhe 240, Breite 157 Centim.); — in der Pfarrkirche Maria Hilf ist ein Theil der herrlichen Fresken des Kirchengewölbes aus seinen Händen hervorgegangen, das Uebrige malten Hauzinger und Strattmann; — in der Pfarrkirche zu St. Ulrich (Maria Trost am Platzl) sind das Hochaltarbild „St. Ulrich" und die Gemälde der Seitenaltäre: „Christus am Oelberge", „die h. Anna", „Maria Tafel", „die hh. Peter und Paul", „der h. Johannes" und „die h. Thekla", sämmtlich seine Werke; — ebenso in der Pfarrkirche zu St. Laurenz die Bilder der Seitenaltäre: „ein sterbender Joseph" und „die unbefleckte Empfängniss Mariä"; — die Akademie der bildenden Künste in Wien besitzt folgende Federzeichnungen: „den Entwurf zu einem Deckengemälde" (Höhe 15, Breite 19·5 Centim.), „zwei religiöse Scenen" (Höhe 12, Breite 18 Centim.), „eine büssende Magdalena" (Höhe 30·5, Breite 19·5 Centim.), „einen h. Nicolaus" (Höhe 40·5, Breite 24·5 Centim.), „eine Madonna mit dem Kinde" (Höhe 22·5, Breite 16·5 Centim.), „Gott Vater" (Höhe 20, Breite 30 Centim.), „eine religiöse Scene" (Höhe 18·5, Breite 12 Centim.), „Mariä Verkündigung" (Höhe 19, Breite 12 Centim.) und „Maria als Himmelskönigin mit mehreren Heiligen" (Höhe 19, Breite 12 Centim.); — in Baden nächst Wien in der Pfarrkirche zu St. Stephan das Hochaltarblatt: „die Steinigung des h. Stephan", 1750 gemalt; — im kaiserlichen Lustschlosse Schönbrunn in der Hauscapelle: „das Hochaltarblatt"; — im Benedictinerstifte Göttweih der Plafond der Prachtstiege: „Phoebus Apollo im Strahlenglanze die muthigen Rosse lenkend und im Gefolge der Wissenschaften und Künste hinwegziehend über die gestürzte Sinnlichkeit und Gemeinheit" (in Apollos Angesicht des Kaisers Karl VI. unverkennbare Züge); — im Benedictinerstifte Mölk der Saal der Stiftsbibliothek, al fresco gemeinschaftlich mit Fanti gemalt; in der Stiftskirche die Altarbilder: „der h. Nicolaus" und „der h. Sebastian"; — in der Benedictinerabtei Altenburg im Viertel ober dem Manhartsberge die Fresken der Kuppel in der Stiftskirche: „der Sturz der Engel mit kolossalen Ungeheuern", das Hochaltarbild: „Mariä Himmelfahrt mit den Aposteln und dem ihnen beigesellten h. Lambert", die Seitenaltarbilder: „der h. Johann von Nepomuk" und „die h. Barbara", ferner die Kuppelwölbungen der Stiftsbibliothek, „die Königin Saba" und das Deckengewölbe des Stiegenhauses; — zu Drosendorf in der 1833 renovirten Kirche der Altstadt das Altarblatt: „die hh. Peter und Paul", ferner die Plafondgemälde: „David", „der reiche Fischzug", „Maria", „St. Peter" u. s. w.; — zu Drei-Eichen die Fresken der 1744 im italienischen Style erbauten Wallfahrtskirche; — zu Geras in dem Prämonstratenserstifte die Fresken des großen Bibliothekſaales; — zu Zwettel in der Kirche der Cistercienserabtei mehrere Altarblätter; — in Oberösterreich enthielt die Gemäldesammlung des k. k. Salzverwalters H. J. Josch Bilder von Troger; — in Salzburg: in der Cajetanerkirche die Fresken, das Hochaltarblatt: „die Martern des h. Maximinian" und die vier Wandbilder neben den Seitenaltären; — in der Bürgerspitalskirche das Altarbild: „die h. drei Könige"; — in der Augustinerkirche: „der Leichnam Christi im Schoose der h. Maria"; — im Salzburger Museum: „der h. Jacobus", „der h. Philippus", „die Ehebrecherin

vor Christus" und „Salomons Urtheil": — in der Sacristei zu St. Peter zwei Bilder, an der Mauer des Franciscanergartens: „das Crucifix"; — in der St. Sebastianskirche die Fresken, zu Troger's besten Arbeiten zählend, das Hochaltarblatt, 1759 gemalt, das Altarblatt auf der Evangelienseite: „Joseph mit Jesu und Maria", auf der Epistelseite: „Anna mit Joseph und Jesu"; — im Schlosse Leopoldskron zu Salzburg befanden sich (ob sie noch dort sind, weiß Herausgeber dieses Lexikons nicht) in einem Gemache des zweiten Stockwerkes: „die unbefleckte Maria mit allegorischen Figuren" und „der Kopf eines Kindes", im dritten Stockwerke: „der h. Alexander in ganzer Figur", „Petrus von Alcantara", „Christus und Johannes als Kinder" (ein ähnliches, vielleicht eben dieses, im Museum zu Innsbruck), im vierten Stock: „die Auferstehung Christi", eine Skizze; — in Tirol: zu Innsbruck im Ferdinandeum sind von Troger die Gemälde: „Salomons Abgötterei", „Abigail", „Jesus und Johannes als Kinder" und „der Leichnam des Herrn"; — zu Brixen in der Domkirche die Fresken, für welche er mit 10 000 fl. honorirt wurde, und das Hochaltarblatt: „der h. Cassian"; — zu Welsperg, Troger's Geburtsorte, in der Ortskirche die Fresken, drei Altarbilder und drei Fastenbilder, sämmtlich von ihm unentgeltlich gemalt; — in Mähren: zu Petersdorf in der Pfarrkirche das Altarblatt: „die hh. Peter und Paul"; — zu Wranau im Brünner Kreise das Hochaltarblatt und die Seitenaltarbilder: „die h. Anna" und „der h. Joseph"; — in der Kirche auf dem heiligen Berge bei Olmütz die Altarblätter: „der h. Augustin", im Jahre 1733, „der h. Schutzengel", 1738, und „die h. Paulina", 1739 gemalt; — in Siebenbürgen: in der Gemäldesammlung der Stadt Hermannstadt: „der h. Franciscus in einer Höhle" (halbe Figur, Höhe 121, Breite 92 Centim.), dieses und ein zweites Bild: „Christus wird mit Dornen gekrönt" (Höhe 33, Breite 25 Centim.), im Privatbesitze eines Herrn Jos. Schwerdtner, befanden sich auf der historischen Kunstausstellung der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste in Wien 1877. Auch in der Sammlung des k. k. Generalmajors Volkmann befanden sich zwei Staffeleibilder Troger's: „Der Philosoph mit seiner Schülerin" und „das Kindsweib". In vorstehender Uebersicht sind die bedeutenderen Arbeiten in Oel und al fresco dieses Künstlers angegeben. Uebrigens malte er, namentlich zu Beginn seines Aufenthalts in Wien, viele Porträte, die, im Besitze von Privaten, unserer Kenntniß sich entziehen. Gewiß ist, daß er zahlreiche Bilder der kaiserlichen Familie malte; ebenso kennt man aus Stichen seine Bildnisse des Raphael und Matthias Donner. Die Kenntniß mehrerer Gemälde, deren Aufenthalt man nicht weiß, hat sich durch Stiche derselben von verschiedenen Meistern, welche unten folgen, erhalten. Auch führte Troger mit Geschick die Radirnadel. Unten führen wir die von ihm eigenhändig radirten Blätter in einundzwanzig Nummern an. Rudolph Weigel, der bekannte Sammler und Kunstkenner, bewerthete das aus neunzehn Blättern (Weigel kannte nur so viel) bestehende Werk Troger's auf drei Thaler. Jetzt dürfte es wohl, umsomehr da mehrere Blätter sehr selten sind, höher zu stehen kommen. Unser Maler errang sich einen Platz unter den hervorragenden Künstlern Oesterreichs, und zwar zu einer Zeit, wo die Kunst daselbst schon in hoher Blüthe stand. In Italien von guten Meistern gebildet, nahm er wälsche Kunstweise voll und ganz in sich auf, verpflanzte sie nach

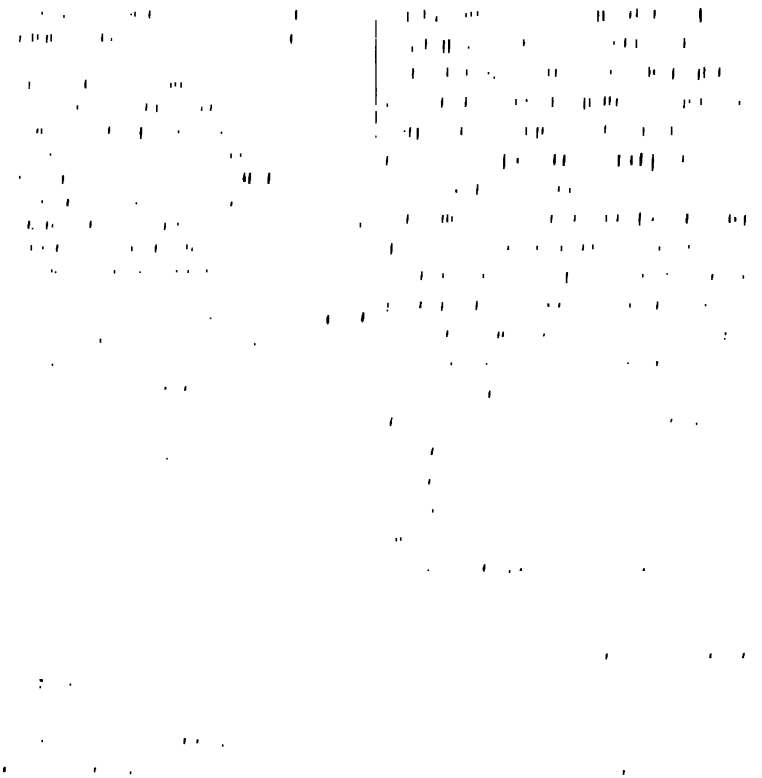
seiner Rückkehr nach Oesterreich dahin und wirkte eifrigst für das Studium italienischer Classiker. Er hatte in Italien die Stätten ihrer Kunst während eines vieljährigen Aufenthaltes besucht, ihre Meisterwerke nicht nur kennen gelernt, sondern auch fleißig studirt und eine Malweise sich angeeignet, die in Kraft des Ausdrucks, in Schönheit und Frische des Colorits bisher im Norden nicht gekannt war; wenngleich Tiroler von Geburt und von echt deutscher Abstammung, war er doch als Künstler Italiener, so tief er nur zu fühlen vermochte und trat auch mit der imponirenden Stärke seiner künstlerisch bedeutenden Erscheinung für diese Richtung ein. Und es war eine edle, eine große Richtung, aus welcher Schüler wie Joseph Hauzinger, Martin Knoller, Anton Maulbertsch, Christoph Unterberger, ferner Janeck, Mildorfer, Tribus, Franz Zoller u. A. hervorgingen, Maler, die, wenn auch wenig gekannt und selten genannt, doch sämmtlich als edle Repräsentanten der Kunst in ihrer höchsten Richtung, der historischen, erscheinen. Besonders in geistlichen Stoffen lag Troger's eigentliche Stärke, diese verstand er durch trefflichen großartigen Ausdruck bis zum Erhabenen zu steigern. Ob sein Bildniß sich noch in der Sammlung des Schlosses Leopoldskron, dessen gegenwärtiger Besitzer der unter dem Dichternamen Julius von der Traun bekannte Julius Aler. Schindler ist, befindet, kann Herausgeber dieses Lexikons nicht sagen.

Uebersicht der Blätter, welche nach Troger's Bildern gestochen wurden. „Studienblatt mit zwölf Köpfen". Von Ambr. Gabler gest. (8°.), mit Troger's Monogramm. Dieses seltene Blatt wird von Einigen Troger selbst zugeschrieben. — „Matthias Donner". Geätzt von C. G. Geyser (8°.), — „Der Leichnam des Herrn auf dem Schooße Marias". Geschabt von J. C. Haid (Fol.). — „Eine Folge von vier Blättern mit Kinderfiguren". Radirt von J. D. Laurenz (kl. 4°.). — „Bildhauer Raphael Donner". Gestochen von J. Schmutzer (8°.). — Dasselbe Bildniß. Radirt von J. Schmutzer (kl. 8°.). — „Maria erscheint einer Novize am Altar". Von Demselben (Fol.). — „Die Verkündigung Mariä". Gestochen von M. Schedl (Fol.) — „Die h. Jungfrau mit dem Kinde". Gestochen von Chr. Schwab (Fol.). — „Der h. Joseph mit dem Kinde". Gestochen von Demselben (Fol.). — Das Titelblatt zu den Ansichten des Schlosses Mirabel. Gestochen von Sedletzky (Fol.).

Blätter, von Troger eigenhändig radirt. Troger bediente sich auf einigen derselben der folgenden Monogramme: P. T. f., auch . Der bekannte Sammler und Kunstkenner R. Weigel gibt die Zahl der von Troger radirten Blätter auf 19 an, während die ungemein reiche Sammlung des Geschichts- und Kunstforschers J. P. M. Cerroni [Bd. II, S. 324] deren 23 zählt. Auch Nagler beziffert sie auf 23, bemerkt aber bei zweien ausdrücklich, daß sie zweifelhaft seien. Nach Andersen-Wessely wäre Troger (als Radirer?) ein Schüler von Jos. Aberli. Herausgeber dieses Lexikons erlaubt sich diese Angabe zu bezweifeln, obgleich ein Kupferstecher Aberli, der aber Joh. Ludwig mit Vornamen heißt, ein Zeitgenoß Troger's ist. Nichts in dessen ungleich vollendeteren Arbeiten erinnert an Aberli, der vornehmlich Prospecte stach. Wir haben es bei Andersen-Wessely wahrscheinlich mit einem Druckfehler zu thun, und soll statt Jos. Aberli Joseph Alberti stehen, der ein berühmter Maler und in der That Troger's Lehrer im Malen war. — „Büste eines jungen Mannes mit einem bärtigen Kopf in den Händen". [Wir folgen hier der Angabe Nagler's, wenngleich wir nicht gut zu begreifen vermögen, wie die Büste eines jungen Mannes einen bärtigen Kopf in den Händen haben kann.] Die Büste wird von Einigen für Troger's Porträt angesehen, Nagler dagegen meint, es sei wahrscheinlich das Bildniß des Bildhauers Paul Troger, wenn nicht gar jenes des Bildhauers Raphael Donner. Paul Troger fec. (8°.). — „Büste eines im Buche lesenden Philosophen". P. T. fecit (8°.). Andere bezeichnen dieses

Blatt als den lesenden h. Hieronymus. — „Büste eines jungen Mannes mit dem Kreuzstocke". P. T. fecit (8°.). — „Judith mit dem Kopfe des Holofernes". Halbe Figur. P. T. fecit (8°.). — „Christus und Johannes mit dem Lamme spielend". P. T. f. (kleines Oval). Im ersten Drucke ohne Zeichen. — *„Der h. Joseph mit dem liegenden ihn liebkosenden Christuskinde". Halbe Figur. P. T. f. X. Winkler ex. Vien. Höhe 3" 8‴, Breite 4" 7‴. Im ersten Drucke von Winkler's Adresse, zart radirt. [Die mit einem Sternchen (*) bezeichneten Blätter gelten als Hauptblätter.] — „Die h. Jungfrau mit dem Jesuskinde in den Armen". P. T. f. (8°.). — „Die Ruhe auf der Flucht nach Aegypten". P. Troger fec. (8°.). — *„Die heilige Familie", mit landschaftlichem Hintergrunde. Paulus Troger inv. et fec. 1721. Winkler excud. Im ersten Drucke ohne Adresse. Höhe 3" 8‴, Breite 4" 2‴. — *„Eine heilige Familie", in halben Figuren, in landschaftlichem Hintergrunde nach Correggio's Manier beleuchtet. Paul Troger fec. Winkler excud. Höhe 3" 8‴, Breite 4" 8‴. Im ersten Drucke ohne Adresse. — „Die Darstellung im Tempel". P. T. f. (12°.). —. „Das segnende Jesuskind auf der Weltkugel" (Oval, 12°.). — *„Christi Leichnam im Schooße Mariä, welche Johannes in ihrer Ohnmacht unterstützt". P. Troger inv. et fec. Zart radirt. Höhe 7" 3‴, Breite 4" 9‴. — *„Maria die Schmerzensmutter, von Engeln getröstet". P. Troger inv. et fec. Winkler exc. Zum Theile mit dem Grabstichel überarbeitet. Höhe 12" 8‴, Breite 8" 2‴. Auch Abdrucke vor der Adresse von Winkler. — *„Kranke im Spitale, denen zwei Aerzte Arzeneien verabreichen". Oben sieht man zwei Engel mit Krone und Palme. Pl. Trog. fecit. Höhe 14" 2‴, Breite 9" 6‴. — „Die letzte Oelung". P. Troger in. fo. (Fol.). Dürfte das Gegenstück zu dem vorigen sein. — „Ein Kind neben architektonischen Fragmenten macht Seifenblasen". P. T. f. (qu. 8°.). Nagler hält dieses Bild zutreffend für eine Allegorie der Vergänglichkeit. — „Eine emblematische Darstellung mit alterthümlichen Resten und dem Fragmente eines Basreliefs". P. Troger inv. et f. Zart radirt (qu. 8°.). — *„Landschaft mit Alterthümern und einem großen Denkmale mit der Büste der Minerva". P. Troger inv. et f. Höhe 7", Breite 9" 6‴. Von diesem seltenen Blatte gibt es auch braun und weiß gehöhte Blätter. — „Der auf Wolken knieende Amor". — „Herkules, oben Fama". Dieses und das vorige, ohne Bezeichnung (8°.), werden für Troger'sche Blätter gehalten. — „Landschaft mit einem ruhenden Esel und einem Ochsen". P. Troger f. (kl. qu. 8°.). „Landschaft mit zwei Schafen und einem Hirtenknaben". P. Troger f. (kl. qu. 8°.). Die beiden letztgenannten Blätter sehr selten.

Quellen zur Biographie. (Leman, geistl. Rath). Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.) S. 232. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 427. — Tschischka (Franz). Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck'sche Buchhandlung, gr. 8°) S. 20, 21, 53, 57, 74, 79, 85, 96, 97, 99, 107, 112, 132, 139, 154, 155, 317, 319 und 403. — Pillwein (Benedict). Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer theils verstorbener theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr'sche Buchhandlung, 8°.) S. 238. — Staffler (Joh. Jac.). Das deutsche Tirol und Vorarlberg. Topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.) Bd. II, S. 318. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XIX, S. 105. — Wolny (Georg). Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn, gr. 8°) Brünner Diöcese, Bd. I, S. 317, Bd. III, S. 135 und 153; Olmützer Diöcese, Bd. I, S. 328, Bd. II, S. 77, Bd. V, S. 20. — Katalog der historischen Kunstausstellung 1877 (Wien 1877, Verlag der k. k. Akademie, 8°) S. 67, Nr. 817 bis 821; S. 68, Nr. 822—824; S. 237, Nr. 2496; S. 238, Nr. 2497 und 2498. — Handbuch für Kupferstichsammler oder Lexikon der Kupferstecher, Maler, Radirer und Formschneider aller Länder und Schulen u. s. w. Auf Grundlage der zweiten Auflage von Heller's praktischem Handbuch für Kupferstichsammler neu bearbeitet und um das Doppelte erweitert von Dr. phil. Andreas Andresen [beendet von J. E. Wessely] (Leipzig 1873, T. O. Weigel, gr. 8°.) Bd. II, S. 617. — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 1880, Nr. 304, Morgenblatt, im Feuilleton: „Ein Postscript von Hans Grasberger". — Schmidl (Ad.). Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien. 4°.) I. Jahrg. (1844), IV. Quartal, Nr. 78, S. 622 in Dudik's Artikel: „Kunstschätze aus dem



[illegible]

Gebiete der Malerei in Mähren" [wird daſelbſt unrichtig Trogner genannt].

Es ſind noch zwei Künſtler des Namens Troger zu erwähnen, welche wohl mit dem berühmten Hiſtorienmaler Paul, deſſen Skizze wir oben gegeben, verwandt, wenn nicht gar ſeine Söhne ſind. 1. Der eine von ihnen, **Anton** Troger (geb. 1735, geſt. in Wien 1825), war Landſchaftsmaler, arbeitete in Wien, war auch Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künſte und ſtarb daſelbſt im Alter von ſiebzig Jahren. — 2. Der zweite, mit dem Taufnamen des berühmten Hiſtorienmalers: **Paul** Troger, lernte um das Jahr 1742 im Atelier des Bildhauers Andreas Zauner in Olmütz, ſetzte dann an der k. k. Akademie der bildenden Künſte in Wien ſeine Studien fort und gewann daſelbſt auch einen großen Preis. Später begab er ſich nach Olmütz zurück und ließ ſich daſelbſt auch ſeßhaft nieder, für verſchiedene Kirchen Arbeiten liefernd. So beſitzt die Piariſtenkirche in Kremſier mehrere Werke ſeines Meißels. Sein Todesjahr iſt unbekannt. [Wolny (Georg). Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn, gr. 8°.) Olmützer Diöceſe, Bd. II, S. 55 und 112.]

Trois, Franz Heinrich (Arzt und Fachſchriftſteller, geb. zu Venedig am 28. September 1780, geſt. ebenda 28. April 1854). Dieſer berühmte Arzt Venedigs — vielleicht der berühmteſte Oberitaliens während der öſterreichiſchen Regierungsperiode — erhielt ſeinen erſten Unterricht in den Jeſuitenſchulen. Er zählte daſelbſt zu den beſten Schülern, in einem einzigen Jahre wurde er für ſeine ausgezeichneten Leiſtungen mit drei goldenen Medaillen betheilt. Sechzehn Jahre alt, bezog er die Hochſchule Padua, an welcher Männer wie Leopold Caldani [Bd. II, S. 235], Stefano Gallino [Bd. V, S. 72], Andreas Comparetti [Bd. II, S. 437] lehrten. Zwanzig Jahre alt, kam er als graduirter Arzt, er hatte am 11. Mai 1801 die Doctorwürde erlangt, in ſeine Vaterſtadt zurück. Dem vorgeſchriebenen Brauche gemäß, welchem zufolge Niemand zur öffentlichen Praxis zugelaſſen wurde, der nicht vorher drei Jahre bei einem älteren im Rufe ſtehenden Arzte gedient, ſtellte er ſich als Hilfsarzt zunächſt dem berühmten Colludrowicz [Bd. II, S. 431], aber auch einige Zeit den nicht minder ausgezeichneten Medicinern Aglietti [Bd. I, S. 6], Pezzi und Valatelli zur Verfügung. Doch bei ſeiner außerordentlichen Wirkſamkeit erhielt er ſchon nach Ablauf von erſt zehn Monaten von der oberſten Sanitätsbehörde die Erlaubniß zur Ausübung der Praxis. Damals wütheten in Venedig neben anderen anſteckenden Krankheiten die ſchwarzen Blattern und der Petechialtyphus. Trois bot ſofort der Bruderſchaft der Armen bei San Moiſé ſeine Dienſte an, und bald danach, im März 1803, trat er, 23 Jahre alt, als Aſſiſtent im Spitale für Unheilbare ein, wo er eine ſo erſprießliche Thätigkeit entfaltete, daß ihm am 1. Februar 1806 die Behörde den Poſten eines ſtändigen Arztes an dieſer Anſtalt verlieh. Fünf Jahre ſpäter erfolgte ſeine Ernennung zum Ordinarius. Als 1817 wieder der Typhus in Venedig wüthete, leiſtete er mit ſolcher Aufopferung Dienſte, daß er ſelbſt von dieſer Krankheit befallen wurde. Während er ſie überſtand, erlag ihr ſein Freund und Meiſter Dr. Valatelli, den er dann mehrere Jahre hindurch proviſoriſch im Amte des Primararztes erſetzte. Nach dem Tode des berühmten Ruffini wurde ihm 1822 im Auftrage der Parmeſaniſchen Regierung zuerſt die Lehrkanzel der mediciniſchen Klinik, dann jene der praktiſchen Medicin an der Univerſität zu Modena angeboten, Trois aber ſchlug beide aus, um ſeinem Vaterlande zu dienen. Nachdem er über zwanzig Jahre daſelbſt als öffentlicher praktiſcher Arzt gewirkt hatte, erhielt er die Director-

ſtelle am allgemeinen Krankenhauſe, welche vor ihm Aglietti und Zannini bekleideten, und wurde mit kaiſerlichem Decret in dieſem Amte beſtätigt, welches er dann länger als zwanzig Jahre verſah. Als die Cholera zum erſten Male die Lagunenſtadt heimſuchte, that er ſich durch ſeine Umſicht und Fürſorge in Bewältigung dieſer Seuche ſo hervor, daß ihm Kaiſer Ferdinand am 7. November 1835 die große goldene Civilverdienſt-Medaille, „in contemplazione delle distinte benemerenze da lui acquistatesi pel publico bene“, wie es im Verleihungsdecret heißt, verlieh. Aber er ſchöpft durch vieljährige anſtrengende Dienſte und durch wiederholte ſchwere Krankheiten, trat er nun endlich in den Ruheſtand, ward jedoch bei ſeinem Austritte zum berathenden Ehrendirector ernannt. Allein er konnte dieſes Ehrenamt nicht mehr ausüben, denn durch einen Schlagfluß gelähmt in der Sprache und im Gebrauche der Bewegung, lebte er noch fünf Jahre in einem beklagenswerthen Zuſtande, bis er im Alter von 74 Jahren durch den Tod von ſeinen Leiden erlöst wurde. Trois war ein Arzt von ungewöhnlicher Begabung, mit welcher er großes Pflichtgefühl und eine ſeltene Opferwilligkeit verband. „Was iſt ein Arzt, der, wenn er ſein Tagewerk vollbracht, die Fälle, die ihm tagüber vorgekommen, nicht noch einmal überdächte, ſeine Verfügungen, welche er getroffen, nicht nochmals überprüfte und erwöge, ob er hier nicht beſſer das Eine unterlaſſen, dort das Andere angeordnet hätte“. Mit dieſen ſeine ganze Gewiſſenhaftigkeit in Ausübung ſeines Berufes kennzeichnenden Worten eröffnete er im Jahre 1838 einen Vortrag, welchen er im Athenäum von Venedig hielt. So ausgedehnt ſeine Praxis war, ſo ſehr ihn ſein Beruf in Anſpruch nahm, nie unterließ er es, in ſeiner Wiſſenſchaft ſich fortzubilden, ſorgfältig die neuen Werke zu ſtudiren, welche erſchienen, und ſo immer auf der Höhe ſeiner Wiſſenſchaft zu bleiben, deren Ergebniſſe er in zahlreichen Aufſätzen, Beſchreibungen von ihm behandelter Krankheitsfälle oder in Analyſen wiſſenſchaftlicher Werke ſeines Faches, oder aber in Ueberſichten des Fortſchrittes desſelben im Allgemeinen in dem von Aglietti redigirten mediciniſchen Journal niederlegte. Die Zahl dieſer Arbeiten iſt zu groß, als daß wir hier eine vollſtändige Ueberſicht derſelben zu geben vermöchten, der Fachmann kann ſie ja ohnedies in Dr. Nardo's Biographie des Verewigten finden, der wichtigeren aber ſei hier in Kürze gedacht. Vornehmlich waren es ſeine Studien und Beobachtungen über mehrere, namentlich in dem Jahre 1806, dann 1813 und 1814 epidemiſch auftretende Krankheiten, wie das Puerperalfieber, die Gebärmutter- und Bauchfellentzündungen und endlich der epidemiſche Typhus, welch letzterer insbeſondere verheerend auftrat. In den Verhandlungen der „Società italiana“ in Venedig, in den „Atti dell'Ateneo Veneto“ und im „Giornale per servire ai progressi della Patologia“ finden ſich von Trois die „Osservazioni sopra casi di estraordinariamente ritardato sviluppo dell'innesto vaccino“; — „Osservazioni sulla febbre puerperale“; — „Osservazioni sulle metriti e metro-peritoniti puerperali intermittenti“; — „Sul tifo epidemico“; — „Storia di una scarlattina complicata a febbre intermittente“; — „Storia di una menstruazione dolorosa“; — „Storia di un singulto che ha durato per oltre un anno“; — „Storia di malattia nervosa e considerazioni

sull'influenza delle turbazioni della midolla spinale in molte malattie nervose"; — „Due storie di scarlattina e morbillo nello stesso individuo"; — „Dell'elettricità nella cura di certe stitichezze"; — „Del rhus radicans nella cura della paralisi"; — „Dell'acqua di mare contro la scrofola"; — „Osservazioni sull'opera del Dre. Medici sopra la malattia di Comacchio"; — „Memoria sopra un caso di gotta al sinistro e di eruzione erpetica al destro e sull'uomo destro e sinistro in generale"; — „Sull'Idrosudopatia"; — „Sul morbo migliare" u. s. w. Besonders instructiv und mit seinen eigenen Beobachtungen glossirt sind seine zahlreichen Analysen wissenschaftlicher Fachschriften. Dies Alles erörtert ausführlich Dr. Nardo in der bereits erwähnten Biographie seines Collegen. Diese Verdienste um seine Wissenschaft und in seinem Verhalten als praktischer und vielgesuchter Arzt blieben in den betheiligten Kreisen nicht unbeachtet. Wie sein Kaiser dieselbe gewürdigt, wurde schon oben berichtet. Seine Heiligkeit der Papst zeichnete ihn auch mit seinem Orden aus, das Ateneo Veneto erwählte ihn zu seinem Secretär, die gelehrten Gesellschaften der Aerzte und Naturforscher in Wien, Paris, Ferrara, Udine, Treviso u. a. ernannten ihn zu ihrem correspondirenden oder Ehren-Mitgliede, die italienische hippokratische Gesellschaft berief ihn zu ihrem Präfecten und die venetianische Commission zur Bearbeitung einer einheitlichen italienischen Pharmakopöa zu ihrem Präsidenten. Zum Schlusse sei der Vollständigkeit halber und zur vollen Würdigung dieses hervorragenden Arztes noch erwähnt, daß er, wie er sich auch in seine Fachwissenschaft vertiefte, doch den schönen Wissenschaften und ihrer das Leben veredelnden Pflege sich nicht entfremdet, ja ihnen in den Stunden seiner Muße gehuldigt hatte. So veröffentlichte er auf seine Kosten Francesco Negri's italienische Uebersetzung des „Cacciatore dell'Eubea di Dione Grisostomo" (Venezia 1824, Picotti, 8°.), die „Poesie inedite del Prete Zucconi Veneziano" (ebd. 1827) und die „Vita di Alessandro Vittorio con annotazioni di Gio. Antonio Moschini" (ebd. 1827). Trois war eben ein Arzt der alten Schule, der, wenn er auch geistig in seiner Wissenschaft aufging, sich offenen Blick bewahrte für alles Gute, Wahre und Schöne.

Nardo (Luigi Dre.). Della vita e degli studi di Francesco Enrico Trois Medico Veneziano. Discorso del — — letto all'Ateneo di Venezia nel dì 4 maggio 1834 con annotazioni storiche... (Venezia 1835, Naratovich, 4°., 28 S.) [ein ebenso ausführlicher, als trefflicher Nekrolog eines Fachmannes]. — L'Omnibus (Venetianisches Localblatt, 4°.) 1835, fasc. XXIII, p. 182: „Trois Francesco Enrico Medico Veneziano".

Porträt. Unterschrift: „F. E. Trois | Medico Veneziano". G. Rebellato dis. (Venezia, Litog. Lefevre, 4°.).

Trojan, Alois Pravoslav (Reichstagsabgeordneter, geb. zu Knobis bei Schlan in Böhmen am 2. April 1815). Der Müller und Landwirth Wenzel Trojan bestimmte seinen Sohn Alois für das Studium. Und so besuchte derselbe das Gymnasium in Schlan, dann in Prag, wo er auch nach Abschluß des philosophischen Curses die Rechte hörte und im Jahre 1838 beendete. Nun praktizirte er zunächst bei dem Magistrate in Leitmeritz, der zu jener Zeit noch das Strafrecht für den ganzen Kreis über sich hatte. Als er nach längerer Thätigkeit daselbst die Richteramtsprüfung bestan-

den, trat er bei der k. k. Kammerprocuratur zu Prag in den Staatsdienst und arbeitete in dieser Stellung vorzugsweise in Schulangelegenheiten. Schon während seiner Studienjahre, als die ersten Wellenschläge der nationalen Richtung sich fühlbar machten, an allen Kundgebungen derselben betheiligt, entfaltete er nun nach seiner Rückkehr nach Prag in diesem Punkte eine nicht geringere Thätigkeit. In den Vierziger-Jahren galt er neben Rieger als Hauptveranstalter der čechischen Bälle, deren Endzweck war, dem Čechenthum in der höheren Gesellschaft Eingang und ebenbürtige Geltung zu verschaffen. Als Mitglied des böhmischen Gewerbevereines förderte er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dessen nationale Zwecke, machte namentlich um die Entwicklung der Gewerbeschule sich verdient, auf deren ausgedehnte Sammlungen er sein Hauptaugenmerk richtete. Nicht minderen Antheil hatte er an dem Zustandekommen des in Prag unter dem Namen „Měštanska beseda“ begründeten geselligen Vereines. Im bewegten Jahre 1848, in welchem auch Prag nicht hinter der Reichshauptstadt zurückblieb, war sein Verhalten bei der Versammlung am 11. März im Wenzelsbade und dann als Mitglied der zwei nach Wien abgesendeten Deputationen ein solches, daß ihm die Prager Stadtgemeinde dafür das Ehrenbürgerthum verlieh. Als Vertreter der Stadt wurde er in den damaligen Landesausschuß gewählt, in welchem ihm die Obsorge über das čechische Theater derselben zufiel, um dessen selbständige Stellung er mit aller Kraft sich bemühte. Auch war er im genannten Jahre eines der thätigsten Mitglieder des nationalen Ausschusses (národny Výbor). Bald wurde er in den böhmischen Landtag, der jedoch in diesem Sturmjahre nicht zusammentrat, dann aber im Wahlbezirke Welwarn des Prager Kreises in den österreichischen Reichstag gewählt, in welchem er auf der rechten Seite des Hauses neben Klaudy seinen Platz nahm. Ueber Trojan's parlamentarische Wirksamkeit daselbst entwirft der anonyme Autor der „Reichstags-Galerie“ eine kleine Studie. Von der Verlegung des Reichstages nach Kremsier bis zu dessen Auflösung übte Trojan sein Mandat im čechischen Sinne. Dann kehrte er in seinen früheren Wirkungskreis zurück und erlangte nun erst, ein bereits Vierzigjähriger, am 3. August 1855 die juridische Doctorwürde, worauf er im folgenden Jahre zum k. k. Notar mit dem Amtssitze in Rakonitz ernannt wurde. 1861 von dem ländlichen Wahlbezirke Příbram-Dobříš als Abgeordneter in den böhmischen Landtag gewählt, that er sich in demselben weniger als Redner hervor, umsomehr aber als fleißiger Arbeiter in den verschiedenen Sectionen, namentlich in allen Fällen, wo es sich um die Selbstständigkeit der St. Wenzelskrone handelte. Er zählte zu den Unterfertigern der bekannten „čechischen Declaration“ und als solcher zu den entschiedensten Declaranten. So geschah es denn auch, daß er, von dem böhmischen Landtage 1867 in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichstages entsendet, dem Programm seiner Partei getreu, seinen Platz daselbst nicht einnahm und diesen Vorgang wiederholte, als er 1873 neuerdings das Deputirtenmandat erhielt. Bei den Wahlen 1879 wurde er im Landgemeindenbezirk Smichow in das Abgeordnetenhaus gewählt. Trojan war in früherer Zeit auch als Schriftsteller seines Faches thätig und hat in den verschiedenen čechischen rechtswissenschaftlichen Zeitschriften mehrere Abhandlungen

veröffentlicht. Selbständig gab er heraus, in deutscher Sprache: „Zweck und Berechtigung des Rechtsinstitutes öffentlicher Notare. Nothwendigkeit und Nützlichkeit dieses Instituts mit übersichtlicher Darstellung und einer kritischen Beleuchtung der einheimischen Cautelarjustiz alter wie neuer Zeit" (Prag 1855, André, gr. 8°.), worüber Haimerl's „Magazin für Rechts- und Staatswissenschaften" im dreizehnten Bande (S. 392) eine Anzeige enthält; — in čechischer Sprache: *„Zákon o sýpkách obecných a fondech peněžných k nim přislušících v království českém"* (Prag 1864), die Uebersetzung des Gesetzestextes hat Trojan mit seinen Bemerkungen glossirt.

Reichstags-Galerie. Geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten österreichischen Reichstages. (Von Adolph Neustadt) (Wien 1849, Jasper, Hügel und Manz, 8°.) drittes und viertes Heft, S. 105, Nr. 38. — Ebeling (Friedrich W.). Zahme Geschichten aus wilder Zeit (Leipzig 1851, Ch. E. Kollmann, kl. 8°.) S. 78 und 79. — Helfert (Freiherr von). Die Wiener Journalistik im Jahre 1848 (Wien 1877, Manz, gr. 8°.) S. 195. — Květy, d. i. Blüten (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 1872, Nr. 5 und 6. — Steger (Dr.). Ergänzungs-Conversations-Lexikon, Bd. VI, S. 495.

Porträte. 1) Im Holzschnitt in der „Neuen Illustrirten Zeitung" (Wien, Zamarski, kl. Fol.) VIII. Jahrg. (1880), Nr. 22, im Gruppenbilde der Abgeordneten des österreichischen Reichsrathes. — 2) Im Holzschnitt in den Prager „Humoristické listy", d. i. Humoristische Blätter, 3. October 1874. Nr. 42. Ueberschrift: „Dr. Pravoslav Trojan | t. č. vůdce „„Mladých"", na sněmu pražském", d. i. Dr. Pravoslav Trojan, Führer der „Jungen" auf dem Prager Landtage. Beide Bildnisse ohne Angabe des Zeichners und Xylographen.

Trojan Ritter von **Bylanfeld**, Franz (Staatsbeamter, geb. zu Prag am 20. Mai 1816). Er besuchte das Gymnasium der Prager Altstadt, an welchem damals Jungmann [Bd. X, S. 318] und Franz Joh. Swoboda [Bd. XLI, S. 64] ihre ersprießliche Thätigkeit entfalteten, bezog dann die Prager Hochschule und ging 1838 nach Wien, wo er die rechtswissenschaftlichen Studien beendete und darauf bei der k. k. Cameral- und Gefällenverwaltung Stellung fand. Später diente er in verschiedenen Bergstädten. Im Jahre 1849 trat er in Ungarn zur politischen Sphäre über und wurde 1851 Vorstand der Altsohler Gespanschaft, 1853 aber Statthaltereirath zu Neusohl. Bei dem Umschwunge der politischen Verhältnisse in Oesterreich, der die Vertreibung aller deutschen Beamten in Ungarn zur Folge hatte, ging auch Trojan seines Postens verlustig und in sein Vaterland Böhmen zurückgekehrt, wurde er im Jahre 1861 Kreisvorstand zu Jungbunzlau, von wo er 1864 in gleicher Eigenschaft nach Saaz kam. Nach einiger Zeit daselbst zum Bezirkshauptmann ernannt, ging er in gleicher Stellung 1870 nach Pilsen, gegenwärtig lebt er als Hofrath im Ruhestande. In früheren Jahren war Trojan auf schöngeistigem Gebiete in čechischer Sprache schriftstellerisch thätig; so brachte das Unterhaltungsblatt „Květy", d. i. Blüten, schon im Jahre 1835 etliche poetische Beiträge seiner Feder, wie: „Die Waisen" (Sirotkowe), „Der Ring" (Prstének), „Gesang auf dem Meere" (Zpěw na moři), „Der letzte Gesang" (poslední zpěw); im Jahre 1838: „Die Vergeltung" (Odplata), „Cäcilia", „Der Waldhüter" (Hajný); — die „Wčela česka", d. i. Die böhmische Biene, „Der Altstädter Thurm" (Staromestská wěž), „Gesang des Königs der Wälder" (zpěw krále lesů), „Der Verwundete" (Raněný), „Ludmilla" u. A. Außerdem veröffentlichte er selbständig: *„Wina lásky, původní powidka z nej-*

nowějších časů", d. i. Die Schuld der Liebe, Original-Erzählung aus neueſter Zeit (Prag 1837, J. Pospišil, 12°.) und gab Zſchokke's Erzählung: „Der todte Gaſt" in čechiſcher Ueberſetzung unter dem Titel: „Mrtwy host" (ebd. 1837, 12°.) heraus. In Würdigung ſeines, wie es im Diplom heißt, „beſonders verdienſtlichen patriotiſchen und gemeinnützigen Wirkens" erhielt er mit ah. Entſchließung vom 10. October 1874 den Orden der eiſernen Krone dritter Claſſe, welchem ſtatutengemäß mit Diplom ddo. Wien 20. Februar 1875 die Erhebung in den öſterreichiſchen Ritterſtand mit dem Prädicate von Bylanfeld folgte.

Wappen. Quadrirter Schild. 1 und 4: in Blau ein goldener Dreiberg, darüber ein goldener Stern; 2 und 3: in Roth ein natürlicher wachſamer Kranich. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme; auf dem rechten erhebt ſich ein vorn blauer, mit einem goldenen Sterne belegter, hinten goldener Flug; aus der Krone des linken wächst ein ſilberner doppelſchwänziger Löwe. Helmdecken. Des rechten Helms: blau-golden; des linken roth-ſilbern.

Familienſtand. **Franz** Trojan Ritter von Bylanfeld iſt ſeit 6. Februar 1855 mit Auguſte geborenen **Fluck** von Aaggamb vermält. Aus dieſer Ehe ſtammen: **Emilie** (geb. 28. Juli 1856), **Wilhelm** (geb. 18. October 1857), **Pauline** (geb. 18. Februar 1859), **Edmund** (geb. 24. Mai 1860), **Auguſt** (geb. 23. Mai 1862).

Noch ſind zu erwähnen: 1. **Johann** Trojan-Bilański, der gegen das Ende des ſechzehnten Jahrhunderts lebte. Er gab heraus: „Písnička pobožna w nowě složená" d. i, Andachtslied aufs Neue eingerichtet (Prag 1580, Nigrinus, Fol.) und „Počíná se žiwot M. Jana Husi sw. čloweka, jenž jest upálen w Konstanci pro prawdu boží. Také jeho písnička", d. i. Hier beginnt das Leben des Meiſters Johann Hus, des heiligen Mannes, den man zu Conſtanz für die Wahrheit Gottes verbrannt hat. Auch iſt dabei deſſen Geſang (Prag 1597, 8°.) — 2. Wieder ein **Johann** iſt ein berühmter čechiſcher Contrapunktiſt des ſechzehnten Jahrhunderts, der in Dlabacz' „Künſtler-Lexikon für Böhmen und Mähren" nicht zu finden, und überhaupt bisher noch gar nicht gekannt war. Ueber ſeine Lebensumſtände wiſſen wir nur, daß er als Pfarrer zu Networz und dann zu Sepekov wirkte. Nach ſeinem Entdecker im „Slovník naučný" ſoll er für die Geſchichte der čechiſchen Muſik dieſelbe Bedeutung beſitzen, wie etwa Paleſtrina für die Geſchichte der Muſik im Allgemeinen. Von ſeinen Compoſitionen kennt man: ein Credo auf vier Stimmen; einen figurirten Choral auf fünf Stimmen, ein wahres Meiſterſtück des Contrapunktes; eine Compoſition aus dem Jahre 1581; Reſponſorien, wie ſie bei großen Kirchenfeſten gebräuchlich, auf vier und fünf Stimmen; einen Choral: „Chriſtus das Vorbild der Demuth" (Krystus příklad pokory) mit durchlaufendem Geſange und für Tenorſtimmen, wie er denn überhaupt bei ſeinen Tonſtücken die Tenorſtimme vorzugsweiſe berückſichtigt; und noch einen figurirten Choral: „Wer Gott gefällt" (kdo se líbí Bohu). In allen dieſen Werken zeigt ſich Trojan als vollendeter Meiſter des Contrapunktes. [Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Converſations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 602, Nr. 1.] — 3. **Nigellus** Trojan von Oskořina (geb. zu Herzmanmieſtetz im Chrudimer Kreiſe Böhmens, geſt. am 9. Auguſt 1604). Der wiſſenſchaftlichen Laufbahn ſich widmend, wurde er 1564 Baccalaureus, 1572 Magiſter der freien Künſte, 1577 Profeſſor am Karls-Collegium zu Prag. 1582 bekleidete er an der Hochſchule daſelbſt das Decanat der philoſophiſchen Facultät und in den Jahren 1583, 1591, 1592 und 1597 das Rectorat. Im Druck ſind von ihm erſchienen: „Vita honesta. Život poctiwý nebo ctnostný", d. i. Das ehrbare oder tugendſame Leben... (Prag 1597, Anna Šumanow, 8°.); dieſem Büchlein ſind beigegeben der Unterricht des chriſtlichen Menſchen von Adrian Barland und die Sprüche und Schwänke von Alphons, und das Ganze hat Nigellus Trojan aus einer deutſchen Ueberſetzung des Sebaſtian Leonhardt in ſchöne čechiſche Sprache übertragen; — „Ondřeje Hyperia traktat aneb knížka o obecném opatrowání chudých lidí w městach a obcech. Přitom šestero kázaní sw. Jana Chrysostoma jinak Zlatoustého",

befinden sich zunächst zu Wien viele Arbeiten des Meisters in Oel und in Fresco. Die kaiserliche Galerie im Belvedere besitzt von ihm einen „Christus am Oelberge", auf Leinwand gemalt (Höhe 240, Breite 157 Centim.); — in der Pfarrkirche Maria Hilf ist ein Theil der herrlichen Fresken des Kirchengewölbes aus seinen Händen hervorgegangen, das Uebrige malten Hauzinger und Strattmann; — in der Pfarrkirche zu St. Ulrich (Maria Trost am Platzl) sind das Hochaltarbild „St. Ulrich" und die Gemälde der Seitenaltäre: „Christus am Oelberge", „die h. Anna", „Maria Taferl", „die hh. Peter und Paul", „der h. Johannes" und „die h. Thekla", sämmtlich seine Werke; — ebenso in der Pfarrkirche zu St. Laurenz die Bilder der Seitenaltäre: „ein sterbender Joseph" und „die unbefleckte Empfängniss Mariä"; — die Akademie der bildenden Künste in Wien besitzt folgende Federzeichnungen: „den Entwurf zu einem Deckengemälde" (Höhe 15, Breite 19·5 Centim.), „zwei religiöse Scenen" (Höhe 12, Breite 18 Centim.), „eine büssende Magdalena" (Höhe 30·5, Breite 19·5 Centim.), „einen h. Nicolaus" (Höhe 40·5, Breite 24·5 Centim.), „eine Madonna mit dem Kinde" (Höhe 22·5, Breite 16·5 Centim.), „Gott Vater" (Höhe 20, Breite 30 Centim.), „eine religiöse Scene" (Höhe 18·5, Breite 12 Centim.), „Mariä Verkündigung" (Höhe 19, Breite 12 Centim.) und „Maria als Himmelskönigin mit mehreren Heiligen" (Höhe 19, Breite 12 Centim.); — in Baden nächst Wien in der Pfarrkirche zu St. Stephan das Hochaltarblatt: „die Steinigung des h. Stephan", 1750 gemalt; — im kaiserlichen Lustschlosse Schönbrunn in der Hauscapelle: „das Hochaltarblatt"; — im Benedictinerstifte Göttweih der Plafond der Prachtstiege: „Phorbus Apollo im Strahlenglanze die muthigen Rosse lenkend und im Gefolge der Wissenschaften und Künste hinwegziehend über die gestürzte Sinnlichkeit und Gemeinheit" (in Apollos Angesicht des Kaisers Karl VI. unverkennbare Züge); — im Benedictinerstifte Mölk der Saal der Stiftsbibliothek, al fresco gemeinschaftlich mit Fanti gemalt; in der Stiftskirche die Altarbilder: „der h. Nicolaus" und „der h. Sebastian"; — in der Benedictinerabtei Altenburg im Viertel ober dem Manhartsberge die Fresken der Kuppel in der Stiftskirche: „der Sturz der Engel mit kolossalen Ungeheuern", das Hochaltarbild: „Mariä Himmelfahrt mit den Aposteln und dem ihnen beigesellten h. Lambert", die Seitenaltarbilder: „der h. Johann von Nepomuk" und „die h. Barbara", ferner die Kuppelwölbungen der Stiftsbibliothek, „die Königin Saba" und das Deckengewölbe des Stiegenhauses; — zu Drosendorf in der 1833 renovirten Kirche der Altstadt das Altarblatt: „die hh. Peter und Paul", ferner die Plafondgemälde: „David", „der reiche Fischzug", „Maria". „St. Peter" u. s. w.; — zu Drei-Eichen die Fresken der 1744 im italienischen Style erbauten Wallfahrtskirche; — zu Geras in dem Prämonstratenserstifte die Fresken des großen Bibliothekssaales; — zu Zwettel in der Kirche der Cistercienserabtei mehrere Altarblätter; — in Oberösterreich enthielt die Gemäldesammlung des k. k. Salzverwalters H. J. Josch Bilder von Troger; — in Salzburg: in der Cajetanerkirche die Fresken, das Hochaltarblatt: „die Martern des h. Maximinian" und die vier Wandbilder neben den Seitenaltären; — in der Bürgerspitalskirche das Altarbild: „die h. drei Könige"; — in der Augustinerkirche: „der Leichnam Christi im Schooße der h. Maria"; — im Salzburger Museum: „der h. Jacobus", „der h. Philippus", „die Ehebrecherin.

vor Christus" und „Salomons Urtheil": — in der Sacristei zu St. Peter zwei Bilder, an der Mauer des Franciscanergartens: „das Crucifix"; — in der St. Sebastianskirche die Fresken, zu Troger's besten Arbeiten zählend, das Hochaltarblatt, 1759 gemalt, das Altarblatt auf der Evangelienseite: „Joseph mit Jesu und Maria". auf der Epistelseite: „Anna mit Joseph und Jesu"; — im Schlosse Leopoldskron zu Salzburg befanden sich (ob sie noch dort sind, weiß Herausgeber dieses Lexikons nicht) in einem Gemache des zweiten Stockwerkes: „die unbefleckte Maria mit allegorischen Figuren" und „der Kopf eines Kindes". im dritten Stockwerke: „der h. Alexander in ganzer Figur", „Petrus von Alcantara", „Christus und Johannes als Kinder" (ein ähnliches, vielleicht eben dieses, im Museum zu Innsbruck), im vierten Stock: „die Auferstehung Christi". eine Skizze; — in Tirol: zu Innsbruck im Ferdinandeum sind von Troger die Gemälde: „Salomons Abgötterei". „Abigail", „Jesus und Johannes als Kinder" und „der Leichnam des Herrn"; — zu Brixen in der Domkirche die Fresken, für welche er mit 10 000 fl. honorirt wurde, und das Hochaltarblatt: „der h. Cassian"; — zu Welsperg, Troger's Geburtsorte, in der Ortskirche die Fresken, drei Altarbilder und drei Fastenbilder, sämmtlich von ihm unentgeltlich gemalt; — in Mähren: zu Petersdorf in der Pfarrkirche das Altarblatt: „die hh. Peter und Paul"; — zu Wranau im Brünner Kreise das Hochaltarblatt und die Seitenaltarbilder: „die h. Anna" und „der h. Joseph": — in der Kirche auf dem heiligen Berge bei Olmütz die Altarblätter: „der h. Augustin", im Jahre 1733, „der h. Schutzengel", 1738, und „die h. Paulina", 1739 gemalt; — in Siebenbürgen: in der Gemäldesammlung der Stadt Hermannstadt: „der h. Franciscus in einer Höhle" (halbe Figur, Höhe 121, Breite 92 Centim.), dieses und ein zweites Bild: „Christus wird mit Dornen gekrönt" (Höhe 33, Breite 25 Centim.), im Privatbesitze eines Herrn Jos. Schwerdtner, befanden sich auf der historischen Kunstausstellung der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste in Wien 1877. Auch in der Sammlung des k. k. Generalmajors Volkmann befanden sich zwei Staffeleibilder Troger's: „Der Philosoph mit seiner Schülerin" und „das Kindsweib". In vorstehender Uebersicht sind die bedeutenderen Arbeiten in Oel und al fresco dieses Künstlers angegeben. Uebrigens malte er, namentlich zu Beginn seines Aufenthalts in Wien, viele Porträte, die, im Besitze von Privaten, unserer Kenntniß sich entziehen. Gewiß ist, daß er zahlreiche Bilder der kaiserlichen Familie malte; ebenso kennt man aus Stichen seine Bildnisse des Raphael und Matthias Donner. Die Kenntniß mehrerer Gemälde, deren Aufenthalt man nicht weiß, hat sich durch Stiche derselben von verschiedenen Meistern, welche unten folgen, erhalten. Auch führte Troger mit Geschick die Radirnadel. Unten führen wir die von ihm eigenhändig radirten Blätter in einundzwanzig Nummern an. Rudolph Weigel, der bekannte Sammler und Kunstkenner, bewerthete das aus neunzehn Blättern (Weigel kannte nur so viel) bestehende Werk Troger's auf drei Thaler. Jetzt dürfte es wohl, umsomehr da mehrere Blätter sehr selten sind, höher zu stehen kommen. Unser Maler errang sich einen Platz unter den hervorragenden Künstlern Oesterreichs, und zwar zu einer Zeit, wo die Kunst daselbst schon in hoher Blüthe stand. In Italien von guten Meistern gebildet, nahm er wälsche Kunstweise voll und ganz in sich auf, verpflanzte sie nach

seiner Rückkehr nach Oesterreich dahin und wirkte eifrigst für das Studium italienischer Classiker. Er hatte in Italien die Stätten ihrer Kunst während eines vieljährigen Aufenthaltes besucht, ihre Meisterwerke nicht nur kennen gelernt, sondern auch fleißig studirt und eine Malweise sich angeeignet, die in Kraft des Ausdrucks, in Schönheit und Frische des Colorits bisher im Norden nicht gekannt war; wenngleich Tiroler von Geburt und von echt deutscher Abstammung, war er doch als Künstler Italiener, so tief er nur zu fühlen vermochte und trat auch mit der imponirenden Stärke seiner künstlerisch bedeutenden Erscheinung für diese Richtung ein. Und es war eine edle, eine große Richtung, aus welcher Schüler wie Joseph Hauzinger, Martin Knoller, Anton Maulbertsch, Christoph Unterberger, ferner Janeck, Mildorfer, Tribus, Franz Zoller u. A. hervorgingen, Maler, die, wenn auch wenig gekannt und selten genannt, doch sämmtlich als edle Repräsentanten der Kunst in ihrer höchsten Richtung, der historischen, erscheinen. Besonders in geistlichen Stoffen lag Troger's eigentliche Stärke, diese verstand er durch trefflichen großartigen Ausdruck bis zum Erhabenen zu steigern. Ob sein Bildniß sich noch in der Sammlung des Schlosses Leopoldskron, dessen gegenwärtiger Besitzer der unter dem Dichternamen Julius von der Traun bekannte Julius Alex. Schindler ist, befindet, kann Herausgeber dieses Lexikons nicht sagen.

Uebersicht der Blätter, welche nach Troger's Bildern gestochen wurden. „Studienblatt mit zwölf Köpfen". Von Ambr. Gabler gest. (8°.), mit Troger's Monogramm. Dieses seltene Blatt wird von Einigen Troger selbst zugeschrieben. — „Matthias Donner". Geätzt von C. G. Geyser (8°.), — „Der Leichnam des Herrn auf dem Schooße Marias". Geschabt von J. C. Haid (Fol.). — „Eine Folge von vier Blättern mit Kinderfiguren". Radirt von J. D. Laurenz (kl. 4°.). — „Bildhauer Raphael Donner". Gestochen von J. Schmutzer (8°.). — Dasselbe Bildniß. Radirt von J. Schmutzer (kl. 8°.). — „Maria erscheint einer Novize am Altar". Von Demselben (Fol.). — „Die Verkündigung Mariä". Gestochen von M. Schedl (Fol.) — „Die h. Jungfrau mit dem Kinde". Gestochen von Chr. Schwab (Fol.). — „Der h. Joseph mit dem Kinde". Gestochen von Demselben (Fol.). — Das Titelblatt zu den Ansichten des Schlosses Mirabel. Gestochen von Sedletzky (Fol).

Blätter, von Troger eigenhändig radirt. Troger bediente sich auf einigen derselben der folgenden Monogramme: P. T. f., auch . Der bekannte Sammler und Kunstkenner R. Weigel gibt die Zahl der von Troger radirten Blätter auf 19 an, während die ungemein reiche Sammlung des Geschichts- und Kunstforschers J. P. M. Cerroni [Bd. II, S. 324] deren 23 zählt. Auch Nagler beziffert sie auf 23, bemerkt aber bei zweien ausdrücklich, daß sie zweifelhaft seien. Nach Andersen-Wessely wäre Troger (als Radirer?) ein Schüler von Jos. Aberli. Herausgeber dieses Lexikons erlaubt sich diese Angabe zu bezweifeln, obgleich ein Kupferstecher Aberli, der aber Joh. Ludwig mit Vornamen heißt, ein Zeitgenoß Troger's ist. Nichts in dessen ungleich vollendeteren Arbeiten erinnert an Aberli, der vornehmlich Prospecte stach. Wir haben es bei Andersen-Wessely wahrscheinlich mit einem Druckfehler zu thun, und soll statt Jos. Aberli Joseph Alberti stehen, der ein berühmter Maler und in der That Troger's Lehrer im Malen war. — „Büste eines jungen Mannes mit einem bärtigen Kopf in den Händen". [Wir folgen hier der Angabe Nagler's, wenngleich wir nicht gut zu begreifen vermögen, wie die Büste eines jungen Mannes einen bärtigen Kopf in den Händen haben kann.] Die Büste wird von Einigen für Troger's Porträt angesehen, Nagler dagegen meint, es sei wahrscheinlich das Bildniß des Bildhauers Paul Troger, wenn nicht gar jenes des Bildhauers Raphael Donner. Paul Troger fec. (8°.). — „Büste eines im Buche lesenden Philosophen". P. T. fecit (8°.). Andere bezeichnen dieses

Blatt als den lesenden h. Hieronymus. — „Büste eines jungen Mannes mit dem Kreuzstocke". P. T. fecit (8°.). — „Judith mit dem Kopfe des Holofernes". Halbe Figur. P. T. fecit (8°.). — „Christus und Johannes mit dem Lamme spielend". P. T. f. (kleines Oval). Im ersten Drucke ohne Zeichen. — *„Der h. Joseph mit dem liegenden ihn liebkosenden Christuskinde". Halbe Figur. P. T. f. X. Winkler ex. Vien. Höhe 5" 8‴, Breite 4" 7‴. Im ersten Drucke von Winkler's Adresse, zart radirt. [Die mit einem Sternchen (*) bezeichneten Blätter gelten als Hauptblätter.] — „Die h. Jungfrau mit dem Jesuskinde in den Armen". P. T. f. (8°.). — „Die Ruhe auf der Flucht nach Aegypten". P. Troger fec. (8°.). — *„Die heilige Familie", mit landschaftlichem Hintergrunde. Paulus Troger inv. et fec. 1721. Winkler excud. Im ersten Drucke ohne Adresse. Höhe 5" 8‴, Breite 4" 2‴. — *„Eine heilige Familie", in halben Figuren, in landschaftlichem Hintergrunde nach Correggio's Manier beleuchtet. Paul Troger fec. Winkler excud. Höhe 5" 8‴, Breite 4" 8‴. Im ersten Drucke ohne Adresse. — „Die Darstellung im Tempel". P. T. f. (12°.). — „Das segnende Jesuskind auf der Weltkugel" (Oval, 12°.). — *„Christi Leichnam im Schooße Marias, welche Johannes in ihrer Ohnmacht unterstützt". P. Troger inv. et fec. Zart radirt. Höhe 7" 3‴, Breite 4" 9‴. — *„Maria die Schmerzensmutter, von Engeln getröstet". P. Troger inv. et fec. Winkler exc. Zum Theile mit dem Grabstichel überarbeitet. Höhe 12" 8‴, Breite 8" 2‴. Auch Abdrucke vor der Adresse von Winkler. — *„Kranke im Spitale, denen zwei Aerzte Arzeneien verabreichen". Oben sieht man zwei Engel mit Krone und Palme. Pl. Trog. fecit. Höhe 14" 2‴, Breite 9" 6‴. — „Die letzte Oelung". P. Troger in. fe. (Fol.). Dürfte das Gegenstück zu dem vorigen sein. — „Ein Kind neben architektonischen Fragmenten macht Seifenblasen". P. T. f. (qu. 8°.). Nagler hält dieses Bild zutreffend für eine Allegorie der Vergänglichkeit. — „Eine emblematische Darstellung mit alterthümlichen Resten und dem Fragmente eines Basreliefs". P. Troger inv. et f. Zart radirt (qu. 8°.). — *„Landschaft mit Alterthümern und einem großen Denkmale mit der Büste der Minerva". P. Troger inv. et f. Höhe 7", Breite 9" 6‴. Von diesem seltenen Blatte gibt es auch braun und weiß gehöhte Blätter. — „Der auf Wolken knieende Amor". — „Herkules, oben Fama". Dieses und das vorige, ohne Bezeichnung (8°.), werden für Troger'sche Blätter gehalten. — „Landschaft mit einem ruhenden Esel und einem Ochsen". P. Troger f. (kl. qu. 8°.). „Landschaft mit zwei Schafen und einem Hirtenknaben". P. Troger f. (kl. qu. 8°.). Die beiden letztgenannten Blätter sehr selten.

Quellen zur Biographie. (Leman, geistl. Rath). Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.) S. 252. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 427. — Tschischka (Franz). Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck'sche Buchhandlung, gr. 8°) S. 20, 21, 53, 57, 74, 79, 85, 96, 97, 99, 107, 112, 132, 139, 154, 155, 317, 319 und 403. — Pillwein (Benedict). Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer theils verstorbener theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr'sche Buchhandlung, 8°.) S. 238. — Staffler (Joh. Jac.). Das deutsche Tirol und Vorarlberg. Topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.) Bd. II, S. 318. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XIX, S. 105. — Wolny (Georg). Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn, gr. 8°) Brünner Diöcese, Bd. I, S. 317, Bd. III, S. 135 und 153; Olmützer Diöcese, Bd. I, S. 328, Bd. II, S. 77, Bd. V, S. 20. — Katalog der historischen Kunstausstellung 1877 (Wien 1877, Verlag der k. k. Akademie, 8°) S. 67, Nr. 817 bis 821; S. 68, Nr. 822—824; S. 237, Nr. 2496; S. 238, Nr. 2497 und 2498. — Handbuch für Kupferstichsammler oder Lexikon der Kupferstecher, Maler, Radirer und Formschneider aller Länder und Schulen u. s. w. Auf Grundlage der zweiten Auflage von Heller's praktischem Handbuch für Kupferstichsammler neu bearbeitet und um das Doppelte erweitert von Dr. phil. Andreas Andresen [beendet von J. E. Wessely] (Leipzig 1873, T. O. Weigel, gr. 8°.) Bd. II, S. 617. — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 1880, Nr. 304, Morgenblatt, im Feuilleton: „Ein Postscript von Hans Grasberger". — Schmidl (Ad.). Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien. 4°.) I. Jahrg. (1844), IV. Quartal, Nr. 78, S. 622 in Dudit's Artikel: „Kunstschätze aus dem

Gebiete der Malerei in Mähren" [wird daselbst unrichtig Trogner genannt].

Es sind noch zwei Künstler des Namens Troger zu erwähnen, welche wohl mit dem berühmten Historienmaler Paul, dessen Skizze wir oben gegeben, verwandt, wenn nicht gar seine Söhne sind. 1. Der eine von ihnen, **Anton** Troger (geb. 1735, gest. in Wien 1825), war Landschaftsmaler, arbeitete in Wien, war auch Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste und starb daselbst im Alter von siebzig Jahren. — 2. Der zweite, mit dem Taufnamen des berühmten Historienmalers: **Paul** Troger, lernte um das Jahr 1742 im Atelier des Bildhauers Andreas Zauner in Olmütz, setzte dann an der k. k. Akademie der bildenden Künste in **Wien** seine Studien fort und gewann daselbst auch einen großen Preis. Später begab er sich nach Olmütz zurück und ließ sich daselbst auch seßhaft nieder, für verschiedene Kirchen Arbeiten liefernd. So besitzt die Piaristenkirche in Kremsier mehrere Werke seines Meißels. Sein Todesjahr ist unbekannt. [Wolny (Georg). Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn, gr. 8°.) Olmützer Diöcese, Bd. II, S. 55 und 112.]

Trois, Franz Heinrich (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Venedig am 28. September 1780, gest. ebenda 28. April 1854). Dieser berühmte Arzt Venedigs — vielleicht der berühmteste Oberitaliens während der österreichischen Regierungsperiode — erhielt seinen ersten Unterricht in den Jesuitenschulen. Er zählte daselbst zu den besten Schülern, in einem einzigen Jahre wurde er für seine ausgezeichneten Leistungen mit drei goldenen Medaillen betheilt. Sechzehn Jahre alt, bezog er die Hochschule Padua, an welcher Männer wie Leopold Caldani [Bd. II, S. 235], Stefano Gallino [Bd. V, S. 72], Andreas Comparetti [Bd. II, S. 437] lehrten. Zwanzig Jahre alt, kam er als graduirter Arzt, er hatte am 11. Mai 1801 die Doctorwürde erlangt, in seine Vaterstadt zurück. Dem vorgeschriebenen Brauche gemäß, welchem zufolge Niemand zur öffentlichen Praxis zugelassen wurde, der nicht vorher drei Jahre bei einem älteren im Rufe stehenden Arzte gedient, stellte er sich als Hilfsarzt zunächst dem berühmten Colludrowicz [Bd. II, S. 431], aber auch einige Zeit den nicht minder ausgezeichneten Medicinern Aglietti [Bd. I, S. 6], Pezzi und Valatelli zur Verfügung. Doch bei seiner außerordentlichen Wirksamkeit erhielt er schon nach Ablauf von erst zehn Monaten von der obersten Sanitätsbehörde die Erlaubniß zur Ausübung der Praxis. Damals wütheten in Venedig neben anderen ansteckenden Krankheiten die schwarzen Blattern und der Petechialtyphus. Trois bot sofort der Bruderschaft der Armen bei San Moisé seine Dienste an, und bald danach, im März 1803, trat er, 23 Jahre alt, als Assistent im Spitale für Unheilbare ein, wo er eine so ersprießliche Thätigkeit entfaltete, daß ihm am 1. Februar 1806 die Behörde den Posten eines ständigen Arztes an dieser Anstalt verlieh. Fünf Jahre später erfolgte seine Ernennung zum Ordinarius. Als 1817 wieder der Typhus in Venedig wüthete, leistete er mit solcher Aufopferung Dienste, daß er selbst von dieser Krankheit befallen wurde. Während er sie überstand, erlag ihr sein Freund und Meister Dr. Valatelli, den er dann mehrere Jahre hindurch provisorisch im Amte des Primararztes ersetzte. Nach dem Tode des berühmten Ruffini wurde ihm 1822 im Auftrage der Parmesanischen Regierung zuerst die Lehrkanzel der medicinischen Klinik, dann jene der praktischen Medicin an der Universität zu Modena angeboten, Trois aber schlug beide aus, um seinem Vaterlande zu dienen. Nachdem er über zwanzig Jahre daselbst als öffentlicher praktischer Arzt gewirkt hatte, erhielt er die Director-

ſtelle am allgemeinen Krankenhauſe, welche vor ihm Aglietti und Zannini bekleideten, und wurde mit kaiſerlichem Decret in dieſem Amte beſtätigt, welches er dann länger als zwanzig Jahre verſah. Als die Cholera zum erſten Male die Lagunenſtadt heimſuchte, that er ſich durch ſeine Umſicht und Fürſorge in Bewältigung dieſer Seuche ſo hervor, daß ihm Kaiſer Ferdinand am 7. November 1835 die große goldene Civilverdienſt-Medaille, „in contemplazione delle distinte benemerenze da lui acquistatesi pel publico bene“, wie es im Verleihungsdecret heißt, verlieh. Aber er ſchöpft durch vieljährige anſtrengende Dienſte und durch wiederholte ſchwere Krankheiten, trat er nun endlich in den Ruheſtand, ward jedoch bei ſeinem Austritte zum berathenden Ehrendirector ernannt. Allein er konnte dieſes Ehrenamt nicht mehr ausüben, denn durch einen Schlagfluß gelähmt in der Sprache und im Gebrauche der Bewegung, lebte er noch fünf Jahre in einem beklagenswerthen Zuſtande, bis er im Alter von 74 Jahren durch den Tod von ſeinen Leiden erlöst wurde. Trois war ein Arzt von ungewöhnlicher Begabung, mit welcher er großes Pflichtgefühl und eine ſeltene Opferwilligkeit verband. „Was iſt ein Arzt, der, wenn er ſein Tagewerk vollbracht, die Fälle, die ihm tagüber vorgekommen, nicht noch einmal überdächte, ſeine Verfügungen, welche er getroffen, nicht nochmals überprüfte und erwöge, ob er hier nicht beſſer das Eine unterlaſſen, dort das Andere angeordnet hätte“. Mit dieſen ſeine ganze Gewiſſenhaftigkeit in Ausübung ſeines Berufes kennzeichnenden Worten eröffnete er im Jahre 1838 einen Vortrag, welchen er im Athenäum von Venedig hielt. So ausgedehnt ſeine Praxis war, ſo ſehr ihn ſein Beruf in Anſpruch nahm, nie unterließ er es, in ſeiner Wiſſenſchaft ſich fortzubilden, ſorgfältig die neuen Werke zu ſtudiren, welche erſchienen, und ſo immer auf der Höhe ſeiner Wiſſenſchaft zu bleiben, deren Ergebniſſe er in zahlreichen Aufſätzen, Beſchreibungen von ihm behandelter Krankheitsfälle oder in Analyſen wiſſenſchaftlicher Werke ſeines Faches, oder aber in Ueberſichten des Fortſchrittes desſelben im Allgemeinen in dem von Aglietti redigirten mediciniſchen Journal niederlegte. Die Zahl dieſer Arbeiten iſt zu groß, als daß wir hier eine vollſtändige Ueberſicht derſelben zu geben vermöchten, der Fachmann kann ſie ja ohnedies in Dr. Nardo's Biographie des Verewigten finden, der wichtigeren aber ſei hier in Kürze gedacht. Vornehmlich waren es ſeine Studien und Beobachtungen über mehrere, namentlich in dem Jahre 1806, dann 1813 und 1814 epidemiſch auftretende Krankheiten, wie das Puerperalfieber, die Gebärmutter- und Bauchfellentzündungen und endlich der epidemiſche Typhus, welch letzterer insbeſondere verheerend auftrat. In den Verhandlungen der „Società italiana“ in Venedig, in den „Atti dell'Ateneo Veneto“ und im „Giornale per servire ai progressi della Patologia“ finden ſich von Trois die „Osservazioni sopra casi di estraordinariamente ritardato sviluppo dell'innesto vaccino“; — „Osservazioni sulla febbre puerperale“; — „Osservazioni sulle metriti e metro-peritoniti puerperali intermittenti“; — „Sul tifo epidemico“; — „Storia di una scarlattina complicata a febbre intermittente“; — „Storia di una menstruazione dolorosa“; — „Storia di un singulto che ha durato per oltre un anno“; — „Storia di malattia nervosa e considerazioni

Schriftſteller Mährens. Ein literariſcher Verſuch (Brünn 1812, Traßler, 8°.) S. 180.

Troſt, Johann J. (Kunſtſchriftſteller, geb. zu Aſchaffenburg 1789, geſt. zu Wien am 8. Februar 1867). Ueber ſeinen Lebens- und Bildungsgang fehlen alle Nachrichten. Er war dreißig und mehr Jahre Profeſſor an der k. k. Akademie der bildenden Künſte in Wien, ſpäter oder vielleicht gleichzeitig Bibliothekar und Cuſtos der Kupferſtichſammlung an derſelben Anſtalt, in welchen Stellungen er am 19. Mai 1866 durch Karl von Lützow erſetzt wurde. Den Ruheſtand, in welchen er unter Bezeigung der ah. Zufriedenheit mit ſeiner ausgezeichneten vieljährigen Dienſtleiſtung übertrat, genoß er kein volles Jahr, da er ſchon am 8. Februar 1867 im Alter von 78 Jahren das Zeitliche ſegnete. Troſt war mehrfach als Kunſtſchriftſteller thätig, und zwar begegnen wir ihm ſchon in den Vierziger-Jahren als Kritiker in den um dieſe Zeit begründeten Schmidl'ſchen „Blättern für Literatur und Kunſt im öſterreichiſchen Kaiſerſtaate". Im erſten Jahrgang 1844 brachte er im Kunſtblatt derſelben (Nr. 1) einen kritiſirenden Bericht „über die Wlaſta des Bildhauers Emanuel Max" und ebenda (IV. Quartal, Nr. 63) „über A. Hartinger's Auswahl der ſeltenſten und ausgezeichnetſten Blumen in naturgetreuen Abbildungen"; im zweiten Jahrgang 1845 ſchrieb er: „über die Gemäldegalerie des Freiherrn Bruckenthal'ſchen Muſeums in Hermannſtadt" und im vierten Jahrgang 1847 über das Kupferwerk von Johann und Louiſe Kreutz: „Der Dom des h. Marcus in Venedig, dargeſtellt in ſeinen hiſtoriſchen Moſaiken, ſculpirten Ornamenten und architectoniſchen Anſichten". Aber ſchon früher, 1843, als die Frage wegen des Umbaues der Thurmſpitze des Wiener Stephansdomes auf der Tagesordnung ſtand, war er mit einer ſelbſtändigen Schrift, betitelt: „Der Umbau der oberen Pyramide des Wiener Stephansthurmes. Mit 2 Bl. Zeichnungen" (Wien 1843, S. Forſter's artiſt. Anſtalt, 4°.) vor das Publicum getreten. Größere Aufmerkſamkeit in Kunſtkreiſen rief ſeine Schrift: „Die Proportionslehre Dürer's nach ihren weſentlichen Beſtimmungen in überſichtlicher Darſtellung. Mit 2 Tabellen und 2 Tafeln" (Wien 1859, C. Gerold's Sohn, 4°.) hervor, welcher nach mehreren Jahren ſein noch wichtigeres Werk: „Die Proportionslehre mit einem Canon der Längen-, Breiten- und Profilmaaße aller Theile des menſchlichen Körpers. Mit Holzſchnitten, 3 Tafeln und 15 Tabellen" (Wien 1866, W. Braumüller, 8°.) folgte. Troſt hatte ſich nämlich der mühſamen Aufgabe unterzogen, auf Grundlage der zuverläſſigſten Meſſungen der vorzüglichſten Antiken eine Proportionslehre des menſchlichen Körpers aufzuſtellen. Von dem bisherigen Hypotheſen-Canon: ein ſelbſtfabricirtes Geſetz der Natur zu conſtruiren und nach einem ſelbſtgemachten Maßſtabe zu meſſen, wobei immer ebenſo abſichtliche als abſichtsloſe Täuſchungen unterliefen, abweichend, holte er den Maßſtab dort, wo er in für alle Zeiten und Völker muſtergiltiger Weiſe niedergelegt iſt, in den Kunſtwerken der Griechen- und Römer. Das Werk wurde auch als ein Gewinn für die Theorie und Praxis der Kunſt begrüßt. Später begegnen wir unſerem Kunſtautor noch einmal, und zwar auf einem der Kunſt völlig abgewandten ſchriftſtelleriſchen Gebiete, als er ſeine: „Concordanz. Gott und Unſterblichkeit. Unſer Glaube und unſere Hoffnung, bezeugt durch Stimmen aller Zeiten" (Wien 1869, Brau-

müller, 8°.) herausgab. Troſt bekleidete auch die Stelle eines Rathes der k. k. Akademie der bildenden Künſte; ſeine irdiſchen Ueberreſte wurden auf dem Döblinger Friedhofe in der Familiengruft beigeſetzt.

Zellner's Blätter für Theater, Muſik und Kunſt (Wien, kl. Fol.) 1867, Nr. 13, unter den Verſtorbenen. — Neue Freie Preſſe, 1867, Nr. 879, in der „Kleinen Chronik". — Zarncke (Friedr. Dr.). Literariſches Centralblatt (Leipzig, 4°.) 1866, Nr. 48, Sp. 1257.

Noch ſind zu erwähnen: 1. **Andreas** Troſt, der in der zweiten Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts lebte. Er arbeitete um 1680 als Kupferſtecher auf dem Schloſſe Wagensperg im Neuſtädtler Kreiſe Krains — und nicht, wie Nagler ſchreibt, Kärnthens — im Auftrage des Schloßherrn, des berühmten krainiſchen Freiherrn Valvaſor, des Verfaſſers einer der leſenswertheſten Chroniken, nämlich der ſogenannten „Ehre von Krain". In Valvaſor's „Topographia Carinthiae", ſowie in deſſen „Theatrum vitae humanae tripartitum" aus dem Jahre 1680, ferner in dem von E. J. Naſo von Leuenfels herausgegebenen „Monumentum hist. panegyricum Principis ab Herberstein" (Breslau 1680) ſind mehrere Proſpecte und Blätter, geſtochen von Troſt, enthalten. Doch iſt unſer Andreas Troſt ja nicht mit dem Amſterdamer Cornel Troost zu verwechſeln, der ſich als Stecher in ſchwarzer Kunſt rühmlichſt hervorgethan hat, während Andreas Troſt's Blätter über das Maß des Gewöhnlichen nicht hinausgehen. — 2. **Franz Xaver** Troſt veröffentlichte zu Beginn des laufenden Jahrhunderts das Werk: „Das Erbſteuerpatent, welches unterm 6. Juni des 1759ſten Jahres herausgekommen iſt, ſammt den Nachträgen, welche den Abhandlungsſtellen bis Ende des 1801ſten Jahres in Erbſteuerſachen bekannt gemacht worden ſind" (Gratz 1802, 8°.), ein Buch, welches nach Dr. C. A. Ullepitſch's Darſtellung und Erläuterung des Erbſteuerpatents vom 15. October 1810 nur noch hiſtoriſchen Werth beſitzt. — 3. **Johann Martin** Troſt, aus Preßburg gebürtig, lebte in der erſten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Nachdem er in der Heimat die Vorbereitungsſtudien beendet hatte, begab er ſich ins Ausland, wo er ſich zu Magdeburg dem mediciniſchen Studium widmete, aus demſelben im Jahre 1714 die Doctorwürde erlangte und ſeine „Dissertatio inauguralis medica de febre per se nunquam lethifera" (Halae Magdeb. 1714, 4°.) herausgab. — 4. **Joſeph Aloiſ** Troſt lebte in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts als Weltprieſter in Wien und gab im Druck heraus: „Frühlehren über alle Sonn- und Feyertägliche Evangelien des ganzen Jahres", drei Theile (Wien 1791, 8°.) und „Verſuch eines ſyſtematiſchen Religionsunterrichtes, nach dem in den k. k. Staaten eingeführten Nationalkatechismus zum Gebrauche der Kirchenkatecheten eingerichtet", vier Theile (Wien 1791 und 1792, 8°.). — 5. **Kaſpar** Troſt (geb. zu Auffrod in Bayern im Juni 1715, geſt. bald nach Auflöſung des Jeſuitenordens). Er beendete zu Linz die philoſophiſchen Studien und trat, 23 Jahre alt, in den Orden der Geſellſchaft Jeſu ein, in welchem er beide Doctorgrade erlangte und, im Lehramte verwendet, zu Wien hebräiſche Sprache, dann zu Ofen und Klagenfurt Philoſophie, ferner zu Ofen, Gratz und Wien Controverſe, endlich in letztgenannter Univerſitätsſtadt canoniſches Recht vortrug. Er ſtarb bald nach der am 21. Juli 1773 erfolgten Auflöſung des Ordens, im Druck hinterlaſſend: „Controversae fidei quaestiones" (Viennae 1762) und „Oratio de illibato Virginis conceptu" (ib. 1771, 4°.). — *Stoeger (Joh. Nep.).* Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, ſchm. 4°.) p. 370. — Geſchichte des Gymnaſiums in Gratz. Zweite Periode. Von Dr. Rich. Peinlich im Jahresberichte des k. k. Staatsgymnaſiums zu Gratz 1872, S. 27.] — 6. **Wenzel** Troſt hat die Erzählung: „Frantiſek pometlář a bratr jeho Petřík" des unter dem Pſeudonym Frantiſek Pravda bekannten äußerſt fruchtbaren čechiſchen Jugendſchriftſtellers Adalbert Hlinka unter dem Titel: „Franz der Beſenbinder und ſein Bruder Peter. Erzählung für Mitglieder der Heredität der Kleinen" (Königgrätz 1860, Pospiſchil, kl. 8°.) in deutſcher Ueberſetzung herausgegeben.

Trottmann, Joh. Joſeph (Schriftſteller, geb. zu Karlsbad in Böhmen am 4. April 1745, geſt. zu Prag am 25. Februar 1788). Er beendete die juridiſchen Studien an der Prager Hochſchule, an welcher er auch das Magiſterium der

Philoſophie und das Doctorat der Rechte erlangte. Anfangs der advocatoriſchen Praxis ſich widmend, wurde er beeideter Landesadvocat für Böhmen, darauf erzbiſchöflicher Conſiſtorialadvocat. Später erfolgte ſeine Ernennung zum Profeſſor der praktiſchen Rechtsgelehrſamkeit an der Prager Univerſität, an welcher er auch als Beiſitzer des akademiſchen Juſtizſenates fungirte. Von ihm ſind im Druck erſchienen: „Abhandlung von Tugenden und Belohnungen“ (Prag 1769, 8°.), eine Bearbeitung aus dem Franzöſiſchen; — „*Dissertatio inauguralis de eo, quod justum est circa consensum parentum in sponsalibus filiorum filiarumve familias adhibendum*“ (ib. 1776, 8°., maj.). Auch hatte er weſentlichen Antheil an der ſittlichen Wochenſchrift: „Der Unſichtbare“, welche zu Prag in den Jahren 1771 und 1772 anonym von J. J. Runn herausgegeben wurde. Trottmann ſtarb im beſten Mannesalter von erſt 43 Jahren. — Wohl ein Bruder des Vorgenannten iſt **Johann** Trottmann (geb. zu Karlsbad am 15. Auguſt 1746), der am 9. October 1761 in den Orden der Geſellſchaft Jeſu trat, in welchem er die Humanitätsclaſſen zu Klattau, die philoſophiſchen Studien 1767 zu Olmütz beendete. Darauf im Lehramte verwendet, trug er zwei Jahre in den Grammaticalclaſſen, ein Jahr in der Poetik vor. Nach Aufhebung ſeines Ordens erlangte er 1774 die philoſophiſche Doctorwürde, 1778 das Baccalaureat der Theologie. Im Jahre 1785 erhielt er die Profeſſur der Redekunſt am Altſtädter Gymnaſium in Prag. Ueber ſeine weiteren Schickſale iſt nichts bekannt. Er gab heraus: „*Oratio in laudem D. Catharinae*“ (Olomucii 1766. 4°.) und „*Sacerdos sapiens, seu oratio in honorem S. Joannis Nepomucenis in Skalka a se habita*“ (Pragae 1782, 4°.).

Pelzel (Martin Franz). Böhmiſche, mähriſche und ſchleſiſche Gelehrte und Schriftſteller aus dem Orden der Jeſuiten (Prag 1786, 8°.) S. 288.

Trouſil, Maria (Sängerin, geb. in Brünn um das Jahr 1853). Die Tochter des bereits verſtorbenen, um das Muſikleben der Stadt Brünn vielverdienten Franz Trouſil. Da ſie in früher Jugend Talent zum Geſange zeigte, erhielt ſie unter Leitung ihres Vaters von Kindesjahren an Unterricht darin; ſie erlangte bald eine ſolche muſikaliſche Fertigkeit, daß ihr in öffentlichen Concerten nicht ſelten die ſchwierigſten Partien übertragen wurden, welche ſie dann auch ſtets mit großem Geſchick und zur Zufriedenheit des Publicums durchführte. Zur weiteren Ausbildung ihrer ſchönen Stimme kam ſie nach Wien und der Bühne ſich widmend, trat ſie 1872 in den Verband der Wiener Hofoper. Ein paar Jahre verblieb ſie in demſelben, dann nahm ſie Engagements an auswärtigen Bühnen. Im Jahre 1878 war ſie für Mezzoſopran und Altpartien Mitglied der Oper am Stadttheater zu Stettin.

d'Elvert (Chriſtian Ritter). Geſchichte der Muſik in Mähren und Oeſterreichiſch-Schleſien mit Rückſicht auf die allgemeine böhmiſche und öſterreichiſche Muſikgeſchichte (Brünn 1873, gr. 8°.) Beilagen, S. 215.

Porträte. 1) Gezeichnet Klič, in den „Humoriſtiſchen Blättern“ von K. Klič, 27. September 1874, Nr. 85 [Bruſtbild]. — 2) Gezeichnet von Lacy von F.(recsay), im Witzblatte: „Die Bombe“, 27. September 1874, Nr. 39 [ganze Figur].

Troyer, Ferdinand Julius Graf (Cardinal und Fürſtbiſchof von Olmütz, geb. zu Briren in Tirol am 20. Jänner 1698, geſt. zu Olmütz am

5. Februar 1758). Ein Sohn des Grafen Franz Anton [S. 251, Nr. 8] aus dessen zweiter Ehe mit Maria Maximiliana geborenen Freiin v. Teuffenbach, erhielt er am 11. November 1711 im Alter von 12 Jahren ein Canonicat zu Olmütz. Dem theologischen Studium sich widmend, empfing er am 25. December 1720 die Priesterweihe, 1731 wurde er Diakon zu Troppau, 1741 Domscholasticus zu Olmütz. Am 9. December 1745 einstimmig zum Fürstbischof gewählt, ward er als solcher von Papst Benedict XIV. am 28. März 1746 bestätigt. Die Consecration fand am 22. Mai d. J. statt. Von Kaiser Franz I. Stephan 1746 zum geheimen Rathe ernannt, erhielt er auf dessen Verwendung von Papst Benedict XIV. am 10. April 1747 die Cardinalswürde, worauf ihm der Kaiser am 11. Juni d. J. feierlich das Barett aufsetzte. Am 2. August 1747 erfloß ein ah. k. k. Rescript in Betreff des bischöflichen Münzrechtes, worin die Kaiserin Maria Theresia in Erledigung der schon von dem Fürstbischofe Jacob Ernst Grafen von Liechtenstein und dem Cardinal und Fürstbischof Ferdinand Julius eingebrachten Gesuche dem Letzteren unter bestimmten Bedingungen das Münzrecht wieder einräumte und gestattete: daß noch fernerhin Ducaten, Thaler, Gulden und deren gewöhnliche Theile bis einschließlich der Zehnkreuzerstücke, jedoch mit Ausnahme der Viertelgulden oder Fünfzehnkreuzerstücke geprägt werden dürfen, dagegen aber die Prägung der Scheidemünze gänzlich verboten und den Olmützer Bischöfen verordnet wird, ihre Münzen nach dem Reichskorn und Schrot zu schlagen, zu welchem Behufe der Brünner Land-Münz-Probirer als kaiserlicher Münzwardein und Controlor in Kremsier bestellt wird. Als im Jahre 1748 die Kaiserin Maria Theresia mit Ihrem Gemahl dem Kaiser Franz I., dem Herzoge Karl von Lothringen und einem zahlreichen Hofstaate nach Mähren kam, um die kaiserlich russischen Hilfstruppen zu besichtigen, war es der Cardinal, der die hohen Gäste mehrere Tage sowohl in Olmütz wie in Kremsier auf das glänzendste aufnahm und bewirthete. Am 16. März 1752 brach in letztgenannter Stadt eine Feuersbrunst aus, in welcher das bischöfliche Schloß zum größeren Theile ein Raub der Flammen wurde. Cardinal Troyer ließ dasselbe neu wieder herstellen und steuerte auch zum Baue der schönen Piaristenkirche bedeutende Summen bei. Er war es auch, der mit besonderem Eifer in Rom den Beatificationsproceß des Johann Sarkander einleitete. Aber der Mangel an lebenden Zeugen, sowie der Umstand, daß Sarkander mehr aus politischen Gründen, nämlich wegen angeblicher Herbeirufung der polnischen Hilfsvölker nach Mähren, als aus religiösen Motiven von den Altkatholiken gemartert worden, machte den Erfolg scheitern. Der Kaiser ernannte den Fürstbischof an Stelle des verstorbenen Cardinals Kollonitsch zum Protector von Deutschland. Seit dem Jahre 1754 hatte der Cardinal Troyer beinahe die ganze Diöcese visitirt, mehrere neue Decanate und Pfarreien und Localien errichtet; der seit 1665 ungeachtet der Uebereinkunft vom Jahre 1697 immer noch fortdauernde Streit mit den Prämonstratenser-, Cistercienser- und Benedictinerstiftern in Mähren, welche auf ihre Privilegien gestützt, ihre Stiftspfarren mit eigenen Ordensmännern besetzten, wurde durch Cardinal Troyer und zu Gunsten der bischöflichen Gewalt mittels päpstlicher Entscheidung

vom 18. September 1755 endgiltig erledigt. Unser Kirchenfürst starb 60 Jahre alt und ward zu Olmütz in seiner Kathedrale bestattet.

Richter (Franciscus Xav.). Augustini Olomucensis Episcoporum Olomucensium Series, quam recensuit, continuavit, notisque historico-chronologicis illustravit — — (Olomucii 1831, Skarnitzl, gr. 8°.) p. 260 bis 263. — Lichnowsky (Robert Graf). Des fürstlichen Hochstiftes Olmütz Münzen und Medaillen... verzeichnet und beschrieben (Kremsier 1865. Heinrich Gusek, gr. 8°.) S. 73 bis 76. — Meyer (Eduard Edl. v.). Des fürstlichen Hochstiftes Olmütz Münzen und Medaillen nach der zu Kremsier befindlichen Sammlung verzeichnet und beschrieben. Angefangen vom Grafen Robert von Lichnowsky..., fortgesetzt von — (Wien 1873, Braumüller 8°.) S. 127—130. — Neueröffneter historischer Bildersaal (Nürnberg 1732, Jos. Leonh. Buggel und Jos. And. Seitz) S. 1732, XI. Theil, S. 558 und 644.

Medaillen und Münzen des Cardinal-Fürstbischofs von Olmütz Ferdinand Julius Troyer. In der Medaillen- und Münzensammlung im fürstbischöflichen Schlosse zu Kremsier befinden sich drei Medaillen, ein Ducatenstempel, zwei Thaler, ein halber Thaler und eine Silbermünze des Cardinal-Fürstbischofs Grafen von Troyer. Die Medaillen wurden anläßlich der Inthronisirung des Cardinals auf den Bischofsitz am 27. August 1747 geprägt. Eine genaue Beschreibung der Medaillen und Münzen, von denen erstere in ihrer Ausführung und ihrer Darstellung nichts Ungewöhnliches darbieten und deren Graveur nicht genannt und bekannt ist, enthalten die beiden oben angegebenen Schriften von Robert Grafen Lichnowsky und Eduard Edlen von Meyer, daher auf sie verwiesen wird.

I. **Zur Genealogie der Grafen Troyer.** Die Troyer sind ein luxemburgisches Adelsgeschlecht, dessen Ursprung urkundlich bis in das dreizehnte Jahrhundert zurückgeführt werden kann. Ein **Leonhard** Troyer erscheint im Jahre 1370 als Hauptmann des Kaisers Karl IV. und auch als des Kaisers Rupprecht von Pfalz (geb. 1352, gest. 1410) Leibwachtrittmeister. Seine Gemalin Regina Krippin, aus Tirol gebürtig, gebar ihm drei Söhne: **Georg, Daniel** und **Arbogast**, von denen nur Ersterer den Stamm fortpflanzte. Georgs Sohn **Augustin** war, wie die Chroniken melden, „im Jahre 1403 im Mayländischen Krieg als ein Bevehlshabern verkommen". Sein Bruder **Christian**, nach Anderen **Heinrich**, ließ sich um 1440 in Tirol nieder, und von diesem ab führt Sinapius die Stammtafel durch einige Generationen fort. Doch ist dieselbe sehr lückenhaft und läßt sich ohne Urkunden weder in der Hauptstammesfolge, noch in den Seitenlinien feststellen. Erst mit dem Freiherrn, nachmaligen Grafen **Franz Anton** stehen wir auf festem Boden und sind im Stande, die Reihenfolge der einzelnen Generationen mit Sicherheit anzugeben. Das Geschlecht, welches zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts aus Tirol nach Mähren übersiedelte, ist im Mannesstamme erloschen, und die beiden Stiftsdamen **Stephanie** zu Brünn und **Constantine** zu Prag sind die letzten weiblichen Namensträger desselben, das vornehmlich im Pusterthale Tirols durch seine frommen Stiftungen sich ein Andenken gesichert hat. Die Namen **Fortunat, Franz Anton, Ignaz Anton, Jacob Christoph, Joseph Cyriak, Paul Andreas, Peter** leben durch fromme und humane Stiftungen im Gedächtniß der Pusterthaler. Aber sonst auch gedenkt Tirol der Familie Troyer in ehrenvoll dankbarer Weise, und besonders zur Zeit des französisch-bayrischen Einfalls in dieses Land unter dem Kurfürsten Max Emanuel im Jahre 1703, leuchtet der Namen Troyer unter dem Adel daselbst, von dessen Trägern die angesehensten, welche an der Spitze der Geschäfte standen, nahezu sämmtlich den Kopf verloren, allen voran, Graf **Franz Anton** machte den geheimen Räthen, als von Seite des Kurfürsten Max Emanuel von denselben das Handgelübde verlangt wurde, den Standpunkt ihrer Situation klar, in Folge dessen alle das Handgelübde verweigerten und treu zum Kaiser hielten. Aber noch drei andere Troyer sind es, welche zur selben Zeit durch ihr mannhaftes Auftreten und ihre Umsicht in der Führerschaft des Landesaufgebotes sich hervorgethan: **Jacob Christoph, Ignaz Anton** und **Paul Andreas**, deren wackeres Verhalten in den kurzen Lebensskizzen näher dargestellt wird. Wir sehen einzelne Träger dieses Namens im Dienste des Staates, der Kirche und des Heeres. Des wackeren Grafen **Franz Anton** wurde oben schon

gedacht; auch war ein Troyer — ob er **Christoph** oder **Christian** oder gar **Cyriak** hieß, können wir nicht mit Bestimmtheit angeben — der türkischen Botschaft im Jahre 1547 beigegeben; **Cyriak,** der erste Freiherr von Troyer, war geheimer Rath des Kaisers Leopold I. und tirolischer Vicekanzler, **Johann Georg** oberösterreichischer Regimentsrath und Verordneter der Ritterschaft, und als Kaiser Maximilian I. einen allgemeinen Landtag durch Vereinigung der Landtage der einzelnen Länder plante, fiel in Tirol die Wahl auf **Peter** Troyer für die Beschickung dieses Ausschußlandtages. — Unter den Männern der Kirche finden wir in der Familie Troyer mehrere fromme Pfarrer und Chorherren, welche durch Stiftungen von Curatien den entfernt von der Hauptkirche wohnenden im Gebirge zerstreuten Gemeinden die Feier des Gottesdienstes ermöglichten, Allen voran aber steht der Cardinal-Fürstbischof von Olmütz **Ferdinand Julius** Graf Troyer, der Wiedererbauer der erzbischöflichen Residenz in Kremsier, der Nachfolger des Cardinals Kollonitsch im Protectorate von Deutschland — Im Waffendienste des Kaisers stand außer den schon erwähnten **Leonhard** und **Augustin** der Graf **Rudolph,** der, nachdem er seinen Kampfesmuth vor dem Feinde erprobt hatte, in jungen Jahren, dem Siechthume verfallen, dahinstarb. Von den wackeren Landesvertheidigern aus der Familie Troyer zur Zeit, als Bayern in Tirol einfiel, haben wir bereits oben berichtet. — Was Wissenschaft und Kunst betrifft, so erzählen uns unsere Quellen von dem Franciscaner **Ferdinand,** der eine Chronik Tirols geschrieben, und Graf **Ferdinand Johann Nep.** mit seinen Söhnen war ein großer Freund und Pfleger der Musik. — Was endlich die Frauen des Hauses betrifft, so gehörten dieselben lange Zeit hindurch fast ausschließlich den edlen Familien Tirols an, nach der Uebersiedlung des Geschlechtes nach Mähren begegnen wir aber den hervorragendsten Namen der österreichischen Adelsgeschlechter, wie: Althann, Fünfkirchen, Loudon, Oppersdorf, Teuffenbach, Ugarte und Wallis. — Außer der gräflichen Familie Troyer blüht noch zur Zeit eine adelige dieses Namens, die Troyer zu Thurn und Aufkirchen, welche sich als einen Zweig der ersteren betrachtet und den in Heidelberg 1343 verstorbenen **Arbogast** gleichfalls ihren Ahnherrn nennt. Das Wappen derselben folgt S. 256 bei der Beschreibung des gräflichen. Der in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts lebende **Caspar** Troyer, Bruder Balthasars, Johanns und Christophs, des Stifters der freiherrlichen, nachmals gräflichen Linie, ist der erste Troyer von Aufkirchen, so genannt nach einem im Pusterthale im Landgerichtsbezirke Welsberg unweit Gratsch gelegenen Dorfe mit einer der schmerzvollen Mutter Gottes geweihten Wallfahrtskirche, an welcher ein von der Pfarre Toblach abhängiger Curat-Beneficiat das Seelsorgeamt führt. Auch dieser Zweig der Troyer, der zur Stunde noch blüht, ist auf unserer Stammtafel ersichtlich.

[Quellen zur Genealogie der Grafen Troyer. Brandis (Franz Graf). Tirolischen Adlers immer grünendes Ehrenkränzel, S. 216 und 217. — *Buccelinus (Gabriel).* Germania topo-chrono-stemmatographica sacra et profana. Pars II, p. 311; Pars IV, p. 287 und 452. — Gauhen (Joh. Fr.). Des heil. römischen Reichs Genealogisches historisches Adels-Lexikon, I. Theil, S. 1916. — Genealogisches Taschenbuch der Ritter- und Adelsgeschlechter (Brünn, Buschak und Irrgang, 12°.) II. Jahrg. (1877), S 684. — Hefner (Otto Titan). Stammbuch des blühenden und abgestorbenen Adels in Deutschland, Bd. IV, S. 95. — Hellbach (Joh. Christian). Adels-Lexikon oder Handbuch über die historischen, genealogischen und diplomatischen... Nachrichten vom hohen und niedern Adel besonders in den deutschen Bundesstaaten... (Ilmenau 1826, B. F. Voigt, 8°.) Bd. II, S. 605. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) S. 1920. — Kneschke (Dr.). Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart, Bd. II, S. 580. — Derselbe. Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon, Bd. IX, S. 282. — Nedopil (Leopold). Deutsche Adelsproben aus dem deutschen Ordens-Centralarchive (Wien 1868, Braumüller. gr. 8°.) III. (Register-) Band, S. 212. — Zedler'sches Universal-Lexikon, Bd. XLV, Sp. 1229. — Handschriftliche Mittheilungen des Freiherrn Albin von Teuffenbach [Meinen verbindlichsten Dank dem Freiherrn für seine Bemühungen, mir über die Familie Troyer Aufschlüsse zu geben, um welche ich bei den noch lebenden Sprossen derselben vergeblich nachgesucht habe. Ich hatte durch 27 und mehr Jahre bei der Bearbeitung der öster-

reichischen Adelsgeschlechter in meinem Werke, welche so viele denkwürdige Persönlichkeiten, die in Oesterreichs Geschichte tief eingreifen, enthalten, mit der Indolenz der heutigen Epigonen — nur sehr wenige an den Fingern abzuzählende Geschlechter abgerechnet — einen ewigen Kampf zu kämpfen, in welchem ich immer der Unterliegende war, da meine Bitten, mir das erforderliche Material zu liefern, vergeblich blieben. Und was hätte ich leisten können, wenn meinen unermüdlichen Bemühungen nur einigermaßen guter Wille entgegengebracht worden wäre! Freilich darf ich meine Klage nicht blos auf den Adel beschränken, ich begegnete überall derselben, öfter unhöflicher Theilnahmslosigkeit und blieb bei meiner Arbeit auf meine eigenen Collectaneen, Aufzeichnungen, Notizen, kurz auf mich selbst angewiesen.]

II. **Einige denkwürdige Sprossen der Familie Troyer.** 1. **Andreas.** Ein Andreas Troyer, in Jos. Appel's „Repertorium zur Münzkunde des Mittelalters und der neueren Zeit" (Pesth 1820, Hartleben) Bd. I, S. 409, irrigerweise als Andreas von Troyer aufgeführt, wird als zur gräflichen Familie dieses Namens gehörig hie und da angesehen. Es ist indeß ein geborener Böhme und stammt aus Kralowitz, einem Marktflecken im Czaslauer Kreise, er war Abt des ehemaligen Cistercienserstiftes Plaß im Pilsener Kreise Böhmens, und zwar zur Zeit, als durch den Prager Fürsterzbischof Johann Friedrich Grafen von Waldstein die Stiftskirche zu Plaß eingeweiht wurde (11. Juli 1688), zu welcher Feier mehrere Denkmünzen mit verschiedenen Stampiglien in doppelter Größe in Gold und Silber geprägt worden sind. Appel's Repertorium gibt eine Beschreibung dieser Denkmünzen, leider mit mehreren sinnstörenden Druckfehlern, welche in Hormayr's Archiv berichtigt werden Genannter Andreas Troyer war überdies Visitator und Generalvicar in Böhmen, Mähren und in der Lausitz. [(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1825, S. 187: „Die Plaßer Denkmünzen".] — 2. **Christoph** lebte um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. Er ist ein Sohn Christian Troyer's aus dessen Ehe mit Magdalena Kurz von Thurn. Nach Kneschke's „Neuem allgemeinen deutschen Adels-Lexikon" Bd. IX, S. 283, wäre er 1647 Botschafter an der ottomanischen Pforte gewesen und hätte mit seinem Bruder Cyriak im Jahre 1660, nach Anderen erst am 27. April 1671, den Freiherrenstand erhalten. Diese Angaben sind nicht richtig. Ein Troyer war wohl der Botschafter an der ottomanischen Pforte — wird jedoch in Hammer's Geschichte des osmanischen Reiches gar nicht erwähnt — aber er war es 1547, also ein ganzes Jahrhundert früher; auch wurde nicht er, sondern erst Cyriak von Troyer 1660 zum Freiherrn erhoben. Christoph besaß die Schlösser Ansheim, hie und da auch Arnheim genannt, Auffirchen und Gießbach, welche längere Zeit zum Besitzstande der Troyer gehörten. So weit dem Herausgeber dieses Lexikons Quellen zu Gebote stehen, ist es nicht festzustellen, ob der österreichische Botschafter an der ottomanischen Pforte Christoph oder Christian von Troyer geheißen — denn beide Namen werden genannt. — Es kommen überhaupt bei näherem Eindringen in die genealogischen Verhältnisse der Familie Troyer Schwierigkeiten vor, die bei der Mangel- und Lückenhaftigkeit der vorhandenen oder wenigstens zu Gebote stehenden Quellen nun einmal nicht zu lösen sind, daher ich bezüglich dieses Artikels um Nachsicht ersuche. — 3. **Christoph Evarist** Graf (geb. 16. October 1701, gest. 11. August 1788). Ein Sohn des Grafen Franz Anton aus dessen zweiter Ehe mit Maria Maximiliana Freiin von Teuffenbach. Von seinem Bruder, dem Cardinal und Olmützer Bischof Ferdinand Julius erhielt er am 14. Juli 1735 das in diesem Jahre durch den Tod des Besitzers Franz von Žalkowsky und dessen Sohnes Johann an das Olmützer Bisthum heimgefallene, auf 45.000 fl. bewerthete (mährische) Lehengut Ober-Moschtenitz. Christoph Evarist starb in dem hohen Alter von 87 Jahren und wurde in Ober-Moschtenitz beigesetzt, wo sich auch in der Pfarrkirche sein Grabdenkmal befindet. Sein Sohn Ferdinand Johann Nep. übernahm nun das Lehengut Ober-Moschtenitz, wurde aber damit nicht investirt weil bereits durch höchstes Hofdecret vom 24. Februar 1787 die erzbisthümlichen Lehengüter für den k. k. Religionsfond bestimmt waren und er selbst schon am 27. October 1789 starb. Seine Gemalin M. Ernestine geborene Gräfin Wallis ließ ihm in der Ober-Moschtenitzer Pfarrkirche ein Grabdenkmal setzen. Ueber seine Nachkommenschaft vergleiche die Stammtafel. [Walny (Gregor). Die Mark-

len von Troyer zu Thurn und Aufkirchen.

grafschaft Mähren, topogr., statist. und hist. geschildert (Brünn 1833 u. f. 8°.).] — 4. **Ferdinand,** der zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts lebte, ist ein Sohn jenes Christoph, den man als Botschafter an die ottomanische Pforte bezeichnet, und ein Bruder des jung verblichenen, wie es scheint, ekstatischen Machabäus. Er war Franciscaner in Bozen und wird als Verfasser einer Chronik von Tirol genannt. [Sinnacher (Franz Ant.). Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirchen Säben und Brixen in Tyrol (Brixen 1824 u. f.) Bd. VIII, S. 253.] — 5. **Ferdinand** (geb. 1. Februar 1780, Todesjahr unbekannt). Ein Sohn des Grafen Ferdinand Johann Nep. aus dessen Ehe mit M. Ernestine Gräfin Wallis. Nach dem 1789 erfolgten Tode seines Vaters erhielt er mit seinem gleich ihm noch unmündigen Bruder Franz das Lehengut Ober-Moschtenitz, mit welchem Beide am 13. October 1812 förmlich belehnt wurden. Wie sein Vater und sein jüngerer Bruder Franz ein tüchtiger Musicus, spielte er selbst mit Meisterschaft die Clarinette, in welcher er von dem Professor des Wiener Conservatoriums Friedlowsky ausgebildet worden war. Der alte Graf hielt in Brünn einen von Musikfreunden, unter Anderen von dem Grafen Fünfkirchen und dem bekannten Compositeur Gyrowetz [Bd. VI, S. 62] gern besuchten musikalischen Salon, in welchem er mit seinen beiden Söhnen mitwirkte. Unser Graf Ferdinand trat auch im Jahre 1818 zu Wien in einem Gesellschaftsconcerte der österreichischen Musikfreunde öffentlich auf und spielte zwei Sätze aus einem Clarinett-Concerte. Er war k. k. geheimer Rath, anfänglich Kammerherr, zuletzt Oberstthofmeister des Cardinal-Erzherzogs Rudolph. Er starb unvermält, und seine beiden Brüder Johann Bapt. und Franz Anton pflanzten das jetzt im Mannesstamm erloschene Geschlecht fort. [Gaßner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, schm. 4°.) S. 844.] — 6. **Ferdinand Julius,** siehe die besondere Lebensskizze [S. 246]. — 7. **Fortunat** (geb. 1611, gest. 25. August 1707), ein Sohn Johanns, Pflegers im Schlosse Rodeneck im Tiroler Pusterthale, widmete sich dem geistlichen Berufe. 1768, bereits 67 Jahre alt, lebte er als Pfarrer zu Kiens im Pusterthale. Ungeachtet seines vorgerückten Alters wurde er am 2. März d. J. zum Propst der Chorherren des Klosters Neustift bei Brixen erwählt, welche Stelle er noch nahezu dreißig Jahre zum Ruhme seines Klosters bekleidete. Staffler meldet von ihm: „Troyer wird als Schriftsteller mit Ehren genannt". Propst Fortunat starb im hohen Alter von 96 Jahren. [Sinnacher (Franz Ant.). Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirchen Säben und Brixen in Tyrol (Brixen 1824 u. f.) Bd. III, S. 377. — Staffler (Johann Jacob). Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Fel. Rauch 8°.) Bd. II, S. 119.] — 8. **Franz Anton** Graf (geb. 10. März 1652, gest. zu St. Lorenzen bei Bruneck 1. October 1712). Ein Sohn des Freiherrn Cyriak aus dessen erster Ehe mit Anna von Wolfsthurm. Der Name des Grafen trat zur Zeit des Einfalls der Bayern in Tirol unter dem Kurfürsten Max Emanuel im Jahre 1703 in den Vordergrund. Der Graf war k. k. Kämmerer, oberösterreichischer geheimer Rath, tirolischer Regimentskanzler und niederösterreichischer Regierungspräsident. Kurfürst Max Emanuel rückte unaufhaltsam vor. Der versammelte Tiroler Landtag setzte sich nun mit der Tiroler Regierung in persönliches Einvernehmen (Mai 1703) durch Entsendung einer Deputation, an der von Seite des geheimen Rathes vier oberösterreichische geheime Räthe, darunter Franz Anton Troyer und General Baron Gschwind theilnahmen. Graf Troyer hielt den Vortrag über die Lage des Landes und die Bedingungen zu dessen wirksamer Vertheidigung; auch kündigte er die Besetzung der Stadt Kempten durch die Bayern an, gegen deren Einmarsch es rasche Vorkehrungen erheische. Als der Feind bereits bis Hall vorgedrungen war, wurde beschlossen, eine Gesandtschaft der Regierung an den Kurfürsten abzuordnen, um für Innsbruck günstige Unterwerfungsbedingungen, für Tirol Schonung zu erlangen Diese Gesandtschaft bestand aus dem Präsidenten Grafen Vinciguerra von Arco, dem Regimentskanzler Franz Anton Grafen Troyer und dem Regierungs-Vicepräsidenten Guido Grafen Spaur, mit denen sich noch andere hervorragende Männer, darunter der Universitätsrector vereinigten. Der Kurfürst empfing e sehr freundlich, wies sie aber wegen endgiltiger Unterhandlung an den Feldkriegskanzlei-Director von Prielmayer, bei dem

sie schon weniger erreichten. Nach der Rückkehr der Gesandtschaft nach Innsbruck versammelten sich daselbst am 26. Juni 1703 alle drei Collegien: der geheime Rath, die Regierung und die Kammer, zur Berathung ihres Verhaltens gegenüber den Forderungen des Kurfürsten. Graf Troyer, als Regimentskanzler, eröffnete die Sitzung, theilte die Forderungen mit und sprach zugleich seine eigene Meinung aus, welche auf die möglichste Schonung des Landes und dessen Bewohner abzielte, die geforderte Leistung des Handgelübdes an den Kurfürsten von der Einwilligung der Wiener Regierung, an welche deshalb eine Botschaft zu entsenden sei, abhängig machen wollte. Die Anträge Troyer's führten zu langen gründlichen Auseinandersetzungen und endlich zu ihrer fast unveränderten Annahme als Beschluß, der dem Herrn von Prielmayer durch eine Deputation bekannt gegeben wurde. Der Kurfürst bestand insbesondere auf dem Handgelübde. Die geheimen Räthe aber erklärten: sie wüßten nicht, wie sich dasselbe mit ihrer Pflicht gegen den Kaiser, der sie nicht entbunden wären, vereinbaren lasse; sie bedachten ferner, daß ihre Verdienste sich größtentheils aus der vieljährigen Verwendung ihrer Ahnen in kaiserlichen Aemtern herschrieben und sie eben deshalb unter der bayrischen Regierung weder auf Beförderung noch bessere Behandlung Anspruch machen dürften; und endlich seien die Wechselfälle des Krieges gar veränderlich und die Bedingungen des Friedensschlusses selten in der Gewalt der unterliegenden Partei, daher man sich auf die zugesicherte Amnestie keineswegs verlassen könne, weil möglicherweise Bayern in diesen Fall kommen dürfte, von Seite Oesterreichs aber würde nur Ungnade ihr Antheil sein. Daher scheinen sie nicht lange unschlüssig gezögert, sondern beinahe sämmtlich den Entschluß gefaßt zu haben, ihre Aemter niederzulegen. Als dann der Kurfürst in Innsbruck einrückte, begann er (4. Juli 1703) sofort mit der Aufhebung der alten Regierung und der Einsetzung einer neuen Oberbehörde. Er entließ den geheimen Rath, dessen Mitglieder in seine Dienste zu treten sich weigerten, darunter auch den Grafen Franz Anton Troyer, ließ hingegen die Beamten der Regierung und Kammer, die sich fast sämmtlich unterwarfen, in Eid und Pflicht nehmen. Graf Franz Anton wurde im Jahre 1696 in den Reichsgrafenstand erhoben. Er war zweimal vermält: in erster Ehe seit 10. September 1674 mit Maria Elisabeth von Fürstenbach in Sulz und Amberg, welche am 21. October 1694, nachdem sie ihrem Gatten einen Sohn Cyriak geboren hatte, das Zeitliche segnete; in zweiter Ehe seit 13. April 1697 mit Maria Maximiliana Freiin von Teuffenbach, welche ihm drei Söhne Christoph Evarist, Ferdinand Julius und Joseph Cyriak gebar und die eigentliche Stammmutter aller späteren Troyer wurde. [Jäger (Albert). Tyrol und der bayrisch französische Einfall im Jahre 1703 (Innsbruck 1844, Wagner.] — 9. **Jacob Christoph,** der gleichfalls ein Zeitgenoß des Grafen Franz Anton, konnte in die Stammtafel nicht eingereiht werden, da er in den Quellen, welche dem Herausgeber dieses Lexikons zugänglich sind, nirgends näher bezeichnet ist, auch nirgends daselbst seine Eltern oder Geschwister sich angegeben finden. Nur der Geschichtsschreiber Albert Jäger in seinem Werke: „Tyrol und der bayrisch-französische Einfall 1703" gedenkt dieses Grafen, er bezeichnet ihn als Pfleger zu Heimfels (in ältester Zeit Hunnenfels, dann Heunfels), jener geheimnißvollen Burg, die als Pfandobject oft ihren Herrn wechselte, bis sie 1629 dem Damenstifte Hall pfandweise verliehen wurde. Genannter Schriftsteller erzählt auch von Jacob Christoph, daß derselbe während der Kämpfe gegen die Bayern im Jahre 1703 sich unter den Anführern der Pusterthaler besonders ausgezeichnet habe. — 10. **Ignaz Anton,** gleichfalls ein Zeitgenoß des Grafen Franz Anton. Auch er kommt auf unserer Stammtafel nicht vor, weil er auf derselben mit Bestimmtheit nirgends eingereiht werden kann. Er könnte ein Bruder des Grafen Franz Anton oder doch ein Vetter desselben, und zwar ein Sohn Johann Georgs aus dessen Ehe mit Apollonia von Fugger sein. Als bei dem Einfalle der vereinigten Franzosen und Bayern in Tirol im Jahre 1703 sich das Landvolk daselbst erhob, dienten den Tausenden von Aufständischen der umsichtsvolle Anton von Gazan und Hauptmann Ignaz von Troyer nebst Anderen als Führer. Am 27. Juni 1703 — Kurfürst Max Emanuel befand sich um diese Zeit schon in Hall — brachen die in Bozen versammelten Massen gegen Brixen auf und ihr Muth nicht minder als die Entschiedenheit ihrer Führer, vor Allen Gazan's, bewogen den schwankenden Bischof von Brixen, Gaspar Ignaz Grafen

Künigl [Bd. XIII, S. 329, Nr. 9] und dessen feige Räthe, sowie den in seinem Vertrauen wankend gewordenen Landeshauptmann Johann Georg Sebastian Grafen Künigl [Bd XIII, S. 328, Nr. 6], Bruder des Bischofes, zum Anschluß an die Sache der Patrioten. — 11. Auch **Joachim,** der in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts lebte, kann keine bestimmte Stelle in der Stammtafel eingeräumt werden, da alle näheren Angaben über seine Eltern fehlen und außer Sinnacher andere Quellen einen Joachim Troyer nicht erwähnen. Joachim lebte als Pfleger zu Heinfels und stiftete in der Pfarre Sillian im Tiroler Pusterthale die zweite Curatie mit 3000 fl. und Beitrag der Gemeinde. Den Widum erbaute dieselbe mit Beihilfe des wohlthätigen Stifters, welcher das Patronatsrecht, mit einigem Vorbehalte für seine Anverwandten, dem Chorstifte Innichen überließ. Am 16. März 1678 gab letzteres seine Einwilligung zur Stiftung, worauf noch am 21. October desselben Jahres der Stiftbrief ausgefertigt wurde. [Sinnacher (Joh. Anton). Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirchen Säben und Briren in Tyrol (Briren 1824 u. f.) Bd. VIII, S. 755.] — 12. **Johann (Hans),** ein Sohn Johann Troyer's von Ansheim, einem im Landgerichtsbezirke Klausen in der Gemeinde Villanders gelegenen Edelsitze. Hans des Sohnes Mutter war eine Veronica von Ettenhardt. Sein Andenken hat sich durch einen Denkstein erhalten, der sich in der Kirche St. Georgen im Tiroler Pusterthale befindet. Es ist ein einfacher, auf der Epistelseite eingemauerter Grabstein mit der Inschrift: „Hanns Troyer von Ansheim alt 78 Jahr 16. Oct. 1641 und wohledle Frau Margarethe Troyer geb. Rekordin". Uebrigens war Margarethe Troyer's zweite Frau, die erste hieß Katharina Merlin von Mülen. — 13. **Johann Baptist** lebte zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts und war k. k. Jägerei-Hofcaplan und Beneficiat zu St. Theobald. Bezüglich der Frage, ob unter diesem St. Theobald eine Kirche oder ein Ort zu verstehen sei, verlassen uns in Ermanglung jeder näheren Bezeichnung unsere geographischen Kenntnisse. Auch sind wir im Zweifel, ob der als Johann Baptist Troyer (Trojer) von Aufkirchen angeführte Troyer der gräflichen Familie oder aber der adeligen der Troyer zu Thurn und Aufkirchen angehöre, welche sich übrigens als ein Zweig der ersteren betrachtet. Auf unserer Stammtafel finden wir keinen Johann Baptist, der um das Jahr 1700 lebte. Besagter Jägerei-Hofcaplan Johann Baptist Troyer von Aufkirchen stiftete laut Stiftbriefes ddo. 6. März 1700 zweitausend Gulden für einen Studenten aus seiner Freundschaft, in Ermangelung eines solchen aber für einen anderen adeligen aus Tirol gebürtigen Jüngling. Der Stipendist muß täglich für den Stifter und dessen Freundschaft ein Vaterunser und Ave Maria beten. Das Stipendium besteht in jährlichen 150 fl., das Präsentationsrecht hat der Dompropst und Dombechant zu St. Stephan in Wien. [Geusau (Anton Reichsritter). Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien von den ältesten Zeiten..... Aus echten Urkunden und Nachrichten (Wien 1803, Jg. Grund, 8°.) S. 185.] — 14. **Johann Caspar,** der in der zweiten Hälfte des siebzehnten und zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts (1684—1704) lebte, kommt gleichfalls nicht auf unserer Stammtafel vor, auf welcher ihm keine feste Stelle eingeräumt werden könnte. Bei der Willkür der Chronikenschreiber, die Personen bald mit einem, bald mit zwei Taufnamen, und diese wieder mit wechselnder Stellung, so daß man den eigentlichen Rufnamen nicht bestimmen kann, zu bezeichnen, entwickeln sich Schwierigkeiten, die trotz aller Urkunden nicht zu lösen sind. So kann unser Johann Caspar in verschiedenen Urkunden als Johann, dann als Caspar, ferner als Johann Caspar oder endlich als Caspar Johann angeführt werden, ohne daß sich mit Sicherheit angeben ließe, daß alle vier Namen auch eine und dieselbe Person betreffen. Tagelanges Forschen, Vergleichen erschwerte mir oft die Arbeit bei Zusammenstellung der Stammtafeln, ohne mich schließlich zu einem sicheren Resultat zu führen. Obiger Johann Caspar Troyer war Chorherr zu Innichen, einem 1785 von Kaiser Joseph II. aufgehobenen, von Kaiser Leopold II. aber im Jahre 1790 restituirten Stifte, und Pfarrer zu Sillian, beides Orte im Pusterthale. Er stiftete bei seiner Pfarre die dritte Curatie, nämlich die zu Winnbach, etwa eine Stunde von Sillian gelegene. Johann Caspar spendete 3000 fl., wozu dann noch die Kirchen zu Winnbach, Vierschach und Klettenham nebst den dortigen Gemeinden ihrerseits beitrugen. Der Anfang zur Stiftung wurde zwar schon

1678 gemacht, aber erst 1685 Simon Apollonio zunächst als Provisor, dann als erster Curat eingesetzt. Die Ausfertigung des Stiftbriefes erfolgte 1697, und noch im Jahre 1704 setzte der Stifter zur Verbesserung der Einkünfte 1000 fl. hinzu. Das Patronatsrecht überließ er dem Stifte Innichen mit der Beschränkung, daß zunächst auf die Verwandten des Stifters und nach deren Abgang auf Angehörige der Curatie oder Pfarre Rücksicht zu nehmen sei. [Sinnacher (Franz Anton). Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirchen Säben und Briren in Tyrol (Briren 1824 u. f.) Bd. VIII, S. 755. — Staffler (Johann Jacob). Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bd. II, S. 377.] — 15. **Joseph Cyriak** (Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Briren 6. Juli 1744), ein Sohn des Grafen Franz Anton und ein Bruder des Cardinal-Fürstbischofs Ferdinand Julius. Wenn er, wie Einige meinen, nur ein Stiefbruder des Letzteren wäre, was wohl möglich, da sein Geburtsjahr nicht bekannt ist, so würde nicht Maria Maximiliana Freiin von Teuffenbach, sondern Maria Elisabeth von Fürtenbach seine Mutter sein. Joseph Cyriak widmete sich dem priesterlichen Stande und bekleidete zuletzt die Stelle eines Domherrn zu Briren. Sein Andenken lebt in einigen löblichen Stiftungen fort. So stiftete er für die Pfarrkirche zu Gaiß und ihre Filiale St. Georgen, beides Orte im Pusterthale Tirols, ein Capital von 1600 fl. Und was nach dieser Stiftung vom Capital erübrigte, bestimmte er für arme Kinder aus der Grafschaft Uttenheim und aus dem Burgfrieden Gießbach, beide im Pusterthale, zur Erlernung eines Handwerks. Dieses Vermächtniß belief sich schließlich auf die ansehnliche Summe von 3609 fl., welche unter Aufsicht des Pfarrers zu Gaiß und des Pflegers zu Uttenheim vertheilt werden sollte. Der Canonicus Troyer erhielt von Rom den Leichnam der h. Jungfrau und Märtyrin Justa, welchen er mit Erlaubniß des Ordinariats am 18. September 1703 nach Gießbach übersetzen ließ. Als ein Jahrhundert später die Familie Troyer Gießbach verkaufte, wurde die Leiche der Heiligen in die Kirche zu St. Georgen übersetzt, wo sie noch verehrt wird. [Sinnacher (Franz Anton). Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirchen Säben und Briren in Tyrol (Briren 1824 u. f.) Band IX, Seite 493.] — 16. **Josephine** (geb. 26. September 1789, gest. 25. October 1834), geborene Gräfin Fünfkirchen, seit 11. September 1811 mit dem k. k. Kämmerer und Major Franz Grafen Troyer vermält, stiftete 1834 ein Capital von 400 fl. in Obligationen, dessen Interessen für einen Mann der siebenten oder eilften Compagnie des Infanterie-Regiments Nr. 49 bestimmt sind. Das Verleihungsrecht steht dem Commandanten der genannten Compagnien zu. Der Gräfin Josephine Tochter Constantia, Capitularin des Damenstiftes auf dem Prager Hradschin, und ihre Cousine Stephanie sind die letzten (weiblichen) Namensträger des Grafenhauses Troyer, das im Mannesstamme bereits erloschen ist. [Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates für 1863 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 764, Nr. 96.] — 17. **Machabäus** (geb. in Tirol am 25. März 1602, gest. zu Hall 16. Jänner 1615). Ein Sohn des Christoph Troyer zu Gispach und dessen zweiter Frau Elisabeth geborenen von Winkelhofen. Sein Vater, welcher zu Gremsen, einem Edelsitze unweit Bruneck im Pusterthale, wohnte, diente in der Jugend einige Jahre am Hofe des Königs von Spanien und schlug, in die Heimat zurückgekehrt, zunächst seinen Wohnsitz auf obigem Edelsitze auf, bis er Pfleger zu Taufers im Pusterthale wurde. Machabäus kam frühzeitig in die Obhut der Jesuiten zu Hall, wo er durch Fleiß, durch eine für sein Alter überraschende Frömmigkeit, durch seinen Wohlthätigkeitssinn, überhaupt sein ganzes über alles Weltliche hinaus zum Höchsten strebendes Wesen die Bewunderung Aller erregte, die ihm näher traten. Aber ein heftiges Kopfleiden kürzte seine Lebenstage — er zählte erst dreizehn Jahre, als er starb — und seine irdischen Ueberreste wurden zu Velders im Landgerichtsbezirke Hall beigesetzt. Die Väter der Gesellschaft Jesu und Andere unterließen es nicht, das Andenken an diesen Jüngling durch Wort und Schrift zu verherrlichen. [Schmid (Jacob S. J.). Heiliger Ehren-Glanz der gefürsteten Grafschaft Tirol, Bd. III, S. 156. — Sinnacher (Franz Anton). Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirchen Säben und Briren in Tyrol (Briren 1824 u. f.) Bd. VIII, S. 233. — Historia Societatis Jesu, II Dec. VII, p. 180.] — 18. **Maria Maximiliana** (geb. zu Gratz 25. April 1660, gest. 31. Jänner 1706), eine Tochter

Ferdinand Friedrich von Teuffenbach's aus dessen Ehe mit Maria Constantia Freiin von Regal, war zweimal vermält, zuerst mit Georg Christoph Grafen Künen, dann mit Franz Anton Grafen Troyer [S. 231, Nr. 8], jenem vorderösterreichischen Regierungspräsidenten, der bei dem Einfalle der Bayern in Tirol im Jahre 1703 so mannhaft und ehrenwerth sprach und die Situation beleuchtete, in welcher sich die geheimen Räthe des Kaisers angesichts der Occupation befänden, was zur Folge hatte, daß dieselben den unerfüllbaren Bedingungen des geheimen Kriegsdirectors von Prielmayer gegenüber sämmtlich ihre Stellen niederlegten. Maria Maximiliana ist die Stammmutter aller späteren Troyer und die Mutter des Cardinal-Fürstbischofs Ferdinand Julius Grafen Troyer. — 19. **Paul Andreas** (geb. 6. October 1662, Todesjahr unbekannt), ein Sohn Johann Georg Troyer's aus dessen Ehe mit Apollonia von Fugger, bekleidete früher die Stelle eines oberösterreichischen Regimentsrathes und zur Zeit des Einfalles der Bayern in Tirol im Jahre 1703 jene eines Hof-Vicekanzlers und Amtsverwalters. Bei Annäherung der Bayern verließ er mit dem Grafen Paris Lodron und Anderen am 24. Juni die Hauptstadt, da sie in derselben keine entscheidenden Maßregeln zu ergreifen im Stande waren. Der mehrere Tage früher mit ihren wichtigsten Effecten wohlbeladen vorausgesandte Wagen wurde von den über die Flucht der Beamten erbitterten Bauern überfallen und ausgeplündert. Indessen gelangte Troyer über den Brenner nach Brixen, und während die Regierung in Innsbruck den eingerückten Bayern sich unterwarf, organisirte sich zu Brixen am 30. Juni ein Interimsdirectorium, welchem vom Kaiser die Leitung der Landesangelegenheiten förmlich übertragen wurde. Inzwischen hatte sich auch ein Landesaufgebot gebildet, welches bald einige Gefechte nicht ohne Glück bestand. Zu den Mitgliedern des Interimsdirectoriums, mit dem Landeshauptmanne Johann Georg Sebastian Grafen Künigl an der Spitze, zählten: der Bischof von Brixen Caspar Ignaz Graf Künigl, Bruder des Landeshauptmannes, Graf Bernhard Künigl, Graf Christoph Franz Wolkenstein, Graf Paris Lodron, Paul Andreas Freiherr von Troyer und Freiherr von Winkelhofen. Diese Deputation im Verein mit einer zweiten zu Bozen trieb zunächst die Geldmittel aus den vom Feinde nicht besetzten Theilen auf, nahm die Ausführung der Landesvertheidigung nach einheitlichen Grundsätzen in die Hand, organisirte die Zuzüge und stellte im Einvernehmen mit der Militäroberbehörde den Plan zur gemeinsamen Erhebung fest. Als dann nach Vertreibung der Bayern der Kaiser die höchsten Landesämter aufs Neue besetzte, gab er dem Hofvicekanzler Baron Wilhelm Balthaser den Freiherrn Paul Andreas Troyer zur Seite. Im Jahre 1706 ging Freiherr Paul Andreas als Abgesandter nach Regensburg. Er scheint unvermält geblieben zu sein. [Jäger (Albert P.). Tirol und der bayrisch-französische Einfall im Jahre 1703 (Innsbruck 1844, Wagner, 8°.) S. 82, 177, 189, 211, 286 und 412.] — 20. **Peter**, ein Sohn Leonhards aus dessen Ehe mit Juliana von Ellinger, lebte in der zweiten Hälfte des fünfzehnten und in der ersten des sechzehnten Jahrhunderts im Pusterthale Tirols, wo die Troyer seßhaft waren, und zählte zu den Vertrauensmännern seiner Heimat. Denn als Kaiser Maximilian I., der zu einer einheitlichen Gestaltung des Kaiserstaates zunächst durch Vereinigung der einzelnen Landtage zu einem einzigen allgemeinen zu gelangen suchte, im Herbst 1517 zur Verwirklichung seines Strebens dieselben zur Wahl von Abgeordneten für die Beschickung eines Ausschußlandtages berief, befand sich unter den für Tirol sammt Lienz und dem Pusterthale zu wählenden eilf Abgeordneten neben den Bischöfen von Trient und Brixen auch Peter Troyer. [Egger (D.). Geschichte von Tirol, Bd. II, S. 59.] — 21. **Rudolph** (geb. 9. October 1818, gest. zu Meran in Tirol am 13. August 1850), ein Sohn des Grafen Franz Anton aus dessen Ehe mit Josephine geborenen Gräfin Fünfkirchen, trat in den Dienst der kaiserlichen Armee. 1843 Oberlieutenant im 8. Küraßier-Regimente, 1849 Hauptmann bei Heß-Infanterie Nr. 49, that er sich im Gefechte bei Ancona am 2. Juni letztgenannten Jahres an der Spitze seiner Compagnie so hervor, daß er das Militär-Verdienstkreuz erhielt. Er wurde später zum Major und kurz vor seinem im schönsten Alter von 32 Jahren erfolgten Tode zum Flügeladjutanten Sr. Majestät des Kaisers ernannt. In der Armee war der junge tapfere Graf sehr beliebt, und als er starb, eilten Officiere aller Waffengattungen aus Bozen nach Meran, um dem Hingeschiedenen das letzte Ehrengeleite zu geben. [Oester-

reichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1850, Nr. 77, S. 343.]

III. **Wappen.** Der Grafen Troyer: Quadrirter Schild mit Herzschild. 1 und 4: in Roth das Vordertheil eines rechtsgekehrten silbernen Gemsbockes mit goldenen Hörnern (so nach Kneschke's „Neuem allgemeinen deutschen Adels-Lexikon", Bd. IX, S. 282 und 283); nach dem „Historisch-heraldischen Handbuche zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser" (Gotha 1855, Perthes, 32°.) S. 1020 zeigen 1 und 4: in Silber das Vordertheil eines rothen einwärtsgekehrten Gemsbocks, 2 und 3: in Schwarz ein goldenes mit den schwarzen Buchstaben F. L. S. belegtes Herz. Herzschild. Nach Kneschke ist es von Roth, Silber und Roth getheilt; nach dem „Handbuche": in Roth ein silberner Adler. — Das Wappen der Troyer zu Thurn und Auffirchen ist in Silber ein halber rother Widder mit goldenen Hörnern. Darauf ruht eine Krone, auf welcher ein goldener Turnierhelm sich erhebt, aus dessen Krone der vorbesagte Widder emporwächst. Die Helmdecken sind roth mit Silber unterlegt.

Trstenjak, Martin, siehe: **Terstenjak**, Martin [Bd. XLIV, S. 11 u. f.].

Trsztyánszki, siehe: **Tersztyanszki**, Daniel [Bd. XLIV, S. 13 u. f.].

Nachtrag. Porträt. Medaillonbild im Gürtel die Inschrift: „DANIEL TRSTYANSKY. S. C. et R. A. M. EXC. CAM. R. HVNG. AUL. CONSILIAR. et ARCHIVI DIREC. NAT. in Krempach die 29 Jan. 1730" (8°.) Stahlstich in punktirter Manier (Weiß? oder Tzcetter?).

Trtina, hie und da auch **Tertina** geschrieben, Wenzel Tobias (Rechtsgelehrter, geb. zu Kremsier in Mähren um das Ende des siebzehnten Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt, aber erst nach 1759). Nach Beendigung der Humanitäts- und rechtswissenschaftlichen Studien wurde er Landesadvocat in Mähren, fungirte dann von 1730 bis 1736 als Vicesyndicus, später als erster Syndicus bei dem obersten Rathe der Stadt Brünn und zuletzt als čechischer Secretär beim mährischen Gerichtshofe daselbst, in welcher Eigenschaft er im Jahre 1759 noch lebte. Trtina machte eine Zusammenstellung der für Mähren ergangenen kaiserlichen Rescripte, Pragmatiken, Declaratorien und anderen Sanctionen in publico-politicis et judicialibus. Zunächst trug er sich mit der Absicht, ein Compendium daraus drucken zu lassen, und suchte er auch 1730 um die kaiserliche Bewilligung hiezu nach, worüber dann eine Tribunalscommission zur Untersuchung und Begutachtung bestellt wurde. Aber weder Compendium noch Sammlung gelangten je in die Oeffentlichkeit. Ersteres, welches den Titel führte: „Promptuarium super jus novissimum seu compendium sanctionum fundamentalium et pragmaticarum Marchionatus Moraviae 1740" und aus drei Manuscriptbänden in Folio bestand, gelangte in die Bibliothek des mährischen Landesadvocaten Balaus, in welcher sich auch eine Sammlung Declaratorien von 1622—1739 in fünf Folio-Manuscriptbänden — wahrscheinlich oberwähnte Sammlung Trtina's — befand. Das „Promptuarium" kam später in den Besitz von Max Schimek, dann in die Sammlung des Grafen Auersperg.

d'Elvert (Christian). Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, Rudolph Rohrer's sel. Witwe, gr. 8°.) S. 162.

Ein **Michael** von Trtina oder, wie er öfter geschrieben erscheint, Tertina, geb. in Ungarn in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, war zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts ordentlicher Professor der Beredtsamkeit und Prodirector des Archi-Gymnasiums zu Großwardein. Ein vielseitig unterrichteter Gelehrter, hat er Manches in den damaligen deutschen Zeitschriften Ungarns durch den Druck veröffentlicht. Dem Heraus-

geber dieſes Lexikons ſind von Trtina's Arbeiten bekannt: in der 1802—1804 zu Peſth erſchienenen „Zeitſchrift von und für Ungarn“: „Einige neu entdeckte Quellen für die ungariſche Geſchichte“ [Bd. V, 1804, S. 298]; — „Eine merkwürdige Urkunde aus den Zeiten Stephans I. Mitgetheilt von T.“ [Bd. VI, 1804, S. 181], worauf im nämlichen Bande dieſer Zeitſchrift (S. 354) aus der Feder eines Ungenannten: „Eine Berichtigung der diplomatiſchen Entdeckung des Herrn Profeſſors Tertina“ folgte; — „Einige Beiträge zur Literärgeſchichte Ungarns“ [Bd. IV, 1803, S. 246]; — und „Einige Beiträge zur Literaturgeſchichte Ungarns“ [Bd. IV, 1803, S. 297]. Ungleich größer aber iſt die Zahl der in lateiniſcher Sprache verfaßten Feſt- und Gelegenheitsgedichte, welche Trtina zu Ehren einzelner Perſonen herausgegeben, wie z. B. auf Georg Alois Szerdahelyi, Abt und Domherrn von Waitzen, auf Andr. Maximil. Jaſius, Prämonſtratenſer Prälaten zu Jászó, auf Georg Tokody, L. Bánffy, Mar. Verhovacz, Simon Faba, Domherrn in Gran, Franz Xav. Szotoczky, Johann Bielek, Franz Grafen Szechényi, Nicolaus Konde de Poka-Lelek, Biſchof von Großwardein, Gedeon Loudon, Andreas Zachar und Andere, oder bei beſonders feſtlichen und denkwürdigen Anläſſen, wie z. B. als die Seminariſten des Graner, Agramer und Klauſenburger Seminars im Jahre 1786 in das von Kaiſer Joſeph gegründete Peſther General-Seminar überſiedelten, oder als am 21. Februar 1790 die ungariſche Krone in die Ofener Burg zurückgebracht worden war u. ſ. w. Dieſe Gelegenheitsgedichte, wohl zwanzig an Zahl, erſchienen ſämmtlich im Druck, und ihre endloſen, im Geiſte der Zeit gehaltenen Titel ſind im „Catalogus bibliothecae hungaricae Francisci com. Szechényi“, Pars II, p. 446, dann in deſſelben Supplementum I, p. 563 und 564, und Supplementum II, p. 504—506, bibliographiſch genau aufgezeichnet und können von Freunden ſolcher bibliothekariſcher Curioſa, die aber doch zur Zeit- und Perſonengeſchichte manchen werthvollen oder pikanten Beitrag bilden, dort eingeſehen werden. Trtina war Mitglied der gelehrten Societät zu Jena, wurde im Jahre 1802 Mitglied des Inſtituts der Moral und der ſchönen Wiſſenſchaften in Erlangen und 1803 Ehrenmitglied der großherzoglichen Societät für die geſammte Mineralogie zu Jena. [Annalen der Literatur und Kunſt im öſterreichiſchen Kaiſerthum (Wien, Doll, 4°) 1804, Intelligenzblatt, Nr. 9, Sp. 69; 1809, Intelligenzblatt, März, Sp. 125.]

Trtina, ſiehe auch: **Trdina** [S. 89 dieſes Bandes].

Trubnowsky, Amandus a S. Silverio (Prieſter der frommen Schulen, geb. zu Leitomiſchl in Böhmen 1728, geſt. zu Tuppau daſelbſt 1790). In jungen Jahren trat er in den Orden der frommen Schulen ein, in welchem er ſich bald durch ſeine Kenntniß der claſſiſchen Sprachen und in den theologiſchen Wiſſenszweigen bemerkbar machte. Er wurde zunächſt als Profeſſor der Philoſophie nach Straßnitz, dann aber nach Raſtadt im Großherzogthum Baden berufen, um die Erziehung der heranwachſenden Söhne des Landesfürſten zu übernehmen. Sechs Jahre verblieb er in dieſer ehrenvollen Stellung, dann kehrte er in ſein Collegium zurück und waltete wieder zehn Jahre des Lehramtes, und zwar in theologiſchen Disciplinen. Darauf wirkte er als Rector im Collegium zu Schlackenwerth, ſpäter als ſolcher in jenem zu Kosmanos. Vom Alter gebeugt, bat er um Enthebung von der Rectorwürde und zog ſich nach Tuppau zurück, wo er bald das Zeitliche ſegnete. Die Ordensberichte ſind voll des Lobes über dieſen würdigen Prieſter und erheben ebenſo ſeine Tugenden als ſolcher, wie ſeine Kenntniſſe als Lehrer der Theologie. Sein Biograph ſchreibt wörtlich: „Viri hujus egregii scripta publica luce dignissima mox edenda non sine voluptate ab aequis rerum aestimatoribus tenentur“. Die Stelle mox edenda deutet auf eine beabſichtigte baldige Herausgabe ſeiner der öffentlichen Anerkennung würdigen Schriften hin. Alle meine Nachforſchungen nach den-

selben blieben erfolglos, und so wird wohl der handschriftliche Nachlaß Trubnowsky's noch in den Archiven seines Ordens aufbewahrt liegen.

Horányi (Alexius). Scriptores piarum Scholarum liberaliumque artium magistri (Budae 1809, typis regiae Universitatis hungaricae, 8°) Pars II, p. 733.

Truchseß-Waldburg-Zeil, Maria Walburga Gräfin (Humanistin, geb. zu Wien am 22. October 1762, gest. am 25. Mai 1828). Eine Tochter des Grafen Franz X. Harrach [Bd. VII, S. 379] aus dessen Ehe mit Maria Rebecca Gräfin Hohenembs, wurde sie von der Kaiserin Maria Theresia aus der Taufe gehoben. Im Alter von 17 Jahren heiratete sie den Grafen Clemens von Truchseß-Waldburg-Zeil, der zu jener Zeit als Officier in der kaiserlichen Armee diente. Durch Vertrag mit seiner Gemalin erwarb derselbe den vormaligen Reichshof Lustnau und andere Allodialbesitzungen in Hohenembs. Einige Jahre verflossen in glücklicher Ehe, mehrere Kinder kamen zur Welt, die aber alle bald nach einem Jahre starben, nur ein einziges, Franz Karl (geb. 18. August 1785, gest. 27. März 1803) erreichte das Alter von 18 Jahren. Der Verlust ihrer Kinder, namentlich der Tod eines Mädchens, Marie Amalie (geb. Februar 1784, gest. 31. December 1785), versetzte zuletzt die Gräfin in solche Schwermuth, daß ihr Mann sich von ihr trennte, den kleinen Sohn Franz Karl mitnahm und seine Frau nie wieder sah. Graf Clemens diente noch eine Zeit lang gegen die Franzosen, verließ dann die Armee, lebte auf den von seiner Frau erkauften Gütern zu Hohenembs in Vorarlberg und starb als pensionirter Oberstlieutenant am 10. März 1817 in Kempten. Die Gräfin war, als ihr Mann sie verließ, 24 Jahre alt und eine schöne, geistreiche Dame. Meist wohnte sie auf ihrem Schlosse Kunewald in Mähren, das von ihrer Großmutter, einer Liechtenstein herstammte, und führte ein merkwürdiges Leben, saß keck zu Pferde, ritt über Feld und Wiese, empfing Gesellschaft, las und schrieb, schaute nach den Sternen, reiste viel und legte sich wie die Frauen des achtzehnten Jahrhunderts so wenig als möglich Zwang auf. Von ihrem Manne verlassen, ihrer Kinder durch den Tod beraubt, so lebte sie anfangs ein einsames, verbittertes Leben; aber sie richtete sich allmälig auf und fand die Stützen eines neuen Lebens in einer geordneten verjüngten Thätigkeit, in dem Streben, in kleinen Kreisen für das Volk, für die Menschheit wohlthätig zu wirken. Im Volke hieß sie kurzweg „die Gräfin Truchseß". Sie stand mit Alt und Jung in stetem Verkehre, versammelte in Rockengängen die Hausmütter um sich, erzählte ihnen Geschichten, führte die Impfung ein, hielt für die armen Leute einen Arzt. Besonders hilfreich erwies sie sich im Kriegsjahre 1805, als Franzosen und Russen die Landbevölkerung in Angst und Schrecken versetzten. Da besuchte sie selbst die ärmlichste Hütte, brachte überall Trost und Hilfe und spendete, so viel sie nur konnte. Als dann wieder friedlichere Zeiten kamen, sorgte sie für den Unterricht der Landbevölkerung, errichtete Schulen, unterrichtete auch selbst, baute Kirchen und that Gutes mit vollen Händen. Im Jahre 1808 kam sie nach Hohenembs, versammelte 300 Kinder um sich und stiftete eine Schul- und Volksbibliothek. In Kunewald hatte sie ein Naturaliencabinet und eine Bibliothek von 20.000 Bänden, welche freilich nicht alle für ihre Zöglinge taugten. Auf ihrem Schlosse daselbst errichtete sie 1792, im

Alter von 30 Jahren, ein Erziehungsinstitut, welches sie durch mehr als zwei Decennien aus eigenen Mitteln unterhielt. Diese Anstalt machte seinerzeit viel von sich reden. Die Gräfin, welche den Umschwung in der Unterrichtsmethode, der eben damals sich kundgab, genau beobachtete, setzte sich mit den beiden berühmten Pädagogen jener Zeit, Salzmann und Pestalozzi, in brieflichen Verkehr. Sie scheute kein Opfer, um ihre Anstalt in Blüte zu bringen, Knaben und Mädchen wurden in dieselbe aufgenommen und wie in der Solitude militärisch gehalten. Den ganzen Tag über dauerten die Unterrichtsstunden, die Großen unterwiesen die Kleinen. Vorstand der Schule war der Schloßcaplan und eine Zeit lang, von 1806 bis 1813, der in der Kalenderliteratur bahnbrechende Jurende, welcher die Gräfin auf ihren Reisen durch die Schweiz, das südliche Frankreich und Italien begleitete und auf Schloß Kunewald auf den Gedanken kam, den Kalender „Der mährische Wanderer" herauszugeben, der im Jahre 1809 zum ersten Mal erschien und im Kalenderwesen einen Umschwung hervorrief, welcher, von Oesterreich ausgehend und von da erst über Deutschland sich ausbreitend, von unabsehbarem Einflusse auf die geistige und sittliche Entwickelung des sogenannten gemeinen Volkes wurde. So lange Jurende im Schlosse waltete, ging auch Alles in bester Ordnung, denn er selbst war eine schlichte, grundehrliche Natur, seine Nachfolger aber wirthschafteten schlecht und brachten die Gräfin in manche Verlegenheit; da sie ihren eigenen Grundsätzen gemäß die Anstalt leitete und sich in Folge dessen nicht an die vorgeschriebenen Lehrbücher der Normalschulcommission hielt, kam es zu widerwärtigen Verhandlungen, und zuletzt leitete das Olmützer Consistorium sogar die Untersuchung ein. Das Ergebniß derselben war, daß die Anstalt als „gefährlich" aufgehoben ward. Worin die Gefährlichkeit bestand, ist noch heute nicht aufgehellt. In der Anstalt wurde die Bauernjugend außer in dem Lesen, Rechtschreiben, Rechnen und der Religion auch in der Vaterlandskunde, Obstbaumzucht, Benützung der Thiere, Kenntniß des menschlichen Körpers u. s. w. unterrichtet, der gewählttere Theil im Schlosse auf Kosten der Gräfin zu Beamten, Künstlern und zu allen nicht gemeinen Dienstleistungen im bürgerlichen Leben herangebildet, die weibliche Jugend zu ihrem wahren Berufe angeleitet. Was immer man der Anstalt vorwerfen mochte, ist ohne Belang, sie hat großen Nutzen gestiftet, und tüchtige Männer, die später zu Rang und Würde gelangten, haben in ihr die Keime ihrer ersten Bildung erhalten. Die Gräfin kümmerte sich auch um die behördlichen Störungen wenig und setzte ihre segensvolle Wirksamkeit ununterbrochen fort, und noch heute wird in jenen Gegenden ihr Name mit Segen genannt. In späteren Jahren führte die Gräfin ein trauriges Leben. Von einem Ritt durchs Wasser holte sie sich die Gicht, welche zuletzt in eine Lähmung ausartete, die ihr den Gebrauch der Glieder raubte, so daß sie immer sich tragen lassen mußte. Sie starb im Alter von 66 Jahren, ihr Vermögen dem Sohne ihres Pächters hinterlassend. Einer ihrer Biographen bemerkt: „Schon das Leben dieser Frau klingt wie ein Roman. Wie interessant müssen ihre Briefe sein; da ließe sich den geheimsten Falten des Herzens, den tausendfach zerstreuten Zügen ihres Lebens und Waltens nachspüren". Hier haben Biographen noch einen ungehobenen Schatz, den sich näher

zu besehen, es wahrhaftig sich lohnt. Aber wo stecken jetzt diese Papiere? Sind sie überhaupt noch vorhanden?

Kalender für die Schulen, X. Jahrg., S. 152. — Annalen der österreichischen Literatur (Wien, 4°.) 1808, II. Bd., Intelligenzblatt, S. 236—239.

Die Truchseß-Waldburg. Es gibt wohl an dreißig oder mehr deutsche Adelsgeschlechter des Namens Truchseß, welche sich nur durch ihre Beinamen, wie: Diessenhofen, Emmerberg, Höfingen, Infeld, Kyburg, Pommersfelden, Rheinfelden, Stetten, Waldburg u. s. w., unterscheiden, und von denen die meisten auch nach ihren Beinamen genannt werden. Ein ganz geringer Theil dieser Geschlechter steht zu Oesterreich in unmittelbarer Beziehung, mit Ausnahme der Truchseß von Emmerberg und der Truchseß von Götzersdorf sind alle anderen außerösterreichischen Ursprungs und stammen aus Meissen, aus der Schweiz, aus Schwaben, Franken, Coburg, aus dem Elsaß, Kurbrandenburg u. s. w, und ein großer Theil dieser Familien ist bereits ausgestorben. Die Truchseß von Götzersdorf stammen aus Oesterreich, aber nähere Kunde über dieselben ist nicht zu finden; die Truchseß von Emmerberg sind ein steiermärkisches Geschlecht, in welchem ein **Berthold** als Feldoberst des Kaisers Rudolph wider Ottokar kämpfte. In der Schlacht auf dem Marchfeld 1278 soll Letzterer von Berthold in Gemeinschaft mit den Brüdern von Mahrenberg mehrere Male verwundet worden und, nach Horneck, todt in die Arme Emmerberg's gesunken sein. Ein **Friedrich** Truchseß von Emmerberg saß von 1441 bis 1452 auf dem Erzbischofstuhle von Salzburg. Ueber seine List, durch welche er Erzbischof wurde, wie über seine Regierung wird in Jos. Thad. Zauner's „Chronik von Salzburg", Band III, Seite 67—88, berichtet. Obige **Maria Walburga** geborene Gräfin Harrach gehört durch Heirat zu der alten berühmten Familie Truchseß Waldburg-Zeil, aus welcher auch der Graf **Eberhard** für uns bemerkenswerth ist. Des tapferen **Veit Heinrich** Grafen Truchseß-Wetzhausen, der im Türkenkriege focht, ist auf der Nebenspalte des Näheren gedacht. — 1. **Eberhard** Truchseß-Zeil-Wurzach (geb. 14. Juni 1778, gest. 1816), ein Sohn des Grafen Eberhard Ernst aus dessen Ehe mit Maria Katharina geborenen Gräfin Fugger-Glött, diente in der kaiserlichen Armee, und zwar im 3. Uhlanen-Regimente. Im Jahre 1805 Oberlieutenant in demselben, befehligte er am 14. November die Vorhut an der Murbrücke bei Ehrenhausen in Steiermark, wohin das Regiment aus Italien nach der siegreichen Schlacht bei Caldiero (30. October 1805) in Eilmärschen abmarschirt war. Als die Avantgarde des französischen Marschalls Marmont auf des Grafen Vorhut stieß, griff dieser die Anrückenden an, warf sie im raschen Anprall zurück und verfolgte sie bis Leibnitz, wobei zwanzig Gefangene und acht Pferde Beute gemacht wurden. Später trat der Graf aus den Reihen der Armee. Er war seit 25. Februar 1811 mit Maria Maximiliana Prinzessin Hohenzollern-Hechingen vermält, welche sich nach des Grafen 1816 erfolgtem Tode am 17. November 1817 zum zweiten Male: mit Joseph Clemens Grafen Lodron vermälte. — Des Vorgenannten ältester Bruder **Leopold** (g. b. 21. Juni 1769) hatte ein tragisches Geschick. Er wurde am 17. Juni 1800, 51 Jahre alt, von österreichischen Husaren des Regiments Vécsey, die ihn für einen Franzosen hielten, auf dem Schloßhofe zu Wurzach niedergehauen und ließ seine Gattin Marie Walburgis geborene Gräfin Fugger-Babenhausen mit fünf Kindern zurück. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, Lex.-8°.) Bd. II, S. 284.] — 2. **Veit Heinrich** Graf Truchseß-Wetzhausen diente gleichfalls in der kaiserlichen Armee. 1681 zum Obersten des 7 Küraissier-Regiments befördert, war er dessen Inhaber während der Jahre 1690—1697. Der Graf ist wohl derselbe, der am 22. September 1695 — damals bereits als General — an dem unglücklichen Gefechte an der Temes theilnahm, in welchem der berühmte Graf Veterani sein Leben verlor. Letzterer hatte sich an diesem Flusse aufgestellt, und Sultan Mustapha II. griff ihn am gedachten Tage mit seiner Hauptmacht an. Die Wage schwankte, zweimal warf Veterani die Türken zurück, aber beim dritten Angriffe sah er sich mit seiner kleinen Schaar — 6500 Reiter und 800 Mann Infanterie — von der Uebermacht des Feindes umzingelt. Mehrfach verwundet, fiel er den Türken in die Hände, die ihm den Kopf abhieben. Die Infanterie war größten-

theils niedergemacht worden. Graf Truchseß aber sammelte die Reiter um sich und schlug sich mit 3000 derselben durch die feindlichen Haufen nach Siebenbürgen.

Trübensee, siehe: **Triebensee**, Joseph [S. 192 dieses Bandes].

Trüffelspitz Hans, Pseudonym für F. **Sacher**, siehe diesen [Bd. XXVIII, S. 28, Qu. Nr. 1].

Truhelka, Anton Wenzel (slavischer Schriftsteller, geb. zu Königsaal in Böhmen am 9. März 1834). Der Sohn eines Lehrers in Königsaal, erhielt er von demselben den ersten Unterricht in den Lehrgegenständen und in der Musik. Später besuchte er die Schulen in Prag und wurde Vocalist bei den Kreuzherren mit dem rothen Stern. Nachdem er einige Zeit Zögling des akademischen Gymnasiums in Prag gewesen, wirkte er zunächst als Lehramtscandidat. Zu dieser Zeit betrat er auch schon die schriftstellerische Laufbahn und gab unter geringer Veränderung seines Namens, als A. V. Truhelkovsky die satirische Zeitschrift: „Filigránek, kamarád všech, jenž se radí smějou a jsou veselí", d. i. Filigranek, der Kamerad Aller, die gerne lachen und lustig sind, heraus, wovon jedoch nur drei Hefte (Prag 1854, Spurny) erschienen. Wie damals die Verhältnisse des Schulwesens lagen, boten sich Truhelka wenig Aussichten auf eine baldige Anstellung als Lehrer im Vaterlande, und so nahm er eine Berufung als solcher nach Veröcze in Croatien an. Von dort kam er nach Valpo, dann nach Essegg. Daselbst wurde er Director der Hauptschule in der unteren Stadt, verlor aber diesen Posten, als Baron Rauch als Ban die Zügel der Regierung ergriff und die Lehrerstellen nach seinem Gutdünken besetzte. Truhelka war früher ein fleißiger Mitarbeiter der in Prag erscheinenden „Humoristické listy", d. i. Humoristische Blätter, in die er humoristische Beiträge und kleinere Novellen lieferte, wie: „Er und ich" (on a ja), „Das Haus zu den drei Meluſinen" (dum u tři meluzin), „Herr Musil" (pan Musil), „Warum sie ihm zu rauchen verbot" (proč mu zapovidala kouřit) u. a. Auch für die südslavischen Blätter, wie für den „Neven", „Napredak" u. a., war er ungemein thätig, und insbesondere letzteres Blatt enthält zahlreiche Beiträge seiner Feder. Selbständig sind von ihm erschienen: *„Pěsme za porabu školsku, crkevnu i domacu"*, d. i. Gesänge für Schule, Kirche und Haus (Prag 1850, Rob. Veit); — *„Zora, učitelsky almanach na r. 1863"*, d. i. Die Morgenröthe, Lehreralmanach für 1863; — *„Začatkové v kresleni"*, d. i. Anfangsgründe der Zeichenkunst, 5 Hefte (Pesth 1868, Lauffer) mit Titeln in sieben Sprachen mit 42 Steintafeln in 4°.; — „Praktischer Leitfaden zur schnellen Selbsterlernung der croatisch-serbischen Sprache... Nach der Ahn'schen Methode für Deutsche..." (Pesth 1867. Lauffer, 8°.); — „Aufgabenschlüssel dazu" (ebd., 8°.). Mehreres hat er in Handschrift liegen, so eine Sammlung: „Volksräthsel", „Uebungshefte für den Gesang" u. d. m.

Trumauer, Fridolin (Kartograph, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. zu Neu-Arad am 12. März 1865). Ueber die näheren Lebensverhältnisse des in Rede Stehenden sind wir nicht unterrichtet, wir wissen nur, daß er zuletzt die Stelle eines Seideninspectors im Temeser Comitate versah und sich durch Herausgabe von Specialkarten der Comitate

Temes, Kraffó, Torontal und Arad bekannt gemacht hat.

Wiener Zeitung, 1865, Nr. 62, S. 803.

Trummer, Eduard (philosophischer Schriftsteller, geb. zu Eibiswald unweit Marburg an der Sagau in Steiermark 17. October 1823). Dem geistlichen Berufe sich widmend, erlangte er nach beendeten theologischen Studien am 25. Juli 1847 die Priesterweihe und später die theologische Doctorwürde. Hierauf wirkte er mehrere Jahre als Religionslehrer am k. k. Obergymnasium in Gratz und gab in dieser Zeit ein „Lehrbuch der Logik" (Wien 1861, Braumüller, 8°.) heraus, mit welchem Werke er seine Schüler im logischen Denken und Gedankenausdruck zu unterweisen versucht. Zur Zeit bekleidet Trummer die Stelle eines Domherrn am Seckauer Domcapitel mit dem Wohnsitze in Gratz, ist aber zugleich fürstbischöflicher Consistorialrath, Synodalexaminator und Regens des Diöcesan-Knabenseminars (Augustineum und Carolinum) zu Gratz.

Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender um die Kirche verdienter Männer (Znaim 1862, M. F. Lenck, 8°.) S. 231.

Ein **Franz** Trummer (gest. zu Gratz am 25. März 1858) war Obergärtner des landwirthschaftlichen Versuchsho·es in Gratz und hat, wie es in einem ihm gewidmeten kurzen Nachrufe wörtlich heißt, „sich um den Wein- und Obstbau nicht blos in Steiermark, sondern in ganz Deutschland anerkannte Verdienste erworben". Auch als Fachschriftsteller thätig, hat er geschrieben: „Systematische Classification und Beschreibung der im Herzogthume Steiermark vorkommenden Rebensorten. Mit einer Steindrucktafel und vier lith. Tabellen" (Gratz 1841, Domoru und Sorge, gr. 8°.), dieses Werk wurde von der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Steiermark herausgegeben; — „Der praktische Weinbau von Süddeutschland und dem Herzogthume Steiermark beschrieben und auf österreichische Maße und Münze eingerichtet. Mit 30 lith. Tafeln" (Wien [Gratz, Dirnböck], 1845, 8°.). [Tagespost (Gratzer Localblatt) 1858, Nr. 70: „Todes-Anzeige".]

Trunk, Johann Jacob (Forstmann, Ort und Jahr seiner Geburt wie seines Todes unbekannt, lebte in der zweiten Hälfte des achtzehnten und zu Beginn des laufenden Jahrhunderts). Er war erst öffentlicher Lehrer der deutschen Literatur und Geschichte am fürstbischöflichen Gymnasium zu Worms, dann Stadtgerichts-Secretär zu Mainz und kurmainzischer Oberbeamter zu Amorbach im Odenwalde, nachher des kaiserlichen Reichskammergerichts wirklicher Advocat zu Wetzlar und seit 1787 k. k. Oberforstmeister (und nicht, wie in Meusel's „gelehrtem Deutschland" 4. Aufl., 3. Nachtrag S. 367 zu lesen steht: Oberhofmeister) im österreichischen Schwaben und Lehrer der Forstwissenschaft auf der vorderösterreichischen Universität zu Freyburg. Als Fachschriftsteller mannigfach thätig, gab er folgende Werke in Druck: „*Triga exercitationum in jus ecclesiasticum, publicum et privatum*" (Wetzlar 1782, 4°.); — „*Meditatio seu lectio cursoria de imperio principis in rebus ecclesiae disciplinaribus*" (ebd. 1782, 4°.); — „*Jus Caesaris in dissensu trium collegiorum in comitiis . . .*" (ebd. 1785, Winkler, 4°.); — „Rechtliche Prüfung der kurkölnischen Appellationsprivilegien und der dabey erforderlichen Feyerlichkeiten in Rücksicht der bei dem kais. Reichs-Kammergerichte anhängigen Appellationsprocesse" (ebd. 1785); — „Neues vollständiges Forstlehrbuch oder systematische Grundsätze des Forstrechts, der Forstpolizei und Forstökonomie, sowohl im Allgemeinen als insbesondere über jede teutsche merkwürdige Holzpflanze u. s. w." (Freyburg 1788, gr. 8°.); — „Praktische Forsttabellen, oder Muster von Waldungsregistern,

Forsteinsetzungsprotokollen, Waldabschätzungen, Zuwachsberechnungen, Eintheilungen in Schläge u. s. w." (Frankfurt a. M. 1789, Fol., 2. Aufl. Heidelberg 1808); — „Die vortheilhafteste Art, die Laubwaldungen zu behandeln" (Frankfurt a. M. 1790, Simon, 8°.); — „Die vortheilhafteste Art, die Laubwaldungen zu behandeln oder forstwissenschaftliches Gutachten über die Behandlung und Schlageintheilung der Reichsfr. von Freyberg'schen Waldungen zu Kannan an der Kammel bei Grumbach unweit Günzburg an der Donau in Schwaben" (1790, 8°.); — „Systematisch praktischer Forstkatechismus oder die wesentlichsten Lehren und Anfangsgründe der Forstwissenschaft" (Frankfurt a. M. 1799, 8°.); — „Neuer Plan der allgemeinen Revolution in der bisherigen Forstökonomieverwaltung" (ebd. 1812, gr. 8°.); — „Von den Vortheilen des Tabakbaues in Deutschland und Frankreich" (ebd. 1803, Simon, 8°.). Trunk galt in Süddeutschland seinerzeit als Autorität in Forstsachen, daher auch der königliche geheime Regierungsrath und Professor an der königlich preußischen Forstlehranstalt Dr. J. T. C. Ratzeburg in seinem „Forstwissenschaftlichen Schriftsteller-Lexikon" (Berlin 1872, gr. 4°.) von ihm weiter keine Notiz nimmt.

Truska Heliodor (Schriftsteller, geb. zu Klattau in Böhmen 1821, gest. zu Wien am 15. October 1854). Nach Beendigung der philosophischen Studien der Journalistik sich widmend, war er vor dem Jahre 1848 ein fleißiger Mitarbeiter der in Wien erscheinenden belletristischen Blätter. Später ging er zur Publicistik über und schrieb im Interesse der Südslaven gegen die Magyaren, in dieser Richtung von höheren einflußreichen Personen inspirirt. Man nannte damals die Barone Jg. Kulmer [Bd. XIII, S. 361, Nr. 6] und Metell Ozegovic [Bd. XXI, S. 141], welche gegen das überwuchernde Magyarenthum entschieden Front machten; ihrem Einflusse, vornehmlich aber jenem des Banus Jelačić verdankte er im October 1849 seine Anstellung als Official in einem der Manipulationsämter des Ministeriums des Innern. Von jetzt ab entsagte er der Publicistik, da die Beschäftigung mit derselben den Beamten ohnehin nicht gestattet war, und arbeitete wieder für die belletristischen Wiener Journale. Am meisten bekannt wurde sein Name durch ein zur Vermälungsfeier des Kaisers Franz Joseph mit Elisabeth, Tochter des Herzogs Maximilian in Bayern, veranstaltetes Festbuch, welches er in kostbarer Ausstattung unter dem Titel erscheinen ließ: „Oesterreichisches Frühlingsalbum 1853. Der ganze Reinertrag ist für Witwen und Waisen der k. k. Officiere aller Truppengattungen, der Gendarmerie und der Marine bestimmt" (Wien, Wilhelm Braumüller, 3 Bl., LXXVI und 465 S., 4°.). An der Redaction betheiligte sich Karl Adam Kaltenbrunner; Seite I—LXXVI enthalten Fest- und Huldigungsgedichte zur Vermälungsfeier, in den 12 Idiomen des Kaiserstaates, dann folgen S. 1 bis 458, indem eine von dem Grafen J. Majláth verfaßte Uebersicht der Ehen zwischen den Herrscherhäusern Oesterreich und Bayern (22 an Zahl) den Reigen eröffnet, lyrische und epische Gedichte 123 deutscher Poeten Oesterreichs und zweier Ungarn, Bakody und Xantus, welche aber auch Beiträge in ihrer Muttersprache lieferten. Mit Einschluß der Poeten, welche die Festgedichte schrieben, betheiligten sich an dem Album 158 nur österreichische Dichter aller Zungen. Einige Exemplare des Festbuches (wie mir Truska selbst mittheilte, nur fünf) enthalten bei jeder

Dichtung auf einem besonderen Blatte gedruckte kurze biographische Notizen über die Poeten. Diese Exemplare besitzen einigermaßen literarischen Werth, abgesehen davon, daß kaum ein zweites Werk existiren dürfte, in welchem die österreichischen Dichter jener Zeit vollzählig vertreten wären. Bemerkenswerth ist, daß der auf dem Titel als Herausgeber genannte Truska keine Beiträge beigesteuert hat, wie er denn überhaupt immer mehr der Strohmann als der eigentliche Urheber der Arbeiten ist, die unter seiner Firma in die Welt gingen. Obwohl Truska nie eine Zeile in čechischer Sprache geschrieben, so war er doch nichtsdestoweniger ein Vollblutčeche, zählte zu den Mitbegründern der „Matice česka“, und seine Vaterstadt Klattau würdigte seine Verdienste durch Zuerkennung der Ehrenbürgerschaft. Er fungirte auch als Secretär des Jelačićvereines. Als die Cholera im Herbst 1854 in Wien ausbrach, wurde er eines ihrer ersten Opfer. Aus seiner Ehe mit Henriette, einer Tochter des Expeditsdirectors im k. k. Ministerium des Innern Rieder, hinterließ er einen Sohn Heliodor.

Allgemeine Theater-Zeitung. Herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 48. Jahrg. (1854), Nr. 239, S. 983. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1854, S. 666. — Der Salon. Wochenschrift, redigirt von Johannes Nordmann (Wien, gr. 8°.) II. Jahrg. (1854), Bd. III, S. 292.

Truska, Simon Joseph (Virtuos, Componist und Instrumentenmacher, geb. zu Raudnitz in Böhmen am 5. April 1734, gest. im Stifte Strahow zu Prag am 14. Jänner 1809). Der Sohn eines vortrefflichen Kunsttischlers, der viel für den Fürsten Lobkowitz in Raudnitz arbeitete, erlernte er das Handwerk seines Vaters unter dessen unmittelbarer Leitung und wurde von demselben auch von früher Jugend auf zur Musik angehalten, für welche er große Neigung an den Tag legte. Zu seinem Berufe gehörig vorgebildet, kam er zu dem berühmten Hofkunsttischler Kaiser in Prag, bei dem er bis zum Jahre 1757 verblieb, in welchem er, durch die preußische Belagerung vertrieben, nach Wien flüchtete. Als sein Vaterland vom Feinde gesäubert war, kehrte er zu seinem Meister zurück, bei welchem er dann in seinem Handwerke durch Zeichnen und feinere Arbeiten sich vervollkommnete. Am 8. December 1758, 24 Jahre alt, wurde er von dem Abte des Prämonstratenserstiftes Strahow in dasselbe als Laienbruder aufgenommen und erhielt als solcher die Stelle eines Stiftspförtners, welche er auch bis zu seinem Tode bekleidete. Die Muße seines stillen und wenig anstrengenden Amtes ließ ihm zu Nebenbeschäftigungen hinreichende Zeit, und so trieb er denn praktische Musik und beschäftigte sich mit Anfertigung von Instrumenten. Er spielte trefflich die Violine und das Violoncell. Als dann im Jahre 1774 der berühmte Johann Lohelius Oelschlägel, seit 1747 Prämonstratenser in Strahow und Musikdirector im Stifte, sich mit der Vervollkommnung der Stiftsorgel beschäftigte, stand ihm Truska zur Seite und leistete ihm bei den schwierigen Arbeiten die ersprießlichsten Dienste. Damals versuchte er sich auch in einer eigenen Arbeit und verfertigte ein Tischchen, in welchem mit vielem Geschicke eine kleine Orgel angebracht war. Dieses gelungene Werk, welches er seinem Abte Franz Michael Daller zum Geschenke verehrte, ermuthigte ihn, und er unternahm es nun, für die St. Rochuskirche auf dem Stra-

how ein großes mit Pedale versehenes Positiv zu bauen, welches er vollendet im Jahre 1779 aufstellen konnte. Diese glücklichen Erfolge ließen ihn auf dem betretenen Pfade vorwärtsschreiten und sein Genie in der musikalischen Mechanik weiter entwickeln. So verfertigte er nun Claviere, Violinen, Altviolen, Violen b'amor, Violen di Gamba, welche durch ihre tüchtige Ausführung seinen Namen nicht nur in Böhmen, sondern auch im Auslande geschätzt machten. Auch mit der Anfertigung von Blasinstrumenten beschäftigte er sich mit entschiedenem Erfolge, insbesondere construirte er Bassethörner sowohl in krummer als auch in Angularstellung, in letzterer Art nach eigener Erfindung, und er fand damit bei Kennern die erfreulichste Aufnahme, so daß Graf Klebelsberg solche Instrumente um den Preis von 40 Ducaten durch Truska besorgen ließ. So blieb der Laienbruder zeitlebens thätig und erreichte das hohe Alter von 75 Jahren. Da er auch ein gründlicher Musiker war, versuchte er sich in der Composition und schrieb namentlich für sein Lieblingsinstrument, die Viola di Gamba, verschiedene Tonstücke, als: Tänze, welche 1774—1776 auf den Bällen in Prag gespielt wurden, Duette, Trios, Quartette, Quintette, Sonaten u. dgl. m., welche handschriftlich in seinem Stifte aufbewahrt werden. Auf seine Kosten ließ er die zweite verbesserte Auflage des Werkes von Lucas Woch: „Zpráva k vy rejsování pětí řadů sloupů podlé 12tidílného modelu česky i německy. S 22 tabulkami", d. i. Abhandlung über die Darstellung der fünf Säulenordnungen nach dem zwölftheiligen Maßstabe, böhmisch und deutsch. Mit 22 Tafeln (Prag 1783, 8°.) drucken, wovon im Jahre 1822 eine neue Auflage erschienen ist. Fr. Tomsa mit Hilfe Dobrovsky's führte die čechische Uebersetzung aus.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. V, S. 429. — Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 278. — Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, gr. 8°.) Bd. IV, S. 396. — Gaßner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler. Lex.-8°.) S. 844.

Truskolawski, Edmund a S. Bonaventura (Priester der frommen Schulen, geb. in der Wojwodschaft Krakau 1738, gest. zu Tulczyn 1794, n. A. erst 1796). Im Alter von 21 Jahren, 1759, trat er in den Orden der frommen Schulen ein, in welchem er längere Zeit als Lehrer am Collegium zu Warschau verwendet wurde. Später reiste er zu seiner weiteren Ausbildung ins Ausland, wo er auch Rom, dann Paris besuchte. In seine Heimat zurückgekehrt, wirkte er als Professor der Beredtsamkeit zuerst zu Warcz im Zolkiewer Kreise Galiziens, dann in Warschau. Hierauf mit der Erziehung des jungen Fürsten Potocki betraut, verblieb er mehrere Jahre in dieser Stellung. 1778 ließ er sich säcularisiren und erhielt die Propstei Uhrynow in der Diöcese Chelm. Er starb, 56 Jahre alt, auf der gräflich Potocki'schen Herrschaft Tulczyn. Im Drucke sind einzeln viele seiner Predigten erschienen. Außerdem übersetzte er aus dem Englischen Loke's Buch über die Erziehung der Kinder unter dem Titel: „O odukacyi dzieci przez Loke", zwei Theile (Warschau 1781 und wieder ebenda 1801, 8°.) und veranstaltete eine Sammlung seiner Predigten unter dem Titel: „*Kazania miane w*

Tulczynie", d. i. Predigten, gehalten in Tulczyn (Warschau 1786, 4°.). — Wohl ein Verwandter des Obigen dürfte **Thomas Truskolawski** sein, der 1797 zu Warschau als sehr geschätzter polnischer Schauspieler starb. Als 1774 die polnische Bühne einen neuen Aufschwung zu nehmen begann, ging er zugleich mit seiner Frau zum Theater und trat zuerst im Lustspiel, später in der Tragödie auf, und seine Leistungen überstiegen das Maß des Gewöhnlichen. Als Trembecki [siehe diesen Band, S. 110] Voltaire's Komödie „L'enfant prodigue" für die polnische Bühne bearbeitet hatte, entzückte Truskolawski das zahlreiche Publicum in der Rolle des Klimunt. In der Folge übernahm er selbst die Leitung verschiedener Bühnen, und zwar eröffnete er 1780 das Theater in Lemberg, 1784 in Grodno und 1796 in Warschau, wo seine Tochter Josephine [siehe die Folgende] ihre theatralische Laufbahn begann. — **Josephine**, später vermälte Stanislaus Graf Lubochowski, hat schon in diesem Lexikon unter den denkwürdigeren Sprossen des Grafengeschlechtes Lubochowski [Bd. XIV, S. 304, Nr. 6] eine Stelle gefunden Wir tragen nur nach, daß sie, eine Schülerin ihrer Eltern, namentlich ihrer Mutter Agnes Marianne geborenen Marunowski (geb. 1755, gest. 30. October 1831), und eine der ersten Künstlerinen des polnischen Theaters, ebenso groß im Lustspiel, wie in der Tragödie war. Die Mutter trat zum letzten Male am 22. Februar 1811 im Benefiz ihrer Tochter in der berühmten polnischen Tragödie „Barbara Radziwill" als Königin Bona auf. Der Zudrang zu dieser Abschiedsvorstellung der großen polnischen Tragödin war ein so außerordentlicher, wie er bis dahin nicht stattgefunden.

Horányi (Alexius). Scriptores piarum Scholarum liberaliumque artium magistri, quorum ingenii monumenta exhibet — (Budae 1809, 8°.) Pars II, p. 754.

Trusone, Marcellinus a S. Leopoldo (Priester der frommen Schulen, geb. zu Wien 1711, gest. im Collegium seines Ordens zu Horn 1786). Siebzehn Jahre alt, trat er in den Orden der frommen Schulen ein, in dessen verschiedenen Collegien er nach Beendigung seiner Studien in den Humanitätsclassen, in den philosophischen und zuletzt in theologischen Disciplinen, von letzteren im Kirchenrecht, Unterricht ertheilte. Nach vieljähriger Thätigkeit im Lehrberufe ging er zum Predigtamte über und wirkte als Kirchenredner durch seine ungewöhnliche Beredtsamkeit. In Folge dessen erschienen auch auf Wunsch seiner Zuhörer mehrere seiner Predigten im Drucke. Doch gelang es mir nicht, irgendwo ihre Titel aufzufinden. Der Last des Alters erliegend, starb Trusone 75jährig in seinem Ordenshause zu Horn in Mähren. Im Archiv daselbst werden wohl seine homiletischen und theologischen Arbeiten aufbewahrt sein.

Horányi (Alexius). Scriptores piarum Scholarum liberaliumque artium magistri, quorum ingenii monumenta exhibet — (Budae 1809, 8°.) tom. II, p. 755.

Trutnowsky, Johann (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Leitomischl in Böhmen am 9. April 1725, gest. zu Prag 25. September 1788). Im Alter von 21 Jahren, am 9. October 1746, trat er in den Jesuitenorden ein, in welchem er die philosophische und theologische Doctorwürde erlangte und sofort im Lehramte verwendet ward. Anfänglich trug er in den Grammaticalclassen, dann durch sieben Jahre in der Rhetorik vor, worauf er als Professor repeten-

tium Humoniora lehrte. Nach achtjähriger Wirksamkeit in dieser Stellung zum Historiographen des Ordens erwählt, blieb er es fünf Jahre, bis er Praeses juniorum wurde, denen er einige Zeit lang Geschichte vortrug. Nach dreijähriger Thätigkeit als Bibliothekar am Collegium Clementinum zu Prag erhielt er nach Auflösung seines Ordens die Stelle des Präfecten der lateinischen Schulen am Gymnasium auf der Prager Kleinseite, in welcher Eigenschaft er im Alter von 63 Jahren das Zeitliche segnete. Die Titel seiner Schriften sind: „*Ludwíka Muratoria myšlení o wypuzení weřejného žebrání a opatření chudých*“, d. i. Des Ludwig Muratori Gedanken über die Abschaffung des Bettelns und über rechte Pflege der Kranken (Prag 1781, Mich. Samm, 8°.). Trutnowsky hat diese Uebersetzung aus der deutschen des italienischen Originals, welche von P. P. Obladen erschien, bewerkstelligt; — „*Podstatná učení a zpráwa o chowání wčel*“, d. i. Vollständige Unterweisung von der Bienenzucht (Prag 1877), ist eine Uebersetzung des seinerzeit hochgeschätzten Werkes des berühmten krainischen Bienenzüchters Anton Janscha [Bd. X, S. 89]; — „*Příkladné k wdělání duchownímu slaužící wyprawowání nejpřednějších biblických skutkůw a příběhů starého i nowého zákona*“, d. i. Biblische Beispiele zur Erbauung u. s. w. (Prag 1779, 8°.), ist gleichfalls eine Uebersetzung aus dem Deutschen; — „*Leopolda Fraydta čtyřideceti chwaloa slaworzeczí anebo z písma sw. wzaté chwály Marianské*“, d. i. Vierzig Lob- und Ehrenreden oder aus der Bibel genommene Marianische Lobsprüche, zwei Theile (Prag 1776 und 1779, 8°.); — desselben „*Učení křestanská neb kázaní nedělní a swát. přes celý rok*“, d. i. Desselben Christenlehrpredigten oder Predigten auf die Sonn- und Feiertage für das ganze Jahr, vier Theile (Prag 1779 bis 1781); — „*Krátká kázaní po mši sw. k potřebě a ku póhodlí wenkowsk. duchowních správcůw etc., na dwě leta*“, d. i. Kurze Predigten nach der h. Messe für das Bedürfniß und zum Nutzen der Landgeistlichkeit... eingetheilt auf zwei Jahre (Prag 1784, Samm, 8°.); — „*Traktat neb snesení o pokogi mezy Gegi Cysarzskau milosti Cysarzownau i t. d. a Geho Kralowskou milosti kralem Prussanskym a. 1779*“, d. i. Tractat oder Friedensabschluß zwischen Ihrer kaiserlichen Majestät der Kaiserin... und dem Könige von Preußen u. s. w., betrifft nämlich den am 22. Februar 1779 geschlossenen Frieden zu Teschen, der dem bayrischen Erbfolge- oder sogenannten (einjährigen) Kartoffelkriege ein Ende machte.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 279. — Pelzel (Franz Martin). Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte aus dem Orden der Jesuiten u. s. w., S. 251. — *Jungmann (Jos.)*. Historie literatury české. Druhé wydání, d. i. Geschichte der čechischen Literatur. Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe (Prag 1849, Řiwnáč, schm. 4°.) S. 643.

Trzaskowski, Bronislaw (Philolog, geb. in Galizien 1824). Nachdem er seine Studien an der Universität in Lemberg beendet hatte, wählte er das Lehramt zu seinem Lebensberufe. Er wurde im Jahre 1856 Professor am Gymnasium zu Tarnow, welchem er gegenwärtig als Director vorsteht. Auf linguistischem Gebiete schriftstellerisch thätig, hat er herausgegeben: „*Gramatyka języka polskiego na podstawie*

fizyologicznéj porównawczéj i historycznéj. Część I. Głoskowanie“, d. i. Grammatik der polnischen Sprache auf physiologischer Grundlage, vergleichend und geschichtlich. 1. Theil. Lautlehre (Rzeszow 1862, Pellar, 8°., 767 S.); — *„Pisownia polska“*, d. i. Polnische Rechtschreibung (ebd. 1862, 8°., 16 S.); — *„Cwiczenia łacińskie na pierwsza klasę szkół gymnazyalnych zastosowane do gramatyki łacińskiéj Poplińskiego“*, d. i. Lateinische Uebungen für die erste Gymnasialclasse zur lateinischen Grammatik des Popliński (Lemberg 1863, Wild, 8°., 128 S.); — *„Nauka o pierwiastkach i źródłosłowach języka polskiego ze stanowiska porównawczéj gramatyki“*, d. i. Lehre von den Wurzel- und Stammwörtern der polnischen Sprache vom Standpunkte der vergleichenden Grammatik (Krakau 1865, Baumgarten, 8°., 165 S.), war früher im 34. Bande der „Jahrbücher der Krakauer gelehrten Gesellschaft“ abgedruckt; — *„Stanowisko filologij sławiańskiej w dziedzinie badań językowych w ogóle“*, d. i. Die Stellung der slavischen Philologie auf dem Felde der Sprachforschungen im Allgemeinen (Lemberg 1865, Wild, 8°., 9 S.), ist auch ein Sonderabdruck aus dem wissenschaftlichen Wochenblatt; — *„Zarys organizacyi szkół niższych“*, d. i. Abriß der Organisation der Elementarschulen (Lemberg 1867, Wild, 8°., 60 S.); — *„Cwiczenia łacińskie dla użytku klas wyższych szkół gimnazyalnych. Część. I.“*, d. i. Lateinische Uebungen zum Gebrauche an Obergymnasien, 1. Theil (Lemberg 1868, Milikowski, VIII und 80 S.). — Auch begründete er im Jahre 1869 das Schulblatt: „Szkoła. Tygodnik pedagogiczny organ towarzystwa pedagogicznego“, d. i. Die Schule. Pädagogisches Wochenblatt, Organ des pädagogischen Vereines, das mit kurzer Unterbrechung bis zur Stunde erscheint.

De Gubernatis (Angelo). Dizionario biografico degli scrittori contemporanei ornato di oltre 300 ritratti (Firenze 1879, Le Monnier, gr. 8°.) p. 1007.

Ein **Anton** Trzaskowski, gleichfalls aus Galizien gebürtig, diente in der k. k. Armee als Officier, verließ aber dieselbe später und wurde Buchhalter in einem der angesehenen Handlungshäuser in Warschau. Als der polnische Aufstand im Jahre 1863 ausbrach, erhielt er auf Empfehlung das Commando einer noch in Formation begriffenen Abtheilung. Am 21. Februar 1863 bei Wola Okszelska von einer überlegenen russischen Abtheilung angegriffen, erlag er nach tapferster Gegenwehr und blieb auf dem Kampfplatze. Er hinterließ Frau und mehrere Kinder, welche von Warschau nach Lemberg übersiedelten [Pamiątka dla rodzin polskich. Krótkie wiadomości biograficzne o straconych na rusztowaniach, rozstrzelanych, poległych na placu boju i t. d. Zebrał i ułożył Zygmund Kolumna, z wstępem napisanym przez B. Boleslawitę. Część druga, d. i. Andenken für die polnischen Familien. Kurze biographische Nachrichten der in dem Aufstande Verschollenen, auf dem Kampfplatze Erschossenen oder Gebliebenen. Gesammelt und zusammengestellt von Sigmund Kolumna u. s. w. Zweite Abtheilung (Krakau 1868, 8°.) S. 282.]

Trzciński, Andreas (Arzt und Naturforscher, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. zu Krakau 7. Juni 1823). Ueber Lebens- und Bildungsgang dieses merkwürdigen Mannes fehlen beglaubigte Nachrichten. Er studirte Medicin, dann Philosophie. Dem Lehramte sich widmend, erhielt er eine Professur für Naturwissenschaften zuerst in Straßburg, später in Krakau, wo er am 3. Mai 1789, nach dem Tode des Domherrn Kasimir Bobrukiewicz, dessen Coadjutor er war, ein Canonicat an der Kathedrale erlangte. Im Jahre

1797 sah er sich zum Poenitentiarius des Capitels erhoben. Als er Dechant der Kathedrale ward, schrieb einer seiner geistlichen Collegen gegen diese Ernennung eine „Solemnis protestatio", welche aber auf Befehl des Krakauer Senates unterdrückt wurde. Dieselbe enthält Trzciński's vollständige Biographie und eine Uebersicht seiner sämmtlichen Schriften, ist aber wie diese selbst eine große Seltenheit. Wie Łętowski in der unten angegebenen Quelle — leider etwas unduldsam gegen seinen einstigen Collegen — berichtet, so hätte diesem der Verdruß über die in genannter Schrift ihm widerfahrene Unbild den Verstand genommen, und ein Jahr vor dem Tode Trzciński's bestellte demselben das Capitel einen Curator, der aus den Bezügen des Capitulars bezahlt wurde. „Einmal ging er über Hals und Kopf, mit dem Compaß in der Hand, gradaus nach Karlsbad. Es ließen sich viele wunderliche Dinge von ihm erzählen, wenn es der Mühe werth wäre", schreibt wörtlich Łętowski und bemerkt dabei, daß sich Trzciński mit seinen polnischen und lateinischen Schriften in unglücklicher Weise berühmt gemacht habe. Die Titel seiner Schriften sind: *„De Fontenelle. Historyja o wyroczniach pogańskich"* (Warschau 1777, 8°.), eine Uebersetzung des zuerst 1687 anonym erschienenen und dann oft noch aufgelegten Werkchens „Histoire des oracles" von Fontenelle; — *„Spowiedź czyli jawne wyznanie Woltera anekdotami, zdaniami i listami pomnożona"*, d. i. Die Beichte oder offenes Bekenntniß Voltaire's, mit Anekdoten, Urtheilen und Briefen vermehrt (Warschau 1778, 8°.; zweite Aufl. ebd. 1780); — *„Nauka o napuszczaniu wody powietrzem kwaskowem"* (Krakau 1787, 8°.), eine Uebersetzung des Werkes des englischen Naturforschers Jos. Priestley: „The doctrine of Phlogiston established and that of the decomposition of water refuted"; — *„Dyssertacyja o trzęsieniu ziemi"*, d. i. Abhandlung über das Beben der Erde (Krakau 1787, 8°.); — *„Dyssertacyja o używaniu lekarskiem elektryczności"*, d. i. Abhandlung über die ärztliche Anwendung der Elektricität (ebd. 1787, 8°.); — *„Dyssertacyja o wzroście nauk wyzwolonych i mechanicznych w Europie"*, d. i. Abhandlung über das Wachsthum der freien und mechanischen Wissenschaften in Europa (ebd. 1787, 8°.); — *„Theses chemico-physicae"* (ebd. 1782, 4°.); — *„Rozbiór uwag kollegijum fizycznego szkoły głównej nad patologija i terapia"*, d. i. Sammlung von Gutachten des Collegiums der physikalischen Hauptschule über Therapie und Pathologie (ebd. 1791, 8°.); — *„Rys porównania kiny z Angustura"*, d. i. Skizze einer Vergleichung des Chinin mit der Angustura; — *„Fizyka Jana Polykarpa Erxlebena przez Lichtenberga nowemi wynalazkami pomnożona a na polski przełożona"*, d. i. Des Johann Polykarp Erxleben von Lichtenberg mit neuen Entdeckungen vermehrte Physik, ins Polnische übersetzt (Krakau 1788, 8°.); — *„Myśli ekonomiczne"*, d. i. Oekonomische Gedanken (Krakau 1812, 8°.); — *„Duch księgi natury"*, d. i. Der Geist des Buches der Natur (ebd. 1813, 8°.). Wir sehen in den vorgenannten Schriften — die uns in Trzciński geradezu einen seiner Zeit und namentlich seiner Nation vorausgeschrittenen Forscher und Denker zeigen — nichts, was Łętowski berechtigte, über ihn in so mitleidig höhnender Weise abzusprechen. Wäre es etwa

Voltaire's „Beichte"? Dann ist zu bemerken, daß dieses Buch über 12 Jahre vor der Ernennung Trzciński's zum Domherrn, zu einer Zeit erschien, als derselbe noch Professor der Physik an der Krakauer Hochschule war. Humaner und jedenfalls richtiger beurtheilt ihn Bentkowski, der ihn im zweiten Theile seiner Geschichte der polnischen Literatur (S. 385) einen „verdienstvollen Professor" der Krakauer Hochschule (wysłużony professor w Akad. krakowskiej) nennt. Und daß er vom Geiste des echten Humanismus beseelt war, bezeugt seine letztwillige Anordnung, welcher zufolge er einen Theil seines Vermögens zu einer Stiftung für arme Studenten bestimmte.

Bentkowski (Feliks), Historija literatury polskiej. Wystawiona w spisie dzieł drukiem ogłoszonych, d. i. Geschichte der polnischen Literatur. Dargestellt in einer Aufzählung der durch den Druck veröffentlichten Schriften (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki und Comp., 8°.) Bd. II, S. 46, 384 und 604. — *Łętowski (Ludwik)*. Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1853, Universitätsdruckerei, 8°.) Bd. IV, S. 169.

Trzebicki, Andreas, siehe: **Trzebitzky**, Franz [S. 273 in den Quellen] und siehe auch: **Trebicky**, Ignaz und Franz Caspar [in diesem Bande S. 91].

Trzebiński, Benedict (Krakauer Domherr, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. zu Warschau am 19. December 1802). Der Sproß einer adeligen Familie. Sein Vater Adam war Starost von Haczow, seine Mutter Barbara eine geborene Szembek. 1781 erlangte Benedict als Coadjutor des Domherrn Leonhard Kielczewski, als dieser die Propstei zur h. Maria erhielt, die Anwartschaft auf ein Canonicat, welches er indeß schon im Jahre 1784, in welchem Andreas Gawroński die Kanzlerwürde übernahm, antrat, ohne auf Kielczewski's Tod länger warten zu müssen, der erst 1795 erfolgte. 1776 begleitete er seinen Bischof auf den Landtag, und nach dem Hinscheiden Franz Ossowski's im Jahre 1788 ersetzte er denselben in der Custosstelle an der Kathedrale zu Krakau. Später zum Domherrn von Gnesen ernannt, wurde er Abt-Commandeur von Koprzywnik und Ritter des St. Stanislausordens. An Trzebiński's Namen knüpfen sich, wie unsere unten angegebene Quelle berichtet, Erinnerungen traurigster Art. Unter ihm nämlich erfolgte die Oeffnung der Königsgräber in der Gruft der Krakauer Schloßkirche. Der Auftrag war von Seite des Königs aus Warschau gekommen, man suchte nach Schätzen, welche das Grab des Königs Sigmund III. bergen sollte. Nun aber wurde mit einem Vandalismus ohne Gleichen vorgegangen. Man feilte die Stangen des Sarges, in welchem der König lag, durch, riß das Grabtuch, in welches er eingehüllt war, ab, öffnete andere Gräber, zog den königlichen Leichen die Ringe von den Fingern, der Königin Hedwig den Schuh vom Fuße und nahm den Rosenkranz, den sie in der Hand hielt, u. s. w. Diese Schändung der Königsgräber erfolgte mit Wissen Trzebiński's, der wie zum Hohn die Stelle des Custos der Kathedrale bekleidete! Man munkelte allerlei. Er sollte damals Mehreres aus den Königsgräbern an eine hohe Person geschickt und sich Rechnung auf die bischöfliche Würde gemacht haben. So berichtet mit gerechter Entrüstung Łętowski, dem dies noch die alten Patres, welche Zeitgenossen dieses Scandals gewesen, erzählt haben.

Łętowski (Ludwik). Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1853, Universitätsdruckerei, 8°.) Bd. IV, S. 172.

Ein würdigeres und ruhmvolleres Andenken als der obige Domherr und Kathedralcustos hinterließ 1. **Alexander** Trzebiński oder wie er mit ganzem Namen heißt: Czyżikow Trzebiński (gest. zu Warschau am 25. Juli 1644). Sein Vater Nicolaus war ein echter und rechter polnischer Ritter, seine Mutter Eva eine geborene Narajowska. Auch der Sohn wählte den Waffendienst und kämpfte wacker gegen die Moskowiten, wie 1611 bei Smolensk unter Sigmund III. Hierauf wurde er Landschreiber, dann Unterkämmerer von Lemberg, verrichtete in den Jahren 1623, 1632, 1633 und 1634 verschiedene diplomatische Missionen, wirkte als Abgeordneter beim Tribunal der Krone und bei anderen wichtigen Missionen immer mit gleichem Eifer und im Dienste des Vaterlandes mit. Aus seiner Ehe mit Sophie Oždżanka, der Tochter des Lemberger Jägermeisters, hatte er zwei Söhne. Als ihm diese im Jünglingsalter zugleich mit ihrer Mutter durch den Tod entrissen wurden, verließ er die weltliche Laufbahn und trat in den geistlichen Stand. König Wladislaus IV., eingedenk der vielfachen Verdienste dieses Mannes, erhob ihn sofort zu höheren Würden. Trzebiński wurde Domherr von Krakau, Custos und 1636 Dechant von Sandomir, dann Referendar der Krone, Kanzler der Königin, zuletzt Unterkanzler der Krone, Abt von Andrzejow und Prälat von Przemysl. Im Jahre 1642 aber sah er sich vom Könige auf den Bischofsstuhl von Przemysl berufen, den er leider nur zwei Jahre einnahm. Bischof Trzebiński besaß seltene Geisteseigenschaften und gehört zu jenen Polen, auf welche ihr Vaterland mit gerechtem Stolze zurückblicken kann. Von König Wladislaus als Botschafter an den Padischah Amurath gesendet, um die freundlichen Beziehungen, wie sie zwischen Polen und Suleiman bestanden hatten, wieder zu erneuern, konnte er nur schwer vor den Sultan gelangen, und als es ihm endlich glückte, fuhr ihn derselbe drohend an: „Warum er komme?" Als nun Trzebiński den Inhalt seiner Sendung vorbrachte, nahm Amurath heftig das Wort: „Krieg und Kampf sollt ihr sprechen, zwischen mir und Polens König kann Freundschaft nur bestehen, wenn er Tribut zahlt, die Grenzfestungen am Dniester zerstört, die Kosaken vertilgt". Als nun Trzebiński in freimüthiger Weise dem Sultan erwiderte: daß Krieg vorzuziehen sei der Erfüllung so schändlicher Zumuthungen, da griff der Sultan nach seinem Säbel und rief dem polnischen Abgesandten zu: „Erkennst du in mir nicht den Herrscher, vor dessen Säbel die Völker zittern?" „Ich erkenne dich", erwiderte Trzebiński, „als einen großen Monarchen, aber ich bin von meinem Herrn, der dir als Monarch gleich ist, an dich gesandt". „So werde ich", fiel ihm der Sultan ins Wort, „mit meinen unzählbaren Heeren Polen überziehen und es mit Feuer und Schwert verderben". „Das steht in deiner Macht", entgegnete Trzebiński, „aber auch König Wladislaus wird sein siegreiches Schwert ziehen und auf das Glück von Chocżym vertrauen". Der Sultan, des Botschafters Freimüthigkeit achtend, rief seiner Umgebung zu: „Solche Diener sollt ihr sein!" Trzebiński jedoch wurde mit der Botschaft des Krieges entlassen. Aber nicht blos als Diplomat und freimüthiger Edelmann, auch als Freund der Wissenschaften und schönen Künste lebt er in der Nachwelt fort Er schrieb ein elegantes Latein und dichtete wie der Jesuit Andreas Kanon berichtet, in dieser Sprache mit seltenem Geschmack. Den Verkehr mit geistvollen und gelehrten Männern liebend, correspondirte er fleißig mit dem berühmten Redner Erich Puteani. Pototocki in seiner „Centuria clarissimorum virorum Polonorum et Lithvanorum" rühmt die herzergreifende Macht der Rede, mit welcher Trzebiński Alle, die ihn hörten, mit sich fortriß, und die ihm in ganz Polen Anhänger verschaffte. [*Łetowski (Ludwik).* Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1853, Universitätsdruckerei, 8°.) Bd. IV, S. 171. — Hammer (Jos). Geschichte des Osmanischen Reiches. Zweite verbesserte Ausgabe (Pesth 1853, Hartleben, gr. 8°.) Bd. III, S. 130 u. f. — *Pawłowski (Franciscus).* Premislia sacra, sive series et gesta episcoporum r. l. Premisliensium. E fontibus domesticis et extraneis congessit (Cracoviae 1870, V. Jaworski, gr. 8°.) p. 447 u. f. — *Juszyński (Hieronim. X. M.).* Dykcyonarj poetów polskich, d. i. Lexikon polnischer Dichter (Krakau 1820, Matecki, 8°.) Bd. II, S. 262.] — 2. Ein **N.** Trzebiński diente

im vorigen Jahrhundert in der kaiserlichen Armee. 1740 Oberst und Commandant des 1775 reducirten Dragoner-Regiments de Ville, stand er mit demselben unter Feldmarschall Traun 1741 und in den folgenden Jahren in der Lombardie. 1745 rückte er zum Generalmajor vor und starb als solcher 1753. [Thürheim (Andreas Graf). Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun. 1677—1748 (Wien 1877, Braumüller, gr. 8°.) S. 82 und 365.]

Trzebitzky, Franz (Arzt, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. zu Prag gegen Ende des Jahres 1809). Er studirte aller Wahrscheinlichkeit nach zu Prag und erlangte das doppelte Diplom eines Doctors der Weltweisheit und der Arzneikunde. Der ärztlichen Praxis sich widmend, wurde er Kreisphysicus zu Kaurczim und blieb es bis 1797. Im Jahre 1798 zum königlichen Physicus der Neustadt Prag ernannt, schrieb er sich später beeideter königlicher Physicus der Hauptstadt Prag, was auf eine Erweiterung seines Wirkungskreises daselbst schließen läßt. Auch war er Examinator bei den strengen medicinischen Prüfungen und seit 1797 Mitglied der k. k. ökonomischen patriotischen Gesellschaft des Königreichs Böhmen in Prag. Neben seinem ärztlichen Berufe beschäftigte er sich in seinen Mußestunden mit landwirthschaftlichen Fragen und wurde in Folge dessen von der genannten Gesellschaft zum Secretär, von der ökonomischen Gesellschaft in den gefürsteten Grafschaften Görz und Gradiska zum correspondirenden, von der kurfürstlich sächsischen Gesellschaft zu Leipzig zum Ehrenmitgliede gewählt. Auf landwirthschaftlichem Gebiete war er schriftstellerisch thätig. Er schrieb zunächst für den von der k. k. ökonomischen patriotischen Gesellschaft des Königreichs Böhmen herausgegebenen Wirthschaftskalender, ich konnte aber die darin enthaltenen Arbeiten Trzebitzky's nicht erfahren, hingegen theilte mir der Herr Universitätsbibliothekar in Prag, A. Zeidler — und dafür spreche ich ihm hier meinen Dank aus — die Uebersicht jener Aufsätze Trzebitzky's mit, welche in den Abhandlungen der k. k. ökonomischen patriotischen Gesellschaft abgedruckt stehen, und diese sind: „Physikalisch-ökonomische Bemerkungen über die sich so sehr verbreitende Trockniß der Nadelwaldungen, nebst Vorbauungs- und Hilfsmitteln dawider" [Bd. III (1799), S. 49—109], wovon auch ein Sonderabdruck mit drei Tafeln in Prag, gr. 8°. und eine zweite Auflage im Jahre 1810 erschien; — „Von der Nothwendigkeit der Vermehrung der Cultur verschiedener Oelpflanzen, insbesondere aber von (sic) Nutzen des eßbaren Cyperngrases oder der sogenannten Erdmandeln, nebst der Anweisung zu ihrem Anbau" [Bd. IV (1800), S. 147—164]; — „Versuch über die Mittel, wie der Genuß des ausgewachsenen Getreides für den Landmann unschädlich gemacht werden könne" [Bd. V (1801), S. 87—94]; — „Abhandlung von dem Anbau und Nutzen der Mohrhirse, Dora genannt" [Bd. V (1801), S. 95—105]; — „Physikalische Bemerkungen über die Abhandlung von der Feldschnecke des Herrn Joseph Böhm aus Türmitz" [Bd. VI (1803), S. 79 bis 85]; — „Abhandlung über den Anbau und Nutzen des Buchweizens, besonders des sibirischen. Nebst einigen Bemerkungen über die Brache" [Bd. VIII (1808), S. 15—44]. Diese Abhandlung datirt aus dem Jahre 1803, gelangte aber erst 1808 zum Abdruck. Indem sie gelegentlich Fragen der Agriculturchemie und Pflanzenphysiologie streift, nimmt sie wiederholt Bezug auf die Schriften von Ingenhousz und Alex. von Hum-

boldt; — „Belehrung für das Landvolk, wie sowohl die Ernährung der dürftigen Menschenclasse, als auch die Fütterung des Viehes, bei eintretenden Mißjahren bis zur nächsten Ernte, durch Anwendung angemessener Surrogate oder Aushilfsmittel erleichtert und gesichert werden könnte" [Bd. VIII (1808), S. 167—184]. Anläßlich seiner medicinischen Doctorpromotion gab Trzebitzky heraus: „*De irritabilitate et sensibilitate dissertatio inauguralis*" (Pragae 1770, Höckenberger, 8°.) und in dem Werkchen: „Oekonomische Arbeiten einiger Freunde des Guten und Gemeinnützigen in Böhmen, herausgegeben von Joh. Ferd. von Schönfeld. Prag und Wien 1792" findet sich S. 1—20 folgender Aufsatz Trzebitzky's: „Empfehlung einiger Waldbäume und Färbepflanzen, die wir in Böhmen noch zu wenig nützen".

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Anton Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. II, S. 116.

Auch der ehemalige Krakauer Bischof **Andreas** Trzebicki (geb. 1607, gest. zu Krakau am 27. December 1679) ist erwähnenswerth. Sein Vater Martin war Castellan von Wielun und sein Oheim Stanislaus Dechant des Krakauer Domcapitels. Den Unterricht erhielt Andreas bei den Jesuiten in Kalisz und Krakau, später in Rom. Nach seiner Heimkehr wurde er Scholasticus und Propst von Plock, dann Cantor von Gnesen und 1644 Canonicus von Krakau. Ein Günstling des Erzbischofs von Gnesen Matthias Lubienski, war er an dessen Hofe mit der Behandlung der auswärtigen Angelegenheiten beschäftigt. Bald wurde er Vicekanzler der Krone, 1635 Bischof von Przemysl und Abt von Czerwinsk. In dieser Stellung ging er als Botschafter an den Hof des Kaisers Ferdinand; auch schloß er zu Warschau den Frieden mit den Schweden, worauf ihn im Jahre 1657 König Johann Casimir auf den Bischofstuhl von Krakau berief. Trzebicki ist ebenso als Kirchenfürst wie als Patriot hervorragend. So oft seinem Vaterlande Gefahr drohte, namentlich zur Zeit des Schwedenkrieges, half er nicht nur mit großen Summen aus, sondern stellte auch aus eigenen Mitteln mehrere Fähnlein Husaren ins Feld und schickte Fußtruppen gut ausgerüstet zum Heere. Er war es, der den Zwiespalt zwischen Johann Casimir und Lubomirski beilegte, in der Angelegenheit der Arianer vermittelnd einschritt und wo es galt, schroffe Gegensätze auszugleichen, fördernd dazwischen trat. Als Johann Casimir starb, führte er die königliche Leiche nach Krakau und setzte sie daselbst in der vom Könige Casimir begonnenen, aber unvollendet gebliebenen Capelle, welche er dann selbst ausbauen ließ, bei. Für die Ausschmückung der Krakauer Kathedrale sorgte er mit reichen Mitteln. Unter ihm wurde für den h. Stanislaus an Stelle des alten Sarges, den die Schweden mitgenommen hatten, ein neuer schönerer beigeschafft und der von denselben verwüstete bischöfliche Palast wieder hergestellt. Die bischöflichen Seminarien zu Sandomir und Lubelsk unterstützte er aufs reichlichste, in Krakau stiftete er ein Spital für Irre, und als die Pest in dieser Stadt verheerend wüthete, da zeigte sich der Kirchenfürst in seiner ganzen Seelengröße: überall erschien er, um das h. Sacrament zu spenden, um Trost zuzusprechen und die nöthigen Mittel zur Abhilfe des Elendes zu beschaffen; die mittellosen Krakauer Klöster lebten überhaupt nur von seiner Milde. In der Uebung seiner bischöflichen Pflichten war er ein wahres Musterbild, er visitirte seine Diöcese, predigte vor dem Volke, weihte die Kirchen ein, von denen er eine von Grund aus neu aufbaute und sieben andere völlig restaurirte. Er sprach das Lateinische mit eben solcher Geläufigkeit wie seine Muttersprache und war überhaupt ein trefflicher Redner. Diese Gabe kam ihm vornehmlich bei den Landtagsverhandlungen und bei anderen wichtigen Missionen, die ihm zufielen, zu Statten. Noch in seiner Todesstunde verfügte er die ansehnliche Summe von 300.000 polnischen Gulden zu wohlthätigen Zwecken. 72 Jahre alt, segnete er das Zeitliche. In Druck gab er heraus: „Manipulus orationum ab eruditis viris Polonicae nationis diversis temporibus et occasionibus scriptarum" (Rom 1639 4°), diese Sammlung enthält auch je eine Rede des Bischofs von Plock Stanislaus Lubieński, des Erzbischofs von Gnesen Johann Lipski und

des Kanzlers der Krone Georg Ossoliński, deren jede er mit einer Art Vorwort (proloquium) einleitet; — „Oratio habita in Synodo Provinciali Gnesnensi“ (1643 wiedergedruckt in den Acten dieser Synode); — „Theoremata ex naturali philosophia in Regio Collegio J. S. Cracoviensi defendenda“ (Krakau 1630). Ferner stammt in dem Werke „Vitae episcoporum Plocensium“ (Krakau 1642) die Biographie des Bischofs Stanislaus Lubieński aus seiner Feder. Die Krakauer Hochschule ehrte ihn, als er eines Tages sie besuchte, in einer panegyrischen Festschrift mit dem Beinamen „Olor Trebinius“. [*Pawłowski (Franciscus).* Premislia sacra, sive series et gesta episcoporum r. l. Premisliensium. E fontibus domesticis et extraneis (Cracoviae 1870, V. Jaworski, gr. 8°.) p. 474—493. — *Hoszowski (Const.).* Żywot Andrzeja Zawiszy Trzebickiego, B. Krak., d. i. Biographie des Andreas Zawisz Trzebicki, Bischofs von Krakau (Krakau 1861, 8°.). — *Łętowski (Ludwik).* Katalog biskupów, pralatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Krakauer Bischöfe, Prälaten und Domherren (Krakau 1852, Universitätsdruckerei, 8°.) Bd. II, S. 208—216.

Trzĕschtik, L. (Hortolog, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Wir begegneten diesem Autor zuerst auf schöngeistigem Gebiete, als er seine „Humoresken und Satyren“ (Wien 1863 [Bartelmus], gr. 8°.) herausgab. Ein Jahrzehnt später veröffentlichte er als Bautechniker und Gartenkünstler eine Reihe schätzbarer Werke, welche namentlich die Gartenkunst nach verschiedenen Standpunkten erörtern. Die Titel dieser Schriften sind: „Katechismus der Farbenharmonik oder die Elemente der Chromatik nach dem neuesten Stande der Optik in populärer Fassung. Mit 2 farb. (lith.) Tafeln und 5 Tab.“ (Wien 1872, Lehmann und Wentzel, 8°., VII und 41 S.); — „Vademecum des angehenden Gärteningenieurs. Ein praktisches Handbuch für Gärtner, Architekten und Liebhaber der Gartenkunst. Mit 60 in den Text eingedruckten Holzschnitten“ (Wien 1873, Hartleben, gr. 8°., IV und 82 S.); — „Grundriss der höheren und niederen Gartenkunst für Gärtner, Gartenbesitzer, Architekten. Mit Illustr. (in eingedr. Holzschnitten)“ (Wien 1874, Hartleben, gr. 8°., IV u. 107 S.); — „Populäres Handbuch der Civil-Bautechnik. Für angehende Baumeister, Baubeflissene, Poliere, Unternehmer, Realitätenbesitzer und Baugewerbe aller Art. Mit Berücksichtigung der Fachliteratur nach eigenen Erfahrungen unter Berücksichtigung des Metermasses bearbeitet. Mit 82 in den Text gedruckten Holzschnitten und mehreren Tabellen“ (ebd. 1857, gr. 8°., VIII und 120 S.), — „Der Gartenarchitekt. Anleitung zur stylvollen Anlage und Herstellung von Gebäuden und Beiwerk für Gärten jeder Art. Mit einem Anhang über die Anlage von Teppichgärten. Für Gärtner, Architekten und Gartenbesitzer. Mit 78 in den Text gedr. Illustr. (in Holzsch.)“ (Wien 1875, Hartleben, gr. 8°., IV und 67 Seiten). Dem Namen nach dürfte Trzĕschtik aus Böhmen oder Mähren gebürtig sein.

Handschriftliche Notizen.

Ende des siebenundvierzigsten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem Biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

	Seite
*Traubenfeld, Andreas Kurz, Edler von	1
*Traun, Anton	—
— Julius von der	2
— und Abensperg, die Grafen, Genealogie und Stammtafeln (Qu.)	13
*— — — Adam . . . (Qu. 1)	15
*— — — Bernhard . (Qu. 2)	—
*— — — Conrad . . (Qu. 3)	—
*— — — Eberhard . (Qu. 4)	19
*— — — Ernst, m. P. (Qu. 5)	—
*— — — — Albrecht (Qu. 6)	—
*— — — Ferdinand . (Qu. 7)	20
*— — — — Ernst . (Qu. 8)	—
*— — — Franz Anton (Qu. 9)	—
*— — — Hans, siehe Johann.	
*— — — Hugo . . . (Qu. 10)	—
*— — — Johann . . (Qu. 11)	21
*— — — Johann . . (Qu. 12)	—
*— — — Julius Johann Wilhelm . . . . . (Qu. 13)	22
*— — — Karl Emanuel (Qu. 14)	—
*— — — Michael . . (Qu. 15)	—
*— — — Otto Adam . (Qu. 16)	23
*— — — — Ehrenreich (Qu. 17)	—
*— — — — Ehrenreich (Qu. 18)	—
*— — — — Ferdinand, m. P.	2
*Traun und Abensperg, Otto Lorenz . . . (Qu. 20)	23
*— — — Sebastian . (Qu. 21)	24
*— — — Sigmund Adam (Qu. 22)	—
*— Wolfram . . . . (Qu. 23)	—
*Traunbauer, Franz	25
— siehe auch Traunpaur.	
Traunfellner, Apotheker (Qu.)	27
— Gottlieb . . . . (im Texte)	—
— Jacob	26
*Traunpaur, Chev. d'Ophanie Alphons Heinrich	27
— siehe auch Traunbauer.	
*Traunsteiner, Joseph . . .	28
Trausch, Franz Joseph, m. P. .	30
— von Trauschenfels, die Familie, m. W. . . . (Qu.)	38
— — — Johann Karl Eugen .	36
— Karl Joseph . . (im Texte)	32
Trautenberg, siehe Trauttenberg.	
Trautmann, Leopold	38
Trautmannsdorff, siehe Trauttmannsdorff.	
*Trautson, die Fürsten, m. W. und Stammtafel . . (Qu.)	43

	Seite
*Trautſon, Afra . . (Qu. 1)	46
*— Anton . . . . . (Qu. 2)	47
*— — Ernſt . . . . (Qu. 3)	—
*— Berthold von Chrello (Qu. 4)	—
*— Berthold . . . . (Qu. 5)	—
*— Ernſt, m. P. . . . (Qu. 6)	48
*— Ferdinand . . . . (Qu. 7)	—
*— Franz Euſeb, m. P. (Qu. 8)	—
*— — Karl . . . . . (Qu. 9)	49
— Hans, ſiehe Johann.	
*— Jacob (II.) . . . . (Qu. 11)	49
*— Johann, m. M. . . (Qu. 12)	—
*— — Franz . . . . (Qu. 13)	50
*— — Joſeph	40
*— — Karl . . . . (Qu. 15)	50
*— — Leopold Donat . (Qu. 16)	—
*— — Wilhelm . . . (Qu. 17)	51
*— Marie Karoline . . (Qu. 18)	—
*— Paul Sixt (I.), m. M. u. P. (Qu. 19)	—
*— — Sixt (II.) . . . (Qu. 20)	53
*— Peter . . . . . (Qu. 21)	—
*— Sixt . . . . . (Qu. 22)	—
*— Suſanna . . . (Qu. 23)	—
*— — Anaſtaſia . . . (Qu. 24)	—
*— — Veronica . . . (Qu. 25)	54
*— Veit Euſeb . . . . (Qu. 26)	—
*— Victor . . . . . (Qu. 27)	55
*Trauttenberg, Ferdinand Anton von . . . . (Qu. 1)	57
*— Leopold Freiherr	55
*— Wilhelm Freiherr . (Qu. 2)	57
Trauttmannsdorff-Weinsberg, die Fürſten, Genealogie und Stammtafeln . . (Qu.)	61
— — Adam . . . . (Qu. 1)	65
— — Adam, m. P. . (Qu. 2)	—
— — — Karl . . . (Qu. 3)	66
— — — Matthias . (Qu. 4)	—
— — Albrecht . . . (Qu. 5)	—
— — Chriſtoph . . . (Qu. 6)	67
— — — Hermann . (Qu. 7)	68
— — Conrad . . . . (Qu. 8)	—
— — David . . . . (Qu. 9)	—
— — Ferdinand Fürſt	57
— — — Graf, m. P.	82
— — — Ernſt . . . (Qu. 12)	69
— — — Maximilian (Qu. 13)	—
— — Franz Anton Max (Qu. 14)	—
— — — Ehrenreich . (Qu. 15)	—
— — — Norbert . . (Qu. 16)	—
— — — Wenzel . . (Qu. 17)	—
— — Friedrich . . . (Qu. 18)	70

	Seite
Trauttmannsdorff-Weinsberg, Georg Sigmund (Qu. 19)	70
— — Hans, ſiehe Johann.	
— — Hektor . . . . (Qu. 21)	—
— — — Seyfried . (Qu. 22)	72
— — Herrand (II.) . (Qu. 23)	—
— — Johann . . . (Qu. 24)	—
— — Johann . . . (Qu. 25)	—
— — — David . . (Qu. 26)	—
— — — Friedrich, m. P. (Qu. 27)	—
— — — Friedrich . (Qu. 28)	73
— — — Hartmann . (Qu. 29)	—
— — — Joſeph . . (Qu. 30)	—
— — — Nepomuk . (Qu. 31)	—
— — Joſeph . . . . (Qu. 32)	—
— — Karl . . . . . (Qu. 33)	74
— — Karl . . . . . (Qu. 34)	—
— — Leopold . . . (Qu. 35)	76
— — — Anton . . (Qu. 36)	—
— — Maria Thaddäus, m. M.	84
— — Maximilian, m. P. (Qu. 38)	76
— — Maximilian . . (Qu. 39)	79
— — Max Sigmund . (Qu 40)	80
— — Nicolaus . . . (Qu. 41)	—
— — Octavio . . . (Qu. 42)	—
— — Otto . . . . . (Qu. 43)	—
— — Sigmund Friedrich (Qu. 44)	—
— — — Joachim . . (Qu. 45)	81
— — Thaddäus . . (Qu. 46)	82
— — Ulrich . . . . (Qu. 47)	—
— — Wenzel . . . . (Qu. 48)	—
— — Wilhelm . . . (Qu. 49)	—
— — Wolfgang Chriſtoph (Qu. 50)	—
*Trautwein, Johann Nep. . .	85
Trauz, Ludwig de	86
*Traverſi, Anton Maria, m. P. u. M.	—
*Travniček, Joſeph	87
*Travnicsek, Hubert . . (Qu.)	88
*Tragler, Franz	—
*Trčik (Trzik), Franz a S. Barbara	89
*Trdina, Johann	—
Trebeczky, Ignaz	—
Trebelli-Bettini, Zelia, m. P.	90
Trebersburg	91
*Třebický, Franz Caspar (Qu.)	—
*— Ignaz	—

	Seite
*Třebický, Magdalena (im Texte)	91
*Trebo, Anton	—
Třebowsky	92
*Trebuquet, Abbé	—
Trecourt, Franz (im Texte)	93
— Giacomo	—
Treffz, Henriette, m. P.	—
*Trefogli, Bernardo und Michaele	96
Trefort, August von, m. P.	97
*Treiber, Wilhelm	100
*Treitl, Joseph	101
Treitschke, Georg Friedrich, m. P.	—
*— Magdalena	105
*Treitz, Wenzel	108
*Trembecki, Heinrich (Qu.)	110
*— Onuphrius	109
*— Stanislaus, m. P.	110
*Tremel, Karl Wolfgang (Qu. 2)	124
*Treml, Cajetan	114
*— Friedrich	120
Tremler	124
*Tremmel, Friedrich (Qu. 1)	—
— Fräulein (Qu. 3)	—
Treuck, Freiherren von der, Genealogie (Qu.)	136
— — Freiherr von der, Franz, m. P.	124
— — — — Friedrich, m. P.	138
— Johann Heinrich (Qu.)	136
— Karoline (Qu.)	137
— von Tonder, Heinrich (Qu.)	154
*Trend	152
Trenk von Tonder, Moriz Flavius	153
*Trenka, Anton	154
*Trenkler, August (Qu. 1)	156
*— — Gustav	155
*— Christoph (Qu. 2)	156
*— Johann Georg (Qu. 3)	—
Trenkwald, Johann Matthias	—
*Trenkwalder, Dominicus	160
*Trentin, Gregorio	161
*Trentinaglia, Anton (Qu. 2)	163
*— Giuseppe (Qu. 1)	162
*— Johann	—
*— Joseph (Qu.)	—
*— Marc Anfelm (Qu. 3)	163
*Trento, Anton (Qu.)	166
*— Bernardo (Qu.)	165
*— Francesco (Qu.)	—
— Giulio, m. P.	163
*— Vittorio	165

	Seite
*Trentsensky, Joseph (im Texte)	167
— Matthias	—
Treßniak, D.	169
*Treter, Hilarius	—
— Johann (Qu. 1)	—
*Tretter, Georg (Qu. 4)	170
— von Trittfeld, Karl	169
*— Michael (Qu. 2)	170
Treu, Christoph Jacob (Qu.)	171
— Friedrich	—
— Wolfgang (Qu.)	—
*Treuenstein, Joseph von	—
*— Ludwig (im Texte)	172
*Treumann, Franz (Qu.)	178
— Karl, m. P.	172
Treumund, G.	179
Trevany	—
*Treves, Emilio, m. P.	180
*— Giuseppe (im Texte)	182
*— Jacob (Qu.)	183
*— Isaak (Qu.)	—
*— Michael (Qu.)	—
*— Sabbato Graziadio	—
*— Virginia (im Texte)	182
*Trevisan, Francesco	184
*Trezza, Gaetano	185
*— Luigi	186
Trezzini, Angelo	188
*Tričaček	—
*Triali, Michael Thomas	—
Triangi, Anton Graf	189
*— Anton (Qu.)	190
Tribus, Johann	—
*Trichtl, Alexander	191
*— Isidor (Qu.)	—
Triebelnigg, Gregor	—
Triebensee, Joseph	192
*Triebnigg, G.	193
*Triendl, Theodor	—
*— Thomas (im Texte)	194
*— Bildhauer („ „)	—
Trientl, Adolph	—
*Triesch, Friedrich Gustav	—
Triesnecker, Franz de Paula	197
*Trieste, Gabriel	199
— Gabriel (Qu.)	200
*— Pietro Conte (Qu.)	—
*Trietsch, Elieser	—
— Wolf (im Texte)	202
Trimmel, Joseph Franz Emil	—
*Trinkl, Hans	204
*Tripcovich, Antonio	205
Tripp, Johann (Qu.)	207
*— — Adam	205

	Seite
*Trippamer, A.	207
Trippel, A.	—
— Alexander . . . (im Texte)	—
*Trips de Berghe, Adolph Freiherr	208
— — — Genealogie . . (Qu.)	210
— — — Stammtafel u. W.	209
*Triulzi, Anton Edler von . . .	210
— Ferdinand . . . (im Texte)	211
— Graf . . . . . (Qu.)	—
— siehe auch Trivulzio.	
*Trivellato, Joseph	212
*Trivulzio, die Familie (Qu.)	216
*— Anton Theodor . . (Qu. 11)	217
*— — Tolomeo	212
*— Christina . . . . (Qu. 12)	217
*— Claudius . . . . (Qu. 5)	—
*— Georg . . . . . (Qu. 6)	—
— Hercules Theodor . (Qu. 10)	—
— Johann Firmus . . (Qu. 4)	210
— — Franz . . . . (Qu. 3)	—
— — Jacob	214
— — Jacob . . . . (Qu. 7)	217
— — — Theodor . . (Qu. 9)	—
— Karl . . . . . (Qu. 1)	216
— — Emanuel Theodor (Qu. 8)	217
— Philipp . . . . . (Qu. 2)	216
*Trmal, Zdenko Rudolph . . .	218
*Trnka, Anton . . . (Qu. 1)	225
*— Ferdinand . . . . (Qu. 2)	—
*— Franz Ritter von	218
— — Dobromysl	219
*— Heinrich . . . . . (Qu. 3)	225
*— Johann . . . . . (Qu.)	223
*— Johann . . . . . (Qu. 4)	225
— J. . . . . (Qu. 5)	226
*— Johann Joseph . . (Qu. 6)	—
*— Karl . . . . . (Qu. 7)	—
— von Krzowitz, Wenzel, m. P.	221
— — — Wenzel . . . (Qu.)	223
— — — Genealogie . . (Qu.)	—
*— Wenzel Joseph	—
*Trnski, Iván	226
*Tröſch, Ferdinand	—
Troger, Anton . . . (Qu. 1)	232
— Paul	227
— Paul . . . . . (Qu. 2)	232
*Trois, Franz Heinrich, m. P. .	—
*Trojan, Anton Pravoslav . .	234
*— von Bylanfeld, Franz . .	236
*— Bylanski, Johann (Qu. 1)	237
*— Johann . . . . . (Qu. 2)	—

	Seite
*Trojan von Oskořina, Nigellus . . . . . (Qu. 3)	237
*— Wenzel . . . . . (Qu. 4)	238
*Trojanis, Franz	—
*Trojański, Johann Cajetan .	—
— Felix . . . . . (im Texte)	239
*Trolf, Josua	240
*Troll-Borostyáni, Irma von	—
— Marie	241
*Trombetta, Postbeamter (Qu.)	242
*Trombetti, Franz Jacob Ritter von . . . . (im Texte)	241
*— Otto Karl Ritter von	—
*Trombini, Cesare	242
*Troppe, Joseph Friedrich . . .	243
*Trost, Andreas . . . (Qu. 1)	245
— Franz Xaver . . . (Qu. 2)	—
*— Johann J.	244
— — Martin . . . (Qu. 3)	245
*— Joseph Alois . . . (Qu. 4)	—
— Kaspar . . . . . (Qu. 5)	—
*— Wenzel . . . . . (Qu. 6)	—
*Trottmann, Johann Joseph .	—
*Trousil, Marie, m. P.	246
*Troyer, die Grafen, Genealogie, W. und Stammtafel . (Qu.)	248
*— Andreas . . . . . (Qu. 1)	250
*— Christoph . . . . (Qu. 2)	—
*— — Evariſt . . . . (Qu. 3)	—
— Ferdinand . . . . (Qu. 4)	251
*— Ferdinand . . . . (Qu. 5)	—
*— — Julius	246
*— Fortunat . . . . (Qu. 7)	251
*— Franz Anton . . . (Qu. 8)	—
*— Jacob Christoph . . (Qu. 9)	252
*— Ignaz Anton . . . (Qu. 10)	—
*— Joachim . . . . . (Qu. 11)	253
*— Johann (Hans) . . (Qu. 12)	—
*— — Baptiſt . . . . (Qu. 13)	—
*— — Caspar . . . . (Qu. 14)	—
*— Joseph Cyriak . . (Qu. 15)	254
*— Josephine . . . . (Qu. 16)	—
*— Machabäus . . . (Qu. 17)	—
*— Maria Maximiliana (Qu. 18)	—
*— Paul Andreas . . (Qu. 19)	255
*— Peter . . . . . (Qu. 20)	—
— Rudolph . . . . . (Qu. 21)	—
Trſtenjak	256
Trsztyánszki	—
*Trtina, Michael . . . (Qu.)	—
— Wenzel Tobias	—
— siehe auch Trdina.	

	Seite
*Trubnowsky, Amandus . . .	257
*Truchseß-Waldburg . (Qu.)	260
*— — Berthold . . . . (Qu.)	—
*— — Friedrich . . . . (Qu.)	—
*— — Eberhard . . . . (Qu.)	—
*— — -Zeil, Maria Walburga .	258
*— -Wetzhausen, Veit Heinrich (Qu.)	260
*— -Zeil-Wurzach, Eberhard (Qu.)	—
*— — — Leopold . . . (Qu.)	—
Trübenfee	261
*Trüffelfpitz, Hans	—
*Truhelka, Anton Wenzel . . .	—
*Trumauer, Fridolin	—
*Trummer, Eduard	262
— Franz . . . . . (Qu.)	—
*Trunk, Johann Jacob	262
*Truska, Heliodor	263
*— Simon Joseph	264
*Truskolawski, Edmund . .	265
* — Josephine . . . (im Texte)	266
*— Thomas . . . . („ „)	—
*Trufone, Marcellinus	—
*Trutnowsky, Johann	—
*Trzaskowski, Anton . (Qu.)	268
*— Bronislaw	267
*Trzciński, Andreas	268
*Trzebicki, Andreas . . (Qu.)	273
*Trzebiński, Alexander (Qu. 1)	271
*— Benedict	270
*— N. . . . . (Qu. 2)	271
*Trzebitzky, Franz	272
*Trzěschtik, L.	274

Namen-Register nach den Geburtsländern und den Ländern der Wirksamkeit.

Banat.

Seite

Tretter von Trittfeld, Karl . . 169

Böhmen.

Trauttenberg, Leopold Freiherr 55
— Wilhelm Freiherr . (Qu. 2) 57
Trauttmannsdorff, Adam Matthias . . . . (Qu. 4) 66
— Christoph Hermann (Qu. 7) 68
— Franz Wenzel . . (Qu. 17) 69
— Johann Friedrich . (Qu. 28) 73
— Joseph Graf . . . (Qu. 32) —
— Leopold Anton Graf (Qu. 36) 76
Trebeczky, Ignaz 89
Třebicky, Ignaz 91
Treitz, Wenzel 108
Tremmel, Friedrich . (Qu. 1) 124
Trenkler, August Gustav . . . 155
— Christoph . . . (Qu. 2) 156
— Johann Georg . . (Qu. 3) —
Trenkwald, Johann Matthias . —
Treßniak, D. 169
Triaček, ... 188
Trietsch, Elieser 200
— Wolf . . . . . (im Texte) 202
Trippel, Alexander . („ „) 207
Trmal, Zdenko Rudolph 218
Trnka, ... (Qu. 8) 226
— Anton . . . . . (Qu. 1) 225
— Franz Ritter von 218
— Johann . . . . . (Qu. 4) 225
— — Joseph . . . . (Qu. 6) 226
— Wenzel Joseph 223
— von Krzowitz, Johann (Qu.) —
— — — — Wilhelm . (Qu.) —
— — — Wenzel 221

Seite

Trojan, Alois Pravoslav . . . 234
— Johann . . . . . (Qu. 2) 237
— Wenzel . . . . . (Qu. 4) 238
— R. v. Bylanfeld, Franz . . 236
— Bylański, Joh. (Qu. 1) 237
— von Oskořina, Nigellus (Qu. 3) —
Trost, Wenzel . . . . (Qu. 6) 245
Trottmann, Johann (im Texte) —
— — Joseph . . . . . —
Troyer, Andreas . . (Qu. 1) 250
Trubnowsky, Amand a. S. Silverio 257
Truhelka, Anton Wenzel . . . 261
Truska, Heliodor 263
— Simon Joseph 264
Trutnowsky, Johann 266
Trzebitzky, Franz 272

Croatien.

Trauttmannsdorff, Johann David . . . . . (Qu. 26) 72
— — Friedrich . . . (Qu. 27) —
— Sigmund Friedrich . (Qu. 44) 80
— — Joachim Graf . (Qu. 45) 81
Trenck, Franz von der 124
Trnski, Ivan Ritter von . . . 226
Truhelka, Anton Wenzel . . . 261

Dalmatien.

Trauttmannsdorff, Sigmund Joachim Graf . . . (Qu. 45) 81
Triali, Michael Thomas . . . 188
Tripcovich, Antonio 205
Tribulzio, Philipp . (Qu. 2) 216
Trojanis, Franz 238

Galizien.

	Seite
Trembecki, Onuphrius	109
Treter, Hilarius (Qu. 3)	169
Truskolawski, Thomas (im Texte)	266
Trzaskowski, Anton (Qu.)	268
— Bronislaw	267
Trzebicki, Andreas (Qu.)	273
Trzebiński, Alexander (Qu. 1)	271

Kärnthen.

Traunfellner, ... (Qu.)	27
— Apotheker (Qu.)	—
Triebelnigg, Gregor	191

Krain.

Traun, Anton	1
Trdina, Johann	89
Troſt, Andreas (Qu. 1)	245

Krakau.

Trembecki, S. (Qu. 2)	110
— Stanislaus	—
Trojanski, Feliz (im Texte)	239
— Johann Cajetan	238
Truskolawski, Edmund	265
Trzciński, Andreas	268
Trzebicki, Andreas (Qu.)	273
Trzebiński, Benedict	270

Küſtenland.

Trdina, Johann	89
Trento, Bernardo (Qu.)	165
— Emilio	163
Treves, Emilio	180
— Sabbato Graziadio	183
Trombetti, Franz Jacob Ritter (im Texte)	241

Lombardie.

Trčik (Trzik), Franz a S. Barbara	89
Trecourt, Franz (im Texte)	93
— Giacomo	—
Trefogli, Bernardo	96
— Michael (im Texte)	—
Treves, Virginia („ „)	182
Trezza, Gaetano	185
— Luigi	186
Trezzini, Angelo	188
Trivulzio, Anton Theodor (Qu. 1)	217
— Anton Tolomeo Gallio Fürſt	212
— Hercules Theodor (Qu. 10)	217
— Johann Firmus (Qu. 4)	216
— — Franz (Qu. 3)	—
— — Jacob Conte	214

Mähren.

Traubenfeld, Andreas Kurz Edler von	1
Trauttmannsdorff, Maria Thaddäus Graf	84
Travniček, Joſeph	87
Trčik (Trzik), Franz a S. Barbara	89
Trebelli, Zelia	90
Třebický, Magdalena (im Texte)	91
Trenka, Anton	154
Triebenſee, Joſeph	192
Trietſch, Elieſer	200
— Wolf (im Texte)	202
Trnka, Franz Dobromyſl	219
Troger, Anton (Qu. 1)	232
— Paul (Qu. 2)	—
Troppe, Joſeph Friedrich	243
Trouſil, Marie	246
Troyer, Chriſtoph Evariſt Graf (Qu. 3)	250
— Ferdinand Graf (Qu. 5)	251
— — Joh. Nep. Graf (Qu. 3, im Texte)	250
— — Julius Graf	246
Trtina, Wenzel Tobias	256
Truchſeß-Waldburg-Zeil, Maria Walburga	258
Truſone, Marcellinus a S. Leopoldo	266

Militärgrenze.

Truski Iván Ritter von	226

Oeſterreich ob der Enns.

Traun, Bernhard (Qu. 1)	15
— Johann (Hans) (Qu. 11)	21
— Johann (Qu. 12)	—
— Michael von (Qu. 15)	22

	Seite
Traun, Wolfram . . (Qu. 23)	24
Traunbauer, Franz	25
Trauttmannsdorff, Max Sigmund Graf . . (Qu. 40)	80

Oesterreich unter der Enns.

Traun, Ernst Graf . . (Qu. 5)	19
— Ferdinand Ernst Graf (Qu. 8)	20
— Hugo Graf . . . . (Qu. 10)	—
— Otto Ehrenreich Graf (Qu. 17)	23
— — Ehrenreich Graf (Qu. 18)	—
— Sigmund Adam Graf (Qu. 22)	24
Traunfellner, Gottlieb (im Texte)	26
— Jacob	—
Traunpaur, Chev. d'Ophanie Alphons Heinrich	27
Trautmann, Leopold	38
Trautson, Anton Ernst Graf (Qu. 3)	47
— Ernst . . . . . (Qu. 6)	48
— Franz Eusеb Graf . (Qu. 8)	—
— Johann Franz Graf (Qu. 13)	49
— — Joseph Graf	40
— — Leopold Donat Fürst (Qu. 16)	50
— — Wilhelm Fürst (Qu. 17)	51
— Marie Karoline Fürstin (Qu. 18)	—
— Paul Sixt (I.) Graf (Qu. 19)	—
Trauttenberg, Wilhelm Freiherr (Qu. 2)	57
Trauttmannsdorff-Weinsberg, Ferdinand Fürst . . .	—
— Ferdinand Ernst . . (Qu. 12)	82
— — Maximilian . . (Qu. 13)	69
— Franz Anton Max . (Qu. 14)	—
— Johann David . (Qu. 26)	72
— Maximilian Graf . (Qu. 39)	79
— Sigmund Joachim Graf (Qu. 15)	81
Trebeczky, Ignaz	89
Trebicky, Ignaz	91
Trebuquet, Abbé	92
Treffz, Henriette	93
Treitl, Joseph	101
Treitschke, Georg Friedrich . .	—
— Magdalena	105
Tremel, Karl Wolfgang (Qu. 2)	124
Treml, Friedrich	120
Tremmel, Friedrich . (Qu. 1)	124
— Fräulein . . . . . (Qu. 3)	—
Trend (?)	152
Trenck von Tonder, Heinrich Th. (Qu.)	154
Trenk von Tonder, Moriz Flavius	153
Trenkwald, Johann Matthias .	156
Trentsensky, Matthias	167
Treu, Friedrich	171
— Wolfgang	—
Treuenstein, Joseph von . . .	—
Treumann, Franz . . . (Qu.)	178
— Karl	172
Trevany, ...	179
Triangi, Anton Graf	189
Trichtl, Alexander	191
— Isidor Joseph . . . . (Qu.)	—
Triebensee, Joseph	192
Triesch, Friedrich Gustav . . .	194
Triesnecker, Franz de Paula . .	197
Trimmel, Joseph Franz Emil .	202
Trinkl, Hans	204
Tripp, Johann . . . . (Qu.)	207
Trippamer, M.	—
Trippel, A.	—
Triulzi, Anton Edler von . . .	210
Trnka, J. . . . . (Qu. 5)	226
— Karl . . . . . (Qu. 7)	—
— Wenzel Joseph	223
Trösch, Ferdinand	226
Troger, Paul	227
Trombetta . . . . . (Qu.)	242
Trost, Johann J.	244
— Joseph Alois . . . (Qu. 4)	245
— Kaspar . . . . . (Qu. 5)	—
Truska, Heliodor	263
Trusone, Marcellinus a S. Leopoldo	266
Trzeschtik, L.	274

Salzburg.

Traun, Conrad, Erzbischof (Qu. 3)	15
Trauttmannsdorff, Wilhelm (Qu. 49)	82
Treml, Kajetan	114
Tripp, Johann Adam	205
Troll-Borostyáni, Irma von .	240

Schlesien.

Trautson, Ferdinand . (Qu. 7)	48

Siebenbürgen.

Seite

Traun, Otto Ferdinand Graf . . 2
Trausch, Franz Joseph 30
— von Trauschenfels, Joh. Karl Eugen 36
— Karl Joseph . . (im Texte) 32

Steiermark.

Trauttmannsdorff, Adam (Qu. 1) 65
— Adam . . . . . (Qu. 2) —
— Albrecht . . . . . (Qu. 5) 66
— Christoph . . . . (Qu. 6) 67
— David . . . . . (Qu. 9) 68
— Ferdinand Ernst . . (Qu. 12) 82
— Johann . . . . . (Qu. 25) 72
— — Friedrich . . . (Qu. 27) —
— Maria Thaddäus Graf . . . 84
— Maximilian Graf . (Qu. 38) 76
— Sigmund Friedrich (Qu. 44) 80
Treiber, Wilhelm 100
Triebnigg, G. 193
Trnka, Heinrich . . . (Qu. 3) 225
Troyer, Maria Maximiliana Gräfin . . . . . (Qu. 18) 254
Trummer, Eduard 262
— Franz . . . . . (Qu.) —

Tirol.

Traunsteiner, Joseph . . . 28
Trautson, Afra . . . (Qu. 1) 46
— Anton Graf . . (Qu. 2) 47
— Berthold . . . . . (Qu. 4) —
— Berthold . . . . (Qu. 5) —
— Jacob . . . . . (Qu. 11) 49
— Johann Freiherr . (Qu. 12) —
— Peter . . . . . (Qu. 21) 53
— Victor . . . . (Qu. 27) 54
Trauttmannsdorff, Karl Freiherr . . . . . (Qu. 34) 74
— Nicolaus von . . . (Qu. 41) 81
Trebo, Anton 91
Trenkwalder, Dominicus . . . 160
Trentinaglia-Telvenburg, Anton . . . . . (Qu. 2) 163
— Johann von 161
— Joseph . . . . . (Qu.) —
— — Ritter von . . (Qu. 1) 162
— Marcus Anselm . . (Qu. 3) 163
Trento, Antonia da . . (Qu.) 166
Triangi, Anton . . . . (Qu.) 190
Tribus, Franz . . (im Texte) —
Tribus, Johann 190
Triendl, Theodor 193
— Bildhauer . . . (im Texte) 194
Trientl, Adolph . . . . (Qu.) —
Troger, Paul 227
Trolf, Josua 240
Troyer, Ferdinand . . (Qu. 4) 251
— — Julius Graf 246
— Fortunat . . . . (Qu. 7) 251
— Franz Anton Graf . (Qu. 8) —
— Jacob Christoph Graf (Qu. 9) —
— Ignaz Anton . . . (Qu. 10) 252
— Joachim . . . . . (Qu. 11) 253
— Johann (Hans) . . (Qu. 12) —
— — Caspar . . . (Qu. 14) —
— Joseph Cyriak . . . (Qu. 15) 254
— Machabäus . . . (Qu. 17) —
— Paul Andreas . . (Qu. 19) 255
— Peter . . . . . (Qu. 20) —
— Rudolph Graf . . (Qu. 21) —

Ungarn.

Traun, Ernst Albrecht Graf (Qu. 6) 19
— Otto Ferdinand Graf 2
Trauttmannsdorff, Adam Karl . . . . . (Qu. 3) 66
— Johann Hartmann . (Qu. 29) 73
— Karl Graf . . . . (Qu. 33) 74
Trautwein, Johann Nep. . . 85
Travnicsek, Hubert . . (Qu.) 88
Traxler, Franz S. J. . . . . —
Trefort, August von 97
Treuck, Friedrich von der . . . 138
Tretter, Georg . . . (Qu. 4) 170
— Johann . . . . . (Qu. 1) —
Treu, Friedrich 171
Treumann, Franz . . . (Qu.) 178
— Karl 172
Tribus, Johann 190
Trippamer, M. 207
Trnka von Krzowitz, Wenzel . 221
Troll-Borostyáni, Irma von . 240
Trost, Johann Martin . (Qu. 3) 245
Trtina (Tertina), Michael von (Qu.) 256
Trumauer, Fridolin 261

Venedig.

Traversi, Anton Maria 86
Trentin, Gregorio 161

Seite

Trento, Francesco . . . (Qu.) 165
— Giulio 163
— Vittorio 165
Treves, Michael . . . (Qu. 2) 183
Trevisan, Francesco 184
Trieste, Gabriel 199
— Gabriel . . . . . (Qu.) 200
Triulzi, Ferdinand . (im Texte) 211
Tribellato, Joseph 212
Tributzio, Georg . (Qu. 6) 217
Trois, Franz Heinrich 232
Trombini, Cesare 242

Vorarlberg.

Truchseß-Waldburg-Zeil, Maria Walburga 258

Vorderösterreich.

Trunk, Johann Jacob 262

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

Traun, Ferdinand Graf (Passau) (Qu. 7) 20
— Johann (Hans) . . (Qu. 11) 21
— Julius Johann Wilhelm Graf (Qu. 13) 22
— Otto Adam . . . (Qu. 16) 23
Trauttmannsdorff, Sigmund Joachim Graf . . . (Qu. 45) 81
Trebelli, Zelia 90
Treffz, Henriette 93
Treiber, Wilhelm 100
Treitschke, Magdalena 105
Trembecki, Stanislaus 110
Trenck, Franz von der . . . 124
— Friedrich von der 138
Trenk von Tonder, Moriz Flavius 153
Trento, Vittorio 165
Treves, Emilio 180
— Virginia 182
Trips de Berghe, Adolph Freiherr 208
Triendl, Theodor 193
— Bildhauer (Bayern) (im Texte) 194

Nicht in Oesterreich geboren.

Traunpaur, Chev. d'Ophanie Alph. Heinrich 27
Trebuquet, Abbé 92
Treitschke, Georg Friedrich . . 101
— Magdalena 105
Trenck, Franz von der 124
— Friedrich von der 138
Treumann, Franz . . . (Qu.) 178
— Karl 172
Treves, Sabbato Graziadio . . 183
Tripp, Johann Adam (Kurtrier) 205
Trips de Berghe, Adolph Freiherr 208
Trojański, Felix . (im Texte) 239
— Johann Cajetan 238
Trost, Caspar . . . . (Qu. 5) 245

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Seite

Traubenfeld, Andreas Kurz, Edler von 1
Traun, die Grafen von . (Qu.) 13
Traunpaur, Chev. d'Ophanie Alphons Heinrich 27
Trausch von Trauschenfels (Qu.) 38
Trautson, die Fürsten 43
Trauttenberg, Ferdinand Anton von . . . . . (Qu. 1) 57
— Leopold Freiherr 55
Trauttmannsdorff-Weinsberg, die Fürsten 61
Trefort, August von 97
Trenck, Franz von der 124
— Friedrich von der 138
Trenk von Tonder, Moriz Flavius 153
Trentinaglia, Johann von . . 161
— -Telvenburg, Joseph Ritter von . . . . . (Qu. 1) 162
Tretter, Johann von . (Qu. 1) 170
— von Trittfeld, Karl . . . 169
Treuenstein, Joseph von . . . 171
Triangi, Anton Graf 189
Trips de Berghe, Adolph Freiherr 208
Triulzi, Anton Edler von . . . 210
— Graf . . . . . (im Texte) 211
Tribulzio, die Fürsten . (Qu.) 216
Trnka, Franz Ritter von . . . 218
— von Krzowitz, die . (Qu.) 223
Trnski, Iván Ritter von . . . 226
Trojan Ritter von Bylanfeld, Franz 236
Troll-Borostyáni, Irma von 240
Trombetti, Franz Jacob Ritter von . . . . . (im Texte) 241

Seite

Trombetti. Otto Karl Ritter von 241
Troyer, die Grafen . . (Qu.) 248
Trtina (Tertina) 256
Truchseß . . . . . (Qu.) 260
Truchseß-Waldburg-Zeil, Maria Walburga 258

Aerzte.

Travniček, Joseph 87
Treitz, Wenzel 108
Trembecki, Onuphrius 109
Trentinaglia, Marcus Anselm (Qu. 3) 163
Trnka von Krzowitz, Wenzel . 221
Trois, Franz Heinrich 232
Trojański, Felix . (im Texte) 239
Trost, Johann Martin (Qu. 2) 245
Trzebitzky, Franz 272

Architekt.

Trezza Luigi 186

Berühmter Bauer.

Trenka, Anton 154

Bildhauer.

Trembecki, S. . . . (Qu. 2) 110
Trenkwalder, Dominicus . . . 160
Triendl . . . . . (im Texte) 194
Trinkl, Hans 284
Trippel, Alexander . (im Texte) 207
Troger, Paul . . . . (Qu. 2) 232
Trombetti, Otto Karl Ritter von 241

Buchhändler, Bibliograph.

Seite
Trnka, Franz Dobromysl . . . 219

Deutsche Ordensritter.

Trautson, Anton Ernst Graf (Qu. 3) 47
— Ferdinand . . . . (Qu. 7) 48

Forstmann.

Trunk, Johann Jacob 262

Frauen.

Trautson, Afra . . . (Qu. 1) 46
— Marie Karoline Fürstin (Qu. 18) 51
— Susanna . . . . (Qu. 23) 53
— — Anastasia . . . (Qu. 24) —
— — Veronica . . . (Qu. 25) 54
Trebelli, Zelia 90
Třebický, Magdalena (im Texte) 91
Treffz, Henriette 93
Treitschke, Magdalena 105
Tremmel, Fräulein . (Qu. 3) 124
Treumann, Fr. Th. . . (Qu.) 178
Treves, Virginia . (im Texte) 182
Trivulzio, Damigella (Qu. 2) 216
— Belgiojoso, Christine (Qu. 12) 217
Troll-Boroszyáni, Irma von 240
Trousil, Maria 246
Troyer, Josephine Gräfin (Qu. 16) 254
— Maria Maximiliana Gräfin (Qu. 18) —
Truchseß-Waldburg-Zeil, Maria Walburga 258
Truskolawski, Agnes Marianne (im Texte) 266
— Josephine . . . („ „) —

Geo-Ethnographen.

Trentinaglia-Telvenburg, Joseph von . . . . (Qu. 1) 162
Trumauer, Fridolin 261

Geschichtsschreiber.

Seite
Trausch, Franz Joseph 30
Troyer, Ferdinand . . (Qu. 4) 251
Trtina (Tertina), Michael von (Qu.) 256

Homileten.

Trojanis, Franz 238
Trolf, Josua 240

Hortolog.

Trzeschtik, L. 274

Humanisten.

Třebický, Ignaz 91
— Magdalena . . (im Texte) —
Treves, Jacob . . . (Qu. 1) 183
— Isaak . . . . . (Qu. 1) —
Trieste, Gabriel 199
— Gabriel . . . . . (Qu.) 200
Trivulzio, Anton Tolomeo Gallio Fürst 212
Troyer, Johann Bapt. (Qu. 13) 253
— Joseph Cyriac . . (Qu. 13) 254
Truchseß-Waldburg-Zeil, Maria Walburga 258

Industrielle.

Třebický, Ignaz 91
Trevany 179
Trenk von Tonder, Heinrich Th. . . . . (Qu.) 154
Trenkler, August Gustav . . . 155
Trentsensky, Matthias . . . 167

Juden.

Treves, Emilio 180
— Sabbato Graziadio 183
— Virginia . . . . (im Texte) 182
Trieste, Gabriel 199
— Gabriel . . . . . (Qu.) 200
Trietsch, Elieser . . . . . —
— Wolf . . . . . (im Texte) 202

Kunstfreunde.

Triangi, Anton . . . . (Qu) 190
Trivulzio, Johann Jacob Conte 214

Kupferstecher.

Seite

Traunfellner, Gottl. (im Texte) 27
— Jacob 26
Trento, Antonio da . . (Qu.) 166
Trmal, Zdenko Rudolph 218
Trost, Andreas . . . (Qu. 1) 245

Landwirthe.

Trautmann, Leopold 38
Trientl, Adolph . . . . (Qu.) 194
Trnka, Johann Joseph (Qu. 6) 226
Trummer, Franz . . . (Qu.) 262
Trzebitzky, Franz 272

Maler.

Traunfellner, Jacob 26
Trebeczky, Ignaz 89
Trecourt, Franz . (im Texte) 93
- Giacomo . . . . . —
Trefogli, Bernardo 96
— Michael . . . . (im Texte) —
Treml, Friedrich 120
Tremmel, Friedrich . (Qu. 1) 124
Trend (?) 152
Trenkwald, Johann Matthias 156
Trentsensky, Matthias 167
Treßniak, D. 169
Treu, Friedrich 171
Treuenstein, Joseph von . . . —
Trezza, Luigi 186
Triaček (Blumenmaler) 188
Tribus, Franz . . (im Texte) 190
— Johann . . . . . —
Trichtl, Alexander 191
Triendl, Theodor 193
Tripp, Johann . . . . (Qu.) 207
Trippamer, M. . . . . —
Trippel, A. . . . . —
Trösch, Ferdinand 226
Troger, Anton . . . (Qu. 1) 232
— Paul 227

Maria Theresien-Ordensritter, Ritter des goldenen Vließes.

a) Maria Theresien-Ordensritter.

Trauttenberg, Leopold Freiherr 55
Triangi, Anton Graf? 189

b) Ritter des goldenen Vließes.

Seite

Traun, Otto Ferdinand Graf . . 2
Trautson, Johann Franz Graf (Qu. 13) 49
— — Leopold Donat Fürst (Qu. 16) 50
— — Wilhelm Fürst . (Qu. 17) 51
— Paul Sixt (I.) Graf (Qu. 19) —
Trauttmannsdorff, Adam Matthias . . . . (Qu. 4) 66
— Ferdinand Fürst 57
— — Graf 82
— Franz Norbert . . (Qu. 16) 69
— Maximilian Graf . (Qu. 38) 76
Trivulzio, Anton Theodor (Qu. 11) 217
— Hercules Theodor . (Qu. 10) —
— — Tolomeo Gallio Fürst . . 212

Mathematiker.

Triesnecker, Franz de Paula . 194

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Traubenfeld, Andreas Kurz, Edler von 1
Traun, Adam von . . (Qu. 1) 15
— Bernhard . . . . (Qu. 1) —
— Ernst Graf . . . . (Qu. 5) 19
— — Albrecht Graf . (Qu. 6) —
— Ferdinand Graf . . (Qu. 7) 20
— Franz Anton Graf . (Qu. 9) —
— Johann (Hans) . (Qu. 11) 21
— Julius Johann Wilhelm Graf (Qu. 13) 22
— Karl Emanuel Graf (Qu. 14) —
— Michael von . . . (Qu. 15) —
— Otto Ferdinand Graf 2
— Sebastian . . . . (Qu. 21) 24
Traunpaur, Chev. d'Ophante Alphons Heinrich 27
Trautson, Anton Ernst Graf (Qu. 3) 47
— Franz Karl . . . (Qu. 9) 49
— Johann Freiherr . (Qu. 12) —
— — Karl Graf . . (Qu. 15) 50
— Sixt . . . . . (Qu. 22) 53
Trauttenberg, Leopold Freiherr 55
— Wilhelm Freiherr . (Qu. 2) 57
Trauttmannsdorff, Adam (Qu. 2) 65

Seite

Trauttmannsdorff, Adam Karl . . . . . (Qu. 3) 66
— Albrecht . . . . . (Qu. 5) —
— Conrad . . . . . (Qu. 8) 68
— Ferdinand Ernst . . (Qu. 12) 82
— — Maximilian . . (Qu. 13) 69
— Franz Anton Max . (Qu. 14) —
— Friedrich . . . . (Qu. 18) 70
— Hektor . . . . . (Qu. 21) —
— — Seyfried . . . (Qu. 22) 72
— Herrand . . . . . (Qu. 23) —
— Johann David . . (Qu. 26) —
— — Friedrich . . . (Qu. 27) —
— — Hartmann . . (Qu. 29) 73
— Karl Graf . . . . (Qu. 33) 74
— Leopold . . . . . (Qu. 35) 76
— Maximilian Graf . (Qu. 39) 79
— Nicolaus von . . . (Qu. 41) 80
— Sigmund Friedrich . (Qu. 44) —
Trenck, Franz von der 124
— Friedrich von der 138
Trenk von Tonder, Moriz Flavius 153
Trenkler, Auguft . . (Qu. 1) 156
Trentinaglia, Johann von . . 162
— Joſeph . . . . . (Qu.) —
Trentſensky, Matthias 167
Tretter, Johann von . (Qu. 1) 170
— Michael . . . . . (Qu. 2) —
— von Trittfeld, Karl . . . 169
Triangi, Anton Graf 189
Trips de Berghe, Adolph Freiherr 208
Triulzi, Anton Edler von . . . 210
— Ferdinand . . . (im Texte) 211
— Graf . . . . . („ „) —
Trivulzio, Anton Tolomeo Gallio Fürſt 212
— Hercules Theodor . (Qu. 11) 217
— Georg . . . . . (Qu. 6) —
— Johann Firmus . . (Qu. 4) 216
— — Franz . . . . (Qu. 3) —
— — Jacob . . . . (Qu. 7) 217
— — — Theodor . . (Qu. 9) —
— Karl Emanuel Theodor (Qu. 8) —
Trnka, Ferdinand . . (Qu. 2) 225
— Franz Ritter von 218
— Karl . . . . . (Qu. 7) 226
Truski, Iván Ritter von . . . —
Troyer, Rudolph Graf (Qu. 21) 255
Truchſeß-Wetzhauſen, Veit Heinrich Graf . . . (Qu. 2) 260
— -Zeil-Wurzach, Eberhard (Qu. 1) —

Seite

Trzebiński, Alexander (Qu. 1) 271
— N. . . . . (Qu. 2) —

Muſiker.

Traunbauer, Franz 25
Trauttmannsdorff, Franz Wenzel . . . . . (Qu. 17) 69
Treiber, Wilhelm 100
Trenkler, Chriſtoph (Qu. 2 u. 3) 156
— Johann Georg . . . . . —
Trento, Vittorio 165
Triebenſee, Joſeph 192
Triebnigg, G. 193
Trnka, Anton . . . . (Qu. 1) 225
— Heinrich . . . . . (Qu. 3) —
— J. . . . . (Qu. 5) 226
— Wenzel Joſeph 223
— . . . . . (Qu. 8) 226
Trojan, Johann . . . (Qu. 2) 237
Trombini, Cefare 242
Troyer, Ferdinand Graf (Qu. 5) 251
Truska, Simon Joſeph 264

National-Oekonom.

Trefort, Auguſt von 97

Naturforſcher.

Traunfellner, Apotheker (Qu.) 27
— . . . . . (Qu.) —
Traunſteiner, Joſeph 28
Treitſchke, Georg Friedrich . . 101
Trentinaglia-Telvenburg, Anton . . . . . (Qu. 2) 163
Trzciński, Andreas 268

Ordensgeiſtliche.

Trautwein, Johann Nepomuk (Piariſt) 85
Trauttmannsdorff, Chriſtoph Herm. (Abt von Tepl) (Qu. 7) 68
— Johann (Benedictinerabt zu Admont) . . . . (Qu. 25) 72
Traxler, Franz S. J. 88
Trčik (Trzik), Franz a S. Barbara 89
Trebuquet, Abbé 92
Triesnecker, Franz de Paula S. J. 194

Seite

Trojanis, Franz (Franciscaner) 238
Trolf, Josua 240
Troppe, Joseph Friedrich S. J. . 243
Trost, Caspar S. J. . . (Qu. 5) 245
Trottmann, Johann S. J. (im Texte) —
Troyer, Andreas (Cistercienser) (Qu. 1) 250
— Ferdinand (Franciscaner) (Qu. 4) 251
— Fortunat (Chorherr) (Qu. 7) —
— Johann Caspar . . (Qu. 14) 253
Trubnowski, Amand a S. Silverio (Piarist) 257
Truska, Simon Joseph (Prämonstratenser) 264
Truskolawski, Edm. (Piarist) 265
Trusone, Marcellinus a S. Leopoldo (Piarist) 266
Trutnowsky, Johann . . . . —

Poeten.

Treitschke, Georg Friedrich . . 101
Trembecki, Stanislaus 110
Trenck, Friedrich von der 138
Tretter, Georg . . . (Qu. 4) 170
Trichtl, Isidor Joseph . . (Qu.) 191
Triesch, Friedrich Gustav . . . 194
Trimmel, Joseph Franz Emil . . 202
Tribellato, Joseph 212
Trnski, Iván Ritter von . . . 226
Trtina (Tertina), Michael von (Qu.) 256

Rechtsgelehrte.

Tremel, Karl Wolfgang (Qu. 2) 124
Trojan, Alois Pravoslav . . . 234
Trost, Franz Xav. . . (Qu. 2) 245
Trottmann, Johann Joseph . . —
Trtina, Wenzel Tobias 256

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Traun, Hugo Graf . (Qu. 10) 20
— Otto Ehrenreich Graf (Qu. 18) 23
Traunsteiner, Joseph 28
Trausch von Trauschenfels, Johann Karl Eugen 36
Trauttmannsdorff, Ferdinand Graf 82

Seite

Trauttmannsdorff, Joseph Graf . . . . (Qu. 32) 73
Trefort, August von 97
Trenkler, August Gustav . . . 155
Trojan, Alois Pravoslav . . . 234
Troyer, Peter . . . (Qu. 20) 255

Reisender.

Triebelnigg, Gregor 191

Revolutionsmann.

Trzaskowski, Anton . (Qu.) 268

Sänger.

Trebelli, Zelia 90
Treffz, Henriette 93
Treitschke, Magdalena 105
Tremmel, Fräulein . . (Qu. 3) 124
Treumann, Fr. Th. . . (Qu.) 178
Trousil, Marie 246

Schauspieler.

Treumann, Franz . . . (Qu.) 178
— Karl 172
Truskolawski, Agnes Marianne (im Texte) 266
— Josephine . . . („ „) —
— Thomas . . . . („ „) —

Schriftsteller, Uebersetzer.

Traun, Karl Emanuel Graf (Qu. 14) 22
Traunpaur, Chev. d'Ophanie Alph. Heinrich 27
Trausch von Trauschenfels, Johann Karl Eugen 36
Trdina, Johann 89
Treitschke, Georg Friedrich . . 101
Trembecki, Heinrich . (Qu. 1) 110
Trento, Giulio 163
Treter, Hilarius . . . (Qu. 3) 169
Treves, Emilio 180
— Virginia . . . (im Texte) 182
Trevisan, Francesco 184
Trezza, Gaetano 185
Trietsch, Elieser 200
— Wolf . . . . . (im Texte) 202

Seite

Trimmel, Joseph Franz Emil . . 202
Trnka, Franz Dobromysl . . . 219
Trojan R. von Bylanfeld, Franz 236
— -Bylański, Johann (Qu. 1) 237
Trojanski, Felix . (im Texte) 239
Troll-Borostyáni, Irma von 240
Trost, Johann J. 244
— Wenzel . . . . . (Qu. 6) 245
Truhelka, Anton Wenzel . . . 261
Truska, Heliodor 263

Schulmänner.

Trautwein, Johann Nep. . . . 85
Traversi, Anton Maria 86
Trevisan, Francesco 184
Trezza, Gaetano 185
Tripp, Johann Adam 205
Trojan von Oskořina, Nigellus . . . . . (Qu. 3) 237
Trottmann, Johann (im Texte) 245
Trtina (Tertina), Michael von (Qu.) 256
Truhelka, Anton Wenzel . . . 261
Trzaskowski, Bronislaw . . . 267

Sonderlinge.

Trauttmannsdorff, Karl Freiherr . . . . . (Qu. 34) 74
Treml, Cajetan 114
Treuck, Franz von der 124
Triebelnigg, Gregor 191

Sprachforscher.

Traun, Anton 1
Travnicek, Hubert . . (Qu.) 88
Trivellato, Joseph 212
Trojanski, Johann Cajetan . . 238
Trzaskowski, Bronislaw . . . 267

Staats- und Gemeindebeamte.

Traunsteiner, Joseph 28
Trausch, Franz Joseph 30
— von Trauschenfels, Johann Karl Eugen 36
Trautmann, Leopold 38
Treitl, Joseph 101
Tretter, Georg . . . (Qu. 4) 170

Seite

Treu, Wolfgang 171
Trimmel, Joseph Franz Emil . 202
Trojan R. von Bylanfeld, Franz 236
Trojanski, Johann Cajetan . . 238
Trombetta . . . . . (Qu.) 242
Trombetti, Franz Jacob Ritter (im Texte) 241

Staatsmänner.

Traun, Hugo Graf . . (Qu. 10) 20
— Michael von . . . (Qu. 15) 22
— Otto Ehrenreich Graf (Qu. 17) 23
— — Ferdinand Graf 2
— Sigmund Adam Graf (Qu. 22) 24
Trautson, Anton Graf (Qu. 2) 47
— Berthold . . . . . (Qu. 4) —
— Berthold . . . . . (Qu. 5) —
— Ferdinand . . . . (Qu. 7) 48
— Franz Eusеb Graf . (Qu. 8) —
— Johann Freiherr . . (Qu. 12) 49
— — Franz Graf . . (Qu. 13) —
— — Leopold Donat Fürst (Qu. 16) 50
— — Wilhelm Fürst . (Qu. 17) 51
— Paul Sixt (I.) Graf (Qu. 19) —
— — Sixt (II.) . . . (Qu. 20) 53
Trauttmannsdorff, Adam Matthias . . . . (Qu. 4) 66
— -Weinsberg, Ferdinand Fürst 57
— Ferdinand Graf 82
— Franz Ehrenreich . (Qu. 15) 69
— Johann Friedrich . (Qu. 28) 73
— — Hartmann . . (Qu. 29) —
— — Joseph . . . (Qu. 30) —
— Joseph Graf . . . (Qu. 32) —
— Leopold Anton Graf (Qu. 36) 76
— Max Sigmund Graf (Qu. 40) 80
— Wolfgang Christoph (Qu. 50) 82
Trefort, August von 97
Trivulzio, Claudius . (Qu. 5) 217
— Johann Jacob Theodor (Qu. 9) 217
Troyer, Christoph . . (Qu. 2) 250
— Franz Anton Graf . (Qu. 8) 251
Trzebiński, Alexander (Qu. 1) 271

Techniker.

Trentin, Gregorio 161
Treves, Michael . . . (Qu. 2) 183
Truska, Simon Joseph 264